This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

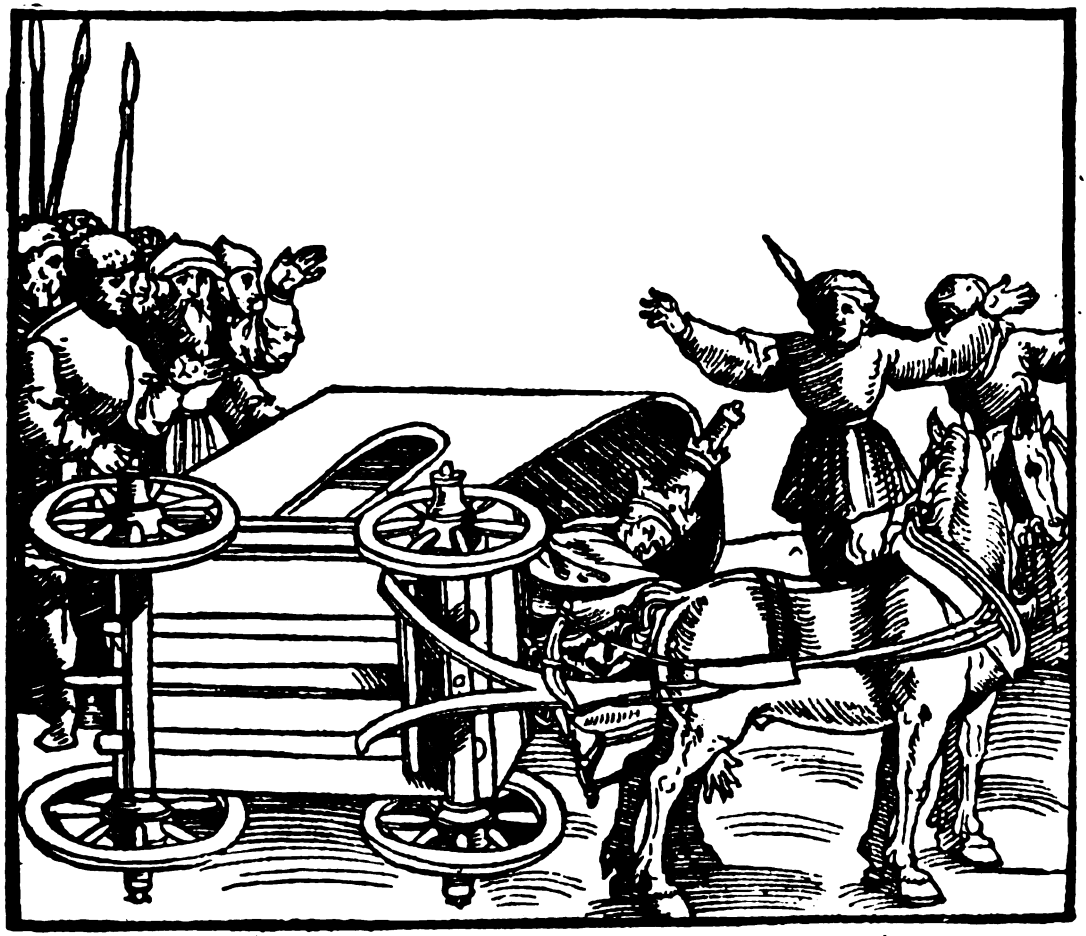
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde

Gesellschaft für Jüdische Volkskunde (Hamburg, Germany)

Digitized by Google

27247.24.5

Bound

AUG 1 0 1909

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

27247.24.5

MITTEILUNGEN

zur

JÜDISCHEN VOLKSKUNDE

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald.

Neue Reihe. Erster Jahrgang.

Heft 1.

(Der ganzen Reihe XV. Heft.)

Berlin N.W. 7.
Verlag von S. Calvary & Co.
1905.

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin N.W. 7.

In unserem Verlage erscheinen:

Mitteilungen

zur

jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben von

Dr. M. Grunwald.

Rabbiner und Prediger der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Preis pro Jahrgang von 2 Heften Mk. 4,—.

Inhalt des vorliegenden Heftes:

Albert Wolf, Etwas über jüd. Kunst und ältere jüdische Künstler.

S. Weissenberg, Eine jüdische Hochzeit in Südrussland.

M. Schwab, Haggadaillustrationen.

Mitteilung. Berichtigungen.

Adresse des Herausgebers: **Dr. M. Grunwald, Wien XV,** Turnergasse 22.

Adresse des Verlages: **S. Calvary & Co., Berlin N.W. 7.**

Digitized by Google

Mitteilungen

zur

jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

M. Grunwald.

Neue Reihe. Erster Jahrgang.

Heft I.

(Der ganzen Reihe XV. Heft.)

BERLIN 1905.
Verlag von Calvary & Co.

Digitized by Google

Inhalt:

Wolf Albert, Etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler.
Weissenberg S., Eine jüdische Hochzeit in Südrussland.
Schwab M., Haggadaillustrationen.
Mitteilung.
Berichtigungen.

Adresse des Herausgebers: **Wien XV, Turnergasse 22.**

Digitized by Google

Etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler.

Nachtrag

von **Albert Wolf.**

Vrgl. das 9. Heft unserer „Mitteilungen".

War am Schlusse des ersten Artikels angedeutet, dass derselbe die Quellen zu diesem Thema noch lange nicht erschöpft hatte, so gilt auch für die hier weiter gegebenen Nachträge das ganz Gleiche, und will auch dieser zweite Artikel nur als eine Anregung zu weiteren Forschungen auf diesem, noch sehr im Dunkeln liegenden Gebiet angesehen werden.

Um auch hier die gleiche Reihenfolge wie dort inne zu halten, sei zunächst von den jüdischen Goldschmieden noch einiges nachgetragen. War früher der Vermutung Ausdruck gegeben, dass unter den „Metallarbeitern aller Art", die sich unter den 1492 aus Spanien vertriebenen Juden befanden, wahrscheinlich auch Goldschmiede gewesen sein dürften, so spricht hierfür auch die Rede, die R. Salomo Aben Verga[1]) einem Bischof in den Mund legt: „Wenn der Jude etwas begeht, worauf Todesstrafe ist, eilen bald alle Juden herbei, um ihn zu retten; der Schneider eilt zu einem Vornehmen, seinem Gönner, der Goldschmied zum Herzog (הצורף אל הדוכים) und so alle . . ." Ebenso spricht hierfür auch das Dekret Juan II. vom 6. April 1443, das besagt, dass aus der Bulle des Papstes Eugenius nicht geschlossen werden dürfe, dass die Juden nicht Handel und Handwerk treiben, nicht Zeugweber, Goldarbeiter, Zimmerleute etc. sein dürften[2]). Dass übrigens die Kunstfertigkeit dieser Metallarbeiter seinerzeit auch geschätzt wurde, geht daraus hervor, dass bei der Einwanderung der aus Spanien geflohenen Juden in Portugal die „Handwerker, Metallarbeiter und Waffenschmiede", welche sich im Lande dauernd niederlassen wollten, nur halb so viel für die

[1]) Schevet Jehuda. Edit. Wiener, Hannover 1856. S. 20 respect. S. 10.
[2]) Graetz, Geschichte der Juden VIII. S. 193 f.

Digitized by Google

Aufnahme zu zahlen hatten, als die übrigen Flüchtlinge[1]). Zur Gewissheit aber wird die eben ausgesprochene Vermutung dadurch, dass P. Baudin[2]) von den 1492 aus Spanien nach Rhodus gekommenen Juden sagt, dass sie zwar hauptsächlich Handel trieben, dass sich aber auch geschickte Goldarbeiter, Tuchweber, Schneider und Aerzte unter ihnen fanden, andere aber gute Waffenschmiede waren und Edelsteine verarbeiteten. Ueberdies kündet auch ein aus Fuente Castro stammender, auf uns gekommener Grabstein vom Jahre 1100 den Namen eines solchen Goldschmiedes: Josef ben ʿAziz (יוסף בן עזיז הצורף[3]). Wie sehr sich aber gerade die Goldschmiedekunst bei den spanischen Juden eingelebt hatte, das beweist der Umstand, dass sich unter den Nachkommen der 1435 zur Taufe gezwungenen Juden in Palma auf Mallorca, die noch in einem königlichen Erlass vom Jahre 1782 als die „Individuen aus der Judengasse der Stadt Palma" genannt wurden, auch um diese Zeit noch Goldarbeiter vorfanden, die aber noch lange, trotz der ehrenhaften Stellung, die sie in der Stadt einnahmen, von der Korporation ausgeschlossen blieben[4]). Von den spanischen Flüchtlingen dürften wohl auch die Juden (mehr als 1000 Familien) stammen, die der marranische Reisende Pedro Teixeira an der Wende des 16. Jahrhunderts in Aleppo fand, und von denen er berichtete, dass die meisten von ihnen Kaufleute, die übrigen aber Läufer, Goldschmiede und Steinschneider seien oder ähnliche Künste betrieben („Los mas son mercaderes, el resto corredores y officiales come plateros, lapidarios, y de otras artes semejantes"[5]). Unter den Juden Portugals scheint das Goldschmiedegewerbe auch bis in das 18. und 19. Jahrhundert hinein betrieben worden zu sein, denn die Pariser, die Juden betreffenden Polizeiakten vom Jahre 1759 nennen einen damals in Paris lebenden jüdischen Goldarbeiter portugiesischer Abkunft: Joseph Goudechaux aus Nancy: „travaille du metier de bijoutier"[6]). In Bordeaux fand sich im Beginn des 19 Jahrhunderts ein aus Lissabon eingewanderter jüdischer Goldschmied namens Mirès vor, welcher der Vater des bekannten Financiers Jules Mirès war. Letzterer war ursprünglich ebenfalls Goldschmied. Sein Vater nahm ihn im Alter von 12 Jahren als

---

[1]) Kayserling, Die Juden in Portugal. S. 113. (S. das. die Quellen).

[2]) Baudin, Les Israélites de Constantinople. Etude historique. Konstantinopel 1872. (Zeit des Judent. 1877. S. 622 ff.).

[3]) Chwolsen, Corpus inscriptionum hebraicarum. Petersburg 1882. S. 175 f.

[4]) Kayserling, Die Juden in Navarra. S. 187 f.

[5]) Relaciones de Pedro Teixeira d'el Origen, descendencia y succession de los Reyes de Persia etc. Nach Kayserling, Pedro Teixeira, in Benjamin, 8 Jahre in Asien u. Afrika II. Hannover 1858. S. 44.

[6]) Kahn, Les Juifs de Paris sous Louis XV. Paris 1892. S. 65.

Digitized by Google

Lehrling in sein Geschäft auf; er traf, wie die Zeitschrift „Welthandel", Heft 7[1]) meldet, „hier bereits seinen älteren Bruder Eduard und beide hämmerten und löteten Gold- und Silbersachen, sie lernten mit dem edlen Metall umgehen und hatten Freude daran". Aber sauer mussten sie arbeiten, wollten sie sich redlich durchs Leben schlagen. Das eigene Geschäft des alten Mirès warf nicht viel ab und so übernahm er dann meist Aufträge anderer Goldschmiede und Juweliere. Jules hatte viel zu gravieren und zu ziselieren, und, wie man sagt, soll er es darin zu einer grossen Fertigkeit gebracht haben. Aber was zu verwundern, er war bereits 25 Jahre alt geworden und konnte weder lesen noch schreiben". Zu der gleichen Zeit fanden die Arbeiten eines anderen Pariser jüdischen Goldschmiedes portugiesischer Abkunft namens Oliveira in der dortigen Industrieausstellung vom Jahre 1806 Beachtung[4]). Auch in anderen Teilen des damaligen Frankreichs finden wir zu dieser Zeit jüdische Goldschmiede tätig, und nennt als solche die Mitgliedsliste der „Société d'encouragement des arts et métiers parmi les Israélites de Metz" (Metz 1825): Léon Gouguenheim, Lion Levy und Jacques Bing in Metz und Louis Lazard in Sarrelouis.

Von den jüdischen Goldschmieden die sich im 11. Jahrhundert im Languedoc und im 14. Jahrhundert in Navarra vorfanden, war bereits im ersten Artikel die Rede. Es gab deren während des Mittelalters aber auch in anderen Teilen Frankreichs, und es berichtet aus dieser Zeit L. Bardinet[3]) von den Juden des damals päpstlichen Avignon und der Grafschaft Venaissin, dass dieselben durchaus nicht alle dem Handel ergeben waren, sondern sich unter ihnen auch Goldschmiede, Weber, Färber, Spinner, Buchbinder, Tuchwäscher, Schneider und Aerzte fanden, während andere mit grossem Erfolge Ackerbau und besonders Weinkultur betrieben, bis beschränkende Edikte am Ende des 15. Jahrhunderts dieser Tätigkeit ein Ende machte. Von den 1394 aus Lyon nach Trevoux geflüchteten Juden aber sagt Depping[4]): „Die Juden, die sich zu Trevoux niederliessen, verpflanzten dahin einen Industriezweig, der sich seit dieser Zeit daselbst erhalten hat, nämlich die Läuterung des Goldes und die Verarbeitung desselben zu Draht. Ich weiss nicht, ob die Flüchtlinge diese Kunst schon in ihrer ganzen Vollkommenheit dahin brachten, allein es ist gewiss, dass die Gold-Drahtzieherei in der Folge zu Trevoux mit einer Geschicklichkeit betrieben wurde, welche es

[1]) Allg. Zeit des Judent. 1871. S. 770.
[2]) Kahn, Les Juifs de Paris pendant la revolution. II. Aufl. S. 324.
[3]) Revue historique 1880. Sept.—Oct. (nach Allg. Zeit d. Judent. 1880. S. 725 ff.)
[4]) Die Juden im Mittelalter. Stuttgart 1834. S. 250 f.

Digitized by Google

dahin brachte, diesem kostbaren Metalle die Feinheit eines Haares zu geben. Die beiden grossen Manufakturstädte Paris und Lyon blieben in dieser Beziehung hinter den Goldarbeitern von Trevoux nicht zurück, aber ausser dem Golde verstanden jene auch das Silber mit derselben Geschicklichkeit zu strecken, und hierin haben sie keine Nebenbuhler gefunden." In England war den Juden vor ihrer Vertreibung das Gebiet ihrer Tätigkeit sehr eingeschränkt, wir erfahren aber doch, dass sie „mit einigem Erfolg als Aerzte praktizierten und das Goldschmiedehandwerk betrieben[1])." War von Deutschland früher gesagt, dass sich dort in älterer Zeit, abgesehen von Berlin, keine jüdischen Goldschmiede nachweisen lassen, so trifft dies doch bezüglich der ehemals polnischen Landesteile nicht zu, denn in Posen beschäftigten sich die Juden im 17. Jahrhundert zwar auch hauptsächlich mit dem Gross- und Kleinhandel, es hatten aber auch diejenigen Handwerke, die ihnen gesetzlich nicht verschlossen waren, zahlreiche Vertreter unter ihnen, und gab es dort eigene jüdische Schneider-, Fleischer-, Kürschner- und Posamentier-Innungen; aber auch einzelne Schuhmacher, Buchbinder (denen aber das Einbinden katholischer Bücher verboten war) und Goldarbeiter erwähnt das dortige Gemeindebuch. So findet sich in der Liste der dort im Jahre 1641 in jüdischen Händen befindlichen Grundstücke der „aurifaber Sapsai" als Hauseigentümer aufgeführt[2]). Durch Urkunde vom 23. Juli 1766 gestattet der König Stanislaus August dem Goldschmied und Scheider Litmann Levin, auf dem Bromberger Gebiet Nachforschungen nach Kupferabfällen anzustellen[3]). In Tilsit aber wird 1820 in dem Vereinsbuch der Chebra Kadischa ein Goldarbeiter Löwenson als Mitglied genannt[4]). Es muss aber sicher auch in Breslau resp. Schlesien bereits im Beginn des 18. Jahrhunderts jüdische Goldschmiede gegeben haben, da das Steuer-Patent vom 18. Juni 1721, welches die dortigen „unpossessionierten" Juden „je nach dem Handel und Gewerbe, das sie trieben, in 4 Klassen teilt, besagt: „In die 2. Klasse gehören Branntwein- und andere Pächter, die jährlich über fl. 200 Pacht zahlen, ferner jene, die mit Büchern, Leder, Getreide, Kattun, Leinwand, Ross und Vieh

---

[1]) S. Levy in Jew. Chron. v. 4. Apr. 1902, nach Select Pleas, Starrs and other Records of the Exchequer of the Jews, 1220—1284. Edited by J. M. Rigg. London 1902.

[2]) Perles, Gesch. d. Juden in Posen, in d. Mntschrift. f. Gesch. und Wissensch. d. Judent. 1864. S. 420 und 1865. S. 84.

[3]) Zeitschrift d. hist. Gesellsch. f. Prov. Posen. VIII. S. 356 (Herzberg, Gesch. d. Juden in Bromberg. Frankfurt 1903. S. 6).

[4]) Friedeberg, Bilder v. d. Ostgrenze. Tilsit u. Leipzig 1886. S. 52. Anmerk.

Digitized by Google

handeln; ferner Goldschmiede, Sticker und Rabbiner, diese zahlen fl. 16[1]).

Hatten wir bereits früher gehört, dass sich 1737 jüdische Goldschmiede in Berlin vorgefunden haben, so findet, wenn anders einer Anführung der „Freisinnigen Zeitung" Glauben geschenkt werden kann, diese Angabe dadurch eine Bestätigung, dass, nach dem genannten Blatte, der Ahnherr derer von Treskow ein aus Berlin stammender jüdischer Goldarbeiter Tereskow gewesen ist[2]). Uebrigens war auch der spätere Hofantiquar J. A. Lewy in Berlin gelernter Goldschmied, und zwar ein sehr tüchtiger. Seine erste Arbeit war eine kleine goldene Statuette Friedrichs des Grossen in Form einer Busennadel, die der König Friedrich Wilhelm IV. kaufte. Nach dem Tode des Königs gelangte die Nadel in das Hohenzollern-Museum, kam aber auf Bitten Lewys, durch Vermittelung des späteren Kaisers Friedrich, der Lewy wohl gewogen war, wieder in dessen Besitz zurück. Trotzdem Lewy zu grossem Wohlstand gelangte, übte er zu seinem Vergnügen seine Kunst bis in das höchste Alter aus, und fertigte unter anderem auch einen Becher an, den er Kaiser Friedrich zu dessen silberner Hochzeit verehren durfte[3]). In Deutschland lebte vermutlich auch der Goldschmied Moses, der einen, früher im Besitz der Familie Oppenheim, jetzt aber in der Breslauer Seminar-Synagoge befindlichen Thoraschmuck als das Werk seiner Hände (זה מעשה ידי משה צורף) bezeichnete[4]). Dass sich früher in Deutschland so wenige jüdische Goldschmiede vorfanden (für das Jahr 1898 führt die Wählerliste der Berliner Jüd. Gemeinde 11 Goldarbeiter als Mitglieder an) erklärt sich leicht aus den Schwierigkeiten, die sich hier bis zum Jahre 1848 einem Juden boten, der sich der Goldschmiedekunst (oder einem anderen Handwerk) widmen wollte. Ein Zeugnis hierfür liegt uns in einem Briefe des Hamburger Goldschmiedes L. Heinemann vor, der sich im „Antisemitenspiegel" (III. S. 54 f.) abgedruckt findet. Heinemann berichtet darin, wie er von seinem Lehrherrn, den er unter grossen Hindernissen endlich in einem kleinen Ort gefunden, und bei dem er nach vollendeter Lehrzeit auch noch als Gehilfe gearbeitet, ein empfehlendes Zeugnis erhielt — einen zünftigen Lehrbrief durfte er ihm, als Juden, nicht ausstellen —, welcher ihm in Hamburg zwar schnell eine Stellung verschaffte, er dieselbe aber nicht antreten durfte, da der Aeltersmann, nachdem er aus Heinemanns Wanderbuch ersehen,

---

[1]) G. Wolf, in Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden i. Deutschland IV. S. 190 f.
[2]) Allg. Zeit d. Judent. 1886. S. 223.
[3]) Ebendas. (nach d. Berl. Tageblatt) 1886. S. 413 ff.
[4]) Gef. Mitt. des Herrn Dr. M. Brann.

Digitized by Google

dass dieser Jude war, dem Prinzipal den Befehl zugehen liess, Heinemann auf der Stelle zu entlassen. Nachdem dieser schliesslich in Braunschweig Arbeit gefunden, und sich dann 5 Jahre in Wien in seinem Fache weiter ausgebildet hatte, erhielt er endlich 1848 die Erlaubnis, sich in seiner Vaterstadt zu etablieren. Dort erwarb er sich die Achtung seiner Fachgenossen in dem Masse, dass er von ihnen zum Sachverständigen der Gewerbekammer gewählt wurde. Unmöglich scheint es aber durchaus nicht, dass sich trotzdem auch in Hamburg schon früher jüdische Goldschmiede befunden haben, da in einer, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden, im dortigen Staatsarchiv befindlichen Uebersicht über die Berufstätigkeit der gesamten dortigen Juden, sich auch 2 Goldscheider, 1 Krätzewäscher und 2 Schmelzer aufgeführt finden, von denen leicht der eine oder der andere die ihm verbotene Goldschmiedekunst heimlich betrieben haben könnte[1]). Fand sich doch in Riga ein 1717 aus Hamburg nach dort gekommener jüdischer Goldschmied Isaac Marcus Salomon, der allerdings hauptsächlich den Juwelenhandel betrieb. Er erfreute sich der Protektion des kaiserlichen Schwiegersohns, des Herzogs von Holstein, sowie des Reichskanzlers Baron Ostermann, der er es zu verdanken hatte, dass er trotz aller Bemühungen des Goldschmiedeamts, ihn ausweisen zu lassen, sich in Riga bis zum Jahre 1744 aufhalten durfte, bis er dann anscheinend von dort weichen musste[2]). Wie dem aber auch sei, an Sinn und Verständnis für diese Kunst hat es den deutschen Juden gewiss nicht gefehlt, wie die Wahl des Huldigungsgeschenkes beweist, das die Halberstädter Juden 1703 König Friedrich I. von Preussen verehrten: es war ein vergoldeter Aufsatz, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Jonas Silber für Kaiser Rudolph II. gefertigt, der später eine Zierde der Berliner Kunstkammer bildete[3]). Ganz vereinzelt tauchten aber auch schon im 16. Jahrhundert in Deutschland zwei jüdische Goldschmiede auf. Im ehemaligen Herzogtum Ostfranken wurden um 1537 mehrere Juden in Schutz genommen, darunter auch der Goldschmied Baruch, dem Stadtschwarzach als Wohnsitz angewiesen wurde, und der verspricht, nur seinem Handwerk zu leben und mit fremden Juden nicht zu verkehren. Sollte es dem Bischof gefallen, ihn aus Stadtschwarzach zu versetzen, so wolle er sich fügen, er verspricht überhaupt unbedingten Gehorsam[4]). Den zweiten aber, den Goldschmied Abraham von Krakau (?), finden

---

[1]) Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde. Hamburg 1902 S. 13.
[2]) Buchholtz, Gesch. d. Juden in Riga. Riga 1899. S. 30 ff. u. S. 52.
[3]) Nagler, Künstler Lexikon. XVI. S. 398 f. Kugler, Beschreib. d. Kunstkammer. S. 162 ff.
[4]) Monatsschrift f. d. Gesch. u. Wissensch. d. Jdnth. 1880. S. 463. (K. Kreis-Archiv. Würzburg, in II div. form. Conr. f. 28\

Digitized by Google

wir in München, wo ihn Herzog Albrecht von Bayern 1551 mit noch 3 andern Juden auf verleumderische Anschuldigungen wegen von ihnen angeblich verübter Misshandlungen gefangen legen und peinlich verhören liess, auf Verwendung Josels von Rosheim und anderer Juden aber wieder in Freiheit setzte[1]). Von den Prager jüdischen Goldschmieden ist zwar schon in dem ersten Artikel gesprochen worden, es ist aber betreffs ihrer doch noch einiges nachzuholen, und ist zunächst des ungenannten dortigen jüdischen Goldschmiedes zu gedenken, der angeblich im 1. Drittel des 17. Jahrhunderts die noch heute von Sammlern wegen ihrer schönen Arbeit geschätzten, unter dem Namen „Judenmedaillen" bekannten Schaumünzen, mit Legenden in Mönchsschrift gefertigt haben, und dafür mit dem Tode bestraft worden sein soll, was allerdings nicht bestimmt erwiesen ist und von manchen angezweifelt wird[2]). So erst in allerneuester Zeit wieder von Dr. E. Bassermann-Jordan[3]), der an eine beabsichtigte Fälschung nicht glaubt, und keinerlei Anhalt dafür findet, dass diese Stücke in Prag gefertigt und dort in dieser Zeit ein jüdischer Stempelschneider anzunehmen seien, sondern darin nur eine Sage sieht, dadurch entstanden, dass man, wie so vieles andere Uebel, auch diese „Fälschung" den Juden zuschob und Prag als Entstehungsort nannte, „da sich hier eine der namhaftesten und kulturell höchststehenden Judenkolonien befand, und die Juden auch hier die Metall-Lieferungen für die Münze zu besorgen hatten." Dem ist aber doch entgegen zu halten, dass, wenn auch zu der angegebenen Zeit ein jüdischer Stempelschneider in Prag nicht nachzuweisen ist, es doch jüdische Münzarbeiter dort schon viel früher gegeben hat, die, wie die Ramschacksche Chronik meldet, aus Anlass des allgemeinen Judenausweisungs-Ediktes, zwischen 1419 und 1430 aus der dortigen königlichen Münze entlassen wurden[4]). Ueberdies wird aber auch von keinem Autor als Verfertiger der fraglichen Stücke ein jüdischer Stempelschneider, sondern ausdrücklich ein jüdischer Goldschmied genannt, ein Umstand, der um so mehr dafür zu sprechen scheint, dass es sich nicht um eine blosse Sage handelt, als ja jüdische Goldschmiede in Prag für die in Betracht kommende Zeit nachgewiesen sind. Wenn übrigens im ersten Artikel die Anzahl derselben im 17. Jahrhundert nach den noch lesbaren Grabschriften des alten Friedhofs mit 25 angegeben wurde, so muss dieselbe tatsächlich eine weit grössere gewesen sein, da von 3 solchen jüdischen Gold-

[1]) Feilchenfeld, Rabbi Josel von Rosheim. Strassburg 1898. S. 77. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Grunwald.

[2]) Köhler, Hist. Münzbelustigungen, I. S. 90 u. 427; II. S. 417. III. S. 418; IV. S. 50.

[3]) Numismat. Mitteilungen. Organ f. Münzkunde in Nürnberg. Febr. 1903.

[4]) Foges, Altertümer der Prager Josefstadt. Prag 1882. S. 127.

Digitized by Google

schmieden, die Josef Teige[1]) gelegentlich als Hausbesitzer nennt, kein einziger auf den von Popper gelesenen Grabschriften vorkommt. Diese 3 waren: Salomon de Cerve, der 1663 den Haupttrakt des Hauses C. N⁰ 80 V. auf der „Goldenen Gasse“ vom Oberrabiner Isaak kaufte, Isaak Goldschader, der 1622 das Eckhaus der Geistgasse und des kleinen Schamesgässchens kaufte, und Jacob, der um 1600 einen Trakt des Eckhauses der „Goldenen Gasse“ C. No. 42 inne hatte. Der zuletzt genannte Jacob könnte leicht der Vater des von Popper als zwischen 1640 und 1660 verstorben angeführten Goldschmieds Berman b. Jacob b. Hirsch gewesen sein. Es verdient auch noch erwähnt zu werden, dass die Prager jüdischen Goldschmiede, ebenso wie auch die dortigen jüdischen Schuster, Schneider und Fleischhauer bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine eigene Innung bildeten[2]). Für die ebengenannte Zeit war das Vorkommen einzelner jüdischer Goldschmiede in Wien bereits früher nachgewiesen, deren Anzahl scheint sich aber schnell vermehrt zu haben, da die Liste der wahlfähigen Mitglieder der dortigen jüdischen Gemeinde vom Jahre 1900 die Namen von 44 Goldarbeitern enthält. Ueber galizische Goldschmiede an der Wende des 18. Jahrhunderts äussert sich der den Juden nicht übermässigwohlgesinnte Joseph Rohrer[3]): „So wenig übrigens der Jude sich geschaffen dünkt, um die schwere Arbeit in Blech-, Kupfer- und Eisenhämmern mitzumachen, so gern übernimmt er doch den Hammer und verweilt bey der Glut, wenn er den Dienst eines Goldarbeiters auf sich nehmen kann. Hier ist er in seiner Sphäre. Ich kenne zwey Orte in Galizien, wo fast alle Juden sich Goldschmiede heissen. Diese sind der Flecken Glogow und die Kreisstadt Rzezow. In Glogow werden nur Ringe und Ringelchen für die gemeinen Leute verfertigt. In Rzezow aber zeigt sich der Kunstfleiss der Juden samt ihrer Gabe zu betriegen in viel höherem Grade. Man kann hier so feine Ohrgehänge, Goldketten usw., als bey den christlichen Galanterie-Arbeitern in Prag finden. Allein das Rzezower Gold halte man ja für kein Dukaten-Gold. Er ist eine Composition, wobei nur der zehnte Theil echter Goldzusatz ist. Mit dieser flimmernden, sehr niedlich gearbeiteten Ware handelten, vor dem Ausbruche des letzten Krieges die Rzezower Juden bis nach Alessandria und Livorno. Nun aber hausieren sie mehr in Russland, Neupreussen, Ungarn usw.“ Auch in Ungarn, wo den Juden seit 1805 wenigstens die Freimeisterei gestattet wurde, widmeten sich im ersten Drittel

[1]) Das Prager Ghetto. Prag 1903. S. 138, 141 u. 148.
[2]) Jost, Neuere Gesch. d. Israel. I. S. 341.
[3]) (Rohrer), Versuch über d. jüd. Bewohner d. österr. Monarchie. Wien 1804. S. 70. — Stössel, der Held von Port Arthur, Sohn eines jüd. Goldschmieds aus Ungarn: „N. Fr. Pr.“ 3. I. 05 S. 5. *[M. Gr.]*

Digitized by Google

des 19. Jahrhunderts Juden der Goldschmiedekunst. Dank der Bemühungen Ahron Chorins (1766—1844) hatten sich in Arad 1831 bereits 78 jüdische junge Männer dem Handwerke als Goldschmiede, Färber, Zuckerbäcker, Kürschner, Böttcher, Gehäusemacher, Flechter, Seifensieder, Hufschmiede, Schmiede, Büchsenmacher, Schlosser, Buchbinder, Maler, Schneider, Pfeifenmacher, Glaser, Schuhmacher, Sattler etc. gewidmet[1]). In grösserer Anzahl dürfte es aber in Pest jüdische Goldschmiede gegeben haben, da die Gewerbestatistik vom Jahre 1870 die Anzahl der dort in der Edelmetall- und Juwelenindustrie tätigen mit 482, wovon 235 Juden, angibt[2]). Wusste die früher angeführte Verteidigungsschrift, welche die Juden dem König Sigismund I. überreichten, von jüdischen Goldschmieden zu berichten, die sich im 16. Jahrhundert in Polen vorfanden, so ersehen wir aus den uns erhaltenen Listen, welche das Lemberger Grodgericht über die Verluste aufnahm, welche die dortigen Juden durch Plünderung gelegentlich der Judenverfolgung vom Jahre 1664 erlitten, dass sich auch im 17. Jahrhundert noch zahlreiche jüdische Goldschmiede dort vorfanden. Diese Akten nennen: den Goldarbeiter Chaim, der einen Schaden von 13390 Gulden erlitt, den Goldarbeiter Abraham, der einen Verlust von 2385 Gulden zu beklagen hatte, den Goldarbeiter Icko, dessen Schaden sich auf 2983 Gulden belief, den Goldarbeiter Marko, dessen Verlust nicht ziffermässig angegeben wird, die Witwe des Goldarbeiters Szlomo, die ihren Schaden auf 5240 Gulden beziffert, und endlich auch eine Goldarbeiterin namens Jozefowa, die um den Wert von 2089 Gulden beraubt worden war[3]). Tüchtig als Goldschmiede scheinen im 18. Jahrhundert auch die Bukarester Juden gewesen zu sein, da solche damals wiederholt Obervorsteher der Silberschmiede („Kuyunju-pasha") waren. 1787 wurde diese Stelle von einem Christen bekleidet, aber schon 6 Jahre später wurde wieder dem Juden Eleazar der Titel: Jevahirj-pasha (Obervorsteher der Juweliere verliehen[4]). Diese Ehrenstellungen dürften sie wohl auch mit ihrer grossen Anzahl zu verdanken haben; fanden sich doch in Bukarest noch im Jahre 1879 nicht weniger als 174 jüdische Goldschmiede vor, gegen nur 48 christliche[5]). Auch später noch finden wir in Rumänien jüdische Goldschmiede, und gibt eine offizielle gewerbstatistische Liste, die sich auf 14 meist kleinere Städte erstreckt, deren Anzahl auf 24 gegen 36 christliche an[6]). Wenn für

[1]) Jew. Encyclopedia. II. S. 61.
[2]) Reich, Beth-Lehem II. (1874) S. 264.
[3]) Caro, Gesch. d. Juden in Lemberg. Lemberg 1894. S. 74 ff. u. S. 168 ff.
[4]) Jew. Encyclopedia. III. S. 411. (S. dort die Quellen).
[5]) Abrahams, Jew. Statistics. S 26.
[6]) Verax, La Roumanie et les Iuifs. S. 374 f.

Digitized by Google

Italien in dem vorausgehenden Artikel jüdische Goldschmiede auch nur in Rom und Mantua nachgewiesen wurden, so dürfte es solche doch auch noch in anderen Städten gegeben haben, wenigstens berichtet Lecky[1]), dass viele von den Venetianischen Goldschmieden, welche die Kunst des Ziselierens übten, Juden waren. Da Venedig, wie Rücklin (Schmuckbuch) meldet, der Hauptfabrikationsort der jüdischen Trauringe war, so dürfen wir vermutlich in den dortigen jüdischen Goldschmieden die Verfertiger dieser Ringe sehen. Dort hatte wohl auch Benetto Luzzatto, der sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Görz niederliess, die Goldschmiedekunst erlernt, die er ausübte, dabei aber, wie Samuel David Luzzatto berichtet[2]), ein gelehrter Mann war, der sich mit mathematischen Studien beschäftigte, eine talmudische Blumenlese sammelte und andere wissenschaftliche Arbeiten in Handschrift hinterliess. Von den jüdischen Goldschmieden des Orients war zwar ebenfalls schon in dem ersten Artikel gesprochen, aber auch von diesen ist aus andern Quellen noch manches nachzutragen. So berichtet der französische Militärarzt Dr. V. Widal[3]) 1854 von den Juden von Laghouat (Sahara), dass unter ihnen sich ein einziger Kaufmann befand, während alle übrigen Handwerker und Industrielle, und zwar, abgesehen von einigen Schlossern und Tischlern, fast sämtlich Geschmeidearbeiter waren, die hauptsächlich Ringe und Ohrspangen fertigten. Ganz ähnlich hatte auch schon Alb. Cohn aus der Zeit der Eroberung Algiers durch die Franzosen (1830) von den Juden Laghouats und Djema-Gazouats berichtet: „Die umherziehenden Familien begaben sich bald in dieses, bald in jenes arabische oder kabylische Zelt, um Wolle zu krämpeln und Gold- und Silberkleinodien anzufertigen, zwei Handwerke, die sie in diesen Gegenden allein ausüben“[4]). Auch von einem anderen Oasengebiet, aus Taghzut, meldet K. Ziel von den dortigen Juden der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dass sie „fern von dem schmuzigen Schacher. Die Reichen unter ihnen treiben Grosshandel und sind zugleich Eigentümer von Palmengärten, andere sind Gold und Silberarbeiter, Blechschmiede, Kardätschen- und Wollkammacher u. s. w. Diese letzteren ziehen einige Monate im Jahre, ihr Handwerk übend, in den verschiedenen Städten der Sahara herum, und kehren dann mit dem verdienten Geld zu ihren Familien zurück“[5]). Von den in der Provinz Constantine auf dem Lande lebenden Juden liegt uns ein Bericht des dortigen

[1]) Rationalism in Europe. II. S. 237. (Jew. Encycl. II. S. 142).
[2]) Busch, Jahrb. 1848.
[3]) Archives isr. Jan. 1854. (Monatsschr. f. d. Gesch. u. Wssnsch. d. Jdnth. 1854. S. 208 f.)
[4]) Monatsschrift 1866. S. 245.
[5]) Ebendas. 1855 S. 135.

Digitized by Google

Oberrabbiners G. Netter (vom 3. März 1852) vor[1]), der besagt, dass sie früher in grosser Anzahl unter dem Scheich von El-Ilananeha als Soldaten dienten, nunmehr aber ausschliesslich Geschmeidearbeiter seien, die Armbänder, Nadeln, Ilhalhhal und Ohrringe verfertigen, welche sie im Umherziehen an die kabylischen Frauen verkaufen[2]). In der gleichen Weise betreiben die algerischen Juden auch noch in der Gegenwart diese Kunst, und zwar in sehr grosser Anzahl. Gibt doch Durieu[3]) diese für Algier mit 92, für Konstantine mit 176 und für Oran mit 81 an. Hin und wieder ist wohl der eine oder der andere besonders geschickt in seiner Kunst, ohne aber bei dem in Algerien herrschenden Antisemitismus Anerkennung finden zu können. So berichtet Durieu (a. a. O. S. 22 f.) von einem solchen, Siboul Jacob in Oran, der 1900 drei Arbeiten von seltener Originalität, unter grossen Entbehrungen hergestellt hatte, um solche in Paris auszustellen. Er legte dieselben in der Mairie vor und wurde darauf mit einem Brief an den Präsidenten des Ausstellungskomitees geschickt. Dieser Brief aber lautete: „Foutez-lui un grand coup dans le trou de balle, à ce sale Youpin." K. Graul[4]) hingegen berichtete von den Beni Israel in Bombay: Sie sind meist Oelmacher, Zimmerleute und Maurer, zum Teil auch Krämer, Schneider, Eisen- und Goldschmiede. Ludwig August Frankl[5]) fand 1856 in Konstantinopel unter den dortigen Juden 150 Gold- und Silberarbeiter und 200 Rubin- und Smaragdfasser, in Jaffa nur einen jüdischen Silberarbeiter, und in Jerusalem 5 solcher Silber- und Goldarbeiter. In neuerer Zeit aber hat sich dort deren Anzahl sehr vermehrt, und gibt Abrahams (Jew. Statistics. London, 18) sie mit 27 an. Von Canea auf Candia berichtet Frankl weiter, dass dorthin „aschkenasische Juden" nur selten, als Uhrmacher, Steinschneider und Goldarbeiter, als Gast kommen. Schliesslich hören wir auch aus Persien, von Dr. Polak, der 1855—60 Leibarzt des Schah's war: „Die Juden ernähren sich durch alle Arten von Gold- und Silberarbeiten, in denen sie ebenso geschickt sind als die Kaukasier, durch Glasschleifen und Seidenweben und Handel mit alten Kleidern und Fellen. Viele von ihnen sind auch Maurer, Schmiede, Schneider und Schuhmacher, einige üben die Arzneikunde, die sie aus den Werken Avicennas studieren, der in Hamadan begraben ist"[6]), ferner aus Egypten durch Lane (The modern

[1]) Ebendas. 1851—52. S. 377 ff.
[2]) Ebendas. 1855. S. 43.
[3]) Le Prolétariat Iuif en Algerie. Paris 1899. S. 9.
[4]) Reise nach Ostindien über Palästina n. Egypten v. Juli 1849 bis Apr. 1853. Leipzig 1854. 3 Bde.
[5]) Nach Jerusalem. Leipzig 1858. 2 Bde. I. S. 194 f. u. S. 289. II. S. 6.
[6]) Arch. Isr. 1865. S. 440 ff. (Jew. Encycl. VI.)

Digitized by Google

Egyptians), dass er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den dortigen Juden, die meist Bankiers und Geldwechsler waren, auch einige Silberarbeiter oder Goldschmiede antraf[1]), und aus Kurdistan, das Layard 1850 besuchte, meldet derselbe: „Im Gebiete von Schirwan am Zabflusse mitten im Gebirge trafen wir auf einige jüdische Familien, die von Ort zu Ort wandern. Die Leute sind Tabuletkrämer und Goldschmiede und werden selbst in den intoleranten Familien der Kurden nicht ungern gesehen, da sie den Schmuck der Frauen fertigen und ausbessern[2])." Dass übrigens Rülf mit seiner. im vorausgehenden Artikel erwähnten Bemerkung betreffs der jüdischen Goldschmiede Russlands: „wenn der Kenner hier suchen wollte, so dürfte er manchen jüdischen Benvenuto Cellini begegnen", nicht so ganz im Unrecht war, dafür legte soeben der Verfertiger der angeblichen Tiara des Saitaphernes, der aus Lithauen stammende, um 1853 geborene jüdische Goldschmied Israel Rachumowsky (Roukhomovski) Zeugnis ab, der für seine 1903 in Paris ausgestellten Arbeiten von der Gesellschaft französischer Künstler die Medaille III. Klasse erhielt. Er arbeitete als Graveur in einem Odessaer Hause, wo er Matrizen zu Buchstaben und Ornamenten zur Ausprägung auf Metallkästen zum Broterwerb fertigte, während er seine künstlerischen Arbeiten nur in seinen Freistunden fertigen konnte. Seine Kinder sollen auch die gleiche künstlerische Begabung zeigen[3]). Es finden sich gegenwärtig aber auch in anderen Gegenden Russlands geschickte jüdische Goldschmiede vor, wie ja das meiste kaukasische Silber, das jetzt in den Handel kommt, von Juden in Shitomir gearbeitet ist[4]). Von anderen Metallarbeitern finden wir jüdische Kupferschmiede sehr früh in Konstantinopel, wo die Juden auf dem Platze der Kupferschmiede auch eine unter Konstantin erbaute Synagoge besassen, die später, unter Theodosius, in eine Kirche umgewandelt wurde[5]). Von ihren Arbeiten wissen wir freilich nichts, doch dürften im Mittelalter die orientalischen Juden teilweise sehr geschickte Metallarbeiter gewesen sein, da anscheinend bestimmte Arbeiten derselben als „jüdische" bekannt gewesen sein müssen, wenn Chaucer (1328—1400) in Sir Thopas sagt:

„And over that a fyn hawberk
Was all i-wrought of Jewes work."[6]).

Besonders hören wir aus dem Orient früh von jüdischen Schmieden. Schreibt doch die „Metall-Industrie": „Ein Dorf, das ausschliess-

[1]) Jüd. Volksblatt. 1855. S. 138.
[2]) Ebendas. 1856. No. 17.
[3]) L'Illustration v. 25. Apr. 1903.
[4]) Frndl. Mitteil. des Herrn Dr. Weissenberg. Elisabethgrad.
[5]) Frankl a. a O. I. 200.
[6]) Jew. Chron. v. 6. Juni 1902. S. 22.

Digitized by Google

lich von jüdischen Schmieden bewohnt wird, liegt in der Nähe von Tripolis. Das Dorf heisst Amruz; vom frühen Morgen bis zum späten Abend hört man nichts anderes als Pochen der Hämmer, und wenn die Schmiede, zu denen auch der Rabbi des Dorfes gehört, ihr Tagewerk vollbracht haben, begeben sie sich in die grosse Synagoge, wo sie die Abendgebete verrichten. Die Greise, welche nicht mehr den Hammer schwingen können, machen sich dadurch nützlich, dass sie die Blasebälge treten. Zum grössten Teil sind die Schmiede auch Schwertfeger und liefern den Mauren und Arabern den Yatagan und Dolch, die für die Söhne der Wüste unerlässlich sind. Die Waffen, die von diesen hebräischen Waffenschmieden verfertigt werden, sind weit und breit berühmt und werden bis in die Niger- und Nilländer exportiert. Der Sage nach soll das Dorf Amruz bald nach der Zerstörung des zweiten Tempels von den Juden begründet worden sein. Der Landstrich wurde ihnen von den Römern überlassen, die damals noch über Nord-Afrika herrschten“ [1]). Dass Juden tüchtige Waffenschmiede waren, ist ja auch anderweit bezeugt; verfertigten doch die aus Spanien und Portugal nach der Türkei geflüchteten Marranen „für die Kriegslust der Türken neue Rüstungen und Feuerwaffen, gossen Kanonen, fabrizierten Pulver und lehrten den Türken damit umzugehen“ [2]). Machte doch auch der königliche Rat gegen den Befehl Ferdinand des Katholischen zur Vertreibung der Juden aus Sizilien geltend, dass in diesem Reiche fast alle Handwerker Juden seien, und es besonders an Eisenarbeitern etc. fehlen würde [3]). Von den jüdischen Schmieden und Schlossern (welche namentlich Wollkratzen fertigten) in den Dörfern im Westen von Tripolis berichtete auch schon Benjamin II. (a. a O. S. 236). Jüdische Gelbgiesser, welche die früher in allen Synagogen gebräuchlichen Messingkronleuchter gossen, fanden sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland vor, so gab es damals einen solchen in Kastel [4]), und unter den 163 Mitgliedern (darunter 70 Handwerker), welche die Wählerliste der Bromberger jüdischen Gemeinde 1852 aufwies, befanden sich zwei [5]). In österreichisch Schlesien dagegen werden solche im Jahre 1751 genannt [6]).

Von jüdischen Graveuren, beziehendlich Steinschneidern, waren in dem früheren Artikel, abgesehen vom Altertum, solche nur seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen worden, es hat deren aber schon viel früher gegeben, und es hat sie nicht nur Teixeira, wie

---

[1]) Zeit d. Jdnth. 1891. No. 46, Umschlag.
[2]) Graetz, Gesch. d. Juden. IX. S. 32 f., s. dort die Quellen.
[3]) Zeit. d. Jdnth. 1891. No. 11, Umschlag.
[4]) Schaab, Dipl. Gesch. d. Juden zu Mainz. S. 454.
[5]) Herzberg, Gesch. d. Juden in Bromberg. S. 67.
[6]) G. Wolf in Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden i. Deutsch. IV. S. 197. Anm.

Digitized by Google

bereits oben erwähnt wurde, schon an der Wende des 16. Jahrhunderts in Aleppo angetroffen, sondern der Umstand, dass in Oesterreich im Jahre 1366 verordnet wurde, dass kein Jude ein Siegel stechen dürfe, kann gar nicht anders gedeutet werden, als dass sich zu dieser Zeit jüdische Siegelstecher in Oesterreich vorfanden[1]). Es wird auch eines solchen jüdischen „sigillifici Meret" urkundlich bereits 1363 in Clénay (Burgund) gedacht[2]). Uebrigens wurde den Juden in Oesterreich später, durch Verordnung vom 8. Juli 1771, nochmals die Ausübung der Petscherstecherei untersagt, während ihnen ein Hofdekret vom 19. Okt. 1781 hinwiederum die Ausübung der Malerei, Bildhauerei und anderer freien Künste gestattete[3]). Um auch hier zuerst von den jüdischen Diamantschleifern zu sprechen, so verdient es Erwähnung, dass als 1852 der unter dem Namen Koh-i-noor bekannte grosse Diamant der englischen Krone in Amsterdam geschliffen wurde, diese Arbeit unter der Oberaufsicht Guillaume Coster's die jüdischen Schleifer Fedder und Voorzanger ausführten[4]). Es mag noch erwähnt werden, dass in Antwerpen auch gegenwärtig noch die Anzahl der jüdischen Diamantschleifer sich auf 600—700 beläuft, deren Spezialität der Diamantschliff als Rose ist[5]). Einem wahren Künstler in diesem Fache werden wir noch später begegnen. Von Pariser jüdischen Steinschneidern und Graveuren hatten wir früher eine Anzahl kennen gelernt, die gegen Ende des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts arbeiteten. Eine andere Quelle aber macht uns mit einer weiteren Anzahl solcher jüdischer Künstler bekannt, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts sich in Paris vorfanden. Diese Quelle wird uns aus den Pariser, die Juden betreffenden Polizeiakten vom Jahre 1759 erschlossen. Diese Akten machen uns zunächst mit den Steinschneidern Philipp Samuel und Abraham Salomon aus Altona bekannt, die dort: „très habiles graveurs sur pierres" und „honnetes gens de beaucoup de talent" genannt werden. Weiter werden dort von jüdischen Graveuren genannt: Isaac Marcus, Alexandre Israël und Salomon Marc aus Bischheim, Israel Jacob, Wulfairchel (Wulf Hirschel), Joseph und Samuel Abraham, die alle vier aus Hamburg stammten, ferner Tobias Baer aus Berlin, Samuel Noë aus London und Jacob Samuel und Isaac Daniel aus Amsterdam, die alle als „bons sujets", „honnetes gens" und „se comportant bien" in den Polizeiakten figurieren. Wurden die eben genannten Graveure in den Akten in der Zeit zwischen

[1]) Jew. Encyclopidia. II. S. 332.
[2]) Gerson, Essai sur les Iuifs de la Bourgogne. Dijon, 1893. S. 58.
[3]) Kopetz, Allgem. österreich. Gewerbs-Gesetzkunde. I. S. 187 u. § 184.
[4]) Jew. Chron. v. 15. Aug. 1902. S. 7.
[5]) Jew. Encycl. I. S. 661.

Digitized by Google

1755 und 1760 aufgeführt, so benennen dieselben für das Jahr 1769 zwei weitere jüdische Graveure: Mayer Moyse und Jacob Simon. Letztgenannter hatte für einen Fälscher das Wappen des Herrn von Trudaine gestochen, aber Buhot, der die Akten angelegt, bezeugt darin selbst, dass Simon hierbei keine Schuld traf. Ob der eben genannte, zwischen 1755 und 1760 in den Akten vorkommende Samuel Abraham identisch ist mit dem im ersten Artikel, als um 1809 in Paris arbeitend aufgeführten Graveur gleichen Namens, muss dahingestellt bleiben[1]). Auch einige, in anderen französischen Städten zur gleichen Zeit arbeitende jüdische Graveure werden gelegentlich genannt, so führen die im städtischen Archiv von Lyon aufbewahrten Sterberegister der dortigen jüdischen Gemeinde aus den Jahren 1767—1787 unter den 32 in dieser Zeit beerdigten Juden an: 1773 Isaac Marcus, d'Allemagne, graveur sur metaux, und 1778 Enfant de Nathan, Allemand, graveur[2]). Später, 1824, wird ein Graveur A. Gaudechaux in Luxemburg als Mitglied der Gesellschaft zur Verbreitung der Künste und Handwerke unter den Israeliten von Metz (S. die Liste. S. 51) genannt, und erhielt im gleichen Jahre der Graveurlehrling Cerf Fribourg für seine Leistungen den Preis der gedachten Gesellschaft. (Ebendas. S. 4). Bezüglich des Pariser Graveurs Samuel Simon war im ersten Artikel der Vermutung Ausdruck gegeben, dass er ein Bruder des Graveurs Jean Henry Simon gewesen sei; dies findet sich bestätigt. Eine von Samuel verfasste Verteidigungsschrift, die er dem Komitee der öffentlichen Sicherheit überreichte, von dem er im Jahre III (1794) des Jacobinismus beschuldigt wurde, gibt uns einige Aufschlüsse über seine Persönlichkeit. Da die Anklage gegen ihn unter anderem besagte: „Qu'ayant une fortune peu aisée il faisait des dépenses au dessus; il parait être soudoyé par quelques moyens secrets", so sagte er zu seiner Verteidigung: „Il est vrai que je n'ai pas de fortune, mais j'ai du talent dans mon état de graveur, beaucoup d'amour pour mon travail, puisque je n'existe que par lui, et que j'ai ma femme, une mère et un neveu à soutenir; d'ailleurs depuis l'age de dix ans que je travaille (j'en ai trente-cinq), il n'est pas étonnant, que je sois devenu habile dans mon etat; je suis occupé par l'administration des Postes pour graver ses timbres, ses cachets, ses estampes, estampilles, etc., et generalement tout ce qui concerne mon état. Depuis vingt-deux ans, sans compter mon surnumérariat (j'ai les pièces authentiques), je passe mon marché au rabais avec cette administration pour toutes les fournitures." Da der Chef des Zentralbureaus der Druckereien und ebenso der Direktor der Posten der konstituierenden Versammlung

[1]) Kahn, a. a. O. S. 65 f.
[2]) Lewy, Notices sur les Israélites de Lyon. Paris 1894. S. 21.

Digitized by Google

Bürger Diot aussagten, dass er sein Amt als Graveur der Post, der Fahrpost und des Schatzmeisteramts stets „mit Eifer und Rechtschaffenheit“ ausgeübt, und ihm auch die 29. Kompagnie der „Vaterlandsfreunde“, der er angehörte, bezeugte, dass er stets „seinen Dienst mit Pünktlichkeit erfüllt“, „immer den grössten Eifer gezeigt habe, der leidenden Menschheit beizustehen“ und „immer auf das Wohl des Vaterlands bedachte Prinzipien an den Tag gelegt habe“, so wurde er bald, als unschuldig erkannt und seinem Amte wiedergegeben, das wir ihn noch im Jahre 1809 ausüben sahen[1]). Von dem Vater Jean Henrys und Samuel Simon war früher, nach der Quelle, der wir folgten, gesagt worden, dass auch er ein sehr tüchtiger Steinschneider war, ohne dass dort dessen Name mitgeteilt wurde. Mit ziemlicher Sicherheit kann aber angenommen werden, dass er mit einem der grössten Gemmenschneider Belgiens Mayer Simon identisch war, über den aber trotzdem nähere Nachrichten leider nicht aufzufinden sind. Noch ein zweiter jüdischer Graveur: Salomon David, wurde während der Revolution im Jahre II in Haft genommen, und man fand bei ihm verschiedene Siegel vor, die er im Auftrage des Revolutionkomitees von Claye, der Munizipalität von Perville, des Distrikts von Péronne, der Artilleriekompagnie von Normant und des Generals der Nordarmee graviert hatte. Wessen er beschuldigt war, geht nicht deutlich aus den Akten hervor, doch scheint es sich wohl um falsche Stempel gehandelt zu haben. Das Revolutionskomitee „des Gravilliers“, dem er angehörte, protestierte lebhaft gegen seine Verhaftung und stellte ihm das beste Zeugnis über sein Verhalten aus, und weitere Zeugen bestätigten, dass er Beweise von Patriotismus und republikanischen Tugenden abgelegt. Da er übrigens früher selbst einen Fälscher von Assignaten angegeben und dafür eine Nationalbelohnung erhalten hatte, wurde er als unschuldig wieder in Freiheit gesetzt[2]). In der gleichen Zeit finden wir noch einen weiteren jüdischen Graveur in Paris arbeiten: Henriquez „graveur du roi“, von dem wir aber nur gelegentlich hören, dass er mit noch fünf anderen Juden dem Klub der Sektion des Théatre-Français angehörte[3]). Einige Jahre später erhielt ein anderer Pariser Jude: Oppenheim „auf Befehl Sr. Maj.“ ein Patent auf eine Erfindung, Edelsteine zu gravieren und mosaikartig einzulegen[4]). Vermutlich ist er identisch mit dem in dem früheren Artikel genannten Graveur Samuel Mayer Oppenheim (geb. 1778 in London), der seit circa 1790 in Paris war. Auffällig muss es erscheinen, dass von den oben genannten

[1]) Kahn, Les Juifs de Paris pendant la Revolution II. Aufl. Paris 1899. S. 299 ff.
[2]) Ebendas. S. 212.
[3]) Ebendas. S. 119.
[4]) Ebendas. S. 324.

Digitized by Google

Pariser Graveuren nicht weniger als fünf aus Hamburg oder Altona stammten, was wohl darauf schliessen lässt, dass dort die Anzahl der jüdischen Graveure um Mitte des 18. Jahrhunderts eine zu grosse war, um genügend Beschäftigung zu finden, worauf ja auch die Aeusserung v. Griesheim's (Tractat . . . die Stadt Hamburg 1757. I. S. 138): „Die Petschierstecher von Hamburg besonders unter den Juden sind sehr gut, und auch ziemlich billig. Das macht die Menge von Juden so sich darauf legen", schliessen lässt[4]). Waren von diesen Graveuren in dem ersten Artikel bereits eine grössere Anzahl genannt, so können hier davon doch noch eine weitere Anzahl aufgeführt werden. So nennt ein Aktenstück des Hamburger Staatsarchivs (l. c. No. 18. Vol. 2c) als dort neben den im ersten Artikel genannten Hofpetschierstechern Enoch und Jacob Nathansen arbeitend, den „Pettschierstecher, wie auch in Kupfer Gutmann Joseph" und den „Pettschierstecher und Stein-Graveur" Sal. Jac. Jonas. Ein weiteres Aktenstück des gleichen Archives gibt die Anzahl der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Hamburg arbeitenden jüdischen Petschierstecher mit sechs an[5]). Zu diesen Petschierstechern gehörte auch der Graveur Leb Levin (ר"ליב חותם שטעקקער), auch — er war in Burg auf Fehmarn geboren — Leb Fermern genannt. Er erreichte das hohe Alter von 103 Jahren, und starb um 1825. Leb Levin übertrug seine Kunst auf seinen Sohn Joseph Levin, — von seinem Gewerbe auch Joseph Pach (פ"ח) genannt, der während der Belagerung Hamburgs in Kopenhagen lebte, aber 1830 in Hamburg starb. Schüler des Leb Levin war vielleicht auch dessen späterer Schwiegersohn, der 1762 als Sohn von Joseph Heilbut und Golde geb. Cohn geborene Steinschneider und Medailleur Abraham Joseph Heilbut, der wohl mit seinem Schwiegervater zeitweilig gemeinsam gearbeitet haben mag, da beide eine Zeit lang im gleichen Hause (Neuer Steinweg in Flickwiers Pforte No. 9) wohnten. Spuren seiner künstlerischen Tätigkeit finden wir zuerst 1797 in dem „Verzeichnis der von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe veranstalteten 5. Ausstellung von Kunstwerken, Modellen und Werkzeugen 1797. Hamburg, gedr. von Friedr. Herrm. Nestler. Dort heisst es unter No. 129: „Verschiedene Abdrücke von Kameen von Medailleur und Steinschneider Abraham Heilbut, Neuer Steinweg No. 11"[6]). Von seinen Medaillen kann mit Sicherheit nur die Denkmünze auf den Tod des Hamburger Senators N. A. J.

---

[4]) Grunwald, Portugiesengräber. Hamburg 1902. S. 12 f.
[5]) Ebendas.
[6]) Gef. Mitteilungen der Herren H. Bachrach (Urenkel des Leb Levin), Dr. J. Heckscher u. Leopold Levy.

Digitized by Google

Kirchhof nachgewiesen werden, die er HEILBUT bezeichnete[1]), doch glaubt Gaedechens (a. a. O. I. S. 63), wohl mit Recht, ihm auch die Begräbnismünzen auf die Hamburger Bürgermeister Jac. Albr. v. Sienen, 1800, und Franz Anton Wagner, 1801 zuschreiben zu sollen, die A. H. H. bezeichnet sind, was wohl Abr. Heilbut, Hamburg gedeutet werden könnte. Vermutlich fertigte er aber auch die Denkmünze auf das 50jährige Amtsjubiläum des Hamburger Zollschreibers Giesbert Wilhelm Goverts, 1822, da Gaedechens (a. a. O. I. S. 201) von diesem Stücke sagt, dass Govert es liess, „von dem hiesigen Israelitischen Medailleur? anfertigen." Heilbut starb 18. Juni 1836, unter Hinterlassung einer Tochter (Jette), die unverehelicht um 1856 starb. Der Fall, dass sich jüdische Graveure nach dem von ihnen betriebenen Gewerbe den Namen Pach beigelegt, wie wir dies oben von Joseph Levin gehört, oder dass solche, wie der oben genannte Leb Levin ihrem Namen das Epitheton Chossemstecher anfügten, steht durchaus nicht vereinzelt da, und nennt das Hildesheimer Memorbuch No. 438 ebenfalls einen Petschierstecher Joseph Pach (יוסף פ"ח), der Sabbathnacht, Erew Rosch Chodesch Sivan 5536 (1776) gestorben, und anderen Tages beerdigt wurde. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Petschierstecher Joseph Israel, von dem ein im Königl. Staatsarchiv Hannover befindliches Aktenstück (Hildesheim Dec. I. Teil 51. Abschnitt 1. No. 2 S. 64[b]) im Protokoll vom 26. Mai 1732 besagt: „Joseph Israel 28 Jahr aldt, bürtig aus Berlin, seine Frau wehre des alten nun Mehro verstorbenen hiesigen Vorsangers Philip Hirsch Tochter. Er hielte sich wenig dahier auf, sondern alle Zeit in frembden Landen, hette noch keine Kinder, wehre aber drey jahr verheyrahtet und Ein pitschierstecher, dahero Er seyn brodt anderwerts suchete, seine Frau hielte sich bey seinem schwager Hersch Philip auff"[2]). Auch der im früheren Artikel angeführte Medailleur Jacob Abraham wird in seiner Grabschritt פְּחָ genannt, und rühmt ihn auch Hartwig Wessely in seinem 2. Sendschreiben als Jacob פ"ח[3]). Ebenso wird er auch auf dem Grabstein seines Sohnes, des ebenfalls schon früher genannten Medailleurs Abraham Abramson genannt. Da Prof. Steinschneider (a. a. O. Anmerk.) die Frage aufwirft: „Wo ist er begraben?" sei hier mitgeteilt, dass sich der Stein auf dem Begräbnisplatz Gr. Hamburgerstrasse, Reihe 34, Stein 3 befindet, seine Inschrift in deutscher Uebersetzung lautet: „Hier ruht Herr Abraham

---

[1]) Gaedechens, Hamburgische Münzen und Medaillen. Hamburg, 1850—76. 3. Bde. I. S. 244.

[2]) Gef. Mitteilung des Herr Dr. Lewinsky.

[3]) Steinschneider in der Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland. V. S. 185.

Digitized by Google

Sohn des Herrn Jacob Pach[1]) seligen Andenkens. Er starb Dienstag, den 2. Ab und wurde bestattet am Mittwoch den dritten Ab, im J. 5571 nach Erschaffung der Welt. (23./24. Juli 1811). Der Hochvollkommene hatte auch vor Königen Bestand. Seine Künstlerhand gravierte alle Arten Gebilde, Petschafte und Wappen-Embleme. Wegen seiner grossen Kenntnis in den verschiedenen Fächern, die sein Kunstfach ergänzten, wurde er zum Ehrenmitglied ernannt der Gesellschaft der Bildenden Kunst am hiesigen Orte, zu Florenz und Kopenhagen, so wie er Ehrenmitglied wurde in anderen hohen Gesellschaften für Kunst und Schönheit. Seine Arbeiten gefielen sehr unseren Königen und Fürsten. Deshalb setzten sie ihn ein als Graveur der Münzen und Königlichen Wappen. Als solcher diente er dreien Königen in Treue und untadelhaft. Er erlangte desshalb ihre Gunst, und sie ehrten ihn durch die Ernennung zum Königl. Hofmedailleur. Sei seine Seele eingeschlossen in den Bund des ewigen Lebens[2])."

Chossemstecher aber wird auf seinem Grabstein Löb b. Wolf aus Weissenau genannt (בהמנוח כ וואלף ז"ל מוויסנא חותם שטעבר), der Donnerstag, 10 Ijar 5538 (1778) in Frankfurt starb[3]). Auch den Namen Steinschneider nahmen einzelne jüdische Graveurfamilien von ihrem Gewerbe an, und macht uns Wurzbachs Biograph. Lexikon des Kaisertums Oesterreich mit einer solchen bekannt[4]). Dort heisst es (Bd. XXXVIII, S. 159): „Steinschneider, Jacob, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1782, gest. zu Wien 1838. Aus einer jüdischen Familie. Schon der Vater war Graveur, lebte aber in ziemlich dürftigen Verhältnissen und konnte somit für die Ausbildung des Sohnes nur sehr wenig tun. Grosses Talent, verbunden mit einem eisernen Fleisse und seltener Vollendung in der Ausführung brachten diesen endlich auf die Stufe, welche er erreicht und ihm in der Reihe der Stempel- und Gemmenschneider eine ausgezeichnete Stellung einräumen. Im Jahre 1820, damals bereits 18 (sic) Jahre alt, kam er nach Wien, wo er aber mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um nur die Erlaubnis, sich daselbst aufhalten zu dürfen, zu erlangen. Denn damals war es den Juden nicht gestattet, länger denn 14 Tage in der Residenz zu verweilen. Aber der Verwendung des Professors Ludwig Pichler (Bd. XXII. S. 254), der in

---

[1]) פ"ח Abbreviatur von פתוחי חותם, eigentlich Siegel stechend, dann Siegelstecher, Medailleur. Ebendas.

[2]) Gütige Mitteilung des Herrn Regierungsrat v. Kühlewein, der dieselbe von einem direkten Nachkommen Abramsons, Herrn Valentin in Berlin erhielt.

[3]) Horovitz, Frankfurter Grabschriften. S. 410. No. 3612.

[4]) Den Hinweis auf diesen Artikel verdanke ich Herrn Prof. Dr. Steinschneider, dessen Familienname aber auf andere Weise entstanden.

Digitized by Google

jener Zeit als Professor der Medaillen- und Gemmenschneidekunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt war und des jungen Israeliten ungewöhnliches Talent bald erkannt hatte, war es gelungen, dass ihm ein zweijähriger Aufenthalt — eine sogenannte Toleranz — gewährt wurde. S. arbeitete nun an der Akademie, und schon in der Jahresausstellung 1824 fanden ein „Minervakopf", dann eine „Gemme mit dem Bildnis Kaiser Franz I." wegen der Schönheit in der Ausführung allgemeine Anerkennung. Der junge Künstler gewann überdies in der Person des Grafen A. Mitrowsky von Nemischl (Bd. XVIII. S. 384), damaligen obersten Kanzler einen Mäcen, der ihn in seinen Kreisen auf das Wärmste empfahl, so dass S. bald von der hohen Aristokratie sehr gesucht und selbst mit Aufträgen des ah. Kaiserhauses beehrt wurde. Seine damals auf heraldischem Gebiete ausgeführten verschiedenartigeu Arbeiten, als Gemmen, Caméen, Siegel, Wappen, zeichneten sich durch ihre Vollendung in der Behandlung aus und erfreuten sich allseitiger Anerkennung. Aber Steinschneider, ein einfacher, schlichter Jude, wohl von dem Künstlerdrange beseelt und schaffend, war im übrigen ein unpraktischer Mensch, der weder seine Zeit, noch sein Talent, und am wenigstens das Produkt dieser beiden Faktoren, welche heutzutage wieder im Gegensatz zur Vergangenheit in ungeheuerlicher Weise zur Geltung gebracht werden, nicht zu schätzen verstand, und seine herrlichen Arbeiten um wahre Spottpreise lieferte. So blieb er trotz seines künstlerischen Genius und trotz ununterbrochener Arbeit immer nur in dürftigen Verhältnissen, und sein Erwerb langte kaum, um eine Familie anständig zu erhalten. Als er vermögenslos starb, hinterliess er ausser einer Tochter Katharina zwei Söhne Samuel und Johann, von denen Johann die Steingravierkunst erlernte. Jacob besass aber noch einen Stiefbruder Heinrich Joachim Steinschneider; über diesen und Jacob's Sohn Johann vergleiche die Quellen." — Als solche sind nur genannt die Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°) 1824, S. 30 No. 26. — Bei Wurzbach selbst (a. a. O. S. 160) heisst es aber über die Vorgenannten weiter: „Heinrich Joachim Steinschneider (geb. in Tarnow 1814), ein Stiefbruder des obigen Jacob, kam in jungen Jahren nach Wien, besuchte gleich diesem die Akademie der bildenden Künste und stellte in der Jahres-Ausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf" und ein „Bildnis der damaligen Königin von Bayern" aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt worden war. Heinrich Joachim wendete sich nun dem Graveurfache zu, worin er vortreffliches leistete und in Behandlung und Zeichnung noch seinen Stiefbruder Jacob, der doch selbst Vorzügliches leistete, übertraf. Nur in der Ausführung kam er ihm nicht gleich. In Wien arbeitete

Digitized by Google

Heinrich Joachim bis zum Jahre 1858. Ein nun immer mehr sich steigendes Augenübel nötigte ihn, das anstrengende Gravieren endlich ganz aufzugeben. Er übersiedelte darauf nach Paris, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Als im genannten Jahre die damals gegen die Deutschen herrschende Gehässigkeit der Franzosen ersteren den Aufenthalt in der Seinestadt verleidete und die Deutschen in Scharen auswanderten, verliess auch S. die Stadt Paris und übersiedelte nach England, wo er (1879) noch zur Stunde lebt. Johann Steinschneider (geb. in Wien im Jahre 1824) ist ein Sohn des oben erwähnten Jacob, der ihn der Kunst widmete, welche er selbst mit so grossem Geschicke ausübte. Im Jahre 1840, damals 16 Jahre alt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Nachdem er aber im Jahre 1838 bereits seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm sich sein vorgenannter Oheim Heinrich Joachim des Jünglings an und bildete ihn in der Kunst der Steingravierens aus. In Folge angestrengter Arbeit aber musste er den Besuch der Akademie aufgeben. Später begann er selbständig zu arbeiten und übte bis zum Jahre 1873 seine Kunst aus, in welchem Jahre er wegen zunehmender Schwäche seiner Augen jede weitere Arbeit einstellte. Von Johann sind mehrere Gemmen und Caméen mit figuralischen Darstellungen bekannt, welche er meist als Andenken für seine Freunde fertigte und worin er einen hohen Grad von Künstlerschaft beurkundete. Herausgeber dieses Lexikons sah selbst etliche derselben und staunte, wie S. oft auf dem kleinsten Raume so Ausgezeichnetes leistete, dass man erst mit der Lupe die hohe Vollendung der Arbeit wahrnehmen und bewundern konnte. So z. B. war eine nicht einen halben Zentimeter grosse Gemme mit der Darstellung eines Esels in ganzer Figur ein wahres Meisterstück der Gravierkunst.“ Ueber einen anderen, etwas früheren galizischen Steinschneider äussert sich Rohrer (a a. O. S. 111f): „Dass aber von Natur der Jude so gut wie jeder andere Mensch mit Kunstfähigkeit ausgerüstet ist, und dass es nur an ihm liegt, diese zur Kunstfertigkeit zu erheben, dieses beweiset unter andern die Geschicklichkeit im Petschierstechen, welche man bey mehrern Individuen der jüdischen Nation antrifft. Alles, was ich noch in dieser Hinsicht bisher irgend sah, übertrifft ein, von einem galizischen noch (1804) lebenden Juden Wolf Schaje Finkelsteiner zu Rzezow verfertigter Petschierring, in welchem derselbe einen beynahe nakten Gefangenen in gekrümmter Stellung seine gefesselten Hände gegen den Himmel ringend, darstellt! So viel Ausdruck in allen Gliedern, so viele Zartheit des Gefühles in dem Gesichte des Leidenden hatte ich in einer so kleinen, feinen Arbeit, bis auf jenen Augenblick kaum mir zu denken vermocht! Dieser Jude ist es auch, welcher wegen seines besonderen Kunstgefühles von dem gegen-

Digitized by Google

wärtigen regierenden Könige von Schweden mit besonderer Auszeichnung empfangen, und nur ungern wieder von Stockholm entlassen ward." Ziemlich gleichzeitig mit der Familie Steinschneider arbeiteten noch einige weitere Juden in Wien als Steinschneider und Medailleure, wie Jakob B. Resek [1]), der 1805 in Pless in Böhmen geboren wurde. Resek lieferte nach Wurzbach (XXV. S. 309f.) die in Edelstein geschnittenen Portraits des Staatskanzlers Fürsten v. Metternich-Winneburg (1841), des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen (1842) fast 2 Zoll gross in Topas geschnitten, wofür er 1844 die preussische goldene Medaille für Kunst erhielt, des Königs Karl Johann XIV. von Schweden (1843), des Baron S. M. v. Rothschild (1844), des Königs Ludwig Philipp von Frankreich und des Kaisers Nikolaus I. von Russland (1845), der Königin Victoria von England (1846) und des Palatin von Ungarn Erzherzog Joseph (1847). Von Medaillen fertigte er eine solche auf den Komponisten Meyerbeer (1847) und eine solche auf die Kammersängerin Lutzer-Dingelstedt. Eine weitere auf Baron v. Rothschild, soll wegen mangelnder Aehnlichkeit nicht angenommen worden sein. Wurzbach hält ihn übrigens als Künstler von keiner Bedeutung. Resek starb nach Ausweis des Sterbebuches der Israelit. Kultusgemeinde Lit. B. No. 557 zu Wien am 29. Okt. 1847. Weiter arbeitete um die gleiche Zeit in Wien der im Jahre 1780 geborene Ascher Wappenstein. Franz Heinrich Böckh [2]) sagt von ihm: „schneidet erhaben und in Tiefe Wappen, Porträte, Figuren und Antiken in Stein, Stahl usw." Von seinen Arbeiten kennen wir eine Medaille auf die 3 Alliierten (1814), eine ebensolche auf den Chemiker Ignaz Fonberg (Hutten Czapsky No. 3889. Taf. XI. Fig. 166), eine andere vom Jahre 1819 auf den Tod Kosciuszkos (Hutten Czapsky No. 3916. Taf. XII. Fig. 180) und eine weitere (einseitige) mit dem Brustbild des Kronprinzen, späteren Kaisers Ferdinand v. Oesterreich (Wellenheim No. 8657)[3]). Wappenstein starb 72 Jahr alt im Wiener israelitischen Spital am 9. Oktob. 1852[4]). Mit ihm arbeitete, wie aus Böckh (a. a. O.) zu ersehen, 1822 im gleichen Hause (in der Leopoldstadt, Praterstrasse No. 520) der „Zeichner und Graveur" Joseph Wappenstein, von dem wir nicht wissen, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er zu Ascher stand. Von Holland war hier bisher nur von den Diamantschleifern gesprochen, und auch in dem vorausgehenden Artikel ausser diesen, von jüdischen Graveuren nur der Medailleur J. Elion und der Verfertiger der Schmelkamedaille genannt. Es

[1]) Den Hinweis auf Resek verdanke ich Herrn Numismatiker Cubasch, während ich für Mitteilung der Daten Herrn Dr. Grunwald zu danken habe.
[2]) Böckh, Wiens lebende Schriftsteller, Künstler . . . Wien, 1822.
[3]) Freundliche Mitteilung des Herrn H. Cubasch.
[4]) Freundl. Mitteilung des Herrn Dr. J. S. Bloch.

Digitized by Google

hat aber dort gleichzeitig mit J. Elion noch ein zweiter sehr tüchtiger jüdischer Graveur gearbeitet: M. C. de Vries Ir. Er war Schüler des wiederholt genannten Jean Henry Simon (gest. 1834) in Brüssel, arbeitete dann aber in Antwerpen und lieferte u. a. eine Medaille auf die Verteidigung der Zitadelle von Antwerpen 1832, und ebensolche auf die Trockenlegung des Harlemer Sees 1852, auf die 2. Säkularfeier des Todes des Bühnendichters Joost van den Vondel 1879, und auf den Hochschullehrer Th. van Sminderen. De Vries verstand es auch Diamanten zu gravieren und schnitt u. a. das Portrait des Königs Wilhelm III. von Holland in einen solchen. Diese Kunst war sein Geheimnis, das er auch mit sich in das Grab genommen hat[1]). Gleichzeitig mit den Genannten arbeitete in Holland noch ein dritter jüdischer Graveur, der noch heute am Leben befindliche Hofgraveur der Königin Witwe von Holland in AmsterdamA. L. Snoek, der sich bereits mit 18 Jahren (1858) etablierte. Von Medaillen fertigte er nur (1863) eine Volksmedaille auf die 50jährige Feier der Befreiung Hollands von der französischen Fremdherrschaft. Mütterlicherseits ist übrigens Snoek ein Nachkomme des Jomtob Lipmann Heller[2]). Ferner machte sich dort auch ein Sohn des J. Elion ebenfalls als Medailleur bekannt[3]). Was den Verfertiger der Schmelkamedaille anlangt, so konnte in dem früheren Artikel, dessen Namen nicht angegeben werden, da er das Stück nur: עי "ב כ"לל bezeichnet hat. Der Name desselben ist aber durch Roest (Zeldzame Joodsche penningen. II.) im Letterbode I. 1875. No. 4 bekannt gegeben, und lautete derselbe: Joel b. Lippmann Levi[4]). Auch jüdische Steinschneider fanden sich schon zu Joels Zeiten in Holland vor, und lernen wir einen solchen, Meier Gans als Lehrmeister des Ahron Moses Izchak von Grahnbohm (1736—1807) kennen. Der Letztere, ein Proselyt, war als Knabe von $12^1/_2$ Jahren mit seinem 69 Jahre alten Vater aus Schweden, wo dieser — ein Adoptivsohn des Generals Graf von Steinbock — eine höhere Beamtenstellung inne hatte, nach Amsterdam gekommen, um sich, ebenso auch die mitgekommene Mutter und Schwester, in das Judentum aufnehmen zu lassen. (Sieben weitere Mitglieder dieser Familie folgten ihnen hierin im Laufe der Jahre nach.) Grahnbohm arbeitete nach vollendeter Lehrzeit tagesüber als Steinschneider weiter, benützte aber die Nächte zum Talmudstudium. Auf die Dauer ertrug dies sein Körper nicht, er wurde brustleidend und musste deshalb seiner Kunst entsagen. Nachdem er seine theologischen Studien aber

---

[1]) Gef. Mitteilung der Herrn A. L. Snoek. Naglers Künstler Lexikon.
[2]) Gef. Mitteil. der Herren Snoek und J. Hillesum.
[3]) Gef. Mitt. des Herrn Snoek.
[4]) Gef. Mitt. des Herrn J. Hillesum.

Digitized by Google

einige Jahre weiter betrieben, erhielt er einen Sitz in der Klaus Ez hachajim, ward später, im Alter von 61 Jahren Rabbiner der Gemeinde Adath Jeschurun in Amsterdam, und erwarb sich als rabbinischer Schriftsteller einen geachteten Namen in der jüdischen Literatur[1]). Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts hören wir auch aus anderen Ländern noch da und dort von dem einen oder anderen jüdischen Graveur gelegentlich sprechen. So berichtet Gabrielis Kolinovics Nova Ungaria Periodus. — Edit. Martinus Georgius Kovachich. Budae, 1790. S. 104 vom 5. Juni 1741 aus Pressburg: „Elias Posoniensis Jurisdictionis Hebraeus sigillum alterum (nam gemina sculpere in argento jussus fuerat priusque illud jam ante quaternas minimus hebdomades resignavat), defert ad Joannem Palffinus Judicem Curiae Regiae decem vel ab hujus unici Sculptura aureorum merede, quam ut emeretur, dierum 14. laborem impendi, quod fatebatur, oportuit." Unter dem 6. Juni gibt Kolinovics dann auch die Beschreibung des Siegels[2]). Auch in Riga fanden sich um die angegebene Zeit jüdische Graveure vor, von denen Buchholtz[3]) gelegentlich einige nennt. Von einem solchen hören wir zunächst 1728, wo unter den überhaupt 19 jüdischen Männern, die sich damals in Riga aufhielten, sich von Handwerkern: 1 Petschierstecher, 4 Schneider, 1 Barbier, 1 Posamentier und 1 Branntweinbrenner befanden. Die 3 Jahre später vom livländischen Generalgouvernement angeordnete Ausweisung aller Juden aus Riga zwang übrigens auch diesen Petschierstecher, sein Domizil zu verlassen, trotzdem sich der Vizegouverneur, dem der Petschierstecher verschuldet war, für ihn verwandte, und konnte auch der Regierungsrat v. Vietinghoff seinen jüdischen Barbier nicht vor dem gleichen Schicksal bewahren. Einige Jahre später hören wir, dass der Petschierstecher Samuel Salomon auf Empfehlung des Generalgouvernements von der ferneren Erlegung des Geleitgeldes befreit wurde. Auch als 1743 ein Ukas der Kaiserin Elisabeth die Wegschaffung sämtlicher Juden aus Riga anordnete, gestattete das Generalgouvernement Salomon und 3 weiteren Juden den Aufenthalt noch „bis auf Weiteres". (Beiläufig bemerkt, protestierte der Rat lebhaft, aber vergeblich gegen die allgemeine Austreibung der Juden, aus Sorge, dass der Handel der Stadt dadurch grossen Schaden erleiden würde, und tat 21 Jahre später, diesmal erfolgreicher, erneut Schritte, die Zulassung der Juden wieder herbeizuführen. S. die aktenmässige, ausführliche Darstellung a. a. O.

---

[1]) Lewysohn in Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1856. S. 37ff. S. das. auch die Quellen.

[2]) Gef. Mitt. des Herrn Prof. Dr. Marczali, die mir Herr Dr. Em. Loew güt. übermittelte.

[3]) Gesch. d. Juden in Riga. Herausgg. v. d. Gesellschaft f. Gesch. u. Altertumsk. der Ostseeprovinzen Russlands. S. 36, 43, 47, 74f., 78 u. 133.

Digitized by Google

S. 45f.). Aus dem Jahre 1771 hören wir dann auch, dass der aus Danzig gebürtige Petschierstecher Raphael Wulff zum Vorsteher der Judenschaft vorgeschlagen, und auch vom Rate hierzu ernannt wurde. Wie lange er dies Amt inne hatte, ist nicht bekannt, und hören wir nur 1784 von ihm, dass er, der nebst seiner Familie, an Zahl 13 Personen, bis dahin in der Judenherberge gewohnt hatte, um die Erlaubnis einkam, in der Vorstadt ausser der Herberge wohnen zu dürfen Eine Verordnung der Statthalterschaft vom 5. Juli 1788 benennt dann nochmals, unter den in Riga „bis auf fernerweite Verfügung noch zu duldende hebräische Familien" unter No. 8: „Raphael Marcus Wulff, Petschierstecher, nebst Frau und einem ungeheurateten Sohn, Marcus Wulff." Uebrigens war auch um Mitte des 19. Jahrhunderts in Riga wieder ein Graveur: M. Adler, Mitglied des Gemeindevorstands und Oekonom der allerhöchst bestätigten Ebräerschule[1]). Später, 1827 wird unter den 52 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Bromberg ein Petschierstecher: S. Meyer genannt, der jedenfalls das damals benutzte Gemeindesiegel verfertigt haben dürfte, das vor einem Sockel (Altar), auf welchem man קוֹל liest, einen Adler stehend zeigt, der seine Flügel schützend ausbreitet, und mit seinem Schnabel einen Palmzweig auf den Sockel legt. Um denselben stehen die Worte: „Synagoge zu Bromberg", unter demselben nochmals in hebräischen Buchstaben „Bromberg"[2]). Ob der als Philosoph und Mathematiker bekannte Lazarus Bendavid (1762—1832), der anfänglich Glasschleifer war[3]), sich als solcher künstlerisch betätigte, oder wie sein grosser Vorgänger nur optische Gläser geschliffen, ist nicht bekannt. Was schliesslich den Orient anlangt, so war von den jüdischen Steinschneidern, die Pedro Texeira gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Aleppo fand, bereits oben gesprochen, ebenso wie auch von den askenasischen Steinschneidern, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts hin und wieder als Gäste nach Canea kamen. Frankel, der dieses berichtet, meldet auch (a. a. O. II. S. 109) von Jerusalem, dass er dort zwei jüdische Steinschneider fand, und der Reisende Benjamin II. erzählt[4]), dass er unter den grössten Teils handeltreibenden Juden Teherans auch Steinschneider antraf. Von Marokko schliesslich berichtet aus dem Jahre 1830 der Freiherr Wilh. v. Pflügel in seinem Tagebuch der Reise der österreichischen Gesandtschaft an das Hoflager des Sultans von Marokko[5]): „Alle Gold- Silber- und Kupfermünzen werden in den Städten Marokko, Fez, Mequinez,

[1]) Zeit. d. Jdnt. 1860. S. 595 Anm.
[2]) Herzberg, Gesch. d. Juden in Bromberg. S. 30 u. 32.
[3]) Schönwald, Das goldne Buch d. Judent. S. 17.
[4]) Benjamin II., Acht Jahre in Asien u. Afrika (1846—55). S. 192.
[5]) Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher Bd. LXIX. Wissensch. Zeitschrift f. jüd. Theol. v. Geiger II. (1836). S. 378.

Digitized by Google

Tetuan und Rabat geschlagen. Man verwendet zu diesem Geschäfte Juden, welche in die Münzstätten geholt werden, wo sie unter der Aufsicht und Kontrole mehrerer von der Regierung aufgestellter Adul arbeiten.“ Auch von einigen im ersten Artikel bereits genannten Künstlern sei es gestattet hier noch einiges nachzutragen. Meier Löser lieferte auch (1793) eine Medaille auf das Bad Doberan. (Eig. Sammlung.) Ebenso lieferte auch der früher nur als Verfertiger von „sigilla mystica“ genannte Petschierstecher Philipp Aaron Medaillen, von denen wir eine solche vom Jahre 1749 auf die Verleihung des russischen Andreasordens an Christian Ludwig II. von Mecklenburg (Ev. 185.2, eig. Samml.) kennen. Philipp Aaron scheint übrigens der Vater des Medailleurs Abraham Aaron gewesen zu sein, von dessen Arbeiten früher nur die Medaille (1785) auf die Succession Friedrich Franz von Mecklenburg genannt wurde, während Gaedechens (a. a. O. I. S. 60—65) von weiteren solchen beschreibt: die Begräbnismünzen auf die Hamburger Bürgermeister Joh. Luis (1788), Joh. Anderson (1790) Martin Dorner (1798) und Peter Heinrich Widow (1802). Abraham Aaron war nach Schlickeysen[1]) Stempelschneider in Schwerin 1764, in Stockholm 1774—76, dann wieder in Schwerin bis 1798. Auch von dem Hamburger Medailleur Isaak Nathan können noch einige weitere Arbeiten angeführt werden: Preismedaille der Hamburger Schützengesellschaft 1864, und Prämie der Lübecker Handelskammer 1876. Schliesslich kann hier auch noch Näheres über die früher nur genannten Medailleure Grilliches Vater und Sohn mitgeteilt werden. Avenir Girschewich Grilliches wurde 1822 zu Wilna geboren, studierte bis in sein 16. Lebensjahr Talmud, widmete sich dann, ohne Anweisung hierzu dem Graveurfach, und wurde seit 1871 bei der Kaiserl. Münze in St. Petersburg als Graveur beschäftigt, respekt. 1874 als solcher angestellt, und brachte ihm im gleichen Jahr ein in Bergkristall geschnittenes Portrait Levensohns die Ernennung zum Mitglied der dortigen Akademie. Avenir lieferte u. A. eine Medaille auf das Denkmal des russisch-türkischen Krieges, und fertigte die Staatssiegel für die Kaiser Alexander III. und Nicolaus II. Er wurde zum Staatsrat ernannt und erhielt den Stanislausorden II. Klasse. Sein Sohn Abraham Avenirovich Grilliches wurde ebenfalls in Wilna (1852) geboren, er besuchte erst die dortige Rabbinerschule und dann, nach Absolvierung der Zeichenschule, die Petersburger Kunstakademie, und wurde 1876 neben seinem Vater als Münzgraveur angestellt. Er lieferte Medaillen auf den Tod Alexandra Fedorovna's und Alexander II., das Jubiläum des Herzogs von Leuchtenberg, die Eisenbahnkatastrophe von Borki, das Jubiläum des 65.

[1]) Schlickeysen, Abkürzungen auf Münzen. Berlin, 1882. S. 10.

Digitized by Google

Infanterie-Regiments u. s. w. Ausserdem schnitt er in Stein die Bildnisse von Horace Günzburg, des Grossfürsten Vladimir, der Grossfürstin Alexandra Georgievna, der Kaiser Nicolaus II. und Alexander II., ebenso auch der Kaiserin Alexandra Feodorovna. Abraham wurde ebenfalls zum Staatsrat ernannt, und erhielt 1900 auf der Pariser Ausstellung die goldene Medaille. Auch bezüglich des im ersten Artikel genannten Levin Joseph sei noch angefügt dass Schudt a. a. O. II. 2. S. 365 (1714) sagt, das er „vor wenig Jahren" in Berlin „in seinem besten Alter" gestorben, und dass seine Witwe nach Halberstadt zog.

Wie von den Goldschmieden, Graveuren und Metallarbeitern, so ist auch von den in dem früheren Artikel besprochenen Webern und Stickern noch manches hier nachzuholen. War dort von jüdischen Seidenarbeitern gesprochen, die Benjamin von Tudela zwischen 1159 und 1173 in Theben antraf, so hören wir durch C. Hopf[1]). dass der Cölner Reisende Arnold von Harff 1496—99 die Nachkommen derselben in einer Vorstadt von Modone (Peloponnes) auch „meist mit Seidenweberei, Anfertigung von Schleiern und Taschentüchern beschäftigt" fand[2]). Eine Anzahl dieser griechischen Juden hatte auch König Roger II. (1101—54) bei seinen Eroberungen nach Palermo verpflanzt, um durch sie den Seidenbau in seinen Staaten heimisch zu machen[3]). War in dem früheren Artikel von einem andern, ebenfalls um den Seidenbau verdienten Juden: Magino di Gabriele die Rede, der aus Venedig in Rom eingewandert, vom Papst Sixtus V. 1587 ein Privilegium für ein von ihm erfundenes Verfahren, zweimal im Jahre von den Seidenraupen Seide zu gewinnen, erhielt, so wissen die „Lettres ou Reflections du Milord à son correspondent à Paris" (London, 1767. S. 24) von einem, mit dem Vorgenannten jedenfalls identischen französischen Juden Gabriel Mazin zu berichten, den Sixtus V. nach Rom kommen liess, weil er die Kunst Seidenwürmer zu vermehren und ihre Produkte zu verarbeiten sehr gut verstand, und dem er sowohl für sich als seine Nachkommen ein Monopol für die Seidenmanufaktur gab, alle Gegenerklärung seiner Vorgänger aufhebend, trotz Schwur und Bann. Offenbar sind diese beiden Persönlichkeiten identisch. Sei es nun, dass die Nachfolger Sixtus V. das von diesem erteilte Privilegium nicht anerkannten, oder waren es andere Gründe, die Magino von Rom vertrieben, jedenfalls finden wir ihn bereits im Jahre 1597 in Württemberg wieder, wo er vom Herzog Friedrich mit 7 Personen Aufnahme erbat und auch erhielt, trotz des Widerspruchs

[1]) Hopf, Gesch. v. Griechenland, in Ersch u. Grubers Encyk). 86. Th. S. 186.
[2]) Vrgl. hierzu: Güdemann, Erziehungswesen der Juden in Italien. Note IV. S. 306.
[3]) Bei Pertz Monumenta Germaniae V. S. 192. (nach Graetz, Gesch. d. Judth. IV. S. 284.

Digitized by Google

des Hofpredigers Lukas Osiander, der um dieser Angelegenheit willen seine Stelle verlor[1]). Aber auch in Württemberg duldete es ihn nicht lange, denn schon an der Wende des 16. Jahrhunderts sehen wir ihn sich nach Trier wenden. Um diese Zeit kam nämlich eine „orientalische jüdische Handelsgesellschaft aus Alexandrien, Syrien, Barbarien, die auf dem mittelländischen Meer und am Ozean den Handel dergestalt in Schwung gebracht, dass dadurch die Kommerzien in eine grosse Wohlfeilheit gesetzt wurden, auch nach Trier. Ihr General-Konsul hiess Magino Gabrieli. Sie hatten vom Papste, den Königen von Spanien und Frankreich, dem Grossherzoge von Florenz, dem Herzoge von Lothringen besondere Privilegien, Geleit und Sicherheit erlangt und suchten nun auch in Trier wegen der Vorteile des Mosel- und Rheinstromes sich Geleit und Schutz zu erwirken . . ." Diesem Ansuchen wurde auch vom Kurfürsten stattgegeben[2]). Magino, oder Mangino de Gabrielo, wie ihn Bartolocci (Bibl. rabb. IV.) nennt, scheint übrigens, wie dies ja auch die „Lettres" sagen, französischer Herkunft gewesen zu sein, da nach Bartolocci sein eigentlicher Name R Meïr-Manginus b. R. Gabriel Tzarphati war. Der Titel des Schriftchens, das er Sixtus V. widmete, lautete Dialoghi di M. Mangino sopra l'utile fur inventione circa la seta; nequale anche, si desmostrana, in vage figuri historiate tutti gl'essercitu e instrumente che nell'arte de la seta sericercant. Aus Dankbarkeit für das ihm vom Papste erteilte Privilegium, widmete er diesem auch Verse, die Sebastian Telarinus in das Italienische übersetzte. (Ebendas.). Magino hatte auch noch ein zweites päpstliches Privilegium vom 15. Juli 1588, welches ihm das ausschliessliche Recht zusicherte, Spiegel und koloriertes Kristallglas mit einem Oel, das er aus einer gewissen Pflanze gewann, zu polieren[3]). Seidenbau betrieben übrigens die Juden auch in Calabrien, Reggio, Catanzaro, Cosenza und anderen italienischen Städten[4]). In Rom fanden sich auch schon vor Maginos Zeit Juden mit Weberei beschäftigt, und finden sich in dem von Gnoli im Arch. rom. della soc. di storia patria mitgeteilten Register zwei Weber mit dem Beisatz Hebreo aufgeführt: David Tessitor und Leo Tessitor[5]). Während später im 18. Jahrhundert die Römischen Juden die Seidenwirkerei anscheinend nur fabrikmässig trieben, war doch ein Jude Ambron um 1784 als Oberinspektor der staatlichen Fabrik von Calancastoff

---

[1]) Sattler, Gesch. d. Hrzgt. Württemberg X. S. 208. (nach Monatsschrift f. Gesch. u. Wss. d. Jdnth. 1861. S. 277.

[2]) Hontheim, Historia Trevirensis. III. S. 180. nach Mntsschrft. f. d Gesch. u. Wssnsch. d. Jdnth. 1858. S. 186 f.

[3]) Berliner, Gesch. d. Juden in Rom. II. S. 23. (s. dort die Quellen.)

[4]) Güdemann a. a. O. S. 60. (S. dort die Quelle).

[5]) Vogelstein u. Rieger, Gesch. d. Juden in Rom II. S. 437 f.

Digitized by Google

(eine Art ostindischer Zitz) angestellt[1]). In Bologna aber bildeten die jüdischen Seidenarbeiter eine eigene Genossenschaft, die 1537 dort ein Gebetbuch nach römischen Ritus drucken liessen[2]), bei dem es heisst: ע"י בעלי בריח השותפים יצ"ו גם הם עושים מלאכת המשי. Im 14. Jahrhundert fanden sich jüdische Seidenweber auch in Navarra vor, wo die Juden in den grösseren Städten, wie Tudela und Pampelona eigene Kaufhallen besassen, in denen die jüdischen Seidenwirker ihre Seide feilboten, und wo die jüdischen Gold- und Silberarbeiter und die jüdischen Schuhmacher ihre Buden hatten[3]). Dass sich jüdische Weber und Spinner im 14. Jahrhundert auch in Avignon und der Grafschaft Vinaissin vorfanden, haben wir bei Besprechung der Goldschmiede oben bereits gehört. Waren in Spanien im vorausgegangenen Artikel jüdische Weber nur bis zum 10. Jahrhundert nachgewiesen, so muss es solche dort auch noch später, und zwar in grosser Anzahl gegeben haben, das R. Salomo Aben Verga (a. a. O. S. 246 f.) — gewiss ohne jede Nebenabsicht — erzählt, dass als König Alphonso die ersten besten 3 Juden vor der Strasse herbeirufen liess, der eine Schneider, der zweite Weber und der dritte Schuhmacher war. Auch hörten wir ja oben schon aus dem Munde Baudins von Tuchwebern, die sich unter den 1492 nach Rhodus gekommenen spanischen Flüchtlingen befanden. Aus späterer Zeit hören wir aus Italien nur durch Jost[4]) von jüdischen Seidenspinnern, die sich zu seiner Zeit (1844) im Herzogtum Parma vorfanden, sonst aber nur von fabrikmässig durch Juden betriebener Seidenspinnerei, wie dies namentlich in dem Gebiete von Padua der Fall war, wo sie diese Industrie eingeführt hatten und zu solcher Blüte brachten, dass sie 1772 ungefähr 5000 Arbeiter beschäftigten. Die später entstandene christliche Konkurrenz erreichte es aber, dass den Juden 1779 diese von ihnen eingeführte Industrie weiter zu treiben verboten wurde[5]). Auch in Deutschland wurde die Weberei — von dem fabrikmässigen Betrieb, der uns hier nicht zu beschäftigen hat, abgesehen — nur, wie bereits früher bemerkt, „ganz vereinzelt von Juden betrieben; doch finden wir in der Subskriptionsliste für Begründung einer jüdisch theologischen Fakultät (1838) drei jüdische Webermeister in Hürben (Bayern): A. Harburger, M. S. Landauer und M. J. Levinger als Beitragende aufgeführt[6]), lernen auch aus einem aktenmässigen Verzeichnis von den gewerbetreibenden

[1]) Ebendas. S. 322.
[2]) Steinschneider bei Ersch u. Gruber. II. Sekt. XXVIII. T. S. 45.
[3]) Yanguas, Diccionario de antigüedades del reino de Navarra., nach Kayserling, D. Juden in Navarra. S. 59 u. 73.
[4]) Neuere Gesch. d. Israeliten. II. S. 265.
[5]) Ciscato, Gli Ebrei in Padova. Padua 1901. S. 121—129.
[6]) Zeit. d. Jdnth. 1838. S. 71.

Digitized by Google

Juden in Beuthen. Genehmigt Breslau, d. 28. März 1811 einen Weber Johem Dantziger kennen[1]), und hören auch aus Berlin, dass dort gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der Benjamin Veitel Ephraimschen Spitzenfabrik sowohl jüdische wie christliche Kinder arbeiteten, für die Ephraim auch eine gemeinschaftliche Freischule eingerichtet hatte[2]). Vielleicht hatte in dieser Fabrik der Berliner Spitzenweber Ephraim Kossmann diese Kunst erlernt, die er wiederum auf seinen Verwandten Joel Berkowitz (Enkel des Rabbi Heilmann in Metz) übertrug, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Spitzenweber nach Budapest kam[3]). Von einem Spitzenweber Abraham in Lemberg hören wir, dass er bei der obenerwähnten Plünderung im Jahre 1664 alle seine Spitzen aus Koliner Leinwand, Randspitzen, einen Kasten voll Waaren im Werte von 4530 Gulden, venetianische Seide und Gold- und Silberfäden einbüsste[4]). Von jüdischen Webern, die sich an der Wende des 18. Jahrhunderts in Galizien vorfanden, berichtet Rohrer (a. a. O. S. 69): „Dass aber der Jude, wenn er nur wollte, vortrefflich für das Webergeschäft taugt, beweisen zwey Orte in Galizien, Bötz und Jariczaw. Hier webt der Jude die Gürtel oder pohlnisch sogenannten Pass für die pohlnischen Edelleute. Diese Gürtel sind gewöhnlich mit Gold- und Silberfäden durchwebt, kommen oft auf 12 und mehr Dukaten zu stehen, geben dem Juden mehr Gelegenheit zum Gewinne und Betruge, und werden daher auch lieber von ihm gewebt. Kein Gewerbe nach dem Schneider-Handwerke ergreift der Jude lieber als das der Posamentierer. Man heisst die Juden, die sich mit Bortenwirken und andern leichten Arbeiten von gesponnenen Golde, Silber, Seide und Kameelhaaren für Kleider abgeben, Schmuckler, welches vielleicht so viel sagen soll als Schmuckmacher". (Solche jüdische „Schmucker" finden sich auch anderweit — auch in Deutschland — mehrfach erwähnt, sind aber, als über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehend, hier nicht angeführt worden). Auch in Dänemark beschäftigten sich Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Weberei und gibt Cohen[5]) in seiner Gewerbestatistik der dänischen Juden die Anzahl der jüdischen Weber für das Jahr 1837 in Kopenhagen mit 3 nebst 1 Gesellen und 3 Lehrlingen, daneben noch einen Tapetenweber an, und fand in den anderen dänischen Ortschaften 2 solche Weber mit 2 Gesellen und 1 Lehrling. Auch die Teppichweberei scheint von den Juden nicht nur, wie im früheren Artikel

---

[1]) Kopfstein, Gesch. d. Syn.-Gem. in Beuthen. Beuthen 1891. S. 26 f.
[2]) Ritter, Gesch. d. jüd. Reformation. II. S. 41. Anmrkng.
[3]) Büchler in Jew. Encyl. III. S. 418.
[4]) Caro a. a. O. S. 171.
[5]) De mosaiske Troesbekjenderes Stilling i Danmark. Odensee 1837. (Zeit. d. Jdnth. 1838. S. 219).

Digitized by Google

nachgewiesen wurde, im Altertum betrieben worden zu sein, sondern auch in späterer Zeit, und wissen wir wenigstens aus der Gegenwart, dass die Rabbiner in Bochara ihres Zeichens Teppichweber sind[1]), und dass in dem kleinen bulgarischen Städtchen Dubnicza die ganze dort betriebene Teppichweberei sich in ihren Händen befindet[2]). Im Orient überhaupt wurde und wird die Weberei vielfach von Juden betrieben, wie wir dies von Persien bereits im ersten Artikel gehört haben. So sagt der oben bereits angeführte Bericht des Militärarztes V. Widal aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts weiter: „In jedem jüdischen Hause zu Laghouat findet man, nach Verhältnis der weiblichen Familienmitglieder, einen oder mehrere Rahmen unter den Galerien aufgestellt, die alle ein und dieselbe einfache Bauart haben“ .... „Die ganz mit der Hand hergestellten wollenen Stoffe sind von bemerkenswerter Feinheit und Dauerhaftigkeit des Gewebes“ .... „Die vorbereitenden Arbeiten hierzu sind den jüngeren Frauen anvertraut; die einen spinnen die Wolle mit einfachen Spindeln mit Kreiseln versehen, die sich auf dem Boden drehen, während andere die Gebinde färben und auf eine mir unbekannte Weise ihnen Farben von bemerkenswerter Frische und Dauerhaftigkeit geben“ .... „Die wollenen Stoffe sind zum Teil für die Familie bestimmt, zum Teil werden sie von den benachbarten Stämmen, besonders von den Beni-Mozab, gegen Getreide, Obst, Schafe u. s. w. eingetauscht.“ Ebenfalls aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts berichtet Frankl (a. a. O. I. S. 371) von den Juden in Damaskus: „Sie sind sehr geschickte Woll- und Seidenstoffweber, 50 bis 60 an Zahl, und an 70 Färber“ ... In Konstantinopel fand er (a. a. O. I. S. 194) nur 2 jüdische Baumwollenweber, in Jerusalem aber garkeine, doch scheinen die dortigen Juden in neuerer Zeit der Baumwollenweberei nicht ganz fern zu stehen, da Ebers und Guthe in ihrem „Palästina“ (I. S. 40) einen Jerusalemer jüdischen Baumwollenreiniger bei seiner Arbeit darstellen und dessen Tätigkeit (S. 38 ff.) beschreiben. Dagegen wusste Frankl (a. a. O. I. S. 241) von den Juden in Brussa zu berichten: „Die Zunft der (jüdischen) Handwerker ist gross, wir zählen 243 Meister (bei 376 Familien). Viele spinnen und weben die berühmten Seidenstoffe von Brussa, viele sind Seidendreher, Verfertiger von Schnüren, Quasten und Knöpfen“ ... Von Saloniki meldet derselbe Reisende: „Erst seit Jahren sieht man (jüdische) Frauen der armen Klasse sich mit Seidenweberei beschäftigen.“ Einige wenige jüdische Seidendreher und Schnürenmacher fand Frankl auch in Canea auf Candia. In der gleichen Zeit wie Frankl fand Benjamin II. (a. a. O.,

[1]) Antisemiten-Spiegel. II. S. 55 Anmrk.
[2]) Jew. Encycl. V. S. 6.

Digitized by Google

S. 236) in den Dörfern im Westen von Tripoli (Berberei) die Juden zwar hauptsächlich mit Ackerbau, Weinbau und Viehzucht beschäftigt, sie trieben dabei aber auch Weberei und verfertigten wollene Decken für den Handel. Ebenso fand auch 1856 der englische Missionar Stern die Juden in Sana (Arabien), die dort allein alle Gewerbe betreiben, die den Arabern ein Greuel sind, mit Weberei beschäftigt. „Geht man durch einen Bazar", sagt Stern, „so hat man nicht nötig, sich nach dem Teile zu erkundigen, den die Juden inne haben; man braucht nur dem Schalle des Ambos und dem Geräusche des Weberschiffchens zu folgen, und man kann sicher sein, dort nach dem jüdischen Teile des Bazars zu kommen[1]). Ist die Färberei an und für sich auch keine eigentliche Kunst, so ist sie doch eine unentbehrliche Hilfskunst für die Weberei, und darf daher hier nicht übergangen werden, um so weniger, als sie dadurch, dass sie ursprünglich, und zum Teil auch noch gegenwärtig in der Hand des Kleinbetriebes, nicht selten in der einzelner Familien ruht, in welcher sich die Fertigkeit, besondere Farbtöne herzustellen, von Generation zu Generation als Geheimnis vererbt hat[2]), mehr wie irgend ein anderes Gewerbe geeignet war, von den Juden, wie nun einmal deren prekäre Lage war, betrieben zu werden, und in der Tat auch zu allen Zeiten betrieben wurde. Beiläufig ist ja auch schon in dem ersten Artikel von jüdischen Färbern einiges berichtet worden, so von den jüdischen Purpurfärbern, die sich um das Jahr 200 in Hierapolis vorfanden, und von den jüdischen Purpurfärbern, die Benjamin von Tudela zwischen 1159 und 1173 in Theben antraf. In einer anderen griechischen Stadt, in Arta, beschäftigten sich im 16. Jahrhundert jüdische Frauen mit Seidenfärberei[3]). Benjamin von Tudela traf aber auf seiner Reise jüdische Färber noch an vielen anderen Orten an. In St. Georg oder Luz fand er nur einen Juden vor, der Färber war, in Bethlehem traf er 12 Juden an, die Färber waren, in Beth Nobi fand er 2 Juden, die beide Färber waren, in Joppe (Jaffa), Serain (Jezréel) und in Karathin (Kirjathaim) fand er nur je einen Juden, die alle drei Färber waren. Bei den Drusen fand er keine Juden wohnen, meldet aber, dass solche als Färber oder Arbeiter sich zeitweilig bei ihnen einfanden. Von Jerusalem aber meldet er, dass dort nur die Juden — gegen eine jährliche Abgabe — das Recht hatten, die Färberei zu betreiben. Als zwischen 1169 und 1175 die Juden sämtlich bis auf einen von dort vertrieben wurden, musste dieser einzige die Färbereipacht

---

[1]) Jüd. Volksblatt VIII No. 7.

[2]) Hopf, Die Teppiche des Orients, in „Antiquitäten-Zeitung". 1901. No. 51f.

[3]) Jew. Encycl. II. S. 144.

Digitized by Google

mit hohen Steuern bezahlen[1]). Im Jahre 1267 traf Mose b. Nachman Gerondi (Nachmanides) in Jerusalem nur einen jüdischen Färber als einzigen jüdischen Bewohner der Stadt an[2]). Später, im 14. Jahrhundert, aber fand Isaak b. Joseph Chelo (oder Cholo) dort unter den Juden viele Handwerker, und zwar hauptsächlich Färber, Schneider und Schuhmacher[3]). Er berichtet auch von Hebron, dass die dortigen Juden einen bedeutenden Handel mit Wollstoffen betrieben, die sie selbst webten und färbten[4]). R. Salomo bar Simson fand im 13. Jahrhundert in Hebron einen jüdischen Färber, dessen Gastfreund er anscheinend war[5]). Wenn nun Baldensperger[6]) meint, dass die Färberei im Orient im Mittelalter ein den Juden eigentümliches Gewerbe (special art) gewesen, heute aber ganz oder fast gänzlich in den Händen der Mohamedaner liege, so trifft letztere Behauptung doch nicht ganz zu, da auch bis in die neueste Zeit hinein jüdische Färber dort noch allenthalben nachzuweisen sind. So berichtet Benjamin II. (a. a. O. S. 245) aus Tunis, dass dort die Färbereien meist von Juden betrieben wurden, während wir oben von Widal gehört, dass in Laghouat die Färberei in jedem jüdischen Hause betrieben wurde. Aus Buchara berichtete Wolff[7]) 1844, von den dortigen 10 000 Juden, dass die meisten Färber und Seidenhändler waren, und ähnlich meldet von dort aus späterer Zeit Franz v. Schwarz[8]), dass fast alle Färber, besonders die Seidenfärber Juden sind. Hatten wir oben bereits gehört, dass Frankl in Damaskus an 70 jüdische Färber antraf, so ist dem noch anzufügen, dass Frankl in Konstantinopel sogar 180 solcher Schönfärber vorfand (I. S. 194), während er von Jerusalem nur von 2 solchen zu berichten weiss (II. S. 109). Auch einem wandernden jüdischen Färber begegnete Frankl auf seiner Reise nach Jerusalem (I. S. 275). Dieser, Benzion Scherz aus Premissel, war auf seiner Wanderung auch nach Konstantinopel gekommen, wo eben der Färberinnung vom Sultan ein Pelz zum Färben übergeben war, der von solcher Kostbarkeit war, dass sich kein dortiger Färber an diese Arbeit traute. Scherz, der sich erbot, die Arbeit auszuführen, wurde, nachdem er eine Probe seiner

[1]) Graetz, Gesch. d. Juden. VI. S. 287.
[2]) Zunz, Ges. Schriften I. S. 169 f.
[3]) Carmoly, Itinéraires de la Terre Sainte. S. 240.
[4]) Ebendas. S. 242.
[5]) Ebendas. S. 129.
[6]) Quarterly Statement of the Palest. Exploration Found. Apr. 1903. Jew. Chr. 10. Apr. 1903. S. 26.
[7]) Narrative of the Mission of Dr. Wolff to Bokhara II. 3. (Jew. Encycl. V. S. 23 f.)
[8]) Turkestan die Wiege der indogerm. Völker. S. 445. (Jew. Encycl. V. S. 23 f.

Digitized by Google

Kunst abgelegt, auch damit betraut, und führte sie so vollkommen aus, dass die Innung ihm ein glänzendes Zeugnis über seine Kunst ausstellte. Von einem anderen wandernden Färber hören wir auch schon aus früherer Zeit. 1768 den 26. Nov. bittet der Jude Nathan, sich in Erfurt einige Zeit aufhalten zu dürfen. In seiner Bittschrift sagt er: „Ich bin ein Schutzjude aus Bamberg gebürtig, aber nicht etwa ein solcher, der Waren zu kaufen und zu verkaufen, und dadurch irgend etwa einem Lande oder Stadt Schaden zuzufügen sich unterfangen sollte, ich bin vielmehr ein Künstler, der mit allerhand Farben, insbesondere auf Seide so umzugehen weiss, dass ich mit geringer Mühe und sehr wenigen Kosten binnen einer halben Stunde ganze Kleider zu färben weiss, dass solche wiederum neue; auch noch mehrere dergleichen Wissenschaften, die wohl schwerlich in Deutschland noch niemals angetroffen worden sind, in der grössten Geschwindigkeit jedermann zu lernen vermögend bin. Dergleichen Proben habe hier und da in vielen Städten, besonders hier in Arnstadt, gemacht und diese meine Geschicklichkeit auch vielen gelernt.“ Supplikant frägt daher an, ob er sich nach Erfurt verfügen und daselbst diese seine gerühmten Künste und Wissenschaften bekannt machen dürfte, auch wieviel er für diese Erlaubnis wöchentlich zu zahlen habe. Die Erlaubnis wird ihm erteilt mit der Bedingung, dass er 4 Gulden wöchentlich und den üblichen Ein- und Ausgangszoll entrichtet[1]). Mit einem anderen Juden, der sich um 1770 durch Einführung der Türkischrot-Färberei in Sachsen verdient gemacht hat, dem Dresdener Juden Moses Metz machen uns die Akten des dortigen Haupt-Staatsarchivs[2]) bekannt, in denen er von Zinzendorff als „Phoenix de sa Nation“ bezeichnet wird. Aus noch früherer Zeit hören wir aus Deutschland von jüdischen Färbern nur den Juden Elias „Verwer“ nennen, dem die Stadt Freiburg am 19. März 1423 den Schutz erneuert, und in dem wir wohl sicher einen Färber sehen dürfen[3]). Sonst finden wir in Deutschland jüdische Färber nur noch in Königsberg erwähnt. Wir hören dort von solchen zuerst 1703 (damals fanden sich in der Stadt selbst 3, und in den Vorstädten 30 jüdische Familien) aus einer Beschwerde des Kürschner-Gewerkes, das Klage führt, dass die Juden Hirsch und Moses mit ihrem Anhange es ihnen im Ein- und Verkauf des rohen und aufgearbeiteten Pelzwerks zuvor täten, wodurch ihnen grosser Schaden erwachse. Nur dem Juden Schmey sei als geschicktem Zobelfärber, welcher bereits eine Zeit lang für die

[1]) Jaraczewsky, Gesch. d. Juden in Erfurt. Erfurt 1868. S. 61.

[2]) Acta die Einschränkung d. Anzahl d. Juden . . . Anno 1775 sq. Vol. IV. Bl., 101.

[3]) Grosses Diplomatarium. III. 187 (Lewin, Juden in Freiburg. Berlin, 1890. S. 71).

Digitized by Google

hiesigen Kürschner gut gefärbt, der längere Aufenthalt zu gestatten, nicht aber dem Moses, der diese Kunst nur wenig verstünde[1]). Anscheinend hatte diese Beschwerde keinen Erfolg, denn die Spezifikation in den Königsberger Judenakten (Vol. I. No. 1 der alten Magistratsregister vom Jahre 1714) nennt immer noch den Zobelfärber Marcus Moses und die Zobelfärberin Wolff Moses Witwe[2]). Es heisst auch in dem Bericht des Grafen von Dohna an die Regierung vom gleichen Jahre: „wiewohl sonst vor vielen Jahren schon dergleichen Juden, welche als Zobelfärber, Polnische Kürschner, Jouveliere und sonst dem Publico nützlich“ ... Ebenso besagt auch ein von dem Advocatus Fisci 1805 abgegebenes Gutachten über die dortigen Juden, dass unter ihnen viele Handwerk betrieben als Juwelierer, Zobelfärber, Schmückler und Litzenmacher[3]). Diese Färber dürften wohl aus Polen oder Russland nach Königsberg gekommen sein, da dort die Juden vielfach als solche tätig waren und sie, nach dem Bericht der amerikanischen Bevollmächtigten Weber und Kempster überhaupt die Begründer der Färbereiindustrie in Russland gewesen sind[4]). Einige jüdische Färber fanden sich auch in Prag vor, es nennen die erhaltenen Grabsteine des alten dortigen Friedhofs: den 1637 verstorbenen Schwarzfärber Löb Schalum, den 1680 verstorbenen Färber Meïr Träger b. Jehuda Löb aus Nikolsburg und den 1701 verstorbenen Färber Sanwil Altschul[5]), während bei Teige und Winter (a. a. O. S. 83) ein jüdischer Pferdefärber Abraham (1617) angeführt wird, der von sich selbst berichtet: „Der Graf von Šumberk liess mich durch einen Boten holen, ich färbte ihm 7 Kutschpferde, und als ich zurückfuhr, habe ich dem jungen Prinzen von Braunschweig Pferde färben sollen, konnte jedoch keine Farbe bekommen“. (Prager Archiv N. 1096. 414). In Arles kauften im 12. Jahrhundert die Juden von dem dortigen Bischof allen Kermes, welcher zu St. Chamans und an anderen Orten seines Gebietes gesammelt wurde, welchen Umstand Depping (a. a. O. S. 141) dahin deutet, dass die Juden „wahrscheinlich“ nur Handel damit trieben, während es aber eben so gut darauf schliessen lassen kann, dass die Juden auch dort die Färberei betrieben, da ja, wie oben nach Bardinet angeführt, die Juden solche in (dem damals päpstlichen) Avignon und der Grafschaft Venaissin betrieben, das Gleiches auch im benachbarten Aragonien im Mittelalter der Fall war[6]). In keinem Lande jedoch dürften sich die

[1]) Jolowicz, Gesch. d. Juden in Königsberg S. 34.
[2]) Saalschütz in Monatsschrift f. Gesch. u. Wissch. d. Jdnt. VII. S. 402.
[3]) Jolowicz a. a. O. S. 34f. u. S. 48.
[4]) Errera, Die russ. Juden. Leipzig, 1903. S. 135.
[5]) Zeitschrift f. d. Juden in Deutschland. V. S. 354.
[6]) Jacobs, Sources. S. 19.

Digitized by Google

Juden so vielfach mit der Färberei beschäftigt haben wie in Italien, waren es ja, wie Camera[1]) sagt: „in Italien besonders die Juden von Amalfi, die die Färberei betrieben.“ War doch zu gewisser Zeit in Italien die Färbereisteuer gleichbedeutend mit Judensteuer, und wurde doch ein gewisser Farbstoff, dessen sich die Juden zum Färben und Schreiben bedienten, als der „jüdische“ bezeichnet[2]). Seit welcher Zeit sich dort Juden mit der Färberei beschäftigten, wissen wir nicht, doch dürfte dies wohl schon in sehr früher gewesen sein, denn wenn wir auch die ersten Nachrichten hierüber aus dem 12. Jahrhundert von Benjamin von Tudela haben, der berichtet, dass er in Brindisi 10 Juden antraf, die Färber waren, so hören wir doch schon früher aus dem benachbarten Istrien von solchen Färbern, da Depping[3]) erzählt, dass in Triest im Jahre 949 der Bischof von dem jüdischen Färber Daniel David die Summe von 517 Mark entlieh. Aus Cosenza vernehmen wir dann, dass Kaiser Friedrich 1212 die dortige jüdische Färberei an den Bischof abtrat[4]). Doch noch in vielen anderen italienischen Städten wurde die Färberei im Mittelalter von Juden betrieben, und Güdemann nennt (a. a. O. S. 69) von solchen: Benevent, Frani und Palermo. Es müssen sich jedoch solche um diese Zeit auch in Rom befunden haben, da die Atti del. not. Giov. Enrico d'Este. Lib. IV, c. 355r.[5]) von dem aus Rom stammenden jüdischen Färber Sulimano zu berichten wissen, dass er 1420 in Padua ein Grundstück in Pacht nahm, und wird ja dort auch 1527 ein solcher Salomon tinctor et sutor in dem oben erwähnten Register Gnoli's angeführt.

Wenden wir uns nun den Stickern zu, so mag zuerst von dem bereits im vorausgehenden Artikel genannten Elkone nachgeholt werden, dass wir von seinen Arbeiten, ausser den bereits dort besprochenen, auch noch eine weitere kennen: einen kostbaren Thoravorhang, der noch jetzt an Festtagen die Heilige Lade der Synagoge zu Hildesheim schmückt, welcher, ebenso wie die dazu passende Schulchandecke und Thorarollen-Paramente eine Spende des R. Josef Oppenheim (Sohn des Prager Rabbiner David Oppenheim) und dessen Frau Tolze (Tochter des Samson Wertheimer in Wien) darstellt, deren Tochter wiederum die Frau des um Mitte des 18. Jahrhunderts amtierenden Hildesheimer Rabbiners Hirschel Isac Oppenheimer war. Das Porauches trägt in seinem oberen Teile die Aufschrift: מעשה ידי בעזר אל להתפאר אלקנה נוימבורג שץ

[1]) Memorie storico-diplomatiche dell'antica città e duc. di Amalfi. Salerno, 1876. I. S. 347. (Ciscato a. a. O. 128.)
[2]) Güdemann a. a. O. S. 69 u. 312f. (S. dort auch d. Quellen.)
[3]) A. a. O. (Siehe dort auch die Quelle.)
[4]) Depping a. a. O. S. 353 (S. das. d. Quelle).
[5]) Ciscato a. a. O. S. 128.

Digitized by Google

מפירדא לפ"ק. Das Porauches wurde demnach von Elkana Naumburg a. 5474 (= 1714) angefertigt, und ist hiernach Elkanas Funktionierung in Fürth später anzusetzen, als dies im ersten Artikel geschehen, womit es auch übereinstimmt, dass Schudt (a. a. O. IV. 2. S. 218) Elcanon, „Jüdischer Vorsänger in Fürth" 1713 als Beistand einer Ehefrau bei Erlangung ihres Scheidebriefs nennt. Seiner, des „berühmten Goldstickers", wird auch bei Kaufmann, Samson Wertheimer (S. 98. A.) gedacht. In Hildesheim tauchte aber auch ein anderer jüdischer Sticker auf, wie wir aus einem im Kgl. Staatsarchiv Hannover befindlichen Aktenstück (Hildesheim Dec. 1. Teil 51 Abschnitt. 1. No. 2) ersehen. Dort heisst es (S. 62b) im Protocoll vom 21. Mai 1732: „31., Gabriel Goldsticker 36 jahr aldt, wehre im Bambergischen zu Gibss (Küps) gebohren, seine Frau wehre aus hiessiger statt Moises Sanderss Tochter, womit Er 4 jahr geheyrahtet wehre, hette damit Ein Kindt, hette seinen Brueder alss gesellen bey sich, wie auch Einen Lehr Jungen, undt wehre Churf. Hoff Goldsticker, hette keine concession zum Heyrahten, sondern vor seiner Heyrath bereitss das Churf. patent gehabt". In einem Aktenstück der Hildesheimer Dom- (Beverinsche) Bibliothek No. 355 wird in der „Denominatio" a. 1734 „Gabriel Goldsticker undt desselben Brüeder" als „nicht vergleidet" erwähnt[1]). Von anderweit genannten jüdischen Stickern aus älterer Zeit kann zunächst der „Stücker" Moses Salomon Moses in Königsberg angeführt werden, dem die Regierung nach langer Verhandlung mit der Kaufmannschaft und dem Magistrat 1748 die Erlaubnis erteilte, „eine kleine Boutique in einer wohlgelegenen Strasse zu halten und darin seine Stückereiwaaren auch ausserhalb des Jahrmarktes zum Verkauf zu stellen"[2]). Dass sich auch in Schlesien im Beginn des 18. Jahrhunderts jüdische Sticker antreffen liessen, kann nach dem, was oben bezüglich dortiger jüdischer Goldschmiede berichtet wurde, wohl kaum bezweifelt werden. Sicher aber lassen sich solche in Riga nachweisen, denn unter den 15 „hebräischen Familien", denen durch eine Verordnung der Statthalterschaft vom 5. Juli 1788 der Aufenthalt in Riga „bis auf fernerweite Verfügung gestattet wurde, wird unter No. 7 genannt: Samuel Moses Salomon „der Goldstücker", nebst Frau und Kindern. Söhne desselben dürfen wir wohl in dem Goldsticker Isaak Salomon vermuten, der am gleichen Orte im März 1814 namens der Judengemeinde an die livländische Gouvernementsregierung das Gesuch richtete, den Ankauf eines Hauses zu einem Bethause oder den Neubau eines

[1]) Die Notizen betreffs Elkana und Gabriel habe ich Herrn Dr. Lewinsky zu danken.

[2]) Jolowicz, Gesch. d. Juden in Königsberg, S. 75.

Digitized by Google

solchen gestatten zu wollen[1]), und in dem dortigen Goldsticker Moses Salomon (1779—1853), von dem wir hören, dass er (in den 40. Jahren) am gleichen Tage der Einweihung der Rigaer Synagoge einen prachtvollen, goldgestickten Vorhang für die heilige Lade und der dortigen christlichen Gemeinde für die St. Petri-Kirche eine ebensolche Altardecke spendete[2]). Ein anderes kostbares „mehrhundertjähriges" Porauches besitzt die Synagoge von Memmelsdorf (Oberfranken), welches von einem jüdischen „Posamentier", einem Urahn der dortigen Familie Lebrecht, angefertigt wurde. Derselbe war unter dem Namen „Schwarz Meierle" bekannt und soll der Ueberlieferung nach, sein ganzes Vermögen auf diese fromme Schenkung verwandt haben, und sodann tatsächlich arm gewesen sein[3]). Auch in Frankreich fanden sich jüdische Sticker vor. 1764 kommt der Sticker Jacob Silva aus London nach Paris, wie die bereits angeführten Polizeiakten besagen: „à la sollicitation de plusieurs notables personnes"[4]), und ein anderer jüdischer Sticker namens Simon (rue de la Harpe 118) war (nebst 5 anderen Juden) 1792 in Paris Mitglied des Clubs der Section du Theâtre-Français[5]). Später, 1823 finden wir in der bereits angeführten Liste der Mitglieder der Gesellschaft zur Verbreitung der Künste und Handwerke unter den Israeliten von Metz den Brodeur-passementier Jacob Beer als Mitbegründer dieser Gesellschaft genannt. In noch späterer Zeit, um 1846, liessen sich die Brüder L. B. und J. van Oven in Haag nieder, deren Geschäft von D. v. Oven noch bis zur Gegenwart fortgeführt wird, der seit über 30 Jahren alle Entwürfe zu den bestellten Paramenten etc. selbst anfertigt. Von den vielen Kunstarbeiten der Gebrueder van Oven seien hier nur erwähnt: die Restaurierung einiger, der jüdischen Gemeinde in Surinam gehörigen alten Thoramäntel, auf deren einem sich auffallenderweise eine Darstellung der Opferung Isacs befindet, und eines, der Gemeinde Middelburg gehörigen alten Thoravorhanges, der mit einer Darstellung der Heiligen Lade bestickt, ursprünglich nach einer Zeichnung von Jakob Jehuda Leone (Templo) ausgeführt wurde[6]). Hatten wir im vorausgehenden Artikel durch Obadjah gehört, dass zu seiner Zeit(1488) die jüdischen Frauen von Rhodos sich „mit allerlei Kunstarbeit" beschäftigten, so hören wir Aehnliches auch von den Jüdinnen Palästinas durch den englischen Reisenden Sandy, der seine Reise im Jahre 1610 begann: „Sie können sehr künstlich

---

[1]) Buchholtz, Gesch. d. Juden in Riga, S. 109 u. 133.
[2]) Zeit d. Jdnth. 1853, S. 348.
[3]) Blätter f. jüd. Gesch. u. Litt. 1904. S. 20.
[4]) Kahn, Les Juifs de Paris au 18. siècle. S. 84.
[5]) Kahn, Les Juifs de Paris pendant la revolution. S. 119.
[6]) Gef. Mitteilung der Herren D. v. Oven und J. M. Hillesum.

Digitized by Google

mit der Nadel umgehen, und schemen sich nit einiges Werck zu thun, was durch die Kunst von einer Frauensperson geschehen mag, und mit des Landes Gebrauch übereinkommet“ [1]). Aus neuerer Zeit aber hören wir aus dem Orient durch Frankl (a. a. O. I. S. 194 f.), dass er (1856) in Konstantinopel unter den dortigen Juden 50 Gold- und Silbersticker, 500 Gold- und Silberschnürdreher und 100 Seidenschnürdreher vorfand. Schliesslich sei hier noch angeführt, dass der im früheren Artikel besprochenen Directrice der k. k. Hauptstickereischule in Wien: Emilie Bach, im Jahre 1891 eine Büste in diesem Institut errichtet wurde [2])

Kommen wir nun zu den bildenden Künsten, so sei es gestattet, zunächst nochmals auf den angeblichen „Hass der Synagoge gegen alle Künste“ zurückzukommen, und noch einige weitere Tatsachen anzuführen, die geeignet sind, darzutun, dass die Juden im Gegenteil — wenigstens da, wo ihre Lage eine freiere war — sich gern der Kunst zur Schmückung ihrer Gotteshäuser, ihrer Schulen, ihrer Häuser und ihrer Gräber bedienten. Mutet es uns doch ganz wie der Ausspruch eines Modernen an, wenn wir den um 1350 geborenen Profiat Duran in seinem grammatischen Werke Maase Efod (S. 19) sagen hören: „Das Schulhaus muss von schöner und gefälliger Bauart sein. Denn diese regt den Lerneifer an und stärkt ausserdem das Gedächtnis, weil das Anschauen schöner Formen und gefälliger Skulpturen und Bilder das Herz erweitert und belebt und die Geisteskräfte stärkt“ [3]). Von Italien hingegen wissen wir, dass in Siena im Judenviertel gegenüber der Synagoge ein Springbrunnen mit einer Mosesstatue stand, und dass, als die Abgesandten der Posener Gemeinde Salomon Salman und Moses b. J. 1740 die dortige Gemeinde auf die Unzulässigkeit derartiger Statuen hinwiesen, ihnen entgegnet wurde, dass die Statue schon lange stände, ohne Beanstandung durch die Rabbiner [4]). Und welches Interesse brachten die römischen Juden der Mosesstatue Michelangelos entgegen! Berichtet hierüber doch Vasari [5]): wie sie „allsabbathlich in hellen Schaaren, wie die Staare, Männer und Frauen wallfahrten, sie aufzusuchen und anzubeten; nicht wie ein irdisch Ding, sondern wie etwas Göttliches beten sie es an.“ Einen herrlichen Brunnen (באר נאה והדורה) fand übrigens schon Obadjah aus Bartenuro (1488—89) in dem Vorhof der Synagoge zu Palermo [6]). Auch kennen wir aus

[1]) Sandys eines Engellanders Reise durch Europam, Asiam u. Africam gethan. Frankfurt 1669.

[2]) Brülls, Pop. wiss. Monatsschrift. XI. No. 5.

[3]) Güdemann, Das jüd. Unterrichtswesen währ. d. span.-arab. Periode. S. 192.

[4]) Mntschrft. f. d. Gesch. u. Wissensch. d. Jdnt. 1865. S. 171.

[5]) Delle vite de' piu excellenti pittori . . . III. 2, S. 146 (Vogelstein u. Rieger, Gesch. d. J. in Rom. II. S. 122.)

[6]) Jahrb. f. d. Gesch. d. Juden. III. S. 196.

Digitized by Google

ziemlich der gleichen Zeit ein, dem am 23. Ellul 5306 (= 1546) in Bologna verstorbenen Sabatai Elchanan Sohn des Isacco Eliacimo da Rieti errichtetes Grabmonument, das fast frei aus dem Marmor herausgehauen eine weibliche Gestalt, 2. Cherubim als Karyatiden und eine geflügelte Maske zeigt und welches jetzt im Vestibule der „Scuola d'Antiquaria" in Bologna aufgestellt ist. In Deutschland aber wurde nur ganz vereinzelt von der kaum mehr als 12 Familien zählenden Gemeinde des schwäbischen Städtchens Monheim bei der um 1715 erfolgten Erbauung ihrer Synagoge reicher Skulpturenschmuck verwendet, von dem sich noch bis heute ein Teil des Plafonds erhalten hat, trotzdem die Synagoge, nach Vertreibung der Juden aus Monheim (1741), erst in eine Wirtschaft und dann zum Rathaus umgebaut wurde. Es zeigen sich noch heute in prachtvoller Stukkaturarbeit biblische Darstellungen, wie Kain und Abel, Isaaks Opferung, Mordechai und Esther u. v. a. mit hebräischen Bibelversen. Vorzüglich ausgeführt und besonders gut erhalten ist der Teil des Plafonds, welcher die derzeitige Klosterkapelle deckt, welcher Moses auf dem Berge Sinai die 10 Gebote empfangend darstellt, mit den hebräischen Anfangsworten des Dekaloges[1]). Im Uebrigen aber konnte in Deutschland vor der Mendelssohnschen Zeit von Regung des Kunstsinnes bei den Juden kaum die Rede sein, und wir hören in der Tat erst zu dieser Zeit einen solchen in Daniel Itzig in Berlin als Kunstfreund nennen, der nicht bloss sein Haus mit zahlreichen Bildern schmückte, sondern besonders auch in dem von ihm erworbenen parkartigen Gartengrundstück, das unter dem Namen „Klein-Sanssouci" bekannt war, Neubauten aufführte, von denen Friedrich der Grosse wohlgefällig Kenntnis nahm, und welche von dem nachmaligen König Wilhelm II. und dessen Gemahlin wiederholt besucht wurden. Dieses Gartengrundstück, in dem Itzig viele Statuen des Dresdner Bildhauers Knöfler und einen angeblich von Schlüter herrührenden Neptun aufstellte, ging nach Itzigs Ableben in den Besitz seines Schwiegersohnes Jacob Salomon über, dem später unter dem Namen Bartholdy (den er bei seiner 1805 erfolgten Taufe nach dem ursprünglichen Besitzer des Grundstücks annahm) bekannt gewordenen preuss. Geh. Legationsrat, der ebenfalls ein grosser Kunstfreund und vorzüglicher Kunstkenner, sich namentlich um die Wiederbelebung der Freskomalerei verdient gemacht hat[2]).

Soll nun hier nochmals von den Erbauern der Synagogen gesprochen werden, so wollen wir unsern Blick zunächst wiederum nach Spanien richten, da abgesehen von den im vorausgegangenen Artikel bereits angeführten Tatsachen, auch noch weitere dafür

[1]) Friedmann, Gesch. d. Juden in Monheim. Mainz 1902, S. 16.
[2]) Löwenberg, Onkel Bartholdy, in Zeit. d. Jdnt. 1891. No. 27 u. 28.

Digitized by Google

sprechen, dass dort die Juden ihre Synagogen in der Hauptsache wohl selbst erbaut haben dürften. Nennt ja eine noch erhaltene Tafel den jüdischen Baumeister Isaac Mehab b. Ephraim als Erbauer der 1315 errichteten, gegenwärtig als Nationaleigentum erklärten Synagoge zu Cordova[1]), und sagt doch Versorius bei Aben Verga (a. a O. S. 204): „So gibt es in diesen Reichen unter den Hebräern wie in Persien und Medien noch heute Viele, welche in Holz und Stein für die Fenster der Könige so feine Kunstgegenstände anfertigen, als wenn sie aus Gold und Silber gearbeitet wären". Offenbar ist hier von jüdischen Steinbildhauern und Holzschnitzern die Rede, wie solche auch in früherer und späterer Zeit mehrfach nachzuweisen sind. Einen solchen palästinensischen Steinhauer, vermutlich dem 2. nachchristlichen Jahrhundert angehörend, lernen wir aus der noch erhaltenen Inschrift an der Synagoge von Kefr-Bereim (Galiläa) in Joseph Halevi ben Levi als Verfertiger von deren Obergebälk kennen. (יוסה הלוי בן לוי עשה השקוף הזה)[2]). Mit einem anderen palästinensischen Künstler dieses Faches, der aber der neueren Zeit angehört, macht uns wiederum Frankl (a. a. O. II. S. 124 f.) bekannt, der von ihm sagt: „Mosche Schnitzer, so genannt, weil er die kunstreichsten Gegenstände aus Holz schnitzt, aus Marmor und Sandstein meisselt, und aus schwarzem Harz vom Toten Meer formt: Vasen, Becher, Basreliefs der jüdisch heiligen Orte. Er brachte diese Kunst, die ihn Niemand lehrte, und die er seinem jungen Sohne vererbt, aus seiner Heimat (Russland) mit. Bei der Weltausstellung in London (1851) erhielt er einen Preis, und von Reb Mosche Schnitzer ist auch der Grundstein zur Votivkirche in Wien, nach einer Zeichnung des Architekten Endlicher gemeisselt." Nach der Zeichnung des Ebengenannten fertigte er auch (1856) aus einem auf Zion gebrochenen Kalkstein „in wirklich vollendeter Weise" den Grundstein für den damals im Bau begriffenen Wiener Tempel, in Form eines sarkophagähnlichen Kästchens an, auf dessen Längenseiten in erhabener Gold-Quadratschrift Psalmenverse eingemeisselt sind, während die Schmalseiten die Jahrzahl, den Namen der heiligen Stadt, mit der Notiz. woher der Stein genommen ist, zeigen. Den Deckel ziert erhaben das Wappen Davids und Weintrauben, die Symbole der Fruchtbarkeit. Schnitzer dürfte wohl identisch seien mit dem „Juden aus Jerusalem", von dem ein Londoner Ausstellungsbericht meldet, dass er eine kunstvolle, von ihm gefertigte irdene Vase ausgestellt habe, die auf beiden Seiten feine, dem unbewaffneten

---

[1]) Rev. d. Etudes Juives. IX S. 157 f. u. X. S. 246 f. Jew. Encycl. IV. S. 267.

[2]) Frankl in Monatsschrift f. d. Gesch. u. Wissensch. d. Jdnt. 1865. S. 147 ff. u. Renan im „Journal Asiatique". Dec. 1864.

Digitized by Google

Auge kaum leserliche Inschriften zeige, welche die Ankunft Sir Mos. Montefiores und Gattin in Palästina feiern, von deren Nachtlager auf dem Oelberg u. a. m. erzählen[1]). Neben Schnitzer fand Frankl in Jerusalem von jüdischen Bauhandwerkern: 1 Maurer, 2 Steinmetzen, 12 Tischler, 1 Schlosser, 2 Schmiede und 6 Klempner vor (a. a. O. II. S. 109), in Safed: 4 Maurer, 2 Tischler und 6 Klempner (II. S. 339) und in Tiberia: 2 Maurer, 1 Schmied und 1 Tischler. (II. S. 361). Um wieder auf die Schnitzer zurückzukommen, lernen wir einen weiteren in Beer ben Israel kennen, der im Beginn des 18. Jahrhunderts die in leichten, anmutigen und wohlproportionierten Formen ausgeführte heilige Lade in der Synagoge von Uzlan (Gouv. v. Minsk) fertigte, und von dem auch andere Synagogen in der Umgegend dieser Stadt Arbeiten bewahren[2]). Ein weiterer solcher jüdischer Schnitzer war Samuel Goldbaum, der sich 1830 in Bromberg niederlassen wollte, diese Niederlassung aber nur auf Grund einer königlichen Kabinetsordre erlangen konnte, nachdem der damalige königliche Bauinspektor Kienitz bezeugt, dass Goldbaum wahrhaft künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für die Synagogen in Kempen und Fordon geliefert. Diese Schnitzereien schmücken noch heute die heiligen Laden der gedachten Gotteshäuser[3]). Von den Arbeiten eines anderen solchen, leider nicht genannten jüdischen Holzschnitzers hören wir bei der Einweihung der 1838 vollendeten Synagoge der Gemeinde Mattenbuden (Danzig): „Das Tabernakel sucht seines Gleichen, und ist von einem jüdischen Bildhauer, einem Polen, verfertigt. Der kleine Vorhang (פרכת) von Purpurfarbe, reichhaltig, mit goldenen Kantillien, Quasten und Troddeln, ganz aus Holz, aber so täuschend gearbeitet, dass man ihn, ohne unterrichtet zu sein, gewiss für einen seidnen Stoff ansieht. An beiden Seiten sind Tafeln angebracht, auf welchen die im Tempel zu Jerusalem im Gebrauch gewesenen musikalischen Instrumente in erhabener Arbeit, dargestellt sind“[4]). War soeben von einem Schnitzer die Rede, der sich in Russisch Polen antreffen liess, so kann von dort auch, neben dem im ersten Artikel genannten Hillel Benjamin, hier noch ein zweiter jüdischer Baumeister Simcha ben Salomo Weiss aus Luzk genannt werden, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Synagoge von Nasielsk erbaute. Diese Synagoge, ein leichter, anmutiger Holzbau, dessen Metalldach 3 sich übereinandertürmende Stockwerke hatte, wurde zu den Seiten von 2 Türmen flankiert, deren Dächer auf schön geschnitzten Ge-

[1]) Mntschrft d. d. Gesch. u Wissnsch. d. Jdnt. 1851—52. S. 23.
[2]) Samuel in „Ost u. West“ 1903. S. 420, nach Bersohns in poln. Sprache ersch. Publikat. über d. poln. Holzsynagogen. III. Heft.
[3]) Herzberg, Gesch d. Juden in Bromberg. S. 39 ff.
[4]) Zeit. d. Jdnt. 1838. S. 534.

Digitized by Google

simsen ruhten, und die durch eine lange Gallerie mit geschnitzter Ballustrade verbunden waren. Alle Pfeiler, Stützen, Gesimse und Türpfosten waren mit bescheidenen aber geschmackvollen Schnitzereien bedeckt. Diese Synagoge wurde vor nicht langer Zeit wegen Baufälligkeit auseinandergenommen [1]). Es erscheint nach alledem höchst wahrscheinlich, dass weitere Forschungen wohl ergeben dürften, dass diese alten polnischen Synagogen meist, wenn nicht alle, von jüdischen Baumeistern erbaut worden sind. Sind ja auch aus späterer Zeit hierfür sprechende Tatsachen bekannt, indem wir aus dem russisch-jüdischen Dorf Jefe Nahar von Louis de l'Or [2]) hören: „Sie (die Juden) haben alle Arten geschickter Handwerker unter sich, und erbauten 1823 eine Synagoge, bei welcher sie nur ihre eigenen Bau- und Zimmermeister beschäftigten", und es bezeichnen die bereits genannten amerikanischen Delegierten die Leistungen der dortigen jüdischen Holzschnitzer als „erstklassig", sie rühmen die dortigen jüdischen Maurer als sehr geschickt und allein befähigt, gewisse schwierige und gefährliche Arbeiten an Kirchtürmen und anderen hohen Bauwerken auszuführen [3]). Aehnlich sagt Major Evans-Gordon [4]): „In Wilna, Kowno, Grodno, Pinsk und anderen Orten, die ich besuchte, gibt es wirklich keine christlichen Arbeiter. Selbst solche Arbeiten, für die nach westlichen Ideen der Jude ganz ungeeignet ist, wie die der Bauleute, Grobschmiede, Schlosser und Pflastersetzer etc. werden durchaus (one and all) von Juden ausgeführt", es sind überhaupt im Westen Russlands, wie Leroy-Beaulieu sagt, die meisten Steinhäuser von jüdischen Händen erbaut. Von Rumänien hören wir aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dass es zu dieser Zeit in den damaligen Donaufürstentümern unter den dortigen Juden zwar keine Maurer und Zimmerleute gab, wohl aber andere Bauhandwerker: Tischler und Zimmermaler, und dass sie auch fast die einzigen Klempner und Glaser im Lande waren. „Alle Dächer der Häuser und die Kuppeln der Kirchen in den Fürstentümern sind von jüdischen Klempnern gedeckt, die dabei mit Beschwerlichkeiten und einer Waghalsigkeit ihr Werk verrichten, die oft in Erstaunen setzt" [5]). Aehnlich ist es dort noch gegenwärtig, so sagt Evans-Gordon (a. a. O. S. 185): „Wenn Jemand noch bezweifeln wollte, dass Juden für harte Arbeit geeignet seien, so würden seine Zweifel durch eine Reise nach Rumänien widerlegt werden. In den Städten wenigstens, ist fast alle solche Arbeit durch jüdische Hände ausgeführt. Die Häuser sind meist mit Blech gedeckt.

[1]) Samuel nach Bersohn a. a. O.
[2]) Auch ein Wort über die Emanzipation d. Juden. Dresden 1837. S. 51.
[3]) Errera, Die russ. Juden. S. 116 f.
[4]) Evans-Gordon, The alien Immigrant. London, 1903. S. 77 f.
[5]) Barasch im Wertheimerschen Kalender. 1854—55. S. 253 f. u. S. 275

Digitized by Google

Dieses auszuführen erfordert harte Arbeit, Fleiss und ist gefährlich. Es war seltsam zu sehen, wie das Dach einer christlichen Kirche durch jüdische Arbeiter gedeckt wurde, die bei ihrer Arbeit eine jüdische Hymne sangen". Sehen wir uns gleich nach weiteren jüdischen Bauleuten um, so hatten wir oben bei Besprechung der Goldschmiede bereits von Zimmerleuten und Maurern gehört, die Graul um Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den Beni Israel in Bombay antraf. Aus der gleichen Zeit wird aber auch aus Sana (Jemen) von den dortigen Juden berichtet: „Sie sind grösstenteils Handwerker, als: Zimmerleute, Maurer, Grobschmiede u. s. w, und nur wenige von ihnen sind auch Geldwechsler im Kleinen"[1]). Dass aber Juden auch da, wo sich unter ihnen keine Bauhandwerker vorfanden, vermutlich, aus frommem Eifer bei Erbauung ihrer Gotteshäuser sich wenigstens als Handlanger beteiligt haben dürften, ist schon früher gesagt worden, und dies erscheint um so wahrscheinlicher, als ihnen solche Arbeiten durchaus nicht ungewohnt sein konnten, da ihnen oft genug Zwangsarbeit auferlegt wurde, die nicht immer durch Geld abgelöst werden konnte. So mussten sie, um nur einige Beispiele anzuführen, in Arles solche Arbeiten bei einem Brückenbau an den Freitagen verrichten, wobei sie überdies von den christlichen Arbeitern oft misshandelt wurden, bis sie 1178 dieser Frohnde durch Zahlung einer jährlichen Abgabe enthoben wurden[2]). Ebenso mussten die Juden in Rom unter Paul IV. an der Befestigung der Mauern arbeiten[3]), während sie in Belorado (Spanien) um 1400 die Stadtwälle reparieren mussten[4]) und in Padua 1509 und 1514 gezwungen wurden, unablässig an den Festungswerken zu arbeiten, Erde und Steine herbeizuschaffen, Gräben aufzuwerfen, Gebäude niederzureissen und die Wälle zu befestigen[5]). Konnte als Erweis dieser Vermutung im früheren Artikel auf den Bericht Schudts über den Wiederaufbau der Frankfurter Synagoge (1711) hingewiesen werden, so kann hier auch aus neuerer Zeit eine ähnliche Tatsache berichtet werden, indem Ende der 50. Jahre des vorigen Jahrhunderts die Juden in Düdelsheim (Hessen) bei dem Reparaturbau der dortigen Kirche mit Hand anlegten, durch Verrichtung von allerlei Handarbeiten, wogegen bei dem 1860 dort erfolgten Synagogenbau die christlichen Ortsbewohner sämtliche dazu nötigen Baumaterialien unentgeltlich herbeifuhren, woran sich auch der dortige

---

[1]) Jew. Intelligence v. Nov. 1853. (Mntschrft. f. d. Gesch. u. Wiss. d. Jdnt. 1854. S. 42.)

[2]) Menken, Scriptores rerum Germanicarum I. S. 262. (Mntsschrft f. d. G. u. W. d. J. 1878. S. 150.)

[3]) Emek habacha. Edit. Wiener. Leipzig 1858, S. 96.

[4]) Los Rios. II. 539. III. 591. (Jew. Encycl. II. 665.)

[5]) Ciscato a. a. O. S. 183.

Digitized by Google

Pfarrer beteiligte[1]). Jüdische Arbeitsleute scheinen sich übrigens früher auch in Deutschland hier und da vorgefunden zu haben, da wenigstens eine im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrte Uebersicht über die Berufstätigkeit aller dortigen Juden vom Ende des 18. Jahrhunderts 30 „Arbeitsmänner" aufführt[2]). Sehr ermutigt zu ihrer Tätigkeit wurden diese „Arbeitsmänner" freilich nicht, denn als die Hamburger Gemeinde um die Erlaubnis anhielt, eine Anzahl jüdischer Arbeiter zu den Walldemolitions-, Chaussee- und andern öffentlichen Arbeiten (1817?) stellen zu dürfen, wurde dieses Gesuch rundweg abgeschlagen[3]). Auch des vermutlich ersten jüdischen Maurermeisters in Preussen Eduard Plessner muss hier noch gedacht werden. Plessner, den 17. Mai 1811 zu Cosel o. S. geboren, konnte sein Gewerbe nur unter Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, die ihm als Juden entgegenstanden, erlernen. Nach vollendeter Lehrzeit und Absolvierung der Bauschule zu Oppeln wurde er durch Empfehlung seiner Lehrer auf Staatskosten auf das k. Gewerbe-Institut zu Berlin geschickt. Hier erhielt er 1832 einen ersten Preis und bei seinem Abgang ein Reisestipendium von 300 Talern. Später war er 15 Jahre in Cosel tätig, und wandte sich dann nach Berlin, wo er bis zu seinem am 29. April 1855 erfolgten Tod verblieb, seinen dortigen Aufenthalt nur unterbrechend, um inzwischen in Krakau, das 1851 grösstenteils niedergebrannt war, an den dortigen Befestigungsbauten mitzuarbeiten. Er erbaute die Bahnhöfe zu Ratibor, Cosel und Oderberg und wurde von dem Fürsten Aug. von Hohelohe-Oehrigen mit zahlreichen Bauten betraut[4]). Bei einer älteren Synagoge, der 1675 erbauten alten portugiesischen in London sind wir übrigens genau unterrichtet von dem — allerdings sehr bescheidenen — Anteil, den Juden an den bezüglichen Arbeiten hatten David Fels fertigte die Stufen der Teba und des Hechal, wofür er 20 £ erhielt, Aaron de Chaves malte das Hechal, vergoldete die Säulen und führte einige ähnliche kleinere Arbeiten aus, wofür er 16 £ erhielt. Daneben waren noch 3 deutsche Juden mit dem Transport der Gegenstände in die Synagoge und ähnlichen Handreichungen betraut, wofür ihnen 2 £ bezahlt wurden[5]). Weiter fertigte Abraham d'Avila ein — gegenwärtig in der Vorhalle der Synagoge als einzige erhaltene Reliquie des alten Baues aufbewahrtes Tableau, welches die Anfangsworte der 10 Gebote in hebräischer und spanischer Sprache und zu den Seiten die Ge-

[1]) Zeit. d. Judent. 1860. S. 168.
[2]) Grunwald, Portugiesengräber S. 13.
[3]) Zeit. d. Judent. 1837. S. 100.
[4]) Jüd. Volksblatt. III. No. 48.
[5]) Gaster, History of the Ancient Synagogue of the spanish and portuguese Jews. London, 1901. S. 52.

Digitized by Google

stalten Moses und Ahrons zeigt. (Gaster a. a. O. S. 35, woselbst sich auch eine Abbildung der Tafel befindet.) Andere Zehngebottafeln — die „Mandamendos“ — lieferte 1702 für die ein Jahr vorher erbaute zweite portugiesische Synagoge, woselbst sie noch heute über dem Hechal zu sehen sind, ein anderer jüdischer Künstler namens Cordueiro, der dafür 3 Guineen, und für die ebenfalls von ihm gefertigten 12 Omertafeln 1 £ 5 s. 6 d. erhielt. Reich wurde Cordueiro sicher nicht durch seine Kunst, da er kurz darauf eine Gemeindeunterstützung erhielt. (Gaster a. a. O. S. 84.) Auch in Deutschland sind hier noch einige jüdische Dekorationsmaler zu nennen, die sich in für Deutschland verhältnismässig früher Zeit ihrer Kunst zugewendet haben. Zunächst ist hier der 1801 in Cassel geborene, 1879 in Charlottenburg gestorbene Simon Hallo zu nennen, der sich 1826 in seiner Vaterstadt selbständig machte, und bereits 1829 mit Ausführung der Malereien und Vergoldungen des dortigen kurfürstlichen Theaters betraut wurde, die er so gut ausführte, dass sie erst 1893 der Erneuerung bedurften. Ferner führte er die Malereien in den Schlössern zu Wabern, Rothenburg u. s. w. aus. Man kennt von ihm auch einige Landschaftsbilder und Darstellungen (Köpfe) biblischer Persönlichkeiten. Sein Geschäft blüht noch heute im Besitze seiner Enkel[1]). Ferner sind zu nennen: Michael Jacob (1816—97) in Berlin[2]) und M. J. Bodenstein, der um 1840 als armer Handwerksbursche nach Berlin kam, wo er sich durch Talent und Fleiss derart emporarbeitete, dass er zu den ersten seines Faches zählte und zu den vornehmsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Dekorationsmalerei herangezogen wurde. Er starb 1890 in Berlin. Einige jüdische Baumeister können hier auch noch genannt werden): Prof. Löwe, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Brüssel Vorträge über die Geschichte der Baukunst hielt[3]), Abraham Hirsch, der 1862 die Synagoge und das Konsistorialgebäude in Lyon erbaute[4]), und Maurermeister W. Nathanson in Randers, der 1858 die dortige Synagoge erbaute[5]). Als Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein 1690 die Festungsstadt Rendsburg erweitern wollte, nahm er hier, wie auch in Glückstadt, Friedrichstadt und Altona verschiedene Religionsparteien auf, darunter auch einen Juden namens Lewin Holländer, „der nach der Erzählung ein Baumeister gewesen sein soll“. Falls dies auf Wahrheit beruhen sollte, dürften wir in ihm jedenfalls den Erbauer der dort

[1]) Gef. Mitteil. der Herren Hallo.
[2]) Zeit. d. Jdnt. 1897. No. 45. Umschlag.
[3]) Mntsschrift 1853. S. 278.
[4]) Levy, Notice s. les Isr. de Lyon.
[5]) Zeit. d. Jdnt. 1860. S. 396.

Digitized by Google

1694 errichteten Synagoge sehen[1]). Einen europäischen Ruf aber erwarb sich — durch Erfindungen, die allerdings einem anderen Gebiete angehören — der am 21. Sept. 1801 als Sohn des Potsdamer Bankiers Simon Jacobi geborene, später zum Christentum übergetretene Moses Jacobi, später Hermann von Jacobi genannt. Er war erst bei der kgl. Regierung als Baukondukteur beschäftigt und erteilte zugleich an der ehemaligen Bau-Gewerbeschule Unterricht, ging dann als Baumeister nach Königsberg, von wo er 1835 als Professor der Zivilbaukunst nach Dorpat berufen wurde. Zwei Jahre darauf erhielt er die Berufung nach Petersburg, wo er den Adel erhielt und zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Er starb als russischer Wirklicher Staatsrat am 10. März 1874. Jacobi verdankt die Welt die Erfindung der Galvanoplastik und der Anwendung des Elektromagnetismus als bewegende Kraft[2]).

Ehe wir nun zu den Malern und Kupferstechern kommen, seien auch hier zur weiteren Ergänzung der Kaufmann'schen Arbeit noch einige der späteren jüdischen Kunstschreiber genannt, und zwar der Schwede Leibsohn, der u. a. 1877 ein Porträt des Kaisers Wilhelm der Grosse ausführte, bei dem das rechte Auge aus ausgewählten Psalmversen, das linke aus Versen aus den Sprüchen Salomonis, dem Buche des Predigers und des Hohenliedes besteht, der Kopf aber aus dem ganzen Buch des Prediger Salomonis, dem Hohenliede und 2 Psalmen Davids. Die Uniform ist aus Sprüchen Salomonis und dem Propheten Daniel zusammengesetzt. Der Name des Kaisers aber besteht aus einem hebräischen Gebet für das kaiserliche Haus und 2 Psalmen[3]). Weiter ist zu nennen: Marcus Singer, Vorbeter in Tyrnau. Er war, wie Wurzbach (a. a. O. XXXV. S. 11) sagt: „Autodidakt in Kalligraphie und Zeichenkunst, und leistete als solcher ganz Ausgezeichnetes. So hatte er im Jahre 1843 eine kalligraphische Zeichnung vollendet, welche auf den ersten Anblick sich als ein mit Arabesken geschmücktes Architekturstück darstellte. Bei näherer Betrachtung konnte man aber aus den Zeichnungsstrichen, wenn man von der Mitte begann, im fortgesetzten Zuge das ganze fünfte Buch Moses herauslesen. Es war eine kunstvolle Arbeit, welche damals allgemeine Bewunderung erregte“ . . . Ein durchaus diesem Kunstwerk gleichendes Blatt beschrieb übrigens Saphir („Ein kalligraphisches Kunstwerk“ im „Humorist“ 1858. No. 20) und nach ihm Wurzbach (XXXVIII. S. 247) als von Marcus

[1]) Ebendas. 1872. S. 53. Näheres dürfte wohl aus den 1863 nach Kopenhagen überführten alten Akten d. Prov. Schleswig-Holst. zu ersehen sein.
[2]) Kaelter, Gesch. d. jüd. Gem. zu Potsdam. Potsdam, 1903. S. 78f.
[3]) Zeit. d. Jdnt. 1877. S. 785.

Digitized by Google

Stern aus Alt-Ofen, Neustift gefertigt, so dass vermutlich nur eine Namensverwechselung zu Grunde liegt.

Weiter verdienen aber auch die spanischen Landkartenzeichner, dass ihrer hier Erwähnung geschieht, da ja der Vizepräsident der Luliana in Palma D. Gabriel Llabrés y Quintana versichert, dass die auf Mallorca emsig betriebene Kartographie fast ganz in den Händen der dortigen Juden lag. Unter diesen zeichnete sich vor allen der unter dem Namen Mestre Jaime bekannte Jaime (Jakob) oder Jafuda (Jehuda) Cresques, Sohn des Abraham Cresques aus Palma aus. Mestre Jaime, der von Heinrich dem Seefahrer zum Präsidenten und Leiter der von ihm in Sagres oder Villa do Iffante ins Leben gerufenen nautischen Akademie ernannt wurde, stand schon früh im Rufe eines guten Mathematikers, war mit der Schifffahrtskunde vertraut, und in der Kunst nautische Instrumente und geographische Karten zu verfertigen sehr bewandert. Namentlich in der letzteren Kunst war Jaime so ausgezeichnet, dass das Volk ihn nicht anders als „lo jueu buscoler" oder „el Judio de las brujelas", den „Karten-Juden" oder den Kompass-Juden" nannte. Seine Karten waren nicht nur von Seefahrern, sondern auch von Fürsten sehr geschätzt. Juan I. von Aragonien erhielt von ihm eine Karte, die er später dem Regenten von Frankreich zum Geschenk machte, und die noch jetzt in der Pariser National-Bibliothek aufbewahrt wird. (Reproduktionen dieser, vielfachen figürlichen Schmuck tragenden Karte finden sich in Nordenskiold „Periplus" und in der Jew. Encycl. III.). Eine andere seiner Karten (mapa mundi) erwarb 1387 König Juan um den für damals beträchtlichen Preis von 68 Livres. Nach dem 1391 in Palma ausgebrochenen Tumult, bei welchem dreihundert Juden erschlagen wurden, und viele, um sich zu retten, die Taufe nahmen, verliess Jafuda Cresques, der nun den Namen Jaime Ribes annahm, Mallorca, und wandte sich, geschützt durch königliche Privilegien, nach Barcelona, wo viele seiner Verwandten lebten. Hier lebte er fortan seiner Kunst, geehrt vom Könige Martin und anderen Fürsten, für die er Karten anfertigte, bis er im Jahre 1438, nahezu 60 Jahre alt, von Heinrich dem Seefahrer zum Leiter der neuerrichteten Akademie in Sagres ernannt wurde, derselben Akademie, in der gewissermassen auch Columbus den Grund zu seinen Entdeckungsreisen legte. Mestre Jaime wurde der Lehrer der Portugiesen sowohl in der Schiffahrtskunde, wie in der Kunst der Verfertigung von nautischen Instrumenten und Karten, in der keiner seiner Zeitgenossen ihm gleichkam. Auch um die Verbesserung des Kompasses und um die Anwendung des astronomischen Astrolabs in der Schifffahrt hat er sich unbestrittene Verdienste erworben[1]).

[1]) Kayserling, Christoph Columbus u. d. Anteil der Juden an d. span. u. portug. Entdeckungen. Berlin, 1894. S. 5ff. S. das. auch die Quellen.

Digitized by Google

Später machte sich noch ein anderer spanischer Jude als Kartenzeichner verdient: Don Nicolas de Oliver y Fullana (Daniel Jehuda), der erst Hauptmann im spanischen Heer und (um 1680) Kosmograph der katholischen Majestät war, später als Oberst der Infanterie (circuncidado coronel) in holländischen Diensten gegen das französische Heer kämpfte, und von dem Koenen (Geschiedenis der Joden in Nederland S. 450) sagt: „Eindelijk verdient nog opmerking dat een Israëliet, zekere Daniël Juda, anders genaamd Don Nicolas de Oliver y Fullana, vroeger kapitein in Spaansche dienst, zich veel verdienste heeft verworven met opzicht tot het vervardigen van den bekenden en weleer zeer geachten Atlas van Bleau [1]). Auch aus der neueren Zeit ist hier noch ein sehr tüchtiger jüdischer Kartograph und Stecher zu nennen: der 1828 in Olmütz geborene Ignaz Hatsek, der, nachdem er 1848 und 49 als Leutnant in der Honvedartillerie gedient hatte, 1851 als Kartograph in dem ungarischen Staats-Vermessungsamt angestellt wurde. Er lieferte u. a. einen Spezialatlas von Ungarn für den Kronprinzen Rudolf und ein ähnliches Werk für den Kaiser Franz Josef [2]). Von anderen Künstlern portugiesischer Herkunft sei hier zuerst eine Malerin genannt: Rachel, alias Catharine Mendes (1698 mit Moseh, alias Antonio da Costa vermählt), von der wir ein (jetzt in dem Sitzungsraum der Londoner portugiesischen Gemeinde befindliches) 1721 vortrefflich in Aquarell ausgeführtes Portrait ihres im Staatskleid in ganzer Figur dargestellten Vaters, des Dr. Fernandez Mosseh Mendes kennen, der als Marrane erst Leibarzt des Königs Johann IV. von Portugal war und dann, als des Königs Tochter Catharine den König Charles II. von England ehelichte, mit dieser als ihr Leibarzt nach London kam, wo er sich offen zum Judentum bekannte. Den Namen Catharine erhielt Rachel von der Königin, die bei ihr Pate gestanden [3]). Künstlerisch begabt scheint auch der Chacham der Londoner portugiesischen Gemeinde David Nieto (1654—1728) gewesen zu sein, da seiner eignen Kunstfertigkeit das prächtige Frontspiz zugeschrieben wird, welches sein 1714 vollendetes Werk „Matteh Dan“ (מטה דן) schmückt [4]). Auch einer seiner (Nietos) Schüler Isaac Mendes Bellisario scheint künstlerisch veranlagt gewesen zu sein, wenn anders wir in ihm den Bellisario sehen dürfen, dem wir ein (gegenwärtig im Besitz der Misses d'Aguilar befindliches) Gemälde verdanken, welches das Innere der 1701 erbauten portugiesischen Synagoge in London darstellt und in der 2. Hälfte des 18. Jahr-

[1]) S. auch: Kayserling, Sephardim. S. 245, nach Barrios, Belac. de los Poetas, 58; Coro de las Musas, 226.
[2]) Jew. Encycl. VI.
[3]) Gaster a. a. O. S. 97. (das. auch eine Reproduktion des ged. Portraits.)
[4]) Ebendas. S. 112.

Digitized by Google

hunderts gemalt wurde[1]). Des gleichen Ursprungs wie die eben genannten dürfte sicher auch der 1794 in Bordeaux geborene Maler Felix Dias gewesen sein. Er erhielt neben verschiedenen anderen akademischen Preisen, 1817 den ersten Preis für Komposition, konnte aber sein Talent nicht entfalten, da er bereits am 29. Mai des gedachten Jahres verstarb[2]). Der Maler A. de Chaves, den Kayserling (Jew. Encycl. III.) nennt, von ihm aber nur zu sagen weiss, dass er um 1700 in Amsterdam lebte, dürfte vielleicht mit Aaron de Chaves identisch sein, von dem wir oben hörten, dass er 1675 das Hechal der ersten portugiesischen Synagoge malte. Von anderen Amsterdamer Künstlern ist hier noch der Holzschneider Jospe b. Meïr Schmalkalden zu nennen, der die portalartige Umrahmung des Haupttitels zu Raf. di Norzi's מאה סלה הק' יוסף בכה' מאיר שמאלקלן (Amsterdam 1759) lieferte und sie ממענץ (sic!) unterzeichnete. Die gleiche Umrahmung fand auch für den Titel eines Legendenbüchleins: „Amstelredams . . . . ende opcomen . . .“ Verwendung. Die Familie Schmalkalden oder Smalkalde, die aus Mainz nach Amsterdam gekommen war, nahm später dort eine sehr angesehene Stellung ein[3]). Hier kann auch betreffs einiger der im vorausgehenden Artikel bereits besprochenen holländischen Künstler noch manches nachgeholt, beziehentlich verbessert werden. So ist von dem Kupferstecher Salom Italia noch eine weitere Arbeit bekannt geworden, eine 1694 gefertigte Megillah in zierlicher Quadratschrift mit zirka 40 Federzeichnungen (versteigert 1885 bei J. L. Joachimsthal in Amsterdam), die er: יצרתיו אף עשיתיו שלום בכמר מרדכי מאיטאליאה זל פה אמשטירדם ט' לחדש אדר התך לפק bezeichnete. Hiernach war Salom nicht, wie früher irrtümlich vermutet wurde, ein Sohn Eliesers, sondern Mardochai d' Italias[4]). Ebenso ist auch von Benjamin Senior Godines noch eine weitere Arbeit bekannt, eine im Auftrage Isak's b. Math. Aboab 1682 gefertigte, gegenwärtig im Besitze J. Cassuto's in Hamburg befindliche Zeichnung, ein Memento mori darstellend[5]). Endlich kennen wir auch von dem Kupferstecher Abraham ben Jakob ausser den früher angeführten Arbeiten noch eine weitere, eine Kalendertafel über 130 Jahre[6]). Von holländischen Künstlern der späteren Zeit verdient ausserdem der Maler Moritz Leon Erwähnung, der, sehr begabt, schon früh starb, und dem 1866, nachdem er bereits verstorben war, die goldene Medaille der Kunst-

[1]) Ebendas. S. 82 u. 150 (das. auch eine Reproduktion dieser Ansicht).
[2]) Jew. Encycl. IV. S. 559 (Arch. Isr. 1862. S. 696).
[3]) Gef. Mitteilung des Herrn S. Seligmann.
[4]) Gef. Mitt. des Herrn S. Seligmann.
[5]) Reproduziert in Grunwald, Portugiesengräber. S. 27.
[6]) Wolf, Bibl. Hebr. IV. S. 763 = IV. S. 691.

Digitized by Google

ausstellung im Haag verliehen wurde[1]). Noch 2 holländische Zeichner: Moyse Lévy und Mayer Levi („travaillent en crayons"), die um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Amsterdam nach Paris kamen, lernen wir aus den früher bereits erwähnten, die Juden betreffenden Pariser Polizeiakten kennen[2]). Auch mit einem jüdischen Miniaturmaler machen uns diese Akten bekannt. Raphaël Bachi, der zwischen 1753 und 1759 aus Turin nach Paris gekommen war, und den sie „peintre en miniature, de beaucoup de talent" nennen[3]). Einen weiteren jüdischen Miniaturmaler: Mayer dit Gustave (Rue Saint-Honoré 508) finden wir 1790 dort in der Liste der Mitglieder des Clubs der „Section des Tuileries" aufgeführt[4]). Die Namen zweier anderer Pariser Maler: Elkan, der aus Nancy stammte, und dessen Sohn Elie werden während der Revolution gelegentlich einer ganz kindischen Denunziation genannt[5]). Um Mitte des 19. Jahrhunderts aber arbeiteten dort neben den im ersten Artikel angeführten jüdischen Künstlern auch noch die Maler Lazarus Wihl[6]), Edouard Moyse (Bruder des Artilleriegenerals Bernard Abraham)[7]) und der 1816 in Besançon geborene, 1885 in Genf verstorbene Henry Baron, von dem Müllers Künstlerlexikon sagt: „Seine äusserst reizend komponierten und gezeichneten Bilder haben eine brillante Färbung"[8]). Von einem Kupferstecher F. Moyse kennen wir zwar einige Blätter mit Darstellungen aus dem jüdischen Familienleben (La bénédiction de l'aïeul, une discussion théologienne, un philosophe), es war aber nicht zu ermitteln, ob er Jude, und etwa ein Bruder des Edouard Moyse war, was aber beides sehr wahrscheinlich erscheint. Konnten im ersten Artikel aus Oesterreich-Ungarn nur wenige, der älteren Zeit angehörende jüdische bildende Künstler nachgewiesen werden, so können auch hier nur noch vier weitere benannt werden, von denen zwei, die aus Ungarn stammenden Kupferstecher Kohlmann und Ehrenreich, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts arbeiteten[9]). Von Letzterem sagt Nagler (IV): „Ehrenreich, Graveur und Kupferstecher in Wien, ein jetzt (1837) lebender Künstler. Er arbeitet in Punktiermanier, und Proben seiner Kunst findet man im neuen Galeriewerk des Belvedere. Ehrenreich ist eigentlich Petschierstecher." Der dritte, ebenfalls Kupferstecher, nannte sich Simon Argolese, hiess aber eigentlich

[1]) Zeit. d. Jdnt. 1867. S. 186.
[2]) Kahn, Les Juifs de Paris sous Louis XV. S. 44 u. 65.
[3]) Ebendas.
[4]) Kahn, Les Juifs de Paris pendant la revolution. S. 120.
[5]) Ebendas. S. 309.
[6]) Zeit. d. Jdnt. 1887.
[7]) Jew. Encycl. I. S. 99.
[8]) Ebendas. II. S. 543.
[9]) Jost, Neuere Gesch. d. Isr. I. S. 356.

Digitized by Google

Arkeles. Er war zirka 1810 in Prag als Sohn eines Rabbiners geboren und arbeitete in den 40. Jahren in der dortigen Hönig'schen Kunstanstalt; er lieferte hauptsächlich neutestamentarische Darstellungen, die er mit einem verschlungenen S. A. bezeichnete. Zwei seiner Handzeichnungen befinden sich im Besitze des Herrn Gust. Schulhof in Prag, von denen eine dessen Mutter darstellt. Argolese ruht auf dem jüdischen Friedhof seiner Vaterstadt[1]) Als vierter ist der Portraitmaler Ignaz (später Robert) Kraus zu nennen, der den 13. Juni 1812 zu Wien geboren wurde.[2]) Wenden wir uns nochmals nach Deutschland, und zwar zunächst nach Berlin, so ist es noch bemerkenswert, dass es bei Begründung der dortigen jüdischen Freischule 1778 bereits möglich war, als Zeichenlehrer einen für diese Stellung geeigneten Juden in der Person Is. Baruch Aaron's zu finden. Wenig später, 29. Sept. 1783, berichtet Daniel Chodowiecki der Gräfin Christiane v. Solms-Laubach von einer dortigen jüdischen Malerin: „. . . . Es ist auch eine junge Jüdin hier, die in Pastell malt, aber ich (habe) noch nichts als Zeichnungen in Rotstein von ihr gesehen. Sie wollte mir, da ich das letzte Mal bei ihr war, nichts Gemaltes zeigen, bis sie es besser machen würde"[3]). Wir dürfen in dieser Malerin vielleicht die dem Herzschen Kreise angehörige Elise Fränkel sehen, die ja vermutlich Jüdin war und von der aus den Briefen Humboldts an Henriette Herz bekannt ist, dass sie von der Letzteren 1820 ein Bild fertigte, das ursprünglich der Marianne Mendelssohn gehörte, die es aber an Humboldt zu dem Zwecke, es dem König Friedrich Wilhelm IV. zu überreichen, 1845 überliess[4]). „Viel Neigung und Genie zum Zeichnen" hatte auch, wenn wir seinen Worten Glauben schenken dürfen, der bekannte Philosoph Salomon Maimon (1753—1800), der sich wiederholt mit dem Gedanken trug, sich ganz der Malerei zu widmen, bei seiner Zerfahrenheit aber nicht zur Ausführung desselben gelangen konnte. Ob dies einen Verlust für die Kunst bedeutete, wissen wir nicht, doch urteilte er später selbst von sich: „ich wäre zwar, wenn ich dazu angehalten worden wäre, ein grosser, aber kein genauer Maler geworden, d. h. ich würde mit Leichtigkeit die Hauptzüge eines Gemäldes entwerfen, hätte aber zur genauen Ausarbeitung keine Geduld"[5]). Von den bereits im früheren Artikel genannten Kupferstechern Brueder Henschel kann hier noch ergänzend angefügt werden, dass sie entgegen der

[1]) Gef. Mitt. des Herrn Jos. Ginz.
[2]) Wertheimer, Kalender 1854—55. S. 22. Oettinger, Monit. d. dates.
[3]) Wolf in Ost u. West, Dez. 1903. S. 830f.
[4]) Ebendas.
[5]) Sal. Maimons Lebensgeschichte v. ihm selbst geschr. u. hrsg. v. Moritz. I. S. 34f. S. dort auch den interessanten Bericht über seine ersten Zeichenstudien.

Digitized by Google

judenfeindlichen Posse „Unser Verkehr", respektive dem dieselbe darstellenden Tableau ein anderes fertigten, welches alle den Juden nicht vorzuwerfende öffentlichen Laster darstellt, mit der Aufschrift: „Unser Verkehr?" [1]). Weiter kennen wir von ihnen noch ein dem Edlen v. Lämel in Wien gewidmetes, lithographisches Portrait des Breslauer Oberlandesrabbiners Abraham Tiktin. Bezüglich des im vorausgegangenen Artikel genannten Berliner Malers, der für seine Erfindung Oelgemälde zu vervielfältigen eine königliche Pension erhielt, möge hier berichtigt werden, dass früher sein Name irrtümlich mit Jacobs angegeben wurde, während er in Wirklichkeit Jakob Liepmann hiess [2]). Weiter sind von Berliner jüdischen Malern hier noch zu nennen: Marcusi, der 1817 dort geboren, nach Antwerpen ging, wo er sich einigen Ruf als guter Portraitmaler erwarb. Als er hier 85 Jahr alt verstarb, wurden seiner Bestimmung gemäss seine Ueberreste nach Jerusalem überführt [3]). Dann auch Leopold Güterbock, der sich, wie Müller [4]) sagt, „durch seine Darstellungen des historischen und orientalischen Genres einen Namen gemacht hat . . . ." Auf seinen Wanderungen in Umbrien kopierte er in einer stets offenen Dorfkirche ein ihn interessierendes Altarbild. Der dazukommende Pfarrer sprach, als er hörte, dass er es mit einem Deutschen zu tun habe, seine Verwunderung aus, dass ein Protestant sich für ein Heiligenbild interessiere. Als er aber hörte, dass er einen „Ebreo" vor sich sähe, wuchs sein Staunen noch mehr. Als Güterbock seiner Einladung folgend sich am Sonntag bei dem Gottesdienste einstellte, stellte ihn dieser seiner Gemeinde von der Kanzel herab als „un cugino della Madonna" vor [5]). Güterbock starb 21. März 1881. Zeuge des verhältnismässig frühen Erwachens des Interesses für die Kunst bei den deutschen Juden, ist auch der 1772 in Stuttgart geborene und 1852 daselbst verstorbene Banquier Moses Benedict, der eine nicht geringe Fertigkeit im Miniaturmalen erlangt zu haben scheint, da der bekannte, ihm von Kindheit an engbefreundete Maler Gottlieb Schieck ihn in einem Brief vom 25. Juni 1799 aufforderte, nach Paris zu kommen, um dort die Miniaturmalerei zu betreiben, da die dortigen Miniaturmaler mit Ausnahme von zweien schlecht arbeiteten, so dass er dort gute Erfolge haben würde. Er befragt ihn auch um die Art und Weise dieser Malerei, weil er sich selbst darin versuchen wolle [6]). Einige weitere ältere Frankfurter

---

[1]) Jost. Neuere Gesch. d. Isr. I. S. 48.
[2]) Ebendas. I. S. 314.
[3]) Jew. Chron. 18. Juli 1902.
[4]) Künstlerlex. d. Gegenw.
[5]) Erinnerungen v. Ludwig Bamberger.
[6]) Sechs Briefe Chr. Gottl. Schicks an Mos. Benedict, in d. „Schwäb. Kronik". Sonntgsbl. v. 15. Nov. 1885. (Ztg. d. Jdnt. 1885. S. 805 f.)

Digitized by Google

respekt. Offenbacher Künstler können hier auch noch genannt werden, und zwar als frühester derselben der Kupferstecher J. J. Schnapper, von dem Nagler nur zu sagen weiss: „ist uns nur aus dem Kataloge der Sammlung des Grafen Renesse-Breidbach (Anvers 1835) bekannt. Da wird ihm folgendes Blatt beigelegt: Bildnis der Kaiserin Catharina II. fol.“ Ausserdem kennen wir aber von ihm noch ein Portrait Goethes (Eig. Smmlng.), das einer Ausgabe von Werthers Leiden vorgebunden war, Frontispice und Titel zu (F. C. v. Mosers) „Der Herr und der Diener“ (Frankfurt. 1759) und einige Ex-libris, die er für die Frankfurter Heinr. Wilh. Lehnemann und Joh. Noe de Neufville[1]) fertigte, welche Arbeiten er sämtlich: J. J. Schnapper a. Offenbach bezeichnete. Von seinen Lebensumständen konnte nur in Erfahrung gebracht werden, dass er in der II. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Offenbach lebte, da seine noch in Frankfurt lebende Enkelin ihn nicht mehr gekannt hat, und sich nur erinnert, dass eine grosse Anzahl seiner Stiche bei einer späteren Räumung des Hauses aus Unkenntnis verbrannt wurden[2]). Weiter ist hier der Kupferstecher Hermann Seligmann Emden (geb. zu Frankfurt 18. Okt. 1815. gest. das. 6. Sept. 1875) zu nennen, der schon früh Neigung zur Kunst zeigte und, da seine Verhältnisse eine akademische Ausbildung nicht zuliessen, in eine Kunstanstalt für Kupferstich und Lithographie als Lehrling eintrat. Hier arbeitete er fleissig und suchte sich namentlich nach der künstlerischen Seite seines Berufes auszubilden. 1833 verliess er seine Vaterstadt und arbeitete dann in Hersfeld, Darmstadt und Bonn, versäumte aber neben seiner gewerblichen Tätigkeit nicht, sich auch künstlerisch zu betätigen, wofür ein Portrait Pius IX., und die 3 sein Empfinden für das malerische der Landschaft und der Architektur verratenden Ansichten von Caub, Boreshofen und der Marburg Zeugnis ablegen. Um aber besser für Mutter und Schwester sorgen zu können, wandte er sich der eben aufgekommenen Photographie zu und gründete — einer der ersten — in seiner Vaterstadt ein photographisches Atelier. Als Photograph machte er sich bekannt durch das Werk „Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler“, auf welches Lübke in seiner Kunstgeschichte mehrfach hinweist, und welches auch Prof. Kugler im Deutschen Kunstblatt (1858. S. 173) anerkennend erwähnt. Emden war der Erste, der photographische Gruppenbilder komponierte (wie die Rastatter Dragoner, die Saarbrücker Ulanen etc.), stellte auch schon sehr früh die Photographie in den Dienst der Naturwissenschaften, so führte auch Dr. Theodor Stern (Sohn des Frankfurter Rabbiners), der einer der ersten deutschen Aerzte war, welche

[1]) Warneke, Die deutschen Bücherzeichen. No. 1117 und 1440.
[2]) Gef. Mittlng. der Herren Seckel u. St. Goar.

Digitized by Google

sich der Photographie zu medizinischen Zwecken bedienten, seine bezüglichen Arbeiten unter Emdens Anleitung aus[1]). Ueberhaupt haben sich in der Frühzeit der Photographie mehrfach Juden in derselben durch künstlerische Leistungen betätigt. so Friedmann in Wien[2]), der Maler Guiseppe Coen in Ferrara (gest. 1857)[3]) und der bereits im ersten Artikel genannte Bildhauer Adam-Salomon. Um nochmals auf die Frankfurter Künstler zurückzukommen, so gehörten dahin noch der begabte, aus Metz stammende Portraitmaler Lunteschütz (Sohn eines Rabbiners), der u. a. auch den Philosophen Schopenhauer malte, der Orientmaler Victor Lorié und Guido Oppenheim, der Sohn des Prof. Moritz Oppenheim, von dem wir ein Spitzenmusterbuch kennen[4]). Ebenso gehört Frankfurt wenigstens seiner Geburt (1802) nach an der Landschaftsmaler und Astronom Hermann Goldschmidt, der 1866 zu Fontainebleau starb[5]). Jude war aller Wahrscheinlichkeit nach — Bestimmtes hieräber war leider nicht festzustellen — auch der Kupferstecher Joseph Herz, der im Beginn des 19. Jahrhunderts in Fürth arbeitete und Vignetten zu den 5 Bänden des Zirndorfferschen חנ"ך (in Fürth erschienen) lieferte. Von einigen der im ersten Artikel bereits angeführten deutschen Malern ist hier noch einiges Weitere zu melden resp. zu berichtigen. So war der richtige Name des dort David Fiorino genannten Miniaturmalers: Jeremias David Alexander Fiorino. Er wurde am 20. Februar 1796 zu Kassel als Sohn des aus Göttingen stammenden Kaufmanns David Alexander Fiorino (auch David Alexander, Alexander Göttingen oder David Göttingen genannt) und der Hannah Abraham (Marburg) geboren. Er genoss seine Ausbildung zuerst bei einem Kasseler Porzellanmaler und dann auf der Kasseler Akademie, die ihm 1816 eine Medaille zuerkannte. 1824 wandte er sich nach Dresden, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis an sein Lebensende blieb. In Dresden arbeitete er mehrfach für den dortigen Hof, er wurde zum Hofmaler ernannt und ihm der Professortitel verliehen. Von seinen Arbeiten kennen wir: die Brustbilder des Prinzen Maximilian von Sachsen und des Sängers Filippo Sassaroli, beide in der Dresdner Gemäldegallerie, 2 Miniaturen in dem dortigen Königl. Kunstgewerbemuseum, das Brustbild des späteren Königs Albert von Sachsen in Kreide, nach welchem er auch eine Lithographie herstellte, das Brustbild des Prinzen Ernst von Sachsen, das Portrait des Hof-

[1]) Gef. Mittlng. des Herrn H, Seckel (Schwiegersohn Emdens).
[2]) Wertheimer, Kalender f. 5615 = 1853—54. S. 22.
[3]) Albo funero all' . . . Memoria dell'insigne pittore fotografo Giuseppe Coen. Rovigo. 1857.
[4]) Gef. Mittlngn. des Herrn St. Goar.
[5]) Oettinger, Monit. d. Dates.

Digitized by Google

malers Schuhmacher aus Schwerin und das im Bose-Museum zu Kassel befindliche Brustbild des Kurfürsten Wilhelm II. Im Besitze seines Neffen, des Bankiers Alex. Fiorino in Kassel, dem ich diese Daten hauptsächlich verdanke, befinden sich weiter das Portrait von Fiorinos Bruder, des Mechanikus und Optikus Abr. Dav. Alex. Fiorino und dessen Frau als Brautleute; im eigenen Besitze endlich das Miniaturbild meines seligen Vaters. Fiorino monogrammierte seine Arbeiten: I. D. A. F. oder bezeichnete sie Fiorino. Fiorino war übrigens nicht, wie irrtümlich vermutet wurde, zum Christentum übergetreten, sondern fand, nachdem er am 22. Juni 1847 zu Dresden gestorben war, zwei Tage daranf nach Ausweis der Bücher der Beerdigungsbrüderschaft auf dem dortigen jüdischen Friedhof seine Ruhestätte. Bezüglich der ebenfalls schon im ersten Artikel genannten, aus Hildesheim stammenden Malern Gottlieb Herz und Isidor Popper kann noch mitgeteilt werden, dass beide sich nach Hamburg wandten, wo der letztere kurz nach seiner Ankunft, im Winter 1843, von Heinrich Heine, der ihm dazu sass, ein Brustbild fertigte, das später in den Besitz seines Bruders, des Predigers der Berliner Reformgemeinde Popper gelangte, und von dem 1872 eine Lithographie im Neubürgerschen Verlag erschien, die Popper vermutlich selbst geliefert, da er später in Hamburg eine lithographische Anstalt betrieb[1]). Ferner lieferte Popper Bildnisse von B. S. Berendsohn (1848) und Dr. Eduard Kley, welch letzteres er auch auf Stein zeichnete, er beteiligte sich ferner mit zeichnerischen Beiträgen an der Zeitschrifft „Mephistopheles“ (1847—52)[2]). Von nordischen Künstlern, die um Mitte des 19. Jahrhunderts blühten, können zunächst aus Kopenhagen die Maler Professor David Monies (von dem Nagler nur melden kann, dass er Bildnisse und Genrestücke lieferte)[3]), und Ernst Meyer (Meier) genannt werden. Von letzterem (geb. zu Altona 1797, gest. zu Rom 1861) sagt Müllers Künstler-Lexikon: „Genremaler aus Altona, ein Israelite. Er gehört zu den Koryphäen seiner Kunst. Nachdem er die Akademie zu Kopenhagen besucht hatte, hielt er sich lange Zeit in Neapel und Amalfi auf und liess sich im Jahre 1833 zu Rom nieder. Im Jahre 1843 wurde er Mitglied der genannten Akademie. Wir nennen von seinen Arbeiten: zwei Szenen aus dem römischen Strassenleben, . . . und wovon die letztere bei weitem vollkommener, reicher, lebendiger und witziger, selbst fleissiger in der Ausführung ist, als die erstere; das Innere einer Fischerhütte bei Neapel mit einer tiefen Wahrheit und meisterhaftem Kerne der Ausführung; ein

[1]) Gef. Mitteilung des Herrn Dr. Grunwald.

[2]) Hamburgs Juden in Bild und Karik. (Mitt. z. jüd. Vlksk. XIII) No. 3, 58 u. 77.)

[3]) Zeit. d. Jdnt. 1860. S. 490.

Digitized by Google

Haus in Tivoli auf dem Rosenstein bei Stuttgart.“ Ferner der 1822 in Vejle (Jütland) geborene Kupferstecher Joel Ballin, der sich ursprünglich der Malerei widmete und mit 19 Jahren sein erstes Bild: Prozession am Hüttenfest, ausstellte. Seine zuerst in Kopenhagen begonnenen Studien setzte er in Leipzig fort, wo er sich als Kupfer- und Stahlstecher ausbildete. Mit einem Reisestipendium der dänischen Regierung ausgezeichnet, wandte er sich 1848 nach Paris, wo er bis zum Ausbruch des Krieges 1870 blieb und sich dann nach London wandte, von wo er 1883 eine Berufung nach Kopenhagen als Lehrer der Kupferstichkunst erhielt, aber schon zwei Jahre darauf mit dem Tode abging. Ballin erhielt 1861 in Paris die goldene Medaille 3. Klasse, wurde 1862 Ritter des Danebrogordens und 1877 Mitglied der Akademie in Kopenhagen. Müller (Künstlerlexikon der Gegenwart) nennt mehrere von „seinen wirkungsvollen Stichen“ und nennt seine Radierungen „trefflich radierte Blätter“ [1]). Dann ist noch zu nennen der 1821 zu Tondern geborene Portrait- und Genremaler Geskel Saloman, welcher seine Ausbildung auf der Akademie zu Kopenhagen empfing. Von seinen zahlreichen Gemälden, die sich zum Teil in den Museen von Stockholm und Gothenburg befinden, führt Müller [2]) eine Anzahl an. Er gab auch einen Kursus im Freihandzeichnen etc heraus. Saloman erhielt 1869 den Wasaorden, wurde 1875 zum Mitglied der Kunstakademie in Stockholm und 1876 zum königl. schwedischen Portraitmaler ernannt. Er starb 81 Jahre alt in Stockholm am 5. Juli 1902 [3]). Auch eines namhaften amerikanischen Portraitmalers: Jacob H. Lazarus (geb. zu New-York 4. Okt. 1822, gest. das. 1891) möge noch gedacht werden, zu dessen Ehren seine Witwe und Tochter bei dem „Metropolitan-Museum of Art“ in dessen Vaterstadt mit 24000 Dollar einen Preis für die Kunstschule des Museums stifteten [4]). Ebenso auch eines rumänischen Malers, des 1816 in Bukarest geborenen und 1854 zu Konstantinopel gestorbenen Yehudah Barbu Iscovescu, der ursprünglich bei seinem Vater, einem Stubenmaler, arbeitete, sich dann in Wien und Paris in der Malerei ausbildete, und mit Rosenthal einer der ersten war, die in Rumänien die bildenden Künste verbreiteten [5]). Gehören alle hier bisher genannten bildende Künstler mehr oder weniger der neueren Zeit an, so kann schliesslich doch auch aus dem Altertum wenigstens ein jüdischer Maler angeführt werden, der in der Zeit zwischen dem 1. und 3. nach-

[1]) Jew. Encycl. II. S. 474.
[2]) Künstler-Lexikon d. Gegenw.
[3]) Zeit d. Jdnt. 1875. S. 89.
[4]) Zeit d Jdnt. 1892. S. 288.
[5]) Jew. Encycl. VI.

Digitized by Google

christlichen Jahrhundert in Rom gelebt hat und dessen uns erhaltene Grabschrift uns seinen Namen: Eudoxius nennt.

Was aber schliesslich ältere jüdische Bildhauer anlangt, so ist von solchen nur noch weniges zu melden; doch können die zwei im früheren Artikel angeführten Bildhauer des Mittelalters vielleicht doch nicht so ganz vereinzelte Erscheinungen gewesen sein, als es den Anschein hat, da berichtet wird, dass die Juden von Trier, als ihnen im April 1066 der dortige Erzbischof Eberhard die Wahl zwischen Austreibung und Taufe stellte, eine dem Bischof ähnliche Wachsfigur verfertigten, die sie durch einen von ihnen bestochenen Mönch als Täufling aufstellen liessen, und dann als der Bischof die vermeintlich lebende Figur taufen wollte, anzündeten, so dass dieser vor Schreck vom Schlage getroffen wurde[1]). Dass die Juden des Mittelalters das Wachs gut zu bearbeiten verstanden, geht ja auch aus dem hervor, was Depping[2]) von den Juden der Provence sagt: Sie richteten das Wachs, welches in der Provence erzeugt wurde, zum Verkauf her, liessen solches aus Italien kommen und versahen nicht selten die Kirchen mit den zu den grossen Zeremonien erforderlichen Wachskerzen. Auch war Wachs die Ware, in welcher sie ihre Abgaben zahlten." Wenn einer anonymen Mitteilung im Jew. Chron. vom 26. Apr. 1889 Glauben zu schenken ist, so war der an der Wende des 18. Jahrhunderts in England lebende Bildhauer Samuel Joseph ein Jude. Die von ihm gefertigte Statue Wilberforce's charakterisiert Brock als die schönste Statue in England, welche „for its beauty would be difficult to surpass in any age." Samuels Sohn aber, der Bildhauer Edward Joseph, gehörte sicher dem Judentum nicht mehr an. Der 1764 in Dublin geborene Maler George Francis Joseph soll ein Vetter Samuels gewesen sein[3]). Als jüdische Bildhauer von Ruf führt Jacobs „Jew. Statistics" (S. XI) an: H J. Daniel (1804) und E. Wolff (1814) in Frankreich, und einen anderen E. Wolff (1802) in Italien. Eines um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Gothenburg arbeitenden tüchtigen jüdischen Bildhauers geschieht mehrfach Erwähnung, doch wird dabei sein Name leider nicht genannt[4]).

Sollten, wie dies bisher dankenswerterweise mehrfach der Fall war, auch fernerhin meine diesbezüglichen Nachforschungen Unterstützung finden, so ist es mir vielleicht bald vergönnt, auch diesen Nachtrag noch durch einen weiteren zu ergänzen.

---

[1]) Nübeling, Die Judengemeinden des Mittelalters. S. 120. (Aronius, Reg. z. Gesch. d. Jdn. S. 63. 70.)

[2]) Die Juden im Mittelalter. S. 253 (s. dort die Quelle).

[3]) Jew. Chron. v. 8. Jan. 1904. S. 9. u. v. 15. Jan. 1904. S. 7.

[4]) M. Henriquez Pimentel, Isr. Bedehuizen in Verband met plastische Kunst. S. 7.

Digitized by Google

Eine jüdische Hochzeit in Südrussland.

Von Dr. S. Weissenberg, Elisabethgrad.

Von allen Feierlichkeiten hat bei den südrussischen Juden die Hochzeitsfeier am meisten von ihren charakteristischen volkstümlichen Besonderheiten eingebüsst. Die Hochzeit wird jetzt auch bei den ärmsten Leuten meistens nur nach allgemein europäischer Schablone gefeiert, selbstverständlich bis auf die Besonderheiten des religiösen Aktes. Einer echt volkstümlichen nach allen weiter unten geschilderten Details durchgeführten Hochzeit hatte ich Gelegenheit vor etwa 25 Jahren beizuwohnen. Seitdem verschwand ziemlich rapide ein charakteristischer Zug nach dem anderen und zwar waren es nicht innere, sondern eher äussere Umstände, die den Lustbarkeiten bei Hochzeits-, sowie auch anderen Gelegenheiten gewisse Schranken setzten. Von allergrösster Bedeutung waren in dieser Beziehung die Judenverfolgungen während der achtziger Jahre, welche die Volkseele mit Schwermut belasteten. Auch riet das Gefühl der Selbstachtung und der Selbsterhaltung, von jedem Strassenumzug Abstand zu nehmen, um nicht von der andersgläubigen Bevölkerung verhöhnt und vergewaltigt zu werden. Hauptsächlich spielten diese Motive eine Rolle in den Städten, da auf dem Lande die gegenseitigen Beziehungen besser waren und sind. Zuerst liess man also von den Strassenumzügen mit Musik und zuletzt wurde dem offiziellen Spassmacher, dem Badchen, der die Seele des Ganzen war, der Garaus gemacht.

Kindern, die das heiratsfähige Alter erreicht haben, sucht die Mutter während des Essens immer den Brodanschnitt zu geben, wohl in der Absicht, sie mit dem letzten Stücke Brot auf immer vom elterlichen Hause zu entfernen und zur Gründung eines eigenen zu bewegen. Ein viel rationelleres Mittel aber, für heiratsfähige junge Leute entsprechende Partien zu finden, ist, mit dem Schadchen (Ehevermittler) Rücksprache zu nehmen. Jedes Städtchen zählt unter seinen Bewohnern einige Berufsschadchonim, die über die heiratsfähige Jugend genau Buch führen, mit den Schadchonim der nahe- und fernliegenden Orte in Korrespondenz stehen und gewöhnlich nicht warten, bis man sie ruft, sondern selbst mit verschiedenen Vorschlägen ins Haus kommen. Gefällt den Eltern eine vorgeschlagene Partie, so vergewissert man sich durch Verwandte und Bekannte über die Familien-, Vermögens- und Gesundheitsverhältnisse der betreffenden Personen. Auch erkundigt man sich nach dem Namen der künftigen Schwiegertochter, und ist derselbe mit demjenigen der Schwiegermutter identisch, so

Digitized by Google

werden alle Verhandlungen abgebrochen, da eine solche Namensidentität den künftigen Eheleuten Unglück bringen kann. Viel natürlicher ist aber folgende Erklärung. Da es nämlich früher allgemeine Sitte war und es teilweise jetzt noch ist, dass die jungen Eheleute auch bei den Eltern des Bräutigams mehrere Jahre verleben, so konnte eine Namensgleichheit von Schwiegermutter und -tochter zu unliebsamen Verwechslungen Anlass geben und den Hausfrieden stören. Wohl aus demselben Grunde wird auch, aber nicht so ängstlich, eine Namensgleichheit von Schwiegervater und Bräutigam vermieden. Ist nun alles in Ordnung, so wird ein Tag bestimmt, um die jungen Leute zusammenzubringen; gewöhnlich geht oder fährt der Bräutigam, „a Kalle (Braut) onkicken." Ist der Bräutigam nicht selbst vermögend, so leiht er bei einem wohlhabenden Verwandten einen teueren Pelz und andere Kleidungsstücke je nach der Saison, um den Eltern der Braut zu imponieren. Gewöhnlich wird der Bräutigam bei dieser Visite vom Vater oder vom Schadchen begleitet. Der Vater der Braut empfängt die Gäste, und nach kurzer Zeit wird diese selbst von der Mutter ins Zimmer geleitet und in eine Zimmerecke, die den Blicken des Bräutigams zugänglich ist, hingesetzt. Mit einander sprechen durften die jungen Leute nicht. Um die physischen Eigenschaften der Braut zu zeigen, erteilten ihr die Eltern während des Abends mehrere Aufträge, wozu sie aufstehen und Antwort geben musste. Jetzt ist man nicht mehr so rigoros, und die jungen Leute dürfen gemütlich miteinander plaudern, ja sie werden sogar im Zimmer allein gelassen, um sie nicht zu genieren. Gefällt der junge Mann, so wird er eingeladen, seinen Besuch zu wiederholen. Da alles bis auf die Persönlichkeit vorher von den Eltern erkundet worden ist, so ist man nach zwei bis drei Besuchen sogleich im Klaren, und die Partie ist geschlossen. Die jungen Leute sagten den Eltern ihr Ja, und diese besprachen die Sache dann weiter. Jetzt sagen es sich die Brautleute selbst und erklären es den Eltern. Kurz darauf wird die Verlobung, Knassmuhl, gefeiert.

Die Verlobung wird oft ebenso feierlich, wie die Hochzeit selbst begangen. Zum Knassmuhl werden sämtliche Verwandten sowie die guten Freunde beider Familien eingeladen, und zwar trägt der Vater der Braut die Kosten. Auch richtet dieser das Fest im eigenen Hause ein. Kurz vor oder nach der Verlobung wird die Mitgift in der Höhe der zwischen den Eltern abgemachten Summe bei einer Bank oder bei einem reichen Verwandten niedergelegt. Mitgift bringt meistens nur die Braut ein, häufig wird aber auch seitens des Bräutigams eine entsprechende, aber geringere Summe deponiert. Zum Schluss des Festmahls wird die Verlobungsurkunde, die Tnojim, vom Vorbeter oder irgend einem anderen Kundigen verlesen, wobei von den Eltern und den Gästen

Digitized by Google

Teller und sonstiges irdenes Geschirr auf den Boden geworfen und zerbrochen wird. Zur Verlobung überreichen die Eltern den Brautleuten verschiedene Geschenke, und zwar ist es Sitte, dass die Mutter des Bräutigams der Braut allerlei Frauenschmuck, der Vater der Braut dem Bräutigam eine Uhr mit Kette schenkt. Nicht selten geht die Verlobung, falls irgend etwas Nachteiliges über einen Teil an den Tag kommt, auseinander. Dann werden die Tnojim zerrissen und die gegenseitigen Geschenke zurückgegeben, wobei es aber nicht selten zu Streitigkeiten kommt.

Während der Verlobung wird auch der Zeitpunkt der Hochzeit, Chassene spielen, bestimmt, die gewöhnlich erst einige Monate später stattfindet, um Zeit genug zur Herstellung der Aussteuer zu lassen. Ausser den vom Religionsgesetz vorgeschriebenen Zeiten, wo keine Vermählungen gefeiert werden dürfen, werden noch von den Wochentagen Montag und Mittwoch, sowie das letzte Viertel des jüdischen Mondmonats gemieden. Letzteres wird dadurch motiviert, dass die jungen Eheleute ein Masel (Schicksal) haben könnten, wie zu Ssof Choidesch (Ende des Monats) die Nacht (die dann finster ist). Als günstige Tage gelten Dienstag und Freitag, wobei am letzteren Tage nur die Trauung, der Hochzeitsschmaus hingegen am Sonntag Abend stattfindet.

An einem Montag oder Donnerstag der der Hochzeit vorausgehenden Woche ist es Sitte, den Friedhof zu besuchen, um die verstorbenen Verwandten zur Hochzeit zu laden. Eine Waise geht selbst, sonst besorgt es die Mutter.

Noch lange vor der Hochzeit werden die Klesmer (Musikanten) und die Sarwerns (Köchinnen) bestellt. Da die Angehörigen dieser beiden Zünfte übel beleumundet waren, so suchte man sich durch Pfänder ihrer zu vergewissern, wobei genau über ihre Rechte und Pflichten verhandelt wurde. Mit den Musikanten, zu denen auch der obengenannte „Badchen“ gehörte, wurde verabredet, wie lange und wie oft sie zu spielen hätten, mit den Köchinnen aber wurde für einen oder mehrere Tage ein detaillierter Speisezettet ausgearbeitet und ihnen ans Herz gelegt, die Hausfrau nicht „mewajisch zu stellen“ (ihr keine Schande zu machen).

Kurz vor der Hochzeit wurde im Hofe eine grosse Bude aus Segeltuch errichtet, in der die Hochzeitsfestlichkeiten stattfanden. Während der Winterzeit mietete man ein leerstehendes Haus oder man räumte zu diesem Zweck das eigene ein.

Die Hochzeitsfestlichkeiten dauerten ununterbrochen fast acht Tage lang von Samstag bis Samstag. Auch die Einrichtung der Hochzeit obliegt ganz und gar den Eltern der Braut, die übrigens sämtliche Kosten decken müssen. Ich will zuerst die Hochzeitsbräuche schildern, wie sie stattfanden im Falle, da Braut und Bräutigam aus demselben Orte waren.

Digitized by Google

An dem der Trauung vorangehenden Samstag war beim Bräutigam Ifrifinesch. Sobald der Bräutigam morgens in die Synagoge kam, wurde er, auch wenn er zu dem Aermsten gehörte, von jedermann begrüsst, und man räumte ihm einen Ehrenplatz an der Ostwand ein. Er wurde zum Thoralesen aufgerufen, wobei seinen Eltern das ehrenvolle Recht der Verteilung der einzelnen Thoraabschnitte, das sonst dem Synagogenvorstande gehört, übertragen wurde. Beim Aufrufen des Bräutigams warf seine Mutter durch das Gitter, das die Frauenabteilung von derjenigen der Männer trennt, zum grössten Gaudium der Kinder Nüsse und Bonbons in den Männerraum. Nach dem Gottesdienste ging man ins Haus des Bräutigam „of Leikech (Kuchen) in Brunfen (Branntwein)". Nach dem Mittagessen kamen zum Bräutigam seine Kameraden, man trank und sang und suchte auch sonst die Zeit lustig zu verbringen. Abends schickte die Braut dem Bräutigam durch die Sarwerns „a Kaphuhn in a Fannkichen", wofür der Bräutigam ihnen ein Trinkgeld geben musste. Die jungen Leute hatten sich nun wieder versammelt und suchten „dem Chussen (Bräutigam) die Hant upkoifen", d. h. sich mit einem Platz in seiner Nähe am Tische zu versorgen, wobei die Plätze versteigert wurden und der erste Platz zur Rechten des Bräutigams am teuersten bezahlt wurde, dann folgte der erste zur Linken u. s. w. Das auf diese Weise gesammelte Geld wurde hauptsächlich an Arme verteilt oder dem Vater des Bräutigams im Falle der Bedürftigkeit zur Deckung der ihm entstehenden Hochzeitskosten eingehändigt, auch wurde ein Teil den Sarwerns gegeben.

Zur selben Zeit fand im Hause der Braut das sogenannte Vorspiel[1]) statt. Nachmittags versammelten sich dort ihre Jugendfreundinnen in Begleitung der Mütter, und man tanzte vergnügt bis in die späte Abendstunde. Reichere Leute erlaubten sich dabei, christliche Musikanten zu dingen, sonst machten ältere Frauen mit Waschbläuel und -rolle nichts weniger als angenehme Musik. Nach Sonnenuntergang erschien dann die vorher bestellte jüdische Musik. Wenn die Mädchen des Tanzens satt waren, zerstreute sich die Gesellschaft. Die Eltern und nahen Verwandten der Braut begaben sich dann samt Musik zum Bräutigam, wobei manchmal auch die Braut mitgehen durfte. Dort herrschte die ausgelassenste Fröhlichkeit bis spät in die Nacht hinein. Wie hier beim Bräutigam, so suchte der Badchen auch beim Vorspiel bei der Braut durch Witze, drollige Erzählungen und Improvisationen des Publikum zu ergötzen.

Am folgenden Sonntag hatte der Badchen das Amt, auf einem Präsentierteller die von der Braut angefertigten Hemden an die Grossmutter, die Hebamme, Amme u. dgl., oft in Begleitung von

[1]) Auch „dobra nitsch" d. h. gute Nacht, genannt.

Digitized by Google

Musik, zu überreichen, wobei er nicht selten ein improvisiertes oder eingeübtes Lied vortrug. Hier eine Probe:

A Hemd der Babe (Grossmutter) uptrugen.

Kimmt nur aher alle Waber
Zi dem Badchen, dem Katuwestraber (Spassmacher)!
Wus hot ach asoi geklemmt,
Wus me hot noch nit gebracht der Babe dus Hemd?
Kickt nur vin dus Hemd die Brejt,
Kickt nur, wie dus Hemd is genejt.
Kickt nur Waber alle.
Dus Hemd hot genejt die Kalle (Braut).
Die Krushewe (Spitze) mit die Ljente (Band) wie zi ihr toig,
Prost (einfach) s' varnehmt an Oig!
Gur mit a neier Methode,
Gur a neie Mode.
Die Babe is sech mit dem Hemd nehane (zufrieden)
In die Waber sauen ihr mekane (neidisch).
Ai Riboneschelolem (Herr der Welt) helf mir san a Babe!
Glejb mir, di west huben Oilem habe (die künftige Welt).
Gott wejss, zi ich wel derleben,
Me soll mir a Hemd upgeben.
As dus Kind is nit gesint, is die Babe dem Kind getrei;
„Loift nach dem Doktor, dus Kind is varbei!"
Ihr Waber dus Hemd thit der Babe un
In stellt sie in mitten kun (Reigen)
Bazuhlt Babe die Klesmer (Musikanten) a Dreierl in Ganzen
In gejht mit alle Waber tanzen!

Was die Badchenlieder anbelangt, so waren sie nicht immer freie Improvisationen. Es scheint, dass die Badchonim nicht nur einer von dem anderen entlehnten, sondern dass es auch solche gab, die kein persönliches geistiges Eigentum aufzuweisen hatten. Wenigstens übergab mir der hiesige Badchen einige vergilbte Blätter mit Liedern, nach denen er die seinigen verfasste. Auch bekam ich von ihm im Laufe einiger Jahre auf mein Verlangen nach Hochzeitsliedern immer dieselben, nur wenig abgeänderten Lieder aufgeschrieben. Dies ist eigentlich begreiflich, wenn man berücksichtigt, dass das Thema des Hochzeitsliedes ein engbegrenztes ist und dass dasjenige, was der Badchen vortragen muss, allen Anwesenden vorschwebt, nur sind wenige berufen, es über die Lippen zu bringen. Auch die Bibelstellen, die in irgend einer Beziehung zur Hochzeit stehen, sind nicht sehr zahlreich und waren früher jedermann bekannt. Endlich wurden die Badchenwitze im Laufe der Zeit so volkstümlich, dass man längst ihren Urheber vergessen hat. Aus allen diesen Gründen glaube ich die Badchenlieder als echt volkstümlich betrachten zu dürfen und führe sie deshalb hier an[1]).

[1]) Von der Veröffentlichung einer Badchen-(„Gram")Melodie haben wir auf Grund des folgenden fachmännischen Urteiles Abstand genommen. Herr Prof. E. Kirschner, München, schreibt an uns:

„ . . . Ueber die Qualität des Liedes lässt sich beim besten Willen nicht viel sagen. Es entbehrt jeden ausgeprägten Charakter, es sei denn, dass damit ein endloses Winseln zum Ausdruck gebracht werden soll. Ueberhaupt scheint mir das Ganze einer Introduktion entnommen oder nachgebildet zu sein, wie sie das Singerl anzustimmen pflegte, bevor der Chasen die eigentliche Melodie brachte . . ." Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

Am Montag veranstalteten die Eltern der Braut eine Urmmuhlzeit, ein Mittagessen für die Armen. War die Braut kuscher, d. h. rituell rein, welcher Zustand nach rabbinischer Vorschrift erst 14 Tage nach Anfang der Menses eintritt, so führten sie ältere Frauen in die Mikwe, das rituelle Bad, wo man die künftige Frau in die Geheimnisse des Ehelebens einweihte und sie über ihre Pflichten in Beziehung auf Sitte und Moral unterrichtete. Auch dies geschah oft in Begleitung von Musik, die im Nebenzimmer lustige Weisen spielte, wobei die älteren Frauen tanzten und nicht selten so lange tranken, bis sie einen Rausch weg hatten. Abends versammelten sich wieder bei der Braut ihre Freundinnen und ältere Frauen, und man tanzte etwa bis 10 Uhr. Dann verliessen sie das Haus. Nun schickte man die Musik zu dem Bräutigam und seinen Eltern. Auch beim Bräutigam waren an diesem Abend seine Freunde versammelt, und die ganze Gesellschaft begab sich zur Braut, wobei man ihnen mit Lichtern entgegen kam. Die Gäste nahmen an den bereit gestellten Tischen Platz, und ein opulentes Abendmahl fand statt. Dabei suchte man die Gäste so zu arrangieren, dass die Brautleute sich gegenseitig anschauen konnten. Nach dem Abendessen forderte der Badchen die Brautleute zum Tanz auf. Sie folgten dieser Aufforderung, indem sie beide, je einen Zipfel eines Taschentuches haltend, unter den Klängen eines Marsches um die Tische herumgingen. Zuletzt schrie der Badchen: „Schabbes far Chussen in Kalle, Schabbes", und gab die Erklärung, dass das Wort sabbat, das eigentlich Ruhe bedeutet, aus den Anfangsbuchstaben der Werte sekhar badchan ten, die „gib dem Badchen den Lohn", bedeuten, zusammengesetzt sei. Nach dem Abendessen begleitete man den Bräutigam nach Hause, wie überhaupt die gute Sitte forderte, dass der Bräutigam am Tage vor der Trauung nicht allein ausgehe. Dieses Fest heisst Chussenmuhl, es entspricht dem Polterabend bei anderen Völkern und wurde immer am Vorabende der Trauung gefeiert. Es galt als gutes Werk, das Vorspiel und das Chussenmuhl, besonders bei Waisen, mitzumachen.

War der Bräutigam aus einer anderen Ortschaft, so kam er gewöhnlich Tags zuvor zur Hochzeit. Die Eltern und Verwandten der Braut, von seiner bevorstehenden Ankunft benachrichtigt, fuhren ihm einige Werst entgegen und begleiteten ihn in die Stadt, wo schon Wohnungen für ihn und die Seinigen vorbereitet waren. Die Kosten des Aufenthaltes für ihn und alle seine mitgenommenen Verwandten trug der Vater der Braut, deren Verwandte ihr in solchen Fällen damit gefällig zu sein suchten, dass sie die Verwandten des Bräutigams in Logis nahmen. Nicht selten fuhr man vor dem Absteigen mit dem Bräutigam und den Seinigen einige Mal um den Marktplatz herum. Man gewährte dem Bräutigam nur

Digitized by Google

kurze Zeit zur Erholung von den Strapazen des Weges und zur Anlegung einer neuen Toilette. Dann kam man wieder, „mit a Maseltow“ (gut Glück wünschen) oder „Mekkabel punim san“ (begrüssen) zu ihm und den Seinigen. Reichere Leute fuhren dem Bräutigam entgegen und begrüssten ihn mit Musik. Abends schickte die Braut dem Bräutigam, die obengenannten Kaphuhn und Fankichen“, es fand sich bei ihm eine kleine Gesellschaft ein, die sich etwa um Mitternacht zum „Chussenmuhl“ ins Haus der Braut begab.

Am Tage der Trauung, gewöhnlich am Dienstag, war viel zu tun. Am frühen Morgen bereiteten die Sarwerns ein Zwug (Wasser zum Kopfwaschen) für die Braut, wofür sie mit einem Rubel bezahlt werden mussten. Die Braut wusch sich tüchtig den Kopf und wartete auf ihre Freundinnen, die sich etwa um die Mittagszeit versammelten, um ihr die Haare zu kämmen und sie in „Zeplech varflechten“, wobei die Mädchen viele dünne Zöpfe zu flechten suchten. Das war der letzte Besuch der Mädchen bei der Braut, und sie entfernten sich, ohne der eigentlichen Hochzeit und dem Hochzeitsschmaus beizuwohnen. Uebrigens nahm auch die männliche Jugend an dieser nicht teil, und Führer der Brautleute waren und sind noch jetzt befreundete vor Kurzem verheiratete Paare, verheiratete Geschwister oder die Eltern der Brautleute selbst, und zwar je ein Paar von seiten der Braut und des Bräutigams. Die beiden Frauen sind Brautführerinnen, Interfihrerins genannt, während die beiden Männer Führer des Bräutigams, Interfihrers sind. Es wird darauf geachtet, dass die Paare erstvermählte seien, sonst könnte es von böser Vorbedeutung für die Brautleute sein. Nachdem die Mädchen das Haar der Braut zu Zöpfen geflochten hatten, erschienen die Brautführerinnen und ältere Frauen „zim Basetzen der Kalle“. Man führte die Braut in ein besonderes Zimmer, legte ihr im Beisein von Zeuginnen frische Wäsche an und half ihr Toilette machen, dann führte man sie in den Hochzeitsraum, wo ihrer schon der Badchen und die Musikanten harrten. Indem die Frauen sie auf einen Stuhl setzten und ihr die Zöpfe aufflochten, sagte ihr der Badchen in wehmütigem Rezitativton „Gram“ (Reime), dessen Inhalt aus dem folgende Beispiel klar ist. Alle Anwesenden weinten bitter, im Besonderen die Braut, die in dieser Pose im Kreise von älteren Frauen, das Taschentuch an die Augen gedrückt, bis zum Erscheinen des Bräutigams blieb.

1. A Kale basetzen, wus hot a Vuter in Mitter.

Asoi בלה schrei:

אבינו אב הרחמן עורר רחמיך עלי!

Lieber Gott, ich bin jetzt gekimmen var dir,

רחמנות-diger Gott, רחם עלי: hob רחמנות oif mir!

Azind wer ich mit mein ווונ baklejt

Mit dem ווונ wus er is mir vin mei Geboiren un geworen ungegrejt.

Digitized by Google

Darum thie ich zi dir mit mein תפלה zitrejten,
Oif mein ganz Lejben hob ich a סך ba dir zi bejten.
רחמנות, hob oif mir ברחם אב על בנים, wie a Vuter oif sein Kind,
Schreib mir un a Stickele מזל azind.
Oi, azind wer ich ge-משפט, zi ich soll Kinder huben mit groisse Mihen,
Azind wer ich ge-משפט, zi ich soll Kinder un צער oifziehen.
Oich oif deroif wejn ich var dir mit Treren,
Di sollst mein Geschrej oishören:
Die sollst mech ח"ו mit בזיון zi Tote-Mame nit imkehren.
Ich soll beim Mann san חן, נושאת
Ich soll sech ח"ו mit ihm mit בזיון nit zigejhn.
Oich bejt ich dich, בעת ich thi oifn Bejnkel sitzen,
רב"ש! helf mir, wus Tate-Mame gibn mir zi mein חתונה lo'mich dus gesinterhejt varnitzen.
רב"ש! lo'mich dus varnitzen allejn, ח"ו kein andere sollen in meine מלבושים vit gejhn."
Vin die Wörter, lieb Kind, betracht nur dem Mejn,
Antkegen wus darfst di bejten, as kein andere sollen in deine מלבושים nit gejhn?
Wurem mir hobn dus gesejhn allejn,
As Tate-Mame gibn a Kind Gelt in Klejder wus mejn,
In as sis nit baschert zi hubn, helft nit, me soll אפילו dem Kind gibn noch a goldene Krejn.
Tate-Mame sollen sech mit alle כחות mihen
Wejsst men, as kein Juhren mit kein מזל kenen sej dem Kind nit nuchgiben.
Varstejht sech, as Juhren mit מזל wendet sech nur in Gott, ברוך הוא allejn.
Darfst di bejten: רב"ש, helf Tate-Mame sej sollen in mir נחת sejhn.
Deroif wel ich dir gibn zi varstejhn a משל mit a טעם.
לא כמדת הקב"ה מדת בשר ודם!
Wurem zi a בשר ודם, as es kimmen sech an עושר mit a gemejnem Mann zu luden,
Wert der Gemejner mit dem schweren דין geschlugen,
In dem עושר macht es vin dem schweren דין awek jugen.
Ober bei הקב"ה sanen alle glach,
Er משפט אמת far Urem in Rach.
Antkegen הקב"ה as se sindigen אפילו die grösste אדירים
Wern sej oich gestruft mit schwere in bittere יסורים.
Azind lieb Kind wisch up vin deine Oigen die Treren,
Gott, ברוך הוא, soll dir helfen die sollst mit dein זיווג עד מאה שנים gewähren.
Tate-Mame sollen vin Nuhent נחת sejhn in vin Weiten gite בשורות hören.
Azind lieb kind wisch up deine Oigen vin Gewejn,
Gott soll dir helfen in a giter שעה zi dein חפה gejhn.
In ihr gite Frand entfert alle אמן!

2. A Kale-Lied oif basetzen a Jessoime.

Azind, lieb kind, darfst di vin dein Kopf כל המחשבות זרות upkehren.
In wejnen var הש"ית mit hejsse Treren,
In sugen: „רב"ש, di host bei mir dem Taten zigenemen, ich hob sech nit zi wemen zi wenden in zi kehren,
Nur di, starker Gott, sollst mein Geschrej oishören.
Lo'mich chotsch dem זכות hubn as mein Tate soll vin mein חופה gewahr weren.
Wej geschrien oif die Kinder, wus Gott ב"ה thit sej mit dem Wort יתום oder יתומה baklejden."
Lo'mir nur sejhen, a יתום oder אפילו a יתומה in grössten נגיד-schaft in in grösste Frejden
Trugen sej oich in Harzen sejere groisse צרות in Lejden.
Wurem sie hot kein Taten nit, zi wemen hot sie denn a gitreien Wort oiszirejden.

Digitized by Google

In der getreier Tate, wus er riht in lechtigen גן עדן
Hot der vin oich nit kein נחת in Frejden,
Wus me tot ihm gethin var des Zat vin seine Kinder upschejden.
Lo'mir nur sejhen, a יתומה is bei der Welt gor der mindster!
כלה getreie, kick sech nur arim oif dem Ort, wus der Tate darf san oif der חתנה, is dus oich חושך, finster.
Der Ort allejn thit oich oif derof jammern in klugen,
Wus hot wit derlejbt der Tate soll san oif der חתנה, wus hot dech oif seine Händ getrugen.
„Wej geschrien, meine Frand,
Wus stejhn bei mir hant!
Ich frejg: wi is mein Tate? in es entfert mir kejner.
Getreier Tate, wi wolgern sech (herumliegen) in der Erd deine hejlige Bejner!

Asoi schreit a כלה var dem נוראה עלילה:
Ejder asa elende יתומה is glacher gur nit geboiren weren לחתחלה.
Wie men lost a Brejt oif dem groissen ים schwimmen,
Wus die Chwiljer (Wellen) losen sie nit zim Breg (Ufer) zikimmen,
Asoi host di mech gelost oif der groisser Welt-ים allejn.
Wej geschrien, ich bin gebliben oif der groisser Welt elend wie a Stejn.
Wi ahin ich kick, in wuser an Ort,
Hob ich nit, wer es soll sugen far mir a git Wort.
„רבש"ע! kick nur oif mir בעינא פקיחא,
Nur oif dir is mein ganze סמיכה,
רבש"ע! varnehm meine Treren mit mein Gemejn
In helf mir mit a git מזל mit mein זיווג zi der חופה gejhn."
In ihr gite Frand, entfert אמן!

Während dessen gehen die Männer in Begleitung eines Teiles der Musik zum Bräutigam und seinen Verwandten, um sie nochmals zu begrüssen. Vom Schluss der Zeremonie des „Basetzens" der „Kalle" benachrichtigt, begibt sich der Bräutigam in Begleitung der Männer zur Braut. Im Zimmer, in dem die Braut sitzt, ist ein Teller aufgestellt, der mit Hopfen, Tee und Rosen gefüllt und mit einem seidenen Tuch zugedeckt ist. Sobald der Bräutigam erscheint, überreicht ihm der „Schammes" (Synagogendiener) das Tuch, welches er der Braut über Kopf und Gesicht wirft. Hierbei beschütten ihn die Frauen mit dem Inhalt des Tellers. Bei frommen Leuten wurde für diesen Zweck der Vorhang des Thoraschrankes verwendet. Dieser Brauch heisst Badeckens oder „die Kalle badecken". Eine der Frauen befestigte das Tuch so an den Haaren, dass ein Teil über das Gesicht hing, während der andere das in einen Knäuel geschürzte Haar zudeckte. Die Männer mit dem Bräutigam gingen fort, und ihnen folgte kurz darauf der Badchen mit den Geschenken der Braut für den Bräutigam. Diese echt jüdischen Geschenke bestehen in einem Gebetmantel und dem Sterbegewand „Kittel" genannt. Beim Bräutigamf and das „Basetzen des Chussens" statt. Die Geschenke überreichend, „sagte" auch hier der Badehen „Gram".

1. A Chussn basetzen wus hot a Vuter in Mitter.

Der Oiberster hot gesejhn, as die Welt konn un תשובה nit hubn kein קיום
Hot er מקדים gewen תשובה לכל הברואים

לכן חתן Lejben, פקח, הט אוניך ושמע עיניך וראה
In schrei mit Geschrej:
„רבש"ע! ich bejt dech בזו השעה

Digitized by Google

מחה להעבר חטאות מנגד עיניך"

לכן sollst di die דברים hubn in Sinn,

Wurem hant is ba dir a יום הדין.

Hob nur dem חשבון אדם להבל דמה מחובר נוף ונשמה

Oi, wej geschrien כשבא קצו תעלה נשמתו השמימה

Var wejmen? לפני שוכן רומה

As me dermont sech, as me mis awek vin der Welt

In da Tag vinem Toit is doch vin dem Menschen varstellt.

חתן Lejben hör a גמרא,

Sehr a glache סברה.

Die גמרא sugt: רבי אליעזר hot gesugt zi seine תלמידים שוב יום אחד לפני מיתתך

Der Mensch darf san grejt,

Er soll תשובה thin chotsch ejn Tug var sein Toit.

Hobo ihm gefrejgt seine רבי תלמידים לבי יודע האדם באיזה יום הוא ימות

Hot er geentfert: dus is nit kein דבר שטות.

שובה היום שמה למחר ימות

Varstehe allejn:

Thie hant תשובה, tomer hejsst men dir morgen vin der Welt awekgejhn.

Zim Beispiel a חתן is בעת a התונה sehr geschat,

In es badienen ihm alle vornehmste Lat

Mis er ober klären, tomer is ח"ו der Toit ba der Sat.

Deriber darfst di bejten רבש"ע כתבנו לחיים טובים zi a git Lejben lo'mich weren varschriben.

Mek up die עונות, wus ich hob bis aher zinoifgekliben.

In dus darfst di bejten mit Gewejn.

In sug vin hant un wel ich schoin בדרך הישר gejhn,

Ich bejt doch lo'mich weren vin meine עונות rejn.

חתן Brider, סוף דבר הכל נשמע

Gejh zi dein חפה in a giter in a שעה diger מזל.

2. A Chussnlied zi basetzen a Jussem.

בל ספרי מוסר מלאים מזה מוסר ספרים is der שמועם varhanen.

As var a חופה is a חיוב a חתן dem Taten zi dermahnen.

Was wollt dus dem Oibersten geharrt, as der Tate wollt oich ba dem נחת gestanen.

Lo'mir nur sejhen, wiviel a Tate horewet (arbeitet) oif der Welt, mejnt er nur vin Kinder wejgen,

Oif deroif wej geschrigen,

As zim rechten תענוג darf der Tate in der Erd ligen.

Lo'mir nur sejhen אפילו in gemejnem Grad, as es is du a Tate is בודאי sehr recht,

Wurem alles thit a Tate vin sein Kinds wejgen, es soll ihm nit san schlecht.

Ober as der Tate is dir upgestorben var der Zat, is dir nebech varloiren geworen dein Lecht.

Azind kimmt der מלאך רומה zim Tatens קבר. zim Getrejen,

Asoi thit er iber sein קבר schreien:

„Stejh of, stejh of, di hejlige נשמה vin dein Schluf!

Dermuhn sech, di host gelosen deine Kinder oif der Welt asoi wie die blinde Schuf."

Entfert der Tate zim מלאך: „wus kenn ich thin, es is vin Gott ב"ה a Struf,

Wurem welcher Mensch will sech denn vin dem Toit nit oisbejten?

Wus hob ich gekennt thin, as me hot mir oben nit gewollt uptrejten?

S'hot mir denn bank gethin in der Erd zi lejgen,

Ich hob nur gewollt blaben lejben vin meine Kinder wejgen.

Ich hob oich gewollt, wie alle lebedige Menschen mein Kinds חופה sejhn.

Hot men mir geentfert: „Nejn, nejn!

Di misst vin der Welt awekgejhn,

Vier Ejlen vin der חופה git men dir תשות as di sollst stejhn."

Entfert der מלאך: „Stejh of, נשמה מהורה, ich wel dir lernen a טענה.

Loif arof var dem בסא הכבוד in frejg: wus thien dort die יהומים meine?

רבש"ע, helf meine Kinder, בי אבי יתומים אתה

Wurem di bist meine Kinder a Tate,

Digitized by Google

Wurem כל זמן Kinder as sej hobn a Taten,
Hofen sej as er soll sej bastatten.
Ober יתומים עיניהם לך תלאות,
יתומים kicken arois oif deine ישועות,
יתומים vargiessen var dir אמת-e בביות,
Wurem di bist der אבי יתומים, kennst sej helfen mehr vin כל הבריות."
Is Gott ב"ה מסכים הסכמה,
In entfert asoi dein Tatens נשמה:
מנעי קולך מבכיה! בחי בחי thi dein קול vin Gewejn varmeiden,
Die wejst doch, as dem Toit mir doch ejderer leiden.
Ai, di frejgst mech, wi deine Kinder die יתומים ahingekimmen,
Zi hob ich sech denn imsist far אבי יתומים intergenihmen,
Gejh arof in balejt dein Sihn zi der כלה חופה mit sein,
Ich wel sej בוראי bentschen, sej sanen ba mir nit ärger vin alle."
Azind wisch up, חתן, deine Oigen vin Gewejn,
Gott ב"ח soll dir helfen in a giter שעה zi dein חופה gejhn.
In Ihr, gite Frand, enfert alle: אמן!

Die Braut wurde noch darin unterrichtet, wie man den Segen über Lichter, Lechtbenschen, sprechen muss, und dann erst wurde sie von den Frauen zur Trauung, die im Synagogenhof stattfand, geführt. Nicht selten werden erst jetzt einige Differenzen in Beziehung auf Mitgift, Beköstigung usw. ausgeglichen, und die Braut muss geduldig das Kommen des Bräutigams erwarten. Sind keine Differenzen da, so suchen die Verwandten des Bräutigams, „Chussenszad", solche heraufzubeschwören, auf dass der Talmudspruch in Erfüllung gehe, der lautet: „keine Trauung ohne Streit". Ueberhaupt „blust sech Chussenszad" während der ganzen Hochzeitsperiode und sucht seine Ueberlegenheit und Unzufriedenheit klar kund zu tun, obgleich er von den Verwandten der Braut auf das Zuvorkommendste behandelt wird, gerade um unliebsamen Zerwürfnissen aus dem Wege zu gehen. Endlich kommt auch der Bräutigam im „Kittel" angezogen und die Trauung nimmt ihren gewöhnlichen Lauf. Manchmal erschien der Bräutigam im Pelz, wenn es auch Hochsommer war.

Das Trauungszelt, eine auf vier Stangen ruhende Decke, war im Synagogenhof aufgestellt. Der Bräutigam nahm in seiner Mitte Platz, dann kam die Braut, geführt von den Führerinnen und Führern, sowie von den beiderseitigen Eltern und Grosseltern mit angezündeter Kerze in der rechten Hand. Sie alle umkreisten den Bräutigam sieben Mal und stellten endlich die Braut an seine rechte Seite. Der Rabbiner oder sonst jemand spricht den Segen über den Wein, von dem er den Brautleuten zu nippen gibt, und trägt die dazugehörigen Gebete vor. Der Bräutigam vermählt sich die Braut zur Frau, indem er ihr mit der vorgeschriebenen Trauungsformel einen goldenen Ring an den rechten Zeigefinger steckt. Ein Kundiger verliest den Ehekontrakt, den er der Neuvermählten zur Aufbewahrung überreicht. Nachdem endlich der Rabbiner wieder den Segen über Wein gesprochen und einige weitere Gebete verlesen hat, schliesst die Trauungszeremonie mit

Digitized by Google

dem Zerdrücken eines Gläschens, das der Schammes unter den Absatz des Bräutigams stellt. Die Neuvermählten begeben sich, begleitet von der Musik und den meisten der Anwesenden ins Hochzeitshaus.

Mittlerweile ist es Nacht geworden, und die Neuvermählten haben das dringende Bedürfnis, ihren Hunger zu stillen, denn sie haben den ganzen Tag gefastet. Der Trauungstag, an dem der wichtigste Akt im Leben des Menschen vollzogen wird, ist ein strenger Fasttag für die Brautleute. Hier, sowie in manchen anderen Bräuchen tritt die ganze Eigenart in Handlungs- und Denkweise der Juden wieder klar zu Tage. Denn dort, wo andere sich über wichtige Lebensfragen durch Berauschung bequem hinüberzusetzen suchen, verfährt der Jude ganz umgekehrt, indem er durch Kasteiung den Ernst der Situation noch verschärft. Nicht übermütige Lust erfüllt den Juden an seinem Hochzeitstage, sondern das ernste Bewusstsein der neu hinzutretenden Pflichten. Nachdem die Neuvermählten von den Strapazen des Tages sich etwas erholt haben, kredenzen ihnen die Sarwerns „die goldene Juch" (Bouillon), zu der gewöhnlich „Mandeln" aus Teig gehören. Auf dem Wege von der Synagoge zerstreuten sich die meisten in ihre Wohnungen, auch gehen die Eltern und Verwandten des Bräutigams nach Hause, um auszuruhen, Toilette zu wechseln und neue Kräfte für den bevorstehenden Hochzeitsschmaus, „Chipewetschere", zu sammeln. Nach etwa 1—2 Stunden fangen die Gäste an, sich wieder um die Neuvermählten zu scharen. Jeder Neuankommende, besonders wenn er zu den Verwandten des Bräutigams gehört, wird von der Musik mit einem „Vivet" empfangen und von der Mutter der Braut mit Händeklatschen und einem mehrmaligen lauten „Skotzelkimt" (s' Gotts Willkomm!) begrüsst. Bei dieser Gelegenheit überreicht die Mutter des Bräutigams der Braut ein „Skotselkimtfingerl". Der eigentliche Trauring war samt dem Finger mit einem weissen Taschentuch auf drei Tage umbunden worden. Nachdem die Neuvermählten die goldene „Juch" gekostet haben, reichen die Sarwerns allen Gästen davon, wofür sie beschenkt werden. Zu armen Leuten, die reiche Verwandte hatten, gingen die Sarwerns nicht selten unentgeltlich, auf diesen Verdienst bei der Darreichung der goldenen „Juch" hoffend.

Etwa um 10 Uhr wurden von den Synagogendienern die Tische gedeckt, und es wurde das Abendessen serviert, wobei die Männer, wie immer, von den Frauen getrennt speisten. Starkes Nötigen seitens der Eltern der Braut gehörte dabei zur guten Sitte. Auch hier wurden die Sarwerns beschenkt. Die Sitte räumte ihnen das Recht ein, an verschiedenen Ecken des Tisches Teller aufzustellen, in die die Gäste kleine Münzen warfen. Dasselbe Recht hatten auch die Synagogendiener. Zum Schlusse des

Digitized by Google

Abendessens machte der Vorbeter in Begleitung des Oberschammes jedem Gast einen Mischebeiroch (Segensspruch), wofür sie einige Kopeken bekamen.

Jetzt erst begann der fidele Teil. War der Bräutigam dazu befähigt, so musste er nach dem Essen eine „Drusche“ (Vortrag) sagen, wozu ihn der Badchen mit den Worten: „Nu, Chussen-Lejben, sug a Drusche!“ aufforderte. Der Badchen „flig überschlugen (unterbrechen) die Drusche“ durch seine Witzeleien. Sonst hielt die Drusche der Badchen selbst nach folgendem Muster:

A Drusche.

Die גמרא in ברכות sugt: חתן לילה הראשונה פטור מק״ש. Frejgt man a קושיא: vin wanen drejngt sech die גמרא, as חתן לילה הראשונה פטור מק״ש? Entfert ר״שי, weil er is טרוד במצוה, darim is er פטור vin ק״ש. Frejgt men: vin wanen lernt ר״שי ub? Entfert men: vin רות 'n lernt ר״שי ub, vin a פסוק. In פסוק stejht: ותבא רות אל בעז ותלך בלאט ותשכב במרגלותיו. Frejgt men a קושיא: far wus hot sie sech gelejgt zi Füssen, far wus nit zi Kopen, oder glach bei der Sat sech gewejn lejgen? Entfert men a תרוץ: בעז hot nit gewisst, as רות is asa חיה-Reisel, as sie wet kimmen bei der Nacht zi ihm wecken vin'm Schluf. Wegen asa מעשה hot er derweil ubgelejent ק״ש. Hot er in ק״ש gesugt: מימיני מיכאל in hot dem מיכאל gelejgt bei der rechter Sat; משמאלי גבריאל in dem גבריאל bei der linker Sat; ומלפני אריאל — vorent dem אריאל; ומאחורי רפאל — dem רפאל bei die Plejzis (Schultern). ועל ראשי שכינת אל. Hant as er hot sech belejgt in ק״ש arim in arim mit מלאכים, hot רות schoin nit gehat, wie sech zi lejgen. Ot derfar hot die hejlige גמרא nit gehejssen dem חתן lejenen ken ק״ש die erste Nacht, wurem er wet lejenen ק״ש, wet er sech arimlejgen mit מלאכים wi wet sech die כלה lejgen? Derfar sugt die גמרא חתן לילה הראשונה פטור מק״ש in is taki (auch) טרוד במצוה oich, בכדי die כלה soll sech hubn wi zi lejgn.

Hierauf setzten sich die Eltern der Braut und die Brautleute um einen Tisch und die Gäste überreichten den Neuvermählten „Druschegeschank“ gewöhnlich in Geld, unter Ausrufen des Namens des Spenders und der gespendeten Summe durch den Badchen, wobei es nicht an guten Witzen und beissender Satire fehlte. Das gesammelte Geld steckte der Vater der Braut einstweilen in die Tasche, und man ging zu den „Vivetes“ über. Diese bestanden darin, dass die Gäste zuerst den Vater der Braut, der an einem Tische sass, auf welchem Süssigkeiten und Wein serviert waren, beglückwünschten, indem sie ihm die Hand schüttelten, einige gute Worte sagten und zuletzt mit ihm anstiessen. Dabei wandten sich aber die Gäste zuerst an den Badchen, der laut ausrief: „N.N.

Digitized by Google

dingt dem Mechiten N.N. a scheinem Vivet.“ Die Musik setzte kurz aber volltonig ein, wofür der Badchen für sich und die Musiker eine gewisse Summe erhielt. War man mit den Beglückwünschungen fertig, so forderte der Badchen den Vater der Braut auf, mit ihr zu tanzen. Der Vater reichte nun der Tochter den Zipfel eines Taschentuches, an dem er auch selbst hielt, und so führte er sie um den Saal unter den Klängen der Musik herum.

A Mechiten tanzen oisrifen mit sein Tochter nuch der Sside.

As Jiden hobn schoin ubgegessen die hejlige סעודה,
Bejt ich aishören דברי חמודה,
Dus wejsst jeder מומחה,
Mit wus zi gejhen af a שמחה.
ובפרט על שמחת חתן וכלה,
Wejssen alle dem דין כיצד מרקדין לפני הכלה
בזכות זה wet ins השי"ת dem קץ לכל צרותינו sein מגלה
Lernt sech Jiden vin השם יתברך ויתעלה
Wus oif der Welt is אין גדול ממנו במעלה
Vin destwegen sugt der מדרש שקולע הק"בה לחוה כעין שקולעין לכלה
In hot sie gebracht בעצמו לבעלה.
Hant klert בזו השעה
Alle wie viel ihr sant du,
As grösser vin השי"ת is oif der Welt nit du,
Vin destwegen hot er חוה-n varflochten allejn,
In is mit ihr gekimmen zu אדם-en zi gejhen,
In hot sech mit sej משמח gewejn.
In oich gefinen mir in der גמרא
Oich sehr a schejne סברה.
Asoi wie die גמרא sagt: כל המשמחים חתנים וכלות
Is כאילו הקריבו זבחים ותודות
In der מצוה is du סודי סודות
כידוע לבעלי השגות
Dus is a גמרא in פסחים
As מקים sein כיצד מרקדין is glach zi תודות וזבחים.
אפשר wet eich קשה sein oif mir,
Noch wus ich rif ois dem אבי הכלה friher,
Sug ich eich בזו השעה
A גמרא: כל שבח נעוריה לאביה
אפשר is der אבי החתן älter in die Juhren.
Bin ich nit schildig, wus er is friher geboiren.
Dus ist die ganze Kinz
Dermit vardinen wir dus bissl Minz,
Derfar is ejderer zifrieden vin inser סחורה,
Wus mir sugen alles על פי תורה.
Ich hob oisgerifen dem מחותן, sugt er eich:
כלי זמר, spielt frejlach!
השי"ת soll eich helfen bei alle Kinder derleben.
In alle welen far ihm a Vivat geben.
A Dreierl (3 Rubel) far sein Vivat gieb ich, wer git mejn
Ejder der מחותן wet tanzen gejhen?
Vivat, wer dingt dem ersten Vivat?
Der אבי החתן git zehn Ribl, vivat!

Darauf beglückwünschten die Gäste den Vater des Bräutigams unter denselben Zeremonien. Auch er tanzte nun mit der Braut. War die Braut „kuscher“ (s. oben), so durfte sie während des Hochzeitsschmauses an der Seite des Bräutigams sitzen, war sie aber „treif“ (unrein), so sassen sie getrennt von einander. Im ersten Falle tanzte der Bräutigam mit der Braut den „Kuschertanz“, so wie eben beschrieben, indem beide die Zipfel eines Taschentuches hielten. Nachher führten die „Interfihrerins“ die

Digitized by Google

noch immer verschleierte Braut ins Schlafgemach, wo sie ihr die Kleider ablegen halfen. Kurz darauf brachten dahin die „Interführers“ auch den Bräutigam. Dies hiess „Chussen in Kale balejgen“. Eine vorsorgliche Mutter versäumte nicht ins Kissen der Neuvermählten ein Stückchen Zucker und eine kleine Münze einzunähen, damit sie ein süsses und sorgloses Leben führe.

Die meisten Gäste blieben noch bis in den späten Morgen hinein, und jedes suchte durch „a Tanz koifen“ für einige Kopeken Trinkgeld an die Musik zu der allgemeinen Lustbarkeit beizusteuern.

Am Morgen des der Trauung folgenden Tages versammelten sich bei der jungen Frau einige ältere Frauen, um sie „varschlejern“ zu helfen. Bei sehr frommen Leuten wurde ihr das Haar, und wenn es noch so üppig war, geschoren und durch ein auf den glatten Kopf gesetztes Seidengeflecht maskiert. Sonst setzte man ihr auf das sorgfältig gekämmte eigene Haar eine mehr oder weniger kunstvoll gearbeitete Perücke auf. Letzteres ist bei frommen Leuten noch jetzt Sitte, aber mehr und mehr kommt das Tragen des eigenen Haares in Mode. War die junge Frau mit ihrer Toilette fertig, so fing das „Rimpeln“ (Spazierengehen) an, oft mit Musikbegleitung. Die junge Frau stattete in Begleitung ihrer weiblichen Verwandten der Mutter des Bräutigams und seinen Verwandten, dann den eigenen nicht erschienenen Verwandten Besuche ab. Von der Mutter des Bräutigams wurde sie mit dem „Schwiegerfluden“ bewirtet. Gewöhnlich schlossen sich die Besuchten an die Besucher an und so wuchs der Zug von Besuch zu Besuch. Die Grossmütter legten bei dieser Gelegenheit die ihnen von der Braut geschenkten Hemden über der sonstigen Kleidung an und tanzten so auf der Strasse, was dem Zuge einen eigentümlichen Reiz verlieh. Endlich langte man wieder am Hause der Eltern der Braut an, und alle Verwandten kehrten zum „Schleierwaremes“ ein. Nach dieser Mahlzeit zu Ehren der jungen Frau überreichten die nahen Verwandten den Neuvermählten Geschenke, die „Guljaschtschina“ (vom russ. guljatj = lustig sein) hiessen.

Die Neuvermählten blieben und bleiben oft auch jetzt noch „of Kest“ bei den Eltern der Braut. Diese freie Beköstigung dauert nicht selten mehrere Jahre; während dieser Zeit richten die jungen Eheleute sich ein Geschäft ein und, da sie keine Ausgaben haben, sparen sie Geld, für den künftigen Kampf ums Dasein eine grosse Stütze. Nach Ablauf der Kostzeit bei den Eltern der Frau zogen die jungen Leute nicht selten „of Kest“ zu den Eltern des Mannes.

Am nächsten Samstag erscheinen die beiderseitigen Verwandten und viele der zur Hochzeit geladenen Gäste „Chussen in Kale in Schil aranfihren“. Zuerst gehen die Männer mit dem

Digitized by Google

Bräutigam ab, ihnen folgt die Braut im Kreise der Frauen. Nach dem Gottesdienst stellte sich die Grossmutter der Braut, wieder in dem ihr von der letzteren präsentierten Hemd über den Kleidern, auf einen Stuhl und lud das Publikum, auf das Hemd hinweisend, mit folgenden Worten zu sich ein:

A schejne Babe (Grossmutter)
a gite Babe
Ich bejt dem Oilem (Publikum) af Kigel
a Kigel wie a Spiegel.

Von der Synagoge ging man „af Leikech in Brunfen“ zu den Grossmüttern, Eltern des Bräutigams und sonstigen Verwandten.

Damit waren die Hochzeitswoche und die Hochzeitsfestlichkeiten zu Ende.

Die moderne Hochzeit unterscheidet sich, wie schon oben gesagt, von der hier geschilderten erstens dadurch, dass der Badchen und alles, was mit ihm in Zusammenhang stand, fehlt. Damit fällt der eigentümliche Reiz, den er ihr verlieh, weg. Zweitens liess man das „Verschlejern“ der Braut und die von ihm abhängenden Zeremonien fallen. Endlich verläuft die Hochzeit nicht in so voller Oeffentlichkeit wie früher. Selbstverständlich lässt sich kein festes Schema für solche Dinge aufstellen, und die Summe der Hochzeitsgebräuche bei einer modernen Hochzeit hängt vom Vermögens- und Bildungsgrad der Heiratenden, sowie von den am gegebenen Orte herrschenden Anschauungen ab.

Digitized by Google

Haggadahhandschriftillustrationen

aus MS. hebr. No. 1388 der Pariser Nationalbibliothek.

Herr Moïse Schwab, welcher diese aus dem XVI. Jahhr. stammende Haggadahandschrift in „Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale etc." T. XXXVIII beschrieben hat, hatte die Freundlichkeit, die Clichés uns zur Verfügung zu stellen. Wir bieten hier eine Auswahl und begleiten sie mit dem Text des Herrn Sch.

Fig. 1. Le mot הֵא „voici" prend toute la largeur de la moitié de la page; il est formé de deux lettres d'or dessinées à la plume, historiées à tête de chien, imitation du XIe siècle, tandis que le jambage vertical gauche du ה est un poisson; le tout est sur fond de rinceau à deux couleurs, azur et vermillon, dans un cadre à feuillage d'or aux quatre angles. A droite, un servant costumé en soubreveste rouge, avec cape verte très étoffée et retroussée, les hauts-de-chausses verts, souliers noirs à petits crevés blancs; dans un hannap qu'il tient à la main droite; il verse à boire du vin rouge d'une bouteille en verre, au long goulot étroit. Au-dessous, une jenne fille habillée de rouge, aux manches bouffantes, dont la chevelure brune retombe sur les épaules, lève, au-dessus d'une table servie, une écuelle artistement coloriée. De l'autre côte, à gauche, arrivent deux mendiants reconnaissables comme tels parce qu'ils sont à peine vêtus: ils se rendent à l'invitation officielle faite par le maître de maison, en ces termes: „Voici le pain de misère . . que ceux qui ont faim viennent et mangent." Le bas de la page est rempli par l'image d'une grande table, garnie de plats, de bouteilles, de coupes. A cette table ont assises sept personnes des deux sexes, sous la présidence d'un vieillard au visage émacié, coiffé d'un turban ou cape bourrelée en étoffe claire, assis dans un fauteuil au vaste dossier. Le personnage placé vis-à-vis, à droite, est coiffé d'un chaperon blanc à longue cornette rouge, selon le couvre-chef des marchands lombards du XIIIe siècle. Les femmes, couvertes de bonnets roses, ont le costume du XVIe siècle, savoir des manches rouges sur corsage bleu, ou, à l'inverse, des manches bleues sur corsage rouge, costumes que l'on retrouve dans les tableaux de l'école vénitienne à cette époque. Tout au milieu, un jeune homme a sur la tête un chapeau en feutre foncé, aux bords relevés par derrière, à la mode Louis XI. En dehors de la table se tient un servant, à peu près habillé comme le serviteur décrit ci-dessus (sauf que la coffure est plus modeste), une aiguière à la main.

Digitized by Google

Fig. 1.

Digitized by Google

Fig. 5. En marge du texte à droite, un bras tient une épée[1]), זרוע נטויה, (Exode VI, 7). Au-dessous, un homme au chaperon herminé et orné d'une longue cornette à deux couleurs, paraît faire un exposé d'exégèse biblique; le bras levé dans un geste déclamatoire ou doctoral.

Fig. 5. Fig. 6.

Fig. 6. Le bas, dans toute la largeur de la page, montre, sur un même grand canapé, les cinq rabbins suivants: R. Éliézer, R. Josué, R. Éleazar b. Azariah, R. Akiba et R. Tarfon, tous coiffés du turban tuyanté ou bourrelé, avec bonnet de fond . . . Devant eux, vers la droite, des enfants leur montrent l'aube sous la forme de la lune dans un quart de cercle bleuâtre . . .

[1]) Als Marktanzeige in Laibach: Z. f. deutsche Kulturgesch. I. 282. [*Der Herausg.*]

Digitized by Google

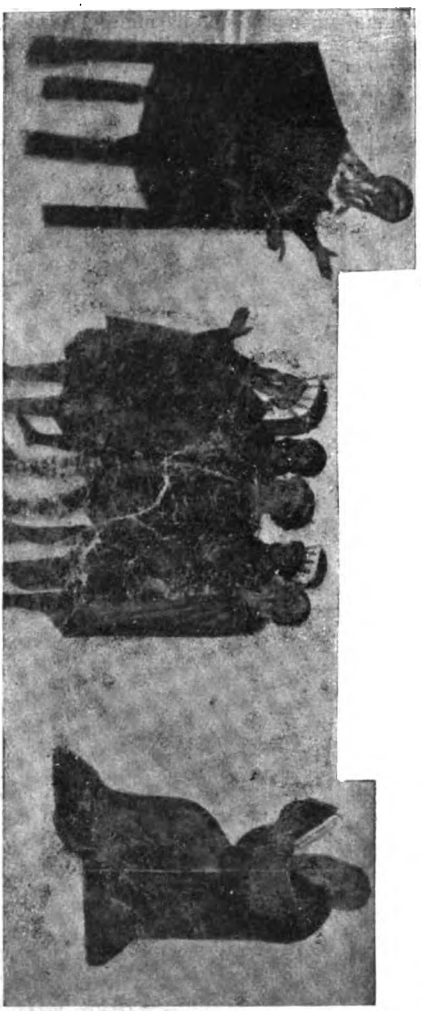


Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 8. . . Le peintre fait assister à une leçon, ou à l'enseignement d'un professeur au collet d'hermine, qui fait son cours du haut d'une chaire carrée, posée sur quatre pieds. Devant lui se tiennent debout cinq personnes de classes diverses, s'il faut en juger d'après les coiffures, les unes luxueuses, les autres modestes. Dans l'angle droit, un vieillard coiffé d'une calotte verte, assis dans un fauteuil à dossier circulaire, tient des deux mains son livre ouvert.

Fig. 9. „L'impie", un jeune présomptueux, ou damoiseau infatué de la personne, porte, non plus un bonnet enjolivé (comme au MS. I. 333), mais un casque doré surmonté d'une plume de coq; la main droite tient levée à la

Digitized by Google

hauteur de l'épaule une longue épée nue à double tranchant; la main gauche campée sur la hanche soutient un carquois, au-dessus du fourreau noir. Une cotte en peau recouvre la soubreveste rouge, au-dessus des hauts-de chausses gris.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 11.

Fig. 10. Le „simple", un enfant assis sur un escabeau carré, l'air égaré. Au bas, un adolescent à la coiffure en calotte cramoisié et à la robe en brocard pourpre semble s'adresser à un adulte richement habillé, qui étend les bras en faisant le geste qu' „il ne sait pas".

Fig. 11. A gauche, un homme à cheveux blancs, la tête nue (!), vêtu d'une tunique écarlate aux larges manches, sur laquelle est jeté un manteau de couleur foncée, raconte à un enfant debout devant lui, l'histoire de la sortie d'Égypte.

Fig. 13. Abraham, représenté par un homme à longue barbe blanche, sans moustache, un gros bâton noueux dans les deux mains, la tête couverte

Digitized by Google

d'un chapeau en feutre avec fourrure à double torsade verte, vêtu d'une tunique rouge clair et de souliers noirs. Plus bas, dans une fournaise ardente, aux parois grises, un homme est placidement couché, les bras croisés. Puis, un ange aux ailes roses, à la tunique verte, apparaît à Abraham (même visage qu'auparavant), tête nue, chauve; celui-ci écoute à genoux la prédiction qui lui est faite touchant l'avenir grandiose de sa race.

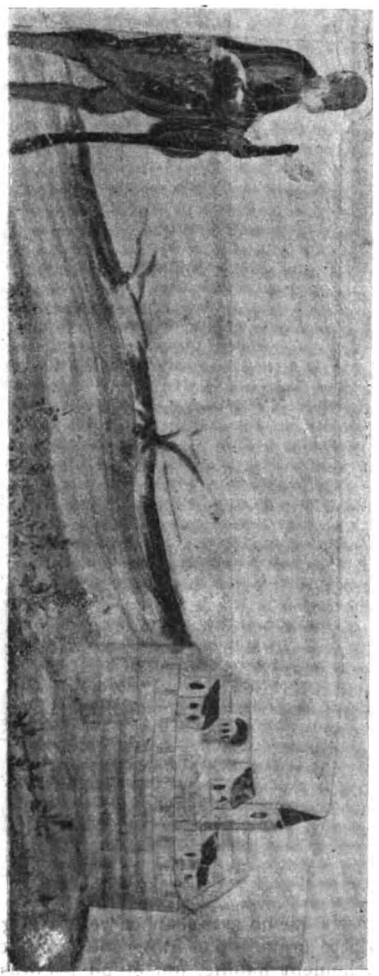


Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 14. Jacob, nu-tête, le même bâton à la main, le manteau retroussé du-dessus du genou, entre dans l'eau du Jourdain, qu'il va traverser. La rive droite est couverte de roches arides, jaunies par le soleil, tandis que la rive gauche est verdoyante, semée d'herbes et de fleurs, laissant voir au loin, dans les hauteurs à droite, une ville aux murs crénelés, aux maisons couvertes de toitures rouges, au milieu desquelle s'élève un clocher carré à la flèche rouge.

Digitized by Google

Fig. 15. En haut à gauche, un vieillard, coiffé d'un chaperon à deux couleurs avec cornette rouge, à l'instar des marchands lombards précités, couvert d'un surplis vert, étend un bras revêtu d'étoffe marron; les hauts-de-chausses sont rouges et les souliers noirs. Au-dessous figure Laban, un homme trapu, à la barbe blanche, coiffé d'un feutre vert foncé, couvert d'une soubreveste rouge clair, de hauts-de-chausses gris et de bottes fourrées à mi-jambes; à la ceinture est attachée une épée munie d'une grosse garde, dans un fourreau noir orné de dessins. Sur l'épaule gauche, le personnage porte du gibier, suspendu à un bâton recourbé.

Fig. 19.

Fig. 19. A gauche un homme et une femme dans le costume d'Adam et Ève, au milieu de hautes herbes fleuries. Les formes harmonieuses des deux personnages nus révèlent un artiste italien du XVIe siècle. La femme, en tenue de Vénus de Médicis, esquisse de la main gauche un geste pudique, ayant pour tout vêtement sa chevelure noire. A l'avant-bras, elle porte un bracelet de pierres précieuses et à son cou brille un collier de perles à deux rangs. Sans doute, le peintre a très élégamment rendu l'expression du prophète Ézéchiel (XVI, 7) . . Seulement, il s'est plus attaché à la lettre du verset qu'à l'esprit; il a trop matérialisé et méconnu l'idée du prophète, qui est de stigmatiser l'absence de vertu; ce que la Haggada rappelle modestement à été amplifié et mal rendu.

Fig. 21. A droite, une des deux villes Pitom et Ramsès (Exode I, 11). La première se distingue pur une tourelle bâtie sur la muraille, ornée au sommet par une oriflamme. La

Fig. 21.

Digitized by Google

seconde ville, Ramsès, est de la même architecture: elle est haut perchée, sur la crête d'un roc aride, au sable jaunâtre, dont l'accès au fond de la vallée est indiqué par un tron d'arbre à moitié rompu. Vers elle se dirige un valet de chiens, qui d'une main tient en laisse deux lévriers et de l'autre uu léopard apprivoisé.

Fig. 22. A gauche en haut, trois hommes d'âges diverset habillés diversement sont à genoux: ils rendent grâce à l'Eternel „qui les a exaucés" (Ex. II, 24). Audessous est figurée la „séparation des époux" פְּרִישׁוּת דְּ"א, qui, selon la tradition, suivit l'ordre de Pharaon, de tuer les enfants juifs. Un homme jeune, à la cape retroussée par derrière en forme de casquette, et une jeune femme

Fig. 22.

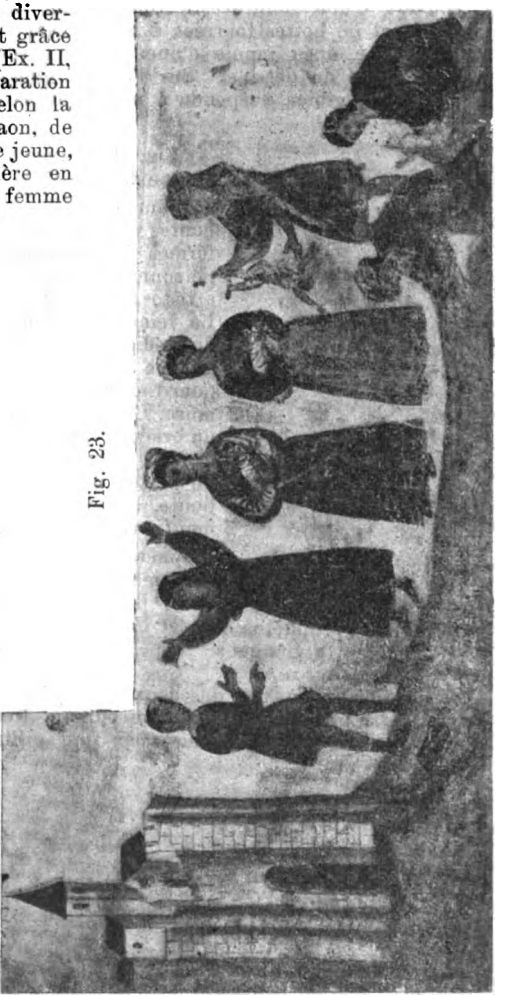


Fig. 23.

au chaperon en treillis, manches bleues sur robe rose; tous deux ont les bras croisés et sont séparés par une épée aussi longue qu'eux. Dans l'„Histoire d'Aladin ou la Lampe merveilleuse" des „Mille et une nuits" le génie transporte le lit contenant le fils du grand vizir et la princesse Badroulbondour, pour empêcher la consom mation de leur union projetée; puis Aladin couche en lui

Digitized by Google

tournant le dos, après avoir en la précaution de mettre un sabre entre elle et lui, pour marquer qu'il mériterait d'en être puni s'il attentait à son honneur[1]).

Fig. 24.

Fig. 28.

Fig. 23. Au bas, devant le fleuve qui baigne un château-fort crénelé, abritant des maisons à la toiture rouge, de jeunes Egyptiens enlèvent les enfants mâles aux mères désolées, en costume semblabe à celui de la femme précitée, et les jettent à l'eau.

Fig. 24. 25. En haut à droite, un bras, revêtu d'étoffe rouge, tient à la main une longue épée; au-dessous est un ange à la tunique bleue, au surtout rouge, aux ailes roses, un bâton à la main gauche; de la main droite, il indique le ciel. Au bas, un dragon vert, שרף, aux ailes flamboyantes et la langue en feu.

Fig. 28. 29. A droite, un ange, aux ailes roses, à la tunique rouge brique, tend un bâton à Moïse, vieillard à la tête nue et chauve (Ex. IV, 2; VII, 9). Au bas à droite, du „sang", du „feu", de la „fumée." A gauche du même plan, une cigogne happe des grenouilles, au bord du Nil, dont les rives escarpées sont des rochers jaunâtres.

[1]) [S. Gervas v. Tilbury ed. Liebrecht S.101f., Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. 1872. S. 372. *D. Herausg.*]

Digitized by Google

Fig. 30. 31. A gauche, dans un fauteuil arcestral aux sculptures dorées, est assis un vénérable docteur, un livre à la main: il doit figurer R. Juda. Au-dessous, un autre vieillard, assis dans un fauteuil plus modeste, également muni d'un livre, représente R. Yossé le Galiléen; tous deux sont

Fig. 29.

Fig. 30.

coiffés de turbans clairs, à la majestueuse cornette foncée. Au bas, on voit les magiciens disant à Pharaon couronné, assis sur son trône: „C'est le doigt de Dieu", visant la vermine.

Fig. 33. Une sauterelle énorme (Ex. X, 12—19) dans le branchage d'un arbre; à cette vue, un adolescent se couvre la figure avec la main, pour ne pas être assailli.

Digitized by Google

Fig. 31.

Fig. 34.

Fig. 33.

Fig. 35.

Fig. 34. 35. A gauche, R. Akiba, figuré de même, enseigne la Loi. Au-dessous, deux démons noirs, „mauvais anges“, cornus et ayant des pieds en forme de griffes. Au bas, deux enfants montent des degrés, pour exprimer le grand nombre de reconnaissances dues à Dieu, מעלות טובות.

Digitized by Google

Fig. 41. L'Arche de l'Alliance, représentée par une construction rectangulaire, ornée d'une grande porte en façade que surmonte une lucarne ronde. Au devant, se présentant plusieurs jeunes gens en vêtements clairs, peut-être des lévites, chargés des divers services du Temple, lors de l'entrée des Hébreux en Palestine.

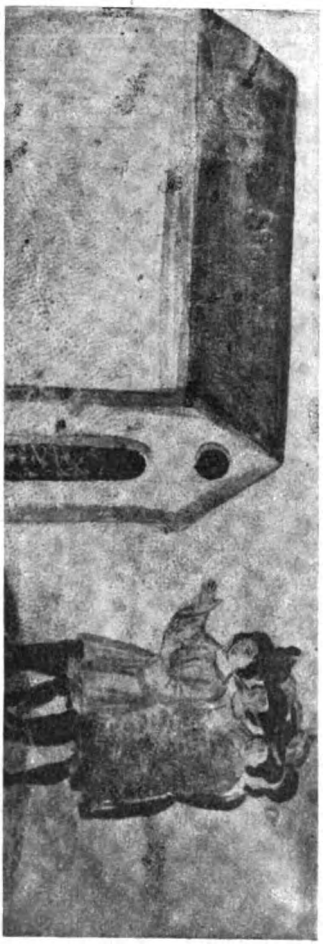


Fig. 41.

Fig 43.

Fig. 43. Cérémonial de l'agneau pascal: d'abord, à gauche, on l'égorge; puis, il rôtit à l'aide d'une broche montée sur deux trépieds en fer et tournant devant le feu, que surveille une servante; derrière elle, la maîtresse debout a le couteau ouvert pour dépecer le rôti.

Digitized by Google

R. Eliezer.

Digitized by Google

R. Éleazar b. Azarja.

Die Plagen.

Digitized by Google

Die Arbeiten in Egypten.

Digitized by Google

Sonnenanbeter.

R Gamliel.

Frage und Antwort.

Digitized by Google

Jacob und seine Familie auf dem Zuge nach Egypten.

Digitized by Google

Jacob von Joseph dem Pharao vorgestellt.

Digitized by Google

Mitteilung.

M. Grunwald, Hamburgs deutsche Juden, Teil II (von S. 125 an) ist durch den Verlag **A. Janssen, Hamburg** für Mk. 5.— zu beziehen.

Berichtigungen.

Heft XIV S. 1 Z. 16 von unten u. S. 17 Z. 2 von unten lies statt „Cedernholz": Lärchenholz.
„ XV S. 59 Z. 13 lies: den Lustbarkeiten.
S. 63 Z. 19 „ mehane.
S. 64 Z. 4 „ 12.
S. 65 Z. 5 von unten lies רחם.
S. 66 Z. 8 „ unten „ יחום.
S. 66 Z. 26 „ oben „ חיין.
S. 66 Z. 27 „ „ „ nit.
S. 66 Z. 30 „ „ „ ישנה.
S. 67 Z. 6 „ „ „ Badchen.
S. 68 Z. 1 „ oben „ (!).

Anm. S. 59 bis 73 sind infolge eines Versehens ohne Korrektur des Herausgebers gedruckt worden.

Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin NW. 7.

Dr. Max Grunwald

Spinoza in Deutschland.

Gekrönte Preisschrift.

IV, 380 Seiten, Berlin 1897, Mark 7,20.

Der mit Glück erfasste und durchgeführte Gedanke, die Wandlungen in der Erkenntnis und Auffassung Spinozas in engem Zusammenhange mit dem Umänderungsprozesse der modernen Weltanschauung selbst in Verbindung zu bringen, hebt die Arbeit über das Durchschnittsmass literarhistorischer Leistungen hinaus und gewährt ihr die Bedeutung eines Beitrages zur modernen Kulturgeschichte.

„Ich weiss nicht, was ich mehr bewundern soll, die ungeheuere Gelehrsamkeit, die das gigantische Material zusammenbrachte, oder die Klarheit, mit der es verarbeitet ist. Ich, der Ungelehrte, würde da an ein Wunder glauben, wenn ich es als Spinozist dürfte. Und wie viele, ausser mir, sind Ihnen für die gewaltige Arbeit zu innigstem Danke verbunden". (Aus einem Briefe Spielhagen's an den Verfasser.)

Max Grünbaum

Gesammelte Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde

herausgegeben von **Felix Perles.**

Berlin 1901, Gross 8, XVIII, 600 S., Preis Mk. 12,—.

Diese neuen Beiträge werden im Vereine mit den früheren Arbeiten Grünbaum's stets ein reiches Repertorium der Sagenkunde bilden, besonders was die auf die Agada zurückzuführenden Stoffe betrifft, und auch sonst kann die Kenntnis der unendlichen Mannigfaltigkeit der in der Agada behandelten Gegenstände sowie ihrer sprachlichen und sachlichen Eigentümlichkeiten durch des Verfassers interessante und vielseitig belehrende Darstellung in hervorragendem Masse gefördert werden.

. . . Der Wert des Buches liegt in den einzelnen Partien, die mit Hilfe der Register leicht zu finden sind, und für den Forscher auf diesem Gebiete Neues und Interessantes bieten . . . Die Ausstattung ist vorzüglich, der Preis angemessen. Moritz Steinschneider.

. . . Im übrigen wünsche ich dem trefflichen Buche mehr aufmerksame Leser als bloss nachschlagende Notizenjäger.

Grünbaum verfügte über ein ungewöhnliches Wissen und eine ungewöhnliche Belesenheit auf den verschiedenen Gebieten.

Oriental. Litter.-Zeitung.

. . . Schliesslich sei noch die Darstellungsweise hervorgehoben, die zuweilen, wo es der Gegenstand mit sich bringt, schwungvoll, niemals aber schwülstig wird. Wilh. Bacher (Allgem. Zeit. München.)

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin NW. 7.

DER BABYLONISCHE TALMUD.

Originaltext und Uebersetzung.

Text nach der unzensierten editio princeps (Venezia 1520—23) mit Varianten aus Handschriften und Druckwerken nebst Uebersetzung und kurzen Erklärungen, herausgegeben und übersetzt von

LAZARUS GOLDSCHMIDT.

Vollständig in 9 systematisch geteilten Bänden von je über 100 Bogen gr. 4⁰ nebst einem Einleitungs- und Ergänzungsband. Jeder Band erscheint in abgeschlossenen, vollständige Traktate enthaltenden Lieferungen, die auch einzeln käuflich sind. Preis für Subskribenten bezw. Käufer einer vollständigen Sektion (2—3 Bände) 50 Pf. pro Druckbogen. Preis für den einzelnen Traktat 60 Pf. pro Druckbogen.

Bereits erschienen:

(Band I ist jedoch nur vollständig zu haben.)

Bd. I. (vollst.): Berochoth, Sabbath, Mishnat Zeraim (100 Bogen) Preis M. 50,—, geb. M. 55,—

Bd. II. (vollst.): Erubin, Pessachim, Joma (139 Bog.), Preis M. 69,50, geb. M. 74,50

Bd. III. (vollst.): Sukkah, Beça, Ros-hasanah, Tânith, Megilla, Moed-qatan, Hagiga, Seqalim (117 Bog.) Preis M 58,50, geb. M. 64,50

Bd. VI, 1, 2: Traktat Baba Qamma. 2 Teile Preis M. 28,50

Bd. VII. (vollst.): Synhedrin, Makkoth, Sebuoth, Aboda Zara, Horajoth, Edujoth, Aboth (155 Bogen) Preis M. 77,50, geb. M. 83,50.

Preise für die einzelnen Traktate: Erubin Mk. 25,80, Pessachim M. 31,20, Joma M. 25,50, Sukkah M. 12,—, Beça M 9,60, Ros-hasanah M. 9,—, Tânith M. 9,60, Megilla M. 10,80, Moêd-qatan M. 8,40, Hagiga und Seqalim M. 9,60, Synhedrin 1. Hälfte M. 18,—, Synhedrin 2. Hälfte M. 21,—, Makkoth M. 7,20, Sebuoth M. 13,80, Aboda Zara M. 19,20, Horajoth, Edujoth Aboth M. 13,80, Baba Qamma M. 34,20.

Eine zensurfreie, vollständige, mit kritischem Apparat versehene und für die Wissenschaft brauchbare Ausgabe war ein oft ausgesprochener Wunsch vieler Gelehrter; eine wirklich vollständige und zuverlässige Uebersetzung dieses hervorragendsten Kulturdenkmals der gesamten jüdischen Literatur ist ein seit vielen Jahrhunderten wiederholt ausgesprochener Wunsch der ganzen zivilisierten Welt; diese beiden Wünsche zu erfüllen, ist die Aufgabe des von uns herausgegebenen Werkes.

Spezialprospekt und Probebogen stehen Interessenten auf Verlangen gratis zur Verfügung.

Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Digitized by Google

2/247.24.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 19 1905
CAMBRIDGE, MASS.

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner
der isr. Cultusgemeinde in Wien.

HEFT XVI.

(N. F. Jahrg. I.—2. Heft)

BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1905.

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin N. W. 7.

In unserem Verlage erscheinen:

Mitteilungen

zur

jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben von

Dr. M. Grunwald

Rabbiner und Prediger der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Preis pro Jahrgang von 2 Heften Mk. 4,—.

Inhalt des XVI. Heftes:

Elsass, B., Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert.
Lissau, E., Das Lied von der Erschaffung der Welt.— Lissau, R., Prager Redensarten und geflügelte Worte. — Wagner, J. H., Der jüdische Sommer. — Antscherl, M., Hochzeitslied. — Margel, Regenbogenlied. — Heckscher, J., Aus fremden Kreisen.
Loewenthal, A, Die Holzsynagoge in Czieschowa
Bailin-Kirschner, Jüdische Volksweisen.
Heckscher J., Aus Hamburgischen Sammlungen.
Grunwald, M., Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte. (1. Hamburgensien. — 2. Aus der Zeit des Hoffactors. — 3. Ein Jude als Erfinder. — 4. Aus dem Nachlass des Rabbiners Sam Steg in Warburg. — 5. Das Ehepaar Zunz an den Buchhändler A. Asher. 6. Aus dem Breslauer Kreise [Briefe von Frankel, Grätz und an M. A. Levy]. — 7. David Friedländer. — 8. Ein Testament aus der Zeit Kaiser Josephs II.)

Adresse des Herausgebers: **Dr. M. Grunwald, Wien XV,** Turnergasse 22.

Adresse des Verlages: **S. Calvary & Co., Berlin N. W. 7.**

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner
der isr. Cultusgemeinde in Wien.

HEFT XVI.
(N. F. Jahrg. I.—2. Heft)

BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1905.

Digitized by Google

Inhalt:

Elsass B., Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert.

Lissau E., Das Lied von der Erschaffung der Welt. — Lissau R., Prager Redensarten und geflügelte Worte. — Wagner J. H., Der jüdische Sommer. — Antscherl M., Hochzeitslied. — Margel, Regenbogenlied — Heckscher J., Aus fremden Kreisen.

Loewenthal A., Die Holzsynagoge in Czieschowa.

Bailin-Kirschner, Jüdische Volksweisen.

Heckscher J., Aus Hamburgischen Sammlungen.

Grunwald M., Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte. (1. Hamburgensien. — 2. Aus der Zeit des Hoffactors. — 3. Ein Jude als Erfinder. — 4. Aus dem Nachlass des Rabbiners Sam. Steg in Warburg. — 5. Das Ehepaar Zunz an den Buchhändler A. Asher. — 6. Aus dem Breslauer Kreise [Briefe von Frankel, Grätz und an M. A. Levy]. — 7. David Friedländer. — 8. Ein Testament aus der Zeit Kaiser Josephs II.)

Adresse des Herausgebers: **Wien, Turnergasse 22.**

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 19 1905
CAMBRIDGE, MASS.

Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert[1].

Von **Dr. B. Elsass,** Landsberg a. d. W.

Die Wohnung des Rabbiners, deren innere Einrichtung mit ihren intimeren Einzelheiten diese Skizze schildern will, ist die eines meiner Vorgänger, der hier in Landsberg a. d. W. von 1765 bis zu seinem im Jahre 1802 erfolgten Tode seines Amtes gewaltet. Einem günstigen Zusammentreffen von Umständen habe ich es zu danken, dass ich über das Leben dieses Amtsbruders genauer orientiert bin. Der Vice-Rabbi und Schulgelehrte Elias Levin — dies sein Name und die Bezeichnung seiner Würde in den amtlichen deutschen Aktenstücken — war ein Spross eines edlen und frommen Geschlechts und ist zugleich der Stammvater einer weitverzweigten Rabbinerfamilie, die sich nach dem hiesigen Amtssitze ihres Vorfahren in vielen ihrer Glieder „Landsberg" nannte.

Zunächst war es eine Schrift eines Enkelsohnes unseres Rabbi, die mir näheren Aufschluss über das Leben meines Vorgängers bot. Es ist dies eine Familienchronik, welche der Enkel Salomon Kaliphari, — auch Salman Posner genannt, — aus Anlass seines 80. Geburtstages im Jahre 1860 grösstenteils nach mündlichen Ueberlieferungen und nach persönlichen Erinnerungen niederschrieb, die unter dem Titel תואר פני שלמה von seinen Söhnen dem Drucke übergeben wurde und im Jahre 1870 im Verlage B. L. Monasch, Krotoschin erschienen ist. Die Angaben sind nicht ganz zuverlässig. Bezüglich meines Vorgängers konnte ich dieselben nach Akten, die sich aus der Zeit seiner Amtstätigkeit im Archive unserer Gemeinde und im städtischen Archive vorfanden, berichtigen. Den Stoff zur folgenden kleinen Kulturskizze bot mir ein Aktenbündel, welches ich unter einem Wust von alten vergilbten Blättern im Archiv der Gemeinde aufgefunden, worin das Testament des seligen Schulgelehrten Elias Levin enthalten war, nebst der Rechnungslegung der Beglaubigten der Gemeinde, wobei das genaue Verzeichnis des

[1] Vgl. Z. f. d. Gesch. d. Jud. i. Dtschl. II 182 *[M. G.]*.

Digitized by Google

Inventars, der Katalog der Bücher nebst ihrer Abschätzung und die zur Auktion gelangten Gegenstände aufgeführt werden.

Das Leben und Wirken meines Vorgängers gedenke ich in anderm Zusammenhange darzustellen. Hier nur soviel, dass nach der erwähnten Chronik die Familie ihren Stammbaum auf Don Salomo harophe Kaliphari[2]) zurückführte, der als Leibarzt eines portugiesischen Königs um das Jahr 1600 zur Auswanderung gezwungen, in Krakau sich niederliess, und ob seiner hohen Gelehrsamkeit der Wertschätzung der Talmudgrössen seiner Zeit sich erfreute.

Der Vater unseres Eliah war Arjeh Löb Darschan „hakadosch", „der Heilige", da er den Märtyrertod erlitten hatte. Als „darschan" (Prediger) in Posen wirkend, wurde er mit dem Vorsteher Jakob im Jahre 1736 infolge einer gegen ihn erhobenen Blutbeschuldigung gefänglich eingezogen und gefoltert. Er war den Folgen der Marterqualen erlegen. Elias hatte natürlicherweise erst unter Leitung seines Vaters in Posen, später im Hause seines Schwiegervaters, des Rabbiners Z'wi Hirsch in Schwerin a. W., — nachmaligen Rabbiners in Meseritz, — rabbinische Studien gepflegt. Nach der Sitte der Zeiten hatte er im Jünglingsalter seine Gattin Michle heimgeführt und blieb vorerst mit seiner Familie in Schwerin a. W. im Hause des Schwiegervaters.

Auf einen Ruf eines Jugendfreundes von Posen, des Eliah Norden in Amsterdam, der durch eine reiche Heirat in die Lage gekommen war, ein eigenes Bethhamidrasch zu eröffnen, war er nach Amsterdam gegangen, blieb aber nur kurze Zeit daselbst. Auf die Nachricht von dem traurigen Geschick, das seinen Vater ereilt hatte, kehrte er zu den Seinen zurück. Eine Zeit lang wirkte er als Rabbiner in Wreschen, welches damals noch zu Grosspolen gehörte und wurde von dort nach Landsberg berufen an Stelle des Vice-Rabbi Levin Marcus, dem sich ein besser dotirtes Amt in Polen geboten hatte. — Die königliche Bestätigung der vollzogenen Wahl und die Konzession zur Ansetzung erfolgte am 16. Mai 1765. Eliah Levin führte nur den Titel Vice-Rabbi, weil die gesamte Judenschaft der Mark Brandenburg dem Ober-Landesrabbiner in Berlin unterstellt war. Nach den Angaben der Generaltabellen, die damals alljährlich der Regierung eingereicht wurden, stand er im Alter von 41 Jahren, als er sein hiesiges Amt angetreten, während seine Gattin Michle bereits 46 Jahre alt gewesen sein soll. Er hätte demnach im Jahre 1724 das Licht der Welt erblickt, während die Familienchronik seine Geburt in das Jahr 5470 = 1710 setzt. Immerhin dürfte er etliche Jahre älter sein, als das amtliche Aktenstück angibt, da sonst auch die anderen Angaben der Chronik nicht gut stimmen könnten, und der Verfasser derselben sich auch auf schriftliche Dokumente beruft.

---

[2]) Vgl Grunwald, Hamburgs deutsche Juden S. 154 Nr. 42 u. S. 332. *[M. G.]*

Digitized by Google

Wie hoch das Gehalt Eliah Levin's bemessen war, habe ich nirgends angegeben gefunden. Jedoch wird es kaum mehr als 100 Taler jährlich betragen haben, denn laut einem Protokoll vom 26. April 1756 ward „das Salarium" seines Vorgängers, des Schulgelehrten Levin Markus, auf jährlich 85 Taler festgesetzt. Ein viel höheres Gehalt dem Nachfolger zu zahlen, war die hiesige Judenschaft wohl kaum in der Lage. — Wir dürfen nicht vergessen, dass der Wert des Geldes gegen heute ein fünf- bis sechsfach höherer war. Immerhin war das Einkommen des Rabbi, wenn ihm auch neben der Synagoge eine Wohnung im Gemeindehause angewiesen war und er auf einige „Accidenzen" rechnen konnte, kärglich zugemessen. Zum Vergleich sei herangezogen, dass der Superintendent hiesiger Stadt 1750 ein Gehalt von 250 Talern bezog.

Die Generaltabelle von 1765, der Zeit des Amtsantritts des Eliah Levin, zählt 30 ordentliche Schutzjuden auf, wozu noch 15 Familien kamen, die auf das Recht des ersten Kindes angesetzt, des vollen Schutzrechts sich erfreuten. Als „Extraordinarii", „ausserordentliche Schutzjuden" weist die Tabelle 11 Familien, meist Witwen auf, so dass ohne die „publiquen Bedienten" die hiesige Judenschaft 66 Familien mit etwas über 300 Köpfen zählte. Den Familienverhältnissen der Juden waren durch das Generalprivilegium vom 17. April 1750 gar enge Schranken gezogen, und die Lasten waren nicht geringe. Unter den Titeln „Schutzgelder, Servisanlagen, Silbergelder, Kalendergelder, Montis pietatis" musste die hiesige Judenschaft alljährlich dem Staate ihre Beiträge leisten, wofür alle gemeinsam haftbar gemacht wurden. Doch noch drückender waren die ausserordentlichen Leistungen, welche der grosse König, um die Industrie im Lande zu erheben, von seinen Schutzjuden beanspruchte. So hatte nur im Jahre 1766 die Judenschaft zur Anlegung von Fabriken von 300 Stühlen zu wollenen und halbseidenen Zeugen 18000 Taler und noch im selben Jahre zur Gründung einer Levantischen und Asiatischen Handlungskompagnie und zur Etablierung von 2 neuen Fabriken 76392 Taler aufzubringen, wozu die Landsberger Judenschaft allein etwas mehr als 1100 Taler beisteuerte. — Ein Jahrzehnt früher, ungefähr um das Jahr 1755 hatte die hiesige Judenschaft ihre Synagoge erbaut, und nun ging sie daran, auf einem angrenzenden wüsten Grundstücke, welches sie im Jahre 1763 von einem Senator Leander für 208 Taler erstanden, und das nach langwierigen Verhandlungen erst im Jahre 1766 in ihren Besitz gelangt war, ein Armen- und Krankenhaus zu errichten. Die Synagoge oder „Judenschule" ward in einem Hintergässchen auf der Fläche von zwei Buden aufgebaut. Die Hinterseite schaute auf die düstere halbverfallene Stadtmauer hinaus, hinter welcher, nur von einer niedrigen Böschung getrennt, die Wasser des breiten Wartheflusses dahinflossen. Die Vorderseite war dem Hofraum zugewandt, so dass sie der Oeffent-

Digitized by Google

lichkeit gänzlich entzogen war. Bescheidener noch als die Synagoge, die ein gewöhnlicher Fachwerkbau war, durfte das Gemeindehaus, das an der Baderstrasse lag, und das neuerbaute Lazarethhaus gewesen sein. Die Wohnungen darin waren den „publiquen Bedienten“ eingeräumt. — Ausser dem Schulgelehrten gehörten zu dieser Kategorie der „Koller“, der Kantor und Schächter, der „Klepper“, der Synagogendiener, und der Totengräber.

Wir dürften wohl nicht fehl gehen in der Annahme, dass unserm Rabbiner mit seiner Familie, ausser der Küche und dem unbedingt nötigen Nebengelass, nicht mehr als zwei Stübchen zur Verfügung standen. Von dem einen öffnete sich das Fenster nach der Badergasse hin, während das andere nach dem Hofraum zu lag. In diesen bescheidenen Räumen waren fünf Kinder, drei Söhne, Hirsch, Joseph, Lebesch, und zwei Töchter Freide und Hendel gross geworden. Seine Jugendgefährtin Michle hatte Eliah Levin im Jahre 1784 verloren. Seinen kleinen Haushalt, — die Kinder waren inzwischen alle in die Ferne gezogen und hatten einen eigenen Hausstand gegründet, — besorgte ihm eine Schwägerin, die Schwester seiner Frau, eine Witwe Meyer aus Glogau, mit der er später zum Traualtare schritt. Dina, — dies der Name seiner zweiten Frau, — ward die Stütze seines gebrechlichen Alters.

Wohl um den in dem Ehevertrage festgesetzten Anteil seiner zweiten Gattin sicher zu stellen, hatte er sein Testament von seinem Testamentsvollstrecker Liepmann David ausstellen lassen. Er selbst war schwach und gebrechlich und konnte nicht mehr eigenhändig seine letzten Verfügungen aufzeichnen.

Das Testament ist vom 22. Teweth 5560, einem Sonntage, datirt. Der Inhalt ist recht nüchtern und enthält nur Bestimmungen bezüglich des Nachlasses. Der Witwe werden laut der Kethubba 120 Rth. Preussisch Courant ausgesetzt, ausserdem die Kleidungs- und Schmuckgegenstände, die zu ihrem persönlichen Bedarf gehörten. Dann sollten noch einzeln angeführte Gegenstände der Witwe zufallen, und zwar: 1 Oberdecke, 2 Unterdecken, 3 Kissen, 3 Lacken, 3 mal Ueberzüge zu den Betten, die Messinglampe, $^1/_2$ Dutzend englische Zinnteller, 1 Zinnschüssel, 2 silberne Löffel, 1 silberner Theelöffel, 2 kupferne Kessel und 1 Messingleuchter.

Der Henkelleuchter sollte als Andenken dem Schwiegersohn Jakob, Rabbiner in Neustadt, übergeben werden. Als Entgelt für eine Schuld von 8 Talern sollte sein Sohn Joseph in Posen das Talmudexemplar, Ausgabe Berlin, erhalten.

Das Uebrige sollte in gleichen Teilen den Söhnen zufallen, die Töchter hätten nur die Hälfte eines Sohnesanteils zu beanspruchen. Auch über einige wertvollere Exemplare seiner Bücherei werden spezielle Bestimmungen getroffen. Besonders die handschriftlichen Werke des Vaters Arjeh Löb und seine eigenen Schriften sollte

Digitized by Google

Joseph in Posen an sich nehmen mit dem Rechte, sie dem Drucke zu übergeben.

Seltsam hat es mich berührt, dass noch besonders eines „Lotterie-Zettels“ im Testamente Erwähnung geschieht und mit den Worten הלוי יצליח ה' בדבר זה „vielleicht, dass Gott Glück giebt“, spezielle Bestimmungen über den eventuellen Gewinn getroffen werden. Hiernach sollte der erhoffte Gewinn in fünf gleichen Teilen der Frau, den 3 Söhnen und den 2 Töchtern (ein Gewinnanteil) zufallen. Wäre jedoch der Gewinn so hoch, dass ein Anteil mehr denn 80 Tl. betrüge, so hätte die Wittwe nur auf 80 Taler Anspruch. Der Ueberschuss gehöre den Kindern.

In einem Kodizill vom 24. Schewat 5561 wird bestimmt, dass der Ehefrau Dina in Anbetracht ihres treuen hingebenden Waltens 30 Taler mehr, also 150 Taler aus dem Nachlasse gezahlt werden sollten.

Die einzige Mahnung an die Kinder, die Stiefmutter in Ehren zu halten, unterbricht den geschäftsmässig nüchternen Ton des Dokuments.

An einem Sonntag, dem 24. Cislev 5563, dem 19. Dezember 1802 hatte Eliah Levin hochbetagt sein Erdenwallen vollendet. Noch am selben Tage wurde seine Hülle der Mutter Erde übergeben. Wenn auch im Testament keine ausdrückliche Bestimmung enthalten ist, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass er persönlich den Wunsch geäussert hat, ohne jede grössere Trauerfeierlichkeit bestattet zu werden.

Im Totenregister wird seines Heimgangs mit folgenden Worten gedacht:

Unter Nr. 206 תקסג.

הרב הגאון הגדול מו"ה אליה ז"ל אבד דקהלתינו בן הרב הגאון החסיד והקדוש מו"ה אריה ליב דרשן ומוכיח מפוזן נפט" יום א כ"ד כסליו ונקבר בו ביום נשמתו תהיה צרורה בצרור החיים ויטליץ טוב בעדינו ובעד כל ישראל זכותו וזכות אבותיו הקדושים יגן בעדינו אמן.

Seinem Namen, dem Namen seines Vaters, der Bezeichnung seiner Würde und Stellung und der Angabe des Todestages ist die Bemerkung hinzugefügt: „Er möge vor dem Throne Gottes für uns und ganz Israel ein Fürsprecher sein, und sein und seiner Väter Verdienst stehe uns bei. Amen“.

Nun wollen wir an der Hand der dem Testamente beigefügten Verzeichnisse das Interieur der Rabbinerwohnung kennen lernen.

Wohl aus dem engen Flur trat man sofort in die Vorderstube ein, welche zugleich Empfang-, Arbeits- und Wohnzimmer des Rabbi war. Auf einfachen Regalen waren die Bücher postiert, die den

Digitized by Google

grössten Teil der Hinterlassenschaft bildeten. Das Verzeichnis der Bücher führt etwa 300 Werke an, die wohl Eliah von seinem Vater geerbt hatte, da bei seinem spärlichen Einkommen ihm nicht viel übrig blieb, um seine Bibliothek durch Anschaffung neuer Werke zu vervollständigen. Halachische Werke, die Responsenliteratur, Midraschim und Ritualien sind stark vertreten. Von den bedeutenderen religionsphilosophischen Werken finde ich keine im Kataloge angeführt. Von deutschen Büchern ist natürlich keine Spur. Denn zweifellos hat sich unser Rabbi den „aufklärerischen" Ideen und Bestrebungen seiner Zeit gegenüber ablehnend verhalten, und in seinem Hause durfte wohl schwerlich ein deutsches Buch gelesen werden. Hatte doch der jüngste Sohn, der in Witzenhausen lebte, als er über die ihm durch Post zugegangene Summe, die ihm als Erbteil zufiel, quittieren musste, seine Unterschrift auf dem amtlichen deutschen Aktenstück nur mit hebräischen Schriftzügen versehen können.

Zur Zimmereinrichtung zählten ein Tisch, 2 Lehnstühle, zu denen wohl die zwei „Rutschen" gehörten, und wahrscheinlich war von den 3 Spinden einer in der Vorderstube aufgestellt. Die übrigen Möbelstücke hatten in der anderen Stube und in der Küche Platz gefunden. Denn das Inventar führt im Ganzen 3 Tische, 3 Spinde, 2 Lehnstühle, 2 Rutschen, 5 Schemel — wohl Stühle ohne Lehnen — auf, ferner 4 Bettstellen. Von welcher Einfachheit das Mobiliar war, zeigen die Beträge, mit denen die einzelnen Stücke bei der Auktion bewertet wurden.

Die drei Tische erzielten einen Erlös von				16	Groschen
Die drei Spinde	„	„	„ von 1 Tl.	13	„
Die fünf Schemel	„	„	„ „	17	„
Drei Bettstellen	„	„	„ „	12	„
(Die vierte wurde der Wittwe überlassen)					
Zwei Stühle	„	„	„ „	11	„
				3 Tl. 21	Groschen.

(Der Taler hatte 24 gute Groschen im Werte.)

Die ganze Einrichtung der Zimmer wurde für 3 Tl. und 21 Gr. verkauft. Natürlich bilden Spiegel, Teppiche, Vorhänge und Bilder, welche heute selbst die schlichteste Wohnung zieren, Luxus-Gegenstände, die im Hause unseres Rabbi unbekannt waren.

Der Tisch und die Betten wurden, so sie nicht benutzt worden, mit Kattundecken verhängt. Bei Tisch waren Tischtücher im Gebrauche, von denen 4 Stück zum Verkauf gelangten. Für Tafelgeschirr war verhältnismässig reichlich gesorgt, denn 10 zinnerne Schüsseln und 28 englische Zinnteller standen der Hausfrau zur Verfügung. Die Festtafel, besonders am Sederabend, konnten fünf silberne Becher zieren. Ein grosser Silberlöffel, zwei kleinere Silberlöffel und zwei Dutzend silberne Haken vervollständigten den Silbervorrat. — Sowohl

Digitized by Google

die Bücher als auch den Bestand an silbernen Wertgegenständen hatte der Sohn Joseph aus Posen, — der sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreute und ohne Entschädigung zu beanspruchen, Mitglied des Rabbinatskollegiums in Posen war, — nach Schätzung der Sachverständigen angekauft. Die Bibliothek hatte er für 126 Tl. erstanden, den Silbervorrat für 26 Tl. — Einen besonderen Schmuck scheint der Henkelleuchter gebildet zu haben, den laut Bestimmung des Testaments der Schwiegersohn, der Rabbiner von Neustadt, erhielt. Natürlich fehlten die zwei Leuchter nicht, die von Messing waren, welche die Weihe der Freitag- und Festabende zu erhöhen hatten. Zur Habdala stand eine silberne Besamimbüchse zur Verfügung. Aus einfachem Metall war der Chanuckaleuchter und der Blaker. Zur gewöhnlichen Beleuchtung diente die Messinglampe, die wohl mit Oel getränkt wurde. Ein Lämpchen, ein kleiner Handleuchter und eine Laterne ergänzten den Bestand an Beleuchtungskörpern.

Der Wäschespind barg ausser der Wäsche der Hausfrau 9 Ueberzüge, 19 Kopfzichen, 10 Leintücher, 8 Handtücher, die bereits erwähnten 4 Tischtücher, 9 Männerhemden, 4 Paar Männerstrümpfe.

Die anderen beiden Spinde dienten zur Aufbewahrung der Kleidung und hierin war wohl die Güter- oder vielmehr Platzgemeinschaft ausgeschlossen. Der eine war für die Garderobe der Frau bestimmt, deren Geheimnisse uns das Verzeichnis nicht verrät, der andere für die Kleidungsstücke des Gatten.

Die Tracht Eliah Levin's war naturgemäss, da er aus Polen stammte, die polnische. An den festlichen Tagen trug er die lange seidene „Schubetze", eine seidene „Bekesche" und eine Zobelmütze. Zu Hause benützte er zu seiner Bequemlichkeit den Schlafrock, und des Nachts durfte nicht die Schlafmütze fehlen.

Bei der Auktion wurden an Kleidungsstücken an den Mann gebracht: 2 Bekesche's aus Seide, 1 Bekesche von minderer Qualität, 1 Schubetze, 1 Pelz, 2 Zobelmützen, 2 Schlafmützen, 1 Schlafrock, 2 schwarze Ueberkleider, 2 Paar Unterkleider, 3 Paar Hosen. Wir sehen an der Kleidung wurde nicht allzusehr gespart. Am wertvollsten waren die Betten, die 10 Ueber- und Unterdecken und 11 Kissen, von denen aber nur ein Paar Ober- und Unterdecken zum Verkaufe kamen. Die anderen hatten die Erben an sich genommen.

Noch wäre der Kücheneinrichtung zu gedenken. Wurde auch ein Teil derselben, ebenfalls nach den Bestimmungen des Testators, der Witwe zum freien Gebrauche überlassen, so wurden doch alle Gegenstände der Kücheneinrichtung von den Beglaubigten abgeschätzt, da sie nicht in das Eigentum der Ehefrau übergingen. Die Küche war verhältnismässig reichlich ausgestattet, denn ein Kasten und ein Esskasten fanden in ihr Aufstellung, ein Tisch, eine Bank, eine Fleischbank, zwei Wasserkannen, zwei Schäffer und Schöpfer und ein Dreifuss. An Küchengeräten werden 6 Kessel — wohl eiserne

Digitized by Google

Töpfe --, 1 Theekessel, 1 Mörser, 1 Handfass, 1 Kaffemühle, 1 Kaffeedrommel, 1 Butterbüchse, 1 Weikschaff, 3 Wergelhölzer verzeichnet. Messer, Gabeln, Gläser und Tassen wurden wohl als ganz wertlose Gegenstände nicht erst in das Verzeichnis aufgenommen.

Der Erlös der bei der Auktion verkauften Gegenstände betrug 32 Tl. 11 Gr.

An barem Gelde, in 2 Goldstücken und 4 Rtalern. fand sich 15 Tl. 16 Gr. vor. Für besonders wertvolle Exemplare aus der Bibliothek hatten R. Joseph und R. Hirsch 18 Tl. 12 Gr. der Nachlassmasse zuzuführen, so dass der Wert derselben insgesamt 218 Tl. 15 Gr. betrug.

Nach Aufstellung der Beglaubigten, des Kantors und des Kleppers, waren eingekommen:

	Tl.	Gr.
Bei der Auktion:	32	13
Für die Bücher von R. Joseph:	126	
Für das Silber:	26	
Von R. Joseph u. R. Hirsch:	18	12
Baarbestand:	15	16
Summe des Nachlasses:	218	15

Davon entfielen auf die Wittwe laut Testament 150 Tl. und ausserdem waren noch 27 Tl. 11 Gr. an Auslagen zu decken, so dass unter die übrigen Erben, ausser den durch das Los bestimmten Gebrauchsgegenständen, 41 Tl. 4 Gr. zur Verteilung kamen.

Die Erben waren die Söhne, R. Hirsch, dessen Aufenthaltsort ich nicht ermitteln konnte, Rabbi Joseph in Posen und Lebesch oder Levin Elias in Witzenhausen, und die Töchter, von denen eine, Freide, an den Rabbiner in Neustadt verheiratet war, während Hendel beim Tode ihres Vaters bereits Witwe war.

Als einen ferneren Beitrag zur Volkskunde jener Zeiten will ich auch die Rechnung über die entstandenen Auslagen von 27 Tl. 11 Gr. hierhersetzen, die von dem so bescheidenen Nachlass in Abzug gebracht wurden. Zur Anrechnung kam:

Zum Anzünden des Seelenlichts in der Synagoge während des Trauerjahres: 2 Tl.

Lohn für den Dienstboten:	7	„		
Für den Cantor:	2	„		
Für die Frau, die am Sabbath das Heizen besorgte:			8	Gr.
Für die „Tachrichim“, die Sterbekleider:	2	„	14	„
Für den Denkstein:	10	„		
Die Kosten der Bestattung an die Chewra:	1	„	6	„
Für Abschätzung der Bücher:	2	„	7	„
Summa	27	Tl.	11	Gr.

Digitized by Google

Befremdlich wird es uns berühren, dass die Kosten der Bestattung, die Sterbekleider und der Denkstein aus dem so geringen Nachlass gedeckt werden sollen, als ob die Gemeinde zur Ehrung ihres treuen Seelsorgers, der durch 37 Jahre seines Amtes hier gewaltet, nichts übrig gehabt hätte. Möglich, dass jede äussere Ehrenbezeugung auf den Wunsch des Verstorbenen oder der Kinder unterblieb. In den vorliegenden Akten ist nichts darüber verlautbart.

Noch nachdenklicher hat mich die Wahrnehmung gestimmt, dass bis auf die Eintragung im Memorbuche nicht das geringste Andenken an die Wirksamkeit und an das Erdenwallen des frommen Rabbi in der Gemeinde verblieben war und von den Zeitgenossen nichts geschehen ist, um das Gedenken an das treue Walten ihres Rabbiners festzuhalten.

Selbst das Protokollbuch der Chewra Kadischa, das vom Jahre 1722—1806 geführt wurde, worin ich manche Eintragung von der Hand unseres Eliah Levin gefunden, gedenkt mit keinem Worte des Heimgangs des Rabbiners und der Trauer der Gemeinde. Auch in der Gedenktafel der Frommen, deren Reihe im Jahre 1754 eröffnet wurde, ist der Name des Eliah Levin nicht eingezeichnet. Kein Denkstein ziert den Hügel, und daher ist die Grabesstätte, wo seine Gebeine ruhen, nicht mehr aufzufinden. Mehr dem Zufall war es zu danken, dass ich den Spuren dieses meines Vorgängers nachgehen konnte.

Jedenfalls hat im Laufe des Jahrhunderts, welches seit dem Tode des Eliah Levin, des Stammvaters der Familien Landsberg, Posner, Kaliphari dahingegangen, ein gewaltiger Umschwung in den Sitten, in der Lebensweise, in den Vorstellungskreisen unserer Glaubensbrüder hier in deutschen Landen sich vollzogen. Wenn wir auch der Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit unserer Altvordern die Anerkennung nicht versagen, so kann ich doch nicht umhin, diese Schilderung, die einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben der Vorfahren im XVIII. Jahrh. bietet, mit den Worten des alten Kohelet zu schliessen:

„Sprich nicht: Ach was ist geworden! Die früheren Zeiten waren besser als diese. Wahrlich nicht aus Weisheit spricht man von der „guten alten Zeit.“ Koh. 7, 10.

Digitized by Google

Das Lied von der Erschaffung der Welt.

(gedichtet? und) vorgetragen von dem Marschalik Gabriel Nachod in Prag (ca. 1780—1850).

Mitgeteilt von Frau E. Lissau, Wien.

1) Als Gott die Welt zu erschaffen gedacht,
War alles verhüllt in der finsteren Nacht.
Kein Sonnenstrahl die Erde beschien,
Nur Gottes Geist —
Er ist gepreist
Und schwebet aufs Wasser her und hin —
Er erschuf das Licht zum Scheinen hervor,
Schuf sich die Engel in seinem Chor,
Vermehrte die Erden,
10) Liess Himmel werden,
Und hing die Sonne und den Mond daran,
Die Sonne bei Tag zu regiren,
Der Mond bei Nacht
Soll haben die Macht,
Die himmlischen Sterne zu führen.
Zum Wasser sprach Gott:
An einem Ort
Da sollt ihr mir zusammen gehn,
Die trockene Erde, die soll man sehn,
20) Auch Kräuter und Bäume die sollen erstehn!
Mit einem Wort war alles geschehn,
Auch Fische ins Meer
Schuf Gott, der Herr,
Und Vögel in Lüften nach ihrem Begehr.
Als nun das Alles war gethan,
Fing Gott zu seinem Engel an:
„Jetzt wollen wir einen Menschen aus Erde machen
Mit der Gewalt
In unserer Gestalt
30) Soll haben zu regiren über alle Sachen."
Gott erschuf den Menschen ganz allein,
Blies ihm die Seele selber ein.
Im grossen Paradies,
Wo Gott ihn lies,
Dort blieb der Adam ganz allein.
Der liebe Gott macht den Adam einschlummern,
Er macht ihm ein Weib
Aus seinem Leib
Von der Rippe, die er ihm genommen hat.
40) „Adam sieh her!" das ist deine Frau.
Jetzt lebet zusammen in grossen Freuden!
Den mittelsten Baum, den sollt ihr mir meiden,
Wer dies übertritt von euch beiden,
Muss mir von der Welt scheiden.
Darum thut euch befleissen,
Weil ichs thu heissen,
Vom mittelsten Baum mir nichts abzubeissen".
Die Schlange war listig in ihrem Sinn
Und schleicht sogleich zu der Eva hin
50) Und spricht zu ihr ein schlaues Wort:
„Ich kanns nicht ertragen
Und muss es euch sagen:
Die Ursach, warum man euch es verboten hat?
Der Apfel hat die Eigenschaft,
Wer ihn geniesst kriegt göttliche Kraft,
Drum kommet daher,
Befolgt meine Lehr
Und geniesst davon nach eurem Begehr!"
Eva riss gleich einen Apfel ab.
60) Die Hälfte davon
Ihrem Mann sie gab, den guten Adam sie ihn nannt,
Adam tat drauf
Die Augen auf
Und sprach: „Wir sind nackend, das ist nicht schön.
Wir wollen uns Blätter zusammen nähn."
Der liebe Gott der hat alles gesehn,
Und kam in Zorn daher zu gehn.
Sie hörten Gott kaum,
Da machten sie Raum
70) Und verschlichen sich selbst unter dem eigenen Baum.
Mit Zorn rief Gott dem Adam zu:
„Du sündiger Mensch wo bist denn du?
Dass ich finde von euch keinen!"
Adam sprach: „Herr!
Wir fürchten uns sehr,

Digitized by Google

Vor Dir so nackt zu erscheinen,“
„Warum,“ sprach der liebe Gott,
„Habt ihr zerstört mein Gebot?“
Adam sprach: „Nein“
Mit grossem Gewein,
„Meine Frau, die ist nur schuld daran.“
Eva bat: „Nein, du lieber Mann,
Die giftige Schlange
Mit ihrer Flamme,
Die reizte mich zu allem an.“
Gott sprach: „Nun hört!
Ihr seid nicht wert,
Dass ihr mir sollt ewig währen.
Der Tod, der soll euch beide verzehren
Und Eva mit Schmerzen Kinder gebären,
Und Adam sich im Schweiss ernähren.“
Gott sagt das Wort
Und jaget sie fort
Aus dem Paradies,
Dem heiligen Ort.
Zur Schlange sprach Gott: „Du wildes Tier,
Weil du hast gesprochen wider mir,
So nimm deinen Fluch für dich allein!
Du sollst nicht stehn,
Auf deinem Bauch gehn.
Die Erde, die soll Deine Speise sein“.
Die Schlange, die ging verflucht davon.
Eva gebar nun einen Sohn.
Sie gebar bald wieder,
Das waren die Brüder
Kain und Abel alle zwei.
Kain, der war ein Ackersmann,
Und Abel, der blieb
Bei seiner Schaftrieb.
Sie fingen nun beide zu opfern an,
Der Kain seine Frucht
Und Abel seine Zucht.
Und Gott der Herr war dem Kain nicht gut,
Er nahm das Opfer von Abel mit Mut.
Darüber gerieth der Kain in Wut,
Er erschlug seinen Bruder, vergiesset sein Blut.
Da sagt Gott zu Kain:
„Du sag mir allein,
Wo doch dein Bruder Abel mag sein!“
Kain erschreckt und leugnet es schon;
„Was geht denn mich mein Bruder an?
Ich habe ihn doch nicht eingeschlossen.“
Da sprach Gott mit Wut:
„Du Mörder! sein Blut,
Das du jetzt eben hast vergossen,
Drum soll die Erde verscholten sein,
Dein Bruders Blut schliesse sie ein!
Da nimm Deinen Lohn,
Du Erdensohn,
Und werd' ein Wandrer in der Welt!“
Kain der bat: „O, Gnade, mein Herr!
Man wird mich erschlagen,
Ich müsste verzagen.
Eine Bitte Du mir gewähr!“
Gott sagte zu Kain:
„Lasse es nur sein!
Ich schreibe dir ein Zeichen an,
Das wohl ein jeder sehen kann,
Dass dir nirgend wird Leides getan
Und du überall kommst gut davon.“
Kain, der Held,
Verlässt das Feld
Und wird ein Wandrer in der Welt.
Da fing sich an die Welt zu vermehren
Und Gottes Gebote zu verstören,
Dies thät den lieben Gott sehr verdriessen.
Er schickt aus Wut
Eine grosse Sündflut,
Und der Noa musst sich in eine Arche schliessen.
Von einer jeden Kreatur nahm er ein Paar,
Die blieben bei ihm ein ganzes Jahr.
Als das Jahr herum kam,
Das Lamm er nahm,
Dem lieben Gott, dem brachte er's dar,
Dies brachte den lieben Gott in Entzücken.
Er schwur sogleich,
In seinem Reich
Nie mehr eine Sündflut zu schicken.
Er macht auch seinen Bund
Dem Noa kund
Und war ihm dabei rekommandiren,
Sich immer gut aufzuführen
Und seinen Schöpfer zu respektiren,
Wird ihn kein Unglück ruiniren.
Gott zeigte mit Fleiss
Noa, dem Greis,
Den Regenbogen zum ewigen Beweis. —
Nach diesem begab sich eine andere Sach.
Alle Menschen sprachen eine Sprach,
Dass einer den andern recht gut verstand.
Sie hatten ein Tal,
Und fanden damal

Digitized by Google

Zu ihrem Endzweck den besten Grund,
Sie wollten den Himmel regiren,
Einen Turm wohl aufführen,
Sich zu bereiten,
Mit Gott zu streiten,
Dies war ihr ganzer böser Sinn.
Da verwirrte Gott ihre Sprach,
Dadurch entstand Alles verkehrt,
Der Bau wurde zerstört
Und Alles verdarb in seinen Abgrund,
Und was noch mehr —
Sprach Gott, der Herr:
„Weil ihr nun seid solche Laffen
Und nach mir greift mit eueren Waffen,
Sollt ihr sein umgeschaffen
In der Gestalt, wie die Affen!
Gott schickt seinen Blitz
Aus Zorn und Hitz
Und brannt sogleich ab dem Turm sein Spitz.
Die Sünder war er noch mehr belohnen,
Er teilt sie in siebzig Nationen,
Zerteilet in die ganze Welt,
Bis der gute Abraham
Auf die Welt kam,
Der dem lieben Gott ganz wohl gefiel.
Mit neun und neunzig Jahren war er mit Freuden
Nach Gottes Geboten sich zu beschneiden.
Dafür ihn Gott
Belohnet hat:
Die Sara ihm den Isak gebar.
Um den guten Abraham zu probiren,
Sagt Gott zu ihm:
„Gehorch meiner Stimm
Und tu' mir deinen Sohn zu Opfer führen."
Abraham fing an,
Das Werk zu tun.
Da rief ihm Gott von seinem Tron:
„Nicht berühre deinen Sohn!
Dein guter Wille verdient schon,
Dass du hast von mir den besten Lohn."
Der gute Abraham,
Der opfert das Lamm,
Das ihm just entgegen kam.
Da lässt sich Gottes Stimme
Zum zweitenmal hören:
„Abraham, deine Nachkommen will ich mehren,
Weil ich dich so fromm und fein befunden hab,
Auch will ich dir schenken
Zum ewigen Andenken
Für deine Kinder das heilige Land.
Abraham, der ging voller Freuden nach Haus,
Stattet seinen Sohn wohl aus.
Dem Isak gebar
Seine Frau ein Paar,
Der eine davon der Jakob genannt.
Jakob der hatte zwölf Söhne zugleich.
Der Josef davon
Bestieg den Tron
In dem grossen egyptischen Reich.
Die guten Hebräer,
Die kamen daher,
Ins Land Mizrajim zu marschiren,
Der Hunger, der war sie dorthin führen.
Weil Josef tät damals regiren,
Musste man die Israeliten respektiren.
Da aber Josef kein Herr
Und König war mehr,
So mussten die Israeliten arbeiten gar schwer,
Vierhundert und volle zehn Jahren
Mussten sie bei den Barbaren
Gar schwer und bitter arbeiten.
Gott war sichs erbarmen
Ueber die Armen
Und lässt ihnen die Freiheit andeuten.
Er führt sie heraus mit grossem Heer,
Teilet für sie das rote Meer
Und gab ihnen dort
Die Zehngebot
Und das gelobte heilige Land. —

Digitized by Google

Prager Redensarten und geflügelte Worte.

Prag is ä Lusterspiegel; was halb Prag sagt, is halb wahr; was ganz Prag sagt, is ganz wahr.

Popper mit der Wand. (Auf einen alleinstehenden, zurückgezogen lebenden Menschen.)

Nothl mit der doppelten Sohl. (Liess sich die Schuhe doppelt besohlen. Auf einen Pedanten, Umstandsmeier.)

Ich leb' von lauter rewochim. (Was einem weniger zukommt, is rewach; ich geh' nix aus, kommt mir nix zu.)

Wenn ich will kenne den Mann, seh' ich mir den Chawer (Umgang) an.

Das Maul is ä kla' Lachl, hat scho' aufgegessen ä golden Dachl.

Geh gleich, wirst du reich!

Zwa Pehm (Böhm) Geld machen vier Pehm Krasche (Courage).

Penize ne mam ale chuzpe mam.

Wenn du hast ä Maul und redst nix, hab' ich ä Nos und schmeck nix.

Wer redt' über die Mischpoche, an dem is ka Broche.

Ka-ascher bo kejn jelech, jak sem přisel tak sem telech. (Wenn einer unverrichteter Sache zurückkommt.)

Nehm ich der gnädigen Frau die Agen heraus, is es ihr nix racht; lass ich ihr die Agen drinn, is es ihr auch nix racht. (Eine Köchin, die bei den Fischen die Augen heraus nahm und bei den Gänsen sie liess.)

Franz-Karoline

Gott hüt' vor noch ärger. (Als anlässlich der Vermählung Kaiser Franz' allgemeine Illumination stattfand, gab ein armer Jude, der keine Wachslichter erschwingen konnte, ein Nachtlicht und ein Transparent mit obiger Inschrift in sein Fenster.)

Hasch mit der neuen Zeitung. (Wenn einer eine längstbekannte Neuigkeit bringt.)

Schime Lab's Pferd. (Wenn einer alles Mögliche zusammen isst.)

A Pferd soll Lempel essen. (Wenn einer für etwas Besseres kein Verständnis hat.)

Fradl' leidts nicht. (Wenn einer gewohnheitsmässig opponirt.)

R. Lissau, Wien.

Der jüdische Sommer.

7 Wochen zählt mer weg,
3 „ wünscht mer weg,
4 „ blost mer weg.

Altona.

In Holland heisst es: der Sommer geht weg mit „hölen“ und „zählen“.

J. H. Wagner, Berlin.

Hochzeitslied.

Vor etwa 60—80 Jahren in Mähren (Battelau-Triesch) gesungen.
Mitgeteilt von Prof. Moritz Antscherl in Wien.

1) Achas w'achas: Eines ist das Chasene-Haus (Hochzeitshaus), wo man isst und trinkt und tanzt und springt.

2 Achas uschtajim: Zwei sind Choson und Kalle, Haschemjisborach soll sein ihre Jahre memale (sie voll machen).

3) Achas w'scholausch: Drei sind Narr, Sarver (Diener beim Mahle) und Kachen (Köchin), die da tun gut kochen und „bachen.“

Digitized by Google

4. Achas w'arba: Vier sind die Chuppe-Stangen, die den Chosen und die Kalle tun empfangen.
5. Achas w'chomesch: Fünf sind die mechutonim, die gaben her Momon w'domim (Geld).
6. Achas w'schésch: Sechs sind die klé semorim (Musikanten), die machen lustig Skénim und Neorim. (Greise und Jünglinge, alt und jung.)
7. Achas w'schéwa: Sieben sind schiwas jemé ha-mischte (die 7 Hochzeitstage), dass sich freut der Chosen (Bräutigam, der junge Ehegatte) mit sein Ischte (mit seiner jungen Frau).

Regenbogenlied.

Beim Anblick des Regenbogens pflegten die Chederknaben in Galizien, indem sie einen Kreis bildeten, zu singen:

Ruet[1]), a ruet
a rahne,
scheine mile[2]) sane,
a sin[3]) in a regen,
die Kalle is gelegen.

Dr. Margel, Požega.

Aus fremden Kreisen.

In den „Mitteilungen der Ges. für jüdische Volkskunde, Heft 4 S. 144 B. Sprichwörter, Redensarten u. Ähnliches“ vermisse ich zwei Wörter, die mir, aus meiner Knabenzeit das erste, das zweite aus etwas späterer Zeit im Gedächtnis sind: „Judenlöper“ und „Judenpaduk“. Das erste ist eine grosse Steinkugel von etwa 3 Cm. Durchmesser, die von den Knaben beim Marmelspiel gebraucht wurde. Auch aus Metall habe ich welche gesehen. Kurz eine grössere Kugel als die eigentlichen Marmel, die beim Wurf mehrere andere zugleich treffen musste oder konnte. Das Wort ist wohl specifisch hamburgisch plattdeutsch.

„Judenpaduk“ kann ich nicht ohne weiteres erklären. Es ist aber über dieses Padukspiel namentlich in den „Mitt. des Ver. für niedersächsische Sprachforschung“, mancherlei geschrieben, das ich mir s. Z., als ich einmal über Kinderspiele etwas schrieb, notiert habe. Man bezeichnet damit ein Spiel, welches mit 6 bis 9 Würfeln aus Stein oder Metall gespielt wird, indem man einen in die Höhe wirft, während man die anderen bis zum Niederfallen und Auffangen des ersten, mit grosser Schnelligkeit zusammenraffen muss. Gewöhnlich wurde es auf einer Treppenstufe gespielt. Judenpaduk muss nun eine Abart sein, über die ich vergebens eine Erklärung bis jetzt versucht und gesucht habe.

Dr. J. Heckscher, Hamburg.

---

[1]) Rad = Kreis. [2]) poln. angenehm. [3]) Sonne.

Digitized by Google

Diese Bemerkung ergänzt Herr Dr. Heckscher selbst wie folgt: M. Richey, Idioticon Hamburgense S. 105 Juden-Löpers: eine grosse Art Schnell-Kugeln, womit die Kinder spielen.

S. 155 Löper: Schnellkügelchen, womit die Kinder in Grübchen spielen.

Juden-Löper: eine grosse Art derselben. Schütze im Holsteinschen Idiotikon dritter Theil S. 48 sagt: Löper: tönerne Schnellkügelchen, Knipp-Kügelchen, womit Kinder in Grübchen werfend oder schiebend spielen. Judaslöper: eine grosse Art derselben von überglasürten Ton. — Zu dem Paduk oder Perduk sagt Schütze III S. 204: Perduksteen speelen: Kinderspiel mit 9 platten und runden Steinen. Werf- und Fangespiel. Daher Perdukgaan: verlohren gehen wie fehlwerfen. — Damit ist nun das Judenpaduk nicht erklärt.

Die Kinderspiele in Heft III sind mir bekannt, und ich könnte Ihnen manche Bemerkung dazu machen, da einige derselben auch in Hamburg vorkommen, so z. B. ad 9. Iks miks driks. In Hamburg heisst dasselbe tripp, trapp, trull — ich habe es oft genug gespielt. Früher benutzte man dazu eine Schiefertafel. Richey sagt S. 314: Tripp, trapp, trull: ein Spiel der Kinder, welches sie auch nennen „Van den to den", wann sie nehmlich neun Nullen solchergestalt hinschreiben, wie die Kegel pflegen gesetzt zu werden. Da denn der eine allemahl zwo Nullen, die ihm der andere anweiset, mit einem Strich zusammenfügen muss, bis alle aneinander hangen. Wenn nun dieses nicht geschehen kann, ohne einen andern Strich durchzuschneiden, so hat der Strichmacher verlohren."

Schütze will das nicht gelten lassen IV. S. 282: Tripp, trapp, trull ist nicht wie R. meint, dasselbe Spiel was „vun denn to denn" ist, sondern ein eignes, das Mölenspiel. Da heisst es: Tripp, trapp, trull, min Möl is vull.

Ich muss Schütze Recht geben, ich erinnere mich dessen aus meiner Knabenzeit noch sehr genau.

Die Holzsynagoge in Czieschowa*).

Von

Dr. A. Loewenthal, Hamburg.

Die Gemeinde Czieschowa, 11 km. östlich von Lublinitz, ist eine der ältesten Oberschlesiens. Sie existiert heute nur dem Namen nach, indem die umliegenden Dörfer und kleinen Städte, wie Woischnik,

*) Wir bitten nochmals, uns, wie Herr Dr. L. in diesem Falle, durch Mitteilungen über jüdische Denkmäler zu fördern. D. Herausg.

Digitized by Google

Stahlhammer, Boronow, Koschentin den Gemeindebezirk Czieschowa bilden. Am Orte selbst wohnt nur der Kultusbeamte des Gemeindebezirks, Herr Marcus Deutsch, der in Czieschowa wohnhaft ist, um den uralten Friedhof und die alte ehrwürdige Synagoge in seine Obhut zu nehmen.

Die Synagoge ist ein Schrotholzbau, gerade geschlossen, tonnengewölbt, der Aufgang zur Frauenempore ist mit offener Galerie. Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Diese Schrotholzsynagoge ist kein Merkstein jener typischen polnischen Bauweise. Sie ist zu anspruchslos, ohne jeglichen Zierrat und ohne interessante Konstruktionsdetails erbaut, als dass sie einen kunsthistorischen Wert haben könnte, Alle markanten Merkmale der polnischen Holzsynagogen, als da sind: die reich gegliederten Dachformen mit reizvoll geschnitzten Giebelblenden, die malerisch gruppierten Anbauten, der phantastische Zierrat an Innen- und Aussenwänden sowie an sichtbaren Konstruktionsteilen fehlen vollständig. Das Bauwerk ist in einer Zeit erbaut, in der dieser Holzbaustyl sich schon verflachte und repräsentirt mit dem Kirchturme des Dorfes, der um 1753 erbaut ist, der Niedergang dieser Stilart. Scheinbar hat derselbe Baumeister beide Bauwerke inspirirt.

An der Westvorhalle der Synagoge ist ein Halseisen aus Schmiedeeisen angebracht, welches offenbar als Pranger gedient hat. Ausser dem Chanukaleuchter, der aus dem 18. Jahrhundert stammt, sind 5 Kronleuchter vorhanden, die aus älterer Zeit datieren, nachträglich sind als Zierrate Kartuschen mit den Initialen Friedrichs des Grossen angebracht worden. Das Material ist Messingguss. Auf der Frauenempore hängt ein Kronleuchter in ursprünglicher Form mit dem österreichischen Reichsadler.

Der Almemor ist in der Mitte. In einem geschnitzten Seitenschrank befindet sich eine Pergamentrolle, welche die Haftarot enthält.

Die Synagoge besitzt ferner 2 Aufsätze für die Thorarolle, aus Kupfer getrieben und versilbert, 23 cm. hoch, der kreisförmige Fuss und der obere kugelförmige Teil mit getriebenen, der zylindrische Schaft mit gravirtem Ornament. Dazu kommt ein Vorhängeschild vor das Betpult und mehrere, aus dem 18. Jahrhundert stammende Seidengewebe als Vorhänge vor den Thoraschrank. Der Friedhof ist weit älter als die Synagoge. Es finden sich zahlreiche wohlerhaltene Grabdenkmäler aus Holz, der älteste Grabstein datiert aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts.

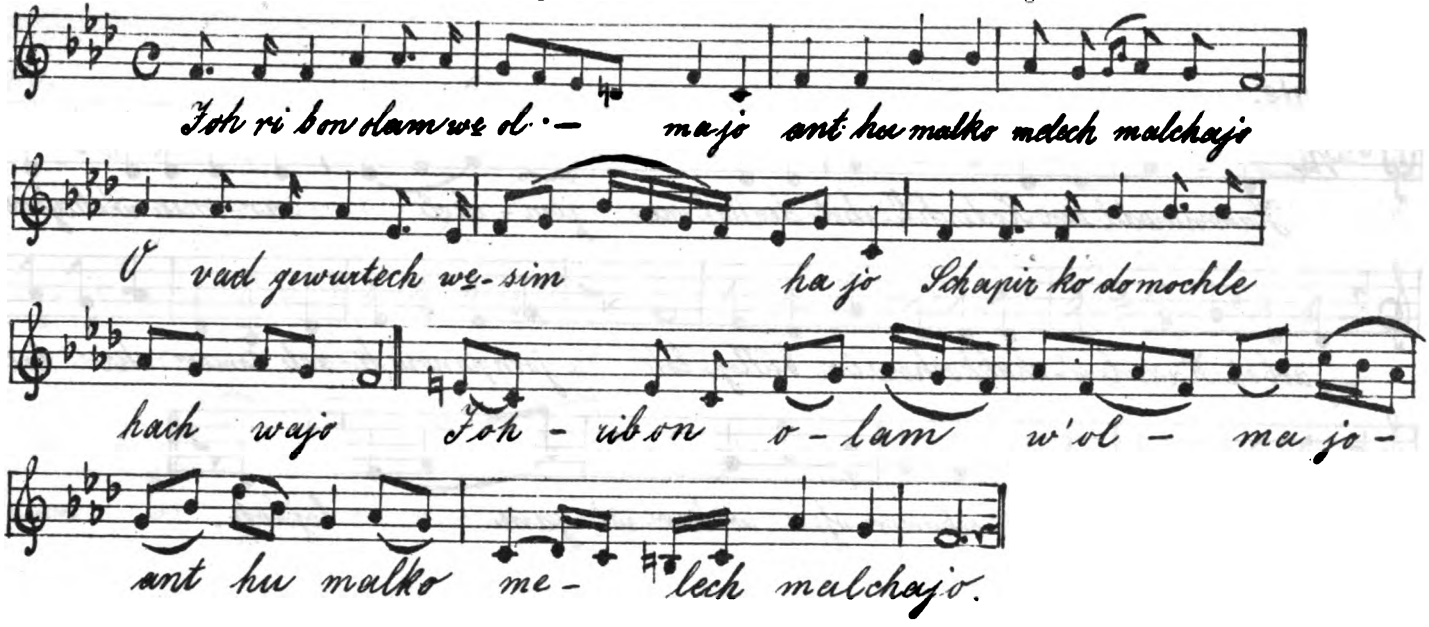
(Nach Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. IV 2. Hälfte, Seite 260 f., ferner nach Mitteilungen des Herrn Regierungsbaumeister Max Grünfeld in Kattowitz und nach eigener Beobachtung.)

Digitized by Google

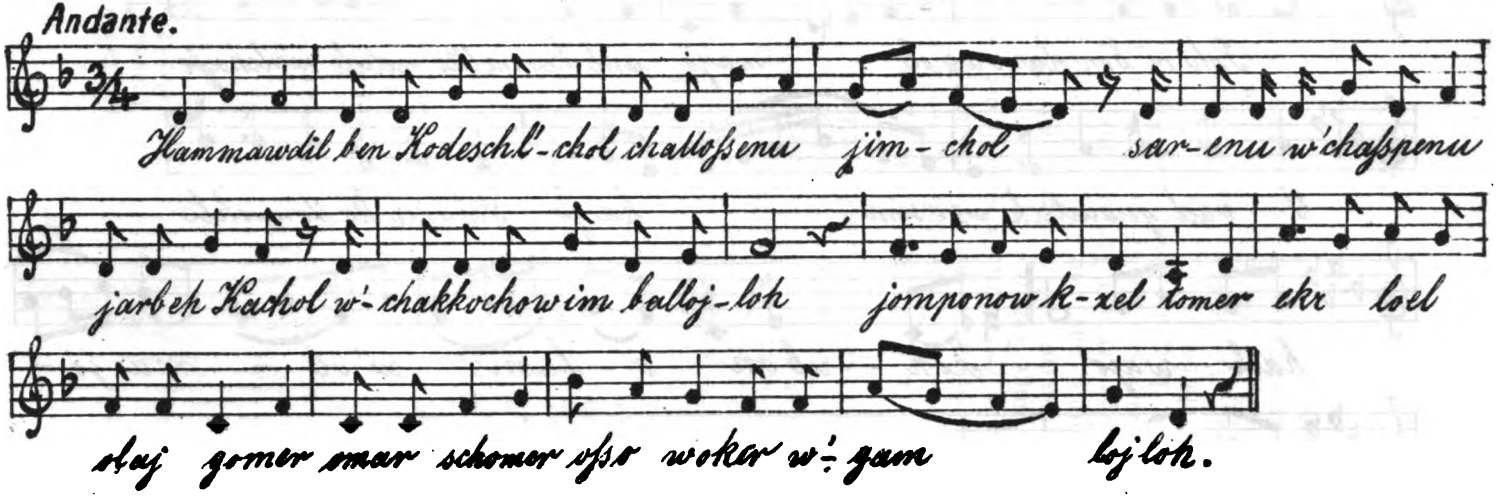
Jüdische Volksweisen.

I. Sabbatmelodie.

Mitgeteilt von Herrn Kirchenrat Dr. Kroner-Stuttgart.

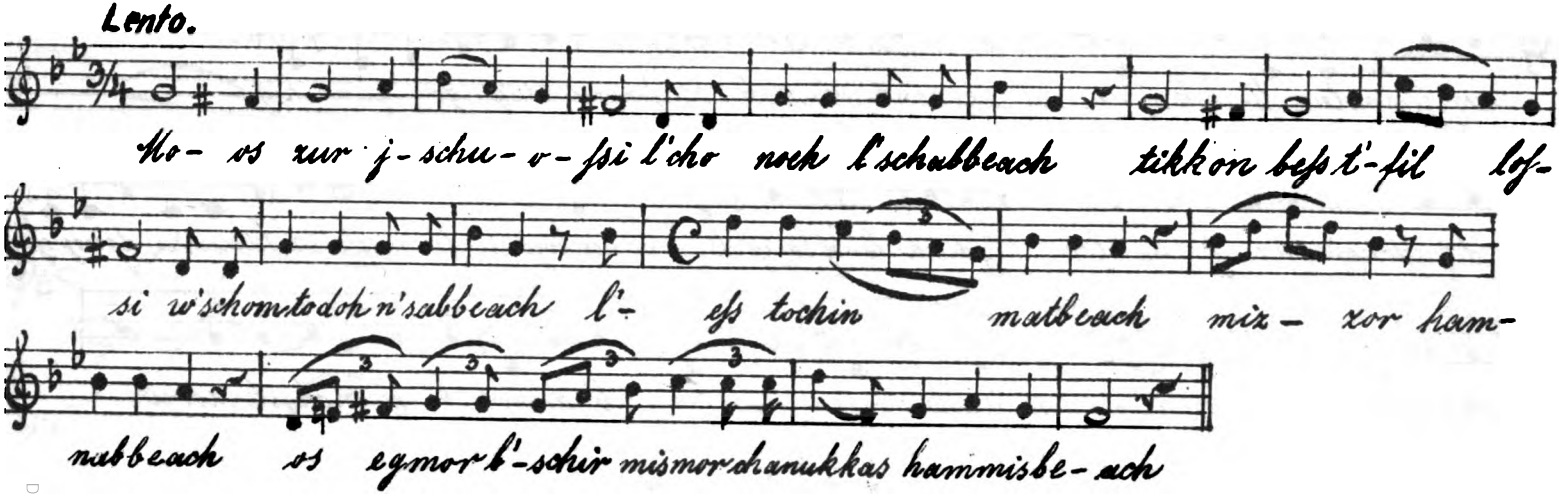


Digitized by Google

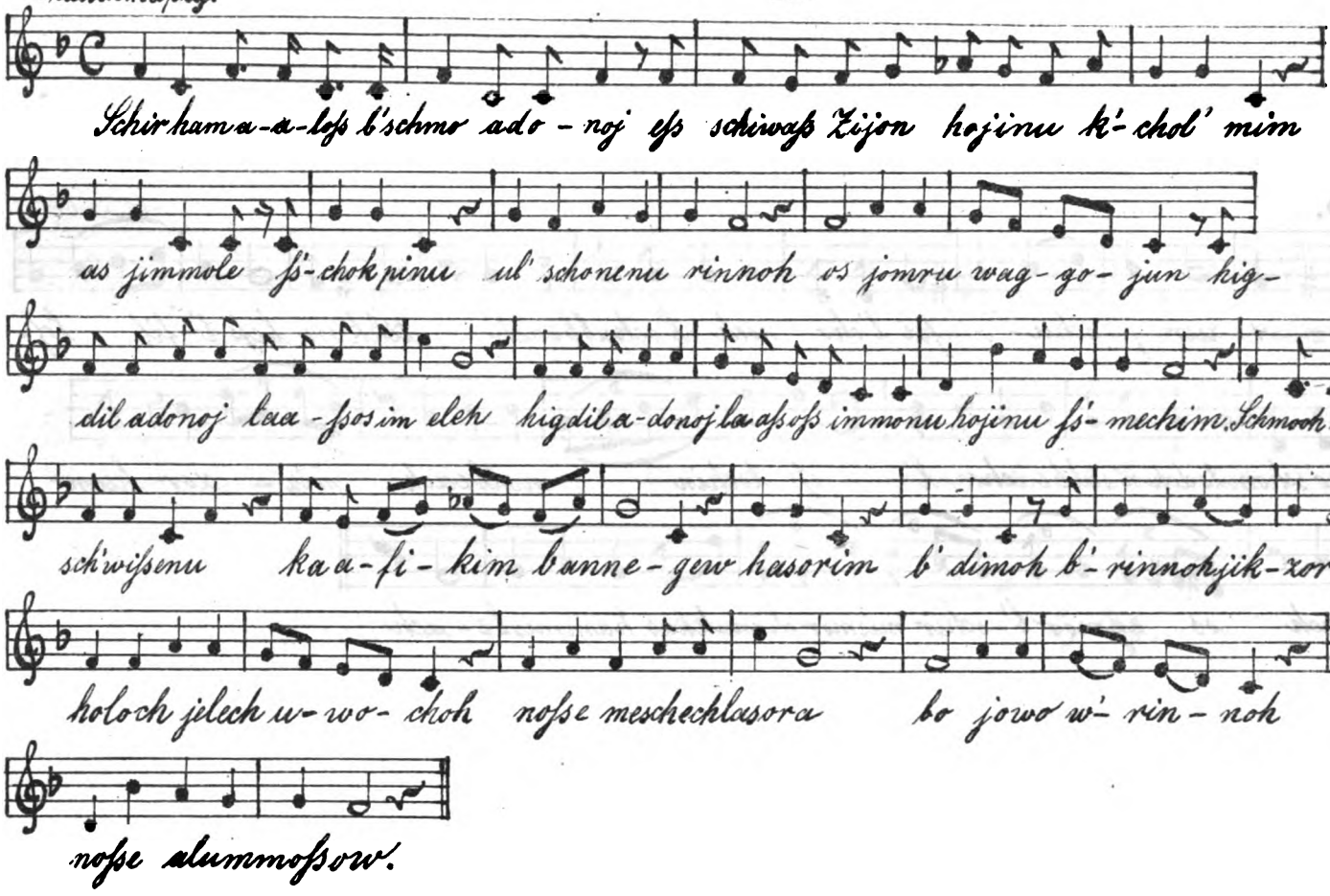


Digitized by Google

III.



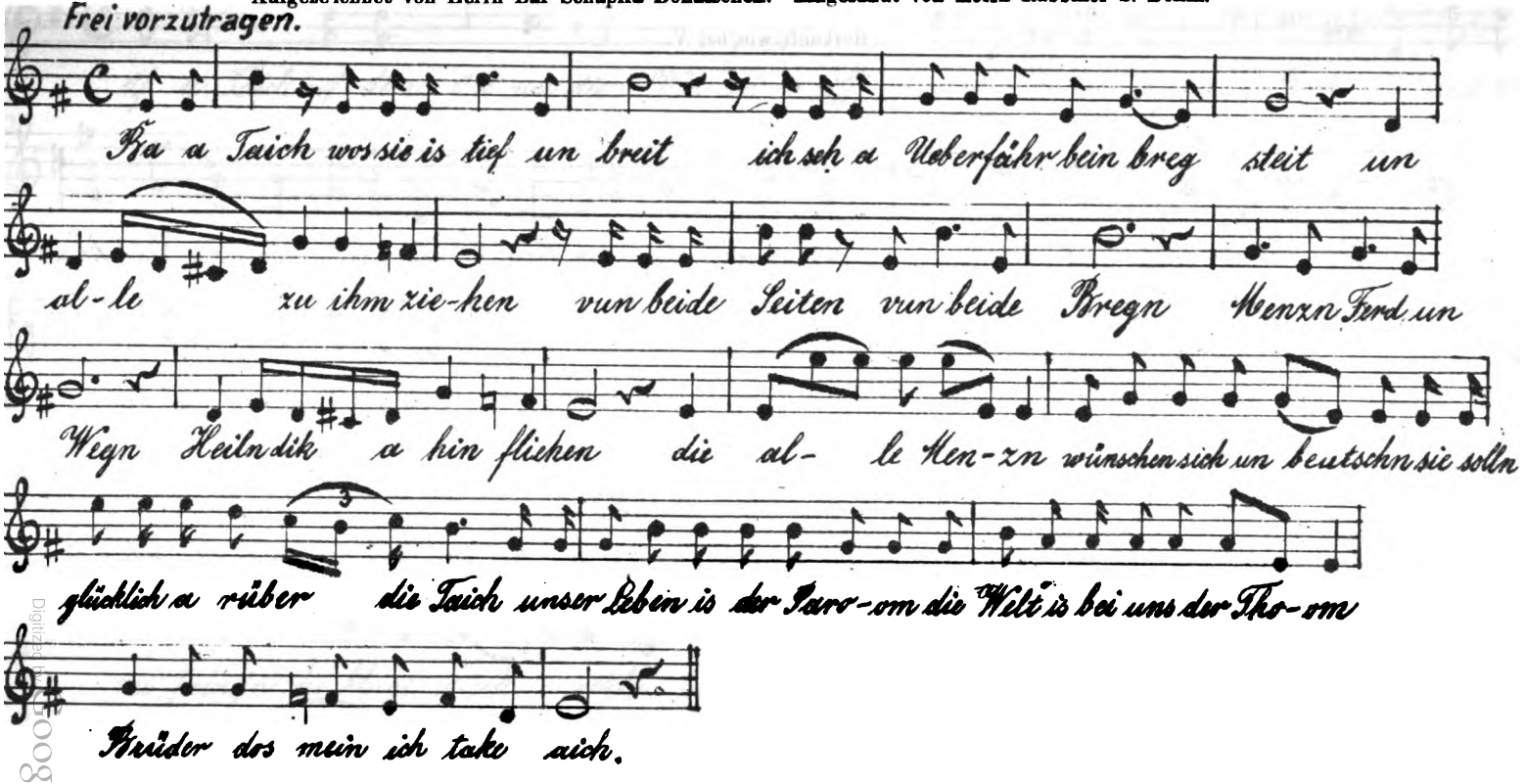
Digitized by Google



Digitized by Google

V. Der Parom (die Fähre).

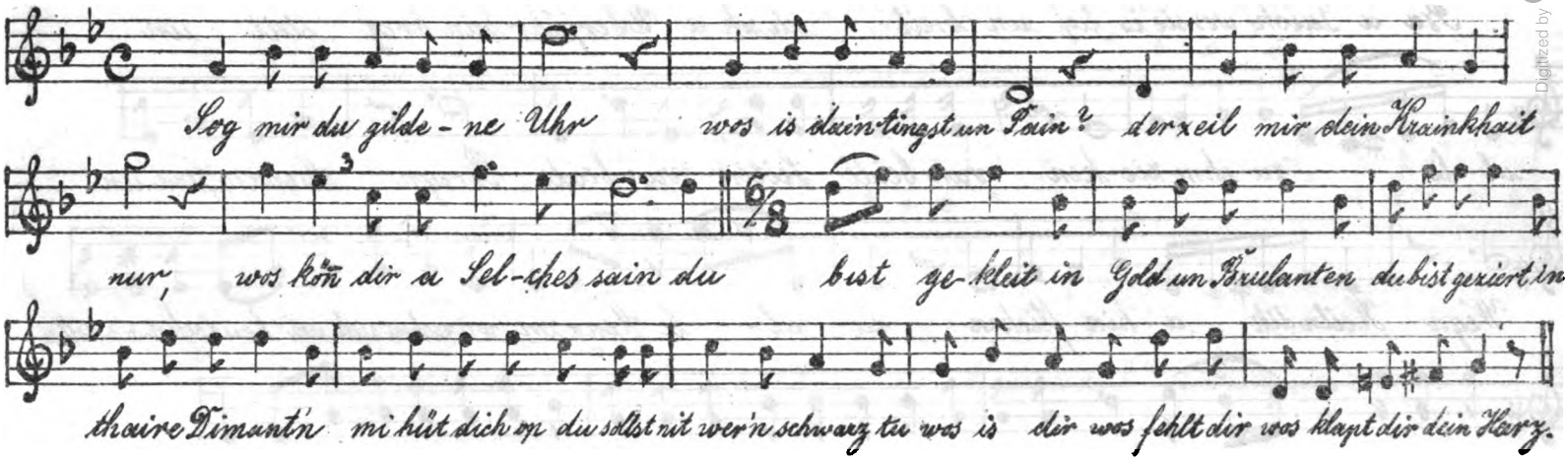
Aufgezeichnet von Herrn Bar Schapira Bohatscheff. Eingesandt von Herrn Rabbiner S. Beilin.



Digitized by Google

VI. Der Seiger (die Uhr).

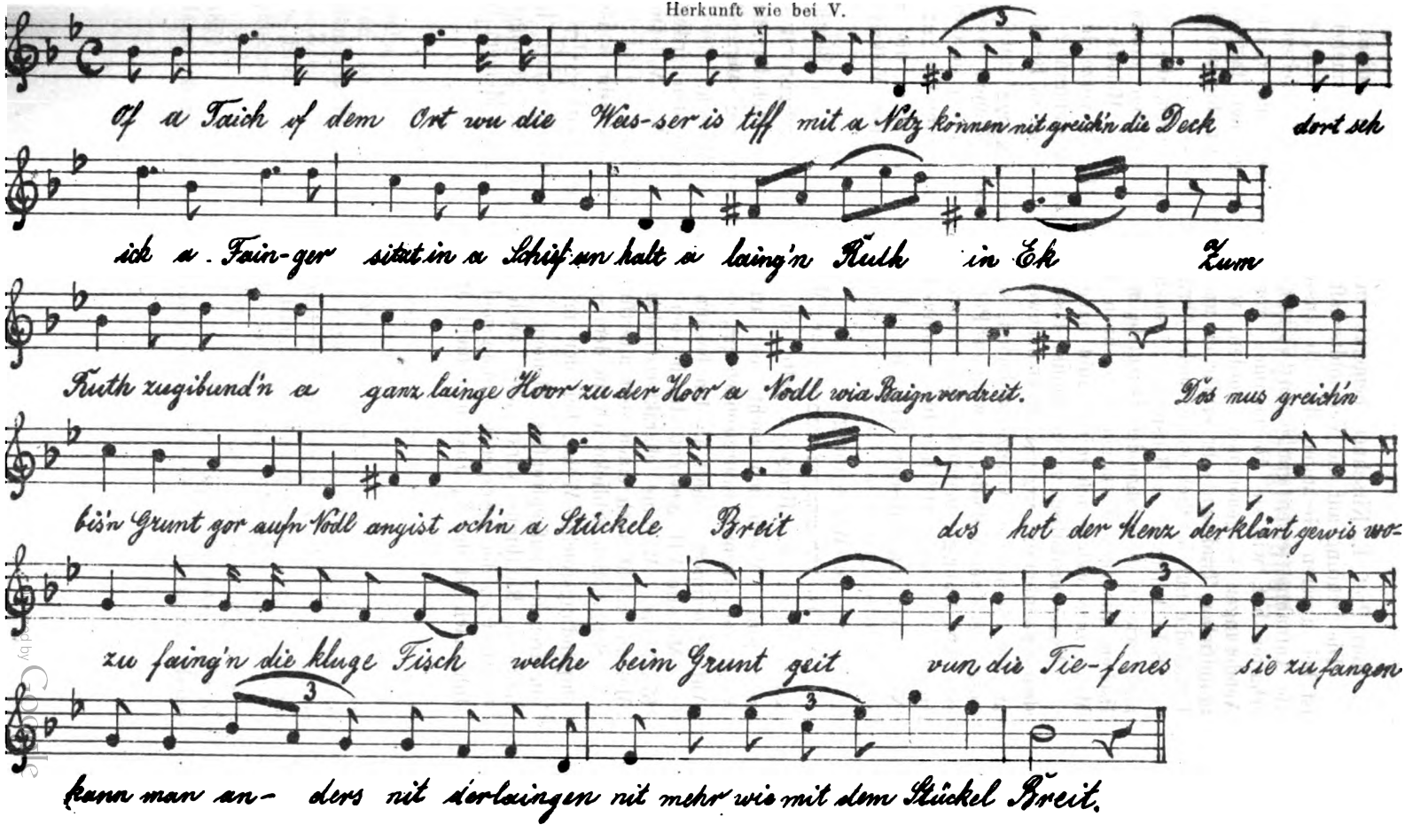
Herkunft wie bei V.



Digitized by Google

VII. Die Udke.

Herkunft wie bei V.



Herr Prof. E. Kirschner bemerkt zu vorstehenden Melodien:

Die Prüfung auf die Verwandtschaft mit anderen Volksmelodien ist bei unseren Gesängen deshalb ausserordentlich erschwert, weil die Aufnahme einer gangbaren Volksmelodie sich sehr selten so erhalten hat, wie sie übernommen worden ist. Da sind so lange Aenderungen vorgenommen worden, was ja infolge der fast nur mündlichen Tradition sehr erklärlich und natürlich ist, bis von der Urmelodie nur herzlich wenig mehr übrig geblieben ist.

Sehr lehrreich in Hinsicht auf solche Veränderungen, die man auch, wie in dem folgenden Beispiele, mit dem bekannten musikalischen Ausdruck Variation bezeichnen könnte, ist die Melodie des Ma'oz zur, welche ich mir erlaubt habe in No. III zu verzeichnen.

Vom musikalischen Standpunkt lässt sich ihre Abstammung von dem bekannten אלי ציון ניגון direkt nachweisen. Mein Vater, in Beuthen, an der polnischen Grenze, wohnend, sang diesen מעוז צור mit der aufgezeichneten Melodie, die wohl aus Polen herübergenommen worden ist. Die traurige, gedrückte Lage unsrer Glaubensgenossen im Osten machte aus dem textlichen Jubelhymnus unter Verwendung des באב ט' Niguns ein musikalisches Klagelied. Und dieser wiederum, die אלי ציון Melodie, hat sein Vorbild in dem mittelalterlichen Volkslied: „Die Frau zu Weissenburg."

No. II. המבביל בין קדש לחל eine Melodie, wie sie in Beuthen gesungen wurde. Hingegen halte ich den Beuthner שיר חמעלות für sehr jung. Wenn ich nicht sehr irre, hörte diese Melodie mein Vater von einem herumreisenden חזן, der darauf מלך עליון sang. Der Anfang erinnert lebhaft an den bekannten Rakocsi-Marsch.

Melodie VII gewinnt durch den sie durchziehenden frischen Rhythmus. Weitaus charakteristischer als VI ist No. V. Diese Melodie macht auch einen sehr altertümlichen Eindruck.

Schliesslich erblicke ich in dem יה רבון I A. eine sehr schöne, empfindungsreiche Weise, bei der mir nur das zweite יה רבון als ein fremdes aufgepfropftes Element erscheint. Durch seinen lebhafteren Rhythmus wirkt aber auch dieser Teil als gelungener Contrast zu der getragenen Anfangsmelodie recht gut. Meinem Gefühl nach ist der $^2/_4$ Takt hier mehr am Platze.

Digitized by Google

Aus Hamburgischen Sammlungen.

Eine Ergänzung zu Dr. M. Grunwald's: Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, S. 143. Hamburgs Juden in Bild und Karikatur.

Von

Dr. J. Heckscher, Hamburg.

Auch dem umsichtigsten Schriftsteller wird es, trotz aller Findigkeit nicht gelingen, eine Arbeit gleich so vollkommen zu gestalten, dass sie nicht einer Ergänzung bedürfte, denn die Bibliotheken und Mappen der Sammler, aus denen er, ausser den Archiven und öffentlichen Bibliotheken zu schöpfen gezwungen ist, bleiben oft lange Zeit diskret und nur durch intime Bekanntschaft und verwandte Interessen gelingt es ab und zu einen Einblick in dieselben zu erhalten. Mancher Sammler ist egoistisch genug, das, was er im Laufe der Zeiten zusammengebracht hat, nur für eigene Zwecke zu verwerten, er pflegt von seinem Besitz nicht einmal zu reden; ein anderer wieder ist zu bescheiden mit seinen Schätzen glänzen zu wollen, vielleicht auch, weil er gar nicht ahnt, welch eine Fülle kulturgeschichtlichen Materials in diesen Schätzen steckt — es giebt auch derartig unwissende Sammler, die nur an dem Besitz ihre Freude haben, sie wissen was selten ist, können aber nichts damit anfangen — und so bleibt die Sammlung als todtes Kapital im Verborgenen liegen, bis der Zufall es einem Glücklichen bescheert, diese Schätze zu heben. Solch ein Glücklicher war ich, der ich kürzlich eine schon durch drei Generationen in derselben Familie befindliche Sammlung, von sehr sachkundiger Hand zusammengebracht, durchmusstern durfte, freilich nur erst in Bruchstücken, doch schon in diesen habe ich manches gefunden, was zur Ergänzung von Hamburgs Juden in Bild und Karikatur dienen kann und was ich in den folgenden Zeilen aufgezeichnet habe.

A. Portraits.

1. Salomon Heine. Ausser den, S. 146 von G. beschriebenen finden sich Bilder von ihm noch in: Geschichte der Stadt Hamburg. Von Dr. J. G. Gallois. Mit vielen Illustrationen und Karten. Hamburg Verlag von William Onken 1867. S. 620—21 unterzeichnet C. Z.(eidler) C. Falck. — und in: Hamburgs denkwürdige Männer in Bildnissen dargestellt. Hamburg, herausgegeben im Lithographischen Institut von Charles Fuchs 1840, 16tes Heft Nr. 63.

2. Heinrich Heine. I. E. B. Krietz. Paris den 27. July 1871. Druck d. lith. Just. v. Ch. Fuchs. Hbg. Darunter 4 Verse: Jahre kommen und vergehen etc. Facsimile: Heinrich Heine.

Digitized by Google

II. Die „Skizzen über Heinrich Heine.“ Von seiner Nichte Fürstin della Rocca enthalten ein Medaillonportrait, ohne Bezeichnung, ferner ein Medaillonportrait nach dem im Besitz des Herrn Freiherrn Ludwig von Embden befindlichen Medaillon — Relief von David d'Angers und Heine auf dem Krankenlager, sowie sein Grab.

III. Heinrich Heines Familienleben von Baron Ludwig v. Embden bringt: Heines Bild, sitzend, ziemlich jugendlich e. f. mit der gedruckten Bezeichnung: Heinrich Heine.

IV. Robert Prölss: Heinrich Heine. Dem Buche ist beigegeben ein Portrait v. H. sitzend, nach rechts stehend mit der Bezeichnung: So sah ich aus, heute Morgen den 6ten April 1829. H. Heine. Lichtdruck nach dem im Verlage von E. H. Schröder in Berlin erschienenen Kupferstich von Eduard Mandel nach der Zeichnung von Franz Kugler vom Jahre 1829. Mit Bewilligung des Verlegers. Dasselbe Buch enthält S. 160 ein Jugendbild vom Jahre 1827, nach der Radierung von Ludwig Grimm — sitzend, nach rechts blickend, den Kopf auf den linken Arm gestützt — mit Pelz umhüllt.

3. Ein Portrait von Gabriel Riesser ist auch auf dem Bl. 29 des Schillerfestzuges in Hamburg am 13. Nov. 1859, von J. Puschkin wiedergegeben. Dieses Blatt stellt das Comité des Schillerfestzuges dar. In erster Reihe marschieren Dr. J. Wolffson, Heinrich Schäffer, Dr. G. Riesser und Dr. H. Baumeister.

Im Rückblick auf die diesjährige Schillerfeier ist es wohl angebracht hier kurz von der Thätigkeit Riessers bei der Schillerfeier in Hamburg zum hundertjährigen Geburtstage Schillers am 10. Novemb. 1759, im Jahre 1859 einige Daten mitzutheilen. Ich folge dabei dem Buche von Bernhard Endrulat: Das Schillerfest in Hamburg am 11., 12. und 13. November 1859. Hamburg Otto Meissner 1860. — Die Bemühungen um eine möglichst öffentliche und allgemeine Begehung der Novembertage waren in ihren Anfängen unscheinbar und es ist das Verdienst von Adolf Strodtmann die Agitation ins Leben gerufen zu haben, denn auf seine Einladung hin traten im Hause des Herrn Julius Wüstenfeld unter den Alsterarkaden 13, am 11. September einige gleichgesinnte Männer zusammen, zu denen auch Dr. Anton Rée gehörte. Von diesen wurde eine grössere Zahl Herren aus allen Ständen eingeladen, an einer zweiten Versammlung am 15. September teilzunehmen. Hierzu gehörten u. a. auch Ludwig Walesrode und Dr. J. Wolffson. Hier wurde nun ein vorläufiges Comité unter Vorsitz von Dr. J. N. Bartels begründet. Die 3te Sitzung war am 18. Sept. in der Lesehalle, die ferneren Sitzungen fanden im Athenaeum statt. Dann erst bildete sich ein grosses Comité, welches aus 24 Personen bestand, zu welchen auch Riesser gehörte, der auch den Aufruf in den Tagesblättern mit unterzeichnete. In der Sitzung vom 21. September wurde der Vorstand definitiv erwählt und bei der Gliederung des Comité's wurde Riesser

Digitized by Google

in die Festmahl-Section deputirt. Der Erfolg der Bemühungen dieses Vorstandes war nicht gleich siegreich, denn da der allgemeine Busstag auf den 10. November fiel, so hielt der Senat es für nicht passend, an diesem Tage eine festliche Begehung des Geburtstages zu veranstalten und die Eingabe der Petenten den Busstag zu verlegen, wurde abgewiesen. Die zweite Eingabe an den Senat wurde von Dr. Riesser verfasst — aber ebenfalls abgewiesen. Diese Eingabe ist in dem Endrulat'schen Buche in extenso abgedruckt und sonst nirgend veröffentlicht. Nunmehr ward die Hauptfeier auf den 11. November anberaumt, die Festvorstellung im Theater auf den folgenden Tag. Riesser übernahm die Festrede, die er am 11. November Abends im Stadttheater gehalten hat, nachdem der erste Satz der Sinfonia eroica von L. v. Beethoven verklungen war. E. schreibt darüber: Von ihren (der Anwesenden) Beifalls-Bezeugungen begrüsst betrat . . . Dr. Riesser die Rednerbühne. Leider war der verehrte Mann in Folge einer hartnäckigen Erkältung nicht im vollen Besitze seiner sprachlichen Mittel; und erheischte die grosse Ausdehnung seiner Rede eine grössere Anstrengung von ihm, als sich mit diesem seinem Gesundheitszustande vertrug. Diesen Umständen messen wir es hauptsächlich bei, dass seine Rede nicht den Eindruck auf die Versammlung machte, den man erwartet und gewünscht hatte; andere Gründe, wie sie bereits von anderer Seite dafür geltend gemacht worden sind, erscheinen uns dagegen nur als nebensächliche. Wer die Festrede Riesser's nachträglich gelesen hat, wird gefunden haben, dass sie durch gedankentiefen Gehalt und schön gerundete, poetisch-anklingende Form gleich ausgezeichnet ist und dass sie das Wesen und die Hauptrichtungen des gefeierten Dichters in treffender, geistreicher und umfassender Weise schildert, so dass selbst ein „gemischtes Publikum" ein „Theaterpublikum" und dieses selbst „drei Viertel Stunden lang" von ihr hätte angezogen und gefesselt werden müssen, wenn sie nur mit freierer Stimme, mit kräftigerer Brust zum Vortrag gelangt wäre, wenn diejenigen Stellen namentlich, die der hohen nationalen Bedeutung des Dichters gedenken, die von dem Freiheitsinhalte seiner Dichtungen reden, für Ohr und Herz der Zuhörer zu rechtem Klang hätten gebracht werden können. Vielleicht aber fehlte es auch einigermassen an solchen Stellen in der Rede und fehlte es in Folge eines gewissen keuschen Sinnes des Redners, der alles vermied, was wie ein Anruf der augenblicklichen Sympathien, wie ein Tagesstichwort geklungen hätte. Das aber freilich erwartete das Publikum, oder vielmehr: Das war ihm an jenem Abende vollstes Herzensbedürfniss. Die voraufgegangenen Wochen voll toten Hinweises auf das Fest, die stattgehabten Kämpfe um dasselbe, dann der Tag selbst, das Festgeläut, die überraschende Gunst der Witterung, der Anblick der über alle Vorstellung schön geschmückten Stadt, die Wahrnehmung aller der Tausende von Be-

Digitized by Google

weisen der Liebe, der Verehrung für Schiller, das alles hatte eine enthusiastisch-gespannte Stimmung hervorgebracht, die sehnsüchtig auf einen Anlass harrte, sich entweder in begeistertem Jubelrufe auszutönen, oder sich in Thränen freudigster Rührung zu lösen. Ein kräftiger stolzer Hinweis auf die geistige Herrlichkeit der deutschen Nation, zu der Schiller sie erhoben hat, ein zuversichtlicher Ausblick anf die Verwirklichung der Freiheits- und Vaterlands-Ideale, die er uns leuchtend vor Augen gestellt hat, und, davon sind wir überzeugt, die Versammlung wäre jubelnd dem Redner beigefallen, wäre mit der Länge seiner Rede sowohl, wie mit ihrer wissenschaftlichen Haltung versöhnt gewesen. Dass übrigens die Festrede Riessers nachträglich die Würdigung gefunden hat, die ihr an dem Abende der Feier nicht von allen zuerkannt wurde, haben uns zahlreiche, auf das Lesen gestützte Urteile gezeigt, beweist auch die Tatsache, dass sie bereits in zweiter Auflage (ihr Ertrag ist der Schillerstiftung bestimmt) erschienen ist. Diese Rede ist bei Endrulat im Anhang Nr. VI. S. 39 abgedruckt. Bei dem im grossen Wörmerschen Saale abgehaltenen Festmahl an dem etwa 540 Personen theilnahmen, brachte Herr Dr. J. Wolffson den zweiten Trinkspruch aus. Die kernigen Worte desselben sind wiedergegeben in der Schillerfestnummer des „Hamburger Wochenblatt“ (Nr. 8). Der Toast gipfelte in einem hoch auf ein geeintes Deutschland.

B. Karicaturen.

Zu der Karikatur auf Riesser S. 148. Nr. 80 ist zu bemerken, dass dieselbe reproduzirt ist in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ 4 Jahrg. 1900—1 in der Abhandlung von Georg Hermann in Berlin: Zur Geschichte der neueren deutschen Karikatur, welche durch 3 Hefte, Oktober 1900, Dezember 1900 und Januar, Februar 1901 fortgesetzt ist und in der, aus diesen zusammengefassten und erweiterten Monographie von G. Hermann: Die deutsche Caricatur im 19. Jahrhundert S. 56. Im Original ist die Karikatur mit Nr. 54 bezeichnet, als zu einer fortlaufenden Serie von Karicaturen aus dem Frankfurter Parlament gehörig. Sie zeigt Riesser vor einem Stuhl stehend, in der Hand ein Manuscript, das auf der Rückseite, die Inschrift trägt: Ciceronis oratio celeberrima summo applausu coronata, Francofurti. Vinke der auf dem Stuhl hinter ihm steht ist im Begriff ihm einen Lorbeerkranz aufzusetzen.

Die Caricatur auf Dr. Schiff, welche bei Grunwald, Ergänzungen S. 355 — in Folge eines Druckfehlers als Spottlied, statt Spottbild — angeführt ist, steht in der Reform 1860 Nr. 41 vom 7. April. Der S. 149 erwähnte Holzschnitt von Schiff mit daneben gedruckter Biographie stand nicht im „Omnibus“ sondern ebenfalls in der „Reform“ von 1867 gelegentlich seines Todes am 1. April d. J. Beide sind von Christ. Förster gezeichnet. Die Caricatur hat die Unterschrift: „Ein Abonnent des Stadttheaters, der sich während der

Digitized by Google

Vorstellung nicht langweilt.“ Schiff sitzt auf einem Sopha, die Hände auf seinen Stock stützend, von dem er sich nie trennte. Neben ihm sitzt ein Herr. Beide trinken Champagner, dem Schiff, der bekanntlich einen guten Tropfen liebte, nicht abhold war. Der Herr, — anscheinend der Wirth Chr. Meyer hat Austern und andere Delikatessen vor sich stehen. Gegen diese Caricatur, durch die er sich beleidigt fühlte, erliess Schiff im „Freischütz“ ein „Eingesandt“: Beweis, dass Herr J. F. Richter (Besitzer der Reform) kein sauberer Verleger ist. S. hebt noch besonders hervor, dass er nicht an Ort und Stelle gezeichnet sei, sondern aus der Erinnerung und dass deshalb der Kinnbart, den er seit einigen Monaten trage, fehle. Bei dieser Gelegenheit mögen hier in Anbetracht seiner Bedeutung für die Geschichte der Ghettonovelle, einige neue Beiträge zur Biographie Schiff's folgen.

Es dürften nur wenige noch leben, die Dr. Hermann Schiff persönlich, wenn auch nur dem Aeusseren nach, gekannt haben und gross wird die Zahl derer auch nicht sein, die seine Schriften gelesen haben oder noch lesen. Sie sind heute selten geworden. Doch Schiff hat auch seine Zeit gehabt, in der man ihn gern las und ihn zu schätzen wusste. Seine Novellen gehören mit zu dem Besten was in dieser Art geschrieben worden ist. Es ist auch wohl keine zu kühne Behauptung, dass er mit seinem komischen Roman „Schief-Levinche mit seiner Kalle oder Polnische Wirtschaft,“ Hamburg, Hoffmann u. Campe 1848, einer der Lehrmeister der späteren Ghetto-Schriftsteller gewesen ist. Für Hamburg hat er noch ausserdem die Bedeutung eines Localschriftstellers. Jedenfalls hat er es nicht verdient der Vergessenheit anheim zu fallen. Deshalb möchte ich von diesem genialen und seltsamen Manne hier einiges mitteilen, zugleich auch zur Richtigstellung und Widerlegung von mehrfach über ihn verbreiteten falschen Angaben.

In seiner Schrift „Heinrich Heine und der Neuisraelitismus“ Hamburg u. Leipzig. Jean Paul Friedrich Eugen Richter 1866 teilt Dr. H. Schiff seinen etwas complicirten, etwa 100 Jahre zurückreichenden Stammbaum mit, aus dem ich dasjenige entnehme, was bezüglich seiner Verwandtschaft mit Heinrich Heine von Interesse ist. Danach hiess sein Vater Hertz Bendix Schiff — „(dessen ungerathener Sohn ich zu sein die Ehre habe)“ und war der Sohn von Bendix Itzig Schiff in Altona, der mit Jette, Tochter von Meier Schamschen Popert in Altona verheiratet war. Des letzteren zweite Tochter Mathe war mit Löb Heine, Händler in Altona verehelicht. Als Jette Schiff geb. Popert starb, heiratete Bendix Itzig Schiff seine inzwischen ebenfalls verwittwete Schwägerin Mathe Heine geb. Popert, welche ihm 6 Kinder in die Ehe brachte, darunter den bekannten Philantropen Salomon Heine, der sich später mit Beele geb. Goldschmidt verheiratete, mit der er zwei Söhne und vier Töchter er-

Digitized by Google

zeugte. Die Söhne waren Herrmann Heine, der jung starb und zu dessen Andenken, die noch heute segensreich wirkende „Hermann-Heine-Stiftung errichtet wurde und Carl Heine, Banquier und Nachfolger im Geschäfte seines Vaters. Ein anderer Sohn der verwittweten Mathe Heine war Samson Heine, verehelicht mit einer geborenen van Geldern, welche ihm vier Kinder gebar: Heinrich Heine, den bekannten Dichter, Gustav Heine, Herausgeber des Fremdenblatts in Wien, Maximilian Heine, Medicinalrat in Petersburg und Charlotte Heine verehelichte Embden. Hieraus dürfte die Verwandtschaft von Dr. H. Schiff mit Heinrich Heine ziemlich klar gestellt sein. Die sonstigen Angaben des Stammbaums gehören hier nicht zur Sache.

Hertz Bendix Schiff war laut Hamburger Adressbuch Kaufmann und wohnte bereits 1796 Altewallstrasse Nr. 55 N.(icolai) 10. Er handelte mit Cattun, Zitz und engl. Waaren, B.(ank)C.(onto) unter Herrn S. J. Renner Söhne. 1801—2 wohnt er noch daselbst bis Himmelfahrt, dann in Nr. 44. Diese Adresse ist unverändert bis 1826. Dann wird er nur als Kaufmann, ohne Zusatz, angeführt und wohnte 1827 Hütten Nr. 65. 1828—30 grosse Michaelisstrasse 116, ohne jede Angabe bezüglich eines Geschäftes. Er scheint also kein Geschäft mehr betrieben zu haben, weil er nicht damit reüssirte, denn tatsächlich hatte der früher wohlhabende Mann später sein Vermögen verloren. 1831 wohnt er Pastorenstrasse 153, 1832 u. 33 Kraienkamp 221. 1834 und 35 Englische Planke Nr. 9. 1836 fehlt sein Name, 1837 wohnt H. B. Schiff Hütten 64. Dann kommt er nicht mehr vor, denn er ist nach Wandsbeck verzogen, wo er 74 Jahre alt, am 19. October 1840 starb und am 22. October auf dem Grindelfriedhof beerdigt worden ist. So bestätigt das Leichenregister der Deutsch-israel.-Gemeinde zu Hamburg.

Dr. Hermann Schiff ist 1801 in der Altewallstrasse geboren, aber nicht wie er selbst sagt und wie es in Handbüchern der Litteratur zu lesen ist am 1. Mai, sondern, wie es laut einer im Jahre 1843 erwachsenen Acte, bezüglich der Ermittelung seiner Staatsangehörigkeit feststeht, bereits am 23. April e. a. Schiff ist in manchen Angaben ungenau und wenn er auch sagt, dass er den Geburtstag mit seiner ebenfalls am 1. Mai geborenen Mutter zusammen feierte und dadurch beide um einen Festtag im Jahre zu kurz gekommen seien, so geniert ihn das nicht in den nächsten Zeilen fortzufahren: „Das jüdische Datum ist von dem christlichen sehr divergirend und als 1806 Hamburg, als eine der sieben guten Städte, Frankreich einverleibt wurde, war es kaum möglich, ein jüdisches Datum mit der christlichen Zeitrechnung in Einklang zu bringen. Die Franzosen hielten streng auf Geburtsregister und alle Judenknaben wurden möglichst um einige Tage älter gemacht, um bei Zeiten militairpflichtig zu werden, denn Napoleon brauchte Rekruten

Digitized by Google

und auf die Confession kam es nicht an. So viel ist gewiss, dass der Geburtstag der Mutter und ihres Lieblings am ersten Mai gefeiert wurde". Es mag wohl sein, dass diese Feier, wegen der kurzen Aufeinanderfolge der beiden Tage, auf einen Tag zusammengelegt worden ist. Sein Name war eigentlich David Bär Schiff. Darüber lässt er sich humoristisch wie folgt aus: „Es hat damit eine cabbalistische Bewandtniss. Die Eltern hatten vor meiner Geburt sieben lebendige Kinder, sechs Töchter und einen Sohn. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wüteten die bösen Blattern auf schreckenerregende Weise tödlich, oder zum wenigsten lebenslänglich entstellend. Alle sieben Kinder wurden davon befallen. Der einzige Sohn und fünf Töchter starben binnen vierzehn Tagen. Auch die sechste Schwester lag lebensgefährlich darnieder. Ich war eines der ersten jüdischen Kinder, welches geimpft wurde und mein Leben und glattes Gesicht rettete. — Vor der Impfe hatten die Eltern um mich am Leben zu erhalten schon zu cabbalistischen Künsten ihre Zuflucht genommen. Der Königsname David, eines lyrischen Dichters, der sich als ein Bibelheiliger vor tausend und tausend Jahren verewigte, genügte nicht, auch ein Thiername musste ihm beigelegt werden und zwar ein recht zottiger, damit der Todesengel, wenn er an die Wiege tritt um Davidchen heimzusuchen, ihn als Bär in den Schlaf lullen hört. Der Todesengel (Malchemoves, Gross- oder Gewaltsengel) ist ein sehr vornehmer Engel, der es unter seiner Würde finden muss, sich mit einer ungeleckten Proles abzugeben. Er kehrt wieder um, denn Bärchen ist kein Davidchen."

Die Jugendjahre Schiff's sind sehr glückliche gewesen, 1866 schreibt er: „Denke ich an unsere glückliche Jugend, so kann ich nicht umhin, wie alle Greise, die gute alte Zeit zu loben" Seine Eltern liessen ihm eine vortreffliche Erziehung angedeihen, denn sein Vater war wohlhabend. S. besuchte die Gelehrtenschule seiner Vaterstadt, das Johanneum und später das akademische Gymnasium. Die Matrikel des akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—1883, eingeleitet und erläutert von C. W. Sillem. Herausgegeben von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg 1891 führt Schiff. S. 166, sub Nr. 3220 an: „David Schiff, Hamb., Jur. stud. abiit ad acad. Berolin. p. Pascha 1822." Er war am 19 October 1821 durch den Rector des academischen Gymnasiums Carl Friedrich Hipp recipirt worden (Assessore Cl. Prof. Gericke). Die Fussnote hierzu lautet: 3220. Identisch mit dem im H. S. L. unter 3431 gen. Hermann David Schiff, Schauspieler und Litterat † 1867. ADB 31,192. In Berlin traf er 1822 mit Heinrich Heine zusammen, dem er zuerst nach der Belagerung Hamburgs durch die Franzosen begegnet war. Schiff der, aus damals noch wohlhabenden Hause stammte sagt darüber: „Heine und ich waren Jugendfreunde . . . Unsere Blutsverwandschaft war nicht weit her, oder besser gesagt ziemlich weit

Digitized by Google

her. Eine Verschwägerungsverwandtschaft dritten Grades . . . .[1]) Als wir 1822 in Berlin studierten, war ich der jüngere Vetter, ein unbedeutendes Muttersöhnchen, stets bei Kasse, und er war schlecht situirt. Er hat mir das, als er erst im Glücke stand, überreich vergolten. Auf seinem Sterbebette noch verpflichtete er seinen Bruder Gustav, für mich zu sorgen, welcher mich auch mehrere Jahre lang reichlich unterstützte . . . . Heine wurde der ungezogene Liebling der Grazien und Musen und ich spottweise der „letzte Romantiker." Heine hat auch sonst noch für Schiff manches getan um ihn zu fördern, er war auch der Erste, der ihn veranlasste seine Arbeiten drucken zu lassen. 1826 stellte er ihn Campe vor mit den Worten: Ihm fehlt nur ein guter Verleger, so wird was aus ihm. Er machte ihn auch mit Gubitz bekannt, der in seinem „Gesellschafter" Novellen von ihm veröffentlichte, ferner mit Willibald Alexis, welche beide ihm sagten: Sie sind uns von guter Hand warm empfohlen. „Sie nahmen mir ab, was ich liegen hatte und verlangten so viel ich leisten konnte. So ward denn aus mir ein Licht, wenn auch kein grosses." Schon 1825 promovirte Schiff als Doktor der Philosophie in Jena (siehe Jenaer Literaturzeitung Mai 1825) und kam dann bald nach Hamburg. Dann ging er nach Leipzig, traf aber schon 1826 wieder in Hamburg ein, wo er als Literat tätig war, anscheinend nicht lange, denn schon 1826 taucht er auch wieder in Leipzig auf, wo er mit Bernhardi den „Dichterspiegel" redigirte. Dann ging er nach Berlin um am „Gesellschafter" von Gubitz und dem „Freimüthigen" mitzuarbeiten, wodurch er eine ziemlich auskömmliche Stellung hatte. Seinem ferneren Lebensweg zu folgen ist kaum möglich, es liegen darüber keine Daten vor und er scheint ein sehr unstädtes Dasein geführt zu haben. 1835 ist er wieder in Hamburg, wo er, da seine Feder ihm wenig eintrug, mancherlei Erwerbszweige ergriff. Er betrat als Dilettant die Bühne, war Musiker, Bratschenspieler, auch nur dilettantisch, ohne etwas nennenswertes zu leisten, doch verschwendete er für dieses Instrument, das er leidenschaftlich liebte, viel Geld. Nach einem Artikel von Dr. Ad. Kohut im Literatur- und Unterhaltungsblatt, Beilage des Hamb. Fremdenblattes Nr. 110, 1991 soll es auch kleine, in Wasserfarben gemalte Bildnisse von ihm geben, ihn darstellend wie er die Viola spielt. Er liebte es solche Bilder seinen Freunden zum Geburtstage zu schenken und darunter allerlei launige Verschen zu schreiben. Den folgenden theilt Kohut mit:

---

[1]) Ein sehr vertrauliches Verhältniss scheint bis zur Universitätszeit zwischen Heine und Schiff nicht geherrscht zu haben, denn Schiff sagt: „Gleich am ersten Tage unserer erneuerten Bekanntschaft wurden wir befreundet und vertraut und Heine lud mich ein das steife „Sie" zu lassen und uns „Du" zu nennen, wie es Vettern zieme. — Schmollirt haben wir nicht, denn ich war crasser Fuchs und Heine durchaus nicht burschikos. —

Digitized by Google

„Soviel Du brauchst und etwas drüber,
Was auf dem Leib, was in dem Bauch,
Im Beutel was, je mehr, je lieber,
Und etwas in dem Gläschen auch."

Wo mögen diese Bildchen geblieben sein? Vielleicht fühlt irgend ein Besitzer sich durch diese Anregung bewogen, Kunde davon zu geben. Er versuchte sich noch als Fechtmeister, Tänzer, Notenschreiber, Beweis genug für seine vielseitige Begabung, aber auch dafür dass ihm nichts recht gelingen wollte. 1841 ist er in Skeuditz und hier that er den unheilvollsten Schritt, indem er sich am 27. November 1841 mit der Schauspielerin Louise Amalie Auguste Leuthold verheirathete. Die Ehe war keine glückliche, denn Schiff hatte keine feste Stellung, war auch schon damals ein Freund von Spirituosen und so gingen die Eheleute bald wieder auseinander, wenn man ihm glauben darf, schon am Tage nach ihrer Verbindung. Corvin erzählt darüber in den Erinnerungen eines Volksvertreters. „Einst traf ich ihn im Hôtel de Bavière (in Leipzig) . . . Ich freute mich natürlich und setzte mich in seine Nähe. Nach einer Pause sagte er: „Ich habe mich gestern verheiratet." — Das klang fast noch unglaublicher als sein Geld haben. „Mit wem" rief ich erstaunt. Und wo ist denn Ihre Frau? „— Ach — sie ist mir heute wieder davon gelaufen," sagte Schiff und kaute gleichgültig weiter. „Die Sache war indessen genau wie er mir erzählte! — Diese Ehe, die nie gerichtlich getrennt worden ist, scheint den Religionswechsel bei ihm veranlasst zu haben über den ein bestimmtes Datum nicht vorliegt, doch enthält ein Schreiben der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg vom Jahre 1847 die Mitteilung, dass Schiff bereits vor längerer Zeit zum Christentum übergetreten sei. Wenn also Haarbleicher in seinen „Zwei Epochen" 1867. S. 316 ihn noch als ungetauft aufführt so ist das unzutreffend. Die nächste schlimme Folge seiner Ehe war für ihn der Verlust des Heimatsrechts, denn nach damaligen Gesetzen durfte er als Hamburger auswärts keine Ehe schliessen ohne Consens der heimatlichen Behörden. Als daher 1843, die Frau um Uebersendung eines Heimatsscheines bat, in der Voraussetzung, dass sie durch ihre Vermählung mit dem Hamburger Dr. Schiff die hiesige Staatsangehörigkeit erworben habe, wurde ihr erwidert, dass zunächst ihr Ehemann selbst darzutun habe, wo er heimatsberechtigt sei. Dies ist wohl nicht geschehen und die Sache blieb auf sich beruhen. 1844 wurde aber auf eine diesbezüglich erneuerte Anfrage des Stadtrathes zu Freiberg in Sachsen, die Heimatsberechtigung betreffend, erwidert, dass weder seiner Frau noch seinen Nachkommen, aus soeben mitgetheilten Gründen das hamburgische Heimatsrecht zustehe. Dass er selbst aber das hamburgische Heimathsrecht verwirkt hatte, geht hervor aus der Antwort des Senats vom 20. September 1847 an das Königl. Sächsische

Digitized by Google

Ministerium für auswärtige Angelegenheiten auf die Anzeige, dass Dr. Schiff wegen anstössigeu Verhaltens, Mangels an Subsistenzmitteln und leichtsinnigen Schuldenmachens aus Leipzig ausgewiesen sei. 1848 im Oktober befand S. sich in Hannover in Untersuchung wegen Pressvergehens, was den hamburgischen Behörden durch eine gerichtliche Anfrage zur Kenntniss kam. 1850 war er wieder in Hamburg und wurde durch polizeiliches Erkenntniss vom 23. Dezember 1851 als hier nicht heimatberechtigt ausgewiesen; wie er selbst sagt laut Decret des Senats vom 12. Januar; dieses Datum scheint aber nicht zutreffend, denn eine deswegen an den Senat und die Oberalten 1852 im Februar eingereichte Supplik um Aufhebung dieses Erkenntnisses wurde abschlägig beschieden. Gewohnt hat er während dieses letzteren Aufenthaltes in St Pauli bei J. F. Richter Langereihe 10 und war mit literarischen Arbeiten für die von Richter herausgegebenen beiden Blätter „Reform“ und „Vetter Michel“ beschäftigt. Das letztere Blatt erschien in Altona und zeichnete Schiff als verantwortlicher Redakteur. Ueber seine Ausweisung hat er selbst folgendes berichtet. „Laut Decret des Senats vom zwölften Januar achtzehnhunderteinundfünzig (?) bin ich als geborner Hamburger aus Hamburg ausgewiesen. Du wirst sagen Ausweisungen aus Republiken sind klassisch. Themistokles, Miltiades, Cimon, Aristides, u. s. w. wurden aus Athen verwiesen weil sie der Freiheit des Volkes gefährlich erschienen. Ich kann Dir aber wirklich versichern, dass ich mich schämen würde, auf irgend eine Weise der Hamburger Freiheit getährlich zu sein. Auch hat meine Ausweisung wenig classisches. Es wurde mir nicht einmal gestattet Recurs zu nehmen. Alle mir zustehenden Rechtsmittel wurden mir abgeschnitten mit dem Befehle: „Sofort Hamburg zu verlassen“, und der Recurs den ich vom Auslande durch einen hiesigen Advocaten einreichen liess, ward ignorirt . . . . Nun kann ich mich allerdings von dem Verdachte nicht rein brennen, dass ich nicht bisweilen auch Ideen habe. Es sind aber nicht die Ideen der Zeit, diese sind gefährlich. Diese Ideen haben sich am sechsten März 1848 bei dem Magistrate sehr missliebig gemacht. Der Hamburger Senat musste nach meinem Dafürhalten eher die Zeit mit ihren Ideen vom Hamburger Territorium verweisen als mich mit den meinigen. . . . Meine Ausweisung hat auch nicht einmal etwas mittelalterliches. Sie ist durchaus specifisch hamburgisch und unterscheidet sich von den Ausweisungen früherer Zeiten, und fremder Staaten dadurch dass der aus Hamburg verwiesene Hamburger gezwungen ist in Hamburg zu bleiben. Du wirst aber fragen: „Woher kann man Hamburg als ausgewiesener Hamburger nicht verlassen?“ Es hat damit folgende Bewandtniss. Als ich um einen Pass bat um augenblicklich abzureisen, nicht um einen Kanzlei-Pass, wie ihn der geborne Hamburger erhält, sondern um einen Polizei-Pass, den man jedem Fremden giebt, erhielt ich

Digitized by Google

zur Antwort: „Ausgewiesene erhalten keine Legitimations-Papiere.“ Nun reise mal einer in heutiger Zeit ohne Legitimations-Papiere. Da es mir unmöglich war meiner Obrigkeit zu gehorchen, musste ich allerdings bitten meinen loyalen Gehorsam und guten Willen durch Zwangsmittel zu unterstützen. Mein nächstes Ausland heisst Altona. Und bis dahin gab man mir einen einzigen Polizei-Diener mit, der an der Grenze kehrt machte und wieder nach Hause ging. Wie ich aber von der Altonaer Polizei eine Aufenthalts-Karte verlangte, weil ich aus Hamburg verwiesen sei, wurde ich ausgelacht und augenblicklich wieder mit der Polizei zurückgeführt. Ich habe noch ein zweites Ausland welches Harburg heisst, ein drittes namens Wandsbeck, ein viertes Eimsbüttel und mehr dergleichen Ausländer. Auch nicht verwiesene Hamburger gehen bei schönem Wetter nach allen diesen Ausländern spazieren, mir aber wurde ein für alle mal verboten mich in den Ausländern blicken zu lassen, wenn ich nicht augenblicklich mit der Polizei nach Hamburg zurücktransportiert werden wollte. Die Zwangsmassregeln welche meine Regierung in Anwendung brachte waren offenbar viel zu schwach. Ein einzelner Polizei-Diener der mich bis an die Grenze bringt, ist zu wenig. Die ganze Bürgergarde, die ganze hanseatische Garnison, die Artillerie vom Dammthorwall und eine gefüllte Kriegskasse, dann könnte ich dem Beschluss meiner Obrigkeit im Auslande Anerkennung verschaffen . . . . Nun glaubst du nicht, lieber Heine, was ein aus Hamburg verwiesener Hamburger bei diesem Conflict des doppelten deutschen Patriotismus zu leiden hat. Ich bin ja nicht blos der Obrigkeit meines engeren Vaterlandes meinen treuen Unterthanen-Gehorsam schuldig, sondern auch allen Obrigkeiten meines grösseren des gesammten deutschen Vaterlandes. Auf Befehl der Obrigkeit meines engeren deutschen Vaterlandes, verlasse ich Hamburg mit aller Rührung, allen Dankgefühlen mit der man aus solch einer von sechsundzwanzig Herren vortrefflich regierten Stadt scheidet. Und mit dem Stolz eines Deutschen der noch einige dreissig andere Herren hat, betrete ich mein grösseres und Gesammtvaterland Altona. Dort wird mir befohlen umzukehren und der Obrigkeit meines engeren Vaterlandes ungehorsam zu sein, hier wird mir wieder befohlen in mein grösseres Vaterland zurückzukehren um irgend einer meiner vielen Obrigkeiten Ungehorsam zu leisten. Kann man das von einem Deutschen verlangen?“ Das war für Schiff nun allerdings eine missliche Situation und bei seiner litterarischen Thätigkeit, die nach Hamburg gravitirte, war es für ihn unmöglich das hamburgische Gebiet gänzlich zu meiden. Als er es am 12. April 1852 wieder betrat, wurde er in St. Pauli verhaftet, am nächsten Tage aber nach wiederholtem Verbot, sich hier blicken zu lassen, wieder entlassen. 1853 wünschte die sächsische Regierung abermals die Staatsangehörigkeit der in Leipzig lebenden, von ihrem Manne nicht gerichtlich ge-

Digitized by Google

schiedenen Frau Dr. Schiff festzustellen und fragte wieder beim Senate an, ob ihre hamburgische Staatsangehörigkeit anerkannt werde. Da Hamburg am 21. Juli 1853 dem zwischen Preussen nnd mehreren anderen deutschen Regierungen, wegen gegenseitiger Verpflichtung zur Uebernahme der auszuweisenden, geschlossenen Gothaer Vertrage vom 15. Juli 1851 beigetreten war, so wurde zugegeben, dass Schiff und seine Frau vorkommenden Falles in Hamburg aufgenommen werden müssten, aber ihre Heimatsberechtigung daselbst wurde nicht ausgesprochen. Sogar im December 1855 noch teilte der Senat der sächsischen Regierung mit, Schiff werde wegen seiner Heirat in Skenditz die preussische Staatsangehörigkeit besitzen. In zwischen war S. wieder nach Hamburg gekommen und wohnte im Rademachergang 10, wie er bei einer polizeilichen Vernehmung angab. Bei dieser gab er auch zu Protokoll, dass er sich von seiner Frau bald nach der Hochzeit getrennt und sie seitdem nur ein einziges Mal, vor nicht langer Zeit, auf der Strasse wieder gesehen habe. Leider waren alle Anstrengungen, die der gehetzte Mann machte sich ehrlich durchzuschlagen, vergebens, er vermochte nicht, mit seiner Feder so viel zu erschreiben, dass er eine menschenwürdige Existenz führen konnte. Da mag er dann wohl manchesmal wenn er nichts zu essen hatte seinen Trost im Alkohol gesucht haben, was ihn allerdings mehr und mehr herunterbrachte. Er war so arm, dass er sich das zum Schreiben nötige Papier nicht kaufen konnte, so dass er seine Manuscripte auf Plakate und kleine Blättchen schrieb, die er in Wirtschaften sammelte, wo er auch seine Manuscripte anfertigte, ohne sich durch seine Umgebung stören zu lassen. Wer möchte unter solchen Umständen noch einen Stein auf diesen Mann werfen, der allerdings nicht immer auf ausgetretenen Pfaden wandelte, der aber trotz alledem den Stolz in sich trug, sich selbst forthelfen zu wollen und der sogar wie es von glaubhafter Seite verbürgt ist, selbst in seiner Not, immer noch bereit war, anderen wo es möglich war hilfreich zur Seite zu stehen. „Die Musen sind welk, alt und hässlich geworden, man kann nicht mehr für sie schwärmen. Man lebt nicht mehr für sie, man lebt von ihnen.“ So hat er sich einmal geäussert. Ihn hatten sie aber ganz verlassen. Und wenn man ihn später einen „vorkommenen Litteraten“, „ein verbummeltes Genie“ genannt hat, so kann man das nur mit Bedauern lesen, er war in Wirklichkeit ein bemitleidenswerter Mann, dem freilich als er erst im Sumpf sass, nicht mehr herauszuhelfen war, aber ihn noch mit Kot zu bewerfen, ihn, dessen Schriften die Anerkennung der Hervorragendsten seiner Zeit gefunden haben — den ein Campe seines Verlages würdigte, das hat er wahrlich nicht verdient. Noch im Jahre 1866 schreibt er, in all seinem Elend: „Ich darf mein Leben kein verlorenes nennen. Es gab Zeiten wo man mich beneidete — missbrauchte und plünderte. Ich aber liess

Digitized by Google

mich nicht irre machen. Freilich ist es traurig im Alter gänzlich zu verarmen. So lange man aber noch sein Selbst bewahren kann, ist es kein Unglück zu nennen. Wäre es mir möglich gewesen, mich Heines Richtung anzuschliessen, so stände ich jetzt anders. Das heisst ungleich besser . . Er war bestimmt für Andere und ich für mich selbst zu leben.

Sagte ich ihm: „Es ist nun einmal meine Bestimmung," so lachte er und sprach: Das ist keine Bestimmung, das nenn' ich Schlemiehlichkeit". Im Jahre 1857 wusste er sich nicht mehr zu helfen und bat der nun 57jährige Mann wegen vollständiger Mittellosigkeit um Aufnahme im Werk- und Armenhause, wo er auf Anordnung der Polizeibehörde am 19. Februar 1857 recipirt wurde und welches er mit Genehmigung derselben erst am 8. Juli e. a. wieder verliess — Dank der menschenfreundlichen Bemühungen von J. F. Richter, Redacteur der Reform und wie es heisst auch von Dr. H. Baumeister. Auch Heinrich Zeise, der noch unter uns lebende Dichter beteiligte sich an dem Rettungswerke und ich kann es mir erübrigen hier näher darauf einzugehen, da Zeise in seinem schätzenswerten Buche: „Aus dem Leben und den Erinnerungen eines norddeutschen Poeten. Altona 1888 sich ausführlich darüber verbreitet hat. — Das Aufnahmejournal des W. u. Armenhauses führt kurz an: Ursache der Aufnahme: Verarmung, Religion: von israelitischen Eltern geboren aber lutherisch getauft. Alter 57 Jahre. Wohnung: Johannisbollwerk 29, beim Gastwirth Baumgarten. Lebt in getrennter Ehe von der Schauspielerin Louise Amalie geb. Leuthold, z. Zt. in Bremerhaven engagirt. Ueber seinen Aufenthalt im W. u. A. Hause äussert sich ein Zeitgenosse: Am Sonntag und Mittwoch ist es erlaubt, einen Inwohner des Werk- und Armenhauses zu besuchen. Ich fühlte mich in der Seele des unglücklichen Schriftstellers gedehmütigt, als ich den Raum betrat, in welchem er sich befand. Er hat kein eigenes Zimmer, sondern muss es mit 20 Personen teilen, worunter Einige krank sind. Mag der geistvolle Mann durch verkehrte Lebensweise sein Herabkommen veranlasst haben — diese sich selbst auferlegte Strafe ist zu hart. Dass er in seiner Busse ohne Hülfe gelassen wird, kann nur in Deutschland geschehen. In Hamburg, dem wohlthätigen, gesinnungstüchtigen Hamburg, sollte auch ein versunkenes Talent nicht in solcher Umgebung gelassen werden, wo ein Aufrichten, ein neues geistiges Schaffen zur Unmöglichkeit wird. Der Schriftsteller im Werk- und Armenhause, der nur an sich selbst fehlerhaft händelt, gereicht uns keineswegs zum Lobe. Es leben genug Personen unter uns, die Schiff's treffliche Novellen mit Vergnügen gelesen haben, ist ihnen der Verfasser nicht wert, dass sie ihn aus der auf ihm lastenden Schmach erlösen und den sich reich belohnenden Versuch anstellen, ihn der bürgerlichen Gesellschaft zurückzugeben? Er darf nur einmal im Monat aus-

Digitized by Google

gehen, wie muss seine Seele verkümmern in Mitten von dem, was er sieht und hört. Welche schöne Anstalten hat England! Wie sorgen die Franzosen, die Dänen für ihre begabten Landeskinder! Schiff hat nur zum Trunke gegriffen, sich in seiner Not zu betäuben, sein Ehrgefühl abzustumpfen, weil er mit all seinem Wissen ein Bettler sein muss. Thätigkeit unter streng sittlichem régime kann ihn retten — und man lässt ihn im Werk- und Armenhause? Mich befiel eine mit Unwillen gepaarte Wehmuth, als ich den auf der Universität graduirten Hamburger Mann in Holzpantoffeln mir entgegen kommen sah. Seine Bratsche hat er wieder, freilich — aber wo lässt er ihre Saiten erbeben? Die klagenden Töne sollten durch die Mauern der Zuchtanstalt dringen, zu den Ohren derjenigen, welche ihm helfen könnten und es nicht der Mühe werth finden, ihm zu helfen. Vielleicht spräche die jammernde, Melodie an ihr Herz, da es nicht gerührt wird durch das. was Schiff geleistet hat, durch seine Bildung und seinen Jammer". — Genug von diesem traurigen Bilde. War Schiff in der ersten Zeit nach seiner Entlassung auch vor äusserstem Mangel geschützt, so ist es ihm doch nicht gelungen, trotz seiner geringen Ansprüche jemals eine gesicherte Stellung zu erlangen. Betäubung brauchte er immer mehr nnd fand sie wieder und wieder im Trunk von dem er nicht mehr lassen konnte. Er starb 1867 am 1 April Nachmittags $2^1/_2$ Uhr in seiner Wohnung Herrengraben 64. Die Todesanzeige wurde dem damaligen Civilstandsamt von seinem Neffen Eduard Leers aus Emden gebürtig, erstattet, der s. Z. hier ein Manufacturgeschäft am alten Steinwege hatte.

Diese auf Aktenmaterial basierende kurze Darstellung wird hoffentlich dazu beitragen die äusserst gehässige und kleinliche Darstellung und die unwahren Angaben zu entkräften, die namentlich Karl Goedeke in seinem Grundriss zur Geschichte der Deutschen Dichtung, Dritter Band 1881. S. 747 von Schiff's Lebensgang niedergelegt hat. Wie er dazu gekommen ist zu sagen Schiff habe meistens in Korrektionshäusern und Polizeihaft gelebt, bis er im Hamburger Armenhause gestorben sei ist unerfindlich. Ein Armenhaus giebt es in Hamburg nicht und hat es nie gegeben und im Werk- und Armenhause ist Schiff weder vor dem Jahre 1857, noch nach demselben gewesen, auch hat er in diesem ja nur ein freiwilliges Asyl gefunden, weil ihn die äusserste Dürftigkeit dazu trieb. Leider ist Brümmer, in seinem Lexikon den Angaben von Goedeke gefolgt und so sind durch ihn auch die falschen Daten in die Allgemeine Deutsche Biographie übergegangen. Vorsichtiger und sachgemässer äussern sich das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller und namentlich Heinrich Zeise in seinem schon citirten Buche, dessen vornehme Worte hier besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Ueber die zahlreichen Schriften von Schiff geben Auskunft: Alberti's Lexikon der schlesw. Holst.-Eutin.-Lauenb.-Schriftsteller

Digitized by Google

von 1829—1866 und dessen Fortsetzung — Goedeke's Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Dritter Band 1881. — Das Lexikon der Hamb. Schriftsteller bis auf die Gegenwart Bd. 6 — Brümmer's Lexikon der Deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts und der Artikel über Schiff in der allg. Deutschen Biographie, der ebenfalls von Brümmer verfasst ist. Alle in diesen Werken gegebenen Notizen sind unvollkommen, denn die Arbeiten Schiff's sind zu zerstreut und teilweise nur in Zeitschriften erschienen, die heute kaum noch und jedenfalls nicht überall zu haben sind. Beispielsweise ist der „Gesellschafter" von Gubitz hier in Hamburg, in der Stadtbibliothek nicht vertreten, wie auch viele Einzelpublikationen fehlen. Ebenso geht es in anderen Bibliotheken und Privatsammlungen. Goedeke, wohl der hervorragendste Bibliograph Deutschlands verzeichnet nicht einmal des Autors vorzügliche Schrift „Schief Levinche", die bereits 1848 erschienen ist, die er also jedenfalls hätte kennen sollen.

Unter Zugrundelegung aller genannten Werke, meistens aber nach eigenen Aufzeichnungen habe ich darum versucht, das folgende Verzeichniss aufzustellen, welches wie ich glaube sich ziemlich der Vollständigkeit nähert, soweit diese aus genannten Gründen erreichbar ist. Wesentliches wird kaum fehlen. Zu bemerken ist noch, dass Schiff ausser seinem eigenen Namen, sich als Schriftsteller gern der Pseudonyme bediente, wie Isaac Bernays, Balzac, Dr. M. Cohn und Heinrich Freese. Auch hieraus ist Goedeke nicht abgeneigt ihm einen Vorwurf zu machen, indem er behauptet, Schiff habe im Uebermut das Publikum dupiert, allerdings um in gleicher übermütiger Laune die Täuschung aufzudecken. Goedeke hatte jedenfalls ganz vergessen, dass er selbst einst keinen Anstand nahm, als „Carl Stahl" Novellen zu schreiben, welches Pseudonym er 1839, im Telegraphen bezüglich der Novelle „der schwarze Mann" ebenfalls gelüftet hat. Aber: Duo si faciunt idem, non est idem. Mit Vorliebe nannte sich Schiff aber „Der Verfasser von Schief-Levinche." Er war klug genug, zu wissen, dass er in diesem Werke, trotz einiger demselben anhaftenden Mängel, etwas vorzügliches geleistet hatte. Und sollten seine sonstigen Arbeiten auch ferner unbeachtet bleiben in „Schief-Levinche" hat er sich ein Denkmal gesetzt, um das ihn mancher beneiden könnte.

1. Marienkind. (Nach Alberti in den 20er Jahren erschienen. Wo?)

2. Der Dichterspiegel, Eine Monatsschrift Leipzig 1826. Redigiert von H. Schiff und W. Bernhardi.

3. Höllenbreughel. Novelle. Leipzig 1826. 8°. 288 S.
Ueber diese Novelle äusserte Heinrich Heine gegen Schiff: „Entweder Du bist meschugge oder Du gehst direct darauf aus es zu werden.

4. Pumpauf und Pumprich. Eine Novelle. Zerbst 1826. 8°.

Digitized by Google

Nach Strodtmann, Heine's Leben I, 164, ist die Novelle von W. Bernhardi, der ihr einen mit Schiff erlebten lustigen Vorfall zu Grunde gelegt hat und dessen schon etwas bekannteren Namen auf Wunsch des Verlegers annahm. Vermutlich eine der Possen, zu denen der Gutwillige sich missbrauchen lassen musste. (Goedeke). Von Schiff selbst wird der, der Novelle zu Grunde liegende Vorfall ausführlich dargestellt in „Heinrich Heine und der Neuisraelitismus" 1866, S. 103—105. Er sagt dort ausdrücklich: Leider ist dieses Büchlein nicht von mir, sondern von Herrn Dr. W. Bernhardi, Sohn des Consistorialrates Bernhardi und der Schwester Ludwig Tiek's, Sophia. Leider habe ich daran kein weiteres Verdienst, als zu seinem Dasein den wunderlichen Anlass gegeben zu haben. Er erzählt dann, wie er, Bernhardi und der Sohn eines Dresdener Beamten, ein hochromantisches Kleeblatt aus einer Casse lebten, welche wenig Fluth und viel Ebbe hatte. Sie hatten gerade zur Messzeit kaum noch das liebe Brod. Schiff kam nun auf den Einfall, seine Freunde einzuladen, am nächsten Sonnabend mit ihm zu speisen — eine Einladung welche diese nicht das Herz hatten abzulehnen. In der koscheren Restauration wurde dann Schalent — Kugel und Bohnen — gegessen und es schmeckte vortrefflich. Der Wirt wollte natürlich am Schabbes kein Geld nehmen, auch nicht einmal als Pfand die Matrikel des Schiff, die dieser ihm anbot. „Ich gebe am Schabbes Essen, mache aber keine Geschäfte." Draussen sagte dann Bernhardi: — „Sollst doch gesegnet sein, Moses! weil Du solch Gesetz gegeben." Das ist ein Novellenthema. Die Humoreske war ein Werk weniger Tage. Bernhardi, der leicht produziert, schrieb sie auf meinem geheizten Zimmer, denn bei ihm und Müller war die Feuerung ausgegangen. Wilhelm Lauffer in Leipzig nahm sie wie früher erwähnt und in unserer Casse war nunmehr wieder Fluth.

5. Lebensbilder von Balzac. (Dem Verfasser der letzten Chouan, oder die Bretagne im Jahre 1800). Aus dem Französischen übersetzt vom Dr. Schiff. Berlin, in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. Unter den Linden Nr. 34. Gedruckt bei L. W. Krause, Adlerstrasse Nr. 6. 8°. Erster Theil. 1830. VIII. Vorrede des Verfassers. Bemerkung des Uebersetzers. Inhalts-Verzeichniss u. 218 S. Zweiter Theil 1831. Inhalts-Verzeichniss u. 228 S. I. Erstes Bild. Die Blutrache. Zweites Bild. Der Geizhals. Drittes Bild. Der Ball im Freien. II. Erstes Bild. Die tugendhafte Frau. Zweites Bild. Der Demantring. Drittes Bild. Glanz und Elend. Anhang. Das Abentheuer.

(Schiff im Gesellschafter 1831. Nr. 1921. Die Bl. f. lit. Unterhaltung nahmen keinen Anstand, Balzac den ersten Mustern der Novelle gleichzustellen und die Jen. Ztg. glaubte ihn den Damen zur Lectüre empfehlen zu dürfen. Die eingeklammerte Bemerkungen von S. nach Goedeke.)

Digitized by Google

6. Heinrich III. und sein Hof. Historisches Trauerspiel in drei Aufzügen nach Alex. Dumas bearbeitet: im Bühnen-Repertoir des Auslandes. In Uebertragungen herauzgegeben von L. W. Both. 4ter Bd., Nr. 27. 1830. 8°.

7. Agnes Bernauerin. Eine dialogisierte historische Novelle Berlin 1831. 8°.

Goedeke bemerkt dazu: Nach der Agnes Bernauerin vom Grafen Törring, § 258, 615, 1; in Berlin aufgeführt. — Das „Vorspiel zu der Tragödie Agnes Bernauerin" erschien unter dem Titel: „Albrecht und Agnes" als Beilage zum Gesellschafter. 1830. Nr. 207. 8 S. 4°.

8. Der schwarze Manufrio. Novelle. (Gesellsch. 1831. Nr. 72—79).

Dazu die Erklärung von Gubitz im Gesellsch. 1831. S. 556, wonach der Stoff aus Lewalds Gonzalez de la Mara entnommen war.

9. Das Elendsfell. Drei Novellen nach Balzac. (Goedeke sagt von Balzac, was aber falsch ist.) Das Elendsfell, die Herzlose, die Gutherzige. Berlin 1832. 8°.

Das Elendsfell (zuerst im Gesellsch. 1831 Nr. 192—201: Das „Elendsfell. Nach der französischen Novelle von Balzac. Uebertragen von Dr. Schiff." Auch diese Novellen waren untergeschoben, um denselben Eingang in Deutschland zn verschaffen. — Die beiden anderen wurden in Nr. 301 versprochen und erschienen wohl im Gesellsch. 1832, der mir nicht zugänglich war.) Goedeke 2. Die Herzlose. — 3. Die Gutherzige.

10. Das April-Mährchen, oder der gefährliche Harnisch. Phantastisches Lustspiel in 4 Aufzügen, in F. W. Gubitz Jahrbuch deutscher Bühnenspiele, Jahrg. 11. Berlin 1832. 8°.

11. Der Graf und der Bürger. Trauerspiel in 4 Akten. In Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Zwölfter Jahrgang, für 1833. In der Vereins-Buchhandlung. Berlin 1833. 8°. 328 S. S. 247—328.

12. Kleinstädtereien, oder: der Ball. Ein Sittengemälde. (Gesellschafter 1833. Nr. 140—149).

13. Der Journalist. (Der Freimütige 1833. Nr. 140—143).

14. Zwei Fliegen mit einer Klappe. Novelle. (Der Freimütige 1833. Nr. 229—236).

15. Varinka oder: Die rothe Schenke und die drei Nüsse, unter dem Namen Clemens Brentano. (Goedeke sagt: mit Cl. Brentano: Die drei Nüsse). Zwei Volkserzählungen. Berlin 1834. 8°.

16. Gundlingen. — Johann Faust in Paris — Alban und Alba. — Der Crystall. — Zwei Fliegen mit einer Klappe. Novellen und Nicht-Novellen. Berlin 1835. 8°.

17. Glück und Geld. Novelle. Hamburg bei Hoffmann und Campe 1836. 8°. 216 S.

Digitized by Google

18. Die Ohrfeige. Novelle. Hamburg 1836. 8°.

Neue Titelauflage: Linchen, oder Erziehungsresultate. Novelle. Hamburg, B. S. Berendsohn 1841, 8°. 216 S. Auf die Beschwerde Schiffs, dass der Verleger Berendsohn, den Titel eigenmächtig geändert, erwiederte dieser, er habe die Auflage, von der kaum ein Exemplar abgesetzt sei, aufgekauft und thue durch die Titeländerung niemand Schaden.

19. Gevatter Tod. Eine Mährchen-Novelle. 2 Bde. 244 u. 304 S. Hamburg 1838. 8°. Hoffmann und Campe.

Diese Mährchen-Novelle ist umgearbeitet und wieder abgedruckt worden in dem von Schiff herausgegebenen Almanach für Frauen auf das Jahr 1851. Siehe Nr. 33.

20. Das Gespensterbuch von H. Paulmann, (Pseudonym für Dr. Pfau). Dr. Schiff und W. Bernhardi. Thl. I. II. Zerbst (Berlin) 1838, 1839. Thl. I. 2te Auflage. Zerbst 1839. 8°.

Nach einer Erklärung Schiffs aus Emden 21 Okt. 1838 in Gutzkows Telegraphen 1838 Nr. 181. S. 1448, hat er an diesem Buche „nicht den geringsten Theil" (Goedeke). Brümmer meint der grösste Teil dieser Erzählungen rührt von Bernhardi her.

21. Simon Abeles. Novelle. (Zeitung f. d. eleg. Welt. 1840. Nr. 24ff. Probe aus Hundert und ein Sabbath. (Goedeke sagt irrtümlich Tausend u. ein S.)

22. Die Schneehexe. Eine Mährchennovelle. (Ztg. f. d. eleg. Welt 1842. Nr. 33—41).

23. Der Freischöffe. Novelle. (Ztg. f. d. eleg. Welt 1842. Nr. 108—121).

24. Hundert und ein Sabbath, oder Geschichten und Sagen des israelitischen Volkes. Erstes Bändchen. Leipzig 1842. 8°. (Mehr ist nicht erschienen).

25. Novellen-Mappe. Von L. M. Fouqué, Friedrichsen, F. W. Gubitz, Ludwig Halirsch, Moltek (Pseudonym für Leopold Moltke), Schiff und einem Ungenannten. Berlin, 1843, Vereins-Buchhandlung-Druckerei von F. W. Gubitz. 8°. 389 S.

Hierin; Die Seherin von Dr. Schiff. S. 1—88.

26. Das Margarethenfest und des Teufels Schwabenstreich. Katholische Novellen. Leipzig 1846. 8°.

27. Der ewige Jude von Eugen Sue, volkstümlich bearbeitet von Dr. Schiff. Verfasser des „Gevatter Tod". Mit 44 Stahlstichen. Leipzig. C. W. B. Naumburg 1847 Druck von J. Schieferdecker in Zeitz. 1846. 2 Bde. 8°. 397 u. 552 S.

28. Geschichte Napoleons. Von Dr. Hermann Schiff. Mit 6 Stahlstichen. Leipzig. C. W. B. Naumburg 1847 Druck von J. Schieferdecker in Zeitz. 8°. 365 S.

29. Die Ehrentaten der Bluse, oder die Revolutionen des Jahres 1848. Heft 1. Die franz. Revolution. Hamburg 1848. 8°.

Digitized by Google

30. Schief-Levinche mit seiner Kalle oder Polnische Wirtschaft. Ein komischer Roman nebst Vorrede von Isaak Bernays. Hamburg. Hoffmann und Campe 1848. H. G. Voigt's Buchdruckerei 8°. XXXVI u. 287 S.

Der Roman ist im Januar 1848 erschienen. Vgl. die „Anzeige" in dem Buche „Luftschlösser". Hamburg 1854. S. III. Lexikon der Hamb. Schriftsteller. Bd. I. S. 234 und der „Freischütz" 1851. Literaturgespräche mit Heine. Der Name Bernays war von S. untergeschoben, denn der orthodoxe Rabbiner J. Bernays hatte mit dem Roman nicht das Geringste zu thun.

31. Die Schuhflickerbude auf den Vorsetzen. Erzählung aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, im Freischütz 1851. Nr. 32ff.

32. Das Recensenten-Kunststück. (Novellen aus der Theaterwelt. Berlin 1851.

33. Almanach für Frauen auf das Jahr 1851. Herausgegeben von Dr. Hermann Schiff. Hannover. Druck von August Grimpe. 8°. 212 S. Beigegeben sind 4 Stahlstiche.

Die beiden Königstöchter. S. 1—174. Tusnelda. Ein Sittengemälde von 1818. S. 175—212. Die erste Novelle ist eine Neubearbeitung der 1838 bei Hoffmann u. Campe erschienenen Mährchen-Novelle „Gevatter Tod". Siehe oben Nr. 19.

34. Vetter Michel. Ein Volksblatt welches 1850—51 in Altona bei Gustav Esch erschien, wurde von Dr. Schiff redigirt, aber nach einigen Nummern verboten. Er schrieb darin u. a. Artikel unter dem Pseudonym M. Cohen, gab sich aber nach Erscheinen der 2ten Nummer als wirklicher Verfasser zu erkennen. (Siehe die Einleitung zu: Schabbesschmuh der Familie Absatz. Hamburg. Jean Paul Friedrich Eugen Richter. 1866.

35. Der „Nordstern", und der Krakehler" 1851 wurden eine Zeitlang von Schiff redigirt.

36. Die Proletarier. Roman von B. Heitmann in „die Reform" 1851. Nr. 14—94 wurde von Schiff zu Ende geführt. Siehe: Die Literatur des grossen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842. Ein bibliographischer Versuch von Dr. J. Heckscher in Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 11. Heft 1. S. 141.

37. Luftschlösser. Vom Verfasser des Schief-Levinche. Hamburg. Hoffmann und Campe 1854. Schnellpressendruck von Pontt u. von Döhren. 8°. XVII u. 352 S.

38. Der freie Hamburger. Dieses Blatt wurde von Schiff im Anfange des December 1854 herausgegeben, hatte aber nur kurzen Bestand.

39. Norddeutsche Volksbibliothek. Hamburg 1855. 8°.

40. Salvator Rosa. Drama in 3 Acten, nach Ferdinand Dugue, von Dr. Herman Schiff. Ausschliesslicher Verlag von C. A. Sachse in Hamburg.

Digitized by Google

Hamburg. Druck von Ackermann u. Wulff. o. J. (185 . .?) 8°. 57 S.

41. Die Waise von Tamaris. Eine Tanznovelle vom Verfasser des „Schief-Levinche“ und der „Luftschlösser.“ Hamburg. Hoffmann und Campe, 1855. Halle, Druck von H. Wt Schmidt. 8°. 300 S.

42. Die Prinzessin von Ahlden, Roman 1855. 8°.

43. Zwei Novellen. Hamburg 1856. 8°. Verlags-Comptoir (Th. Niemeyer) I. Ballkleid und Demantschmuck 179 S. II. Redlichkeit und Schwindel 174 S.

44. Regina, oder: Das Haus Todtenstein. Historische Novelle. Altona Verlags Bereau 1858. Druck von Wilh. Grönhagen. 8°. 224 S. (Goedeke gibt dazu an: Heft-Novelle. Die englische Revolution von 1687. (Volksbibliothek, hrsg. von Schiff. Altona 1858 ff. Bd. 1—2).

45. Die Aristokraten. Novellen vom Verfasser des „Schief-Levinche“ Hamburg, Verlag von J. F. Richter 1860. Druck von H. G. Voigt. 8°. VII. u. 559 S.

Vgl. hierzu Nr. 48 „Damenphilosophie“.

46. Novellen-Bouquet. Gesammelt und zum Besten des Verfassers herausgegeben von Fr. Willibald Wulff. Hamburg 1858. 8°.

47. Der Hamburger Michel von Dr. Hermann Schiff geb. Hamburger. Preis 4 Schill. Zu haben in allen Buch- und Zeitungsläden 1860. Haupt-Expedition: J. F. Kayser's (Conrad Kayser) Buch- und Notendruckerei. (Dammthorstrasse, Platz Nr. 21. Haus Nr. 11.) 8°. 16 S.

48. Damenphilosophie. Novellen aus der Aristokratischen Welt. 2 Bde. 8°. I S. 1—264. II. S. 265—559. Hamburg (1865) Jean Paul Friedrich Eugen Richter. H. G. Voigt's Buchdruckerei. Der Umschlagstitel hat noch die Angabe: Zweite Auflage. Die Blätter für litterarische Unterhaltung Jahrg. 1866. Nr. 10 enthalten eine Kritik der „Damenphilosophie.“

Dieses opus ist vollkommen identisch mit den 1860 erschienenen „Aristokraten“, die Gustav Heine und Francois Wille, in dessen Familie Schiff verkehrte, gewidmet sind. Es handelt sich lediglich um eine Spekulation der Verlagshandlung, die um die Auflage los zu werden, aus dem einen Bande zwei gemacht und einen neuen Titel erfunden hatte. Auch die Widmung fehlt. Siehe Nr. 45.

49. Israelitische Novellen von Dr. Hermann Schiff, L. Kompert und anderen. Bd. I. Das verkaufte Skelett. Nebst Anhang. Corollarium I. Carl Gutzkows jüngste That. Hamburg 1866. 8°.

Das verkaufte Skelett ist bereits 1835 im Gesellschafter von Gubitz erschienen, dann 1864 unter dem Titel: Nussknacker junior oder das verkaufte Skelett im „Orion“ von A. Strodtmann. 4ter Band. S. 483ff. u. 563ff. Bd. IV. Die wilde

Digitized by Google

Rabbizin. Novelle. Nebst Anhang: Schabbesschmuh der Familie Absatz. Humoristisch-politische Gespräche aus den Jahren 1850—51 von Dr. Hermann Schiff. Hamburg. Jean Paul Friedr. Eugen Richter 1866. 8°. 69 S. Corolaria II[1]). 8°. 40 S.

Bd. VI. Das koschere Haus. Novelle. Hamburg. Jean P. Fr. E. Richter. (1866.) H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 117 S.

Die letzte Novelle ist zuerst in der „Reform" veröffentlicht worden. Hierzu vergl. Nr. 34.

50. Selbstbekenntnisse eines Gesinnungsfloh. (sic!) Novelle von Dr. H. Schiff. (Verfasser des „Schieflevinche") Hamburg J. P. Fr. E. Richter 1866. H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 80 S.

51. Heinrich Heine und der Neuisraelitismus. (Corolaria III) von Dr. Hermann Schiff. (Verfasser des verkauften Skelets). Briefe an Adolf Strodtmann. Hamburg u. Leipzig. Jean Paul Fr. E. Richter 1866. H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 106 S.

Eine Besprechung dieses Buches von ld. (Dr. A. Theobald) steht im Hamb. Correspondent 1866. Weitere Artikel darüber finden sich in der „Novellenzeitung" 1865. Leipzig. Dörr'sche Buchhandlung und in „Europa" 1866 Nr. 7. Leipzig, Ernst Keil.

52. Das Mondstück. Kaprice vom Verf. des Schief-Levinche 1866. 2 Bde.

53. Ueber Druckfehler. Das Erscheinen dieses Werkes war von der Verlagshandlung J. P. F. E. Richter avisirt worden, scheint aber nicht erfolgt zu sein.

Sehr bemerkenswert sind noch folgende Karricaturen — alle von grösster Seltenheit.

1. Auf das Hinauswerfen der Juden aus dem Alsterpavillon 1830. Den Judentumult von 1730 hat Grunwald ausführlich geschildert, den von 1830, der fast wie eine Zentenarfeier desselben aussieht, wenn ihm auch ein anderes Motiv zu Grunde lag, konnte er nicht erwähnen, da seine Mitteilungen nur bis 1811 reichen. Es mögen deshalb hier einige kurze Bemerkungen über denselben folgen. Es ist behauptet worden, dass die Juliereignisse des Jahres 1830 mit dieser Affaire im Zusammenhang gestanden hätten. Das ist aber nicht wahrscheinlich, denn Hamburg wurde durch diese Ereignisse kaum berührt. Auch die Exzesse gegen die Juden von 1819 hat man mit denen 1830 in Verbindung gebracht, aber auch das

---

[1]) Corollarium, ital. corollario, franz. corollaire, engl. corollary bedeutet hier: Zusatz. Auf S. 30 der Selbstbekenntnisse eines Gesinnungsfloh heisst es: „Der Herr Verfasser will sich seine corrolarien nicht nehmen lassen, bei allem, was er in diesem willkürlichen Style dem Drucke übergiebt, um sein ὁ μητος ὀελοι sich vorzubehalten. Der Verleger".

Digitized by Google

muss ich zurückweisen, wenngleich es nicht unmöglich ist, dass ein lange verhaltener Groll, durch eine selbst unbedeutende Veranlassung einmal plötzlich zum Ausbruch kommt. Aber es herrschte in Hamburg derzeit noch, wenn auch nicht so sehr, wie in anderen Städten Deutschlands, wie z. B. in Lübeck und Bremen eine Art von mittelalterlichem Fanatismus auf religiösem Gebiete, der sich ab und zu in Belästigung und Misshandlung der Juden dokumentierte und hieraus mögen wohl auch die tumultuarischen Szenen entstanden sein, die am 31. August begannen und mehrere Tage die Einwohner unserer Stadt beschäftigten um dann, wie immer, zur gewohnten Ruhe überzugehen. Der Schauplatz war der Alsterpavillon, abends 9 Uhr, der Angriff erfolgte nach vorheriger Verabredung, der Vorwand dazu war übrigens im höchsten Grade läppisch, aber „der Jude wird verbrannt". D. h. hier wurde er einfach hinausgeworfen. Ein Augenzeuge, ein Mann aus dem Volke, den längst die kühle Erde deckt, nannte diesen Judenkrawall ein „leeres Specktakelstückchen". „Als Regissöre fungirten einige — christlich germanische Handlungskommis, welche sich gemeiner Weise durch eine Judenhetze — die aber gar nicht in Gang kam — dafür rächen wollten, dass ihnen von betähigteren semitischen Handlungskommis mit Erfolg Konkurrenz gemacht wurde". Es werden aber auch andere, noch geringfügigere Motive angeführt. Um fernere Skandale zu verhüten, taten die Juden das Klügste, was unter so bewandten Umständen zu tun war, sie hielten sich von dem Lokal, das sich so ungastlich erwiesen hatte fern. Das Uebrige tat das schliessliche Eingreifen der Behörden.

Auf diesen Vorfall bezieht sich die obengenannte Karikatur mit der Ueberschrift. Helden einer Prügelei. Ein Holzschnitt. Druck von Schenke. Man sieht den Alsterpavillon, aus dem verschiedene Leute mit jüdischen Physiognomien, hinausgeworfen werden, denen einiges Geschirr nachfliegt. Andere liegen schon auf der Strasse neben Möbelstücken. Einer der Hinausgeworfenen hat die Abendzeitung in der Hand. Der gereimte Text am Fusse lautet: Reich mir die Hand mein Leben, Ich bin nicht weit von Dir — Was hilft Dein Widerstreben? — Fort pack' Dich weg von hier! —

Das Schiff streicht durch die Wogen, au wai!
Mein Hut ist ganz verbogen au wai.
Man warf über Kopf mich zur Halle hinaus,
Hab' Prügel bekommen nun ist der Spass aus!

Die Juden sollen sich bei diesem Anlass übrigens gut gewehrt haben, aber viele Hunde sind des Hasen Tod. Auch an komischen Szenen hat es bei diesem Trauerspiel nicht gefehlt, indem diejenigen, bei denen die empfangene Taufe sich in ihrem Aeusseren nicht allzu deutlich erkennen liess, ihren Angreifern sofort ihre rasch herbeigeholte christliche Legitimation, schwarz auf weiss entgegenhielten. Ein Nichtjude, dessen Äusseres aber einen semitischen Anstrich hatte,

Digitized by Google

sollte hinausgeworfen werden, schrie aber, schon in der Tür: „Butterbrod und Schinken und wurde wieder zurückgeworfen, um durch Verzehren des Bestellten sicher seinen Glauben zu dokumentiren.

Im Jahre 1835 wiederholten sich die Judenexzesse in einem anderen Lokale, das von einem Berliner Kaffeewirte gehalten wurde, der sich durch den Besuch der Juden beeinträchtigt glaubte und um sie zu vertreiben ganz exorbitante Preise verlangte auch schliesslich eine Anzeige erliess, dass Juden bei ihm keinen Zutritt hätten und der sein Lokal in einen Privatverein umwandelte, zu dem der Zutritt nur gegen ein Abonnement zulässig war. Dr. Riesser betrat das Lokal und wurde ihm von dem Wirt injuriös, wenn auch nicht tätlich begegnet. Dies veranlasste den unerschrockenen Mann zu einer Klage gegen den Wirt, die aber nicht den gewünschten Erfolg hatte. Riesser hat deshalb, wie erzählt wird, die Stadt verlassen. Es dürften aber für diesen Wegzug wohl auch noch andere Gründe massgebend gewesen sein. Zu dieser Ansicht kommt man wenigstens beim Lesen seiner von Dr. Isler veröffentlichten Briefe. In einem derselben vom 27. Januar 1836, schreibt er: „Der Entschluss ist nicht aus einem Gefühle aufgeregter Bitterkeit, sondern aus der Ueberzeugung von dem, was unter den gegebenen Umständen zu tun recht und zweckmässig sei, hervorgegangen. Ich glaubte im Augenblick gerade dieses Beispiel geben zu müssen, ohne dass die schmutzigen Vorfälle in Hamburg auf mein Gemüt einen besonderen Eindruck gemacht hätten. Ich für meine Person war nie gesonnen, für immer in Hamburg zu bleiben; nur die Rücksicht auf meine Mutter und Geschwister, die sich seit fünf Jahren wieder an mich gewöhnt haben, fesselte mich dort; es war mir daher in mancher Rücksicht willkommen meine Familie zu der Veränderung des Wohnortes zu bestimmen. Freilich verlasse ich in Hamburg manche herzlich geliebte Freunde, aber ich bin seit lange daran gewöhnt, Freunde durch die Entfernung nicht zu verlieren: ich hoffe Hamburg in Zukunft so oft und so gern, wie früher Heidelberg, als Gast zu besuchen. Auch verlasse ich Hamburg mit der Beruhigung, dass sich in der letzten Zeit auch in Betreff der Juden, unter den gebildeten Ständen wenigstens, eine etwas honettere Stimmung, eine Art von Reaktion gegen die neuesten Erbärmlichkeiten gezeigt hat. Wegen meiner Gemütsstimmung . . . sein Sie unbesorgt; ich hoffe Sie bald zu überzeugen, dass meine alte Heiterkeit mich nicht verlassen hat, dass die herzliche Liebe, die ich bei edlen Menschen von jeder Konfession gefunden, auf mein Gemüt — die Ungerechtigkeiten die mich empören, nur auf meine Gesinnung und meinen Willen, wenigstens für die Dauer nur auf diese wirken". — Der Brief ist an Fräulein Elise und Sophie Hoffmeister in Heidelberg gerichtet.

2. Die zweite Karikatur bezieht sich auf den Lotteriekollekteur Mantel.

Digitized by Google

Am Kopfe des Blattes ist ein schwarzer Mantel abgebildet, in dessen rechten Aermel ein Lotterieloos No. 2493 steckt. Aus dem linken Aermel ragen zwei Beutel hervor, aus denen Geldstücke in einen, in der linken Tasche steckenden Trichter fallen. Eine Hand am Rande des Blattes zeigt auf den Mantel. Der am Fusse des Blattes gedruckte Text besagt: Bei einem Kleiderseller, derjenigte dermalen Dichter wahr, fand man unter ein zum Verkauf aufgehenkten Mantel dieses Aushängeschild mit folgende Worte. Der Mantel hatte einst ein schlechtes Loos. Des Menschen Finger waren ihm zu lang: Jetzt füllt die weite Tasche sich mit Moos; Sein weiter Aermel ist Fortunas Gang.

3. Eine andere Karikatur ist betitelt: Die beiden Ette — und bezieht sich auf M. H. Schwabe und Pintus Nathan, die über die Verheiratung ihrer Kinder folgenden Dialog führen:

Schmuggel: Soll er se hoben? Kann se aach fahren in mein Kutsch.

Neveile: Hast Du Mesummen, kann er se kriegen. Bin ich doch kein Schaute, bin ich doch Koch — un brauch ich doch nich zu seyn alt ferzig Jahr, um su wissen, wie mer soll machen den besten Rebbes. Main is de Maid — un mir gehört se.

Schmuggel: Sollst se behalten at mee Schono; Ich bin kain Raiber — Koch se ein, sauer oder süss, schick se nach London oder Paris, krieg se den Zappel, dass sich en Stein dribber menachim is. Ich will (,) sie nich.

Zwischen den beiden sich unterredenden Personen liegen verschiedene, mit hohen Ziffern bezeichnete Geldsäcke, hinter denen eine weibliche Figur sich erhebt. Die Unterredenden machen mit den Händen, den Juden eigentümliche Bewegungen.

4. Die nun zu beschreibende, vierte Karikatur belastet die Familie Gans. Sie ist unterfertigt: ganz treu! gedr. bei G. T. Pincon.

An einem Tische, auf welchem verschiedene Geldhaufen liegen, sitzen zwei Männer, die Geldstücke beschneiden und eine Frau, welche dieselben auf einer Goldwage bezüglich ihres Gewichtes prüft. Ein neben der Frau stehender Mann weist auf die Goldwage, andeutend, dass das Geldstück noch zu schwer ist. Hinter dem Stuhl eines der sitzenden Männer steht ein Knabe der eine Wurst isst. Ueber dem Tische hängt eine nach Art der siebenzinkigen konstruirte Lampe. Sämmtliche Personen haben stark jüdisch ausgeprägte Physiognomien. — Die Familie Gans dürfte ob dieser Darstellung ihres Leumundes im ganzen wenig erbaut gewesen sein.

5. Mit der Beschreibung eines köstlich gezeichneten, humoristischen Bilderbogens will ich meine Ergänzungen schliessen.

Digitized by Google

Er ist auf lithographischem Wege hergestellt, doch ist der Künstler nicht zu eruiren. Wir sehen in drei übereinander stehenden Reihen 35 Gruppen wiedergegeben, von jüdischen Strassenhändlern männlichen und weiblichen Geschlechtes, doch sind auch Leute aus der besseren jüdischen Gesellschaft vertreten, ferner ein jüdischer Gardist des 5. Bataillons des Bürgermilitairs, welches sich aus der Neustadt rekrutirte in der vorzugsweise Juden wohnten. Einige Personen sind portraitähnlich und leicht zu indentifiziren. Die Unterschriften der einzelnen Gruppen lauten: Du verkaafst Enten, Ich leb von mahn Renten. — Nemmen sie en Loos! Ich hob gor kahn Moos. — Du laafst nit schneller als ich mit mahn Teller. (Elje[1]) — Wollt ihr eich packen, Ich behalt mein Jacken — Sei nit so dumm u. dreh Dir nu um — Lass das hübsch sein zerbrichst sonst den Stein. — Wat gellen mir die Ohren. Der hat sein Grundstück verloren — Nu such es ihm wieder — Sing nit so viel Lieder — oh Eisenbahn kumm, der Weg is zu krumm[2] — Ach wär ich doch Maler Ich malt se vorn Thaler. — Suchst das in de Taschen, Ne eppes zum Naschen. — Mir wird so benaut, Das macht weil es thaut. Platz vor mahn Gewehr. Genir er sich mehr — (Gardist und eine alte dicke Frau) — Mir sein unsere Sieben, bestellen märksche Riben — Was wollt ihr Rebbe Nothen. En heschnittnen Ducoten — Der sucht gor de Ränder, Un mir hobben Bänder. (Zwei Karrenhändler.) — Nu is der Spaas aus Un ich laaf zum Schmaus. (Aus dieser letzten Redensart könnte man vielleicht auf denselben Zeichner der Carikatur auf das Hinauswerfen der Juden aus dem Alsterpavillon schliesen, wo der letzte Vers lautet: Nun ist der Spass aus!)

1. Elje war ein harmloser Geisteskranker, der in den Strassen der Neustadt mit Porzellan und Steinzeug handelte. Gewöhnlich trug er einige grosse Schüsseln unter dem Arm. Er ist als er erwerbsunfähig wurde dem israelitischen Krankenhause überwiesen worden und dort gestorben.

2. Nach diesen Worten setze ich die Entstehung des Bilderbogens auf den Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Eisenbahn nach Bergedorf sollte am Himmelfahrtstage des Jahres 1842 feierlich eröffnet werden. Die Direktion liess in Anbetracht der grossen Not, die das Brandunglück vom 5. bis 8. Mai über Hamburg verhängt hatte, Menschen und Sachen der Abgebrannten unentgeldlich auf der Eisenbahn nach Bergedorf befördern, wo die Obdachlosen und Flüchtigen Aufnahme fanden.

Es wird sich hoffentlich ermöglichen lassen, den Bilderbogen in einem der nächsten Hefte zu reproduciren.

Digitized by Google

Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte.

Von
Dr. Max Grunwald[1]).

1. Hamburgensien.

Gabr. Riesser an Isler. — Riessers Vater und Schwester Recha an Frau Rabb. Bieberfeld, Berlin. — Moser an Wohlwill. — Wihl über Heinr. Heine. — Das Ehepaar B. v. Eskeles an General Foucher. — Prof. Hupfeld an H. J. Michael.

a. Riesser[2]) an Isler. (W.)

Kiel, den 27. Juni 1833 (vgl. Isler, Riessers ges. Schr. I 157).

Lieber Isler!

Könntest Du Deine Bemerkungen über Straussen nicht beschleunigen und mir das Wichtigste hierher mittheilen. Wenn ich so fleissig fortfahre, wie in diesen Tagen, so bin ich in 3 Wochen mit der Arbeit fertig und so lange bleibe ich noch hier. Berichtigungen kann ich übrigens auch zu Nachträgen benützen. Du hast Jost[3]) doch gelesen?

Ich schicke heute schon das Manuscript zu Nr. 12, die nächsten Freitag erscheinen soll. Du wirst schnell hinter einander Correkturbogen bekommen. Doch ich rechne auf Deine Güte.

Es gefällt mir hier sehr gut. Seebäder, alte Bekannte, angenehme Umgebung und die langewohnte Luft des Universitätslebens sagen mir sehr zu und, besonders, wenn ich fortfahre, so fleissig zu sein, komme ich wohl erst gegen Ende Juli nach Hamburg.

Dein G. Riesser Dr.

Von Riesser enthält die Sammlung Wolf ferner (Hamb. Dec. 1835) eine Berichtigung gegen Ed. Beurmann „Skizzen aus den Hansestädten" über die Namen der in den Befreiungskriegen gefallenen Juden (auf den Gedenktafeln in der Michaelis- u. Petrikirche) und einen Brief an Prof. K. H. Scheidler in Jena (22. II. 48).

---

[1]) Die Originale der mit W. bezeichneten Nummern befinden sich im Besitz des Herrn Alb. Wolf, Dresden, die übrigen, soweit nicht ausdrücklich ein anderer Fundort angegeben, in der Sammlung der Ges. f. jüd. Volkskunde in Hamburg.

[2]) Die neuere Literatur über Riesser s. bei Grunwald, Hamburgs deutsche Juden S. 147 u. Allg. Zeit. d. Jud. 1895 S. 165 ff.

[3]) Gemeint ist: J. M. Jost, offenes Sendschreiben an Herrn G.O.R.R. Streckfuss zur Verständigung über einige Punkte in den Verhältnissen der Juden, Berlin 1833. Diese Schrift hat R. in seiner Zeitschrift „Der Jude" angezeigt, in welcher R. u. a. (Bd. I Nr. 25 u. 26) unter dem Titel „Skizzen aus Oesterreich" die Eindrücke wiedergibt, die er 1832 in Wien empfangen hat. Mannheimers Wunsch wurde für die Fortführung der gen. Zeitschrift ausschlaggebend.

Digitized by Google

b. Gabr. Riessers Vater und seine Schwester Recha an Frau Rabbiner P. Bieberfeldt, Berlin.

Hamburg, den 18. May 1827.

Meine liebe Freundin!

Endlich, denkt Recha[1]) doch einmal wieder an ihr Sarchen, höre ich Sie beim Lesen sagen, wahrlich Sie könnten mir böse seyn und hätten auch das Recht dazu. Aber demungeachtet bin ich doch fest überzeugt, dass Sie mich noch eben so lieb haben, wie früher, und wissen Sie, woraus ich das schliesse? einzig und allein daraus, weil es bei mir der Fall ist. Ach wie oft habe ich mir diese Zeit gewünscht, dass Sie hier sein möchten, wie vieles hätten wir nicht zu plaudern gehabt, aber Schreiben war, wie Sie selbst wissen, von jeher meine schwache Seite und wird es wohl bleiben bis an mein seeliges Ende. Ich habe es auch allen meinen Freundinnen, die ich hier verlasse, gesagt, dass ich ihnen vielleicht gar nicht, doch auf jeden Fall sehr selten schreiben werde. Nun, mein liebes Sarchen, will ich Ihnen auch sagen, dass ich in acht Tagen, wills Gott, von hier abreisen werde, meine lieben Eltern und Hannchen[2]) begleiten mich, die Hochzeit wird in Fürth. Sie können leicht denken, dass mir der Abschied von hier ein bischen schwer wird. Das kann auch wohl nicht anders seyn, wenn man von allem scheidet, was man von Kind auf gekannt hat. Uebrigens bin ich zufrieden und vergnügt, wozu ich auch Gottlob Ursache habe, da ich meinen Adler kenne und weiss, wie gut er ist. Aber was sagen Sie dazu, dass er während des ganzen Brautjahres nicht hier war? Sie können denken, dass es mir unangenehm war. Doch musste ich mich darin fügen, denn da er allein im Geschäft ist, konnte er nicht abkommen. Sehr oft hat er sich in seinen Briefen nach meinem Sarchen erkundigt, denn er hält sehr viel von Ihnen. Wir werden unseres Sarchens daher gewiss oft gedenken, sehr wird es uns freuen, wenn Sie uns dann und wann etwas von sich hören lassen. Nehmen Sie diesen Ring mit meinem Haar als ein Andenken von mir gütig an. Gebe der liebe Gott, dass wir uns noch in Freuden wiedersehen, dann werden Sie sich überzeugen, dass ich jetzt wie immer bin: Ihre treue Freundin

Recha Riesser.

Ihrem lieben Manne und lieben Eltern meinen herzlichsten Gruss.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, dass Würtzers[3]) nach Berlin ziehen. Sie werden wohl in 3 Wochen dort seyn, wenn Sie sie besuchen wollen, Sie wohnen Schleussenbrücke Nr. 7.

[In jüdisch-deutscher Schrift:]

Meine liebe treue Freundin!

Ich kann dieses treuherzige Schreiben meiner lieben Recha nicht abgehen lassen, ohne nicht zugleich auch meine herzlichen Grüsse hinzuzufügen. — Ihr

[1]) Ueber Recha und ihren Gatten M. Adler in Fürth s. Isler a. a. O. 21f. 46. Brann's Kalender 1900 S. 55.

[2]) Vgl. Isler a. a. O. 44.

[3]) G. R.'s Lehrer, vgl. Isler I 7.

Digitized by Google

liebes Schreiben vom 28. Jan. traf gerade zu einer Zeit hier ein, wo ich verreist war, und als ich nach Haus kam, habe ich mich bei (ha-rabbanit =) der Rabbinerin (me=) von Altona genau erkundigt. Die gute Frau weiss aber von der ganzen Familie nichts mehr und da wir seither immer auf die Nachricht warteten, dass unser Adler das Bürgerrecht in Fürth erhalten soll, um danach unsere Reise zur Hochzeit einzurichten, so wollte ich mit meiner Antwort warten, bis wir diese frohe Nachricht erhalten, um Ihnen solche zugleich mitzutheilen. Nunmehr kann ich Ihnen diese Freude machen, und wir werden Rosch chodesch Siwan, will's Gott, von hier abreisen, werden Schabuoth in Halberstadt halten und Mittwoch, den 18. Siwan, wird die Hochzeit unserer lieben Recha (l'mazzal ul'berakha =) zu Glück und Segen in Fürth sein.

Freilich würde es uns sehr gefreut haben, wenn wir das Vergnügen gehabt hätten von Ihnen und (ba'alah ha-rab ha-muflag ha-mefursam n"j=) von Seiner Ehrwürden, dem Herrn Rabbiner, welchen wir alle recht herzlich grüssen, dass Sie der Hochzeit beiwohnen. Da es indess wohl nicht gut angeht, so will ich nicht goneb da'at sein.

Wir wissen alle, welchen herzlichen Antheil Sie daran nehmen, und gebe der liebe Gott, dass wir uns stets gegenseitig freudige Nachrichten geben mögen! Ihr aufrichtiger Freund

Riesser.

Die liebe Eltern grüsse ich herzlich und bitte, die Nachricht Ihnen mitzutheilen.

c. Seine bekannte Gesinnung gegen Heinr. Heine bekundet Ludwig Wihl (vgl. L. v. Embden, H. Heines Familienleben 253) in einem Briefe [an Rudolf Glaser][1] (W).

Was sagen Sie zu dem Heine'schen Scandal? — Es ist doch zu traurig, dass dieser Mann sich immer mehr in der Meinung des Publicums ruinirt. Gutzkow's Artikel „Herr Heine u. sein Schwabenspiegel im Telegr. 75 u. 76, so wie meine Erklärung in Hamburger Correspondenten vom 8t. ds. haben Sie hoffentlich nicht übersehen. — Sprechen Sie sich doch womöglich auch in Ihrer Weise bald einmal darüber aus. Könnten Sie [es nicht] in Ihrer trefflichen Zeitschrift? Ihren Schwager den Dichter Egon Ebert[2]) bitte zu grüssen . .

Wihl's „Erklärung" lautet (nach einer Abschrift des Herrn Dr. J. Heckscher, Hamb.):

Es ist mir leid, durch Herrn Heine in Paris, der sich einen unerhörten Missbrauch mit ihm anvertrauten Briefgeheimnissen in den neuesten Nummern

[1]) G., Scriptor an der Prager Universitätsbibliothek, begründete und leitete von 1837–48 die Zeitschrift „Ost und West". Wihl's Erklärung hat am 8. Mai 1839 im „Hamburg. Correspondenten", Gutzkow's Aufsatz im „Telegraph" 1839 Nr. 75–76 gestanden. [Frdl. Mitt. d. Herrn Dr. G. Karpeles.] Vgl. übrigens Rob. Proelss, Heinr. Heine S. 373 Nr. 69, 381 Nr. 272, 388 Nr. 361 und die „Neue Freie Presse" vom 5. März 1905 (G. Karpeles, H. Heine und der Bürgermeister von Biala).

[2]) Der Prager Dichter (1801–1882).

Digitized by Google

der „Zeitung für die elegante Welt“ erlaubt hat, zu folgender Erklärung aufgefordert zu werden. Hr. Heine (dessen seit einigen Jahren verbleichter Ruhm von jeher weniger in dichterischer Grösse und Charakterfestigkeit, als in einer ihm ganz eigenthümlichen Keckheit Nahrung gefunden hat) erweiset mir — ich möchte fast sagen — die Ehre, mich und Carl Gutzkow auf die gehässigste Weise anzutasten. Wie dieser den Neid des Hrn. Heine auf seine seit dem Erscheinen des Blasedow immer fester im Herzen der Nation wurzelnde Stellung, den Neid auf das frische, lebenskräftige Gedeihen des Telegraphen, den Neid auf dichterische Entwickelungen, die der Protection des Hrn. Heine in Paris nicht bedürfen, entlarvt hat, zeigen die neuesten Nummern jener trefflichen Zeitschrift. Ich für mein Theil würde jene Befleckung meiner Ehre, wie die gefeierten Namen Platen, Tieck, Schlegel, Schelling, Hegel und andere, die Hr. Heine in seinen Schriften beschmutzte, mit derselben ruhigen Verachtung über mich ergehen lassen, könnte ich mich vor der Welt auch nur im Entferntesten ähnlicher Thaten, wie Jene, rühmen. Hr. Heine ficht gegen mich mit fremder Klinge, oder vielmehr mit den heimlichen Dolchstichen, die mir ein Buchhändler in seiner Privat-Correspondenz beibringt. Dieser Mann spielt in der Dreistigkeit, die sich Hr. Heine gegen ihn herauszunehmen gestattet, eine so bemitleidenswerthe, tief herabgewürdigte Rolle, dass ich dem Schattenriss, den er in seiner Privat-Correspondenz von mir entworfen hat, nichts als das Bild gegenüberzuhalten brauche, welches in den Herzen Derer, die mich wahrhaft erkannt haben und mit deren — Geldbeutel ich nicht in Verbindung stehe, leben wird. Liebte ich, wie der Buchhändler sagt, die Zuträgereien, so würde es mir ein Leichtes seyn, Hrn. Heine Gleiches mit Gleichem zu vergelten . . . . Doch ich will mich nicht, so wie Hr. Heine, durch unerlaubte Mittheilung von Privat-Ansichten entwürdigen und strafe nur Denjenigen Lügen, der mich zu einem Handlanger der Censur macht, der mich für fähig hält, aus Vorliebe für die bei mir allerdings unendlich höher als Hr. Heine stehenden Schwäbischen Dichter, in seinem Manuscripte auch nur eine Zeile zu entstellen.

(Gez.) Ludwig Wihl.

d. Moser (s. Jew. Encycl. IX.) an Wohlwill[1]) (W).

[Ueber Immanuel Wohlwill, Dr. phil. berichtet das: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Achter Band, Hamburg 1883, S. 126—27. Ursprünglich Wolf genannt, nahm er 1822 den Namen Wohlwill an. Geboren zu Harzgerode am 28. August 1799, eines Lehrers Sohn, besuchte W. die Jakobson-Schule zu Seesen, dann das Berlinisch-Kölnische Gymnasium in Berlin. Er studirte von 1818—1822 Philosophie und Philologie in Berlin, war von 1823—1838 Lehrer an der Israelitischen Freischule in Hamburg

[1]) vgl. Karpeles, H. Heines Autobiographie 146. Die Familie Wohlwills in Hamburg besitzt seine Correspondenz, die sicherlich viele wertvolle Beiträge zur Zeitgeschichte liefern dürfte.

Digitized by Google

und wurde im October 1838 Direktor der Jacobsons-Schule zu Seesen, wo er am 7. [l. 2.] März 1847 starb. Promovirt war er zu Kiel am 30. October 1829. Seit dem 12. October 1831 war er verheiratet mit Friederike, geb. Warburg; die Wittwe kehrte zu bleibendem Aufenthalte 1851 nach Hamburg zurück. Das „Jahrbuch der Gesellsch. z. Beförd. d. Künste u. nützl. Gewerbe“ für 1901 führt [S. 146) W. für das Jahr 1834 als Ehrenmitglied auf. Für 1842 wird auch Sal. Heine als solches genannt, — übrigens die einzigen Juden in dieser Eigenschaft.] [Mitt. d. Hn. Dr. J. Heckscher.]

Seit dem Empfang Deines angenehmen Briefes, lieber Wohlwill, [trage] ich mich gleichsam fortfährend mit dem Wunsche, in angemessner Zeit] darauf zu antworten, damit unsre schriftliche Unterhaltung einen soliden regelmässigen Gang beginnen könne. Aber [dem Wunsche] entsprach nicht immer die augenblickliche Stimmung, und wenn diese sich einfand, dem Chaos meiner Gedanken und Empfindungen des Lichtes schöpferische Urkraft zu leihen, so war auch zugleich wieder eine der tausend Hemmungen bereit, mit denen unsre kleinlichen Verhältnisse bei jedem Schritte, den die freie Neigung uns thun lassen möchte, ihr gebieterisches Veto geltend machen. Das ist ein gar erbärmliches fatales Fatum, was uns so den reinen Genuss unsrer selbst immerwährend zerstört. Jeder Held sitzt in einem Käfig eingesperrt und zerritzt sich die Hand, zerstösst sich den Kopf an den eisernen Stäben. Das ist der ganze Inbegriff der lächerlichen Tragödie. Aber ich wollte Dir ja Vorwürfe machen, recht ernste Vorwürfe, über den lieben Humor Deines Briefes und stimme nun sogar selbst darin ein. Ist es eben der Misston desselben, der in meiner Seele nachklingend, den verwandten hervorrief, so gebührt Dir doppelter Vorwurf. Ich habe eine ganze Predigt im Kopfe, die ich Dir halten wollte, und welche also beginnet:

„Mein andächtiger Zuhörer! Die Empfindungsweise, welche Du [äusserst, ist] ganz und gar nicht die rechte für einen Jüngling, der eben die Laufbahn des practischen Lebens beginnt. Was will diese [trä]ge Passivität in den Jahren der vollen Lebenskraft, wo Geist und Gemüth noch nicht in dem Kampf gegen die Aeusserlichkeit unterlegen seyn können, wo Phantasie noch über eine ungeheure Zukunft zu walten hat, wo das innere Wesen, in allen seinen Organen unverletzt, noch jede Wirklichkeit sich freundlich umzugestalten, jedem Drucke sich mit Leichtigkeit zu entheben stark genug seyn muss? Oder ist das etwa nicht träge Passivität zu nennen, wenn Du, wie ein schon des Lebens müde gewordener, von der harten Arbeit ermatteter, nach einer Schulter bangst, woran Du Dich lehnen könntest (als wenn der Lehnstuhl, im Fall die Freischule kein Sopha hat, nicht dieselben Dienste thäte), wenn die Kraft des Gemüthes nicht vorhanden ist, die ganz der Innerlichkeit der lebendigen Dinge zugekehrt, jeden schroffen Gegensatz der Wirklichkeit zu überwinden, alle Einzelheit in das Allgemeine hinüberzuspielen, und in jeder Negation ihr Negirtes zu geniessen weiss? u. s. w.“ NB. Bei der letzten Phrase wird vorausgesetzt, dass Du schon eingeschlafen bist, und der Redner daher die Freiheit hat, da ihn niemand hört,

Digitized by Google

sich selbst nicht zu verstehen. Du kannst aber immer aufwachen, denn der Brief geht nun ohne Gänsefüsse auf seinen eigenen weiter. Könnte ich noch so viel Geistreiches über diese Materie predigen, so halte ich diesen Brief doch zu etwas besserem bestimmt, denn ich sage mit Voltaire: j'aime tous les genres, hors le genre ennuyant, worin auch Du wohl übereinstimmen dürftest, der Du von dem genre ennuyant, dieses genres sogar vielleicht die Fülle zu kosten bekommst. Unsrerseits wollen wir, lieber Freund, für unsre Epistolar-Conferenzen ein für allemal das genre comique erwählen. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht, wenn uns die Welt in ihrer dermaligen uns sichtbaren Phase nicht gefällt, dieses Ding von κοσμος, nach Belieben und Kraft der legitimen Souverainetät unsrer Phantasie, uns herumwenden, und die sämtlichen Creaturen in belustigendem Tanze auf demselben herumspringen lassen sollen. In meinem Humor sind die Drähte dazu schon aufgezogen, so dass Du schwerlich etwas Vernünftiges heute wirst zu lesen bekommen von mir. Mein Kopf will keine ernsten Gedanken fassen, oder vielmehr sie verwandeln sich in lauter Carricaturen, was ohne Zweifel aus einer krankhaften Sympathie mit der heutigen Congresspolitik herkommt. Es kommt mir nämlich vor, dass alle Dinge der Welt nur durch eine Art von demagogischen Umtrieben aus dem Chaos hervorgelockt worden sind; Vernunft, Weisheit, Schönheit, Tugend erscheinen mir als eben so viele constitutionelle Systeme, womit man diesen legitimen Urmonarchen in Fesseln gelegt. Der gute Alte will schlafen, sie lassen ihm aber keine Ruhe, und tanzen ihm auf der Nase, dass er unaufhörlich beschäftigt seyn muss, sie abzuwehren. — Willst Du mich wegen dieser Gedanken für einen Narren erklären, so denuncire ich Dich bei der heiligen Allianz und den „two Gentlemen of Verona", die ganz die Tiefe derselben begriffen haben, und unmöglich zugeben können, dass ein obscurer College subalterner Schulmonarch in der Schlachterstrasse[1]) sich unterfangen wolle andre haben zu wollen. Es ist übrigens eine übertriebene Gutmüthigkeit von mir, solche lautere Weisheit in diesem Briefe auszukramen, wofür ich ja doch kein Honorar bekomme, geschweige berühmt dadurch werde. Besser wäre es, ich versparte diesen Gegenstand für eine zu druckende Abhandlung, in welcher ich sonnenklar beweise, dass die ganze Weltgeschichte illegitim und die Fortpflanzung der Menschheit, als entstehend aus einer geheimen Verbindung des Saus-culotismus und Descamisadismus fortan nicht mehr geduldet werden könne. Allein womit hätte ich alsdann $3^1/_2$ Seiten dieses Briefes ausfüllen sollen. In dem ersten Briefe, den ich Dir nach Hamburg schreiben werde, und wozu ich hoffentlich noch im Laufe dieser Woche eine passende Stimmung abzulauschen so glücklich seyn werde, werde ich Dir sagen, wie von ganzem Herzen ich bin

Dein treuer Freund

Moser.

---

[1]) in Hamburg.

Digitized by Google

Berlin 25. Febr. 1823.

e. Von Eskeles, der bekannte Wiener Bankier, und Frau schreiben am 18. III. 1812 an den Divisionsgeneral Foucher[1]), „beauftragt mit der Uebergabe des Platzes Hamburgs an die alliirten Mächte im May 1812". (W).

[Die Orthographie ist genau die des Originales.]

A Monsieur le Général de Division Foucher, chargé de la Remise de la place d'Hambg. aux puissances alliées à Hambourg.

Monsieur le Général,

Inquièt sur Votre sôrt dans ces tems orageux, ayant si long tems été privé de vos nouvelles, je réçûs avec d'autant plus grande satisfaction la lettre que Vous m'avés fait l'honneur de m'écrire le 2. de ce mois de Münster, ou Vous me mandés la mission honorable dont Vous êtes chargé pour la rédition de la place de Hambourg. — Vous allés sècher beaucoup de larmes et rendre bien des malheureux a l'espérance et un jour peut être au bonheur. —

Vous savés Monsieur le General, que les occasions de Vous être utile et agréable, me sont toujours précieuses; par consequent Vous ne devés pas douter de mon empressement a Vous guider de mon mieux dans le placement que Vous projèttés sur la Banque de Vienne. — Je n'entends pas trop, si c'est la Banque Imperiale, ou les Banquiers Négocians de Vienne que Vous avés en vûe; mais je Vous mettrai au fait des differens genres de placement usités chez nous, pour être a portée de choisir celui, que vous jugerés Vous convenir le mieux. — Permettés que je me refère à cet égard, a la notte separée ci-jointe. — Vos ordres ulterieurs, bâsés sur ces renseignements, règleront mes démarches. — La manière la plus simple de me faire parvenir Vos fonds, c'est de me rémettre des offèts sur Paris, Amsterdam ou Londres, que je négocierai au mieux de Votre avantage, pour les convertir, soit en florins espèces, c'est a dire pièces de 20xr.; ou en florins papier monnoye, c'est a dire Einlösungs-Scheine, lequèl des deux Vous aimerés le mieux.

J'ai fait toutes les démarches imaginables pour avoir des renseignemens sur le Compte de Monsr. Votre Neveû Foucher de la Feslière, mais jusqu'a present elles n'ont pas eû le succès que j'aurois desiré. — Je continue mes récherches, et ne serai que trop heureux si j'ai quèlque bonne nouvelle a Vous communiquer, avant que la paix ne le ramène sans cela au sein de sa famille. —

Mon Epouse se réserve le plaisir d'ajouter elle même quèlques lignes à la présente lettre, dont je Vous adresse le Duplicata a Paris.

Agrées Monsieur le Général les assurances de la haute Consideration, avec laquèlle j'ai l'avantage de me signer

Monsieur le Général

Votre très humble et très obeissant Serviteur

B. D'Eskeles.

---

[1]) s. über ihn Gallois, Gesch. Hamburgs 440. Vgl. auch Grunwald a. a. O. 214, wo auf die hier veröffentlichten Briefe hingewiesen wird. Ueber Baruch v. Eskeles s. Jewish Encycl. V 222 u. Remy N., Das jüd. Weib 245 f.

Digitized by Google

Vienne, le 18. May 1814.

Je vous félicite en peu de lignes, mais de bien bon coeur Général qu'enfin Vous ôses espérer la tranquillité, et que vous pourrez répôser sur Vos lourriers! Vous ne devez pas avoir été moins fatigué de faire la guérre aux nations, que les nations l'étoient de ce voir faire la guerre par les français! Grâce a Dieu que j'ai si bien vû déja a l'époque ou j'ai eu l'honneur de Vous voir, comme a présent. — Je le disois bien que l'arc étoit trop tendu pour que cela puisse durer long tems! enfin nous voila tous, au comble de nos voeux!

J'ai eu l'honneur d'écrire a Mme. Votre épouse, et de lui envoiyer un portefeuille avec son portrait et celui de Mr. Votre fils! J'espére q'elle l'auras eu. — Le Général-Comte de Carneville qui est allé joindre Votre bon Roi-en étoit le Porteur. — A présent que nous aurons le bonheur de Vous voir sous tous les rapports comme ami-je Vous invite avec plaisir de vénir nous voir en famille. Je suis désireuse de faire la connaissance de Mme. Votre épouse et de Mr. Achille! Vous voyes que je ne manque pas de mémoire j'ai même rétênu son nom. — On s'est donné toutes les peines pour rétrouver Mr. Votre néveu a Berlin — mais il paroît qu'il a été envoye en Russie. En Nous souhaitant tout le bonheur possible j'ai l'honneur de Vous assurer que je suis cher General Votre tres humble Servante

C. d'Eskeles.

Donnes nous des Nouvelles de Mr. Gourgault!

[Ausser einer finanziellen Aufstellung findet sich daneben gedruckt:]

Sa Majesté l'Empereur et Roi a daigné accorder aux maisons de Banque soussignées l'Octroi nécessaire pour ouvrir un Emprunt de 10 millions de florins en argent de convention etc.

Unterz.: Fries et C., Arnstein et Eskeles, Geymüller et C., Steiner et C.

f. Prof. Hupfeld an Heimann Joseph Michael[1]) in Hamburg.

Halle, 1. Oct. 1848.

Hochgeehrter Herr!

Soeben erhalte ich Ihre gefällige Antwort vom 26. v. M. in Betreff meiner Anfrage über זכרון ם', wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank sage. Um die ausgezeichnete Gefälligkeit, womit Sie mich nun schon zum zweitenmal in meinen Untersuchungen unterstützen, [zu erwidern,] besonders da Sie sich auch für diese Grammatiker zu interessiren scheinen, so bitte ich mit einigen Notizen über den sog. חיבור הקונים in der Leipz. Hdschr. vorlieb zu nehmen, wie sie mir aus meinen Excerpten aus jener Hdschr. (denn sie selbst habe ich nicht mehr in Händen) zu Gebote stehen. Dass der Anfang jenes Werks bis zum 10ten Blatt ein Auszug aus Kimchis Werk ist, ist nun durch Ihre Mittheilungen ausser Zweifel gesetzt; und es geht zugleich daraus das Verhältniss des Umfangs hervor. Ihre Vermuthung, dass die Hdsch. nicht das eigentliche Werk des berühmten Simson hanaqdan ist, sondern nur Auszüge aus älteren

[1]) Der bekannte Bibliograph, s. Jew. Enc. VIII.

Digitized by Google

hebräischen Grammatikern enthält, ist unstreitig gegründet. Nun könnte man zwar, wie gewöhnlich, denken, dies sei eben die Art des Simsonischen Werks, welches in der Unterschrift des Abschreibers (oder Bearbeiters) fol. 94 wirklich so charakterisirt wird, als ein kurzer Auszug einer Menge von Büchern, damit nicht jedermann nöthig habe, diese alle zu durchlesen (ungefähr wie D. Kimchi in der Vorrede seines Michlol sich über den Zweck und Namen seines Buchs erklärt). Aber schon der Verfasser dieser Unterschrift selbst bekennt, dass er an vielen Stellen nach seinem Ermessen geändert und hinzugethan (האורכתי), doch nur vermuthungsweise, nicht um abzuweichen von dem Verfasser, „da ja alles, was ich in der Grammatik weiss, nur Tropfen sind, die seinen Händen entfielen, als ihm seine Schüler Wasser aufgossen" (und nun folgt die Nennung der Quellen, woraus der Verfasser geschöpft). Wir hätten demnach nicht einen blossen Abschreiber, sondern einen Ueberarbeiter vor uns, der sich denn auch in vielen הערות am Rande und mitunter im Text zu vernehmen gibt, und zwar kritisch gegen Verfasser und Text seiner Handschrift, oft mit grosser Anmassung; und auf einen solchen führt denn auch jene Note im זכרון fol. 1, wo er zur Bestätigung sich auf den Simson hanaqdan beruft, von dem er durch (einen Schüler S.'s?) R. Schelomoh mündlich weiss.

Indessen scheint die Zusammensetzung des Inhalts der Hdschr., die jedenfalls die Abschrift einer unvollständigen mit starken Lücken versehenen Hdschr. ist, vielmehr für eine Compilation von verschiedenen Tractaten zu sprechen, besonders zu Anfang der מפתח הדקדוק und am Schluss; während die Hauptmasse in der Mitte mehr von einem Guss zu sein scheint und wohl hauptsächlich von Simson herrühren mag.

Wenn Sie aber annehmen, dass die Leipz. Hdschr. den חיבור הקונים (was man im Mittelalter so nannte) gar nicht enthalte, so gründet sich diese Annahme wenigstens auf eine unrichtige Voraussetzung, nämlich dass die Ihren von Wolf Heidenheim mitgetheilten Anfangsworte nicht darin vorkommen. Diese Anfangsworte hat bereits Elias Levita in den שברי הלוחות (letzter Theil des Masoreth hammasoreth) unter ר'מ'ח angeführt; sie finden sich aber wirklich in der Leipz. Hdschr., aber erst hinter dem מפתח fol. 24 b, in der Ueberschrift einer speciellen Abhandlung von wenigen Blättern über die Pronomina, die R. Saadia nach Spr. 8,22 עשרת הקונים genannt hat, und die hier als עקרי הדברים שידברו בהם העברים an die Spitze der Grammatik gestellt sind, obgleich darauf die Einleitung zu einer vollständigen Grammatik über die Redetheile nebst einem ס' הנקוד folgt. Davon hat offenbar der חיבור הקונים den Namen; obgleich der Bearbeiter in der Unterschrift fol. 94 b diesen Namen dem Werk wegen der vielen Quellen, woraus es geflossen, wunderlich genug gegeben haben will, was sich sogleich als eine gezwungene Erklärung eines ihm dunklen Namens verräth.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Dankbarkeit

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Hupfeld.

(P.S.) Mein Programm ist noch immer nicht fertig, wird Ihnen aber sogleich zugehen, sobald es heraus ist.

Digitized by Google

2. Aus der Zeit des Hoffactors. (W.)

a) „Der alte Dessauer“ [1]).

Hoch Wohlgebohrner Insonders Vielgeliebter Herr Geheimbden Etats Rath.

Weilen mich mein Hoff Jude unthänigst gebeten an Ew. Excellenz ihm wegen seiner Sachen so er in Berlin solicitiret eine Vorschrift zu ertheilen, als habe ihm solches nicht abschlagen mogen. Ew. Excellenz werden so gütig seyn, und obbemelten meinen Hoff Juden in seiner Sache soweit es nehmlich der Billigkeit und Justiz gemäs, schleunige Hülfe und Abfertigung wiederfahren lassen. Der ich übrigens gerne wieder diene und stets verharre Ew. Excellenz dienstwilligster Diener

Gropzig, d. 27. Oct. 1718. Leopold von Anhalt.

b) Abraham Ahron aus Frankfurt a. M. an den Herzog Julius Franz zu Sachsen, Engern und Westphalen.

Beschwerde über Belästigungen auf dem Pilsener Markt um 1676.

Durchleuchtigister Hertzog

Gnädigister Fürst undt Herr Herr.

Euer Hochfürstl. Durchl. hiermit Unnterthenigist zu beunruhigen treibet mich die unumbgängliche noth. berichte gantz gehorsambist, wie dass Wolff Barth Nürnberger Kaufmann zu wieder der Königl. Landesordnung und Kayal. allergnädigst ertheilten Privilegien nach beyliegendem Extract lit. A. mich in dem Pilsener Fasten Markt Ao. 1674 mit all meinen Wahren arrestieren lassen undt mir hierdurch die grössten Ungelegenheiten wieder alles Recht und gerechtigkeit zugefüget, worauf ich also nicht geschehen zu lassen, damahls in absentia Euer Durchl. (titl.) Herrn Ober Marschalln, undt denen H.H. Inspectoren Gebührendt hinterbracht undt gehorsams umb Obrigkeitliche manutenenz gebetten, hierüber nicht weniger an den Pilsener Stadt-Magistrat undt gerichten wegen solch unbefugter Unternehmung zum Ofteren geschriben, solennissime protestiret undt Euer Hochfürstl. Durchl. Jurisdiction diesfalls Haubtsachl. manuteniret

---

[1]) Ueber ihn und seine Hofjuden Jacob und Calman s. Kohut, Gesch. d. deutschen Juden 607f. — Hier handelt es sich jedenfalls um den Wulff'schen Prozess, in welchem sich der Herzog wiederholt persönlich zu Wulffs Gunsten verwendet hat (vgl. Freudenthal, Aus der Heimat Mos. Mendelssohns 98). — Im Wiener Hofkammer-Archiv findet sich unter d. 17. Jan. 1704 ein „Befelch ans Hofzahlamt, die von dem Juden zu Dessau Moyses Beniamin Wolf zur Strafe erlegten 30000 fl. von dem Reichshofraths-Praesidenten Grafen von Oettingen in Empfang zu nehmen und davon zu Bezahlung der Reichshofräth 27890 Rthr., für die Freyh. Von Steinau 400 fl. Und Letztlich 1700 fl. auf den Graffen von Oettingen in Ausgab zu bringen“. Darin heisst es: „Leopold etc. Demnach Wir allergnädigst bewilliget haben, diejenigen 30000 fl., welche der Moyses Benjamin Wolf, Hof-Jud zu Dessau in Monath Martij et Aprilis des kurz verwichenen 1703ten Jahres, wegen der wieder Ihn geklagt — und erwiesenen Münz-Verbrechen, alss eine Ihme andictirte Straf erleget u. s. w. u. s. w.“ Es handelt sich um „Münzverschwerzung“, d. h. Einführung verbotener, fremder Münzen.

Digitized by Google

worden, gleichwohln nichts verfangen wollen, besondern Ungeacht dessen Sie, die Pilsener Herrn, mich auf dem 28. Januarii 1676 zu citiren undt nach dem mir von dem Fürstl. Ambt nicht zu erscheinen obrigkeitswegen anbefohlen gewest, ein als andern weg auf ein Ohr Ihren vermeinten Sentenz darob zuthuen sich gelüsten lassen, welches nachgehends weiter an die Königl. Statthalterey undt folgendts durch dero gnädigen Verordnung wie die beilagen B. et C. ausweisen, die Königl. H.H. Creisshaubtl. Klagtermassen gelanget mit ausstruklichen Befehl, dass bey dem Pilsener Stadt Magistrat solche anmassung würklich eingestellet hingegen der Gegentheil Undt unbefugte vermessentliche arrestant Wolff Barth von Nürnberg ad forum rei für meine hochfürstl. Obrigkeitliche Instanz verwiesen, ich also hier umben ausser fernern befugten Klag gesezet werden solle, nichts desto weniger gedachter Pilsener Stattrath Ihren obbesagt vermeint gethanen Spruch oder Sentenz mit dieser lähren Vorschützung weilen ich einen geuollmächtigten hatte gestellet und hernach über ergangenen Spruch nicht were appelliret worden die sach rem judicatam erreichet hätte, da ich doch mein lebstag von keinem geuollmächtigten nicht weiss, noch einigen Menschen, diesfalls sich statt meiner zu gestellen weder schrift noch mündlich macht oder gewalt gegeben, sondern mein Wirth bey deme ich in Marks Zeiten einkhere, der von dem Handel, dass mir so gross Unrecht geschicht gewusst, jedoch ohne mein geringsten gehabten Befehl, von selbsten was passiret, zu hören, sich präsentiret, undt wann er sich also auss eigener Beliebung gestellet, hätten die Pilsener Ihne von mir habende schriftliche Vollmacht produciren lassen sollen, dass sie Ihne aber ohne mein gegebene Vollmacht passieren lassen undt er dieselbe dardurch gleichsamb geaffnet, kan ich nicht dafür, ist mir hiervon auch nichts bewust gewest zugeschweigen, dass ich hätte sollen Appeliren, indem Sie niehmals vor meine Richter erkennet, noch Ihnen mich jemahls submitiret, sondern wie obuerstanden zu anhörung so thaanen ihren vermeinten bescheidts oder Spruchs zu erscheinen, wie obuerstanden von meiner vorgesezten Fürstl. Obrigkeit expresse verbotten gewest, also hierumben haubtsachlich protestiret von mir aber nichts geantwortet worden also dieselben hierin nicht anders, als für eine gegen Part gehalten, Sie aniezo solch Ihren Sentenz bey der hochlöbl. Königl. Appelation bekräftiget zu haben vermeinet.

Wann nun gnädigster Fürst undt Herr, nach besagtem Ihro Excellenz undt der Königl. H.H. Statthaltern oberwähnten gnädigsten Befehl B. deroselben hochfürstl. Jurisdiction der billigkeit gemäss schon vormahls beobachtet und fürgezogen worden, solche aber ietzo obverstandenermassen durch der Pilsener ungleichen einstreu- undt uorwendung iedennoch höchst benachtheiliget würdet, alss habe Euer Durchl. in unterthännigst treu eyfrigen gehorsamb dieses gehorsambst zeitlich anbringen darbey gantz billig demmüttigest ersuechen undt bitten sollen, Sie geruhen nicht nur allein diesesfalls sondern auch occasione dessen wegen meines andern contra parts Zachariä Pachen materialisten undt Burger der alten Statt Prag mit ihm führenden Rechtsprozess Baselerische Kaufleuthe Iselin undt Fatio betreffende in puncto der Zeugenführung, dass nemlichen meine Zeugen als Burgermeister Mathes Lang und der geschworene Stattschreiber alhier zu Liechtenstadt nach besagter der Königl. verneuerten

Digitized by Google

Landesordnung und darüber allbereit ergangenen rechtlichen erkantnuss bey dem Magistrat in der Königl. alten Stadt Prag hier zu Schlakenwerth in hochfürstl. Obrigkeitl. Ambt worbey des Gegentheils rechtsfreund nach Belieben gleich erscheinen möchte, ordentlich ausweiss der Rechte undt nicht auf wiederparths zurukh- oder hintertreiben dahin nachher Prag, welche mir dorten das zu verschaffen grosse Uncosten, in welche Gegentheil mich nur blos muthwillerweise zu führen gesonnen, verursachen würden, zu schiken nicht gestattet werden, sondern wie obgemelt, bey alt Stätterischen Magistrat, welcher Euer Durchl. Autorität undt Hochfürstl. Obrigkeitl. Jurisdiction in hoc passu billigen Dingen nach beobachtet, diesfalls ergangenen Bescheids, sobey gehörigen Acten in der Hochlöbl. Königl. Appellation zu finden, worauf mich auch hiermit nochmals bezogen haben will, sein genzliches verbleiben haben solle, Ihre Obrigkeitliche Instanz ohne mein gehors. massuorschreiben gnädigst zu manuteniren, und auf dass dieselben die klare Beschaffenheit meines wegen der Pilsener angefürte Beschwerungsklag gründlich wissen möchten, von besagt Herrn Obermarschallen und H.H. Inspectoren information gnädigst einzuziehen aller massen dann auch dass diese arrestation zur Ungebühr vorgenommen und gestattet, durch Examinirung und Bericht der Königl, H.H. Kraysshaubtl. des Pilsener Kreises hernachmals befunden, und dass hierin Euer Durchl. die gebührende Jurisdiction haben sollen, entschieden worden.

Damit also dieses mein zweyfaches, und zwerten gantz gleichmässiges gehorsambstes anbringen suechen und bitten bey gehöriger Stelle in Prag gutte statt finden, auch an der Würck- und Fruchttragung nichts abgehen möge, dessentwegen an Ihrer Hochgräfl. Excellenz (titl.) Königl. Herrn Statthalter undt Appelation vice Präsidenten, Herrn Grafen von Wrbna, eine hochuermögende Vorschrift ergehen zu lassen, undt nach deme ich auch in Schuldtsachen fast täglich alda bey der Königl. Appelation zu sollicitiren haben also unter einstens alles bestermassen beweglichst gnädigst zu recommendiren wormit zu Obrigkeitl. Hochfürstl. beschütz- undt uerhelfung mich unterthännigst befehle

Euer Hochfürstl. Durchl.

Gantz unterthännigst gehorsambster Hoffjude

Abraham Aron.

An den Durchleuchtigsten Fürsten undt Herrn, Herrn Julio Franzen, Herzogen zu Sachsen, Engern undt Westphalen etc. Röm. Kaysl. Maytt. etc. über dero gesambte Cavallerie bestellten Generalen undt des Heyl. Röm. Reichs General Lieutenanten Meinen gdgsten Fürsten undt Herrn unterthännig gantz gehorsamb bittliches anbringen, suechen und bitten dero bestellten Hof Juden Abraham Aarons umb obgemelt [?] gdgste Vorschrift.

c. Finanzpolitik Friedrichs II. von Hessen-Homburg mit dem silbernen Bein 1681 und 1701.

α) Wir von Gottes Gnaden etc. etc. bekunden und bekennen hiermit, Nach dem Uns Manasse Jud zum Guldenen Brunnen in Frankfurt heut untengemelten dato auf Unser Begehren und zu Unserer sichern nothwendigen

Digitized by Google

Verwendung vorgelehnt die Summe von 500 sage fünfhundert Reichsthaler und dieses in guten gangbahren Geld-Sorten, welche Wir auch zu Unsern sichern Handen wohl erhalten, und Ihn Juden Manasse, mit Begebung der Exception non numeratae pecuniae und aller andern Rechtsbehelfen, wie solche Nahmen haben. und Uns gegen den Hehrlehner zu statten kommen möchten, desfals gebührender massen quitiren; dass wir solchem nach mehrbesagtem Juden Manasse versprochen und zugesagt, thun auch solches hiermit aufs kräftigste, sothane berührte und Uns vorgeschossene Summe der 500 Rthlr. entweder von den ersten, aus dem fürstlichen Haus Darmstadt Uns zufallenden Geldern, selbige haben Nahmen wie sie wollen, oder von andern in Hände kriegenden bahren mitteln, sampt einer würklichen Discretion, von dato bis ausgang monats Decembris dieses zu endgehendes 1681ten Jahres ohnaufhaltlich hinwiederumb entrichten zu lassen. Dessen zur Uhrkund haben Wir diese Obligation eigenhändig unterschrieben und mit Unserm fürstl. beygetruckten Signet bekräfftiget. So geschehen Frankfurt am 27. Octobris 1687.

Friederich Landgraf von Hessen.

β) Von Gottes Gnaden etc. Sr. Königl. Mayst über dero Cavallerie bestelter General . . .

Nachdem im verwichenen 1700ten Jahr unterm .25. Aug. Wir mit dem Juden Moyses Elcan Metzen in Frankfurt eine sichere Wechsel-Sache ad 3000 Thlr. verabreden lassen, Inhalts welcher Uns derselbe gegen gebührende interesse oder provision eine solche summam Geldts hat alhier auszahlen sollen welches aber bis zur stund, ohnerachtet vielfaltig hierunter beschehenen erinnerens von Ihme Moyses Elcan Metzen nicht beschehen, ohnerachtet Wir Ihme sogleich Sechs acceptirte Wechselbriefe auf Unsern Cammerrath Paul Lentzen zu Wefelingen damahlen gleich einhändigen lassen; alldieweillen Wir dann diese Sache also ohnadjoustiret stehen zu lassen nicht gemeinet sind, so haben Wir auf Vernehmen, dass Moyses Elcan Metz sich von Würtzburg, woselbsten Er sich bisshero aufgehalten, widerumb in Franckfurth eingefunden, Unsern Registratoren Daniel Klemely wie auch Hof-Juden Zachariam Seeligmann auf besagtes Franckfurt dieserhalb abgeschickt und selbigen anbey committirt und anbefohlen, diese Wechselsache entweder in der Güethe, oder bey entstehung derer vor Gericht ausszumachen, und welchergestalt der Jud Uns das rückständige Geldt zu bezahlen gedencket, forderlichst zu Unserer ferneren gnädigsten Verordnung anhero zu berichten; Bevollmächtigen solchem nach diese beide hierdurch und in Kraft dieses, also, dass Sie solches Werck behörig vornehmen, und solches ein- oder ausserhalb Gericht mit Ihme Juden ausmachen mögen; Wir wollen selbige dargegen, was Sie hierinn also, Unserer gnädigsten Verordnung nach handlen und verrichten werden, allerdings Schadlos auch dasjenige was Sie verabreden, thun und handlen werden, vor genehm halten. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygetruckten fürstl. Insiegel. Homburg vor der Höhe d. 4. Decembris 1701.

Friederich Ldgrf.

Digitized by Google

d. August der Starke und Elias[1]) Berend Lehmann[2])

Von Gottes Gnaden etc.

Lieber Getreuer; Wir haben auf Elias Berend Lehmanns als Bevollmächtigen der Judenschaft unterthänigstes Ansuchen und Vorstellen, dass die Unsere Lande durchpassirende Betteljuden, Rabinen Weiber und unerzogene Kinder auch so genannte Diener, mit Erlegung des vollen Leib-Zolles verschonet werden möchten, gnädigst resolviret, dass die unerzogene Juden Kinder bis in das zehende Jahr, von dem Leib-Zolle gänzlich frey gelassen werden sollen, hingegen wegen derer übrigen Personen lassen Wir es bey dem am 4. April in diesem Jahre emanirten Generali unverändert bewenden, und befehlen hiermit, du wollest damit die Gleits- und Zoll Einnehmern, nach dieser Unserer Resolution sich gehorsamst zu achten wissen, das nöthige, wegen derer Juden Kinder, in die sämtlichen Gleits-Einnahmen des dir anvertraueten Bezircks Kraft dieses verfügen, Und hieran Unsern Willen und Meynung vollbringen. Datum Dresden am 24ten Septem. 1733[3]).

Unserm Ober-Gleits- und Accis-Commissario auch lieben getreuen Johann Christian Rödern.

---

[1]) „Elias Sohn des Residenten Lehmann". Er u. der „Provideur Meyer" versorgten die Betteljuden mit Reisegeld (nach einer Randnotiz).

[2]) Ueber B. L.'s M. Wiener in: Monatsschr. VI S. 48, Magazin 1893 N. 1 u. 2, Allgem. Zeit. d. Judenth. 1861 Nr. 13, Kaufmann D., Aus H. Heine's Ahnensaal 53. 297f. u. Grunwald a. a. O. 76. 331 N. 1572.

[3]) Vgl. Levy A., Gesch. d. Juden in Sachsen 64, Lehmann E., Ber. Lehmann 68. Ein Berenz Lehman, der jedoch mit dem bekannten „poln. Residenten" kaum identisch sein dürfte, wird (Wien, Hoffinanz) im Okt. 1694 bei der Hofkammer angeklagt.

„Brünn, 16. Oct. 1694".

„An die Hochlöbl. kays. Hofkammer" wird aus der „Olmützer Diöcese" über jüdische Münzlieferanten berichtet, „dass deren Sich viele befinden Und im Landt hin und her die gutten an Schrott Vndt Korn gewichtige, auch andere devaluirte Münz Sorten ohne scheu aufwechseln, Vndt nebst Einer grosen quantität Silber, Von etlich Zeiten in die Bischöfl. Müntz nacher Crembsier zum Verschmeltzen geliefert haben, dergestalten dass allein gegen Vielmahl hundert Tausent Teils an Pagamenten, Theils an Bruchsilber geliefert haben sollen, Vndt diese Liefferanten seindt zum grossten theil alhier im Marggrafthumb zu Raussnitz, Crembsier vndt Niklaspurg wohnende Juden, darunter Nahmbhaft der Jude Marcus Polak vnd Berent Leman. Ja es unterstehen Sich von diesen Juden die Kays. groschen vndt drey Kreutzer mit aufgab 6 Pr. Conto einzuwechseln, damit zu wuchern undt selbte zu verführen, wie unlengst Einer von diesen Juden gegen diesen wucher von dem Herrn Abbten zu Wellehradt Eine ansehnliche Summam drei Kreutzer Einzuwechseln sich nicht gescheut. Wann nun von diesen Juden vndt Liefferanten bey nechsten Brünner marckt, würdt sein der 25. Currentis sich verschiedene alhier einfinden vndt zu betretten sein würden u. s. w.".

Am 20. Okt. meldet man die „Arrestirung der Olmüzischen münzlieferanten und Geldwucherer Marcus Polackh und Berenz Lehmann". Zu seiner Rechtfertigung begiebt sich Ber. Lehm. nach Wien. Es wird ihm und seiner Familie zu diesem Zwecke eine Pass bewilligt.

Leffman Berenz, Ber. Lehm.'s Verwandter, trat nach dem Tode Sam. Oppenheimers z. Tl. an dessen Stelle. So ergeht (Wien, Hoffinanz) unterm

Digitized by Google

3. Ein Jude als Erfinder.

In einem „Coup d'oeil rapide sur l'état des Israëlites en Hollande et principalement dans la ville d'Amsterdam" (W), in welchem die traurige Lage der holländischen Juden zwischen 1805 und 1810 geschildert wird, findet auch die wissenschaftliche Gesellschaft Felix Meritis in Amsterdam Erwähnung, welche nach ihren Satzungen Juden ausschliesst. Ein Jude erfindet nun ein „Tellurium lunarium et planetarium d'une grande utilité pour l'astronomie, dont on a fait le plus grand éloge et sur le quel un professeur célèbre a lu dans la susdite société trois discours differends . . . l'inventeur, dis-je, d'une machine aussi utile, n' est même pas admissible à cause de sa réligion, si l'on considère, qu'une société dont les branches s'étendent dans toute la Hollande, portant pour devise: A L'utilité Publique, s'occupant des écoles primaires, exclus les juifs de son sein par son premier article." Herrn Sigm. Seeligmann, Amsterdam ist es gelungen, den Namen des christlichen Professors sowie den des jüdischen Technologen zu ermitteln. Der berühmte

---

9. April 1706 die Verordnung „Ans General Kriegs Zahlambt von dem Churfürstl. Hannöverischen Juden Leffmann Berenz, zwey Jud Oppenhaimberische Ihme Berenz cedirte quittungen, alss eine per 515000 fl. vnd die andere per 100000 fl. sambt der Cession zuruckhzunemben vnd selbige auf sein Berenz Namben vmbzuferttigen vnd Ihme zu extradiren".

Am 16. Apr. 1706 ist „Der löbl. Königl. Böhmb. Hof Cantzley in Frdtsch. hiemit anzufügen.

Was massen des gewesenen Königl. Oberfactors vnd Judtens Samuel Oppenheimers nachgelassene Erben dem Leffmann Berenz Churfürstl. Hannöversch. Judten, Hoff- vnd Cammer Agenten, 215000 fl., welche Ihnen Oppenheimerschen Erben in Abschlag undt zu refundirung der von Ihrem Erblasser wegen seiner geleisteten Anticipation und Lifferungen habenden Forderungen auff die dissjährige Militär-Bewilligung im Königreich Böhmen assigniret werden, dann andere 100 000 fl., welche man Ihnen ebenfahls in Abschlag Ihres Erblassers Forderung auf die dissjährige 1706te Militär-Bewilligung in Schlesien angewiesen, Und darüber die quittungen unterm 23. October extradirt hat, per Cessionem überlassen und auf sein Berenz gebührendes ansuchen man sothanne von Ihm in Handten habende Oppenheimber quittungen von dem Kays. General Kriegs-Zahlambt zurukhneme: Und auff Ihm Berenz, gestallten von dem Kays. Oberfactor Emanuel Oppenheimer auch, — Vermög schrüftl. Von sich gegebener erklärung hierwider nichts eingewendet worden, aussfertigen hat lassen, — Alls hat Ihro löbl. Königl. Böhmb. Hof-Cantzlei die Kays. Hof-Cammer an solches erinnern: Vnd sie in Frdtsch. hiemit ersuchen wollen, selbige beliebe unschwehr die Verfügung ins Königreich Böheimb vnd Herzogthumb Schlesien ergehen zu lassen, damit daselbsten die Vormerkhung über obige Summen anstatt der Oppenh. Erben auf Besagten Lefmann Berenz beschehe, vnd gegen General Kriegs Zahlamtsquittungen Ihme die Zahlung derselben iedoch mit keiner andern Praerogation, alss sonst der Oppenheimber gehabt, vnd alle übrigen assignatarij der proportion vnd billichkeith nach zu consideriren seint, gelaistet werde. Es verbleibt . . —

Wien, d. 16. Apr. 1706".

Digitized by Google

Prof. J. H. van Swinden veröffentlichte: Lessen over het Planetarium tellurium en lunarium van Hartog van Laun, gehouden in de Maatschappy Felix Meritis, te Amsterdam door J. H. van Swinden. Amsterdam (P. den Hengst) 1803. 8°. 178 SS + [1] Bl. + 2 Tafeln Hiervon erschien eine deutsche Uebersetzung: Beschreibung eines Planetarium, Tellurium und Lunarium erfunden von Hartog van Laun, dargestellt von J. H. van Swinden und aus dem Holländischen übersetzt von F. Meyer. Leipzig (J. G. Herzog) 1807. 8°. Titel + 174 SS. + 2 Tafeln. Beide Schriften sind auf der Amst. Univ.-Bibl. zu finden. In der Vorrede sagt Prof. van Swinden, dass er im Monat März 1802 über die Erfindung in der Gesellschaft Felix Meritis gesprochen, und die Wohnung des H. van Laun sei: Hoogstraat 20. Dass er Jude ist, steht nirgends, ist jedoch wahrscheinlich, da Name und Wohnung darauf hinweisen.

4. Aus dem Nachlass des Rabbiners Sam. Steg in Warburg (vgl. Mitt. V S. 92).

a) Gegen Privatsynagogen.

Hochwürdigster Bischof und Reichsfürst

Gnädigster Landes Fürst und Herr!

Der Jude Moyses Sostmann zu Warburg hatte im verflossenem October den sonderbaren Einfall, sich von der gemeinen von Ew. Hochfürstlichen Gnaden und Höchstdero Vorfahren gnädigst erlaubten Sinagoge zu trennen und in seinem Hause eine Privat-Schule anzulegen. Es glückte auch demselben wirklich laut Anlage Sub N. 1 dazu beym Domcantorey Archidiaconat Gericht eine obwohl etwa eingeschränkte Erlaubnis zu erschleichen! Die dasige Judenschaft würde schlecht für sich, ihre Arme und ihre gnädigst erlaubte Sinagoge gedacht haben, wo sie bei dieser Neuerung gleichgültig geblieben wäre. — Sie wagte Es dahero in ihrer Gegenvorstellung S. No. 2 dem besagtem Archediaconat Gericht die daraus entspringende Nachteilige Folgen deutlich zu schildern, worauf dann dasselbe kein Bedenken fand die erteilte Concession am 2ten hujus hinwider einzuziehen. Wider alles Vermuthen aber muss die Judenschaft erfahren, dass der Moyses noch keineswegs gesinet ist sein project fahren zu lassen, vielmehr eifriger wie sonst sich mühe gibt dasselbe Es koste auch was Es wolle durchzusetzen wie Er sich dann auch wirklich zu dem End über den schlechten Weeg nach der Gemeinen Judenschule von dem Warburger Magistrat und über seine vorgebliche Engbrüstigkeit von einem Artzte hat zeugnisse geben lassen und mit solchen neuen Waffen sein Gesuch, wo Es nicht Bereits geschehen, erneuern will.

Wenn nun Gnädigster Fürst, wie in der Beylage Sub N. 2 des mehreren ausgeführt, die Nachteile einer solchen privatschule zu vielfach und zu gross sind auch dergleichen Winckel Sinagogen nnd Conventicula jederzeit verhasst ge-

Digitized by Google

wesen und dahero auch nie von Höchstdero in Gott ruhenden Vorfahren geduldet worden mithinn die Judenschaft zwar mit Grund Hoffen kann, dass auch Euer Hochfürstlichen Gnaden, von Höchst welchen dergleichen Concessionen alleinig abhangen können, den Moyses nicht eine solche Winckel Sinagoge und Quelle Häufiger Nachteile, Unordnungen und ewiger Zänkereyen um so weniger dulden werden, da ihr nicht ohnbekannt ist, dass die Verfilfältigungen deren Sinagogen an einem Orte sich mit denen kristlichen besonders katholischen Grundsätzen nicht räumt, so muss sie gleich wohl Beforchten, dass sie auf die abermalige Vorstellung ihres Gegners zu einem unnötig weitläufigen Schriftwechsel und dadurch zu vielen Kosten genöthigt wird.

Um diese zu vermeiden und um die Bishiehin unter der Warburger Judenschaft bestandene Ordnung und Einigkeit zu erhalten, wirft sich dahero dieselbe Euer Hochfürstlichen Gnaden untertänigst zu Füssen und bittet um Gnädigste Bestätigung der am 2ten d. M. vom Archediaconat Gericht ergangenen Bescheids, fort diesem Gerichte abzubefehlen den Moyses Sostmann mit seinem Gesuche zu enthoren und gäntzlich abzuweisen. Worüber . .

An Ihro Hochfürstlichen Gnaden Herrn Herrn Franz Egon Fürsten und Bischofen zu Paderborn und Hildesheim Grafen zu Pyrmont etc. etc. p.p.p. Unseren Gnädigsten Fürsten und Herrn Untertänigste Anzeige mit Fussfälliger Bitte und Beylagen . . von Seiten der Judenschaft zu Warburg. —

Hierauf wird dem „Freygrafen zu Warburg gnädst anbefohlen dem dasigen Juden Moyses Sostmann in dem Falle dass derselbe auf etwane anderweitig unstatthaft nachzusuchende Erlaubnis eine neben Sinagoge in dasiger Neustadt anzulegen sich unterstehen sollte, solches Bey Nahmhafter Strafe zu untersagen. Hildesheim den 26ten Dezember 1789."

Franz Egon. (L. S.)

b) Pädagogisches. (Fragment.)

Nachricht

Die Lehrarten für die Kinder jüdischer Nation in hiesiger Provinz betreffent.

Eine öffentliche Lehranstalt für die jüdische Jugend in der hiesigen Provinz hat nie bestanden, es war nie ein Fond dazu da, wodurch einer solchen anstalt die Existenz gegeben und erhalten werden konnte.

Die art, die iüdische Jugend zu unterrichten ist vielmehr folgende

1) so fern ein iüdischer Vater Fähigkeit- zeit- und gelegenheit hat, so gibt dieser seinen Kinderen wohl selbst unterricht in den iüdischen glaubenslehren und in derer zulässigen gewerben so wie es das Gesetz gebiethet, wo aber

2) dieser unterricht von dem Vater wegen ein oder anderer ursache nicht erfolgt, und derselbe dazu hinlänchlig bemittelt ist, so nimt er entweder für sich allein einen Privat- oder in gemein-

Digitized by Google

schaft mit anderen einen gemeinschaftlichen lehrer an, (letzteres ist auf den platten lande sehr häufig der Fall). Diese lehrer werden von den jntressenten beköstiget, und nach den Ihnen beiwohnenden Fähigkeiten, und nach den vermögensumständen der Elteren salariirt, und können vor Ablauf eines jeden halben Jahrs aufgekündiget werden.

3. Die ärmere Classe von Kinderen wird ebenfalls so wohl in Städten als in den dorfschaften von einem solchen gemeinschaftlichen lehrer unterrichtet, diese lehrer werden theils durch besonders dazu bestimmte fromme vermächtnisse, theils durch einen iährlichen beitrag von 40 Rthrn aus der judenschaftlichen Casse, theils aus den Intraden einiger dazu besonders ausgeworiener capitalien, und zum Theil auch dadurch besoldet, dass zu diesem behufe an den festtagen in der synagoge geopfert wird. all diese gelder sind unter dem nahmen Talmud Thora Geld bekannt. — Die beköstigung dieser lehrer geschieht von den armen Elteren so wie diese es vermögen.

Der unterricht fängt vorzüglich bey Kinderen männlichen geschlechts mit dem 5ten Jahre an, und besteht

a) in der Erklärung der heiligen Schrift
b) Erlernung des täglichen gebets
c) in lesen, iüdisch- und deutsch schreiben und rechnen.
in der Folge werden dieselbe auch wol
d) in den lehren des Talmuths, und den dazu gehörigen Commentaren, wobey dann auch astronomische-Physische, und metaphysische wissenschaften und lehrsätze vorkommen.

Der lehrer muss überhaubt den Schülern die Gottesverehrung, menschenliebe und Sittenlehre einschärfen, und jede vergehung geziemend und zweckmässig rügen und bestrafen.

Die Jahre des unterrichts beruhen meist auf der willkühr des vaters, vor 13 bis 14 Jahren hört iedoch bey mannlichen der unterricht nicht auf.

Es ist übrigens wohl zu wünschen, dass für den unterricht der iüdischen Jugend öffentliche Schulen an schicklichen Plätzen veranstaltet würden, nach folgenden gründen scheint iedoch dieses wo nicht unmöglich, doch sehr schwer, indem

A) es wie gesagt an den nöthigen Fonds dazu fehlt, es würde wenigstens ein Capital von 20 bis 25000 Rthr nöthig seyn, um eine ärmere Classe zu fundiren, eine solche Summe kann aber die Judenschaft nicht aufbringen, zudem
B) wohnen die iüdischen Familien in hiesiger Provinz zu zerstreuet, in jedem orte besonders, auf dem platten lande sind nur wenige Familien, was schon an sich die Errichtung einer allgemeinen Lehranstalt sehr erschweren würde.

Digitized by Google

5. Das Ehepaar Zunz an den Buchhändler A. Asher[1]) (W).

a) Herrn A. Asher, Wohlgeboren, Paris.

Geehrter Freund und Herr.

Ihre beiden Briefe, aus Leipzig und Paris, beantworte ich hiemit, zugleich für Ihre Aufmerksamkeit in Bezug auf meine desideria recht herzlich dankend, bemerke ich zunächst, dass ich die Metzer סליחה, wenn sie so theuer ist, ebenso wenig kaufen will, als das ארץ קדומים, das allein an Porto aus Wilna 4 Rthlr. gekostet. Aber Sie könnten beide für Ihre anzulegende Bibliothek erwerben und eins davon einmal wieder veräussern. — Die Carmolyschen Sachen behalte ich auf mein Conto an Büchern. — Der analoge Fall Blutklage in Amasia A. 1530 [1545][2]), ist aus שבט יהודה ed. Amst. f. 75 a. Herrn Cahen habe ich unterm 11. d. geschrieben und ihn selbst drum gebeten, „die Medaille", „Damaskus" und anderes von mir in den Archives zu übersetzeu. Carmoly hat in den Annalen Nr. 23 geantwortet — שטות והבל; der Mann scheint vor Aerger den Verstand verloren zu haben und seinem Namensvetter גענטשליק (ראביה in Polen) noch ähnlicher geworden zu sein. Wenn Sie nach London gehen, wollen Sie gefälligst Ihre Karte abgeben bei dem Advokaten Herrn Rob. Maugham, Chancery Lane, da dessen Frau, mit uns befreundet, Ihre dortige Adresse zu kennen wünscht und Ihnen vielleicht Briefe für uns mitgiebt. Auch kauft sie wohl durch Sie deutsche Bücher. Wenn Munk nach Alexandrien geht, möchte ich, dass er meinen Aufsatz Damaskus in französischer Uebersetzung mitnehme. Recht alte מחזורים lassen Sie nicht fahren. Ich empfehle mich den Herrn Dr. Dernburg und S. Munk, welcher letztere mein Schreiben vom 3. d. M. hoffentlich richtig erhalten hat.

Dass auch Sie in Nr. 23 der Annalen angegriffen, versteht sich. Ich zweifle auch an dem Doctortitel Carmoly's. Ich ersuche übrigens Herrn Cahen, an der gehörigen Stelle hinzuzufügen, dass über die Wichtigkeit des Zusammentreffens von Saturn und Jupiter schon Maimonides (Brief nach Yemen) gesprochen und zur Zeit Abravanels darüber sich ausgesprochen: R. Isaac b. Meir A. 1478 (cod. Vatic. 105) und der Arzt Bonet de Lates A. 1494 (Mitth. v. Z. J. Michael). Ferner habe ich auch Belege über die Abbreviatur יש"רו aus den Jahren 1369 und 1450. Doch ich muss schliessen. Ihr mandatorius holt den Brief. Leben Sie wohl und kaufen Sie schöne Sachen für mich und schreiben Sie bald

Ihrem ergebensten

Berlin 15. Juni 1840. Zunz.

[Ein Auszug des Briefes von Asher (Paris, Juni 1840), auf den dieses Stück die Antwort, findet sich bei Ludw. Geiger, Aus L. Zunz' Nachlass (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden i. Deutschland, V. S. 238.)]

Unsere Correspondenz, mein verehrter Freund, ist noch immer ein Kind der Flüchtigkeit und Eile. In diesem Augenblick verstattet man mir kaum wenige

---

[1]) Vgl. Jew. Enc.

[2]) Vgl. J. Loeb, Jos. Haccohen 432.

Digitized by Google

Worte, die ich zum herzlichen Dank für Ihre treue Erinnerung anwende. Werden Sie mit der Dame in London recht bekannt. Sie war die Freundin meines Onkels. Erzählen Sie mir dann recht viel, and be kind for ever to yours

Adelheid Zunz.

b) Sehr geehrter Freund.

Sie erhalten anbei die Fortsetzung meiner Anmerkungen zu Benjamin[1]) 6 folio-Seiten, die bis p. 89 reichen; den Rest werden Sie bei Ihrer Rückkehr אי"ה vorfinden. Für Rechtsgutachten könnte das lateinische responsa stehen, jedoch habe ich auch nichts gegen decisiones. Für Nasi mag Prince als Erläuterung eingeklammert werden. Dass Sie mein Ms., von welchem ich keine Abschrift habe, sorgfältig aufheben — auch um der Correctur willen —, darf ich wohl erwarten. Vergessen Sie nicht in Halle und in Magdeburg meine Gelder einzucassiren. Da durch Sie die Sache angeknüpft worden, so werden Sie sie auch lösen.

Aus Ihrer Antwort auf meine Frage betreffend den Ankauf der Bresselauischen Bücher, habe ich nicht die Ehre klug werden zu können. Also es ist Nichts und wird Nichts sein. Dr. Moser wird nach wenigen Wochen Auction halten, d. h. קרח מכאן וקרח מכאן. Ich werde mein Gutachten breviter abgeben, und lasse für das Uebrige den Engel Gabriel oder Jissachar Carmoly sorgen.

Wenn Sie nach Amsterdam kommen erzählen Sie Pollak, dass er meinen Brief nicht erhalten, wie ich aus den Israelit. Annalen ersehen habe.

Der Ihrige

Zunz.

Wenn ר' חיים[2]) noch in Leipzig ist, bitte ich ihn zu grüssen.

Berlin 19. Mai 1840.

Heute, mein werther Herr Asher, muss ich Ihnen mit deutschen Worten sagen, dass ich den Sinn Ihrer so schönen englischen ohne zu dechiffriren verstanden habe. Oben auf liegen zwar triftige Gründe, als 1) mein Nichtantworten (welches ich augenblicklich widerlege), 2tens meines Mannes zorniger Blick; eben ruft er mich an Sie zu schreiben; und 3tens der Ihrer lieben Frau. Der Letzte aber ist gewiss nicht anzuerkennen, da Mdme. Asher zu sicher in der Liebe ihres Mannes ruht, als dass ein Briefchen von ihm, an ihre Freundin gerichtet, sie unwillig machen könnte. Kurz, mein verehrtester Herr, it seems to me you like not keep your promise. Indess ich gebe sie nicht frei, sollte Ihnen auch meine Antwort die Ohren zerreissen, und erwarte einen langen englischen Brief. Sie werden sich dadurch in Thätigkeit setzen; alle Wörterbücher sind dann zu wenig, woraus ich hervorsuchen werde, wie ich Ihnen am richtigsten sage, dass ich bin Ihre Sie achtende Freundin

Adelheid Zunz.

---

[1]) sc. Benj. of Tudela's Masa'ot.
[2]) Der Bibliograph Z. J. Michael, Hamburg.

Digitized by Google

6. Aus dem Breslauer Kreise (Briefe von Frankel, Grätz und an M. A. Levy).

α) Zach. Frankel an E. M. Jaffe, Schwerin über Sam. Holdheim.

בעה"י דרעודען יום ה' פ' וישלח תר"ה לפ"ק

להשרידים אשר ה' קורא ,אנשי אמת יראי ה' וחרדים על דברו ,עומדים בפרץ ומבקשים לגדור גדר ה"ה אנשי השם טו"ה ישעיה כטוהר"ר חיים וכטוהר"ר אליעזר יפה ישמרם גואלם ויחזק ברכים כושלות!

אתם בני אל חי !באתם באגרת מלאה קנה הגה והי לפני על הפרץ אשר פרץ במחנה ה' איש אשר הפך לבו לשנוא תורת אבותינו הקדושים נ"ע ,והוא הסית עם רב לסור מנתיבות עולם דרכו בהן הדורות מקדם ,והשערורי' גדלה עד למאד ,צץ הזדון ופרח הָרֶשַׁע עד כמעט הוסרו איזו קהילות ,ועוד ידו נטוי' להפיל עם רב ולשונו חרב פתוחה הולך ממקום למקום ודורש ברבים משאות שוא ומדוחים ,אכן יגור ההמון הלום ומי מלא ימצא למו והנה נפשי יצאה בקראי את דבריכם ותבוא אנחה בקרבי ואימת מות נפלה עלי .הוי ליום כי בא וכי הרועים פשעו באלקים: המה אשר הוקמו על לרעות בשבט נועם את עדריהם על נחלי האמת ולהשקם ממקור מים חיים נובעים מחלמיש צור אמונת אבותינו המה נסוגו אחור ונהפכו לאויבים לנו, ודוברים בתרמית לבם עתק בגאוה ובוז ופיהם מלא חירופים וגידופים. אוי מי יקום יעקב כי קטן הוא! האויב בחוץ והחלקלקות והכוב בבית מי ינחמך, מי ימצא תעלה למכתך כי אנושה, כי באה עד חדרי לבך! והנה אנכי ביגון רוחי יצאתי ללחום נגד האיש אשר שם כאבן מצחו והעיז לדבר נגד ה' ונגד תורתו דברים משים כל שומעיהם. ואתם אנשי חיל! בקשתם ממני כי אצא עוד לקראת נשק לשלוח לכם אגרת, כי האיש הזה הוא פסול מלהיות עוד מורה בישראל. וע"ז אומר לכם: כבר אמר המלך אשר עליו נאמר ויחכם מכל האדם „ריבך ריב את רעך". והנה לא מאהבת המחלוקת כתבתי תמרורים נגד האיש העוֹוב דרכי ה' הוה: אלקים הוא יודע כי אנכי שלום וכי אדבר, אהה! הלוא הוא רצח בעצמותי לריב ולדין בשער ולחרחר ריב ומצה. אבל קנאת ה' אכלתני ,ואיך אראה העָוֶל אשר נעשה נגד עינינו, וכי קם איש בשקר וכוב וידבר תמרורים בגובה לבבו והשחית לארץ רבים ויפר ברית קודש? לכן בקנאת ובאש חמתי יצאתי נגדו ועוד ידי נטויה לגלות רשעו ברבים עד כי יגדע לעפר קרנו ויראו רבים וישמחו כי יתמו חטאים. ואנוכי לא אשוב מאשר כתבתי, והנה י"ש שם בטכתב עתי „צייטשריפט" מגלה עופה המראה לעין כל דעתי בענין האיש הזה ומעמדו ושיחו, ואם הוא ראוי עוד לעמוד לשבת על כסא ההוראה. ובוה עשיתי את שלי וקויתי כי ה' יאמצני ליתן לי כח לעשות חיל; אבל חוץ להגדר הזה לא אצא: לא אבוא בכתב להשרים למען יסירו אותו ממשמעתו אם לא ישאלו הם דעתי; לא אפור מכתבים למען הגדיל התבערה, כי הוא דומה לרכילות ומלשינות, ואתם האיש הזה דרך בדרכים כאלה ובא בתואנה להתגולל.

Digitized by Google

על כלל בית ישראל בענין כל נדרי ושבועות ונדרים, עד כמעט בעיני אין לו סליחה ומחילה עד עולם, אבל לא דרכיו דרכי, ורגלי לא ידרכו בנחיבות כאלה. והנה אקוה אל ה' כי הוא יעשה את שלו: או יתן להאיש הזה לב אחר למען ישוב מדרכו הרע, או הוא ברחמיו יהפוך לעמו לב חדש ורוח חדשה ויראו כי האיש הזה השחית התעיב עלילה ואין לו שם ושאר בבית ישראל ופלה גרש יגרשוהו, וגם השרים אנשי אמת אף כי לא מורע ישראל המה ישפטו למשפט בקראם את דבריו כי איש כזה אינו מוכשר כלל להיות מורה, כי הוא גורם לנתק עול ולהסיר מוסדות היראה אשר היא יסוד ישיבת המדינה וקבוץ האדם. ועתה אתם אנשי אמונה! נא אל תרפינה ידיכם וה' הוא הטוב בעיניו יעשה הוא ירחם עלינו ויקים את פרצותינו וישים בלבנו אהבתו ליראתו כל הימים.

נאום המדבר בלב נשבר ומצפה לישועת עליון ה"ק וכריה פראנקעל הלוי, חונה בק"ק הנ"ל והמדינה.

β) a) Grätz an Moritz Gottschalk in Berlin.[1])

Breslau, d. 5. Febr. 65.

Mein lieber, geehrter Freund!

Sie kennen mich zu gut, um aus meinem Stillschweigen für mich unliebsame Folgerungen zu ziehen. Nur meine Ueberbeschäftigkeit hat mich daran gehindert, mit Ihnen von unserem Lieblingsprojekt zu sprechen. Denn gerade weil mich unsere verabredete Pilgerfahrt so ernstlich beschäftigt, konnte ich mich nicht von manchen Arbeiten, die vorher erledigt werden müssen, (wie die Vollendung des IXten Bandes und der 2ten Auflage des IV. B.), losreissen. — Ich freue mich, dass Ihnen die Zeit im Hochsommer convenirt; wir werden dann wahrscheinlich Herrn Albert Cohn[2]) daselbst antreffen. Vorher wird er für mich und meine Gesellschaft Empfehlungsschreiben einschicken. Es versteht sich von selbst, dass Ihr Herr Cousin mir angenehm sein wird, so wie jede von Ihnen empfohlene Persönlichkeit. Auf unseren Freund Herrn Oppenheimer können wir wohl nicht rechnen.

Nächstens werde ich Ihnen eine gedruckte Brochüre einsenden, worin angegeben ist, mit welchen Kleidungsstücken man sich zur Reise zu versehen habe, so wie über andere nothwendige Vorsichtsmassregeln.

Vor einiger Zeit hörte ich, dass reiche Berliner Juden ebenfalls die Absicht haben, Palästina zu besuchen. Wenn etwas daran ist — und Sie können es bei Ihrer grössern Nähe zu Berlin und Verbindungen eher erfahren

---

[1]) G. geb. 1816 in Belgard, kam 1867 nach Berlin, lieferte von hier aus Corresp. an Treuenfels' Wochenschrift, unternahm 1872 mit s. Vetter Ascher Levy in Polzin und Grätz die Reise nach Palästina, starb März 1893; über s. Wirken s. Jüd. Presse 1893 Nr. 10. [Gütige Mitteil. d. Herrn Prof. A. Berliner.] — Ascher Levy, in Belgard geboren, Begründer der Getreide- und Bankfirma A. L. in Polzin. [Aus einem Brief des Herrn Rabb. Dr. S. Goldschmidt, Colberg.]

[2]) Vgl. Jew. Enc.

Digitized by Google

— und die Leute uns passen, wäre es richtig, sich mit denselben zusammenzuthun. Denn je zahlreicher die Gesellschaft, desto angenehmer und fruchtbringender die Reise. Jedenfalls wollen wir im Mai anfangen, ernstlich an die Vorfragen zu gehen. Angenehm wäre es mir, wenn wir vorher irgend wo zusammen kommen könnten.

Es freut mich sehr, dass Ihre Frau Gemahlin sich so leicht drein fügt. Das war die grösste Schwierigkeit in meinen Augen, und da diese gehoben ist, so hoffe ich ה' יצלח את דרכנו.

Neues habe ich Ihnen nichts mitzutheilen. Interessiren wird es Sie vielleicht, dass einer unserer Zöglinge Dr. Bamberger in Königsberg zum Rabbiner und Prediger gewählt wurde, er hat Dr. Engelbert aus München ausgestochen.

Die besten Grüsse von meiner Frau und mir an Ihre Frau Gemahlin und Sie

Ihr Sie innig verehrender

Freund Graetz.

Unsern Plan werden wir am besten mündlich besprechen.

b) Breslau, d. 26. Mai 05.

Verehrter Freund!

Ich habe Ihnen von Wichtigkeit mitzutheilen, dass ich von dem preussischen Ministerium eine sehr eindringliche Empfehlung an die Gesandtschaft und Consulate erhalten habe, und zwar zuvorkommend, ehe ich an meinen Gönner im Ministerium schreiben konnte, dass mindestens auch Ihr Name darin genannt werde. Auch von Herrn Albert Cohn in Paris habe ich heute viele Empfehlungen erhalten; darin sind auch meine Reisegefährten empfohlen. Wir haben also Alles was wir brauchen. Ich weiss nicht, ob ich mich auch vom österreichischen Cabinet empfehlen lassen soll. Den Brief des Herrn Albert Cohn sende ich Ihnen ein, mit der Bitte, mir ihn gelegentlich zu remittiren. Ich freue mich recht, dass Ihr Herr Neffe gerade auf Herrn Salomo gestossen ist, der ermuthigende Mittheilungen über Palästina gemacht hat. Denn die Eindrücke sind so verschieden, dass Andere, welche die Tour mitgemacht haben, ein pessimistisches Urtheil darüber fällen. — Von Fr. Freund in Görlitz habe ich auch keine bestimmte Zusicherung zur Betheiligung, auch Goldstein in Dirschau hat weiter nichts von sich hören lassen. Dagegen hat Herr H. Jaffé in Posen noch immer Velleitäten mitzureisen.

Den 29ten Juni von hier, Breslau, aus müssen wir einhalten, sonst verlieren wir acht Tage, da das Dampfschiff von Triest nach Alexandrien immer nur von 7 zu 7 Tagen abgeht. Ich erwarte Sie und Ihren Herrn Cousin spätestens am 28ten k. M. Wegen verschliessbarer Büchsen werden wir uns hier auch umsehen. Nehmen Sie eine chemische Kaffemaschine mit? Vor der Hand habe ich Ihnen nichts weiter mitzutheilen. Ich bestelle mir schon

Digitized by Google

künftige Woche den Pass, der vom türkischen Gesandten überschrieben sein muss.

Meine Frau, die Sie und Ihre Frau Gemahlin grüssen lässt, und ich, wir hoffen noch immer, dass Madame Levy Sie wieder begleiten wird.

Herr Dr. Frankel grüsst Sie.

Ihr Graetz.

c) Breslau, d. 7. Jan. 66.

Geehrter lieber Freund!

Es war mir recht erfreulich, wieder einmal Brief von Ihnen zu haben. Es ist richtig, dass Sie in meiner Schuld standen. Ich würde indessen nicht auf meinem Rechte bestanden haben, wenn ich nicht Scheu getragen hätte, Ihnen zu schreiben. Denn ich hätte von der palästinensischen Reise sprechen müssen, und ich wollte auch nicht einmal eine sanfte Pression auf Sie üben. Jetzt ist [es] freilich aus mit jeder Aussicht.

Da Sie nicht mehr mein Gefährte sein wollen oder sein können, so denke ich gar nicht mehr daran. Denn allein kann ich sie nicht unternehmen, und ohne Sie wäre es so gut wie allein. Ohnehin heisst es in den Zeitungen, die Cholera sei von neuem in Alexandrien ausgebrochen.

Sonstige Neuigkeiten habe ich wenig mitzutheilen. Die Meinigen sind G. s. D. alle wohl. Dass ich französirt und englisirt werde, wissen Sie wohl schon. Ich bin neugierig wie sich אבי״ und רבא in französischem Dandy-Rock und in englischer Tracht ausnehmen werden. Dass das Seminar Dr. Bernays verliert, haben Sie wohl schon aus der Zeitung gelesen. ‹Wir erleben schon an unserem Seminar דור הולך ודור בא. Dr. Perles' Abgang von Posen ist noch nicht so gewiss. Wie ich höre, wollen die Conservativen, die Alten, Anstrengung machen, um ihn in Posen zu behalten. Und sie thäten recht daran; er ist ein wackerer charaktervoller Mensch.

Ihr Gedicht hat mir sehr gut gefallen, und ich beneide Sie um diese Gabe. Indessen will ich Ihnen doch beweisen, dass ich kein gar zu schwacher Kritiker bin. Für vollendet halte ich die Verse nicht.

Wird Sie der Klee oder ähnliche זרעים nicht bald hierher führen? Im Grunde habe ich Sie doch schon lange nicht gesehen.

Viele Grüsse an Ihre Frau Gemahlin von den Meinigen und mir. Grüssen Sie auch Ihren wackern Vetter, Herrn Levy in Polzin, der unserem Seminar seine Theilnahme so zuvorkommend erwiesen hat.

Ich grüsse Sie

Ihr Freund

Graetz.

γ) Oberrabbiner Dr. W. Landau, Dresden an Dr. M. A. Levy, Breslau.

Dresden, d. 24ten April (מוצאי יו״ט) 1853.

Treues altes Haus!

Dein liebes Schreiben habe ich vorgestern Abend beim סדר erhalten und mich natürlich recht sehr damit gefreut. Ich antworte schnell und kurz; denn

Digitized by Google

sonst geschiehts am Ende gar nicht, da ich mit einem bald zu liefernden Artikel in Frankels Zeitschrift den Kopf voll habe. Also fürs erste den Bescheid und dann die Beantwortung Deiner Fragen. Wie ich's dachte, so geschah's. Gestern Nachmittag besuche ich Frankel; er erzählt mir und lässt mich rathen, wer sich beworben hat; ich errathe es nicht und er rückt damit heraus. Darüber wunderte ich mich und meinte, das wäre doch keine schlechte Acquisition. Er meinte, er werde Dir antworten, dass er Dich jedenfalls vorzüglich berücksichtigen werde; aber freilich sei die Sache bis jetzt noch nicht zu dem Stadium gediehen, um die Anstellungen und Vertheilung der Fächer genau zu fixiren. Ich bemerkte, dass Deine vorläufige Bewerbung wohl auch weiter nichts als eine Berücksichtigung im Allgemeinen bezwecke. Kurz Du reussirst. Uebrigens hat Graetz Dich nicht verläumdet, sonst wüsste ichs, da ich schon früher, ehe Du an mich schriebst, von Dir sprach. Uebrigens erfahre ich dergleichen immer von Frankel.

Nun zu Deinem Briefe! Deine kurze Aeusserung über Breslau macht mir keine besondere Lust dahinzugehen; vielmehr wünschte ich Dich ein paar Tage während meinen 14 tägigen Sommerferien bei mir, um Dich, den von Natur Heiteren in Deine rechte Laune zu versetzen. Denn ich für meine Person bin Dir harmlos wie ein Kind, blicke und lache in die Welt voll Misere hinein wie ein dummer Junge uud möchte Dich damit anstecken. Denn Du wirst wohl wissen, dass Nante's 11tes Gebot: lass Dich nicht verblüffen! den Geist heiter und hell erhält und dass in neuester Zeit Dummheit das beste Mittel ist sich zu conserviren, sagt doch שלמה: מכאוב יוסיף דעת יוסיף und Sophokles τὸ μηδὲν εἰδέναι ἡδυστόν ἐστιν. Aber in Wahrheit die Zeit hat mich weder trüb noch bitter gestimmt, weil — ich nie zu viel von ihr erwartete und weil mir Gott das Glück gegeben hat, einen alten jugendlichen Vater, eine verständige anspruchlose, vortreffliche und taktvolle Frau zu besitzen und ich in einigen Schülern Freunde gewonnen habe, die mich verjüngen würden wenn ich grämlich wäre. Ausserdem ist der Verkehr mit der Jugend zur heitern Stimmung sehr dienlich. — Deine Meinung über Grätz's Kenntnisse theile ich nicht. Ich halte ihn für kenntniss- und geistreich, nur geht ihm der Scharfsinn über die Wahrheit und ist er zu leichtfertig mit Conjecturen. Als Lehrer scheint er mir freilich wenig tauglich. Er ist schon fest angestellt; ebenso ist ein Gymnasiallehrer (Jude), den ich zu nennen nicht berechtigt bin, weil es F's. Geheimniss ist, so gut wie angestellt, wie viel Hülfslehrer nun noch wegen der einzelnen Fächer hinzukommen dürften, ist nicht bestimmt, nur wird aus pecuniären Rücksichten (damit die Kosten nicht zu hoch kommen) die Anzahl der Hauptlehrer möglichst beschränkt werden. Mit der Einrichtung des Seminars, das einen 12jährigen Kursus für die Anfänger, einen respective geringern für die vorgerückten haben, und den Schülern von Tertia bis zur Absolvirung der Universität begleiten soll, wirst Du sehr zufrieden sein, wenn Du den Entwurf ganz kennen wirst, den zu geben hier der Raum zu kurz ist. Ein Rabbinerseminar für Studenten wäre eine halbe Sache; denn woher sollten nun diese ihre vorbereitenden jüdischen Kenntnisse bis zu diesem Grade erwerben? Es wird aber am liebsten Studenten (die auch im Jüdischen wohl vorbereitet sind)

Digitized by Google

aufnehmen. — Im Vertrauen gesagt: der designirte Gymnasiallehrer ist Dr. Munk aus Glogau. Grätz war allerdings nicht zu umgehen, weil er diese Angelegenheit von vorn herein mit vielem Eifer betrieb ודי לחכימא. — Wie geht es Deiner lieben Frau; ich hoffe doch, dass sie jetzt vollkommen wohl ist? — Wozu Dich F. verwenden wird, muss sich erst später finden. — Dass Dr. Beer nach Breslaa wolle, ist leeres Geschwätz, wovon hier nicht die Rede ist. — Noch etwas. F. meinte, dass deine einzelnen Censuren im Rectorat-Zeugnisse nicht glänzend wären, z. B. gut. Du hast nämlich vergessen, ihn mit der Bedeutung desselben bekannt zu machen, die in jedem Lande anders ist. Ich habe das wohl berichtigt, dass nämlich gut in Preussen schon was sagen will, sage Dir es aber, dass Du gelegentlich davon Notiz nehmest. Ich muss nun schliessen, denn es ist 11 Uhr Nachts.

Lebe wohl und schreibe bald

Deinem treuen W. Landau.

Viele herzliche Grüsse von meinem Vater und meiner lieben Frau.

7. David Friedländer.[1])

Was der Königl. Gesandte zu Warschau in Befolgung des Rescripts vom 10. Januar c. zur Befriedigung des Seidenfabriken Entrepreneurs David Friedländer wegen seiner Forderung an die Juden-Gemeinde zu Wilna vorläufig gethan hat; Solches wird der Friedlaender aus dem abschriftlich angeschlossenen Bericht des p. von Buchholz vom 25. Januar c. des mehreren ersehen. Berlin den 15. Februar 1790. Auf seiner Königl. Majestät Allergnädigster Spezial-Befehl. Finkenstein. v. Alvensleben. An den Seiden-Fabriken Entrepreneur David Friedländer alhier.

8. Ein Testament aus der Zeit Kaiser Josephs II.

Der Verfasser dieses Testaments, Samuel Hofman, ist, nach frdl. Mitteilung seines Urenkels des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Marcell Hoffmann, Wien, in dessen Besitz sich das Original befindet, aus Preuss. Schlesien nach Ungarn eingewandert und dort Erbpächter und später Hofjude des Fürsten Esterhazy geworden. Wiederholt gelang es ihm, für verurteilte Verbrecher die Gnade des Fürsten zu erwirken, so einst für eine Räuberbande, welche, von den Häschern aufgespürt, vor ihm ihr schändliches Gewerbe abgeschworen hatte. Das ihm von den Räubern angebotene Gold verteilte er unter die von ihnen geschädigten Familien. Der Name „Hofman“ ist aut

[1]) Original im Besitz des Herrn J. Hecht, Hamburg. — Ueb. D. Friedl. s. Jew. Enc. — Ueber die Juden in d. preuss. Seidenindustrie gegen Ende des 18. Jahrh.'s s. Allg. Zeit. d. Judent. 1902 S. 489 ff.

Digitized by Google

seine Stellung zurückzuführen. Von seinem Wohlstand legen ausser seinem hinterlassenen Barvermögen die kostbaren silbernen Pferdegeschirre Zeugnis ab, welche seinen Kindern als Erbe zufielen. Seine Söhne, Besitzer umfangreicher Waldungen, gingen durch eine Ueberschwemmung i. J. 1811 geschäftlich zu Grunde. Für S. H.'s Frömmigkeit spricht der Umstand, dass er sich einen eigenen Haus rabbiner und einen Schächter hielt.

Vorbemerkung.

„Bitz" = Bittsche (Sitz des Fürsten Eszterhazy).
„Vormitter" = Vormünder.
„Bibel-Wassen" = Knaben-Waisen.
„Verlassenes" = Verlassenschaft.
„Mahreseiden" = Moiré-Seide.
„Erbel" = Aermel.
„Bekesch" = ein langer Rock.
„Barca" = Kosename für Barbara, Barbarka.
„Holgran" = Filigran.
„Guldestücke Hauben" = Goldgestickte Hauben.
„Richten" = Rechte.
„Klok" = Klage (= Trauer-)Kleider.
„Sofrin" = Sovereign.
„Sarmunie" = Ceremonie.

Testament.

Mir Endes Gefertigte urkunden und bezeigen vor jeder meniglich ab sonders, wo vor zu Zeigen nöthig seye, das wir auf Verlangen des Herrn Samuel Hofman, bei ihme gekommen, welchen wir auf seinen Kranken Bet gefunden; mit ihme gesprochen und ihn bei guter deitliche Sprache und Verstand an getrofen, welches wir mitlst Zerschidentliche Diskursen gehabt haben. Endlichen sagt er zu uns wie folgend, das ich hir in Gottes Macht lige, und so wenig wie alle Gesunde Menschen wissen kenen die Stund wan Gott meiner Seele von mir abfurdern wird, als dan erbitte ich alss warhaftigen Zeigen, meinen letztern Willen, wie mit von Gott mir beschehrten Vermögens nach meinen Abscheidens verfahren, und verhalten wirden sol, auf zu zeichnen, mit eire Unterschrift befestigen, womit alles und jedes vermögen mein letztern Willen aufs genaueste und folkomlichste nach glebt, und gehalten wirden möcht, als nemlich alhir wirden die an befuhlene Punkten Ordentlich und deitlich geschrieben.

I. Der Vohrmitter über mein Weib und Kind sehe Hab und Gut ein zu richten unter die Erben. Nemlich der Herr Bitzwer Verwalter namens Antoni Fabrini und meine 2 Söhne die Eltesten, Abraham Hofman, und Marek Hofman. Diessen sein ebin die Vohrmitter. Sie aber dürfen niks machen ohne Willen des Herrn Verwalters.

II. Vor meine Seele wirdet verlasen mein Schwager namens Viliph, wonhaftig in Nodmadier bei Pressburg. er ist ein gelernter Man, der soll fohr meiner Seele den Almächtigen Gott bitten 3 Jahr, jedes Jahr soll ihme gegebin werdn bahrgeld f. 15.— und von mein Leib 6 Hemder und ein Schwartz Mahreseiden

Digitized by Google

Kleid mit Weste und Hossen. Das erste Jahr nach mein Todt mus ein Prezepter in mein Haus vor mich bettin ein ganzes Jahr so wohl auch in die Schuhle sein Gebet verrichten. Und mit die 2 männliche Wasin namens Löbl und Joseph soll der obbmelter Prezepter mit sie das ganze Jahr Studiren, vor dass wirdet ihm gegebin f. 50.— und die Kost und 3 Hemder von meinen Leib, ein pahr Schuhe und ein pahr Strimpf. — In Bisteritz ist wohnhaftig ein Jurist namens Kafman, wo er zu finden sein mechte, der soll 3 Jahr studiren in der Schule vor meiner Seele er soll Jährlich Salarium bekomen f. 10.— und 3 Hemeder auf ein mahl zu gebin. — Den Bitzer Rabiner namens Honer, der soll auch 3 Jahr vor meine Sele betin sein Salarium soll sein Jährlich f. 10.— und ein Aschenfarbes Kleid von Zeig. Und das Erste Jahr nach mein Todt soll in der Bitzer Schule Tag und Nacht ein Licht brennen. Was die obbmelter Punkten in Suma, soll alles von mein Hab und Gut voraus gegeben werin. — Weilen ich het sellen noch auf mehrere Oerter vor meine Seele bettin lasse, so habe ich lieberst zu rükgehalten weilen jezund Ihro Mays: K. K. befehle ist, kleine Wasen zu beobachten, als dan wird so lang, das mein Weib mein Namen tragen wirt, sollen die 2 obbemelte bibel Wasen versehn sein mit Kost und Kleidung und Prezepter. — Das Wasen Meidel vin mein Got seligen Bruder Joseph, mit namen ist Sie AKO, wird ihr verlassen zur Heuratgut f. 60.— und 40.— auf Kleider: ein Stikl weisse Lanwant pr. f. 8.— ihr auf Hemeder, und Sie soll bleiben bei mein Weib die Kinder abzuwertin, für das soll Sie haben ihre Kost und Kleidung, disses ist, wen Sie in Jüdischen Namen bleiben wird und wird folgen mein Weib und die Vohrmitter, es seinen noch 3 Medel von mein Gottseligen Bruder, wan es zum Heuraten kumen möcht, soll ein jedere gegeben werin f. 10.— und jedere auf 2 Hemder Leinwant, Ehlen mit 6 Groschen, und zu die Erbel pr. 30 x. die Ehlen. Wan mein Weib Heuraten möcht nach der zeit, und die 2 obbmelte Bibel Wassin möchtin mit der zeit mit ihr furt, ohne dass Verlasenes soll gegeben werdin Von mein Hab und Gut auf 3 Jahr ein jedes Jahr f. 10.— auf ein Prezepter was mit Sie Studiren wert. — Bis da hero ist alles vor meine Seele, weil sie der erster Erber ist nach meinen Todt.

III. Wem ich bin was schuldig es mag sein Kaufleit oder Bahrgeld, und wert was begehrn von meine Erber zu bezahlen, was nicht in mein Buch eingetragen ist, wen nungleich Obligtiohn wirdet haben, ist nichts zu bezahlen; denn in meiner Jugend bin sehr nachläsig gewesin, ich habe viele Obligationen bezahlt und bin nach läsig gewesin widrum zurük zu nehmen, über das soll nichts gezahlt werdin, sondern nor was in mein Buch wert ein geschrieben sein, den ich bin so auf richtig in der Vehder gewesin, wen es gleich nur ein Groschin betrofin hat, habe ich es gleich in mein Buch ein getragen. Darauf Bekräftige ich meine Bücher und alle meine Schrieftin, das ich in meinen Lebin kein Menschen, so wohl Juden als Christen, Reich und Arme niemanten um 1 Kreitzer nicht beleidiget, darauf Lebe ich und Stärbe, das ich ein Ehrlicher Mensch bin gewesin mit den Reichen und Armen zugleich, ausgenommen wan ich was Proventirt habe durch der Handelschaft, diesses war der Segen Gottes.

Digitized by Google

IV. Mein Weib Teressa wird belasen ihre Morgengabe im Bahr Geld f. 900.— bei abzug wen sie aus mein Haus zu Ihres Brod komen wert, ohne Intrese, wass an blangt Kleidungen wert Ihr Verlasen einen Bekesch und alle Leibstikl und auch alle Weibakleider, und nach mein Todt vrey mit die Kinder auch mit ihre 2 Wassen von ihren Gottseligen Man, Wohnung, Holtz, Licht, 2 Kühe mit aushaltung. Solt sie sich aber nicht können vertragen mit die Kost so seinen die Vormitter Ihr schuldig, ihr Morgengabe gleich zu lägen in K. Mintz und Wöchentlich ihr für 6, das ist bis Sie nicht Heuraten wert, und bleibt in mein Namen. Ein Cuplition Ringel das bleibt ihr voraus, weilen ich mit ihr von Allmächtigen Gott 2 Mädel erhalten haben, das Elteste mit Namen Katuschka, das 2. Barca, auf jeden Mädel wird verlas zu Heuratgut in Bahren K. Mintz f. 900.— betragt Suma f. 1800.— und eine Trugel, welche ich schohn er wirtschaft habe, mit Reich Weibskleider und auch Weiswesch. Auch was ich schohn wegglegt habe von Silber auch von Gold, eine Ketten, diesses bleibt alles die 2 Mädel für Ihren Bräutigam zu geben, weillen ich mit mein Weib Terese mintlich ausgemacht habe, uns der allmächtiger Gott die 2 Kinder gegeben hat, und ich hab ihr viel gegeben zutragen, dasselbige bleibt alles in 3 Theile grad zu Theilen, mein Weib und die 2 Meidel was mir von Gott beisammen haben, es besteht 1 Ungresch Pelzel, einige Perel pr. f. 350.— von die Podhorskin gekauft worden, einige Peril mit Granaten, 3 Goldine Ringl Diamant grosse — 2 kleine Diamant Ringel — 1 Panzerketl von 8 Dukaten — 2 Guldine Rastel — 1 par Guldine Ohrringel Holgran Arbeit — 2 Bücher mit Silberbeschlägen, welche ich für mein Geld gekauft habe — 2 Guldestücke Hauben werden mein Weib aleint gelassen, die ibrigen aber gehn alle in Theil laut Mutters Willen. Ihre Haube soll Sie voraus nehmen. Weiter was sich befind von Silberne Schnalen aber sonst kleinekeiten von Silber, auch weis Wesch — Ihres Betgewant welches Sie zu mir gebracht hat, wu mir seinen gelegen, bleibt alles die muter. — Wan mein Weib das Pelzel, welches Sie bei der Cupelition angeleg hat, nich in Theil geben wil, muss es Ihr aleint bleiben, den die Richten brengin es so mit, hin gegen aber bleibt die 2 Kinder vor aus, ohne Theil, der Bekesch und die 2 Bücher mit Silber. Ich hofe Sie ist eine träue Muter zu die Kinder, weil Sie es selbert mit mir so ausgemacht hat. — Solte Sie aber Schwanger bleiben mit den 3. Kind, so bleibt den Kind der Theil im Bahren f. 900.— es mag sein ein Sohn oder eine Tochter, und die obbmelte ist das Erb was bleiben Thut, oder es werden — behite Gott, alle 2 Kinder Sterben, bleibt das Erb die Söhne von ersten Weib und die Mutter bekomt die Hauben und Bekeschkleid widerum zurük, mehres nichts.

Solt Sie Schwanger bleiben und mecht in Kindel Bet kommen soll ihr alles frey sein und Gehalten werden als wan ich Leben mecht, — und die Bedürfnise, von Hab und gut ab gezogen voraus — so lang das mein Weib in mein Haus und ist in mein Kost. Ihr Kafe und Zuker mit die Kinder und alle Tischzeit zu mitagmahl 1 Seidl Wein und bei nachtmahl 1 Seidl Wein, am Schabes oder am Faiertag kumt ihr bei jeder Mahlzeit 1 Halbe Wein. • Gehet Sie aber ausen Haus und könte sich nicht vertragen und Sie mecht haben das 3. Kind so komt ihr wöchentlich f. 7.— Bleibt Sie in Haus und kon sich ver-

Digitized by Google

gleichen, kumt ihr alle Sontag zu gobin zu kleinen ausgabe f. 1.— Geld, und was Sie brauchen wert, Schuhe, Strimpf, andere kleinekeiten so wohl ihr und auch die kleine Kindern, muss ihr alles frey gegeben werdin bis zu der zeit das Sie Heuraten wert ohne abschlag ihre Morgengab.

Es wert ihr verlassen sein 2 stikl Leinwant. Solt das 3. Kind nachkommen wert auch ein stikl verlass von die nemliche, was hier gebleicht wert. In Bitz was mein Weib hat geben zu bleichen, Tischzeig und andere Sachen, das bleibt als für die obbmelte 2 kleine Meidel, dises alles mus man in den Küsten zu den meidlech ihre Sachen zu legen, der Schlisel bleibt bei der Muter, und der Kisten bleibt mit die Sachen unter die macht Gottes bei die 2 Vormitter Abraham und marek.

Ender als Sie ihr Morgengab bekommen soll mus Sie ein Juriment ab legen, das Sie Träu auf richtig gewesen ist; doch aber bis f. 59.— Vergnug ich ihr, dass übrige aber muss Sie alles an die Erber wider gebin, wen Sie etwas mehres Veruntraut hat als f. 50.—

Ich läge auf meine Erber bei Straf 50 Dukaten auf Ihro K. K. Spetohl, welcher wert sich unterstehn mit der Stiefmuter zu Zanken, so lang das Sie in mein Namen sein wert, Sie mit Ehre zu halten leut die X Gebot Gottes, so gut als ich bei ihr Leben mecht.

Die Gelter des Verlassenes meine Kinder mit diessen Weib das bleib bei die Vormitter mit Bewust des Herrns ober Vormitter, Herr Verwalter von Bitz. Die Kinder bleiben bei die Muter unter ihr Fliegl das sie sollen Studirt und gesaubert werdin, hin gegen aber muss die Mutter erlägt werin die Intresse von den Geld, was verlasct ist auf die Kinder, Järlich 8 Procente von der Stund an wan Sie mecht Heuraten und mecht die Kinder zu sich nehmen, ender gebirt kein Intrese, Selt aber ihr zukünftiger Man nicht wolen die Kinder zu sich nehmen, so müssen die Vormitter obacht haben das die Kinder in ein gute Hand komen sollen, den Sie seinen es schuldig zu beobachten und die Intrese nemt der nemlicher wu die Kinder sein werdin, Silber und Gold was nur in betref ist was Sie gebracht hat von den Gottseligen Man das bleibt ihre 2 Bübel was Sie von Ihrem Gottselichen Man hat, weilen Sie aber hat gesehn das ich eine Treyschaft bewisen habe, so hat Sie auch eine Treyschaft bewisen und hat ihre Perel und andere Sachen was Sie von mir bekomen in Theil gegebin für ihro Kinder 2 Medel. Ihro Klok Kleider sollen von verlassenes gemacht werdin. Meine Schnier wert unterlassen mit gresse Ehre mit ihr zu Leben bis sie von mein Namen abgescheiden wert. Gebe der Almächtiger Gott das mir noch beisamen leben mechtin. Den Jingern Mädl mit Namen Barca wird an Stat ein Trugel dieses Kistel, welches ich in unter Neustadel gekauft hab, ihr gegebin, Ober und untergestelle.

V. Mein freylediger Sohn Jakob, der nemt voraus nach der meinige ihr Morgengab in Bahr F. 300.— so wohl wie mein Sohn Joachum genomen hat und 4 par Kleider, 1 guldiner Keten 1—10 Dukaten in gantzen, welches liegt in Schloss in mein Kasten fertig, das übrige was mein Sohn Joachum bekomen hat, von Weiswesch, Betgewant auch von Silber, Gold, auch die Umkosten zu die versprochne Braut das nemt er voraus vor alle meine Söhn, auch Schuhe,

Digitized by Google

Stifel andere kleinekeiten alles muss gegebin werin, weillen alle meine Söhne zum Ihre Heuraten bekomen haben so muss er es auch bekommen, der schreib Teschner Kisten wert ihm geschenkt auch ein Silbner Becher von 10 Loth.

VI. Weilen unsre Sarmunie mit brengen thut das der eltester Sohn soll 2 Theil nehmen gegen die andern Söhne und von lieblichen K. Joseph d. II. sein verordnung ist das es alle Söhne gleich nehnen soll, weil mir aber mein Sohn Abraham Hofman zu mein Brot hat geholfen Arbeiten von seiner Jugend so schenke ich ihm 60 Loth Silbernen Becher und Lefl zu disen derf kien Kind kein wider rede haben, er hat mehres verdient.

VII. Mein Schwiger Sohn in Neistadtl Mandel Latzko der hat von mir schriftlich nach mein Todt zu zigen f. 1200.— Ich aber bin zu diesen gnöth gewesen durch sein Vatter, mit grose Schand hat er mich zu diessen gebracht, ich bin ihm kein Kreizer auf die Schrift Schuldig, und meine Kinder brauchen ihme kein Kreizer zu gebin weil ich ihm zur Heurat gut gegebin habe 100 halbe Sofrin in bahren und mein Tochter Reiche Kleider auch in Silber und Gold huch nach ihre Gottselige Mutters Todt hat Sie auch bekommen ein Theil. Doch aber zu zeigen das ich ein Vater zu meine Tochter bin, wird seine Kinder Verlasen f. 400.— auf dieser Condition wan von seine Kinder einer Heuraten mecht so viel Kinder als werin sein in dieser zeit soll Ihnen von die obbmelte Suma ein Theil gegeben werin zu der Hochzeit. Er ist mir schuldig bahr Geld f. 125.— das sol abzug gehn von der obbmelte Suma nemlich von die f. 400.— er soll es die Vormitter erlägen, auf dieses Geld ist Obligation zu zeigen. Ohne diesen schenke ich meine Tochter 40 Loth Silber welches meine Söhne sein Schuldig, ihm voraus zu gebin Lefel und Meser oder Becher, wen ihm aber nicht gefellen Thut, sollen meine Söhne die Vormitter gar nichts ihme geben, den ich bin ihme gar nichts schuldig die Schrift gilt nichts. — den Ihro Mays. K. Joseph seine Befehle ist verbotten solches Geld was gnöth wert zu geben, ich er köne es mit meiner Seele, das ich bin gnöth geworden. Get er aber zu klag kegen dieses Verlassenes mit seine Schrift was ich gnöth bin worden, so muss von sein obbmelte Erbtheil gegebin werdin f. 100.— auf der K. Spetal und das übrig sollen die Erber meine Söhn Erben und mit sammen Theilen. Wen soll auch nicht zu Klag gehn wan er oder sein Weib nor fluchen mecht, ist so viel als won er zu Klag gehn mecht und das Geld ist verfallen da mit das alles gut bleiben sol.

VIII. Jetz sollen meine 5 Söhn sich zu sammen setzen nach mein Todt 31 Tag und den Infitar halten von Gwelb von Schuldin Juden und Christen Edelleit Cartobeianko, won auch zu dieser Zeit et was in Bahren liegen mecht bleiben, so wohl auch die Studier Bicher, dises sol ales in die Rechnung genommen werden zu Suma und sollen zum Herrn Ober Verwalter die Rechnung Zeigen, den betrag von mein Verlassenes wen alles aus gezahlt wert werden, das übrige bleibt meinen 5 Söhn grad aus zu Theilen ein jeder.

Der Verwalter Fabrini von Bitz der soll krigen für seine mühe auf ein Kleid Tuch Holendisch fein 5 Ehlen, ein jede pr. 5 fl. 30 zu bezahlen, hin gegen bitte den Edel gebohrnen Herrn Verwalter Ober Vormitter das er obacht soll haben dass die Wasen die Intrese folzigen und gut beobachten das keinen nichts gestehlt soll werin weder mein Weib noch die Wasen.

Digitized by Google

Was an betreft in Sinegoge die 5 Heilige Tore das sollen die 5 Söhne untersamer sich vergleichen das bleibt die Söhn aleint, sie haben schohn von mir mintlich die Befehle wie sie machen sollen, auch was Silber da zu ist, und und Schuhl Kleider zu die Heilig Bicher.

Selte einer von die 5 Söhn was ich mit der Gott selige Weib ghat hab, einer an den andern ein Proces an fangen wegen meine verlasenes, an welchen Sohn wert bewisen werin, das er anfangt, soll seine halb Theil was er bekommen soll auf den Spetal des E. gegeben werden, und die andre Hälft bleibt die andre Brüder.

Hauswertschaft, Kupfer, Mesing, Holtzwerk, auch in Gwelb unter schidliche Sachen bleibt alles die 5 Söhn zu Theilen.

IX. Nach mein Todt soll die Vormitter in Bitzer Spetahl gebin f. 2.— und auf die Tursofker, Wisoker, Aleschner, Neidorfer Armebetler welte tragen den Zimmer von Comidat laut Vererdnung Ihr Mays. K. ein jeden Man 10 Pf. mit bewust den Herrn Tursofka Pfarrer da bei zu sein.

X. Wann das 3. Kind mecht ein Sohn sein, so bekomt er sein Theil f. 900.— und dass 4. Theil von mein Weibs Sachen, auch 1 Theil von die Heiliger Bicher und von die Tores auch von die ankleidung was das gehert, unp auch von Silber wert was zu ghörig ist. Zum Beschluss melde, Weil mir der Almächtige Gott derum Gesund hat gebin, so mache ich mein Testament da das Gott und die Leute Lieb sein soll vermög ihre K. K. befehle.

Und auch wir Zeigen haben da hero alles deitlich und Richtig auf gezeichnet wie uns der obbmelte Samuel Hofman befohlen hat so geschehn

Tursofka, d. 20. May 1788.

Samuel Hofman

Joseph Hubay
K. Commissär.

Augustin Brichta
Maurer-Meister

Ignaz Brichta des
Districtes
Turzovca Herschaftl.
Schaffner.

Adam Marcus Rychovsky
Comes Urbanovsky Distr.
Notar.

Coram me Caspare
Ghyllanyi Comitatus
Trenchiniensis Ord.
Judex.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde, Hamburg.

Geschenke und Eingänge für die Sammlungen i. J. 1904.

1. Ansichtspostkarte mit dem Bildnisse des Chachambaschi Saul Eljaschar (von Herrn Benezra).
2. Ein Satz Holztypen der Altonaer hebraeischen Druckerei (von Herrn Marcus-Altona).
3. Titelblätter (Kupfer) zu סדר התפלות, (Ja'qob da Silva Mendez) Amsterdam 1771 (A. St. Croos fec.)
4. Titelblätter (Kupfer) zu תקון סופרים, Amsterdam 1746 (B. Picart del: 1725).
5. do. הפטרות, Amsterdam 1746 (B. Picart del: 1725).

Digitized by Google

(3—5: von Herren Nathansen und Lamm-Berlin.)

6. Versteigerungskatalog einer Sammlung . . . . aus dem Nachlass des Herrn H. A. Wagenaar (von Gebrüder Levisson-Amsterdam).
7. Ein Briefbogen mit Wasserstempel: Salomon Heine (von Herrn Deutschländer).
8. Sittenattest für Isaac Wertheim, ausgestellt vom Oberrabbinate zu Altona mit Siegel des Oberrabbinats und Ettlingers Unterschrift.
9. Zwei „Zitationen des israelitischen Gerichts" zu Altona (beide 1860).
10. Programm zur „Feier des Gedenktages der vor 50 Jahren . . . . wiedergewonnenen Selbstständigkeit unseres Staates in der neuen Gemeinde-Synagoge, Kohlhöfen" (18. März 1863).
11. „Programm zur Einweihung der neuen Synagoge und Studienstätte בית יעקב" Hamburg, 26. Elul 1865.
12. Rechnung über die „Bräutigamsabgabe" an die Deutsch-israel. Gemeinde (1866). (8.—12. von Herrn Jacob Wertheim.)
13. Eine Chanukkahmenorah aus Zinn mit Zinnstempel J.G.A. 1758 (von Herrn Isaac Blum).
14. Khethubbah des Abraham à Levy, Bräutigams der Hannah Rodriguez Pimentel, Hamburg 1798. Pergament mit Zeichnungen in Wasserfarben (von Herrn Joseph Algava, Enkel des Paares).
15. Amulett für שבתי ישועה בן אסתר. Pergamentstreifen (von Herrn Julian. Türkheim).
16. Ein Tischtuch mit eingewebtem קדוש לסעודת שחרית בשבת; moderne galizianische Arbeit. (von Herrn Leibowitz).
17. סדר תיקון המוהל für Mošeh ben Jaqob Gradwol (גראדוואל). Pergamenthandschrift 5410 (1649—50), 22 Blatt 16°. Titelblatt Tuschzeichnung S. 11b Tuschzeichnung, darstellend die Milah. Wiederholte Initialen und Worte in Gold und Rot. Angeheftet ein Mohelbuch mit 85 Aufzeichnungen vom 11. Nisan 5525 (1765) bis 21. Tebeth 5551 (1791) aus Schleswig, Rendsburg u. Kiel auf Papier. Das Ganze in Leder gebunden. (Von Herrn Leibowitz.)
18. Hillel und Jesus. Von Dr. Rieger. Hamburg 1904. (Vom Verfasser.)

Schriften des Smithonian Institute, Washington:

19. No. 1292: Friedrich Delitzsch, Discoveries in Mesopotamia, 1901.
20. No. 1294: Wu Ting-Fang, Mutual helpfulness, 1901.
21. No. 1295: Frederick Wells Williams, Chinese Folklore, 1901.
22. No. 1296: Count d'Hérisson, The loot of the imperial summer palace at Pekin, 1901.
23. No. 1343: W. E. Safford, The Abbott collection from the Audamane islands, 1902.
24. Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, 57. Band, Heft 4.
25. Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. VIII. Heft 3 1·2.
26. Chronik der ukrainischen Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften zu Lemberg 1903. 1, 2.
27. Berichte von verschiedenen jüdischen Vereinigungen, jüdische Hamburgensien u. dgl.
28. Spanisch-jüd. Wörterbuch קליינעם שפאנישעם ווארטערבוך פיר. צידה לדדך אויסוואנדערער, für die Russischen jüdischen Flüchtlinge, welche im Jahre 1891 von Baron von Hirsch nach Argentinien geschickt worden sind, verfasst von Margulies und Paul Laskar. Handschrift, 15 Blatt 4°, Papier.
29. Bild: Kain von F. Cormon (Druck, Bongs Verlag).
30. Bild: Samson und Dalila von Solomon J. Solomon (Druck, Bongs Verlag).
31. Photographie eines Thoravorhangs, gestiftet zu Ehren Samuel Deutschländers und seiner Gattin Frummet sowie zur Erinnerung an deren Sohn Rabbiner N. Deutschländer (1902). (28—31 von Herrn Deutschländer.)

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin NW. 7.

Dr. B. Jacob.

Im Namen Gottes.

Eine sprachliche und religionsgeschichtl. Untersuchung zum Alten und Neuen Testament.

VII. 176 S. Mk. 3,—.

Die **„Allg. Zeitung des Judentums"** schreibt in einem längeren Essay über das Buch u. a.: „Die Schrift verdient aus mehreren Gründen ernste Beachtung. Die wissenschaftliche Bibelforschung, die von Rechts wegen unsere Domäne sein müsste, haben wir Juden leider fast ausschliesslich den evangel. Theologen überlassen. . . . . Liegt aber einmal ein solches Buch eines ernst zu nehmenden Gelehrten vor, so hat es schon aus diesem Grunde Anspruch auf Beachtung, und Jacob ist auf alle Fälle ein sehr ernst zu nehmender Autor, der, was bei uns auch vielfach vermisst wird, mit gründlicher philologischer Schulung an den Stoff herantritt. . . . Er geht ohne vorgefasste Meinung an die Arbeit und stellt in sorgfältiger Untersuchung die Bedeutung des „Im Namen" an jeder einzelnen Stelle fest. Auch er kommt zu dem Resultate, dass diese Wendung im Neuen Testament vielfach eine andere Bedeutung hat, als im Alten Testament, und diese Feststellung und die Aufsuchung ihrer Quellen ist ein wesentlicher Bestandteil seines Buches. . . . **Das ausserordentlich lesenswerte Buch, das eine Fülle vortrefflicher Bemerkungen enthält, sei nochmals allseitiger Beachtung wärmstens empfohlen".**

Dr. Arthur Ruppin.

Die Juden der Gegenwart.

Eine sozialwissenschaftl. Studie.

Preis br. Mk. 4,80, geb. Mk. 5,60

Der Umstand und die Tatsache, dass es bisher an einer zusammenfassenden Arbeit über die Juden vom sozialwissenschaftlichen Standpunkte aus fehlte, hat dieses interessante, von Kritik und Publikum mit über Erwarten grossem Interesse aufgenommene Buch entstehen lassen. Gegenüber den zahlreichen Schriften über Juden und Judentum, die mehr prophezeihen und predigen als darstellen, hat der Verfasser auf Grund der Statistik und eigner Beobachtung Tatsachen sicher gestellt und auf diese Weise einen sicheren Untergrund für die Erörterung der vielen Probleme des Judentums geschaffen. Als Jude, dem das jüdische Volk und seine Geschichte mehr ist als eine wissenschaftliche Frage, zieht er aus diesen Tatsachen seine Schlüsse und lässt uns tiefe Einblicke tun in das Geistesleben der Juden unter dem Einflusse moderner Kultur. Ueber die interessanten, wissenschaftlich fundierten Kapitel über die jüd. Bevölkerungsstatistik und die Erwerbs- u. Berufsverhältnisse kommt der Verfasser zur Beleuchtung der Nationalitätsidee, die in dem zionistischen Zukunftsideal den jüd. Entwickelungsfaktor und die Möglichkeit einer neuen Einheit und Freiheit sieht.

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin N. W. 7.

DER BABYLONISCHE TALMUD

Originaltext und Uebersetzung.

Text nach der uncensierten editio princeps (Venezia 1520—23) mit Varianten aus Handschriften und Druckwerken nebst Uebersetzung und kurzen Erklärungen herausgegeben und übersetzt von

Lazarus Goldschmidt.

Vollständig in 9 systematisch geteilten Bänden von je über 100 Bogen gr. 4° nebst einem Einleitungs- und Ergänzungsband. Jeder Band erscheint in abgeschlossenen, vollständige Traktate enthaltenden Lieferungen, die auch einzeln käuflich sind. Preis für Subskribenten bezw. Käufer einer vollständigen Sektion (2—3 Bde.) 50 Pfg. pro Druckbogen. Preis für den einzelnen Traktat 60 Pf. pro Druckbogen.

Bereits erschienen:

(Bd. 1 ist jedoch nur vollständig zu haben.)

Bd. I. (vollst.): Berochoth, Sabbath, Mishnah, Zeraim (100 Bogen) Preis M. 50.—, geb. M. 55.—.

Bd. II. (vollst.): Erubin, Pessachim, Joma (139 Bogen) Preis M. 69.50. geb. M. 74.50.

Bd. III. (vollständig): Sukkah, Beça, Ros-hasanah, Tânith, Megilla, Moêd-qatan, Hagiga, Seqalim. (117 Bogen) Preis M. 58.50, geb. M. 64.50.

Bd. VI. 1, 2: Traktat Baba Qamma. 2 Teile. Preis M. 28.50.

Bd. VII. (vollst.): Synhedrin, Makkoth, Sebuoth, Aboda Zara, Aboth, Horajoth, Edijoth. (155 Bogen) Preis M. 77.50, geb. M. 83.50.

Preis für die einzelnen Traktate: Erubin Mk. 25.80, Pessachim Mk. 31.20, Joma Mk. 25,50, Sukkah Mk. 12.—, Beça Mk. 9,60 Ros-hasanah Mk. 9.—, Tânith Mk. 9,60, Megilla 10,80, Moêd-qatan Mk. 8,40, Hagiga und Seqalim Mk. 9,60, Synhedrin 1. Hälfte Mk. 18.—, Synhedrin 2. Hälfte Mk. 21.—, Makkoth Mk. 7.20, Sebuoth Mk. 13,80, Aboda Zara Mk. 19,20, Horajoth, Edujoth, Aboth Mk 13,80, Baba Qamma M. 34,20.

Soeben erschienen:

Bd. VI. Lieferung 3, **Traktat Baba Meçia,** 1. Hälfte M. 19.80.

Eine zensurfreie, vollständige, mit kritischem Apparat versehene und für die Wissenschaft brauchbare Ausgabe war ein oft ausgesprochener Wunsch vieler Gelehrter; eine wirklich vollständige und zuverlässige Uebersetzung dieses hervorragendsten Kulturdenkmals der gesammten jüdischen Literatur ist ein seit vielen Jahrhunderten wiederholt ausgesprochener Wunsch der ganzen civilisirten Welt; diese beiden Wünsche zu erfüllen, ist die Aufgabe des von uns herausgebenen Werkes.

Spezialprospekt und Probebogen stehen Interessenten auf Verlangen gratis zur Verfügung.

H. Fleischmann, Breslau, Ohlauerstr. 8.

Digitized by Google

27247.24.5
HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 2 1908
CAMBRIDGE, MASS.

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner
der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Neue Folge Jahrg. II, Heft I
(Der ganzen Reihe **17. Heft.**)

BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
1906.

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin N. W. 7.

Wir haben uns — vielfacher Anregung und praktischen Gesichtspunkten entsprechend — entschlossen, die

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde

vom 2. Jahrgange, also von diesem Hefte an,

vierteljährlich

erscheinen zu lassen. Der Abonnementspreis beträgt nach wie vor

Mk. 4,— pro Jahrgang.

Durch diese Erscheinungsweise hoffen wir, dass sich der Kreis unserer Freunde und Interessenten mehr und mehr erweitern wird, zumal es sich Redaktion und Verlag angelegen sein lassen werden, inhaltlich wie in der Ausstattung das Beste zu geben und mit den alten Absichten neue Möglichkeiten zu verbinden.

Aus dem Inhalt

der beiden Hefte des 1. Jahrganges (Heft 15 und 16) nennen wir folgende, von der fachwissenschaftlichen Presse anerkennend besprochene Aufsätze:

Heft I: A. Wolff, etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler. — S. Weissenburg, eine jüdische Hochzeit in Südrussland. — M. Schwab, Haggadaillustrationen.

Heft II: B. Elsass, der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert. — A. Loewenthal, die Holzsynagoge in Czieschowa. — Bailin-Kirschner, jüdische Volksweisen. — J. Heckscher aus Hamburgischen Sammlungen. — M. Grunwald, Mitteilungen zur jüdischen Kulturgeschichte (Wird fortgesetzt!)

Adresse des Herausgebers: **Dr. M. Grunwald, Wien XV,** Turnergasse 22.

Adresse des Verlages: **S. Calvary & Co., Berlin N. W. 7.**

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

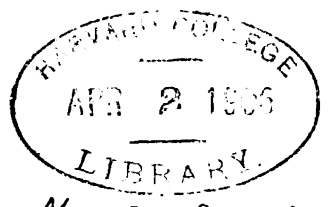
von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner
der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Neue Folge Jahrg. II, Heft I
(Der ganzen Reihe **17. Heft.**)

BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
1906.

Digitized by Google


HARVARD COLLEGE
APR 2 1906
LIBRARY
Meriot Fund
(XVII)

Inhalt:

Seeligmann Sigm., Ueber die erste jüdische Ansiedelung in Amsterdam.
Grunwald M., Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte (Fortsetzung).
(9. Genrebilder aus den Memoiren der Glückel von Hameln.)
Weissenberg S., Das Feld- und das Kejwermessen.
Beilin S., Liedertexte zu den Heft XVI, S. 114—117 mitgeteilten Melodien.
Heckscher J., Ein Hamburger Bilderbogen.
Lissau Rob., Inhaltsverzeichnis zu den Heften VII—XVI.
Gesellschaft für jüd. Volkskunde zu Hamburg.
Mitteilung.

Adresse des Herausgebers: **Wien XV, Turnergasse 22.**

Digitized by Google

Ueber die erste jüdische Ansiedelung in Amsterdam.

Eine Ergänzung zu Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde.

Aus einem Briefe des Herrn Sigm. Seeligmann, Amsterdam, Nov. 1902.

. . . . . Da ich noch nicht weiss, ob ich alle Details betreffs der sogen. Familienchronik (?) von Jacobson in die „Litt. Kronik" aufnehmen kann, teile ich Ihnen lieber Folgendes brieflich mit. Ich hoffe, dass Sie Interesse dafür haben.

Die Familienchronik (Grunwald a. a. O. 146) ist nichts anderes, als die handschriftliche Beilage zu n° 2835 des Catalogs Lehren-de Lima (Amsterdam 1899): תולדות החכם והנבון . . כמהור"ר משה אורי הלוי.

Dies ist eine neuere Abschrift des MS.'s, früher im Besitze des hebr. Litt.-Vereins תועלת (Praeses war der bekannte G. Polak), jetzt des Nied. Isr. Rabbinerseminars hier. Dieses MS kenne ich nicht aus Autopsie. Ein Autograph von Franco Mendes ist in der „Bibliotheca Montezinos", mir aus Autopsie bekannt. Auch ich besitze eine selbstgefertigte Abschrift nach Exempl. Lehren. Uebrigens ist es bereits veröffentlicht von Dr. S. J. Mulder im המגיד 5620 n° 18. 19. 20, auch teilweise von P. Rabbinowitz in seiner hebr. Ausgabe von Graetz, Gesch. der Juden, Band 7 [Warschau 1899] S. 443 u. f. wieder abgedruckt. Das Gedruckte erwähnt unter den Werken von David Franco Mendes D. R. Montezinos in Joodsch letterkundige Bydragen I Jg. 1867 n° 4 S. 31). — Eine Menge Daten — die durch die Fülle beinahe nicht auseinander zu halten sind — giebt Steinschneider in der Hebr. Bibl. III (1860) S. 6 u. 7. So weit ich es vermag, will ich Ihnen die verschiedenen dortigen Mitteilungen ergänzen. Von den dort genannten Schriften kenne ich aus Autopsie:

1) Narraçao da vinda dos Judeos Espanhoes A Amsterdam, conforme a tradiçao verdadeira, que recebeo de seus genitores, o Senhor Ury de Aharon a Levy, e o publicou a o munodo no A° 5471, e agora traduzido no nosso Sacro idioma por*, et impresso por ordem, et despeza de Mosseh Levy Maduro. En Amsterdam, na officina typographyca de G. J. Janson, Em caza de J. Mondovy, A. 5528.

Digitized by Google

(4 Bll. paginiert 2—8).

Auf dem verso-Titel S. 2: Memoria Para os siglos futuros. Unterzeichnet: Amsterdam a 10 de Kislef Anno 5471. Ury de Aharon a Levy, Filho do HH a Salem, R. Moseh Ury a Levy, Fundadores deste santo KK que Déos augmente por muitos Annos. Amen.

Copia da Declaraçao dos Senhores Hahamim.

. . . Amsterdam a 32 de Homer a°. 5433 David de Ishac Cohen de Lara.

. . . a os 20 do Homer de 5434 Ishac Aboab.

Eine holländische Uebersetzung hiervon erschien in:

Jaarboeken voor de Israëlieten in Nederland. den Haag (I. Belinfante). 8°. 1835. I. Jg. Lief. 1 S. 20—27 unter dem Titel: „Jets over de komst der Israelieten te Amsterdam".

Ein Exemplar des portugiesischen Textes (vielleicht Unicum, falls es dasselbe ist, das früher Pimentel besessen; siehe weiter) ist in der Bibl. Montezinos, woraus ich mir am 10. Januar dieses Jahres diese verschiedenen Notizen machte. Eine ältere Abschrift der ersten Ausgabe besitzt die Bibl. Rosenthaliana in 4°. Unabhängig — da ihm unbekannt — gab M. Henriques Pimentel, damals in Loenen a. d. Vecht, eine holländische Uebersetzung in „Nieuw Israelietisch Weekblad" XV. Jaarg. 1879 n° 23 (19. December) mit der holl. Titelübersetzung:

„Verhaal van de komst der Spaansche Joden te A. overeenkomstig de trouwe overlevering, welke dienaangaande van zyne voorouders bekomen heeft de heer Ury de Aharon a Levy, uitgegeven in anno mundi 5471 en nogmaals in onze heilige landtaal vertaald en gedruckt op last en kosten van Moseh Levy Maduro, Amsterdam ter drukkerey van G. J. Jansen ten huize van J. Modovy a° 5528".

N° 24 (daselbst, Nieuw Isr. Weekblad 1879): enthält die Mitteilung von M. Henriques Pimentel im Namen D. Montezinos', dass von dem vorgenannten portugiesischen Werke eine hebr. Uebersetzung des hebr. Dichters Isaac Cohen Belinfante erschienen ist. Diese hebr. Uebersetzung ist, so weit bekannt, Unicum in der Bibl. Montezinos und hat folgenden Titel:

2) זכרון מעשה רב טן ביאת היהודים הספרדים
לאמשטרדם ואיך נשתלשל ישובם פה עיר היום
אשר קבל טפי אבותיו הקדושים זי"ע הגביר
אורי בכ"ר אהרן הלוי והדפים טופס המעשה בלשון

לעז בשנת התעא כאשר העידו עליו חכמי הדור וצוק"ל:
וילך איש מבית לוי הוא הגביר טשה לוי מאדורו ה"י
טוכר ספרים ויקח רשות טשבעה טובי העיר ה"ה פרנסי
ומנהיגי קהלתנו יע"א ובהסכמת ט"ו אב"ד נר"ו להדפיסו

Digitized by Google

עוד בלשון לעז כראשונים. ולהוסיף בואת
ההדפסה העתקתו בלשון הקדש. לשון הוהב והאדרת.
גברת כל הלשונות. צבי היא לכל הארצות:
בשנת התקכ"ח ליצירה:
באמשטרדם:
נדפס ע"י גיראדד יוהאן יאנסון
ובבית הבחור ישראל טונדווי:

[Klein 8°. 4 Bll. (incl. Titel). Paginiert nur ג' u. ד']. Schluss:

כל זה נדפס בלשון לועז והיום נעתק ללשון הקדש בשנת תם ונשלם פי המדבר שיח ישחק ושפתי כהן:

Das Jahr der Uebersetzung wäre demnach 5526 = 1766 und für die zweite portugiesische Ausgabe sowie deren hebr. Uebersetzung: 5528 = 1768.

Von der ersten Ausgabe habe ich weiter keine Spur gefunden; die Jahreszahl תע"א = 1711 kann in Verbindung mit Uri b. Aron Halevi jedoch nicht richtig sein. Siehe weiter! Da ich nicht weiss, ob de Barrios: Casa de Jacob pg. 2 (bei Steinschneider HB. loc. cit. erwähnt) Ihnen zugänglich ist, will ich Ihnen die zwei „Zeugnisse" nach dem Exemplare der Bibl. Montezinos (aus Auction de Castro 1899. 4°. n° 785, früher im Besitze von Franco Mendes) abschreiben:

Es verdad que conoci al reberendo señor Jaxam Uri Levi, primer circumcidador, y fundador del Judaismo en esta ciudad de Amsterdam, Jaxam del Kahal Kados de Beth Jahacob muchos años. Yo lo vi pedricar con interprete diversas vezes: y a su hyo Aaron Levi, Jaxam del Kahal Kados de Neve Salom, y gran mohel, y casi todos los descendientes del bendito vieyo: toda gente honrado, y de buen proceder, y Judaismo: y oe 24 del Homer año de 5433 de la criacion del mundo, por ser lo que arriba digo Real, y verdadero lo firme de mi mano a qui en Amsterdam David Coen de Lara."

„Lo que textifica el Senor Jaxam David Coen de Lara, puedo tambien afirmar, como quien alcanço los mencionados sugetos, en quien siempre resplandecio toda virtud, y temor de Dios, merecedores de toda buena memoria por ser los que en esta ciudad de Amsterdam fueron las primeras piedras del Iudaismo que ensenaron a los que del rigor de la Inquisicion se venian a amparde en libertad, y porser verdad lo firmè a 3 de Sivan de 5434 Ishac Aboab.

Eine holländische Uebersetzung dieser 2 Zeugnisse gab G. Polak in der holl. Ausgabe des שאריח ישראל Amsterdam 1855. 8°. S. 543 u. 544; jedoch nach dem Text der „Narração", nicht nach de Barrios.

Diese 2 hier unterstrichenen Data stimmen nicht mit den oben mitgeteilten aus der „Narraçao". Eine Erklärung hiervon weiss ich nicht

Digitized by Google

zu geben. Dass es bei de Barrios Druckfehler sein soll, geht nicht an, da das zweite Datum ja bei einem mit „Homer", beim anderen mit „Sivan" ausgedrückt ist. (Diese Zeugnisse sind übrigens spanisch, die „Narraçao" jedoch portugiesisch.) Die bei St'. HB. (l. cit.) genannte Chronik in dem Kalender 5479 (לוח) ist mir nicht zugänglich. Goldschmidt in Hamburg hatte eine in seinem Katalog 39 n° 488. Dieselbe war jedoch verkauft als die Bibl. Rosenth. auf meine Veranlassung die ganze Serie kaufen wollte; nur eines oder zwei waren noch da. Vielleicht könnten Sie den jetzigen Besitzer ermitteln, und dann den Inhalt mitteilen. Ob die Frankfurter Stadtbibl. — die viele alte לוחות hat — dieses Jahr besitzt, will ich gelegentlich bei Dr. Freimann anfragen. — –

Das Jahr der Ankunft der port. Juden in Amsterdam meinte ich mit Graetz Band IX (Ed. 3) Note 11 S. 579 sq. (gegen de Castro in: De Synagoge der portugeesch-Israelietische Gemeente te Amsterdam, den Haag 1875) in das Jahr 1593 setzen zu müssen.

De Barrios giebt in „Govierno Popular Judayca" „5350" (= 1590) und in „Casa de Jacob „1593" an; de Castro (loc. cit. S. II der Noten n° 2) hält das zweite für einen Druckfehler. Ich glaube, dass „1593" richtig ist. David Franco Mendes (siehe über ihn Kayserling: Bibl. Espan. Port. Jud. S. 47), dem gewiss noch mehr Quellen (hauptsächlich das Port. Gemeinde-Archiv, das leider noch nicht öffentlich zugänglich ist) zur Verfügung standen, hat überall, z. B. in dem handschriftl. „Memorias", auch in der Vorrede zu einem Teile der שו"ת פרי עץ חיים Amsterdam (Josef b. Salomon Proops) 4°. a° 542 (1782) . . . ישבו נא עבדיך בארץ גשן לבא לשכון לבטח בשבע המדינות הטאוחדות האלה . . .

das Jahr 5353 = 1593.

Ausserdem ist das erste Datum in dem „Puyboek" (Standesamtsregister) wie ich es in der ihnen gesandten Nummer des „De Joodsche Courant" I. Jg. 1902 n° 6 publiziert habe, der 28. November 1598, an welchem Manuel Lopez Homé und Maria Nunez standesamtlich „aufgeboten" wurden. Maria Nunez war damals 23 Jahre alt. Im Jahre 1593 folglich 18, — im Jahre 1590 wäre sie jedoch erst 15 Jahre alt gewesen; da nun an dem von de Barrios her bekannten „Roman", dass sie in England war etc., wie es auch von Philippson in „Jakob Tirado" bearbeitet ist, gewiss ein historischer Kern ist, hat die Annahme eines Alters von 18 Jahren eher Berechtigung wie von 15.

Uebrigens kommt in dem erwähnten „Puyboek V pag. 22b" noch eine frühere Eintragung vor vom 15 August 1598, worin Duarte Sarajua aus Marante in Portugal, 26 Jahr alt, wohnhaft in Portugal, Wittwer von Britte Rodrigues, mit Maria Nunez de Soa de porto in Portugal, 19 Jahre alt, begleitet von ihrem Vater Sr. Pedro Homem und ihrer Mutter Branca Nunez aufgeboten wurden.

Digitized by Google

Da diese Personen (wahrscheinlich doch auch Marranen) nun nicht mehr in den Gemeindelisten vorkommen, scheinen sie nur vorübergehend sich heiratshalber hier aufgehalten zu haben, da in dem Aufgebot auch keine Wohnung hierorts angegeben ist. Das erstgenannte Datum 28 November 1598 wird also wohl vorläufig das erste, aktenmässig nachweisbare bleiben, wie ich es in meinem Artikel „Amsterdam" in der Jewish Encyclopedia I, 537 bereits gegeben habe.

Eine weitere Stelle, in der Franco Mendes das Jahr 1593 bringt, findet sich in seinem Gelegenheitsgedicht zum 100 jährigen Bestehen der Port. Synagoge. Er schreibt darin: משם שנת מ׳ש׳ג׳ אין למו בידי פלאי באו בטפם ובעשרם למדינות אלה. Das Gedicht wurde zuerst gedruckt in den bereits oben erwähnten: Joodsch-letterkundige Bydragen Jg. I. n⁰ 1 (1867) S. 4 sq. und später in de Castro's „De Synagoge" als „Bylage F" S. LXX sq.

Ich will Sie hier darauf aufmerksam machen, dass der oben erwähnte Artikel von D. R. Montezinos über Franco Mendes in hebr. Uebersetzung von Gabriel Polak im המגיד erschienen ist, die Erwähnung der Ed. Mulder des תולדות ר׳ משה אורי הלוי enthält der Jg. XII. תרכ״ט (1868) n⁰ 14 S. 109 col. 1 med.

Bevor ich noch das eine und andere über Uri Halevi und seine Nachkommen in Verbindung mit den Zolkiew'er Drucken mitteile, eine kleine Digression über Menasseh ben Israel's Grabstein.

Da es möglich wäre, dass Sie den Text auf der Photographie nicht vollständig lesen können und Ihnen der gedruckte Text wahrscheinlich nicht bekannt ist, weil Sie mich auf Blogg ספר החיים verweisen, will Ihnen den Text hier abschreiben:

No. Murio. por. qen. el. cielo. Vive. con. suprema. gloria.

Y. su. pluma. a. su. memoria. In. mortal. dexa. en. el. suelo. Randschrift: Sa. do benaventurado Haham Menasseh ben Israel falesco en 14 Kislev anno 5418.

Diese Grabschrift wurde zuerst von D. H. de Castro Mz. in dem „Nieuw Israëlietisch Weekblad" II Jg. 1867 n⁰ 44 vom 31 Mai publiciert, als erste Nummer einer Artikel-Serie: De Nederl. Port. Israël. Begraafplaats te Ouderkerk a. d. Amstel. In dieser Serie sind mehr Grabschriften, wie in de Castro's „Keur". Eine hebr. Uebersetzung der Serie (wenigstens teilweise) besorgte auch G. Polak, in derselben steht die Grabschrift von M. b. Isr. im המגיד Jg. XI תרכ״ח (31 Juli 1867) n⁰ 30 S. 238 col. 2.

In Beantwortung Ihrer Anfrage an Herrn Hillesum teile ich Ihnen noch mit, dass der Grabstein auf dem grossen Portug. Begräbnisplatze in Ouderkerk a. d. Amstel liegt, aus einfachem blauem Stein ist, zur Rechten ist das Grab der Sara, Tochter von Ribca Mendes da Costa, zur Linken das der Ester Cahanet Caminha. Dies teilt de Castro

Digitized by Google

(loc. cit.) mit. Er liess von dem Grabstein damals (1867) einige Photographien machen, von denen eine in der Bibl. Rosenthaliana; hiervon wurden die Ihnen gesandten Photo's genommen.

Ausser den Arbeiten in der Revue des Etudes Juives, den Transactions of the Jewish Historical Society of England und A. Wolf: Menasseh ben Israel's Mission to Oliver Cromwell, sei noch in Bezug auf Daten aus dem Leben von M. b. J. verwiesen auf die interessante Polemik zwischen D. R. Montezinos und J. M. Hillesum im Nieuw Isr. Weekblad v. 26 Mai, 3. u. 17. Juni 1898 n° 49, 50 u. 52 und Centraalblad v. Israeliten in Nederland v. 24. Juni 1898 n° 12, die zum Ausgangspunkt das Fehlen von Approbationen in M. b. J.'s נשמת חיים nahm und Verschiedenes aus seinem Leben beleuchtete. Ausserdem lieferte J. M. Hillesum in: Amsterdamsch Jaarboekje voor 1899, 8°. S. 28—56 einen Aufsatz „Menasseh ben Israel", worin er einige noch nicht publizierte Briefe von M. b. J. an Isaac Vossius in holl. Uebersetzung veröffentlichte, auch das Gedicht des Grabsteines steht dort. (Die Briefe — origin. Span. — besitzt die hiesige Univ. Bibl.) —

Und nun zurück zu Uri Halevi. Dass die Mitteilungen von M. Letteris in seinem Aufsatze: König Johann III. Sobieski und sein Verhältniss zu den Juden in Polen (in Wertheimer's Jahrbuch VI. Jg. 5620 (1859—60)) nicht richtig sein können, hat St. in der Note zur Besprechung dieser Arbeit, die unser Ausgangspunkt ist, deutlich erwiesen. Doch genügen seine Ausführungen nicht, um dieses klar zu stellen. Auch die Erörterungen von Chajes im Ltblt. des „Orient" II S. 665; III S. 473; XI, 401 u. 433 sind bibliographisch zu kurz und ungenügend, um von Nutzen sein zu können.

Die ältesten Zolkiewer Drucke gehören zu den grössten Seltenheiten, manche sind bibl. gänzlich unbekannt, einige sind in der Bibl. des verstorb. A. H. Wagenaar (אח"וה, Autor des תולדות יעב"ץ) und der Bibl. Montezinos, sowie des aschkenasischen בית המדרש עץ חיים, hier.

St'. in Ersch u. Gruber Jüdische Typographie S. 74 c. 2 und nach ihm Brann (Mschft. XL Jg. 1896 S. 476 N. 2) nehmen 1693 als Anfangsjahr der typographischen Thätigkeit des Uri Phöbus ha-Levi in Zolkiew. In der Frankfurter Stadtbibliothek ist der älteste Druck, den sie besitzt 1723 datiert (s. Ausstellung hebr. Druckwerke. 2 Ausgabe F. a. M. 1902. Seite 25 n° 81). Auch ein Beweis, wie selten die alten Z.'er Drucke sind. In Cat. Bodl. Col. 2423 n° 7025 op. 19 giebt St'. die חידושים v. Samuel Edels, Zolk. 1692 als „Forsan primus hoc loco excusus liber." Das Stemma der Familie Uri Halevi bei St'. Cat. Bodl. Col. 3064 zu n° 9294 erhält durch folgende Titelunterschrift des sehr seltenen לב שמחה Ed. Zolkiew תקי"ד, die ich aus Exempl. Cat. Lehren n° 1133 (jetzt Bibl. Rosenth.) copiert, einen Zusatz: . . . . נדפס פה ק"ק ואלקווא

Digitized by Google

בדפוס המחוקקים האלוף התורני מהר"ר גרשון בהר"ר חיים דוד סג"ל: ותתן אחיו מוהר"ר דוד במהורר מנחם מן נר"ו: ובן אחיו הר"ר חיים דוד בהמנוח מוה"ר אהרן סג"ל ו"ל: נכדי של הר"ר אורי פייבוש סג"ל ו"ל שהיה מקדם בעל מדפים מאמ"ד:

Zu Ahron (1702 sequ.) (bei St'der loc. cit.) kommt also: Ahron (1702 sequ. mort. ante 1754.)

ם ∾ David fil. Menachem Man Chajjim David (1754? sequ.)

Bei Buber קרי' נשגבה in dem Jahrbuche האשכול Band I S. 131 stammt das Privilegium zur Errichtung einer Druckerei in Zolkiew vom 1 November 1690 (29 Marcheschwan 451) — hierdurch wird also 1681 von Letteris in Wertheimers Jahrbuch berichtigt —, er schreibt jedoch, dass Uri Phoebus Halevi im Jahre 459 (1699) erst von Amsterdam berufen wurde. Wenn St'ders Angabe zu den חידושים des Samuel Edels (siehe oben) richtig ist, dass sie nämlich תנ"ב bereits von Uri Phoebus in Zolkiew gedruckt seien, dann stimmt wieder Bubers Angabe nicht. Leider besitze ich die Separatausgabe von קרי' נשגבה noch nicht, um zu sehen, ob aus den in der Note S. 131 (האשכול) erwähnten הוספות n° 23 u. 24 etwas Diesbezügliches zu eruiren ist. Auf jeden Fall war er תע"א wohl nicht mehr in Amsterdam, kann also die „Narraçao" damals nicht dort gedruckt haben.

Herr D.R. Montezinos kam kürzlich in den Besitz eines Fragmentes, das nicht nur kulturhistorisch von grossem Interesse ist, sondern auch direkt mit unserer Untersuchung in Zusammenhang steht. Er erwarb nämlich einen Band 8°, Anfang und Ende defect, von ca. 90 (ich glaube 99) in einem Bande vereinigten Nummern einer mit hebr. Lettern gedruckten jüd.-deutschen Zeitung. Der Inhalt sind allgemeine Tagesberichte und in der kurzen Zeit, die ich bei Herrn D. R. Montezinos diese Kimelie einsehen durfte, fand ich nur vereinzelte Berichte über jüdische Angelegenheiten. Die Zeitung erschien 2mal wöchentlich (eine kürzere Zeit einmal) unter dem Namen דינשטאגישי קורנט und פריטאגישי קורנט. Der Anfang der Nummern des Exemplares ist 13. August: 23 Menachem תמ"ו (1686), der Schluss 8. December: 1 Tebeth תמ"ח (1687). Jede Nummer ist ein Doppel-Blatt Oktavo in 2 Kolumnen gedruckt. Am Schlusse — also jedesmal S. 4 col. 2 unten — zeichnet המסדר משה בר אברהם אבינו המסדר, dies wäre demnach hier wohl soviel als Redakteur.

Siehe über diesen Proselyten St'der Cat. Bodl n° 6414 u. 8832 (und dort cit. Stellen), sowie ausführlich M. Freudenthal: Aus der Heimat Moses Mendelssohn. Berlin 1900 S. 175—188 (haupts. S. 176 note 1). Siehe auch Schudt, Jüdisch. Merkw. I S. 275 (nirgends soweit ich sehe citiert.) Gedruckt wurde diese Zeitung bei

Digitized by Google

אורי פייבש הלוי. Von der Nummer des 25 Siwan = 6 Juni 1687 an, jedoch bei דוד טרטס = David Tartas!

Sollte damals Uri Halevi zu drucken aufgehört haben? Die späteren Werke, die noch seinen Namen tragen, werden vielleicht vor diesem Datum angefangen und nur noch vollendet worden sein. Es ist dies vorläufig nur eine Hypothese. Spätere Drucke wären: דרכי ד' des Salomo Oliveira, das Ende Tischri 449 (1688) erschien, s. Roest Cat. Rosenth. II. S. 990 u. St'der C. B. n. 6964. 3. Die תפלה rit. hisp. St'der Cat. B. n° 2194. Die Ausgabe תהלים St'der C. B. n° 647. In n° 9294 col. 3062 gibt St'der (l. c.) als Schlussjahr der Tätigkeit Uri Phöbus in Amsterdam das Jahr 1689 und er verweist auf n° 2198 Machsor rit. hisp., wo er jedoch keinen Drucker angibt. Diese letzgenannten 3 Bücher kenne nicht aus Autopsie. Ich will gelegentlich sehen, ob dieselben hier auf einer Bib. zu finden sind. Wie ich oben schrieb, hatte ich das M.'sche Exemplar der Zeitung nur einige Minuten in Händen. Herr D. R. Montezinos will nämlich selbst eine Mitteilung darüber publizieren. Sollte dies in einer hiesigen Wochenschrift sein, dann hoffe ich Ihnen ein Exemplar zu senden. Zur „Volkskunde" ist es gewiss doch höchst interessant, dass die Aschkenasim hier auch eine (jüdisch-deutsche) Tageszeitung hatten, wie die Portugiesen. Diese letztere, die „Gazeta de Amsterdam" des Jahres 1678, früher Exemplar der Bibl. de Castro n° 937, kam für ca. 350 Gulden (!) in den Besitz des Portug. Ets Chajim (die Bibl. Montezinos gehört wie bekannt jetzt auch diesem Port. Rabb. Seminar). Ohne Zweifel ist von ihr mehr erschienen, als dieser eine Jahrgang. Hier in Holland ist kein weiteres Exemplar nachweisbar. Die Notiz in Cat. de Castro, dass es eine span. Ausgabe des holl. „Amsterdamsche Courant" sei, ist gewiss nicht richtig, es ist auch eine selbständig redigierte Zeitung. Das Exemplar de Castro war schon vor dem Catalog erwähnt, so z. B. von Kayserling in seinen: Notes sur la littérature des juifs Hispano-Portugais. Rev. d. E. J. XXII (1891) pag. 119 sq.

Die jüd. Zeitung, mit hebr. Lettern gedruckt, ist also beinahe ein volles Jahrhundert älter, als die bis jetzt bekannte von Bejamin b. Salman Croneburg (cf. St'der H.B. I. S. 6—7 u. Z. f. Gesch. d. Jud. i. D. V. S. 155) und die spätere „Dyhrenfurter priviligierte Zeitung" (cf. H. B. XV. S. 64 u. ZfG. d. J. i. D. V. S. 156 sowie Freimann in ZfhB. V. S. 159), von der ich selbst einen halben Schlussbogen mit der Seitenzahl 43—44 folglich n° 11, wahrscheinlich von Dienstag 13 Januar 1772 (da das Avertissement Breslau 4 Januar 1772 gezeichnet, darunter פ' בשלה תקל"ב פריז קוראנד פון אללער האנד פוילשע סחורות und die Nummer 11 bei 2mal wöchentlichem Erscheinen am 13 Jan. wäre) besitze. Ich habe dieselbe aus einem Dyrenfurter 8° Drucke losgelöst. —

Digitized by Google

Mit allem Vorigen glaube ich Ihre Frage über die sogenannte Jacobsonsche Familien-Chronik (?) erledigt und die Note Steinschneiders über diesen Gegenstand HB. III S. 6—7 eingehend erörtert zu haben. [Schudt, Jüd. Merkw. I S. 270—315 bei Cassel, Juden S. 120 (nicht 210, wie St'der loc. cit. hat) und T. Pluim, De Vestiging der Joden in ons land, in Tydschrift voor Geschiedenis etc. Groningen 1900, XV. Jg. S. 156—165 trägt nichts zur Erhellung dieser Sache bei.]

Nachschrift.

Zu meinem vorstehendem Brief vom 3.—5. November 1902 ist Folgendes nachzutragen:

1) Die erste Ausgabe der „Narraçao", von welcher ein Exemplar sich in dem Portug. Gemeinde-Archiv gefunden, übersetzte aufs neue in das Holländische Herr J. M. Hillesum im Centraalblad v. Isr. in Nederland 19 Jg. n° 49 vom 4. März 1904. Diese erste Ausgabe ist unter dem Titel: Memoria para os siglos futuros, in klein 4°, s. l. e. a., aber mit der Unterschrift: Amsterdam 10. Kislev 5471, wahrscheinlich bei Moseh Dias gedruckt, im Ganzen 8 Seiten, wovon die letzte blanco. — Eine französische Uebersetzung erschien in Archives Israélites de France. III (1842) p. 438—442, nach einer englischen in The Voice of Jacob (mir nicht zugänglich). Eine deutsche, nach der holländischen in den Jaarboeken, erschien in der Monatsschrift II (1853) S. 157—159.

2) Eine französische Uebersetzung der „Zeugnisse" unter der „Memoria" gab Carmoly in seiner Revue Orientale III. (1843—44) S. 403.

Im Centr. v. Jsr. in Nederland 19 Jg. n° 51 vom 18. März 1904 unterwirft Hillesum den Inhalt der „Memoria von 1711" einer scharfen Kritik und kommt zu dem Resultat, dass dieselbe eine Buchhändler-Reklame war, bei inhaltlichem Unterschiede von de Barrios muss immer diesem gefolgt werden. Die Zeugnisse von de Barrios sind echt, die der Memoria überarbeitet. Uri Halevi war kein Chacham, nur Mohel, Chazan und Prediger. Gegen seine Beweisführung worin er auch 1593 alsAnkunftsjahr der Portugiesen in Amsterdam annimmt, schrieb Cardozo de Bethencourt (aus Lissabon, damals in Amsterdam) in Nieuw Isr. Weekblad n° 47 vom 6. Mai 1904 einen Artikel — auch als Brochure u. d. T. „Aankomst der Joden te Amsterdam" Amsterdam 1904, kl. 8°, 16 SS. —, worin er beweisen will, dass Uri Halevi wohl Chacham war und die erste Niederlassung erst ca. 1605 stattgefunden hat. Hillesum schrieb hiergegen im C. v. J. in N. 20 Jg. n° 13, 14, 15, 16 u. 25 eine Artikelserie — auch als Brochure u. d. T. „Uri-ha-Levi. De erste Mohel, Chazzan en Predikant der Port. Joden te Amsterdam in het jaar 1593" Amsterdam 1904, kl. 8°, 51 SS. —, worin er bei Cardozo

Digitized by Google

de Bethencourt zahlreiche Fehler nachweist und seinen eigenen Standpunkt aufrecht hält. — Es sei hier darauf hingewiesen, dass aus Grunwald: Portugiesengräber S. 101 sq. nicht ersichtlich, dass Cohen de Lara 5433 in Amsterdam war.

3) Die Chronik in dem Amsterdamer Kalender für das Jahr 5479 hat inzwischen Hillesum, aus dem Exemplar H. A. Wagenaar (Cat. אח"וה Versteigerung Levisson-Amsterdam 1904 n° 2094, jetzt in der Bibl. Rosenth.) im Centr. v. J. in N. 20 Jg. n° 2 vom 30. März 1904 mit lateinischen Buchstaben neu abgedruckt. Chajim Drucker, der Herausgeber des Kalenders, sagt am Schluss, dass er es aus לשון ספרד übersetzt hat.

Die Abweichung von der Memoria erklärt Hillesum aus dem Streben Chajim Druckers, der Geschichte mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Die „Zeugnisse" werden nicht erwähnt und ebensoweuig, dass Uri ben Aron Halevi der Verfasser der Memoria sei. Amelander im שאריח ישראל druckt, mit kleinen Aenderungen, diese Chronik ab. Aus dem hier Mitgeteiltem wird auch Steinschneider: Die Geschichtsliteratur der Juden I. Frankfurt a. M. 1905 § 135 S. 110, 111 und im Nachtrag S. 179 ergänzt. Das bei Benjacob, O. H. S. 423 n° 447 erwähnte Büchlein ist wahrscheinlich das oben im Briefe ausführlich beschriebene זכרון מעשה רב, das Benjacob unter diesem Titel nicht nennt. Das von M. Letteris in Kellers Bikkurim I (Wien 1864) S. 53 erwähnte, in holländischer Sprache in Amsterdam 1715 erschienene Büchlein existiert wohl nicht.

4) Den historischen Kern des Romans der Maria Nunez in England nimmt auch Grätz: Geschichte der Juden IX (Ed. 4) S. 479, sowie Lucien Wolf in seinem „The Middle age of Anglo-Jewish history 1290—1656" in Papers read at the Anglo-Jewish historical Exhibition. London 1888 S. 70 (jedoch mit dem Jahre 1590) an. Dass man als Ankunfsjahr nicht 1603, 1604 oder 1605 (wie de Castro, Cardozo de Bethencourt u. d. wollen) ansetzen kann, ist übrigens durch einen Zeitgenossen verbürgt. Hugo Grotius schreibt in seinen Annales et Historiae de rebus Belgicis (Amsterdam 1658, 8°) in Lib. VIII zum Jahre 1598 pg. 309: „Quin et Lusitania profugi, pars Judaeorum eo in regno reliquiae, ne patriae religionis interrogarentur, pars ob spem lucri majorem, urbis Amstelodami magnitudinem praeferebant." Da es nun wohl möglich ist, dass schon Juden in Amsterdam waren, ehe es offiziell konstatiert wurde, aber nicht möglich, dass Grotius, der mit grosser Exaktheit die Geschichte seiner Tage bearbeitete, die Ankunft antidatiert haben würde, ist selbstverständlich ein späteres Jahr wie 1598 vollständig ausgeschlossen.

Ob auch die Ausgabe der „Orden de Ros Hasanah y Kipur. Estampado por Industria y despeza de Franco de Mendoça et Compania a primero de Nisan 5364 (1604) s. l. 8°" (St. C. B. n° 2430,

Digitized by Google

Cat. de Castro Amsterdam 1899, 4° n° 1177 jetzt Bibl. Rosenth.), die, wie Hillesum (l. c. Sep.-Ab. S. 18) schreibt, ohne Zweifel in Amsterdam gedruckt wurde, als Beweis für eine Ansiedlung hierorts vor 1604 angeführt werden darf, ist wahrscheinlich, jedoch nicht sicher, da die Jahreszahl antidatiert sein kann. Der Beweis für Amsterdam als Druckort sind, ausser Papier und Buchstabenschnitt, die gebrauchten Verzierungen, die mit den von Uri Phoebus Halevi gebrauchten übereinstimmen und auch von Hillesum in nichthebräischen Drucken nachgewiesen sind. So fand ich z. B. diese Verzierungen auf Bl. 2 zwischen den Approbationen des נחלת בנימן Amsterdam 5452 folio. In diesem Werke kommt übrigens eine interessante Mitteilung über die „Anusim" in religiös-kultureller Beziehung (Bl. 89 col. 1) vor. Auch die von Grunwald: Hamburgs deutsche Juden, Hamburg 1904 S. 168 (u. Nachtrag S. 334) mit Hamb.? als Druckort angeführte Machsor-Ausgabe ist zweifelsohne hier in Amsterdam gedruckt. Diese Ausgabe hat den Titel: „מחזור Orden de Roshasanah y Kipur, trasladado en Españo̲l, y de nueuo emendato: y anadido el Selihoth, el qual se dize quarenta dias antes del dia de Kipur en las madrugadas. Estampado por industria y despesa de Yahacob Ysrael à 20 de Adar añ̲o de 5344." Und am Schlusse: „Fin de Roshasanah y Kipur. Estampado y acabado la presente orden de Roshasanah y Kipur à loor del Dio en Maguntia, à 16 de Yiar de 5344". Klein Oktavo, 327 Blätter. Ueber diese Ausgabe gibt St. C. B. col. 2925 n. 8326, Monatsschrift 38 (1899) S. 94 und ZfhB. VII (1903) S. 157 ausführliche Literatur an. Mir lag August 1904 ein Exemplar von Herrn B. Sealtiel-Berlin (erworben von Schlesinger-Wien) vor. Keter Malchuth kömmt in dieser Ausgabe noch nicht vor. Auch hier macht die starke Papiersorte, sowie der Buchstabenschnitt es für mich sicher, dass nur Amsterdam der Druckort sein kann, obschon ich vorläufig die Titelvignette noch nicht in einem anderen Amsterdamer Druck nachweisen kann. Ueber die Jahreszahl (1584) weiss ich augenblicklich nichts zu sagen, eine Antidatierung ist wahrscheinlich, obschon nicht sicher.

5) Menasseh ben Israels Grabschrift (cf. Mitteilungen Heft XI [1903] S. 84) steht in hebr. Uebersetzung schon Meassef 5548 S. 171 und daraus als Vorrede zu תשועת ישראל Wien 1813, auch bei H. A. Wagenaar in N. Isr. Weekblad I (1865) n° 17, sowie in Pinner's Catalog (Berlin 1861) S. 174. Zwei der erwähnten Briefe von M. b. J. an Isaac Vossius, nach Abschrift in der Leidener Universitäts-Bibliothek, publizierte Cardozo de Bethencourt in der Revue d. E. J. Bd. 49 (1904) S. 98—109. Am Schlusse gibt auch er die Grabschrift (span. Text). Einen anderen Brief publizierte E. N. Adler (aus seiner Sammlung) mit Facsimile in der

Digitized by Google

J.Q.R. Bd. XVI (1904) S. 562—565. Ueber den Geburtsort Menasseh's, der wohl gegen Meinsma, Spinoza en zyn Kring p. 43, Cardozo, J. Chr. n° 1833 (20 Mai 1904) und Jacobs, J. Encycl. VIII p. 282 Lissabon ist, wird Hillesum einen Aufsatz veröffentlichen.

6) Aus dem mir inzwischen vorliegendem קרי' נשגבה Buber's (Krakau 1903) Anhang n° 23 u. 24 (S. 104 und 105), ist ersichtlich, dass Uri Phoebus Halevi bereits am 27. Elul 5469 (1699) resp. schon R.Ch. Cheschvan 5457 in Zolkiew gedruckt hatte. Wann er zuerst in Zolkiew ein Buch erscheinen liess, lässt sich hieraus nicht eruieren. In der oben im Briefe erwähnten jüdisch-deutschen Zeitung (s. auch meine Mitteilung in ZfhB. VII (1903) S. 24 sq.) kommt in der Nummer vom 26. Menachem 5447 ein Bericht vor, dass am 26. August (1687) in der „Kaiserskraun in der Kalber stras" 3000 Exemplare „teitsche jüdische Biblen" verkauft werden sollen. Dies ist vielleicht die jüdisch-deutsche Ausgabe von Blitz, die bei Uri Phoebus Halevi gedruckt war, und welche er vor seiner Reise nach Zolkiew verkaufte. — Der versprochene Aufsatz des Herrn D. R. Montezinos (den er noch immer schreiben will) ist noch nicht erschienen, leider erlaubt er darum anderen nicht aus dem Exemplar Notizen zu machen und es ausführlich zu beschreiben. —

Die Veröffentlichung der Grabschrift von Uri Phoebus Halevi durch Cardozo de Bethencourt (Aankomst etc. Sep. Abd. S. 13, auch bei Hillesum l. cit. Sep. Abd. S. 48) beweist (gegen das von mir oben im Briefe, auch von Steinschneider HB. III. S. 6—7, angenommene Datum), dass Uri Phoebus Halevi in Amsterdam erst am 27. Januar 1715 gestorben. Die Inschrift lautet: Sa do muy honrado e bem aventurado Velho Ury Alevy fo em 23 de Sebat A° 5475.

7) Ueber Moses Uri ben Josef Halevi und seine Nachkommen mögen hier noch einige Daten der Vollständigkeit halber folgen. In Lewin's Artikel: Das Emdener Memorbuch in Weissmann's Monatsschrift II S. 31 wird ein יזכור für R. Moses Uri citiert. Ich erhielt den durch Lewin unvollständig und unkorrekt gegebenen Text durch die freundliche Mitteilung von Dr. A. Lewinsky-Hildesheim und gab denselben Herrn Hillesum, der ihn in extenso mit holl. Uebersetzung (loc. cit. Sep. Ab. S. 24) abdruckte.

Ein interessantes Dokument (hebr. mit span. Unterschriften) von 7. März 1719 an einen Urenkel Moses Uri Halevis, bei seiner Reise nach Hamburg, von der hiesigen portug. Gemeinde als Empfehlung, dass er auch in H. zur portugiesischen Gemeinde zu rechnen sei, ist im Besitze des Dr. jur. J. E. Rosen Jacobson-Amsterdam. Eine Photographie des Originals auch in der Rosenthaliana. Die holländische Uebersetzung dieses Stückes von Dr. S. J. Mulder veröffentlichte, mit einem teilweisen Stammbaum der Familie Jacobson, der Rotterdamer Archivar J. H. Scheffer im Algemeene Familieblad

Digitized by Google

vom 7. Juni 1884 n° 142 (die Uebersetzung wieder abgedruckt von Hillesum l. c. S. 20).

Cardozo de Bethencourt (l. c. Sep. Ab. S. 16) hat aus den Termos de Santa Companhia (Brautausstattungsverein) eine Tochter des R. Moses Uri Halevi nachgewiesen, die mit dem Metzger Ephraim der aschkenasischen Gemeinde verheiratet war, und deren Tochter am 1. Veadar 5391 ihrer Abstammung wegen bei diesem portugiesischen Verein ansuchte, um das Brautgeschenk mitlosen zu dürfen.

Aus diesen letztgenannten Quellen lässt sich das Stemma von R. Uri Halevi in den ersten Geschlechtern so darstellen. Er selbst hat Amsterdam nach Juli 1622 verlassen, scheint jedoch nicht nach Emden zurückgekehrt zu sein.

Josef Halevi
|
Moses Uri Halevi (geb. nach de Barrios 1544 gest. nach Juli 1622.)

Aron (geb. nach de B. 24 Tammuz 1578)	Jacob ▫∞ Metzger Ephraim
|	Juda Levy
Uri Phoebus in Zolkiew, später wieder in Amsterdam, wo er 1715 starb. Weiteres Stemma siehe St.C.B. col. 3064 und oben im Brief.	|
	Isac Levy (ging 1719 nach Hamburg).
	|
	Jacob st. in Rotterdam 1780
	|
	6 Söhne und 1 Tochter, deren Namen und weiterer Stammbaum Alg. Familieblad l. c.

Mit dem in dieser Nachschrift Mitgeteilten ist, soweit mir augenblicklich bekannt, alles, was über die erste jüdische Ansiedlung in Amsterdam und über Uri Halevi noch zu meinem oben abgedruckten Brief hinzuzufügen war, nachgetragen.

17. Juli 1905. Sigmund Seeligmann (Amsterdam).

Digitized by Google

Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte.

(Fortsetzung.)

Von Dr. **M. Grunwald.**

9. Genrebilder aus den Memoiren der Glückel von Hameln.

Aus diesen im 8. Hefte der „Mitteilungen zur jüd. Volkskunde“ ausführlich behandelten Memoiren folgen hier in teils wortgetreuer, teils ein wenig freierer Transcription einige Ausschnitte, welche uns in das Leben sowie die Gefühls- und Gedankenwelt der deutschen Juden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen tiefen Blick eröffnen.

Glückels Mutter.

p. 74. Vier Tag danach ist meine Mutter auch mit einer Tochter ins Kindbett gekommen, so ist denn kein Neid oder Vorwurf zwischen uns gewesen. Wir lagen neben einander in einer Stube. Wir hatten keine Ruhe vor all dem Volk, das da gelaufen kam, um die Neuigkeit zu sehen, dass Mutter und Tochter in einem Zimmer im Kindbett liegen. Ich muss doch für die Langeweile einen hübschen Spass berichten, was geschehen ist, um das Buch ein bisselchen damit zu verlängern. Wir lagen also, mein Mutterleben und ich, zusammen im Kindbett, es war eine kleine Stube und Winter wars und mein sel. Vater hat ein grosses Gesinde gehabt, dass es uns in der Stube gar eng geworden ist, doch Eltern und Kinder nehmen eines mit dem andern gern vorlieb, ich bin 8 Tage eher aus dem Kindbett gegangen, als mein Mutterleben. Um die Stube ein wenig geräumiger zu machen, bin ich hinauf in meine Kammer schlafen gegangen. Aber da ich noch gar jung war, hat meine Mutter nicht leiden wollen, dass ich auf die Nacht mein Kind mit mir in meine Kammer nehme, so habe ich denn das Kind in ihrer Stube, wo sie lag und die Magd bei sich hatte, schlafen lassen. Meine Mutter meinte, ich solle mich nur gar nicht um mein Kind bekümmern, wenn es heulen würde, sollte es nur die Magd herauf bringen, dass ich ihm zu trinken gebe, es dann wieder von mir nehmen und in die Wiege legen. Ich war es wohl zufrieden. Ich blieb also etliche Nächte so, die Magd brachte mir das Kind so vor Mitternacht zum Trinken. Einmal, des Nachts, wache ich auf ungefähr um 3 Uhr und sage zu meinem Mann: „Was mag das bedeuten, dass mir die Magd das Kind noch nicht gebracht hat?“ Mein Mann meint: „Das Kind wird gewiss noch schlafen.“ Ich aber bin damit nicht zufrieden gewesen, ich laufe hinunter in die Stube, um nach meinem Kind zu sehen. Ich gehe über die Wiege und finde mein Kind nicht darin. Ich bin sehr erschrocken, habe aber doch keinen Lärm machen wollen, um meine gute Mutter nicht aufzuwecken und zu erschrecken. So habe ich die Magd angefangen zu schütteln. Ich hätte sie gern im Stillen aufgeweckt. Aber die Magd war sehr verschlafen, ich habe laut rufen müssen, um sie wach zu kriegen. Ich frage

Digitized by Google

sie: „Wo hast du mein Kind?“ Die Magd weiss nicht, was sie redet aus dem Schlaf. Aber mein Mutter erwacht auch darüber und sagt zu der Magd: „Um Gottes Willen wo hast du Glückelchens Kind?“ Die Magd war so verschlafen, dass sie keine Antwort geben konnte. So sag ich denn zu meiner Mutter: „Memme, tomer (vielleicht) hast du mein Kind bei dir im Bett?“ Sie sagt: „Nein, ich habe mein Kind bei mir.“ Dabei drückt sie es so fest an sich, als ob man ihr das Kind wegnehmen wollte. Da fällt mir nun gerade ein, dass ich über ihre Wiege gehe und nach ihrem Kinde sehe. Hat doch ihr Kind in der Wiege gelegen und auch geschlafen. Ich sage nun: „Memme, gib mir mein Kind her, dein Kind liegt in der Wiege.“ Hat sie es doch nicht glauben wollen, und ich habe ihr ein Licht und ihr Kind bringen müssen, dass sie es recht besehen hat. So habe ich meiner Mutter ihr Kind gegeben und meines genommen. Das ganze Haus ist darüber wach geworden und in Schrecken geraten. Aber nachher hat sich der Schreck in Gelächter verwandelt und man sagte: „Bald hätten wir den König Salomo als Schiedsrichter nötig gehabt“. . .

Nun, meine gute Mutter hat ihre Kinder alle gehabt ausgegeben in Wohlstand und Ehren und in alle Vergnüglichkeit. Als mein sel. Vater gestorben, ist meine gute Mutter etwa 44 Jahre alt gewesen. Ob ihr zwar unterschiedliche gute Partien sind gekommen, dass sie hätt' wieder einen Mann nehmen können, dass sie wieder in grossen Reichtum gekommen wär', hat die liebe fromme Frau sich doch niemals drein begeben wollen und lieberst also sitzen bleiben und mit dem wenig, was sie nebbich noch hat überbehalten, sich allein in ihre Stilligkeit behalten und sich mit den wenig sauber und schön ernährt und doch in ihr eigen Häuschen gewohnt und ihre grosse Maid bei sich gehabt und geruhig und wohl gelebt und ist zu bitten dem Gott, so er strafet eine Frau, dass sie ihren ersten Mann — Gott behüte! — verliert, derselben wolle doch der gütige Gott auch so eine Gesinnung eingeben, so vergnüglich als die liebe Frau lebet und so viel Gutes als sie von den Bisselchen tut und wie geduldig sie in allem ist, was ihr Gott zuschickt. Es wäre viel davon zu schreiben. Und so ist sie in Ehren sitzen blieben. Gott soll geben, dass sie es soll ausführen, bis unser Messias kommt. Die Vergnüglichkeit, die wir Kinder und ihre Enkelchen von der lieben Frau haben, ist nicht zu reden. — Gott wolle sie bis zu 100 Jahren gesund lassen!

Glückels Schwiegervater.

p. 58. Die Gemeindevorsteher von einst haben ihre Gemeinde und die einzelnen Mitglieder geschont wie den Stern ihres Auges, dass sie nicht in Schulden sind gekommen. Haben sie einige hundert Thaler nötig gehabt, so hat der Vorsteher sie verauslagt und nach und nach wiederbekommen, so dass es der Gemeinde ist nicht beschwerlich gefallen. Mein Gott, wenn ich mich recht bedenk, so ist das selbige mal so ein glückselig Leben gewesen gegen den jetzigen Zustand, ob die Leutchen schon damals nicht die Hälfte gehabt haben, was die Leut — Gott gönn's ihnen — heutzutage haben, Gott soll es ihnen mehren und nicht mindern! In ihren Tagen und in den unseren möge Juda und Israel Hilfe und Erlösung kommen!

Digitized by Google

Ich bin noch ein Kind, nicht 12 Jahre alt gewesen, da hat mich mein seliger Vater verlobt und etwa zwei Jahre bin ich verlobt gegangen. Meine Hochzeit ist in Hameln gewesen. Meine Eltern sind mit mir auf die Hochzeit gezogen, wir sind mit zwei Minjanim (20 Mannspersonen) gewesen. Damals ist noch nicht gewesen, dass es so mit den Posten gewesen ist, also haben wir müssen Bauernwagen mieten bis gen Hannover, und wir haben sogleich, als wir sind nach Hannover kommen, nach Hameln geschrieben, sie sollten uns Wagen schicken nach Hannover. Meine gute Mutter hat vermeint, dass man in Hameln kann so Kutschen haben, als wie in Hamburg. Zum wenigsten hat sich meine gute Mutter gedacht, dass mein lieber Schwiegervater werde eine Kutsche schicken, dass die Braut mit ihren Leuten darin kann fahren. Aber den dritten Tag sind drei, vier Bauernwagen gekommen, die haben Pferde gehabt, dass nötig wär gewesen, man hätt' sie auf den Wagen gelegt. Nun, ob meine gute Mutter ist ein wenig unwillig gewesen, hat sie es doch nicht ändern können. Also haben wir uns im Namen des Gottes Israels auf die Bauernwägelchen gesetzt und sind nach Hameln gekommen. Abends haben wir ein ganzes Gastmahl gehabt.

Meine Schwiegereltern sind wackere Leut gewesen und R. Josef Hameln sel. And. hat wenig seines Gleichen gehabt. Also hat mein sel. Schwiegervater ein grosses Glas mit Wein meiner guten Mutter zugetrunken. Meine gute Mutter hat noch als' ein wenig Groll gehabt, dass man keine Kutsch entgegen geschickt. Mein sel. Schwiegervater hat den Groll bemerkt und wie er — der Friede sei mit ihm! — ein löblicher wackerer Mann gewesen und ein grosser Witzbold, also sagt er zu meiner guten Mutter: „Hört zu, mein' liebe Mechutteneth (d. i. Schwiegermutter des Kindes), ich bitt euch, seid nicht unwillig! Hameln ist nicht Hamburg. Wir haben hier keine Kutschen, wir sind schlichte Landleute. Ich will euch erzählen, wie es mir ergangen ist, da ich bin ein Bräutigam gewesen und auf meine Hochzeit gezogen.

Mein Vater hat geheissen Samuel Stuttgart, ist Vorsteher in ganz Hessen gewesen und ich bin ein Bräutigam gewesen mit mein Freudchen, Nathan Spaniers Tochter, habe zur Mitgift gekriegt 2000 Thaler, und mein sel. Vater hat mir 1500 Thaler versprochen. Das ist zur selben Zeit ein grosse Mitgift gewesen. Also ist es gegen die Hochzeit gegangen, so hat mein sel. Vater einen Boten gedungen, den hat man den „Fisch" geheissen. Dem hat mein Vater meine Mitgift auf den Buckel geladen, sie nach Stadthagen zu tragen. Dort hat mein sel. Schwiegervater Natan Spanier gewohnt. Ich und mein Bote Fisch haben uns auf die Füsse gemacht und sind nach Stadthagen gegangen. Wie ich nun nicht weit von Stadthagen bin, verbreitet sich die Kunde, der Bräutigam wäre nicht weit, und es kommt R. Leb mit seiner Gesellschaft heraus geritten dem Bräutigam entgegen. R. Leb war von Hildesheim, von Leuten, die sich allezeit gar prächtig [gehalten] geführt haben. Wie er nun zum Bräutigam kommt, trifft er ihn mit seinem Boten, dem Fisch, beide zu Fuss an. Sogleich kehrt er um und meldet der Braut: „„Freudchen's Bräutigam kommt auf einem Fisch geritten."" Da ich heutzutage wohl kann auf guten Pferden reiten, darum bitte ich euch darüber nicht ungeduldig zu sein."

Digitized by Google

So dass also diese Verstimmung in eitel Gelächter und Freundschaft abgelaufen und die Hochzeit in Lust und Freuden ist gefeiert worden.

Nach meiner Hochzeit ist mein Vater und meine Mutter wieder heimgezogen. Ich bin ein Kind, noch nicht 14 Jahre alt, gewesen und ohne Vater und Mutter in fremdem Land bei fremden Leuten sein müssen. Doch ist es mir all's nicht schwer angekommen, da ich so gar grosse Herzensfreude an meinem sel. frommen Schwiegervater gehabt habe und von meiner Schwiegermutter — der Friede mit ihr! — Das sind so gar ehrenwerte fromme Leute gewesen und sie haben mich sehr wohl gehalten, mehr als ich bin wert gewesen. Was kann oder soll ich viel schreiben von der Frömmigkeit und Rechtlichkeit meiner sel. Schwiegereltern und was für ein wackerer Mann der Schwiegervater gewesen ist wie ein Engel Gottes! Es ist jedermann bekannt, was Hameln gegen Hamburg ist, und ich bin ein jung Kind gewesen, das in allem Ueberfluss ist auferzogen, und in meiner Jugend habe ich von meiner Eltern Freunden alles bekommen. Aus so einem Ort, wie Hamburg ist, kam ich in ein Nest mit nur zwei jüdischen Haushaltungen und Hameln an sich selbst ist ein lumpiger unlustiger Ort. Aber alles dessen habe ich nicht geachtet. Dank der Herzensfreude, die ich an meinem sel. Schwiegervater gehabt habe. Wenn er morgens um 3 Uhr ist aufgestanden und in sein Schlafrock ist gesessen und gebetet — solches ist dicht an meiner Schlafkammer gewesen —, habe ich ganz Hamburg vergessen. Was das für ein heiliger Mann gewesen ist! Seinen Segen sollen wir alle geniessen! Möge er vor Gott für uns bitten, dass Er uns weiter keine Not soll schicken und dass wir nit sollen zu Schande und Sünden kommen! Es ist auch sein Segen zu sehen gewesen an seinen frommen, ehrbaren Kindern die er gehabt hat.

Ein Besuch bei den Schwiegereltern.

p. 142. Nun wieder zu anfangen von unsere Sachen, — ich bin in Kindbett kommen mit meinem Sohn Mordechai, gebe Gott, dass sein Alter also glücklich und wohl wär' wie seine Kindheit! Aber was hilft es? Der Höchste hat schon alles beschlossen, wie es sein soll. Ich habe schon in mein' dritten Buch geschrieben von wegen der Erlösung, das mir auf gehofft haben und schon gedacht, dass mein seliger Schwiegervater uns zwei Fässer zugeschickt und vermeint, darmit nach Palästina zu ziehen mit ganz Israel. Aber dar er nun gesehen hat, dass nix draus geworen ist, hat er seine Wohnung in Hameln aufgegeben und sich begeben zu wohnen mit meiner Schwiegermutter nach der Gemeinde Hildesheim. Selbe ist ein' hübsche fromme Gemeinde gewesen und nur fünf Meilen von Hameln.

Also sie einige Zeit dort gewohnt und mein seliger Mann sein' Eltern gar sehr geliebt und gar in Ehren gehalten, also hat er mich gebeten: „Mein Glückelchen, lassen wir nach Hildesheim ziehen und meine Eltern besuchen. Du hast sie zwölf Jahre und länger nit gesehen." Ich bin es zufrieden gewesen, haben unser Maid und Jung' genommen und drei Kinder, seien nach Hildesheim gezogen. Ich hab mein Kind, den Mordechai, gesäugt, ist noch kein

Digitized by Google

Jahr alt gewesen. Der Junger, der mit uns gewesen ist, hat man ihm den feinen Schemuel geheissen; denn mir haben noch ein' Jungen bei uns gehat, haben die Kinder denselben den groben Schemuel geheissen.

Also sennen mir nach Hildesheim gekommen. Meine sel. Schwiegereltern haben grosse Freude mit uns gehat. Denn mein sel. Mann ist das jüngste Kind meines Schwiegervaters gewesen und ist uns — Gott sei Dank! — sehr wohl gangen. Nun, mir haben mitgenommen, was mir gemeint haben, dass [es] ein ansehnliches Geschenk in Hildesheim ist gewesen, und ihnen mitgebracht. Senen in die dritte Woche dort gewesen und haben uns miteinander gefreut. Darnach senen mir zum Leben und Frieden wieder aheimgereist.

Mein sel. Schwiegervater hat uns ein Kännchen geschenkt, welches etwa zwanzig Thaler wert gewesen, welches uns doch so lieb gewesen, als wann er uns hätt' hundert Thaler geben, und mein sel. Schwiegervater ist damals mehr als 20000 Thaler reich gewesen und sein' Kinder alle gehat ausgeben. Und die Reis' hat uns über 150 Thaler gekost und mir seinen so vargnügt gewesen mit den Kännchen von 20 Thlrn., das uns mein sel. Schwiegervater gegeben, als weun es 100 Thlr. gewesen. So senen mir vargnügt gewesen, nicht als wie die Kinder heutzutage sein, die von die Eltern gern alles, Haut und Haar, hinweg nehmen, alles, und fragen nit, ob sie es thun können oder nit.

Also senen mir wieder in mein Haus kommen und unser Kindercher insgesamt gesund gefunden.

Wie man damals reiste.

Die Reise von Hameln nach Hamburg.

p. 101. Mein seliger Mann schickte mir einen Mann, er hiess Jacob und war ein getreuer Mann. Nur einen Fehler hat er besessen, dass er gern getrunken hat und sich beim besten Willen nicht des Trunkes hat enthalten können. So ist mein guter Jacob bis nach Hannover gekommen und dort liegen geblieben. Mir hat er geschrieben, ich solle mit meinen Kindern nach Hannover kommen, denn von dort nimmt man die Post nach Hamburg. So habe ich denn sofort nach Hildesheim an den jungen Abraham Kantor geschrieben, der früher einmal bei uns gedient hat, dass er sogleich zu mir nach Hameln kommen und mit mir nach Hamburg ziehen solle. So sind wir nach Hannover gezogen und haben unseren geschossenen Jacob da gefunden. Nun ging er sogleich nach dem Postboten, der sein geschworner Saufbruder war, und bestellte für uns zusammen die Post auf Freitag. Wir blieben Sabbat in Hannover. Es war ein elendes Wetter und ich hatte drei kleine Kinder bei mir. Den ganzen Sabbat über haben mein Schwager R. Lipmann und meine Schwägerin Jente mit dem Jacob geredet und ihn gebeten, er solle ja wohl auf uns acht geben, und alle Vorsicht und Wachsamkeit gebraucheu und sich ja nicht betrinken, wie es seine Gewohnheit war. Er versprach es meinem Schwager und meiner Schwägerin mit Hand und Mund, sich nicht zu betrinken, nur nach Bedarf zu trinken. Aber wie er sein Wort gehalten hat, werdet ihr bald vernehmen. Sonntag früh sind wir von Hannover weggezogen, ich und meine Kinder — Gott beschütze sie! —, die Magd, ein Diener

Digitized by Google

und mein geschickter Bote Jacob. Nun zieht allemahl der Bote, der die Post verwaltet, selbst mit, der in diesem Falle, wie erwähnt, Jacobs Saufbruder war. So hat uns denn Jacob auf den Weg geholfen und alles zurecht gemacht, und er und der Postbote sind neben dem Wagen hergegangen. Ich dachte, sie

(Zur Illustrirung einstiger Reisegelegenheiten entlehnen wir, dank der Freundlichkeit des Verlages Karl Prochaska in Teschen, diese beiden Zeichnungen der „Geschichte der österr.-ungar. Eisenbahnen", redigirt von Herm. Strach.)

würden bis ausserhalb des Thores gehen und sich dann zu uns auf die Wagen setzen. Wie wir nun aus'm Tor sind, sag ich zu Jacob, er solle sich nun mit dem Postboten aufsetzen, damit wir uns nicht aufhalten und bei Zeiten in die Herberge kommen. So sagt der Jacob: „Fahrt ihr man in Gottes Namen für euch. Ich und der Postbote wollen um das Dorf gehen. Der Postillon will nur einen im Dorfe sprechen. Wir wollen so rasch gehen, wie ihr fahret, und sogleich wieder bei euch sein." Ich habe aber das Geheimnis nicht erraten. Das Dorf liegt dicht bei Hannover, es heisst Langenhagen, ist eine ganze Meile lang, und im ganzen Land ist kein besserer Breihahn (Weizenbier) als in diesem Dorf. So

Digitized by Google

haben denn mein guter Bote Jacob und der Postbote sich hübsch in Langenhagen den ganzen Tag und ein gutes Stück von der Nacht saufen gesetzt, wie weiter folgen wird. Ich habe von alledem nichts gewusst, wir sind für uns gefahren, und ich habe mich alle Augenblicke nach meinem Jacob umgesehen, aber wer nicht kam, war Jacob. So sind wir fortgefahren bis gegen Einpass zwei Stationen von Hannover, wo man Mauth bezahlen muss. Der Postillon, der die Post führte,

Die alte „Diligence“

sagte: „Hier muss man Mauth zahlen.“ So zahlte ich die Mauth, dem Postillon sagte ich, er solle fortfahren, dass wir bei Zeiten in eine Herberge kämen, denn es war ein Wetter, dass man keinen Hund sollte hinausjagen. Es war um die Purimzeit, und es regnete und schneite so klein unter einander, und wie es vom Himmel auf uns gefallen ist, so ist es gefroren. Die Kinder nebbich haben grosse Qual gelitten und ich selbst. Noch einmal bat ich den Postillon: „Er soll doch fortfahren. Er sieht ja wol, was das für ein Wetter ist, dass wir da unter blossem Himmel so stehen müssen.“ Doch der Postillon sagt: „Ich darf hier nicht wegfahren, bis der Postbote kommt. Der hat mir befohlen, ich soll hier so

Digitized by Google

lange warten, bis er mit Jacob zu uns kommt.“ Was hab ich tun sollen? Wir sind so noch zwei Stunden gesessen, bis der Mauthner gekommen ist, der mit uns Mitleid hatte und uns vom Wagen steigen liess und in seine warme Stube nahm, dass sich die Kinder nebbich wieder durchgewärmt haben. Nun, da haben wir auch eine Stunde zugebracht. Da sag ich zu dem Mauthner: „Ich bitt Euch, Herr, macht, dass der Postillon fort mache und dass wir vor Nacht in die Herberge kommen mit meinen kleinen Kindern, denn der Herr sieht ja wol, was das für ein Wetter ist, dass man bei Tag nicht kann fortkommen, wo soll man denn in der finstern Nacht hin? Wenn — Gott sei davor — in der Nacht ein Wagen sollt umschlagen, wäre es ja eitel halsbrecherische Arbeit.“ So sagt denn der Mauthner zum Postillon, er solle stracks fortfahren. Der Postillon aber sagt: „Mein Herr, wenn ich fortfahren sollte, der Postbote Petersen, der zerbricht mir den Hals und ich krieg keinen Pfennig für mein Fuhrlohn. Der Mauthner war aber ein wackerer, guter Mann, er zwang den Postillon mit uns fortzufahren und sagte: „Wenn die beiden versoffenen Schelme kommen, mögen sie sich jeder ein Pferd nehmen und nachreiten, ihr bleibt doch in der Herberge über Nacht.“ Nun was hat der Postillon tun sollen, er hat mit uns fortfahren müssen.

So sind wir zwar in dem bösen Wetter fortgefahren, aber doch hübsch bei guter Zeit in die Herberge gekommen, wo wir eine gute warme Stube und allen guten Willen (ingehabt) gefunden haben, ob zwar die Stube vollgesteckt mit Fuhrleuten und Reisenden, dass es gar eng in der Stube war. Aber die Leute haben uns allen guten Willen erzeigt und mit den Kindern nebbich Mitleid empfunden. Sie haben nebbich keinen trockenen Faden an sich gehabt. Ich habe ihnen ihre Kleidercher zum Trocknen hingehängt und die Kinder nebbich sind wieder zu sich selbst gekommen. Wir hatten gutes Essen bei uns und in dem Wirtshaus war gar guter Breihahn. So haben wir nach unserer mühseligen Reise uns wieder erquickt mit gut Essen und Trinken. Wir sassen noch gar lange in der Nacht und meinten, unsere beiden Saufbrüder sollten kommen. Aber es ist niemand gekommnn. So habe ich mir eine Streu machen lassen und habe mich mit meinen Kinderchen darauf gelegt. Ich habe noch nicht schlafen können, habe ich doch Gott gedankt, dass ich meine Kinderchen zur Ruhe gebracht habe. So lag ich denn in Gedanken bis etwa um Mitternacht, da entsteht ein Lärm in der Stube, der Postbote kommt betrunken mit blossem Degen in die Stube gelaufen und fällt über den Postillon her und will ihn erstechen dafür, dass er für sich gefahren ist. Der Postillon verteidigt sich so gut er kann, der Wirt kommt auch herein und man macht, dass sich der Postbote endlich zufrieden giebt. Ich sass nebbich im Winkelchen, still wie ein Mäuschen.

Denn das ist ein Säufer (Schikker) und Verrückter (Meschugge) gewesen. Ich sass da in eitel Angst, dass ich den Jacob nicht gesehen habe. Ein Weilchen darnach setzt sich der Postbote fressen, ich sehe, dass ihm die Wut ein wenig vergangen ist, ich gehe zu ihm und sage: „Herr Petersen, wo habt ihr denn meinen Jacob gelassen?“ „Wo sollt ich ihn gelassen haben? Er hat nicht weiter können fortkommen, so ist er an einem Zaun dicht an einem Wasser liegen geblieben. In der Stunde mag er all versoffen sein.“ Nun das hat mich sehr erschreckt, habe nicht gewusst was ich thun sollte. Es ist doch ein Mensch und

Digitized by Google

ein Jude gewesen und ich war allein. So bat ich den Wirt, er solle mir zwei Bauern schicken, die sollten sehen, dass sie ihn finden und herbringen. So sind die beiden Bauern geritten und $^1/_2$ Stunde vom Dorf fanden sie meinen guten Jacob wie ermordet, abgemartert vom Weg und der Trunkenheit. Er hatte vorher einen guten Mantel an und etwas Geld bei sich, alles war weg. So haben ihn die beiden Bauern auf ein Pferd gesetzt und in die Herberge gebracht. Obschon ich sehr ärgerlich auf ihn war, habe ich doch Gott gedankt, als ich ihn wieder zu sehen bekam. Es hat auch über 6 Tlr. gekostet. Nun liess ich ihm was zu essen geben und meinen schönen Diener (Meschores), der da auf mich und meine Kinder hatte aufpassen sollen, hab' ich bedienen müssen. Als es Tag wurde, die Fuhrleute die Wagen brachten und wir wieder fortsollten, habe ich mich mit meinen Kindern, der Magd und dem Diener auf den Wagen gesetzt und zu meinem Jacob gesagt, er solle sich auch nun setzen und es nicht wieder machen, wie er es schon gemacht hat. Er sagt: „Nein, ich will man in die Stub gehn und zusehen, dass nichts liegen geblieben ist." Ich meine, es wäre auch so. Aber mein guter Jacob setzt sich wieder hübsch ins Wirtshaus und fängt [mit seinem Kumpan] wieder von Neuem zu saufen an. Ich schicke die Fuhrleute hinein, sie sollten doch nun herauskommen. Wir hätten in dem elenden Wetter so lange schon auf den Wagen gesessen. Die Fuhrleute fingen auch zu lärmen an, was das wäre. Ihre Pferde gingen zuschanden, dass sie so lange in dem Wetter stehen müssten. Das hat aber alles nichts geholfen, denn der Bote ist (Herr und) Meister gewesen und die Fuhrleute haben wol warten müssen. So haben wir wieder zwei Stunden gesessen und sind nicht eher hinweggefahren, bis die beiden ganz betrunken waren und sich endlich zu Wagen setzten. Nun was soll ich schreiben? Die Händel haben mir wirklich in jeder Herberge gehabt. Nun, Gott hat uns bis nach Harburg geholfen, wo mein Vater und mein sel. Mann uns erwarteten, die uns entgegen gekommen waren.

Eine Reise über den Dollart.

p. 149. Hierauf reisten wir von Amsterdam nach Delfzyl. Man muss da über ein Meer, es heisst der Dollart. Der stärkste Mensch, der das Meer nicht gewohnt ist, muss dort totkrank werden. Denn es ist dort ein Wasserwirbel und das Schiff wird sehr gerüttelt. So sind wir denn in das Schiff gekommen und haben unser Gesinde in der „Kajüte" gelassen, das ist so viel als im Hause, und ich und mein sel. Mann haben uns von dem Schiffer ein kleines Kämmerchen gemietet, dass wir darin allein sein könnten. In der Wand des Kämmerchens war ein Loch, dass man öffnen und schliessen konnte. Man hat dadurch in die Kajüte sehen und hinaus und hereintun können, was man wollte. In dem Kämmerchen waren zwei Bänke, auf die man sich hinlegen konnte. Mein sel. Mann sagte mir: „Glückelchen, da leg dich hübsch auf eine Bank und ich will dich wohl zudecken und reg dich ja nicht und lieg ganz still, so wird dir das Meer nichts schaden." Ich war niemals darüber gefahren, aber mein sel. Mann ist so und so oft über den Dollart gefahren und ist darin erfahren gewesen. Ich habe zwar meinem Mann gefolgt und mich still hingelegt, aber in der Kajüte war meine

Digitized by Google

Magd mit meinem Brustkind und wir hatten ein gar böses Wetter und konträren Wind. Das Schiff ging ehr hohl und alle, die im Schiffe waren, wurden totkrank und alle mussten — mit Verlaub — sich erbrechen, und in der Tat gibt es keine zweite Krankheit in der Welt, ich glaube nicht, dass Todesnot kann grösser sein. Ich habe es zwar nicht gespürt, so lange ich stile lag, nur meine Magd ist auch krank geworden, sie hat sich nicht rühren können uud hat nebbich das Kind bei sich gehabt. Das Kind war vielleicht auch nicht wol und fing zu heulen und zu kreischen an. Die Magd konnte sich nicht regen und musste das Kind heulen und kreischen lassen. Aber ich, als Mutter, die mit ihrem Kinde Mitleid hat, konnte es nicht länger anhören, ich musste von meinem Lager aufstehn, zog das Kind durch das Loch zu mir und legte es an die Brust. Aber mein Gott! wie ist mir so weh geworden, es ist mir stracks Todesnot angekommen. Ich dachte mir: Gewiss wird hier mein Ende sein, und ich fing an, das Sündenbekenntnis zu sagen, so gut ich konnte und so viel ich auswendig wusste. Mein sel. Mann hat auf seinem Lager still gelegen und wol gewusst, dass dies keine tötliche Krankheit ist. Sobald man nur die Füsse auf das feste Land stellt, so ist die Krankheit hinweg. Wie ich nun meine Sünden bekannt und alle meine Andacht auf Gott gerichtet hatte, hat mein Mann dagelegen und gelacht. Ich habe das gehört und gedacht: Ich liege da in Todesnot und mein Mann liegt da und lacht. Obschon ich darüber sehr ärgerlich war, so war diesmal keine Zeit, mit meinem sel. Mann darüber zu zanken, ich habe auch nicht die Redekraft gehabt, ein Wort zu reden. So hab ich nebbich in meiner Krankheit müssen liegen bleiben, welche ungefähr noch 1/2 Stunde gewährt hat, bis wir ans Land gekommen und aus dem Schiffe gestiegen sind. Sogleich war unsere Krankheit hinweg.

Eine vornehme Hochzeit.

p. 147. Wie nun die Zeit der Hochzeit herankam, sind wir beide, ich und mein sel. Mann, nach Kleve gezogen. Ich hatte ein Kind an der Brust, bei uns war die Braut, meine Tochter Zippor, sie soll leben, ferner R. Meïr aus der Klaus, der jetzt Rabbiner in Friedburg ist, unser Diener, der feine Samuel, und die Dienstmagd. So sind wir in Gottes Namen mit einer grossen Suite zur Hochzeit gezogen, von Altona aus zu Schiff in Gesellschaft von Mordechai Cohen, Meïr Elias und Aharon Todelche. Was wir für eine lustige Reise gehabt haben, kann ich gar nicht beschreiben. So sind wir zu Gutem in aller Lustigkeit und Vergnüglichkeit nach Amsterdam gekommen. Es waren aber wohl noch drei Wochen bis zur Hochzeit hin. Wir blieben also bei Leb Hamburger und haben da Woche für Woche mehr als zwölf Ducaten verzehrt. Aber wir haben das gering geachtet, denn in diesen drei Wochen hat mein sel. Mann in Amsterdam die Hälfte der Mitgift (1100 holländ. Taler) verdient. 14 Tage vor der Hochzeit sind wir mit Pauken und Trompeten mit mehr als zwei Minjanim Leuten nach Kleve gereist und sind wohl und bekowed (ehrenvoll) aufgenommen worden und sind in ein Haus gekommen, das wirklich ein königliches Palais gewesen ist, in jeder Hinsicht wohlmöblirt, als wie ein Fürstensitz. Nun, den ganzen Tag hat man keine Ruhe gehabt vor Edelleuten und Honoratioren, die alle mit ihren Damen

Digitized by Google

Brautschauen kamen. Und in der Tat ist meine Tochter gar schön gewesen, dass man nicht leicht ihresgleichen gefunden. Die Vorbereitungen zur Hochzeit waren grossartig. Damals residirte in Kleve der Prinz Friedrich von Brandenburg, der nach dem Tode des ältesten Bruders Kurprinz geworden ist (es ist der spätere erste König in Preussen gemeint), er und Prinz Moritz von Nassau (damals Statthalter von Kleve) und andere Fürstlichkeiten, alle haben den Wunsch geäussert, der Kopulation beizuwohnen. Dem entsprechend hat sich natürlich mein Mechuttan [1]) Elia Klef schon vorher eingerichtet auf solch' hohe Gäste, auch dafür gesorgt, dass sogleich nach der Trauung eine vornehme Kollation von allerhand Confect und allerhand teuren fremden Weinen und fremden Früchten gereicht werde. Nun kann man sich wohl denken, was für ein Trubel und Wesen das war, und dass mein Mechuttan und alle seine Leute alle ihre Gedanken darauf richten mussten, solche Herrschaften zu tractiren und wohl zu accomodiren und dass man nicht einmal Zeit hatte, einer dem anderen die Mitgift abzuliefern und abzuzählen, wie es Brauch ist. So haben wir unsere Mitgift und R. Elia sel. And. die seine in Beutel getan und versiegelt, um sie nach der Hochzeit zählen zu können. Als nun Bräutigam und Braut bereits unter dem Trauzelt standen, stellte es sich heraus, dass man in dem grossen Trubel die Ketubbah [2]) zu schreiben vergessen hatte. Nun, was hat man tun sollen? All die hohen Gäste mit dem Prinzen haben da gestanden und wollten dem Akte zu sehen. So hat denn der Rabbiner vom Bräutigam sich verbürgen lassen, er wolle sogleich nach der Trauung der Braut die Kethubbah ausstellten. Bei der Trauung las der Rabbiner den Ehecontract aus einem Buche vor. Nach der Trauung führte man die hohen Herrschaften in meines Mechuttens Prunkzimmer. Es war mit goldenem Leder ausgeschlagen, ein grosser Tisch stand da mit allen möglichen kostbaren Leckereien, womit man die Gäste nach Gebühr tractirte. Mein Sohn Mordechai war damals ein Kind von ungefähr fünf Jahren, in der ganzen Welt hat man kein schöner' Kind gesehen und wir hatten ihn gar schön und sauber gekleidet. Nun, all der Adel, der da zu Gast war, die hätten ihn schier aufgefressen, insbesondere S. Durchlaucht der Prinz ihn stets bei der Hand gehalten. Wie nun die Herrschaften von dem Confect und Früchten gegessen und von den Weinen getrunken hatten, hat man den Tisch hinausgetragen. Hierauf sind welche verkleidet hereingekommen, haben sich präsentirt und gar schön allerhand Possen gemacht, die zu einiger Ergötzlichkeit gedient haben. Zuletzt haben die Verstellten einen Totentanz aufgeführt, das war etwas Rares. Auf der Hochzeit waren auch viel vornehme Portugiesen, darunter ein gewisser Mocatti, ein Juwelier, der ein gar prächtiges goldenes Ührchen, mit Diamanten besetzt, trug, das auf 500 Tlr. gekommen ist. Mein Mechuttan R. Elia hat das Ührchen von Mocatti gefordert und es dem Prinzen schenken wollen.

Der junge Prinz samt Fürst Moritz und allen Herrschaften sind durchwegs gar vergnügt hinweggegangen und kein Jude hat in 100 Jahren solche Ehre gehabt. So ist die Hochzeit in Lust und Freude gefeiert worden.

---

[1]) Hier = Vater des Bräutigams.

[2]) Trauungsurkunde.

Digitized by Google

Glückels Stiefschwester.

p. 34. Glückel sagt von ihr, dass sie „kein Gleichnis gehabt sowol an Schönheit wie an Charakter, Französisch hat sie wie Wasser gesprochen.“ Das ist Glückels Vater einmal sehr zu nutz gekommen. Glückels Vater hatte von einem vornehmen Bürger ein Pfand auf 400 Tlr. in Verwahrung. Nach einiger Zeit kommt der Schuldner in Gesellschaft zweier anderer Männer, um das Pfand auszulösen. Glückels Vater ahnt nichts Böses und geht hinauf, um das Pfand zu holen. Die Stieftochter spielt inzwischen auf dem Klafzimmer (so nennt Glückel das Klavier), um den Herren die Zeit zu vertreiben. Sie hört, wie die drei sich auf französisch verabreden: „Wenn der Jude kommt, nehmen wir rasch das Pfand, ohne zu bezahlen, und eilen davon.“ — Ohne dass sie es ahnen, hat sie das Mädchen belauscht und als nun ihr Stiefvater mit dem Pfande kommt, beginnt sie laut auf hebräisch zu singen, er solle das Pfand nicht herausgeben. „Sie hat nebbich in der Hast nichts anderes können herausbringen.“ Der Vater, dadurch gewarnt, sagt: „Wo ist das Geld, mein Herr?“ „Gebt nur das Pfand,“ spricht der andere. Als aber der Jude sich weigert, ruft der eine Fremde: „Das Weibsbild hat uns verraten, sie versteht französisch.“ Und mit Fluchen und Schelten machen sie sich davon. Am nächsten Tag kommt der Schuldner allein, erlegt die Schuldsumme und spricht: „Ihr habt das Geld wohl angelegt, dass ihr eure Tochter französisch lernen liesset.“ Und ging damit seiner Wege.

Sabbatai Zebi.

p. 81. Die Freude, die da geherrscht hat, wenn man Briefe gekrogen (erhalten) hat, das ist nicht zu beschreiben. Die meisten Briefe, die gekommen sind, haben die Portugiesen bekommen. So sind sie denn allezeit mit ihnen in ihr Bethaus gegangen und haben sie dort vorgelesen. Auch Deutsche, jung und alt, sind in ihr Bethaus gegangen. Und der Portugiesen junge Gesellen haben sich allemal ihre besten Kleider angetan und ein jeder hat sich ein grünes breites Seidenband umgebunden. Das war Sabbatai Zebi's Livrée. So sind sie alle mit Pauken und Trompeten in ihr Bethaus gezogen. Mit Freude, wie einst beim Wasserschöpffest (im Heiligtum zu Jerusalem) haben sie die Briefe vorgelesen, zum Teil haben sie nebbich all das Ihrige verkauft, Haus und Hof, und schon gehofft, dass sie alle Tag erlöst würden. Mein sel. Schwiegervater hat zu Hameln gewohnt, er ist aber von dort hinweggezogen, hat sein Hof und Haus und Hausgerät alles aufs Beste versorgt, stehn gelassen und ist nach Hildesheim übersiedelt. Hierher nach Hamburg schickte er uns zwei grosse Fässer mit allerhand Leinenzeug und darin war von allerhand Speisen, z. B. Erbsen, Dörrfleisch und andere Grempelspeis von Zwetschenschnitzen, alles, was sich halten kann, denn der gute Mann hat gedacht, man werde geradenwegs von Hamburg nach dem Heiligen Lande fahren. Diese Fässer haben wohl länger als ein Jahr in meinem Hause gestanden. Endlich haben sie Angst gehabt, das Fleisch und die übrigen Sachen werden zuschanden gehen. So haben sie uns geschrieben, wir sollten die Fässer aufmachen und was an Speisen vorhanden ist, herausnehmen, dass das Leinenzeug nicht zuschanden

Digitized by Google

werde, da es wohl drei Jahre gestanden, während alles gemeint, man sollte es zur Reise brauchen. Aber dem Höchsten hat es noch nicht gefallen (uns zu erlösen).

Glückels erster Mann stirbt.

p. 194. Nun will ich das fünfte Buch anfangen zu meiner grossen Betrübnis. Herzliebe Kinder! Nun will ich euch erzählen den Anfang bis zum End, dass euer lieber Vater ist krank geworden und gestorben. Es ist gewesen der 19. Tebeth 5449 (1689). Mein sel. Mann, euer lieber Vater, ist Abends in die Stadt Hamburg gegangen. Es hatte ihn ein Kaufmann hinbeschieden, er hat mit ihm was handeln wollen. Wie er nun beinahe bei des Kaufmanns Haus kommt, ist dort ein spitzer Stein, über den er — um unserer grossen Sünden willen — gefallen ist und sich eine solche Verletzung zugezogen hat, dass wir alle noch darüber zu klagen haben. Also ist er elend heimgekomman. Ich bin bei meiner guten Mutter gewesen und man hat mich heimgerufen. Wie ich nach Hause gekommen bin, ist mein sel. Mann am Ofen gestanden und hat geächzt. Ich habe mich erschrocken und gefragt, was ihm schadet (Schmerzen verursacht). Er sagt: „Ich bin gefallen und fürchte, dass es mir wird viel zu schicken geben.“ So hat er sich leider nicht regen können, und ich habe ihm müssen alles aus den Taschen nehmen. Denn wenn er — der Friede mit ihm — ist in die Stadt gegangen, hat er mit sich genommen alle Taschen voll mit Juwelen. Wir haben — um u. gr. Sünden w. — seine Verletzung nicht verstanden; denn er hat — u. u. gr. S. w. — schon etliche Jahre einen Bruch gehabt, und wie er gefallen ist, so ist er — u. u. gr. S. w. — auf die Bruchstelle gefallen und die Eingeweide haben sich — u. u. gr. S. w. — in einander verschlungen.

Nun wir hatten ein Bett alle Zeit in der Stube liegen, aber er hat nicht [darin liegen] gewollt, und wir haben ihn müssen hinaufbringen auf die Kammer. Es ist damals eine Kälte gewesen, dass Himmel und Erde hat wollen zusammenfrieren. Wir sind die ganze Nacht bei ihm gewesen und haben ihm getan, was wir gekonnt haben, aber haben es nit länger können zukommen. Und ist ihm auch sehr schädlich gewesen, in der Kälte zu liegen. Endlich hat er — der Friede mit ihm — selbst gesehen, dass es ihm nit gut ist, so haben wir ihn herunter gebracht. Es ist schon nach Mitternacht gewesen, dass wir uns so geplagt haben und — u. u. gr. S. willen — ist all's keine Besserung gewesen. Ich habe mein betrübtes Verhängnis wohl vor mir gesehen, dass dieses kann kein gut tun, hab' ihn um Gottes Willen gebeten, er solle sich lassen einen Doctor rufen und Leut' lassen zu sich rufen. Da hat er — der Friede m. i. — gesagt: „Eher ich es wollt' Leuten entdecken, ich wollt' lieber sterben.“

Ich bin vor ihm gestanden und habe geheult und geschrieen und gesagt: „Was redet Ihr da? Warum sollen es nit Leut' wissen? Ihr habt es ja nit von Sünd' oder Schand' bekommen.“ Alles Sagen hat all's nichts mögen helfen; denn er — d. Fr. m. i. — hat sich eine Narrheit eingebildet, dass solches seinen Kindern möchte Schaden tun, dess man sollte sagen, dass es ein erbliches Leiden wäre, denn er hat seine Kinder so gar sehr geliebt.

Digitized by Google

Also haben wir uns die ganze Nacht also mit ihm geplagt und allerhand Sachen aufgelegt, aber es ist — u. u. gr. S. w. — all's zusehends ärger geworden. Also ist es Tag geworden, hab' ich zu ihm gesagt: „Gelobt sei Gott, dass es nun Tag ist! Ich will nun nach einem Doctor und einem Bruchschneider schicken." Hat er es nit leiden wollen und gesagt, man solle rufen lassen Abraham Lopez, das ist ein Portugiese, ein Barbier und ein Doctor dabei. So habe ich nach demselben geschickt. Wie er gekommen ist, hat er die Wunde gesehen, aber gesagt: „Sorget nit, ich will ihm was auflegen, dass er bald wird besser werden. Ich habe solche Leut' viel hundert gehabt und ihnen geholfen." Dieses ist gewesen Mittwoch in der Früh, so hat ihm der Abraham Lopez von seinen Sachen aufgelegt in der Meinung, es sollte ihm helfen. Aber da soll Gott sich erbarmen! Wie es um Mittag gekommen, hat der Lopez gesagt: „Ich seh' wohl, meine Kur will ihm nit helfen. Ich will hingehen und will einen Bruchschneider holen, der ein grosser Künstler ist." Also ist der Bruchschneider gekommen und hat den ganzen Tag aufgelegt in der Meinung, die Wunde zu erweichen, aber — u. u. gr. S. w. — alles ist je länger je ärger geworden. Am Donnerstag hab' ich noch einen Bruchschneider und zwei Doctoren holen lassen, so ist dabei gewesen Doctor Fonseca. So sagt er zu mir, als ich mit ihm geredet hab' nnd ihm alle Umstände erzählt hab': „Ja, was soll ich viel sagen? Wir haben hier einen kurzen Prozess, denn die Gedärme sind leider alle ineinander geschlungen, also kann er keinen offenen Leib haben." Und was da hat wollen unten ausgehen, das hat er oben ausgebrochen. Alles, was man gebraucht hat, hat all's nichts helfen wollen, und doch hat er — d. Fr. m. i. — nichts Fremdes wollen bei sich haben und uns geboten, alles geheim zu halten. Aber ich hab mein Verhängnis wohl verstanden und vor mir gesehen, dass ich werde so betrübt werden. Also ist der Donnerstag, der Tag und die Nacht, auch in solchen betrübten Leiden hinweggegangen. Am Freitag bringt der Lopez einen Arzt, welcher von Berlin ist und viele Jahre des Kurfürsten Doctor gewesen, und dieser giebt ihm auch was ein und legt ihm Pflaster auf, aber Gott soll sich erbarmen, alles nichts geholfen.

Am Sabbat in' der Früh ist es mein Schwager Josef erst gewahr geworden, welcher damals ist mit ihm uneins gewesen. Er ist zu mir ins Haus gekommen und hat gebeten, man solle ihn doch in die Stube hineinlassen. So bin ich zu meinem seligen Mann gegangen und habe ihm gesagt: „Mein Schwager Josef ist draussen, er will gern herein zu Euch geh'n." Hat er gesagt: „Lasst ihn hereinkommen!" Wie er in die Stub hineingekommen, hat er leider sogleich seinen Zustand gesehen und seinen Kopf wider die Wand gestossen und sich Hände voll Haar aus seinem Kopf gerissen und bitter angefangen zu rufen: „Weh' mir, dass ich solch' einen Schwager soll verlieren!" Und ist über sein Bett gefallen und hat ihn mit bittren Thränen um Verzeihung gebeten. So hat ihn mein sel. Mann mit wirklich frischem Herzen geantwortet und gesagt: „Mein lieber Schwager! Ich vergebe Euch und allen Menschen. Ich bitte auch Euch um Verzeihung". Mein Schwager R. Josef hat ihn nachdem beruhigt und gesagt, er solle sich gedulden, Gott werde seine Hilfe schicken. So hat er gesagt, er wäre alles zufrieden, was Gott tut. Er hat sich mir

Digitized by Google

gegenüber nit halb seine Krankheit ausgetan, und mein Sohn Löb sel. And. ist ein Jüngling von etwa 16 Jahren gewesen, der hat all's müssen bei ihm sein, und wenn ich bin herausgegangen, hat er den Jungen zu sich genommen und mit ihm geredet und ihn ermahnt. So hat der Junge mächtig sehr geweint. Aber sobald als mein sel. Mann gemerkt, dass ich in die Stub bin gekommen, hat er zu meinem Sohne Löb gesagt: „Schweig um Gottes Erbarmen willen, die Mutter kommt herein, dass sie dich nicht sieht heulen!" Aber was hilft es! Er ist leider in Todesnot gelegen und hat noch Sorge um mein Leid gehabt.

Am Sabbat zu Morgen nach Essenszeit ist meine gute Mutter zu ihm gekommen. Sie ist über ihn gefallen und hat ihn geküsst und gedrückt mit Tränen und gesagt: „Mein Sohn! Wollt Ihr uns denn so verlassen? Wollt Ihr mir nichts befehlen?" So sagt er: „Meine liebe Schwieger! Ihr wisst, dass ich Euch als eine Mutter geliebt hab. Ich weiss Euch nichts zu befehlen, erst mein Glückelchen." Das ist sein letztes Wort gewesen, dass er mit meiner guten Mutter geredet hat.

Danach sind mehr Doctoren und Bruchschneider gekommen, aber leider alles umsonst. Am Sabbatausgang ist keiner mehr bei ihm gewesen, als ich und der Abraham Lopez. Denn er hat keinen wollen bei sich haben. Um Mitternacht hat Abr. Lopez nach dem Bruchschneider geschickt; denn er hat gemeint, dass sich die Wunde sollte zur Operation eignen. Wie der Bruchschneider gekommen ist, hat man sofort gesehen, was der Mär (der Tatbestand) gewesen ist. Also ist der Bruchschneider hinweggegangen und hat gesagt, dass leider keine Rettung mehr wäre. So sag ich zu ihm: „Mein Herz, soll ich Dir die Hand geben?" Denn ich durfte ihn aus rituellen Gründen nicht berühren. So sagt er zu mir: „Gott bewahre, mein Kind! Es wird ja so lang nicht währen, dass du mir wieder wirst die Hand geben dürfen." Was er leider nicht erlebt hat. So bin ich noch ein wenig bei ihm stehen geblieben und mit dem Abr. Lopez habe ich geredet, welcher gesagt hat, man sollte R. Phöbus Levi rufen lassen, welcher ein wackerer Mann bei Kranken gewesen. Wie derselbe kommt, hab' ich gar einen wackeren Lehrer im Hause gehabt. Den lasse ich auch herbei rufen. Es war ungefähr um zwei Uhr in der Nacht.

Wie R. Phöbus kommt, so geht er zu ihm: „R. Chajjim, wollt Ihr nichts befehlen?" Sagt er: „Ich weiss nichts zu befehlen. Meine Frau, die weiss von allem. Lass' sie tun, wie sie hat vordem gepflogen zu tun!" Und er sagt zu R. Phöbus, man solle ihm geben das Werk des R. Jesaja Horwitz (Schene luchoth haberith), woraus er etwa eine halbe Stunde gelernt hat. Danach hat er es wieder hinweggegeben und sodann zu R. Phöbus und unserem Lehrer angefangen: „Wisst Ihr nicht, was der Mär ist? Lasst meine Frau und Kinder hinausgehen, es ist hohe Zeit." Nun hat R. Phöbus uns wirklich mit Gewalt hinausgeführt. Nun will ich allen betrübten Herzen den Abschied zu erkennen geben. Danach hat R. Phöbus noch das Eine und das Andere mit ihm reden wollen. Aber er hat ihm keinen Laut antworten mögen und hat alles in sich geredet, dass man nur gesehen hat, dass sich seine koscheren (reinen) Lippen geregt haben. Das hat etwa eine halbe Stunde gewährt. So

Digitized by Google

sagt R. Phöbus zu Abr. Lopez: „Mein Abraham! Leg Dein Ohr einmal auf R. Chajjims Mund, ob Du hören kannst, was er sagt.“ So hat Abr. Lopez sein Ohr nahe an seinen Mund gelegt und wie er so eine kleine Weile still gelegen und hören wollen, was mein sel. Mann sagen werde, so hat er gehört, dass er hat gesagt: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott der Herr ist einzig!“, Damit ist ihm der Atem stehen geblieben und seine lautere Seele entwichen.

So ist er in Heiligkeit und Reinheit gestorben, und an seinem Ende hat man gesehen, was er gewesen ist. Nun, meine lieben Kinder, was soll ich viel schreiben von unserem bitteren Leid. So einen Mann zu verlieren! Bin bei ihm in solch hoher Achtung gestanden! Und nun mit acht Waisen, worunter meine gute Esther Braut gewesen, sitzen bleiben! Ach, was kann oder soll ich klagen oder sagen! Gott soll sich unser erbarmen und soll der Vater meiner verwaisten Kinder sein! Denn Du, einziger Gott, Du bist ja der Vater der Waisen! Nun, ich will mit meinem Weinen und Jammern stillschweigen ein wenig, denn ich sorg', ich werde den lieben Freund wohl alle meine Tage beweinen müssen! —

Wie Glückel fabuliert.

p. 37. Es war ein malt ein Chasid (frommer Mann) un' der selbe hatt' zwei kleine Söhn un' ein frommes Weib. Er hatt' auch etwas Geld, dar von er zehret, aber er wusst' kein Masse u-mattan (Geschäft) zu treiben, nix anderst als zu lernen. Un' der Chasid wollt' sich doch alls mit Gewalt gern ernähren, kede (damit) dass er sein Weib un' Kinder sonder der Leuten Gift un' Gab ernähren könnt'. Aber das Glück wollte ihm nit wohl un' er war sich nebbich (leider) ein schuldigen, dass er die Leut' nit bezahlen konnt' un' hatt' auch keinem, der for ihm wollt' erub (= areb = Bürge) sein. Un' die Leut', die er schuldig war, die varklagten ihn vor den Richter. Also sprach der Richter den Pesak (Urteilsspruch) aus, weil er nit bezahlen konnt' un' kein erub (Bürge) auch nit [da war], so sollte man ihm tafus (gefangen) legen, welches auch geschah. Nun, [sein] fromm Weib weinet ein grosse Weinung un' sie wusst' sich nit mit ihre zwei kleine Kinder zu ernähren, ubhifrat (zumal) dass ihrer armer Mann auch tafus (gefangen) sass, dass dar sie nebbich (leider) auch musst für sorgen. Als sie nun in ihren Jammern un' Weinen war, kam zu ihr ein alter Mann un' fragt sie warum sie so weinte. Un' sie sah, dass es so ein hübscher ehrbarer alter Mann war, da erzählte sie ihm all ihre Not. Dar sagt' der alter Mann: ‚Hör' auf zu weinen; denn Gott wird dir wieder helfen. Dar weil dein Mann die Tora (heilige Lehre) lernt, so wird Gott deiner nit vergessen; denn Gott lasst kein Talmid chakam (Gelehrten) varfallen. Hilft er ihm nit in der Jugend, so hilft er ihm in die Alter. Un' ich weiss, dass du dich viel genöten wirst un' wer'n dir un' dein' Mann un' deine Kinder viel Wind unter Augen gehn. Aber Gott wird euch alles zu guten tun, wenn ihr Geduld tragen wer't.“ Un' er tröst' sie noch mehr un' gab ihr ein' Rat, dass sie ein' Wäscherin solt wer'n un' die Leut' um Lohn ihre Hemder wäschen. ‚So wirst du dich mit dein Mann un' Kinder ernähren können, wenn du dich nur nit schämst, ein jederen anzumuten,

Digitized by Google

dass man dir was zu wäschen gibt'. Nun, die Frau lasset sich trösten von den alten Mann un' sie danket ihm sehr freundlich un' sagt sie wollt ihm folgen. Nun der alte Mann ging seines Wegs un' sie sach ihm nit mehr un' sie ging in ihr Haus un' machet den Mann etwas Essen auf der Nacht un' sie tröstet ihren Mann, er sollte sich doch nit ungeduldig wer'n un' nur bei sein' Lernen bleiben. Sie wollte arbeiten Tag un Nacht, dass sie ihn un' ihre Kindercher ernährt'. Da hob der Chasid erst an bitterlich zu weinen un' sein' fromm' Weib mit ihm, dass es wohl Gott in Himmel mocht erbarmen. Aber die kluge, fromme Frau ermannte sich am ersten wieder un' sprach: ‚Mein lieber Mann, das Schreien un' Heulen will uns un' unser' Kinder kein Brot bringen. Ich will gehn un' sehn, was mir Gott wird bescheren zu arbeiten, dass ich was verdienen un' dich mit den Kinder kann mechajch sein (ernähren)'. So sagt der Chasid: ‚Nun geh hin, mein lieb Weib, Gott will in unser Hilf' sein'. Also ist sie heimgangen, bei ihr Kinder schlafen. In Morgens ist sie gar früh aufgestanden, weil ihr Kinder noch schliefen un' sie ging in der Stadt in die Häuser un' bittet, man soll ihr zu wäschen geben. Un' die Stadtleut erbarmeten sich über ihr un' gaben ihr zu wäschen un' sie war ein Wäscherin nebbich. Die Stadt war an Borten des Meeres un' sie ging alle Tage heraus mit ihr zwei Kinder an Meer un' sie wäscht dar und spreitet die Wäsch' auf den Gras zu trocknen.

Nun war es einmalt, dass sie so wäschet, so fahret ein Schiff vorbei un' der Schiffmann fahret auf ihr zu am Land un' er sach die Frau an, dass sie so hübsch war un' er verwundert sich über die Schönheit. So spricht die Frau: ‚Mein Herr, was wundert ihr euch über mir also sehr?' So enfert (antwortet) der Schiffer ihr: ‚Mein' liebe Frau, ich erbarm' mich sehr über euch. Saget mir, was gibt man euch von ein' Hemd zu wäschen?' So saget die Frau: ‚Herr, man gibt mir von ein Mannshemd zwei Groschen zu wäschen; denn ich muss es sauber wäschen.' So sagt der Schiffmann: ‚Mein liebe Frau, ich wollt' euch gern vier Groschen geben, so ihr mir mein Hemd hübsch sauber wäschen wollt.' Da spricht sie: ‚Herr, gar gern will ich es wäschen.' Un' sie nahm das Hemd un' wäschte es gar sauber un' spreitet es auf den Gras zu trocknen, un' der Schiffsmann wartet alldar auf sein Hemd. Un' er sach ihr zu wäschen un' sie trocknet das Hemd un' legt es gar hübsch zu. Der Schiffer konnte mit sein Schiff nit an Borten fahren un' er hielte das Schiff ein Ell' weit von Borten un' er warf ihr die vier Groschen in ein Papier eingewickelt anüber un' sie nahm sie. Un' er sprach: ‚Langet mir mein Hemd hierher!' Un' sie bracht es un' langet ihm das Hemd in das Schiff. Un' er tappet sie an ihr Hand un' zoch sie in ein Zug in sein Schiff anein un' fahrte stracks fort un' sie schrie ein grosse Schreiung von innen das Schiff un' die zwei Kinder von haussen. Es wollte aber alles nix helfen un' man konnt' sie nit mehr hören schreien.

Nun, wie die zwei Kinder nix mehr hörten oder sachen von ihre Mutter, so lieften sie zu ihren Vater in Gefängnis un' sie weinten bitterlich un' sagten ihm alle Geschichtnis von ihre Mutter. Nun, als ihr Vater höret die Red' die dasigen un' er hebt auf sein Stimm un' er weint ein Weinung ein' grosse un' er schrie un' sprach: ‚Gott, mein Gott, warum verlasst Du mich in solchen Elend un' ich habe ja itzundert keinen mehr auf Erden, der mich ernähren wird in

Digitized by Google

mein' Gefängnis'. In solchen grossen Weinen und Jammer ist er eingeschlafen. Da träumt ihm ein Traum, wie dar war ein gross Wüstenei un' die Wüstenei war voll mit wilde' Tieren un' sie standen über ihm un' wollten ihn zureissen un' sein Fleisch wollten sie essen. Un' er war zittern vor Furcht un Angst un' er sicht um hin un' her in sein Elend un' er sach, wie da kommen ein grosse Herd' Schaf un' Rinder, un' als die Chajot ra'ot (wilden Tiere) dieselbe sachen, liessen [sie] ihm stehen un' laufeten die Behemot (Vieh) nach un' er entlief un' kam zu einem Schloss, das bein Wasser war, da herumt viel Schiffen waren un' er kam in das Schloss un' man sezte ihn auf ein stuhl der Melukha (Königswürde) un' er freut sich mit seine Schiffs[s]leut sehr sehr.

Nun, er entwacht von sein Schlaf un' bedenkt den Traum un' sagt zu sich selbig: ‚der Traum weist aus, dass nun wert vorbei sein mein Elend un' Gott wert mir wieder helfen un' er wert mir durch Schiffsleut wieder erfreuen, weil ich durch Schiffsleut bin woren beleidigt.

Nun, in der selbige Zeit wer der König in die Stadt gestorben, un' die Landsleut sezeten sein Sohn zu einen König in der Stadt an sein Vaters Stell. Un' der junge König macht die Stadt frei von Mas (Tribut) auf drei Jahr', darmit dass er sich ein guten Namen bekäm unter seinen Volk un' er macht a[u]ch los alle gefangene Leut in der stadt. Un' er war a[u]ch losgemacht der gute Talmid chakham (Gelehrte) mit seine zwei Söhn un' er ging auf den Mark[t] hin un' her wusst nit ein Tg[pf]ennig zu verdienen, den Kindern Brot zu kaufen un' er hebt auf sein Augen un' sa[c]h ein Schiff stehn, dass es wollt fahren nach Ostindien, so sagt er zu seine zwei Kinder: ‚kommt nun, weil euer Mutter von den Schiffsleuten ist hinweg geführt worden, so wollen mir a[u]ch in Schiff gehen. Vielleicht möchten mir euer Mutter erkennen un' möcht uns Gott wieder zu einander helfen.'

Un' er ging zum Schiffer un' betet ihm, er soll ihm mit seine zwei Kinder in sein Schiff mitnehmen, dar weil er so ar(i)m ist, dass er nit hat ein bisse[n] Brot zu ka[u]fen. Un' er erzählt dem Schiffer alles, wie es ihm gangen hat. Un' er erbarmt sich über ihn, der schiffer, un' er nahm ihn mit seine zwei Kinder in sein Schiff un' er gab sie zu essen un' zu trinken nach ihr belieben. Un' es war, als sie kamen mitten in das Jam (Meer), so liess Gott ein grossen Sturmwind wehen, un' er zuschmettert das Schiff un' sie darsaufen alle, die in das Schiff waren, sondern (ausgenommen) der Talmid chakham (Gelehrte) un' seine zwei Kinder un' der Schiffer, der sie gespeist hat in den schiff, die waren nit ertrunken; denn sie begreifen ein Brett von Schiff ein jedrer un' hielten sich dran un' die zwei Kinder hielten sich an mit einander an ein Brett von Schiff. Un' das Meer werfet sie aus in andre Länder. Er der Talmid chakham (Gelehrte) war ausgeworfen in ein grosse Wüstenei, in ein Ort, wo(r) sich dorten die wilde Leut aufhalten, un' da[e]s Königs Tochter von die Wilden ersa(c)h ihn; denn sie weidet die Schaf un' Rinder in der Wüstenei un' sie war ganz nacket, mit Haar verwachsen un' umgegürtet mit Feigenblätter, zu bedecken ihr Schand. Nu' sie ging zu ihm un' beweist ihm Liebschaft, als sollt er sie nehmen vor ein [zum] Weib, un' aus grosser Furcht weiset er ihr a[u]ch Liebschaft un' (indem er) ihr zu verstehen gab, dass er sie nehmen wollt. Un' es ersa[c]hen es die

Digitized by Google

andre wilde Leut un' die tfeifeten [pfiffen]. Dar kommen die wilde Leut junge un alte zu springen aus die Löcher, wor[in] sie, ihre Wohnung haben in das Gebirg, un' sie lauften alle auf ihm, sein Blut zu trinken un' sein Fleisch zu essen un' ihr König war a[u]ch darbei. Un' der Talmid chakham (Gelehrte) erschrak ein grosse Erschrecknis, un' es war balde kein Atem in ihm. Un' sie sa[c]h es, des Königs Tochter un' sie weist ihm, dass er sich nix ferchten soll un' sie ging zu den König, ihren Vater un' bat ihn gar sehr, dass er den Menschen sollt leben lassen, denn sie wollt ihn nehmen vor ein Mann. Also folgt er ihr un' liess ihn leben, un' der Talmid chakham (Gelehrte) musst sich bei der Nacht bei ihr legen un' er war nun ihr Mann un' sie war sein Weib, wiewohl er oftmales in sich selbst an sein hübsch fromm Weib gedacht, das so elend gleich [elendiglich] von ihm kommen ist. So war alles doch nit zu ändern un' nahm alles mit geduld an un' hat die Hoffnung noch, als dass ihm Hsch"j (Gott) zu seinen fromm Weib un' liebe Kinder helfen wert.

Als er nun zeitlang mit ihr gehaust, da war sie von ihm tragen un' gewann ein Knäblein, ein wildes. Nun er hütet von Tag zu Tag das Vieh in der Wüstenei un' er war bei ihnen schont zwei Jahr un' er musst mit sie essen das Fleisch von den wilden Mauleseln un' Tieren. un' er lag in die Löcher in den Gebirgen mit sein wildes Weib. Er un' das Weib waren ganz mit Haaren bewachsen un' er sicht ein wilden Mann gleich.

Nun stund er einmal(t) in der Midbar [Wüste] auf ein kleines Berglein nit weit von den Meer, un' bedenkt sich an all das Leid, das ihm sein Tag zu handen kommen sei, un' wie er verloren hat sein klug fromme Weib un' Kinder un', das noch das aller schwerste ist, dass er sein ewige jahren soll verschlossen unter unverständige wilde Tieren un' das sie doch endlich mit der Zeit, wenn sie seiner werden müd sein, sein Fleisch werden essen un' sein Gebein zubrechen un' er wert nit bei ander gute Jehudim (Juden) begraben werden un' als einem frommen Jehudi (Juden) gebühret, also ist doch nit Besseres, als dass ich ein Zulauf nehm von den Berglein, dar ich auf steh un' lauf bis in das Jam (Meer) un' ertränk mit, als wie mein zwei liebe Kinder a[u]ch ertrunken sein woren, denn er wusst nit, das Jam (Meer) hätt' [sie] arausgeworfen —, so wert er zu ihnen kommen un' wert sich freuen mit ihnen in Olam haba (Jenseits.)

Also bekennt er seine Sünd vor Gott mit heisse bittere tränen. Als er nun seine Widdujim (Bekenntnisse) aushat, so fangt er an zu laufen auf das Jam (Meer) zu in willen, sich zu ertränken. Also kam ein Stimm zu ihm — das ruft ihn bei sein Namen un' saget zu ihm —: ‚du verzweifelter Mensch, warum willst [du] verzweifeln un' dein Neschama (Seele) (zu) verderben? So geh man wieder zuruck auf das Bergelein, dar du bist auf gestanden un' grab dar auf, so werstu darin finden ein Kasten mit Geld un' Abanim tobot (Edlsteinen), ein Reichtum, ein grosse sehr sehr, un' zeuch den Kasten bis zu Borten an das Meer un' bleib stehn ein Weil, so werd kommen ein Schiff mit Menschen deinesgleichen zu fahren nach Antiochia, so schrei auf ihnen, dass sie dich sollen mitnehmen un' dich mit den Kasten mazzil sein (retten) in ihr Schiff, so werstu endlich ein König wer[d]en un' wert dir wohlgehn un' du werst nun sehn das End von dein Leiden un' fang sich nun an deine Freuden.'

Digitized by Google

Als der Talmid chakham solchs gehört hat, ist er zuruck auf den Berglein gangen un' anfangen zu graben, wie ihm das Stimm befohlen hat. Also gefand er den Kasten mit Gold un' Abanim tobot (Edelsteinen) un' er schleppet den Kasten bis an Borten das Meer (Ufer des Meeres) un' er hebt auf sein Augen. Da sach er, wie ein Schiff mit Leut in das Jam (Meer) geht, so schreiet er auf sie mit grosser Stimm, sie sollten doch hieher fahren un' iha mitnehmen, denn er wär a[u]ch ein Mensch wie sie.

Un' die höreten sein Stimm un' dass er redet, wie die Leut reden, so fahren sie auf ihm zu, un' er erzählt sie, wie es ihm gangen ist. Un' sie nehmeten ihn geschwind in das Schiff mit sein Kasten. Als er nun in das Schiff war un' sie höret, sein wildes Weib, sein Geschrei un' sie kennt sein Kol (Stimme), so kennte (erkannte) sie sein Kol un' hat das wilde Kind an ihre Händ un' sie lauft gar schnell zu ihm, un' sie ersach ihm in das Schiff un' sie ruft auf ihm, er sollte sie doch a[u]ch mitnehmen. Aber er spottet aus ihr un' sagt: ‚was habe ich mir die wilde Tier zu schicken. Ich habe schon ein besser Weib, als du bist'. Un' er redet die Worten noch viel mehr zu ihr, als die dasigen Worten.

Wie sie so höret sein Worten, dass er nit mehr zu ihr kommen wollt, un' es grimmt in ihr der Zorn, un' sie nahm das wilde Knäblein bei die Füss un' zureisst es in die Hälft un' werft ihm die Hälft in das Schiff anein un' die andre Hälft fresst sie anein in ihr Rogez (Zorn) un' lauft darvon, un' der Talmid chakham fahrt mit sein Leut darvon.

Nun, er kam in ein Land, dar war ein Insel im Meer un' sie stiegen araus. Un' er nahm den Kasten un' macht ihn auf un' sie [er] war voll mit Gold un' Abanim tobot (Edelsteinen), die kein Schatz (Schätzung) haben. Un' er gab den Schiffmann sein Lohn mit Freuden un' er liess sich den Kasten tragen in die Herberg un' er lag bei der Nacht auf sein Streu un' denket: ‚wenn ich die Insel von den Melekh (König) könnte kaufen, so wollte ich ein Schloss un' ein Stadt darher bauen, so hätte ich mein Einkommnis (Einkommen) un' durft mich nit zu fürchten, dass mir mein Geld geganwet (gestohlen) würd.

Un' es war zu morgens früh, so ging er zu den Melekh (König), un' er kauft ihm ab die Insel in das Meer, welche etliche Meil lang war un' er baut sich dar ein Schloss un' ein Stadt, un' wert endlich ein ganz Land auf der Insel gebaut. Un' die Leut auf der Insel nehmen ihn vor sein [ihren] Fürsten an, es war, als [ob] er König s[ei].

So gedacht er an sein Weib un' Kinder, dass er sie so jämmerlich verloren hat, also kam ihm in Sinn, weil sein Weib durch ein Schiffer hinweg genommen worden is, un' weil nun alle die Schiffleut vor mein Schloss, das ich hier gebaut habe, vorbei müssen fahren, so will ich in meinen Land lassen ausrufen, dass kein Schiff soll vorbeifahren, sondern soll sich erst bei mir anmelden bei Varlust sein ganz Schiff un' Gut. Un' er tät also un' es geschach also, un' sie meldeten sich, alle Schiffleut, bei ihm un' speiseten mit ihm.

Nun, es war ein zeitlang un' er konnt von sein Weib un' Kinder nix erfahren un' es war einmalt an Pesach un' der Talmid chakham sitzt un' esst zu Mittag un' war gar lustig, da kam sein Knecht un' meldet ihm an [einen]

Digitized by Google

wackren reichen Schiffherrn un' er liess bitten, man sollte ihm nit lang aufhalten. So sagt der Talmid chakham: ‚heint (heut) ist Jomtob (Feiertag). Ich darf ihm nit fragen, was er führt. Er muss warten bis nach Jomtob. Er soll arauf[kommen un' soll mit mir speisen.' Un' er sendet nach ihm un' da[s] er kam, empfing er ihn un' liess ihm sitzen. Aber der Schiffer betet, der [wohl für: sehr], man sollte ihm passiren lassen. Es wollt aber nix helfen, er musst dort bleiben un' mit ihm speisen.

Also fragt er ihm, von wannen er ist, ob er a[u]ch Weib un' Kinder hat. Also sagt ihm der Schiffmann, von wannen er ist, un' er hat zwei Weiber, die eine ist zu Haus, mit der selbige hätt er drei Kinder. ‚Die halte ich vor ein Hauswirtin. Die andere aber ist gar zart, taug nit zu der Hausarbeit. Aber die ist gar verständig, wofür ich sie allezeit mit mir [führe], acht zu haben auf das Schiff. Un' sie nimmt von Leuten mein Geld ein un' schreibt es auf un' verwahrt mir all' mein Sachen. Un' ich hab sie all mein Tag nit [berührt].'

Da frägt der Talmid chakham: ‚mein lieber schiffer, sagt mir doch, warum ihr sie nit [berührt] hätt'. So enfert (antwortet) ihm der schiffer: ‚die Frau hat zuvoren ein mann gehat, welcher gar sehr varständig ist gewesen un' sie hat von ihm gelernt ein Rätnis (Rätsel) so: „Wer das Rätnis trifft, der ist mein mann gleich in Verstand, so lasse ich ihn bei mir schlafen. Wor aber nit, lass ich mich erschlagen eher, denn ich einem liess bei mir schlafen oder brächt mich selbst ums Leben; denn es ist nit billig, dass der Bauernflegel auf des Königs Pferd soll reiten."

So spricht der Talmid chakham: ‚lieber schiffer, ich bitt euch, erzählt mir, was das Rätsel ist.'

So sagt der Schiffer: ‚die Frau giebt vor, wie ein Vogel war fliegen vor Himmel bis auf der erden ohn Flügel,

un' setzt sich auf ein kleines Bäumlein
gar hübsch un' gar fein.
Er wendet und kehret das Bäumlein hin un' her,
man sieht den Vogel nimmermehr.
Er kräftiget das Bäumlein, bis es tut blühen die schönsten Blumen.
Es zieht an sich alle kräften, die es nur kann bekommen.
Unversonnen dörret das Bäumlein un' wird ganz vergift.
Der vogel fliegt von ihm in die Luft.
Hebt an zu singen un' zu brummen,
schreiet: ‚ei, du betrübtes Bäumlein, wer hat dir deine Kräften genommen,
da du sie gern gehat hä[tte]st, kannstu sie nit bekommen,
nun hastu sie bekommen durch mich,
so verdorrestu, was helft es dich?"

Nun, mein König, das ist ihr Rätnis, welches mir nit möglich ist zu treffen.'

Un' als der Talmid chakham höret das Rätnis, un' er antsetzt sich gar sehr, denn er wusst, dass es sein Rätnis war un' merket, dass dieses sein Weib sein musst. Un' er sach, der Schiffmann, dass der Talmid chakham so erschrak,

Digitized by Google

so spricht er zu ihm: ‚lieber Herr, warum erschreckt ihr also?' Un' er entfert (antwortet) un' saget: ‚ich verwunder mich auf den herrlichen varnu[n]ftigen Rätnis, ich möchte es von der Frauen selbst gern hören. Vielleicht habt ihr was vargessen oder mehr zugesetzt. Un' wenn sie es a[u]ch also erzählen wird, so will ich es in Bedacht nehmen, vielleicht möcht ich es erraten.'

„Wajischlach" (und er sandte) un' er sendet, der Talmid chakham, ein Boten von seine Knechten nach ihr, un' der Knecht lauft gar geschwind un' sagt zu ihr: ‚bereit[et] euch an! Ihr sollt mit zum Fürsten gehn un' sollt mit ihm essen un' trinken mit euern Mann.'

Als die gute Frau das hörte, klop[f]et ihr das Herz, denn sie wusst nit, warum sie darhin geführt werd, un' sorget, dass sie nit aus Unglück in ein anders, das grösser ist, kommen sollt. Was sollt die gute Frau aber tun? Sie musst gehen, wor man sie hinführt. Nun, sie bekleidet sich und zieret sich, als wie eine, die vor ein König gehn soll. Nun sie kam in das Schloss, un man sagt sie bei dem König an. Also spricht er, man soll sie arein lassen. Also war sie aneingeführt un' man gab ihr ein Stuhl, darauf zu sitzen an Tisch neben den Schiffer, un' der Talmid chakham empfanget sie, un' er zweifelt etwas an ihr Gesicht un' erkennt sie nit recht, un' sie erkennt ihn gar nit; denn es wären schon viel Jahren, dass sie von asammen waren, un' senen ganz verändert geworen an ihr Angesicht un' Kleidung. Un' der Talmid chackam schwieg still un' sie assen un' tri[a]nken un' waren lustig. Aber der Talmid chackam konnt nit lustig sein, un' er sass als einer, der da sitzet in grosse Gedanken. Da spricht der Schiffer zu den Talmid chackam: ‚mein Herr, warum seid ihr nit lustig un' sitzt so in schwere Gedanken? Ist euch leid, dass mir so lang essen un' trinken, so wollen mir aufhören un' uns bedanken un' unsren Weg weiter nehmen.' So spricht der Talmid chackam: ‚nein, ihr seid mein liebe Gäst, un' ich bin nur betracht wegen des Rätnis. Ich möcht' es von der Frau selbst gern hören.' Un' er gebot der Schiffmann, zu seiner Frau, dass sie das Rätnis sollt selbsten den Fürsten varzählen. Un' sie arzählt ihm das Rätnis, wie oben gedacht. Un' er sagt zu ihr: ‚von wem habt ihr das Rätnis?' Sie spricht: ‚Herr, ich habe ein frommen Mann gehat, ein grossen jüdischen Rabbiner, un' [er] erzählt mir alle zeit solche alte Geschichten un' Rätnis, un' von diesen Rätnis weiss kain Mensch dar von, was die Bescheidnis (Lösung) ist.'

So antwort[et] der Talmid chakham; ‚un' wenn euch nun einer den Bescheid sagen möcht, wollt ihr die Wahrheit bekennen?'

Sie antwortet ihm: ‚mein lieber Herr, es ist keiner auf der welt, der dieses Rätnis mit der Wahrheit bescheiden kann, sondern mein voriger Mann.'

Un' der Talmid chakham entfert: ‚nun bin ich der Bescheider, der es bescheiden kann. Der Vogel, der da fliegt vom Himmel bis auf der Erd, das ist die Neschama (Seele) vom Menschen un' sie setzt sich auf ein Bäumlein, das ist der Guf (Leib) von den Menschen. Der ist geglichen zu einem Ba[u]m, der da aufwachst gar hübsch grün un' zweighaftig, das ist die Jugend, die ist geglichen zu einem hübschen Lustgarten. Un' das der Vogel kehrt un' wendet

Digitized by Google

den Baum, das ist die Neschama (Seele), die regiert, kehret un' wendet, macht gänglich alle glieder, aber keiner sicht den Vogel; denn die Neschama ist varborgen in Guf (Leib). Un' dass der Baum an sich ziehet alle Kräften un' vardorret darnach, das ist, dass sich der Mensch an das Seinige nit begnügen lasst un' will alles, was er sieht, an sich ziehen un' varliert oft das Seinige darüber, dass das U[n]recht das Recht(e) frisst. U[n]versonnen sterbt der Mensch, un' varlasst alles hinter sich, so fliehet der Vogel in die Luft. Das ist die Neschama (Seele) un' sie klagt auf den Guf (Leib) un' sie sagt: ‚weil (während) du gelebt hast, war alles nit genug(en) un' hast nit geruhet noch geschlafen, bis ich dir hab ge[m]acht ein Reichtum nun itzund vardörrestu mir un' lasst alles hinter dich. Nun stirbstu, was hilft es mich oder dich? Hä(tte)stu lieber von dein Reichtum Gutes getan, so wären mir wohl ankommen. Un' nun das ist die Bescheidung vor das Rätnis mit der Wahrheit. Wollt ihr die Wahrheit bekennen, so wer[de] ich dich a[u]ch wieder annehmen.'

Un' sie hebt ihr Augen auf un' sicht den Talmid chakham recht an un' sie erkennt ihn, dass er ihr Mann war, un' sie sprang auf un' sie fallt ihm um sein Hals, un' sie weinet mit ihm ein Weinung ein grosse, un' sie waren dar erfreut un' machten ein grosse Malzeit. Un' der Schiffmann fiel vor Schrecken auf sein Knie un' er bat vor (für) sein Leib. Un' er sagt, des Talmid chackam: ‚weil du mein Weib nit [berührt] hast, so schenk ich dir dein Leben, aber derweil du genommen hast, was nit dein ist, so nehm' ich dir das Deine wieder'. Un' er nahm ihm all sein Reichtum un' liess ihn la[u]fen. Un' sie varbleibten dar in ihr Frommheit in grossen Freuden mit grossen Reichtum. Nun, sie erzählten einer den anderen, wie es ihnen gangen war, un' sie waren sich aber sehr mezaar (vergrämt) wegen ihr Kinder; denn sie meinten, sie wären ertrunken.

Nun es war einmalt ein grosse Hitz, dass man bei der Nacht nit schlafen kennet, un' es waren dar viel Schiffen, un' sie gingen, all die Knecht, aus die Schiffen in die Luft, zu reden einer mit den anderen, darmit dass sie sich wollten bei der Nacht die Zeit vartreiben. Un' die zwei Söhn waren auch unter ihnen. [Sie] wussten nit, dass ihr Vater un' ihr Mutter dar waren, un' da sagten die zwei Knaben: ‚mir wollen nun einander was auszuraten geben, darmit dass wir die Nacht durchbrengen. Nun sie waren alle zufrieden un' sie machten zwischen sich [aus], wer einer den anderen sein Bescheid treffen werd auf seine Rätnis, der soll zehn Gulden haben, un' wer kein Bescheider sein werd auf sein Rätnis, so soll der Räter zehn Gulden haben. Un sie sageten: ‚lassen [wir] die zwei Knaben voraus zu raten haben, darweil sie varständiger sein, als wir.'

Un' sie fingen an, die Knaben, un' sageten: ‚mir haben gesehen gar ein köstliche schöne Jungfrau un' sie sicht nix auf ihr Augen, sie weist ein häbschen zarten Leib [auf], (un') er ist aber nit vorhanden. Die junge Frau steht auf alle morgens früh, sie weist [zeigt] sich nit den ganzen Tag, auf der Nacht kommt die Jungfrau wieder, geziert mit grosse Zierung, welche Zierung die nit einmal beschaffen sein un' garnit auf die Welt sein. Mit zugetane Augen sicht man sie, mit offne Augen varschwind[et] sie. Nun, das ist das Rätnis. Bescheidet ihr nun itzunder die Bescheidung!'

Digitized by Google

Un' sie varwundreten sich alle auf das Rätnis, un' sie sageten, es wär so schwer, dass nit möglich ist zu bescheiden.

So war dasmalt unter ihnen ein alter Kaufmann un' wollt es der selbe mit Gewalt bescheiden. Un' die Knaben wollten den Bescheid nit annehmen; denn sie sagten, es wär die Wahrheit nit, un' sie zanketen derentwegen, bis es Tag war un' man wusst' nun nit, wem man die zehn Gulden geben sollte. So spricht der Schiffman: ‚hört mir zu! Ihr sollt alle auf das Schloss gehn zum Fürsten un' er soll erkennen das Recht zwischen euch.'

Un' sie waren zufrieden un' gingen zum Fürsten. So sprach der Fürst zu ihnen: ‚was wollt ihr Gutes so früh?' un' sie erzählten alls, was vorgangen ist zwischen ihnen un' ihr künstlich Rätnis un' die Bescheidung von den alten Kaufmann.

Dar nun der Fürst das Rätnis hörete, da erschrak er ein grosse Erschrecknis, un' er sicht die Knaben an, un' er erkennet sie; denn sie waren nit sehr gross gewachsen un' er sagt zu sie: ‚wie wisst ihr denn die Bescheidnis von den alten Kaufmann, dass sie nit wahr ist?'

Sie entfern; ‚lieber Herr, unser Vater war ein wohl gelernter Mann, un' der hat sich die Rätnis ardacht un' die Bescheidung drauf gestellt. Also kann es keiner recht bescheiden ‚als wir oder unser Vater.'

So spricht der Fürst: ‚wenn ich es nun bescheiden sollt, wär' ich denn darum euer Vater?'

Sie antworteten ihm: ‚wenn einer das rechte bescheid[et] mit der Wahrheit, so muss er unser Vater sein; denn er hat das Rätnis sein Tag kein Menschen gesagt, sondern zu uns Knaben, un' mir haben es nit ausgeben bis itzund.'

So spricht der Fürst: ‚nun varnehmt doch einmalt mein Bescheidung! Vielleicht möcht ich die Wahrheit sprechen.' „Wajomer" (= und er sprach) un er sagt der König: ‚nach meinem Varstand, so ist die schöne junge Frau die Jugend" von die Knaben. Sie denken den ganzen Tag nix anders, als auf die schöne Jungfrauen. Also sehn sie bei der Nacht ein Traum, als vor ihnen wär eine schöne Jungfrau. Aber sie sicht nix aus ihr Augen, derweil sie sich in der finstre Nacht erzeigt in Traum. So helfen die Augen nix. Denn wenn schon(t) die Augen offen sein, so sicht man auch nix. Darum kann die schöne Jungfrau auf ihr Augen nix sehen. Sie gehet zu morgens hinweg, wenn der Mensch aufwacht zu morgens, so geht der Traum hinweg un' bleibt aussen den ganzen Tag, bis auf der Nacht weist sie sich wieder mit hübsche Zierung, die nit beschaffen sein oder vorhanden in die Welt sein. Das ist gut varstehn: darweil er solches nur in Traum gesehn, so sein die Zierung nicht beschaffen oder vorhanden. Nun habt ihr die Bescheidung! Wollt ihr die Wahrheit bekennen, so will ich euch vor meine Kinder annehmen.' Un' die Knaben varwundreten sich über der Bescheidung un' sie lugten (blickten) einer auf den anderen un' sie erkennten, dass dieses ihr Vater ist un' sie hoben vor grosse Freud an zu weinen eine Weinung ein grosse, un' sie konnten nit reden vor grosse Schrecken, un' ihr Vater un' Mutter springen auf von ihre Stühlen, dar sie auf sassen un' sie halsten un' kussten die Knaben un' sie weineten mit

Digitized by Google

anander ein Stimm ein grosse, dass man es so weit gehört hat, un' man hörete, dass die Knaben seine Kinder waren. Un' lang dernach armannten sich die Knaben un' sie fingen an zu reden mit ihnen un' sie erzählten sich einer den anderen, wie es die zeit her ergangen un' sie waren allzugleich arfreuet un' der König machte ein grosse Malzeit zu seine Leuten un' sie freu[t]en sich mit ihnen ein Freudung ein grosse un' er war nun ein Fürst un' seine Kinder Fürsten un' er gebietet seine Kinder, sie sollen fromm sein un' Gott fleissig dienen so, wert er sie allezeit helfen

un' wenn gott einem übels tun will,
so weren seine Freund alle schweigen still,
sie weren ihm nit helfen noch raten,
sie weren abweichen von ihm un' weren sagen: ‚er ist übel geraten.'
so bleibt der selbig Mensch allein,
unter tausend sagt keiner: ‚du bist mein.'
so aber Gott den Menschen wohl will,
so weren seine Feind schweigen still,
un' wenn die Feind wären noch so viel.

Nun, die Schiffleut sahen alle die dasige Sachen un' höreten die Red die dasigen. Un' es waren sich viel von ihnen megajjer (nahmen das Judentum) an un' es wurd' dar eine hübsche Kehilla (Gemeinde).

Also ist daraus zu nehmen: der Mensch muss Geduld tragen un' soll alles vor gut annehmen un' a[u]ch die Armen trösten, wenn er ihn' schon(t) nix geben kann, so wert Gott seiner a[u]ch zu guten gedenken un' ihn behüten vor allen bösen

aus unsren schwa[e]ren langen Galut (Verbannung) arlösen
un' uns brengen in Erez hakedoscha (das heilige Land) hinein,
so weren alle trauerige Herzer erfreuet sein.
solches tu ich schreiber begehren.
ich hoff,' H"sch"j (Gott) wert sich merachen sein (erbarmen) un' einmalt unser Bitt' gewähren,
un' wenn mir wären fromm, wie mir sollten,
so tät Gott wie mir wollten.
aber dar weil unser Sünd seinen noch zu gross un' uns noch nit recht leid,
so musen mir wohl warten von Gott die gesetzte Zeit.

Dieses Maase (Geschichte) hab ich in ein Sefer (Buch) geschrieben [gefunden], welches ein Adam chaschub (ehrbarer Mensch) hat gemacht, ein Prager mit Namen NN.

— — — —

Digitized by Google

Das Feld- und das Kejwermessen[1]).

Von Dr. S. Weissenberg, Elisabethgrad.

In Süd-Russland hat sich bis auf den heutigen Tag die seltsame Sitte erhalten, das Feld (den Friedhof) und die *Kejwer* (Gräber) der nahen Verwandten und Freunde vor den hohen Feiertagen zu messen. Gewöhnlich geschieht dieses Messen an einem Montag oder Donnerstag des Monats Elul, es kann aber auch nach der ersten *Selichah*[2]) täglich ausgeführt werden. Auf dem Friedhofe sind während dieser Zeit immer einige ältere Frauen zu finden, die sich auf das Messen verstehen und die nötigen Baumwollfäden in Knäule aufgewickelt mit sich führen.

Zum Feldmessen werden mindestens zwei, gewöhnlich aber drei Frauen verwendet, je nach der Länge, Dicke und Zahl der Kerzen, die zu machen die messende Frau beabsichtigt und zu deren Dochten die Fäden verwendet werden. Das Messen beginnt am Eingange des

[1]) Vgl. Mitteil. V, 60. VI, 131 [*M. G.*]

[2]) Einige Tage vor dem jüd. Neujahr.

Digitized by Google

Friedhofes und geht von rechts nach links. Eine von den drei Frauen nimmt die Fadenknäule in je eine Hand. Die beiden anderen reissen etwas Gras aus oder ergreifen irgend einen passenden Gegenstand vom Friedhofboden mit der einen Hand, in die andere nehmen sie die Fadenenden der Knäule, die die erste Frau hält. Sie ziehen alle drei um den Friedhof herum, sich nahe an die Innenseite der Friedhofsumzäunung haltend, und zwar die Knäulehaltende Frau in der Mitte und die beiden anderen ihr zu Seiten, während die Frau, die sie dazu bestellt hat, ihre, meist jüdisch-deutschen, Gebete (*Techinoth*) verrichtend, ihnen hinten nachfolgt. Das Messen geschieht dadurch, dass die mittlere Frau die Knäule abwickelt, während die beiden anderen die herabfallenden Fäden auf die Gegenstände, die sie in der linken Hand halten, mit der rechten aufwickeln.

Das *Kejwermessen*, zu dem schon eine Frau genügt, geschieht ebenfalls mit einem Faden. Derselbe wird mehrmals um das Grabhäuschen von der Messfrau unter folgenden Worten geführt: „Tejerer

Vater (Mitter u. dgl.), deine Tochter NN. hot sech *matriech* (bemüht) gewejn zi dir zi kimmen in dein *Kejuer* zi messten, seische sech *matriech* far ihr in ihr Mann in ihre Kinder yar Gott zi

Digitized by Google

bejten. Dermuthen sech in dein frihere Liebschaft in helf ihr" u. s. w. Die Frau, für die gemessen wird, steht nebenan und liest auch hier die entsprechenden Gebete.

Die so gewonnenen Fäden werden nach Hause genommen, um sie später als Dochte für die Lichte des Versöhnungstages, so wie für diejenigen des Makkabäerfestes zu verwenden. Auch kamen sie früher in die Lichter der Kinder für den Abendunterricht im *Cheder* (Schule) oder in diejenigen für die in der Synagoge Talmud Studierenden.

Die Dochte werden unter folgendem Ceremoniel zubereitet. An einem Montag oder Donnerstag der Zeitperiode zwischen dem Neujahr und dem Versöhnungstag begeben sich die Frauen, die den Friedhof gemessen habe, in die Synagoge zum„ *Knejtlech* (Döchtlein) lejgen." Die Messfäden werden dort einer armen Frau, die sich auf das Anfertigen von Wachslichtern versteht, eingehändigt. Es werden hauptsächlich zwei Lichte angefertigt, deren Grösse und Dicke vom Vermögensstand der Bestellerin abhängen. Ein Licht ist „far die Gesinte", es wird länger und dicker gemacht als das andere, welches „far die Toite" bestimmt ist. Die Lichtmacherin übernimmt die Fäden und misst nach vorher angegebener Länge je ein Stückchen von ihnen ab, während die Bestellerin irgend eines Namen nennt, für dessen Seele der betreffende Teil bestimmt ist; dabei darf der Faden nicht zerschnitten werden, so dass jeder Docht aus einem fortlaufenden Fadenstück besteht. Beim Anfertigen des Dochtes zum Licht für die Lebenden spricht die Bestellerin dazu: „Das Knejtel is far mein Mann, er soll gesund sein und gute Geschäfte im kommenden Jahre machen u. s. w.; dieses ist für meinen Sohn, er soll mir viele Freude bereiten u. s. w.; dieses für meiue Tochter, sie soll eine gute Partie machen u. s. w.; dieses für meinen zweiten Sohn u. s. w.; dieses für meinen Vater, meine Mutter u. s. w." Es werden alle lebenden Verwandten der Frau und ihres Gatten erwähnt und endlich auch die guten Freunde der Familie herangezogen, jedem wird etwas Passendes gewünscht und für jeden ein Fadenstück gelegt. Beim Lchti für die Todten sagt man folgendes: „Dieses ist für Adam und Eva, Abraham und Sara, u. s. w. alle Patriarchen; dieses für meine gestorbene Mutter, sie soll haben den lechtigen *Ganejdem* (Paradies) in soll san a giter *Mejliz* (Fürsprecher) far mir in meine Kinder; dieses für mein Söhnchen u. s. w." Alle längst sowie vor kurzem gestorbenen Verwandten und Freunde, die nur in den Sinn kommen, werden herangezogen. „Das lejbedige Lecht", zu dessen Docht zum Unterschied von anderen einige weisse Fäden beigemengt werden, zündet die Hausfrau am Vorabend des Versöhnungstages zu Hause an, es soll dem Hause Glück für das ganze künftige Jahr bringen und es vor Unglück bewahren. Das „toite Lecht", auch

Digitized by Google

„*Neschume-* (Seelen-) Lecht" genannt, wird in der Synagoge zur selben Zeit angezündet.

Von den Resten der Fäden werden die obengenannten Lichtchen für das Makkabäerfest sowie für die Jugend hergestellt.

Auch wird das Feld noch für einen anderen Zweck nicht selten gemessen. Ist nämlich jemand gefährlich krank, insbesondere ein einziges heissgeliebtes Kind, so misst man, vielleicht unter der Idee, den Kranken dem Tode zu erkaufen, den Friedhof wie oben angegeben und schafft ein der Fadenlänge entsprechend langes Stück Zeug an, welches an die Armen oder an ein Kranken- oder Siechenhaus verschenkt wird.

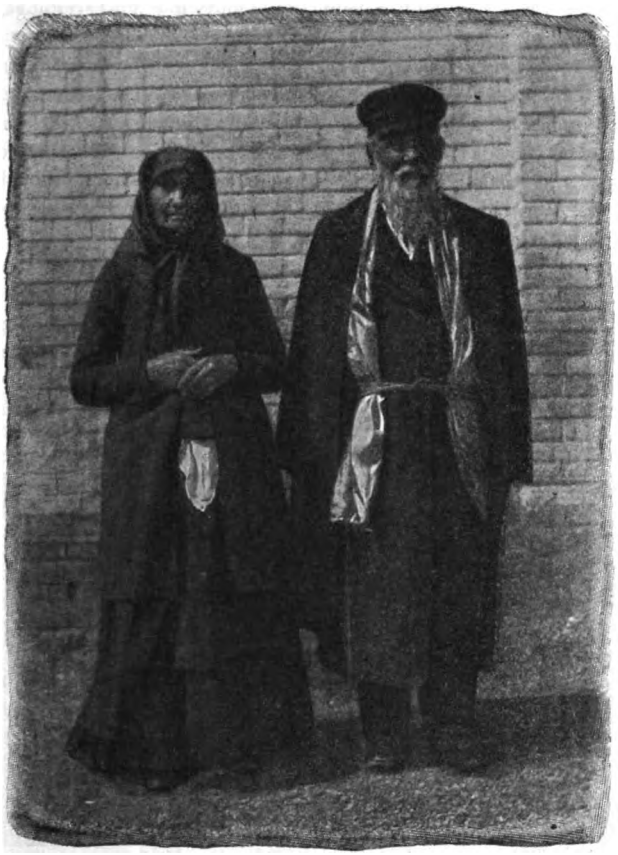
Im Anschluss an diesen, vom Verfasser auch im „Globus" vom 20. April 1905 behandelten Gegenstand bringen wir hier einen Auszug aus dem an jener Stelle veröffentlichten Aufsatz über „die Fest- und Fasttage der russischen Juden in ethnographischer Beziehung:"

Dank den Gesetzen des Eiruw (Vermischung) können die Bewohner eines Häuserkomplexes, mehrerer Strassen, ja in der ganzen Stadt in eine Familiengemeinschaft verwandelt werden, wodurch gewisse sonst am Sabbat verbotene Verrichtungen sämtlichen Bewohnern gestattet werden. Gehört z. B. ein Häuserkomplex eines geschlossenen Hofes einem Juden und werden sämtliche Wohnungen desselben von Juden bewohnt, so bringt jede Familie zum Hausbesitzer etwas Mehl. Dieses Mehl wird im Beisein sämtlicher Hausbewohner vermengt und aus ihm eine sogenannte Eiruwmazzah gebacken, eine Handlung, durch die die Familiengemeinschaft sämtlicher Einwohner symbolisiert wird. Die Eiruwmazzah hängt an sichtbarem Orte beim Hausbesitzer und wird gewöhnlich aus ungesäuertem Teige zubereitet, damit man sie auch am Pessach aus dem Zimmer nicht zu entfernen braucht. In einigen polnischen Städtchen ist noch jetzt ein Eiruw, ein Draht, an Stangen befestigt, um das ganze Städtchen herum zu sehen, wodurch die ganze Gemeinde symbolisch zu einer einheitlichen Familie wird. Der Eiruw gestattet, am Sabbat alle solche Handlungen zu verrichten, die zum Leben unbedingt notwendig sind, so z. B. das Tragen von Speisen, die häufig aus verschiedenen Rücksichten für mehrere Familien in einer Küche zubereitet werden, das Tragen von nötigen Kleidungsstücken u. s. w.

Am Freitag wird gewöhnlich früher als sonst, etwa um 11 Uhr, und mässiger als sonst zu Mittag gespeist, damit man abends von den verschiedenen Leckerbissen, hauptsächlich den Fischsorten, desto mehr verzehren kann. Nach dem Mittagessen geht man ins Merchoz (Bad), dann wird Tee getrunken, und abends begibt man sich in die Synagoge. Zu Hause zünden die Frauen ihre Lichter an, und zwar mehr als an sonstigen Feiertagen. Die gewöhnliche Zahl zwei wird von der Hochzeit bis zur Geburt eines Kindes behalten, dann wird mit jedem Kind ein neues Licht hinzugefügt. Die Dreizahl ist verpönt, da um den Toten herum gewöhnlich drei Kerzen gestellt werden, und so zündet man mit der Geburt des ersten Kindes gleich vier Lichter am Sabbat an.

Digitized by Google

Nach dem Volksglauben bekommt der Jude für den Sabbat eine Zusatzseele (Neschomo jessero), daher die vielen Speisen und Mahlzeiten an demselben. Für den Sabbat sind drei Hauptmahlzeiten, Scholoisch sseudois, vorgeschrieben; eine am Freitagabend, die andere am Sabbatmittag und die dritte am Sabbatabend, aber vor Sonnenuntergang. Für diese drei Mahlzeiten wird je eine Challa (Festbrod) zubereitet. Freitagabend kommen alle drei auf den Tisch und nur eine wird angeschnitten, Samstag mittag zu Kiddusch werden die übrigen zwei aufgetafelt und wieder nur eine angeschnitten, und endlich zur dritten Mahlzeit, die eigentlich Schaleschides genannt wird, wird die letzte Challa aufgetragen. Zu und nach jeder Mahlzeit werden verschiedene erbauliche Lieder, Smirois genannt, gesungen.



Schabbes vin der Schil.

Adam soll von Gott ein Kleid aus Nagelstoff erhalten haben (vgl. Genesis III, 21), das ihm aber beim Entfernen aus dem Paradiese, was am Sabbatausgange geschah, weggenommen wurde, und nur die Nägel erinnern noch an dieses einstige Kleid und somit an den ganzen Vorgang des Sündenfalles. Daher betrachtet man bei der Habdalah (Sabbatabendsegen) die Fingernägel.

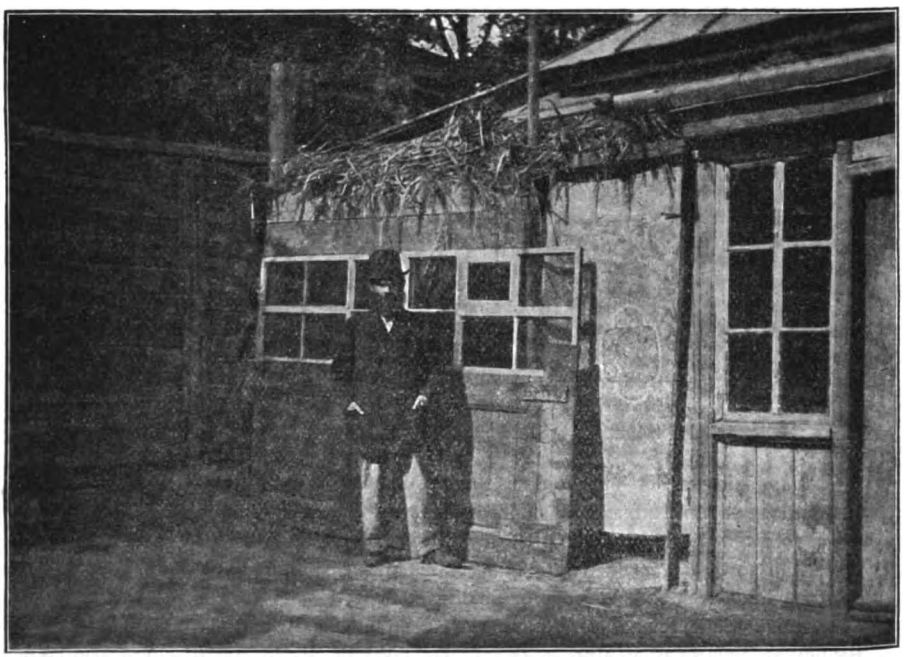
Einige Sabbate haben besondere volkstümliche Bedeutung erlangt. Der Sabbat, an dem beim öffentlichen Gottesdienste die Perikope „Beschalach" verlesen wird, heisst Schabos-Schire (Lied). Für ihn wird eine Grütze zubereitet, die die

Digitized by Google

Kinder den Vögeln zuwerfen in Erinnerung daran, dass die Vögel den Juden in der Wüste als Speise dienten, wovon in jener Perikope erzählt wird. Auch befindet sich dort das Lied, das Mose auf den Untergang der Ägypter sang. „Der Sabbat vor Ostern heisst der „grosse Sabbat", wird aber von den Frauen Schabos-dranke „der abgerissene Sabbat" genannt, da infolge der Vorbereitungen zum Osterfest dieser Sabbat kurz nnd weniger feierlich abgetan wird.

Während des ganzen Monats Elul werden am Montag und Donnerstag und von der ersten Sselicha an täglich die Gräber der verstorbenen Verwandten und Freunde besucht. Man lässt sich mit den Toten in lebhafte Gespräche ein, schüttet vor ihnen das Herz aus, erzählt ihnen sein Leid und seine Not, beichtet vor ihnen die guten und bösen Taten des vergangenen Jahres und bittet sie schliesslich, vor dem Allmächtigen Beistand zu leisten und für die lebenden Verwandten zum bevorstehenden Gericht „a git Wort" sagen zu wollen.

Nach der seltsamen Psychologie des Galgenhumors ist der Tag vor dem Versöhnungsfest ein Freudentag. An diesem ist der Zudrang zu den Friedhöfen am grössten. Die Kommenden werden von der Chevrah kadischah (heilige Brüderschaft) oder von den Friedhofsangestellten mit Branntwein und verschiedenem Gebäck bewirtet, es geht ziemlich lustig zu, und beim Verlassen des Ortes hinterlässt jedermann ein kleines Geldstück für die Angestellten. Man fragte einst



Eine Laubhütte.

Digitized by Google

den bekannten Witzbold Herschel Marschelek, weshalb denn eigentlich an diesem Tage eine so ausgelassene Freude herrsche, worauf er die Antwort gab: „Trunkene werden nicht gerichtet". (Russische Redensart.) Im Laufe des Tages sucht man sich gegenseitig auf und bittet dabei zum Zeichen des zwischen beiden herrschenden Friedens etwas Süsses, welcher Brauch „Leikech (Leckerei) bejten" heisst, auch sucht man an diesem Tage sogar mit dem grimmigsten Feinde Frieden zu schliessen.

Der auf das Versöhnungsfest folgende Tag heisst „zi Gotts Numen". An ihm erwacht man früher als gewöhnlich und geht zum Gebet in die Synagoge, damit der Satan keinen Grund habe, Gott zu sagen: „Siehst du, kaum ist der Versöhnungstag vorbei, und sie haben dich und deine Synagoge vergessen."

Liedertexte zu den Heft XVI, S. 115—117 mitgeteilten Melodien.

(Aufgezeichnet aus dem Munde des blinden Badchan Jejl Aschkinas, auch Jejl der Blinder genannt, aus Rohatschew, Gouv. Mohilew. Nach dessen Angabe ist der Verfasser der um das Jahr 1882 verstorbene Pesach Elje Badchn aus Bobrujsk, Gouv. Minsk, wahrscheinlicher ist es jedoch der Wilnaer Badchan Eljokum Zunser).

Rabbiner S. Beilin.

Der Parom (die Fähre).

I.

Bei a Teich (Fluss), wos sie is tief un brejt,
Ich seh' a Iberfuhr beim Breg (Ufer) stejt,
Un alle zu ihm ziehen
Vun bejde Seiten, vun bejde Bregn.
Mentschn, Ferd un Wägn (Wagen)
Heilendik (eilend) ahin fliehen.
Die alle Mentschn wintschn sach un bentschn,
Sej solln glicklich ariber die Teich:
Unser Lebn is der Parom,
Die Welt ist bei uns der Thom (hbr.: Abgrund)
Brider, dos mejn ich taki (russ.: ja, eben) eich!

II.

Die alle, wos (welche) fohrn in Weg,
Kol-sman (hbr. so lange) sej stejen bei'n Parom af'n Breg,
Is far sej der Schreck gor klejn;
Wenn sej seinen schejn (sie sind schon) ariber dem Mittn (die Mitte),
Vun alles Bejs hot sej Gott eingihitn (behütet),
Seinen sej bei jenem Breg schejn.

Digitized by Google

Die ganze Mejre (Furcht),
Die ganze More-Schchejre (Angst),
Is nor inmittn, wu die Wasser is tief.
Ot (russ. da) schreckt mich, ot flieh ich gich (schnell):
Der Strom trugt dem Schif!

III.

Der Mentsch, b'ejs (zur Zeit, wenn) er is a Kind,
Em (ihm) streckt (schreckt) nit kejn Sturm, kejn Wind;
Er is noch bei'n erstn Breg.
Wenn ich wer (werde) schejn alt,
Ich berechn sach, wu ich halt,
Ich bin schejn ariber die schreckliche Weg.
Oft in mittele Johr'n
Muss men heilindik (eilig) fohr'n
In Schreck un Hunger un Kält.
Ot bin ich nit sicher.
Do muss ich fliehen gicher (schneller),
Ich soll nit bleibn cholile (Gott behüte) inmittn Welt.

IV.

Die, wos darfn aher (herüber müssen)
Is sej (ihnen) die Minut zu schwer,
Sej hobn doch gor nit Zeit.
Un die, wos darfn ahin (hinüber),
Fliehen ejch (auch) wie ohn a Sinn,
Sei solln nit bleibn af der Seit.
Alle thuen sich heiln (eilen),
Wie vun Bejgn (Bogen) die Feiln (Pfeile)
Jeder will af schejm (schon? schnell).
Mit ein Wort:
Jeder zu sein Ort,
Jeder heilt sach ahejm (heim).

V.

Der Mentsch, as (wenn) er wert gibor'n,
Treibt er seine Täg un Johr'n,
Zu der Älter (zum Alter) af gich zu kummen:
Em willt sach (er wünscht) hobn a Kind,
Wern a Sejde (Grossvater) gischwind:
Dem Parom af gich ariber gischwummen.
Wenn er derharrt (erreicht) schejn dem Glick,
Un mi hejsst em gejn zurick,
Wider getriebn sein Ferd
Es wert tunkl' seine Ejgn (Augen),
Die Hejch (Höhe) wert eingibejgn,
Wieder kirick (zurück) zu der Erd.

Digitized by Google

VI.

Die Matrosn, wos treibn dem Iberfuhr,
Hobn bei sich an ander Natur:
Sej heiln gor nit. Es muss sej wejnig interissirn,
Wos jene schrajen, mi soll sej gich ariberfihrn;
Sej seinen schejn derinnen ginit (erfahren).
Sej birechnen mit a Sinn:
„Wos hobn mir (wir) zu heiln ahin?
Mi wet (man wird) uns dorthin ejch nit lossn stejn.
Die Mentschn, wos af jener Seit,
Hobn doch ejch nit Zeit;
Mir welln (werden) bald zurick mussn gejn.“

VII.

Wenn Mentschn wolltn mir gehört (mich hören würden),
Wie die Matrosn hobn sich baklert (bedacht),
Hobn mir gor nit wos zu heiln.
Worim darfn mir (wozu brauchen wir) af gich fohrn,
Kirzn unsere Johrn?
Besser, wu mir seinen,
Lomir (lasst uns) af jeder Ort varweiln.
Birechnt af misumen (baar, genau),
As mir welln schejn ahin kummen,
Zi (ob) wet men uns dortn ruhig lossn liegn?
Ot do kenn sein der Glick,
As mi wet heissn gejn zurück,
Iber a neis (aufs neue) in a Wiegele liegn. (Seelenwanderung).

VIII.

Bei'n Iberfuhr is varan (vorhanden) a Ruder,
Wos er hit (hütet) em wie a leiblichen Bruder,
Er soll sach nit varkrimmen.
Wenn es chapt em uf (ergreift ihn) a Sturmwind,
Git men mitn Ruder a Kehr gischwind,
Muss er schejn gleich (gerade) schwimmen.
Wenn es hejbt sach uf die Welln,
Es kenn sach zum Breg nit zustelln,
Er kenn nit kummen zum Breg zu,
Git men mitn Ruder a Kehr.
Zi ahin, zi aher (hin oder her)
Kummt er zum Breg un gifint (findet) sein Ruh.

Der Sejger (die Uhr).

I.

Sog mir, du gildene Uhr,
Wos is dein Angst un Pein?

Digitized by Google

Derzejl mir dein Krankheit nor,
Wos kenn dir selches sein?
Du bist geklejt in Gold un Brulantn,
Du bist geziert in theiere Dimentn,
Mi hit dich op (behütet dich), du sollst nit wern schwarz; —
Tu (so, also), wos fehlt dir, wos klapt dir dein Harz?

II.

Dich trogn die schenste Damen.
Dich trogn die grejse Leit,
Dich trogn alle Reiche zusammen,
Mi fihrt dich um sejer weit,
Dich trogn Firstn, dich trogn M'lochim (Könige),
Mit dir b'rihmt men sach, mit deine Schwochim (Vorzüge);
Sog mir, ich bet (bitte) dich, dem emesn Terez (wahren Grund):
Wos is dir, wos fehlt dir, wos klapt dir dein Herz?

III.

Kennt (kann) dich die Liebe
Asej wie uns zu varfihrn,
Trefft denn dich asa Ssibe (eine solche Schickung),
Dir soll eppes interessirn?
Kenn dich dein Hoffenung ejch opnarrn,
Die falsche Hoffenung, was kenn sie dich harrn (kränken)?
Vun die alle Sachn host du kein Schmerz;
Wos is dir, wos fehlt dir, wos klapt dir dein Herz?

IV.

Du bist doch tomid (immer) jung,
Du werst (wirst) doch kejnmol nit alt,
Du, dein Kejt (Kette) un dein Rung (Ring)
Wern nit on sejer (verlieren nicht ihre) Gistalt,
Deine Klejder wert kejnmol nit zurissn,
Vun kejn Agmes-nefesch (Seelenpein) thuste nit wissn —
Sog mir, du Uhr, un entwer (antworte) mir af kerz (kurz):
Wos is dir, wos fehlt dir, wos klapt dir dein Herz?

V.

„Her nor mich zu, ich entwer dir af'n Stell:
Wos kummt arois vun die Zierung, zi (oder) vun die Dimentn, wos sej scheinen hell?
Ich bin varkejft (verkauft) zu der ganzener Welt.
Wer es will kejft mir far Gelt,
Mi besucht (untersucht) meine Chesrejnes (Fehler) in jeder Hejf (Hof, Haus).
Der sogt, ich gej langsam, un der sogt, ich lejf.

Digitized by Google

VI.

Ich darf stendig (muss immer) gejn,
Ich muss stendig thon;
Bleib ich nor af a Weile stejn,
Wer ich schejn mein Werth on (verliere ich m. W.)
Af ejn Minut soll ich sach nor stelln (stehen bleiben),
Bin ich keinem gor nit gifelln (gefalle ich keinem).
Dos is der Moschul (Gleichniss) zu dem Mentschn, wos is auf der Erd:
A Mentsch, wos ruhen will, hat er nit kein Werth.

VII.

Ejch die Mentschn, wos seinen reich,
Wos haltn bei'n gresstn Glick,
Seinen sej mit mir gleich,
Un ruhen nit an Ejgenblick.
Sie seinen fein giklejt, je (ja) ejch geziert,
Wer wejss, wos ihm bei'n Harzn rihrt.
Er hot doch ejch Schmerzn gor ohn a Schir (ohne Zahl),
Es klapt ihm in sein Harzn kurat (accurat) wie mir.

VIII.

Ich kenn kejnmol nit ruhen.
Tog un Nacht, Schabbes un Woch,
Kol sman (so lange) die Kejtl (Kette) kenn sach ziehen
Un die Rädl drejt sach noch.
Wert a Rädl zubrochn, oder die Kejtl wert zurissn,
Will mich schejn kejner nit nitzn (benützen).
Der Mentsch is giborn zu lebn ohn Ruh.
Wie sein Kejtl gejt ois (abläuft), nemt men em zu (weg).

IX.

Ich weis mit meine Weiser (Zeiger)
In jeder Minut un jeder Schoo (Stunde):
Mi wert alz (immer) älter un greiser
Un kein Ruh is doch alz nito (nicht da).
Ich kuck durch mein Gläsl, wos der Weiser thut:
In jeder Weile wer ich alz älter mit a Minut.
Ich weiss gor nit, viel (wie viel) hob ich zu gejn:
Kol sman die Maschin is ganz, tor (darf) ich nit stejn.

X.

Der Mentsch nor hofft un hofft
Gor ohn a Schir, ohn a Deck (ohne Ende),
Er kuckt doch nit af'n Ssof (auf das Ende)
Bis er gejt awek.
Ich weis Jedem un zeig mitn Finger:
Alle wern älter un keiner wert nit jinger.
Dem Mentschns Lebn is nor schwarz —
Ot, dos is mir, dos fehlt mir, dos klapt mir mein Harz!"

Digitized by Google

Die Udke (die Angel)

oder

Der Stickele Brejt (das Stücklein Brot).

I.

Of a Teich, af dem Ort, wu die Wasser is tief.
Mit a Netz konn men nit greichen (erreichen) die Deck (den Grund),
Dort seh ich: a Feinger (Fänger, Angler) sitzt in a Schif
Un halt a leingn Ruth (lange Ruthe) bei'n Eck (Ende).
Zum Ruth zugibundn a ganz leinge Hor (Haar),
Zu der Hor a Nodl, wie a Bejgn (Bogen) vardrejt, —
Dos muss greichen bis'n Grund gor —
Af'n Nodl ongistochn a Stickele Brejt:
Dos hat der Mentsch derklärt (ersonnen) giwiss,
Wie zu feingen die kluge Fisch,
Welche bei'n Grunt gejt.
Vun die Tiefenes (Tiefe) sie zu feingen,
Konn men anders nit derleingen (erlangen)
Nit mehr wie [oder: Nor] mit dem Stickele Brejt.

II.

Mir Mentschn seinen ejch wie die Fisch gleich;
In der tiefer Welt thuen mir aroisschwimmen
Die Welt is giglichn (gleicht) zu a tiefer Teich:
Schwer in ihr a Mentschn zu bekummen.
Ejner ot gejt gor beim Grunt,
Kejner seht em gor nit on (man merkt ihm nichts an),
Er hit' dem Stat (wahrt den äusseren Anstand), er hit' sein Gisunt (Gesundheit)
Mi seht ihm kejn Awle (Unrecht) kejnem nischt thon —
Nor plutzling (plötzlich) mir sehn ihm schejn
Ales (als) ejn Merder gefeingen (gefangen) gejn.
In Gisicht is er blass un tejt (totenblass)
Er hot sach gilost (lassen) feingen:
Ihm hot dos gimust, nebach, ejch zweingen (zwingen)
Nit mehr wie der Stickele Brejt!

III.

Dort seh ich a ehrende (vornehmen) Fisch mit Stolz schwimmen,
Die klejne Fisch weichen ihr aus die Weg,
Mit ihr gildenen Panzir hot sie sich zu b'rihmen,
Ihre Schuppen seinen schejn ohn Breg (unendlich gross);
In a Minut arum ich seh ihr in Schreck,
Der Feinger zieht ihr mit Schand.
Sie drejt sach, sie warft sach, sie zapplt mit'n Eck (Schwanz),
Un sie is schejn bei'n Feinger in Hant.

Digitized by Google

In ein Minut die Ehre varlor'n,
I (und) dem Lebn hot sie ongiwor'n (verloren);
Nu, wer hot dos ihr ginejt? (genöthigt)
Sie hot sich ihr Ehre gilost sach feingen,
Weil sie is zum Stickele Brejt gigeingen (gegangen) —
Alz (alles) um dem Stickele Brejt!

IV.

Mir Mentschn seinen ejch wie die Fisch gleich:
Wie gich (schnell) mir unser Ehr varliern,
A Mentsch, wos stimmt (stammt) arois vun ganz reich,
Er flegt sich stendig (beständig) orentlich fihr'n,
Er is giwen giklejt in Ssajet (Art Wollstoff) un in Drap,
Un kummt arois vun a ganz schejnem Tate (Vater) —
Mit amol mi fihrt ihm schejn mitn Etap (als Arrestanten),
In a Plaschz (Mantel), af'n Ruckn a gele Late (gelben Fleck) —
Nu, wie hot dos sich gilost varirrn,
Asej (so) weit die Ehre varliern
Un gejn gischmit bein Kejt (in Ketten geschmiedet)?
Vun asa Ehre losn sich feingen?
Giwiss hot es ihm gimusst bileingen (zwingen)
Nit mehr wie der Stickele Brejt.

V.

Dort seh ich a Menge Fisch ziehen doch zusammen,
Eine arum die zwejte alle schwimmen,
Alle ein Antik (gleich werthvoll), alle wie vun ein Mamen (Mutter)
Vun ein Stimm (Stamm) sie alle gleich stimmen (stammen);
Nor eine vun sej (ihnen) is on a Seit (seitwärts) obgikrochn:
Sie hot dersehn a Stickele Brejt beim Weg;
Sie hot em derschlungen, sie hot sach schejn varstochn (aufgespiesst),
Ihr Kumpanje (Gesellschaft) bileitn (begleiten) ihr nor bis Breg.
Nu, bisegnst sach (nimmst Abschied) mit dein Kumpanje?
Ein Familje, ein Hodowanje (Aufzucht),
Wie nehmste vun sej Obschejd (Abschied)?
Nor starb un bleib gefeingen
Weil du bist zum Stickele Brejt gigeingen,
Nor iber'n (wegen des) Stickele Brejt!

VI.

A Mentsch, er sitzt bei sich in der Hejm,
Die Weib mit die Kinder seinen ihm bei derbei,
Schwester un Brüder wie Zweign, wie ejn Bejm (Baum),
Alle seinen ihm lieb un gitrei.
Mit amol bleibt bei ihm an Ejze, a Roth (Rath),
Er soll sach aweklossn (wegziehen) ahin oder aher.
Die Familje bileitn em bis unter'n Stot (vor die Stadt),

Digitized by Google

Un Gott wejss, zi (ob) zu sehn sach mehr.
Nu, zi is (ist denn) dos a gring Wort,
Wie kenn men awek vun jenem Ort,
Wu die Weib mit die Kinder hobn ihm bileit?
Er is vun der Heim awekgigeingen,
Weil die Biderfenes (Bedürfnisse) schleppn mit Zweingen (Zangen),
Suchn sich dem Stickele Brejt.

VII.

Seht nor, wie die Fisch in Teich fliehen,
Kin eine (kein einziger) stejt noch nit afn Ort,
Hin un her sie lejfn um, sie suchn un rihen (wühlen)
Fregt sie: wos sucht sie dort?
Ejb (wenn) sie wollt af ejn Ort stendig gisessn,
Wollt sie doch kejnmol in Netz nit arein;
Nor weil sie sucht nebach wos zu essn,
Stellt (setzt) sie dem ganzn Lebn ein.
Sie muss lejfn, sie muss schwimmen,
Ihr Lebnsmittl zu bekimmen,
Nor nit leidn dem Hungertejt (Hungertod);
Einzustellen dem ganzn Lebn,
Vielleicht ihr wet sach eingebn (treffen).
Bis sie wet gifinen dem Stickele Brejt.

VIII.

Drum, Mentschn, hert wos ich well eich sogn,
Mein Ejze (Rath), ducht (däucht) mir, is gor nit krumm:
Welcher Stickl Brejt far eich wet sach onschlogn (ereignen)
Bitracht ihm friher ganz gut arum.
Welcher Stickl Brejt far eich wet sach gifinen,
Friher sollt ihr em af Sticklach zubrechn,
Vielleicht in ihm kenn sach a Stechele (Stachel) gifinen,
Mit welchn mi kenn sach cholile varstechn.
A reinem Stickl Brejt zu ginissn,
Kenn men lebn a Lebn a sissn,
Gor ohn Pachad (Furcht) un ohn Schreck.
Nor a Bissn nit a glattn (einen bedenklichen),
Welcher chasweschalim (Gott behüte) kenn varschatn (schaden)
Jenem losst gar awek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Hamburger Bilderbogen.

Von

Dr. J. Heckscher (Hamburg).

Dank der Güte des Besitzers, des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Th. Gruner, sowie dem Entgegenkommen der Verlagshandlung S. Calvary u. Co. in Berlin, ist es möglich worden, die Reproduction des bereits im Heft XVI dieser Mitteilungen in Aussicht gestellten Bilderbogens dem gegenwärtigen Hefte als Beilage mitzugeben. Die Inschriften sind in dem angezogenen Hefte schon mitgeteilt. Es sei deshalb nur bemerkt, dass es sich namentlich um die Darstellung jüdischer Hausierer handelt, wie sie hier in den vierziger Jahren noch täglich durch die Strassen der Stadt und die umliegenden Ortschaften umherzogen, wo sie sich mühsam und kümmerlich ihren Unterhalt zu verdienen suchten. Wir sehen in den 35 dargestellten Typen Geflügelhändler, Hausirer mit Porcellan und Steinzeug, Viehhändler, Bandhändler mit der Karre u. a. m.

Es gab kaum einen Handelsartikel, der nicht von Juden auf der Strasse feilgeboten wurde. Wie schon früher bemerkt, stammt der Bogen aus dem Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrh.'s oder noch etwas früherer Zeit. Ich vermute, dass T. Pincon der nicht genannte Zeichner gewesen ist. Seit der Zeit der Emancipation der Juden im Jahre 1848 sind auch diese Typen von der Strasse verschwunden; selbst die in der Elbstrasse noch handelnden Juden haben sich, nach dem Zugeständnisse der bürgerlichen Gleichstellung, wodurch ihnen jegliche Berufsergreifung ermöglicht wurde, auch im Aeusseren und in ihrem Gebahren den Zeitverhältnissen angepasst, und so bleibt unsere Darstellung nur noch eine wertvolle Erinnerung an die trostlosen Zeiten, in denen die Juden noch als Menschen von geringerem Werte betrachtet wurden, denen der Weg zu den sonstigen bürgerlichen Erwerbszweigen versperrt war. Erwähnt sei noch, dass Originale des Bilderbogens ausserordentlich selten sind. Ausser dem Exemplare des obengenannten Herrn ist mir nur noch ein zweites in der Sammlung des Herrn Dr. med. R. Ferber in Hamburg bekannt; wie denn überhaupt Abbildungen von jüdischen Hausierern nicht viel vorkommen. Einige der wertvollsten schufen der Maler Ens in Lithographie, Christian Förster in Holzschnitt für die „Reform“ und in Kupfer gestochene Professor Suhr; sie sind den Lesern dieser „Mitteilungen“ durch die Arbeiten des Herrn Dr. Grunwald bereits vorgeführt worden.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis zu den Heften VII—XVI.

Von **Rob. Lissau,** Wien

Ameise in der hebräischen Literatur, Die VI, 103
Aus fremden Kreisen XVI 108
Berichtigungen und Nachträge zu Heft XII—XIV XIV, 92, XV 93
Bibliomantie und Gesundbeten X, 81
Bilder und Zeichen auf jüd. Denkmälern X, 121
(Diebe) Farwû's ba Jidn senen ništû ka Ganuwn (Diebe) VII 88
Eingänge V, 88. VI, 137. VII, 95. VIII, 185. IX, 75. X, 148. XI 80. XII I, XVI, 175
Engelnamen VII, 75
Fragekasten VII, 93. VIII, 183
fremden Kreisen, Aus VI, 131
Geburt des Talmid-chochom, Die XIV, 92
Glasmalereien der neuen Synagoge in Szegedin XIII, 37
Glossar zu den Memoiren der Glückel von Hameln VII, 47
Glückel von Hameln, Einiges aus den Memoiren der VII, 1
Haggadahhandschriftillustrationen XV, 75
Die Statuten der „Hamburg-Altonaer-Gemeinde" von 1726, XI, 1
Hamburger auf oder von Juden geprägten Medaillen, Die XIII, 51
Hamburger Sammlungen, Aus XVI, 119
Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, XII, 87, XIII, 44. XIV, 20
Hamburgs Juden in Bild und Karikatur XIII, 62
Hausapotheke und Hexenküche, Aus V, 1
Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhund., Der XVI, 95
Heimatklänge aus deutschen Gauen. Ausgewählt von Oskar Dähnhardt VII 92
Hochzeitslied XVI, 107
Hochzeitsvortrag nach dem Marschelikmuster VIII, 157
Holzsynagogen in Polen, Einiges über die alten, VIII, 159, XVI, 1
Holzsynagoge in Czieschowa, Die XVI, 109
„In Gott's Namen" VII, 93
Inhaltsverzeichnis zu Heft I bis VI VII, 100
Jüdisch-Italienisches VIII, 156
jüd. Hochzeit in Südrussland, Eine XV, 59
jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler, Etwas über IX, 12. XV, 1
Jüdische Medaillen VI, 135
jüdische Volkslied in Russland, Das XI, 65
Jüdische Volksweisen XVI 111
jüdischen Denkmälern, Bilder u. Zeichen auf X, 121
jüdische Sommer, Der XVI, 107
Kalender - Weisheit VIII, 113
Kallah-Lied VIII, 154
Kaufmann von Venedig, Der VII, 94. VIII, 184
„Kigl", Reime bei der Bereitung des VII, 85
Kinderrätsel aus Galizien VII, 87
Kleine Beiträge zur jüd. Kulturgeschichte XVI, 144
Lied von der Erschaffung der Welt, Das XVI, 104
Luxusverbote XIII, 40
Märchen und Schwänke X, 98
Memoiren Glückels von Hameln, Die Sprache der VII, 20
Memoiren der Glückel von Hameln, Glossar zu den VII, 47
Messen, Das VI, 137. VII, 93
Miscellen XIII, 71. XIV, 90
Mitteilung X, 151, XII, I
Namenkunde, Zur jüdischen VIII, 122
Prager Redensarten und geflügelte Worte XVI 107
Purimlied X, 145
Purimspiel von Ahasverus und Esther, Das XIII, 1
Sabbatlieder VII, 84
Sabbatmelodie, Eine VIII, 155

Digitized by Google

jüdischer Sagen und Bräuche, Zur Beleuchtung IX, 9
Schwanenlied eines Cantors VIII, 183
Simchath-Thora, Ein hebräisches Lied zu VII, 68 VIII, 111
Sprichwörter, Bibliographie der jüdisch-deutschen VIII, 115
Sprichwörter und Redensarten VI, 119. VIII, 157
Statuten der „Hamburg-Altonaer-Gemeinde", Die von 1726 XI, 1
Szegedin, Glasmalereien der neuen Synagoge in XIII, 37
Talmid-chochom, Die Geburt des XIV, 91
Ueber jüdische Heiratsausstattungen im XVIII. Jahrhundert VI, 97
Vereinsnachrichten VII, 108. IX, 78. XI, 84. XIII, 72
Volkslied VII, 86
Volksmedicinisches aus dem jüdischen Russland (Gouv. Mohilew) X, 144
Vornamen, Zur Geschichte der IX, 1
Weihnachtsspiel, Der Jude im schlesischen VII, 90

Verzeichniss der Verfasser.

Frau Professor A. Antscherl XIV, 91. XVI, VIII, 107
Bacher Prof. W. VII, 68. 111
Beilin S. XVI, 115
Bernstein Ignaz VIII, 115
Bersohn Matthias VIII, 159. XVI, 1
Cohn Dr. J. X, 145
(Dähnhardt Oskar VII, 92)
Elsass, Dr. B. XVI, 95
Emden, Frau P VIII, 159
Eschelbacher, Rabbiner Dr. VI, 97
Fried, Dr. M. VII, 84
Friedländer J. VIII, 157
(Ginsburg S. M. XI, 65)
Grunwald, Dr. Max V, 1. VI, 102, VII, 90. VIII, 122. X, 81. 144, XI, 1. 86. XII, I. XIII, 44. 62. XIV, 20 XVI, 144
Heckscher, Dr. J. XIII, 62. XVI, 108. 119
Karpeles, Dr. G. VIII, 184
Kayserling, Dr. M. XIII, 49
Kirschner A. VIII, 184
„ Prof. E. VIII, 154, 155. XVI, 107
Kirschner D. VIII, 157
Kohler, Dr. K. IX, 12
Kohn S. VI, 119. VII, 88
Krauss Prof. Samuel VII, 75. VIII, 113
Kroner, Kirchenrat Dr. XVI, 111.
Landau, Dr. A. VII, 20. VII, 85. VII, 86. 87. XIII, 29
Landau, Dr. Marcus IX, 9
Lazarus, Prof. Dr. VI, 137. VII, 94
Lewinsky, Dr. A. XIV, 90
Lieben, Kais. Rat Dr. Th. VII, 94
Lissau E. u. R. XVI, 104f.
Löw, Dr. J. VIII, 184. XIII, 37
Löwenthal, Dr. B. XVI,
Luzatto G. VIII, 156, 157
(Marek P. S. XI, 65).
Seeligmann Siegmund XIII, 71
Wagner J. H. XVI, 107.
Weissenberg Dr. S. XIII, 1. XV, 59
Wiener Leo X, 98
Wolf Albert VI, 135. IX, 12. XIII, 51, 62. XV, 1.
Ysaye L. VII, 1.

Gesellschaft für jüd. Volkskunde zu Hamburg.

Bericht über die Generalversammlung am 20. November 1905 im Logenheim, Hartungstr.

Herr Dr. Rieger erstattet Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Die finanzielle Lage der Gesellschaft hat sich durch die von Herrn Dr. Grunwald mit der Ges. getroffene Vereinbarung wesentlich gehoben, so dass die Gesellschaft nunmehr ihre Tätigkeit besonders ihren Sammlungen widmen kann. Die „Mitteilungen" werden den Mitgliedern von 1906 an vierteljährlich zugehen. Die Bibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft (aufgestellt im Logenheim, Hartungstrasse in den Räumen des Gemeinschaftsheims II. Stock) haben manche Bereicherung erfahren; hervorzuheben sind be-

Digitized by Google

sonders die aus dem Nachlasse des Herrn Dr. H. B. Levy stammenden Silbersachen, darunter mehrere Besamimbüchsen, eine sehr wertvolle (portugies.) in hervorragender Arbeit. Von andern Gegenständen sind zu erwähnen der Dankbrief zweier Studenten aus Altona, Jacob und Ahron Cohn, an M. S. Warburg mit einem Anerkennungsschreiben von R. Mose Sofer; ein einseitig, und daher sehr altes, Mohelmesser aus Friedrichstadt; ein englischer Krystallkelch für Kiddusch und Habhdalah; eine „Rechenkunst" von Mose Eisenstadt (defekt).

Folgende Punkte wurden eingehend besprochen, die Entscheidung darüber jedoch dem Vorstande überlassen:

1. Der Beitritt der Gesellschaft zum Verbande der deutschen Vereine für Volkskunde. Der Beitrag beträgt M. 0,10 pro Mitglied.

2. Die Frage, ob die Gesellschaft auf Verlangen Freiexemplare der „Mitteilungen" versenden soll.

3. Die noch vorhandenen Exemplare von Heft XIII. sind zu Zwecken der Propaganda zu verwenden.

4. Die Gegenstände der Sammlungen sind einem grösseren Publikum durch von Zeit zu Zeit wechselnde Ausstellungen zugänglich zu machen; es ist ein Verzeichnis der jeweilig ausgestellten Sachen zu veröffentlichen. Auch wird zu bestimmten Stunden ein Vorstandsmitglied für etwaige Erläuterungen zugegen sein.

5. Die Gesellschaft behält sich vor, einzelne Gegenstände durch Photographie vervielfältigen zu lassen, ev. zu Propagandazwecken diese Photographien zu veröffentlichen.

An der Diskussion beteiligen sich die Herren Esdermann, J. Friedlaender, Leibowitz, Dr. Loewenthal, Offenburg, Dr. Rieger und Tannenberg.

Der Kassenbericht des Herrn Leibowitz schliesst mit einem Kassensaldo von M. 449,93. Die Einnahmen betrugen M. 1396,18, die Ausgaben M. 946,25. Herrn Leibowitz wird Decharge erteilt.

Der Vorstand.
i. A. J. Friedlaender.

Mitteilung.

Den Wünschen zahlreicher Leser entsprechend lassen wir die „Mitteilungen" nunmehr mit dem Beginn des 9. Jahrganges vierteljährlich erscheinen.

Die „Mitteilungen" stehen zurzeit mit folgenden Stellen in Schriftentausch:

1) Schlesische Gesellschaft für Volkskunde in Breslau.
2) Société scientifique de Chevtchénko, Lemberg.
3) Archives des traditions populaires suédoises, Upsala.
4) Smithonian Institution, Washington.
5) Deutsche Morgenländische Gesellschaft in Halle.
6) Landesrabbinerschule, Budapest.
7) Der Globus.
8) Národopisný Sborník céskoslovansky, Prag.
9) Hessische Vereinigung für Volkskunde (Prof. Dr. A. Strack, Giessen, Alicestr. 16).
10) Städtisches Museum für Völkerkunde in Leipzig (Dr. H. Obst).
11) Verein für rheinische und westfälische Volkskunde (Elberfeld, K. Wehrhan, Arminiusstr. 5).
12) Verein für sächsische Volkskunde.
13) Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
14) Revue orientale, Budapest.
14) Revue des études juives, Paris.
15) Časopis Musea Král. Českého, Prag.

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin NW. 7.

Dr. B. Jacob

Im Namen Gottes.

Eine sprachliche und religionsgeschichtl. Untersuchung zum Alten und neuen Testament.

VII. 176 S. Mk. 3,—.

Die **„Allgem. Zeitung des Judentums"** schreibt in einem längeren Essay über das Buch u. a.: „Die Schrift verdient aus mehreren Gründen ernste Beachtung. Die wissenschaftliche Bibelforschung, die von Rechts wegen unsere Domäne sein müsste, haben wir Juden leider fast ausschliesslich den evangel. Theologen überlassen. . . . . Liegt aber einmal ein solches Buch eines ernst zu nehmenden Gelehrten vor, so hat es schon aus diesem Grunde Anspruch auf Beachtung, und Jacob ist auf alle Fälle ein sehr ernst zu nehmender Autor, der, was bei uns auch vielfach vermisst wird, mit gründlicher philologischer Schulung an den Stoff herantritt. . . . Es geht ohne vorgefasste Meinung an die Arbeit und stellt in sorgfältiger Untersuchung die Bedeutung des „Im Namen" an jeder einzelnen Stelle fest. Auch er kommt zu dem Resultate, dass diese Wendung im Neuen Testament vielfach eine andere Bedeutung hat, als im alten Testament, und diese Feststellung und die Aufsuchung ihrer Quellen ist ein wesentlicher Bestandteil seines Buches. . . . **Das ausserordentlich lesenswerte Buch, das eine Fülle vortrefflicher Bemerkungen enthält, sei nochmals allseitiger Beachtung wärmstens empfohlen".**

Dr. Max Grunwald

Spinoza in Deutschland.

Gekrönte Preisschrift.

IV, 380 Seiten, Berlin 1897, Mark 7,20

Der mit Glück erfasste und durchgeführte Gedanke, die Wandlungen in der Erkenntnis und Auffassung Spinozas in engem Zusammenhange mit dem Umänderungsprozesse der modernen Weltanschauung selbst in Verbindung zu bringen, hebt die Arbeit über das Durchschnittmass literarhistorischer Leistungen hinaus und gewährt ihr die Bedeutung eines Beitrages zur modernen Kulturgeschichte.

„Ich weiss nicht, was ich mehr bewundern soll, die ungeheuere Gelehrsamkeit, die das gigantische Material zusammenbrachte, oder die Klarheit, mit der es verarbeitet ist. Ich, der Ungelehrte, würde da an ein Wunder glauben, wenn ich es als Spinozist dürfte. Und wie viele, ausser mir, sind Ihnen für die gewaltige Arbeit zu innigstem Danke verbunden". (Aus einem Briefe Spielhagen's an den Verfasser).

Digitized by Google

Verlag von S. Calvary & Co. Berlin N. W. 7.

VIERTELJAHRSSCHRIFT FÜR BIBELKUNDE

TALMUDISCHE UND PATRISTISCHE STUDIEN

unter Mitwirkung von zahlreichen namhaften jüdischen und christlichen Gelehrten

herausgegeben von

Dr. M. Altschüler.

Abonnementspreis pro Jahr **Mk. 15,—**
Einzelne Hefte **Mk. 4,—**

Dr. Heinrich Graf Coudenhove

Das Wesen des Antisemitismus

Gr. 8° 528 S. **Mk. 5,50**

Vossische Zeitung: . . . „Wer dieses Buch bei Seite schöbe, würde sich um eine überaus fesselnde Lektüre bringen."

Koenigsb. Hartung'sche Zeitung: „Als ein Ereignis auf dem Büchermarkt muss das Werk von Dr. Coudenhove bezeichnet werden". U. v. a. m.

R. Fleischmann, Breslau, Ohlauerstr. 8.

Digitized by Google

2)247.24.5

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Conservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Neue Folge. Jahrg. II, Heft III.
(Der ganzen Reihe **19. Heft.**)

BERLIN
Verlag von S. Calvary & Co.
1906.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Rieger Dr. P., Über jüdische Miniaturkunst	97
Wolf-Grunwald, Einiges über ältere jüd. Kunst. II. Nachtrag und Künstlerverzeichnis	103
Grunwald M., Aus Hausapotheke und Hexenküche II (Forts.)	118
Bücher- und Zeitschriftenschau	146

Adresse des Herausgebers: **Wien XV, Mariahilferstrasse 167.**

Digitized by Google

Ueber jüdische Miniaturkunst.

Von **Dr. Rieger-Hamburg.**

Die jüdische Kunst des Mittelalters ist bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts eine wesentlich synagogale. Sie beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen auf die Ausschmückung der Gotteshäuser und die Herstellung der für den gottesdienstlichen und häuslichen Gebrauch bestimmten Kultgeräte. Die Denkmäler der jüdischen mittelalterlichen Synagogenbaukunst sind aber bis auf spärliche Reste zerstört, und die gottesdienstlichen Gerätschaften unserer Vorfahren beinahe ausnahmslos von plündernden Tempelräubern vernichtet worden. So kommt es, dass die Miniaturen in hebräischen Handschriften die eigentlichen wesentlichen Reste des jüdischen Kunstschaffens im Mittelalter sind. Das „Volk der Schrift" hat auch seine Kunst nur im Buche erhalten.

Die Miniaturen in hebräischen Handschriften lassen sich den besten christlichen Buchillustrationen des Mittelalters ebenbürtig an die Seite stellen. Die jüdische Miniaturkunst hat auch sicher eine Fülle ernster Anregungen aus der christlichen Buchkunst empfangen. Vielleicht waren die häufigen Verpfändungen illustrierter Kirchenhandschriften, die oft beträchtliche Werte repräsentierten, die erste Veranlassung für Juden, auch hebräische in gleicher Weise zu schmücken. Die Annahme, dass christliche Miniatoren die synagogalen Bücherschätze illustriert haben, ist aber nicht nur aus psychologischen Gründen zu verwerfen [1]). Vielmehr beweist der ausgesprochen orientalische Charakter der ältesten hebräischen Miniaturen deren innere Unabhängigkeit von der christlichen Buchkunst. Nur langsam verdrängen okzidentale Ornamente und Ideen die ursprünglichen orientalischen.

Die Bildkunst der orientalischen Gewebe, Teppiche und Stickereien darf als eine besonders wichtige Anregerin der jüdischen Miniaturkunst hingestellt werden. Es ist gewiss nicht nur mir aufgefallen, wenn auch noch nirgends auf diese Tatsache hingewiesen worden ist, dass eine grosse Anzahl Miniaturen in hebräischen Hand-

[1]) Kaufmann in D. H. Müller und J. von Schlosser, Haggadah von Serajewo S. 255 ff.

Digitized by Google

schriften den Eindruck orientalischer Teppiche macht. Die Umrandung ist meist nicht gradlinig, sondern unregelmässig in der Art der Ränder der handgeknüpften orientalischen Teppiche. Die in den Zeichnungen verwandten Arabesken d. h. arabischen Ornamente, die gewählten Blumen und Bäume, besonders aber die dargestellten Tiere — es sind ausschliesslich Tiere Vorderasiens: Löwe, Panther, Stier, Damhirsch, Steinbock, Schakal, Hase, Hund, Affe und Singvögel! — beweisen die orientalische Quelle. Vor allem aber sind die in hebräischen Handschriftillustrationen so sehr beliebten Greifen und Drachen die charakteristischen Tiere der persischen Teppiche und ihrer chinesischen Vorbilder[1]). Ein Musterbeispiel bietet der angeblich persische Wollenteppich im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, der Parallelen in einem Teppich des South Kensington-Museums und in einem des Fürsten Adolf Schwarzenberg hat[2]). Dieser Teppich befand sich früher in einer Synagoge zu Genua, stammt also aus jüdischem Besitze.

Gerade im 13. und 14. Jahrhundert, aus denen die bedeutsamsten jüdischen Miniaturen stammen, war der Import orientalischer Teppichgewebe nach Europa besonders stark[3]). Das Eingangstor für die orientalische Kunst war seit den Kreuzzügen Venedig, das noch auf Bildern des 15. Jahrhunderts ein halborientalisches Gepräge zeigt. Im Türkenquartier zu Venedig (fondaco de' Turchi) wurden allerlei kunstgewerbliche Arbeiten des Morgenlandes zu einem grossen Teile von orientalischen Künstlern hergestellt. Die Träger des orientalischen Handels in Europa aber waren zumeist Juden. Reisen von Juden bis Indien und China gehörten schon im 9. Jahrhundert nicht zu den Seltenheiten[4]). Es darf also nicht auffallen, dass die orientalische Teppichkunst die jüdische Miniaturkunst so stark beeinflusst hat.

---

[1]) Vgl. z. B. die Drachen der Pessachhaggada aus dem 13. Jahrhundert bei Kohut Geschichte der Juden in Deutschland S. 137 mit den Teppichbildern in Orientalische Teppiche, herausgegeben vom k. k. oesterr. Handelsmuseum, Wien 1892, II. Blatt 2, 15, 68.

[2]) Die beste Reproduktion dieses herrlichen Gewebes in Orientalische Teppiche, hrsg. vom k. k. oesterr. Handelsmuseum II 80. Seine genaue Beschreibung von W. Bode im Jahrbuch der Königlich preussischen Kunstsammlungen XIII, Berlin 1892, S. 29ff. und in Vorderasiatische Knüpfteppiche S. 36b. Der Teppich ist m. A. nach bedeutend älter als Bode annimmt. Nach seinen Ornamenten, vor allem aber wegen der leider zerschnittenen Chinesendarstellungen halte ich ihn für eine chinesische Arbeit

[3]) Julius Lessing, Altorientalische Teppichmuster, Berlin 1877, über tapis sarrasinois: Paris 1277. Es ist wahrscheinlich, dass die Künstler dieser Teppiche zu einem guten Teile Juden waren, s. Albert Wolf in Mitt. zur jüdischen Volkskunde IX. 39, XV. 31.

[4]) Hoeniger in Ztschr. f. d. Geschichte der Juden in Deutschland I 82. G. Steinhausen, der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit, Leipzig, S. 14.

Digitized by Google

Wertvolle Beiträge zur jüdischen Miniaturkunst veröffentlicht soeben Robert Bruck in seinem Werke „Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen“ (Dresden 1906. Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne). Er beschreibt auf S. 203—205 und 219—225 eingehend den Buchschmuck in Mscr. A. 46a der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden und in Handschrift 1102 der Leipziger Universitätsbibliothek. In überaus dankenswertem Entgegenkommen hat mir die Verlagsfirma, die Herren C. C. Meinhold & Söhne in Dresden, die Klischés der von Bruck aus diesen beiden Handschriften wiedergegebenen Illustrationen zu freier Verfügung gestellt. Der Bilderschmuck der beiden Handschriften ist zugleich eine Illustration der vorangeschickten Darlegungen.

Illustration 1, Wiedergabe des Blattes 116 des מחזור מכל השנה (Mscr. Dresden A 46a), zeigt eine gotische Portalarchitektur um das אור ישע מאושרים des Salomoh b. Jehudah in grün, blau und gold. Der Bogen ist oben durch zwei dreispitzige Fialen, in deren Mitte sich eine etwas breitere Fiale befindet, abgeschlossen. Unter der mittleren Fiale ist in einem grünen Kreise auf goldenem Hintergrunde ein roter heraldischer Adler dargestellt. Der obere linke Eckraum ist von einem Medaillon mit blauem Steinbock ausgefüllt, dem auf der rechten Seite ein Medaillon mit einem roten Hirsche entspricht. Die Portalsäulen ruhen auf je einem gelben Elefanten mit ornamental gezeichneten Ohren und Rüssel.

Digitized by Google

Die Handschrift, die keinerlei Schreibvermerk enthält, stammt nach Zunz (im Katalog von Schnorr von Carolsfeld) wahrscheinlich von einem westdeutschen Schreiber des 14. Jahrhunderts. Diese Angabe wird auch durch die Zeichnung bestätigt. Enthält doch das am 8. August 1331 vollendete Machsor der Nürnberger Stadtbibliothek ebenfalls eine Portalzeichnung, deren Säulen von einem Elefanten und einem Tiger getragen werden[1]).

Interessanter ist aber die Tatsache, dass die Elefanten der Dresdener Handschrift durchaus den Elefantendarstellungen entsprechen, welche als Säulenträger die Kathedrale zu Altamura zieren und aus der Zeit Friedrichs II. stammen. Dem Illustrator der Handschrift muss also dieses Motiv aus Süditalien auf allerdings nicht mehr nachweisbarem Wege zugeführt worden sein[2]).

Die Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek 1102 (מחזור 2 Bde., 179 und 225 Blatt Perg.) ist längst als einer der wertvollsten illustrierten hebräischen Codices bekannt. Einzelbilder aus ihr haben bereits J. H. von Hefner-Alteneck, Trachten u. s. w. II. Tafel 120 E u. Tafel 125 (daraus bei Kohut, Gesch. der deutschen Juden, nach S. 412) und Eduard Heyck, deutsche Geschichte II, 1906, S. 146 veröffentlicht. Die Handschrift, die ebenfalls keinerlei Schreibervermerk enthält, ist in Südwestdeutschland in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben[3]),

Bruck veröffentlicht aus dieser Handschrift die folgenden Illustrationen, bei deren Beschreibung ich ihm folge:

Illustration 2. Blatt 19b שיר auf blauem Felde mit Blumen und Blattranken, die in Farbe und Form auf persische Vorbilder hinweisen; oben Löwe und Affe, rechts und links ein bunter geflügelter Drache.

Illustration 3. Blatt 31b א. Blaues oblonges Feld mit weissen Linien in breiter Goldlinieneinfassung; oben auf der Umrahmung ein roter Hase, der von einem roten Hunde gejagt wird; in der Mitte der oberen Randlinie ein blauer nach oben gebogener Nagel, an dem eine goldene Wage herabhängt, unter deren linker Schale ein grüner Drache mit roten Flügeln gemalt ist, dem unter der rechten Schale ein roter Greif mit gelbgrünen Flügeln entspricht. In den Ecken befinden sich Medaillons: links oben in silbernem

---

[1]) Kaufmann in Müller u. von Schlosser die Haggadah von Serajewo S. 269.

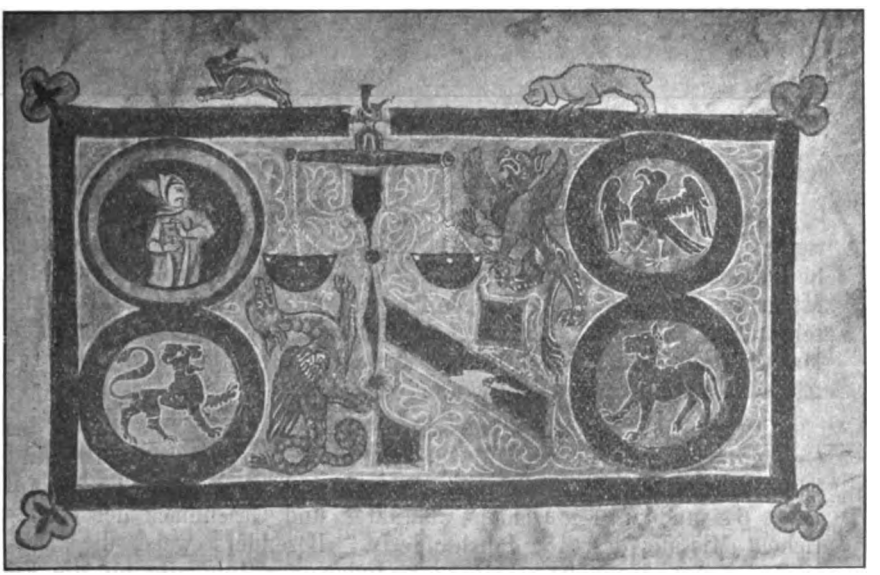
[2]) E. Bertaux, L'art dans l'Italie méridionale S. 649. Aehnliche Darstellungen am Bischofsstuhl in der Kathedrale zu Canosa (ca. 1080) das. S. 446, am Kirchenportal von San Giovanni zu Brindisi, das. S. 469, von San Nicola zu Bari, das. Tafel 21 und in der Kathedrale zu Sessa das. Tafel 28.

[3]) Zuletzt von Porges in Ztschr. f. h. Bibliographie XI 18—21 beschrieben.

Digitized by Google

Felde ein Mann in braunem Kapuzengewande, ein Buch in Händen, rechts oben auf blauem Felde ein goldener Adler, links unten auf blau ein goldener Löwe, rechts unten auf blau ein goldener Stier.

(Illustration 2)



(Illustration 3)

Digitized by Google

(Illustration 4)

Illustration 4. Blatt 64 אתי. Gothische Architektur, an den Seiten Fialen, in der Mitte ein Dreipass, über den eine Zinnenmauer hervorsieht. Im Dreipass sitzt auf gelber Bank ein rosagekleideter Mann im Judenhut, ihm gegenüber eine blonde gekrönte Frau mit schwarzem Haarnetz. Sie trägt über gelbem Untergewand einen roten Mantel mit goldener Schliesse. Das Bild ist bereits von Hefner-Alteneck s. o. veröffentlicht.

Illustration 5. Blatt 140 משה רבינו Mose, der vier Juden das Gesetz bringt. Während für die Darstellungen auf Blatt 19b und 31b orientalische Vorbilder massgebend sind, zeigen die Bilder auf Blatt 64 und 140 durchaus Charakter und Geschmack der christlichen Missale des 13. Jahrhunderts. Besonders weist die Darstellung des Mose und der vier Juden vor ihm alle für die Fi-

Digitized by Google

(Illustration 5)

guren der christlichen Handschriftillustration bezeichnenden Merkmale[1]) auf.

Etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler.

II. Nachtrag. (S. Heft IX und XV.)

Aus **Albert Wolfs** Nachlasse auf Wunsch der Wittwe herausgegeben und ergänzt von **Dr. M. Grunwald.**

Graveure. Auch in Mähren und Schlesien wurde durch ein Hofdekret vom 23. März 1771 die Petschierstecherei den Juden bei Strafe der Ehrlosigkeit (sub poena infamiae) verboten und die Ausübung dieser Kunst nur dem „in Nikolsburg hierzu privilegierten und beeideten Juden Israel“ erlaubt. Dieses Dekret wurde zwar durch eine Gubernialverordnung vom 9. Januar 1786, Z. 153 wieder in Erinnerung gebracht, „es scheint jedoch“, wie H. von Scari

[1]) R. Kautzsch, Einl. Erörterungen zu einer Geschichte der deutschen Handschriftillustration (Strassburg 1894) S. 27, 28, 30.

Digitized by Google

sagt, „dass später, wahrscheinlich durch spezielle Verleihung des Befugnisses durch die Landesstelle, mehrere Ausnahmen von dieser Regel bewilligt wurden". (Scari, System. Darstellung der in Betr. der Juden in Mähren erlass. Gesetze. Brünn 1835 S. 146.)

Unter den vor der Inquisition aus Spanien und Portugal nach Bordeaux geflüchteten „Neuchristen" wird gegen Mitte des 16. Jahrhunderts der „monnayeur" Jehan Isaac genannt. (Malvezin, Hist. des Juifs à Bordeaux 104.)

Es sind sowohl im ersten wie auch im zweiten Artikel eine ganze Anzahl Graveure genannt worden, die für Könige von Schweden arbeiteten. Auch der erste Jude, der nach der Vertreibung der Juden aus Schweden (1685) dort, unter Gustav III wieder das Bürgerrecht erhielt, war ein Graveur mit Namen Aron Isak. (Dr. B. K. in „Oesterr. Wochenschrift". 1897, S. 638.)

Konnte bisher von jüdischen Graveuren in England nicht gesprochen werden, so wird doch wenigstens ein solcher genannt, der freilich aus Deutschland stammt und gleichzeitig auch Rabbiner, Chasan, Schochet und Mohel der eben erst entstandenen Liverpooler Gemeinde war. Es war dies der wohl, ebenso wie sein Vater Eliakim Getz (Götz), aus Strelitz stammende Benjamin Eliakim Yates. Er zog zuerst als Siegelstecher im Lande umher und liess sich endlich als Graveur und Goldarbeiter in Liverpool dauernd nieder, wo er 1798 starb. (Jew. Encycl. XII S. 589.)

Wie wir unten von jüdischen Goldarbeitern in Szegedin hören werden, so gab es dort auch jüdische Siegelstecher, immer mindestens einen, und es ist charakteristisch dafür, auf welche Weise früher die Juden häufig, wie wir schon wiederholt gesehen, eine Kunst oder ein Gewerbe erlernten, dass der gegenwärtig dort arbeitende jüdische Graveur Salomon Seelenfreund niemals einen Lehrmeister hatte, erst im Alter von 20 oder 22 Jahren sein Talent entdeckt hat und jetzt sehr schöne Arbeiten liefert. (Gef. Mitt. des Herrn Dr. Imanuel Löw.) Ueber jüd. Graveure in Königsberg s. noch Jolowicz, Jud. i. Kgsb. 75 f. G. Wolf (Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität) führt (S. 91) einen Bericht der nied.-öst. Regierung vom 2. Jan. 1700 über die Leistungen der Söhne des Philipp Abraham an. Der eine gravierte in Stahl, der andere in Stein und „Antiquen". (Gef. Mitt. des Herrn Dr. Grunwald). Ueber den Graveur Foss in Triest s. unten.

Goldschmiede. Wurden im I. Nachtrage Verordnungen angeführt, die es als sicher erscheinen lassen, dass sich im 18. Jahrhundert in Preussisch-Schlesien jüdische Goldschmiede vorgefunden haben, so gilt das Gleiche auch für das oesterreichische Schlesien, resp. Mähren. Hier war zwar die Verfertigung von Waffen sowie Gold- und Silberarbeiten den Juden durch eine „höchste Entschliessung" vom 13. Mai 1709 verboten und dieses Verbot in Bezug auf die

Digitized by Google

Goldschmiederei durch die „höchsten Münz-Generalien“ insbesondere jene vom 10. Juli 1755 nochmals erneuert. Es wurde jedoch „den dermalen in Städten bestehenden, geprüften jüdischen Goldschmieden,, die Ausübung dieser Profession lebenslänglich gestattet, nur ohne Aufnahme ein esLehrjungen und unter genauer Beobachtung aller für christliche Gold- und Silberarbeiter bestehenden Vorschriften. „Diese Vorschrift ist genau zu befolgen und den jüdischen Gold- und Silberschmieden auf dem Lande alle zu diesem Gewerbe nöthigen Utensilien abzunehmen“. (Gubernialverordnung vom 7. Januar 1785, Z. 94)[1].

Unter den „Neuchristen“, die sich in Bordeaux niedergelassen und dort in ihrer Eigenschaft als „Portugiesen und Spanier“ auf Grund eines ihnen von Henrich II. verliehenen Patentes sich aller Freiheiten erfreuten, aber auch gezwungen waren, sich in der Kirche trauen zu lassen und ihre Kinder dahin zur Taufe zu bringen, fanden sich jederzeit auch einige Goldschmiede vor. So wird um 1540 beiläufig ein maitre orfèvre Robert, Lanabo genannt, am 23. Dezember 1614 ist Jehan Diès, bourgeois et maitre orfevre in Bordeaux, Zeuge bei der Taufe von Jeanne, Tochter von Louis Diès und Jeanne Grimendès, und am 16. November 1618 erscheint dieser Louis Diés, „orfèvre de la nation portugaise“ vor dem Notar Moyne. Er erklärt, dass er sich in der Parochialkirche Sainte-Eulalie mit Jehanne Goumès habe trauen lassen, und macht seinen drei Kindern eine Schenkung. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts aber wird unter den Mitgliedern der bordeleser jüdischen Kolonie der vor 1688 gestorbene Goldschmied Manuel de Mezes „portugais“ erwähnt[2].

In Smyrna finden sich auf den Grabsteinen der jüdischen Silberarbeiter unterhalb der hebräischen Inschrift als Emblem Schmelztigel und Hammer. (Allg. Z. d. Jud. 1841 S. 426 nach dem „Ausland“).

In Lissa verboten zwar ältere den christlichen Goldschmieden und Malern erteilte, 1741 erneuerte und auf die Zinngiesser ausgedehnte Privilegien den Juden die Ausübuug dieser Gewerbe. Sie scheinen aber bald darauf wieder aufgehoben worden zu sein, da sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts dort neben den jüdischen Innungen der Schneider, Schmuckler (Posamentirer), Schlosser, Gerber, Kürschner und Goldsticker, auch eine jüdische Goldschmiedeinnung vorfindet. Unter preussischer Herrschaft, die sich die Förderung der gewerblichen Tätigkeit unter den Juden durch Prämien angelegen sein liess, gab es 1795 in Lissa unter den Juden 5 Goldschmiede mit

---

[1]) H. v. Scari, Systemat. Darstellung etc. S. 145f.
[2]) Malvezin, Hist. des Juifs à Bordeaux. S. 105, 125f. u. 184.

Digitized by Google

3 Gesellen, 2 Juweliere, 2 Goldsticker und 1 Petschierstecher. (Lewin, Juden in Lissa 12, 13 u. 26).

In den Ratsbüchern der Stadt Nürnberg 1401—1499 findet sich unter dem 17. Mai 1490 folgende Eintragung: „Item den Juden allen ist abgelaynt und sol inen verbotten sein, das sie hinfuro nicht mer gold, sylber oder kurnt scheiden sollen, und welche Juden sich des wuchers abtun und den meyden wollen, den sol erlaubt sein, hantwerck zu lernen und zu uben, und Mosse von Schaffhausen sunen[1]), die ettlich zeitt uf dem goldsmidhantwerck gelernet haben, ist vergöndt, noch ein viertail jars daruff zu lernen, doch also das sie das, so sie in mittler zeitt machen, hie nicht verkauffen sollen: Hans Tucher, Niclaus Gross der jung. Actum feria secunda rogacionum anno etc.

Von algerischen jüdischen Goldschmieden war schon mehrfach die Rede. Es sei noch hinzu gefügt, was der Grossrabbiner von Constantine A. Cahen 1866 in den Arch. isr. von den gewaltsam zum Islam bekehrten Juden von Tuggurt (Mehadjerin = Die Wohlbelohnten) zu berichten weiss. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts pflegten die dortigen Juden dem Beherrscher der Oase und des umliegenden Landes, Ben-Djellah, an seinem Geburtstag jedes Jahr reiche Geschenke zu überreichen. „Diese bestanden fast immer in einigen Kleinodien, denn die damaligen Juden aus Tuggurt, wie alle heutigen aus Kabylien, waren Goldschmiede. Vor ungefähr einem Jahrhundert, erzählt man, verfertigten sie einen Dattelbaum, dessen Zweige von Silber und die Früchte von Gold waren, und am Freitag, als Ben-Djellah aus der Moschee kam, wo man seinen Geburtstag gefeiert hatte, überreichten die Juden ihm das Werk. Entzückt, erstaunt über die Arbeit beschloss er, sie zu belohnen". Nach langer Beratung entschloss sich Ben-Djellah, den Juden als Belohnung zu gestatten, zum Islam überzutreten, geriet aber in grossen Zorn, als die Juden sich dessen weigerten. Er stellte sie vor die Wahl sich entweder zu bekehren oder das Land zu verlassen. Viele der Juden versuchten deshalb zu entfliehen, wurden aber verfolgt und grossenteils ergriffen und enthauptet. Alle übrigen, das gleiche Schicksal vor Augen, ergaben sich dem Befehl und nahmen den Islam an. (Jüd. Volksblatt 1866 No. 8.)

Einen Beweis dafür, dass es im Mittelalter in Spanien jüdische Goldschmiede in grosser Anzahl gegeben hat, können wir auch in dem Umstand sehen, dass in der Juderia in Saragossa, deren Strassen meistens den Namen nach den in ihnen hauptsächlich betriebenen Gewerben führten, sich u. a. auch eine Plateria (Goldschmiedegasse) befand.

---

[1]) Mair und Ysaac. (Stern, die israel. Bevölkerung der deutschen Städte. III. Nürnberg im Mittelalter. S. 309).

Digitized by Google

Von den vielen jüdischen Goldschmieden, die der französische Gesandte St. Olon zu Ende des 17. Jahrhunderts in der Stadt Marocco antraf, ist bereits im ersten Artikel gesprochen worden, Aus den „Asiat. und Afrikan. Denkwürdigkeiten dieser Zeit“ (Nürnberg 1676; S. 529 u. 534) erfahren wir, dass auch die Gesandtschaft Ludwig XIV. an den König von Tafiletta, Muley Aryid, unter M. Roland Freju 1666 einen Juden Aaron Corsinet als des Königs Goldschmied antraf, der sich bei diesem ebenso wie dieses Fürsten jüdischer „Allmosenier“, Carsenay, grossen Einflusses erfreute.

Haben wir in dem ersten Artikel erwähnt, dass sich in Navarra zu Ende des 14. Jahrhunderts jüdische Goldschmiede vorfanden, so können solche dort auch schon 100 Jahre früher nachgewiesen werden, da berichtet wird, dass in Tudela die jüdischen Schuhmacher und Gold- und Silberschmiede für ihre Läden, die sie auf einem besonderen Marktplatz hatten, im Jahre 1269 an Theobald II. 1365 Sueldos zu entrichten hatten. (Kayserling in Jew. Encycl. XII. S. 270.)

Von den vielen jüdischen Goldschmieden, die sich zu den verschiedensten Zeiten in Polen vorfanden, ist schon wiederholt gesprochen worden. Aber auch ihnen wurden manchmal beim Betreiben ihres Gewerbes Hindernisse in den Weg gelegt. So wurde unter den vielen Handels- und Gewerbeschränkungen, die den Juden Wilnas in den Jahren zwischen 1653 und 1669 durch König Joh. Casemir auf Betreiben der Innungen auferlegt wurden, 1664 auch den dortigen jüdischen Goldschmieden das fernere Betreiben dieses Handwerks untersagt. (Jew. Encycl. XII. S. 528.)

Schon früher ist gesagt worden, dass auch in England einige jüdische Goldschmiede arbeiteten. So hören wir einen derselben, den Silberschmied Simon Hart nennen, der, nachdem er seit etwa 1760 in Yarmouth gelebt, 1801 sich um Erlangung eines Begräbnisplatzes bewarb und nach dessen Erlangung schon im folgenden Jahr als erster darauf beerdigt wurde. (Jew. Encycl. XII. S. 587.)

Von jüdischen Goldschmieden, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Arad gelebt haben, wurde bereits im I. Nachtrag gesprochen. Es fanden sich aber auch in anderen ungarischen Städten solche vor, und zwar auch schon im 18. Jahrhundert, trotzdem, wie bereits früher bemerkt, den ungarischen Juden erst seit 1805 die Freimeisterei gestattet wurde. Einer derselben, Löbl oder Léb Politzer, Sohn des Jochanan Politzer aus Altofen, war Goldarbeiter in Szegedin und erfreute sich solchen Ansehens, dass er in den Jahren 1797—98 und 1802—4 dort Gemeindevorsteher war. Es liegen Gründe vor, die es vermuten lassen, dass auch bereits sein Vater dieses Gewerbe betrieben hat. Jedenfalls war sein Bruder, Jakob Politzer, gleichfalls Goldarbeiter, wie dies

Digitized by Google

auch bei deren Abkömmlingen der Fall war, und wie z. B. sein Enkel Leopold Politzer heute noch in Szegedin Goldarbeiter und Juwelier ist. Dass in Szegedin dieses Gewerbe öfters von Juden betrieben wurde, dafür spricht auch der Umstand, dass dort der Familienname Goldarbeiter vorkommt. Es gab in Szeg. lange Zeit keine Goldarbeiterzunft, und hierdurch war es den Juden ermöglicht, dieses Gewerbe frei auszuüben. Infolgedessen belief sich in Szegedin die Anzahl der jüdischen Goldarbeiter: 1846 auf 10, 1853 auf 13, 1857 auf 12 und 1884 auf 19. (Löw ès Kulinyi, A szegedi zsidók S. 97, 103 u. 109. Gef. Mitteil. des Herrn Dr. Imanuel Löw.)

Nachdem im ersten Nachtrag das Vorkommen jüdischer Goldschmiede in Venedig gemeldet worden, können jetzt hier auch die Namen wenigstens einiger genannt werden. Im Jahre 1721 wird als Mitglied der dortigen Brüderschaft „Rodefe mizvot" Abram b. Moisè Zoref genannt. Dass hier Zoref nicht etwa als Familienname angesehen werden darf, sondern Standesbezeichnung ist, geht aus dem Umstand deutlich hervor, dass die Statuten dieser Brüderschaft ihn als Abram b. Moise Orefice in der Mitgliederliste aufführt. Ein weiterer Goldschmid Salomon Vita Orefice war im Jahre 1805 einer der drei Vorsteher der Brüderschaft טלביש ערומים[1]). Ebenso dürfen wir auch in Abram di Soref, der 1771 in der Mitglieder-listedes Vereins עזרת אחים aufgeführt ist, einen Goldschmied sehen[2]).

Im ersten Artikel wird der gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Italien arbeitende Goldschmied Ercole dei Fedeli genannt. Mit ihm gleichzeitig hat es in Italien mehrere jüdische Goldschmiede gegeben. Es findet sich auch unter den letzten Juden, die in Sizilien kurz vor der Vertreibung, zufällig mit Namen genannt werden, ein solcher: Busacca, nach seinem Gewerbe auch Zoref genannt, der seit 1486 in Calatabillotta, seit 1491 aber in Palermo lebte. (Zunz, Zur Gesch. u. Literatur. S. 522.)

Ferner macht uns die „Wiener Zeitung" vom 19. Nov. 1838 mit einem solchen aus späterer Zeit bekannt, indem sie schreibt: Herr Jakob Mendel hat aus Anlass der kaiserlichen Krönung Sr. Majestät des Kaisers in der lombardischen Hauptstadt zwei Tableaux verfertigt und dieselben bei seiner Durchreise durch Wien im Nov. 1838 daselbst öffentlich zur Besichtigung ausgestellt. Beide Tableaux, in einer Höhe von $2^1/_2$ Wiener Ellen und einer Breite von 1 Elle, sind durchaus von den schönsten und reinsten Brillanten, kostbarsten Edelsteinen und den seltensten Perlen gebildet. Die Höhe der Namenszüge beider k. k. Majestäten, ganz aus feurigen Brillanten

---

[1]) Regole della Fraterna vestir poveri di Vinezia. 1804.
[2]) Regolazione del sovegno עזרת אחים sive ajutar fratelli. 1771.

Digitized by Google

hergestellt, beträgt $^1/_2$ Wiener Elle. Alle einzelnen Gegenstände, als die Allerhöchste Kaiserkrone, sind aufs genaueste nachgebildet und so trefflich ausgeführt, dass abgesehen von der Teilnahme, welche so wohl die erhabenen Gegenstände an sich, als der Reichtum des Materials erwecken, diese beiden Pracht-Tableaux allgemeines Interesse gewähren. (Freundl. Mitt. des Herrn Dr. Grunwald.) Die „Wiener Mitteilungen" 1855 nennen in Triest einen Silberschmied Schiff und einen Graveur B. Foss.[1]) (Dr. Grunwald).

Maler. Wurden im ersten Artikel eine Anzahl Münchener Maler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgeführt, so können hier noch 2 weitere dortige jüdische Maler genannt werden, die dem Ende des 18. Jahrhunderts angehören, von denen wir aber nur die Namen kennen. Ein Verzeichnis sämtlicher 1790 in München sich dauernd oder vorübergehend aufhaltenden (25) Juden, deren Familienstand und darin etwa eingetretene Veränderungen u. s. w. nennt unter No. 7: Gebrüder Joseph und Moses Emanuel und gibt als Veränderung der Familie an: „Die Mutter Jütla und 2 Brüder Isaak und Simon Emanuel sind hier, welche beide Mahler sind und keinen Handl treiben". Ueberdies ist noch der „Auftrag" angefügt: „den 2 Gebrüdern aber wurde alle Handlschaft bey Confiscationsstrafe untersagt." (Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. d. Jdt, 1904. S. 738).

Unter den älteren schwedischen jüdischen Malern ist noch Carl Gustaf Mawritz Samuelson zu nennen. (Oettinger, Moniteur des dates II. Nachtrag).

Von Amerika ist gesagt worden, dass dort vor Mitte des 19. Jahrhunderts keine jüdischen Künstler nachzuweisen seien. Hier können aber nur zwei solche, die beiden (Brüder?) Joshua und John Canter, angeführt werden, die beide Porträt- und Miniaturmaler waren. Joshua Canter hatte seine Kunst in Copenhagen von einem Professor der Kunstakademie erlernt und kam von dort im Jahre 1792 nach Charleston, wo er auch noch 1822 lebte. Er starb in New-York Dunlap[2]) spricht von ihm in den höchsten Lobeerhebungen, ebenso Wilh: Statistics of South Carolina, p. 466. Auch John Canter (1782—1823) war in Charleston sowohl als Porträts- und Miniaturmaler, wie auch als Zeichenlehrer sehr geschätzt[3]).

Bezüglich des früher genannten Hamburger Malers Isidor Popper sei noch nachgetragen, dass sein (bereits erwähntes)

---

[1]) Ueber M. L. Biedermann, k. k. Hofjuwelier u. Vorsteher der Wiener Judenschaft s. Jew. Enc. III 208 [Dr. Grunwald]

[2]) History of the Rise and Progress of the Arts of Design in the United States, I. S. 426f. Barnett A. Elzas, The Jews of South Carolina. Philadelphia 1905. S. 140.

[3]) Barnett A. Elzas a. a. O.

Digitized by Google

Heineporträt nach Strodtmann (Heine's Leben u. Werke. 2. Aufl. II. S. 310) „zu den besten und ähnlichsten" Bildern gehört, die wir von Heine besitzen. Popper lieferte übrigens auch ein Porträt von Heine's Mutter, das sich im Besitze von Gustav Heine befand. (Ebendas. II. S. 426.) Ueber Synagogenmalerei s. auch diese „Mitteilungen" III, 3. Klein's Jahrbuch II S. 77 III 54 handelt von den Malern Calisch, Bendemann, Magnus und Liepmanns Verfahren, Gemälde durch den Druck zu vervielfältigen. Gfl. Mitt. d. Hn. Dr. Grunwald.

Medailleure. Konnten wir in den vorausgehenden Artikeln von russischen jüdischen Medailleuren nur die der späteren resp. neuesten Zeit angehörenden beiden Grilliches anführen, so kann jetzt hier auch ein solcher aus dem 18. Jahrhundert genannt werden: Samuel Juditsch Joudin (שמואל בן יהודה)[1]. Nach Schickaysen[2], der ihn Samuel Judin nennt, arbeitete er 1704 bis 1740 und bezeichnete seine Arbeiten mit: S. IU. auch S. IOU. Bolzenthal[3] nennt ihn aber Samuel Jodin und sagt von ihm: „Vor ihnen (den Brüdern Wächter, von denen der eine 1771, der andere etwas früher nach Petersburg kam,) blühte Samuel Jodin, unter dessen Hervorbringungen das Medaillon auf den Sieg bei Pultawa eine der ersten Stellen einnimmt".

Kupferstecher. In dem im I. Nachtrag angeführten Offenbacher Kupferstecher J. J. (?) Schnapper dürfen wir wohl den Isaak b. Jokel Lewi Schnapper sehen, der 1736 in Offenbach eine Pergament-Haggadah schrieb und illustrierte, die gegenwärtig No. 616 der Gunzbourgschen Sammlung bildet. (Vgl. Kaufmann in: Haggadah von Sarajevo S. 276).

Von den älteren oesterreich-ungarischen Künstlern ist noch der Zeichner, Kupferstecher, Lithograph und Dichter Wilhelm, gen. Willy Beck, Bruder des Dichters Karl Beck, zu nennen. Er wurde den 17. Nov. 1822 zu Baja geboren und starb in Pesth am 24. Sept. 1862. (Oettinger, Mon. d. dates.)

Von dem Kupferstecher Salom Italia wurde im I. Nachtrag berichtet, dass von ihm ein Megillah mit Federzeichnungen bekannt ist. Es kann hier noch hinzugefügt werden, dass Italia auch eine andere Megillah (die Schrifteinfassungen) in Kupfer gestochen hat, die er mit: Salom Italia sculp. bezeichnete.

Baumeister u. s. w. Maurermeister Landé in Ostrowo (Prov. Posen) erbaute 1857 die dortige Synagoge. Zeit. d. Jdnth. 1857. No. 21.

---

[1]) Die Mitteilung des richtigen Namens verdanke ich dem Kollegien-Sekretär im Kaiserl Russischen Kultusministerium Dr. J Markon.

[2]) Erklärung der Abkürzungen auf Münzen etc. II. Aufl. Berlin 1832. S. 323.

[3]) Skizzen zur Kunstgeschichte der mod. Medaillen-Arbeit. Berlin 1840. S. 287.

Digitized by Google

Während des 30jährigen Krieges mussten die Frankfurter Juden ebenso wie die Christen schanzen. Es wurde ihnen der Bau einer Bastion am Allerheiligenthor angewiesen, wobei die jüdischen Baumeister das Anerbieten des Rates, einen Teil der Arbeit auf ihre Kosten durch Soldaten ausführen zu lassen, ablehnten, da die Gemeinde lieber selbst daran arbeiten wollte. (Bürgermeisterbücher 1632. Aug. 21 u. 23; 1633. Oct. 3. vgl. Kracauer in Zeitschr. f. d. G. d. Juden in Deutschland, III. S. 371).

Auch aus Travnik (Bosnien) wird berichtet, dass dort bei der Erbauung der Synagoge im Jahre 1863 die hervorragendsten Gemeindemitglieder persönlich Steine und Ziegel herbeischleppten. (Jew. Encycl. XII. S. 237.)

Bildhauer. S. diese „Mitteilungen" II, 80. Von Alberti's Apostelstatuen für eine Kirche spricht Klein's Jahrbuch III S. 54. (Frdl. Mitteilung d. Hn. Dr. Grunwald.)

Bildschnitzer. Im I. Nachtrag war von den Arbeiten des jüdischen Bilderschnitzers Samuel Goldbaum die Rede, der sich 1830 in Bromberg niederliess. Siebenundvierzig Jahre später hören wir wieder von einem Bilderschnitzer Goldbaum in Thorn, dass er in der 1877 eingeweihten Synagoge in Allenstein die heilige Lade „mit reichhaltigem vergoldetem Schnitzwerke in allen Teilen geschmackvoll und kunstgerecht dem Bau angemessen" ausführte. Dieser Goldbaum dürfte vielleicht ein Sohn Samuel Goldbaums gewesen sein. (Zeit. d. Judent. 1877. S. 655.) Goldbaum aus Bromberg lieferte auch das Tabernakel für die Synagoge in Tilsit. (Zeit. d. Judent. 1842. S. 410.)

Diamantenschleifer. Im Jahre 1618 wurde die Mutter des Diamantenschleifers Montezinos auf dem Amsterdamer portugiesischen Friedhof begraben. (De Castro Keur van Gravsteenen 21. 6.

Färber. Ein vom Magistrat der Stadt Kiel 1766 aufgenommenes Protokoll über alle sich dort aufhaltenden Juden (6 Familien) führt den „Kirchenbedienten der Juden" Daniel Jakob an, als „seine Frau: Rosetta Daniels". Sie hatten zwei Töchter: Malcha, 6 Jahr, und Schönchen, 3 Jahr alt. Wenn er keinen Dienst in der Gemeinde zu versehen hatte, unterrichtete er die Leute auf dem Lande in Preetz und auf den adeligen Gütern im Schönfärben. (Stern, die israel. Bevölkerung der deutschen Städte. II. Kiel. S. 14.)

Sticker. Eine ausserordentlich fleissige Stickerin finden wir in der Frau des aus Frankfurt stammenden Mannheimer Klausrabbiners Samuel Kohen Schotten, Simchele, die vorher mit B. Mosche Bacharach (Sohn des Mannheimer Vorstehers Simon Bacharach) verheiratet gewesen war. Sie hat nicht weniger als zwölf Toravorhänge verfertigt, um sie der Synagoge in Mannheim als Geschenk zu überweisen. Simchele starb am 18. Oktober 1806. (Löwenstein, Gesch. d. Juden

Digitized by Google

in der Kurpfalz. Frankfurt 1895. S. 229 A.) Das. auch ein jüd. Weber d. a. 1554 S. 40.

Ueber Veilchen, die Sticklehrerin Bettina von Arnims. Clemens Brentanos Frühlingskranz S. 13 f.

Bettina schreibt über sie an ihren Bruder: „Das junge Mädchen, was uns sticken lehrt, ist eine Jüdin, sie heisst Veilchen, es ist ein recht liebkosender Name und ich fand letzt das erste Sträusschen ihrer Namensvettern zusammen, da ging ich ganz früh zu ihr, um sie damit zu überraschen. Ich fand sie auf der Treppe mit dem Besen in der Hand, sie war beschämt, ich aber gleich nahm ihr den Besen aus der Hand sagte, ach lassen Sie mich auch ein bischen kehren. Da kam so früh schon, denn es war noch nicht sieben Uhr, der Hofmeister vom Eduard Bethmann vorbei, der musste es der Tante gesagt haben, dass er mich vor der Haustür eines Juden auf offener Strasse kehrend fand — ich muss jetzt lachen, denn es ist auch recht lächerlich — ich will Dir die derbsten Ausdrücke von der Tante ihrer Mercuriale ersparen, sie meinte, ich sei verloren, für ein besseres Dasein verloren, ich habe mich gänzlich weggeworfen! Vous n'avez point de pudeur, point de respect humain, on vous trouve balayer la rue main en main avec une juive! ich musste lachen! nein ich konnte nicht anders. — — Ach und wenn Du wüsstest, wie hübsch es bei dem lieben Veilchen war! — Da war alles schon so sauber im Stübchen, ein kleiner Kaminherd, auf dem brannte ein Feuerchen, dabei kochte das Frühstück für den Grossvater, der sass dabei und strich seinen langen weissen Bart durch die Finger. Veilchen stickt ein Goldmuster sehr schön in einen rosinfarbenen Sammet, so nennt sie ein sanftes Braunrot in ihrer Judensprache. Die Arbeit ist bestellt und sie bekommt dann viel Geld, wenn es fertig sein wird. Sie ernährt ihren Grossvater und zwei seiner Urenkel, die Waisen von dem gestorbenen Bruder, denen ist die Veilchen ganz wie eine Mutter, ich half ihr sticken, es ward recht gut. Alles, was mit dem Gelde angefangen werden soll! — 20 Louisd'or! — Da ist so viel zu bestreiten in der Haushaltung, vom Hemd bis auf die Schuhe und Schüsselchen und Töpfchen, und der Herd, der eingefallen ist, und die Ofenplatte geplatzt, das muss gepflickt werden und das Wohnzimmerchen frisch geweisst, wo die Leute eintreten um die Arbeit zu bestellen. Veilchen ist von der Gattung Mädchen, die einen Nelkentopf vor ihrem Fenster pflegen und Absenker machen und endlich einen ganzen Flor daraus ziehen, die auch wohl ein Myrtenbäumchen zur Blüte bringen, aber keine Kränzchen daraus winden. Es wäre auch schade, meinte sie heute morgen und lächelte. — Wir waren so vergnügt zusammen beim Sticken, wenn sie solche Hilfe, hätte meinte sie, dann würden die Sorgen ihr nicht so leicht über den Kopf wachsen; ich bat sie, dass sie mich alle frühmorgen mit soll sticken lassen,

Digitized by Google

dann wirds gewiss acht Tage früher fertig. — Und sollt ich's heimlich tun, das wirst Du mir nicht erlauben, und sollt ich's gar unterlassen? das will ich nicht. Mein Wort brechen, einem Mädchen, was seinen Grossvater ernährt und seine Geschwisterkinder? — sie weiss nichts davon, zum Tanze zu gehen oder schön geputzt in Kleidern auf den Freier zu warten. Und ich wollte da ein kleines unschuldiges Fädchen anspinnen ins Gewebe der Welt, ein einzig klein Fädchen, und — nein, ich soll's abreissen, weil sich's nicht schickt. Ach! wo soll ich in der ereignisvollen Welt meinen Faden anknüpfen, wenn das Einfachste gegen den Anstand ist! — Wer hat diese Lügen gemacht? —". — Ueber jüd. Sticker, s. noch Jolowicz, Jud. i. Kgsb. 38 u. 90.

Die Künstler in A. Wolfs „Einiges über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler".

(Diese „Mitteilungen" IX, XV und XXIV.)
Von Dr. M. Grunwald.

Aaron, Abraham IX, 81. XV, 52.
— Philipp IX, 26. XV, 26.
Abdeli, Rabbi Meir IX, 45.
Abraham XV 9, 30, 35.
— von Krakau XV 6.
— Jakob IX, 31. XV, 18.
— ben Jakob IX, 57. XV 5.
— Joseph IX, 24. XV, 14.
— Michael IX. 24.
— Philipp XXIV 8.
— Samuel IX, 30. XV, 14.
Abrahamsen IX, 72.
Abramson, Abraham IX, 31. XV, 18.
— der Jüngere, M. IX 67.
Abt, Samuel IX 27.
Abulafia-Levi, Don Samuel IX 45.
Adam — Salomon, Ant. Sam. IX, 74.
Alberti, XXIV 15.
Antony Samuel, IX 74. XV 55.
Adler, M. XV 25.
Almeyda B. de IX 57.
Altschul, Sanwil XV 35.
Angelina IX 52.
Anschell IX 44.
Ascher, Julius Louis IX 70.
d'Avila, Abraham XV 45.
Azulai, Jakob, Padua IX 38.
— Jakob, Pesaro IX 38.
— Jizchak IX 38.
Bach, Emilie IX 42. XV 39.
— Karl, Daniel Friedrich IX 67.
Bacharach, P. E. IX 48.
Bachi, Rafael XV 51.
Bächer IX 67.
Baez, Tobias XV 14.
Ballin, Joel XV 57.
Barbu Iscovescu, Jehudah XV 57.
Barlin, Benjamin IX 61.
Baron, Henry XV 51.
Bartholdy XV 40.
Baruch IX 37. 38. XV 6.
— L. IX 32.
Basevi, Joshua (Georg) IX 48.
Bassan, Magdalene IX 42,
Beck, Wilh. XXIV 14.
Beer ben Israel XV 42.
— Jacob XV 38.
Belmonte, Sohn des Jacob (Israel) IX 57.
Bendavid, Lazarus XV 25.
Benedict, Moses XV 53.
Bendemann, Eduard IX 68.
Bendit, Meir Sohn des IX 34.
Bendix, B. H. IX 66.
Benevent XV 36.
Benjamin Hillel IX 47. XV 42.
Bennett Salomon IX 6.
Ber, Jacob (s. Jacobber) IX 63.
Berendt, IX 40.
Beretz, Joseph IX 24.
Berman b. Jacob b. Hirsch XV 8.
Bernard, Samuel IX 62.
Bernhardt, (Brüder) IX 71.
Bezalel b. Joel IX 16.
Biedermann M. L. XXIV 13.
Bing, Jaques XV 8,
Bles, David IX 61,

Digitized by Google

Blumenfeld, Simon IX 54.
Bodenheim, Benjamin IX 30.
Bodenstein, M. J. XV 46.
Bowig, Meyer IX 78.
Biedermann, Michael Lazar IX 83.
Bücher, Salomon IX 36.
Busacca XXIV 12.
Calisch, Moritz IX 60.
Canter Josuah u. John XXIV 13.
Carpi, Hugo da IX 58.
— Jacob da IX 58.
Carsenay XXIV 11.
Caschisi, Joseph IX 46.
Castellazo, Mose dal IX 52.
Castro, Daniël Henriques de IX 84.
— Gabriel Henriques de IX 61.
Chajim XV 9.
— Abraham b. Jehuda ibn IX 53.
Chaym, Meyer IX 53.
Chaves, Aaron de XV 45. 80.
Chelebi, Raphael Josef IX 35.
Coën Giuseppe IX 64. XV 55.
Cohen, Josua IX 84.
— Löser IX 73.
Cohen Pareira, S. IX, 60.
Colorni, Abraham IX 46.
Corsinet, Aron XXIV 11.
Corduciro XV 46.
Cresces Jehuda XV 43 f.
Daniel, H. J. XV 58.
— Isak XV 14.
Dantziger, Johem XV 30.
David, Daniel XV 36.
— IX 71.
— b. Josef IX 16.
— Salomon IX 63. XV 16.
Davidson, Ezechiel IX 60.
Dei Fedeli, Ercole IX 17. XXIV 12.
Dessauer, Moritz IX 59.
Dick, Leopold IX 63.
Diés Jehan XXIV 9.
— Louis XXIV 9.
Donat, M. IX 72.
Efraim, Isak Mehab b., XV 41.
Ehrenreich XV 51.
Eichel in Warschau IX 32.
Elb, Carl IX 66.
Elchanan, Sabbatai XV 40.
Eleazar XV 9.
Elie XV 51.
Elieser IX 26.
— b. Sam. Schmelka, 2 IX 33.
Elion, J., IX 32.
Elis, faber de Lapide IX 45.
Elkan IX 67. XV 51.
— David Levi IX 69.
Elkanah IX 41
Elkone IX 40. XV 86.
Emanuel, Is. u. Sim. XXIV 13.
Emden, Herm. Seligm. XV 54.
Engel, Joseph IX 74.
Engelhardt, Esther IX 52.
Eudoxius, XV 58.
Ezekiel, Ezekiel Abraham IX 61.
Fano, Moses IX 38.
Fedder XV 14.
Fels David XV 45.
Fermern, Leo XV 17.
Fernandez, Salomon IX 52.
Fidanque, Abraham IX 55.
Finkelsteiner, Wolf Schaje XV 21.
Finzi, Alessandro IX 64.
Fiorino, David IX 66. XV 55.
— Abr. Dav. Alex. XV 56.
— Jeremias Dav. Alex XV 55.
— Friedrich Alexander IX 66.
Fischel, Abraham IX 54.
Fischer IX. 72.
Flies IX 67.
Foss B., XXIV 8. 18.
Fränkel, Elise XV 52.
Fribourg, Cerf XV 15.
Friedemann IX 73.
Friedländer IX 72.
— Angelica IX 42.
— Meyer und Wulff IX 71.
Friedmann XV 55.
Gabriele, Magino di IX 39. XV 28.
Gans, Meier XV 23.
Gau, Jakob Ibn IX 38.
Ginzburg, Basnage Simon IX 47.
Glykon, Publius Aelius IX 38.
Guedella, Jacob IX 55.
Godinos, Benjamin Senior IX 55. 57. XV 51.
Goldbaum, Samuel XV 42. XXIV 15.
Goldfarb, R. IX 30.
Goldschader, Isak XV 8.
Goldschmidt, Karoline IX 42.
— Hermann XV 55.
Goldschmied de Herz, David IX 16.
— de Herz, Juda IX 44.
Goldstein, Isak IX 41.
Goldsticker, Gabriel XV 37.
Goudechaux A. XV 15.
— Josef XV 2.
Gouguenheim, Léon XV 3.
Grahnbohm, Aaron Moses Jizchak von, XV 23.
Grillich IX 32.
Grilliches XV 26.
Güterbock, Leopold XV 53.
Güldenstein, Albert IX 74.
Guttmann, Jakob IX 73.

Digitized by Google

Hadamard, Aug. IX 63.
Hai, Simcha IX 42.
Halevi ben Levi, Josef XV 41.
Hallo, Simon XV 46.
Harburger, A. XV 29.
Harby IX 31.
Hart, Salomon Alexander IX 62.
— Simon XXIV 9.
Hartogensis, Joseph IX 60.
Hatzek, Ignaz XV 49.
Hatzfeld, John-Martin IX 19.
Heilbuth, Ferdinand IX 70.
Heilbut, Abr. Jos. XV 17.
Heinemann, L. XV 5.
Hendricus, Meyer Mortje IX 51.
Henriques, Marius Meyer IX 51. XV 16.
Henschel, (Gebrüder) IX 67. XV 52.
Hertz, Salomon IX 33.
Herz IX 44. 71.
— Gottlieb XV 56.
— Josef XV 55.
Hirsch XV 34.
— Abr. XV 46.
— b. Chaim Lissa IX 71.
— Philipp IX 25.
Hollander, Levin XV 46.
Icko, XV 9.
Isaac IX 36.
— Salomon IX 40.
Isaak IX 71.
— Aron XXIV 18.
— Jehan XXIV 8.
Israel, Alex XV 14.
— Josef XV 18.
— in Nicolsburg XXIV 7.
d'Italia, Elieser IX 55.
Italia, Salom IX 55. XV 50. XXIV 14.
Itzig IX 67.
— Daniel XV 40
— Israel Daniel IX 48.
Jacmain IX 64.
Jacob IX 72. XV 8.
— Daniel XXIV 15.
— Israel XV 14.
— Michael XV 46.
— Salomon IX 33.
— Siboul XV 11.
Jacobber (s. Jacob Ber) IX 63.
Jacobi, Moses (Herm. v. Jacobi) XV 47.
Jacobs (s. Jakob, Is.) IX 67.
— Abraham IX 31.
— Jacob IX 72.
Jacobsen, Ahron IX 30.
— Ahron Salomon IX 30.
Jacobson, Jacob IX 36.
Jaime, Mestre XV 48.
Jakob, Isaak (s. Jacobs) IX 67.
Jechiel IX 35.
Jesi, Samuel IX 54.
Jezurun, Jacob IX 13.
Joel ben Lipmann Levi XV 23.
Jonas, Sal. Jac. XV 17.
Josep, der steinhawer IX 45.
— bar Abraham IX 58.
Josef, ben Aziz XV 2.
— Edward XV 58.
— George Francis XV 58.
— Gutmann XV 17.
— Levin IX 23. XV 27.
— Samuel XV 58.
Jozefowa, XV 9.
Judin L. J. XXIV 14.
Kohen Schotten, Sam.'s Frau Simchele XXIV 15.
Kohlmann XV 51.
Kohn, Aaron IX 33.
— Meyer Selig IX 66.
Kojetein, Isaak b. Mose IX 33.
— Löb b. Isaac IX 33.
Kossmann, Efraim XV 30,
Kraus, Ignatz (Robert) XV 52.
Lambert, Abraham IX 63.
Lanabo, R XXIV 9.
Landauer, M. S. XV 29.
Landé XXIV 14.
Largillière, Nicolas IX 56.
Laudi, David IX 55.
Lazard, Louis XV 3.
Lazarus, Jac. H. XV 57.
Leibsohn XV 47.
Lechtler, Moses IX 58.
Lehmann, Heinrich IX 70.
— Leo 70.
— Rudolf IX 70.
Leibovicz, H. IX 64.
Levi b. Joseph IX 24.
(Levy), M. IX 67.
Levin, Joel IX 34.
Lévy, Emile IX 63.
— Gustave IX 63.
Liebmann, Isaac IX 23.
Liepmann, Jac. XV 53 XXIV 14.
Lippmann IX 26.
Lion, Israel IX 30.
— Oury Philippe IX 30.
Loeb, Is. IX 20.
— b. Wolf XV 19.
Loewenbach, J. W. IX 32.
Lopes de Oliveira, Abr. IX 58.
— Joshua IX 61.
Lorié V. XV 55.
Löser, M. IX 26. XV 26.
Löwe XV 46.
— Moses Samuel IX 71.

Digitized by Google

Löwenson XV 4
Lowe, Joh. Michael Siegfried IX 71.
Lunteschütz XV 55.
Luzzatto, Benotto XV 10.
Maes, Nicolas IX 56.
Magnus XXIV 14.
Maimon, Salomon XV 52.
Maler, R. Maier IX 72.
Mantica Mose XXIV.
Marc, Salomon XV 14.
Marchand, Etienne IX 63.
Marcus, Is. XV 14. 15.
Marcusi XV 53.
Marko XV 9.
Mareli, Isaac Joseph IX 30.
Marlibrun (Meir le Brun?) IX 51.
Marx, Raphael IX 63.
Mayer in Glogau IX 27.
— dit Gustave XV 51.
Mazin, Gabriel XV 27.
Mehab b. Efraim, Isac (s. Efraim) XV 41.
Meïr Salomo IX 16.
— Manginus b. R. Gabr. Tzarfati XV 28.
Mehlsheimer, Max IX 69.
Menasse, Meyer IX 63.
Mendel, Jac. XXIV 12.
Mendes, Bellisario, Is. XV 49.
Mendes da Costa, I. IX 60. 61.
— Rachel (Catharine) XV 49.
Mendoza, Aron IX 62.
Mengs, Ismael IX 72.
Meret XV, 12.
Mesias Izaque IX 31.
Metz, Mos. XV 84.
Meyer, Isaac IX 63.
— Lyon IX 18.
— Nathan IX 26.
— Salomon IX 18 XV 25
— Veit IX 66.
Michael, Jephiel IX 27.
— Max (Meyer Isaac) IX 70.
Michaelsohn, Meyer IX 69.
Mila, Rafaele IX 64.
Mirès, Jules XV 2.
Mocatta, David IX 48.
Möller, H. IX 32.
Monies, Dav. XV 56.
Montezinos XXIV 15.
Moser, Julius IX 68.
Moses IX 69. XV 5. 34 f.
— Salomon Moses XV 37.
Mosse von Schaffhausen XXIV 10.
Moureb (oder Movreb), Isaac IX 63.
Moyse, F. XV 51.
— Mayer XV 15.
Muhr, Julius IX 68.
Nathan XV 15 34.
Nathan, Isaac IX 32. XV 26.
Nathansen, Eduard IX 27.
— Enoch IX 26.
— Jacob IX 26.
— Levy Enoch IX 26.
— Wolff IX 26.
Nathanson, W. XV 46.
Naumburg, Elkana XV 37.
Netter, Isaac IX 18.
Neu, Abraham IX 69.
Neustätter, Ludwig oder Louis IX 69.
Ney, Wilhelm IX 48.
Nieto, Dav. XV 49.
Noë, Sam. XV 14.
Nunes Carvalho, Salomon IX 64.
Oliveira XV 8.
Oliver y Fullana, Don Nic. de (Dan. Jehuda) XV 49.
Oppenheim, Moritz IX 69.
— Samuel Mayer IX 30.
— XV 16.
— Guido XV 55.
Oppler, Edwin IX 49.
Orefice s. u. Zoref
Oven, D. v. XV 38.
— L. B. u. J. van, XV 38.
Pach, Jos. XV 17 f.
Pareira, s. Cohen
Pereyns, Simon IX 53.
Perpignan, Salomon IX 64.
Philipp IX 23.
Phöbus, Joseph und Uri b. Abraham b. Joseph IX 24.
Pinhas, G. IX 66.
— H IX 66.
— Juda IX 65.
— Salomon IX 65.
Plessner, Ed. XV 45.
Podiva IX 43.
Polack, Abraham Isak IX 59.
— D. P. IX 59.
— Salomon IX 59.
Polak, Salomon IX 62.
Politzer, Jac. u. Leop. XXIV 9.
— Leopold IX 72.
Pontremoli, Rafaele IX 64.
Popper, IX 71.
— Liepmann IX 71.
— Meïr IX 41.
— Isidor XV 56. XXIV 13.
Pragensis, Abraham IX 53.
Präger, David Hirsch IX 40.
Prager, Nathan IX 68.
Priscus IX 35.
Rachumowsky, Isr. XV 12.
Resek, Jac. B. XV 22.
Ribes, Jaime XV 48.

Digitized by Google

Ries, Ahron IX 19.
Rosenberg, David IX 68.
Rosengarten, Albert IX 48.
Sachs, IX 48.
Salomon, Abraham IX 62. XV 14.
— David IX 30.
— de Cerve XV 8.
— Geskel XV 57.
— Is. Marcus XV 6.
— Simeon u. Rebecca IX 62.
— Jac. XV 40.
— Mos. XV 38.
Salomon, Samuel XV 24.
— Sam. Mos. XV 57.
Salomone aus Sessa IX 17.
Sampson IX 51.
Samuel, Michael IX 27.
— Philipp XV 14.
Samuelson, C. G. M. XXIV 13.
Samsom, IX 67.
Sanctroos, Ahron IX 58.
Saphir, IX 32.
Schalum, Löb XV 35.
Schebkis, Meïr b. Löb IX 41.
Scherz, Benzion XV 33.
Schieck, Gottlieb XV 58.
Schiff XXIV 18.
Schlesinger IX 67.
Schlom (Salomo) IX 35.
Schmalkalden, Jospe XV 50.
Schmey XV 34.
Schotten s. Kohen
Schnapper, J. J. XV 31 XXIV 14.
Schwarz, Wolfgang IX 70.
Seelenfreund, Sal. XXIV 8.
Seliger IX 67.
Seligmann, Mendla IX 41.
Siboul Jacob (s. Jacob) XV 11.
Silva, Sl. da IX 58.
Simon, Jean Henri IX 27.
— Gustav IX 17.
— Jacob IX 27. XV 15.
— Mayer IX 30. XV 16.
— Samuel IX 30.
Singer, Marcus XV 47.
Snoek, Jeremias IX 60.
— A. L. XV 23.
Sofer, J. IX 54.
Solmar, Jakob IX 68.
Somair IX 35.
Sondheimer, Maier Salomon IX 69.
Sonnenthal, Jakob IX 40.
Spiro, Hirsch Israel IX 70.
Steinschneider, Jac. XV 19.
— Johann XV 20 f,
Stern, IX 32.
— Marcus IX 68. XV 48.
— Dr. Theodor XV 54.
Stier, Prof. Wilhelm IX 58.
Sulimano XV 36.
Sylveira, Jacob IX 48.
Szlomo XV 9.
Teixeira de Mattos IX 61.
Templo, Jakob Jehuda Leone IX 57
Tereskow XV 5.
Tessitor, Dav. u. Leo XV 28.
Tobias, Moses IX 25.
Träger, Meïr b. Jehuda Löb XV. 35.
Treves, Marc IX 49.
Tudela, Benjamin von IX 47.
Ullmann, Ab. IX 63.
— Benj. IX 63.
Ullmann, Philippe IX 63.
Valle, Don Manuel del IX 53.
Veilchen, XXIV 16.
Veit, Philipp u. Johann IX 68.
Verveer, Salomon Leonardus IX 60.
Verwer, Elias XV 34.
Vigales, Samuel Jontof IX 73.
Voorzanger, XV 14.
Vries, Ir M. C. de XV 23.
Weiss, Simcha C. Sal. XV 42.
Wappenstein, Ascher XV 22.
— Josef XV 22.
Wehli, Mathias IX 69.
Wiener, Jacob IX 32.
— Leopold und Karl IX 32.
Wihl, Lazarus XV 51.
Wolf, Benjamin IX 59.
Wolf, Gustav IX 66.
— Loeser Leo IX 70.
— Pierre IX 30.
Wolff, E. XV 58.
Wolfsheimer, Isaak IX 68.
— Joseph IX 68.
— Moritz IX 68.
Worms-Jacobber, IX 63.
Worms, H. IX 63.
Wulfairchel, XV 14.
Wulff, Ref. XV 25.
— Raf. Marcus XV 25.
Yates, B. E. XXIV 8.
Zeelander, Abraham Lion IX 59.
Zoref, Abr. (auch Orefice) XXIV 12.
— Beer IX 16.

Digitized by Google

Kleine Beiträge zur jüdischen Volkskunde.

Aus Hausapotheke und Hexenküche. II. (Forts.)

Von Dr. **M. Grunwald.**

2) Eine ähnliche Handschrift, gegenwärtig im Besitz des Herrn Dr. J. Müller, Wien, gehörte, nach einer Notiz darin, 1759 einem Abraham Rost in Wetzlar, der sie von einem Nachkommen des angeblichen Verfassers, Josef aus Candia (s. Jew. Enc. s. v. Delmedigo, Candia und Crete), erhalten haben will *). Dem Ductus nach dürfte sie um die Wende des 18. Jahrh.'s geschrieben worden sein. Nach S. 120 stammen 5 Blatt von einer zweiten, der Rest von einer dritten Hand. Zwischen Nr. 110 und 130 findet sich eine Lücke. Die Sprache ist meist die hebräische, die der eigentlichen Beschwörungen judendeutsch.

Zitiert werden R. Akiba, Samuel Jarchinai (Nr. 1), Jehuda der Fromme (3), Abr. Ibn Ezra, Pseudo-Nachmani (6), Joel Baalschem (15), Isak b. Scheschet (151), R. Heschel, die Aerzte Simcha (150) und Isak aus Riesa (מרישא). Der Smaragd wurde [in der Heimat des Verf.'s oder Kopisten] Merkadi, der Safir Spirli genannt.

Die Nummern sind nach dem Schema in Heft V der „Mitteilungen" [hier als „V" zitiert] geordnet.

1) Den Charakter des Jahres voraus zu erkennen, ob es Teuerung bringen wird. Gehe die Nacht vor der Sonnenwende an einen Fluss und tauche einen Stab ins Wasser; findest du am Morgen, dass das Wasser gestiegen ist, dann kommt Teuerung, ist es stehen geblieben, dann bleiben auch die Preise fest. (Tradition von Samuel Jarchinai.)

2) שנ"ו Wenn die Tebet-Tekufa bis zum 10. des Monats eintritt, kommt grosse Teuerung; vom 10. bis 15., kommt Teuerung, aber Getreide wird sich finden (יהיה בנמצא); vom 15. bis zum 20., kommt ein sehr billiges Jahr; vom 20. bis zum 30., ein überaus billiges.

3) שנ"ח Tradition von R. Jehuda dem Frommen: wenn am 19. und 21. Tammus kein Regen fällt, kommt ein sehr billiges Jahr.

4) שנ"ט Wenn die Tebet-Tekufa vom 20. bis 30. eintritt, ist es ein sehr billiges Jahr; vom 15. bis 20. kommen mittlere Preise, vom R.-Chodesch bis zum 10., hohe; auch bis zum 15. ist das Gleiche zu befürchten. Doch alles steht in des Himmels Macht.

(*סגולות ורפואות.

וה הספר רפאות שחיבר הפילוסופיא (sic!) הגדול מהור"ר יוסף קאַנדיאַ וצ"ל בעל המחבר דספר (sic) אֵילם ובא לידי מחדש ממשפחתו וה תהיה למשורתי עד ביאת הגואל אמן וכי"ר כ"ז הכותב פה וועצליר הק' אברהם רושט לפר"ט תקי"ט לפ"ק.

Digitized by Google

5) ש"ם Wenn R. Ch. (=Rosch chodesch) Tebet auf einen Sonntag fällt, wird es in diesem Jahre viel Regen geben, der Sommer wird kurz sein, so dass die Ernte nicht gedeihen kann, die menschliche Nahrung knapp und man kaum satt wird. Ist dieser R. Ch. ein Montag, wird es viel Regen, einen strengen Winter und grosse Ernte geben, nach dem Sommer werden viele Menschen — Gott bewahre — erkranken, das Brot wird reichlich und gut sein, die Erdfrüchte sehr reichlich, viele Säuglinge — Gott sei davor — werden sterben. Es gibt wenig Honig.

Wenn R. Ch. am Dienstag ist, kommt im Winter viel Hagel und Schnee, die Ernte gerät, viel Regen, ein gutes und gesegnetes Jahr.

Ist R Ch. am Mittwoch, dann kommt nach dem Sommer kein Regen, das Getreide ist knapp.

Ist R. Ch. am Donnerstag, ist die Ernte reich und gut.

6) שס"א Das Schicksal eines Kindes erkennen: Wird es am 5. oder 6. des Monats geboren, wird es bei den Menschen beliebt, wenn am 15., stirbt es in der Kindheit; am 25., wird es sehr reich, und gar sehr weise, wenn am 28. oder 29. Doch Nachmanides schreibt in seinem שושן עדות [nicht von Nachmani, s. Ozar hasefarim], dass die 9. Stunde die Stunde des Segens, der Lust und Freude ist, es ist die Minchazeit, von der es heisst: Und um die Minchazeit, da nahte sich Elia, der Prophet etc. (I. Reg. 18,36). Wisse, dass das 9. Jahr im Jobel ein gesegnetes, der 9. Monat ein Glücksmonat, der 9. Tag im Monat der beste ist und ebenso die 9. Stunde. Wer also in der 9. Stunde des 9. Tages u. s. w. geboren ist, erreicht unermessliches Glück.

7) שע"ט Vom Traumgott (בעל החלום) zu erfahren, was du willst: nimm „Eselsblut, Hirschentalg, Storax, von jedem ein Lot, leg es ans Feuer und räuchere damit das Zimmer aus, in dem du schläfst".

7) ש"פ — שפ"ן Traumorakel und Ähnliches.

8) ט — נ: Das Geschlecht des Kindes vorher zu erfahren: Addiere den Zahlenwert der Namen der beiden Gatten und des Kindes (!), zähle 26 hinzu und ziehe (ט"ט) 18 davon ab. Ist der Rest eine gerade Zahl, kommt ein Mädchen, sonst ein Knabe.

9) נ"א — נ"ב Zu erfahren, wie viele Kinder eine Frau haben wird, wie viel Knaben etc.

10) נ"ג — נ"ד Geschlechtsbestimmung.

11) תתקמ"ד Zu erkennen, ob im Wein Wasser ist. Einen Apfel bestreiche mit Olivenöl, stecke ihn auf ein Stück Holz und tauche ihn damit in ein Weinfass. Findest du beim Herausziehen einzelne Tropfen daran, so wisse, dass Wasser im Weine ist.

11) תל"א und תל"ב Einen Ertrunkenen auffinden. Man wirft (ein Brot oder) eine neue Holzschüssel in den Fluss; wo sie still hält, dort liegt der Ertrunkene.

12) קי"ח Zu erkennen, ob jemand verzaubert ist. Gehe zu einem „Onmeisenhaufen"; wenn die Ameisen sich an den Kranken hängen, dann ist er nicht verhext, sonst gewiss. [Noch heut in der Buchara, vgl. Jeschurun 1901 S. 518.]

13) קי"ט Zauber zu brechen. Nimm einen neuen Topf beim Töpfer und ein neues Messer mit einem schwarzen „Stil" und nimm „stillschweigedig Wasser",

Digitized by Google

koche es am Feuer und sobald das Wasser zu sieden beginnt, stecke das Messer hinein und dann wasche das kranke Kind mit seiner „Windel“ oder seinem Kleide. Alsdann lege das Kleid und die „Windel“ in das Wasser und stelle es ans Wasser zum Kochen. Sobald es zu sieden beginnt, stich mit dem Messer in das Wasser und in die Windel und sprich: „So wie ich dies durchstec he so sollen die „Aeusseren“ (החיצונים) und alle Schedim und Geister den Zauberer oder die Hexe durchbohren, die diesem Kinde N. N. geschadet haben D. h. m. G. H. (= Das hilft mit Gottes Hilfe.)

14) ק״ד Oder: Nimm ein „Hufeisen“ und glühe es tüchtig, tue es so in scharfen Essig und lege es rauchend dem Kranken auf den Leib. Dreimal muss man es glühend machen und löschen.

15) קכ״א Oder: Von R. Joel Balschem: Räuchere den Kranken mit folgenden Kräutern 7 Nächte lang: „Herschenzung, בונגלוסה, Gilden widerschan, schirling, Bienenwachs, Kamillen, Artimus, Eisenkraut“. Nimm von jedem und räuchere ihn 7 Nächte mit den Kleidern vor dem Schlafe.

16) קי״ד Wenn du wissen willst, ob ein Leiden vom bösen Auge herrührt: Nimm ein neues Messer und lege es dem Kranken, ohne dass er es weiss, unter das Kopfkissen, wenn das Messer mit „rost“ bedeckt wird, dann trifft die Vermutung zu. Zur Heilung nimm dieses Messer und schneide damit ein ganzes Brot an, schneide dem Kranken die Nägel an Händen und Füssen, tue sie in die Brotschnitte und lasse dies einen Hund bezw. bei einem weiblichen Kranken eine Hündin fressen. Dies wiederhole 3 Tage nacheinander.

17) תס״ט Haarwuchs erzeugen. Zerreibe Gerstenbrot zu Staub und tue ein wenig Salz und „Bärenschmalz“ dazu. Das ist die Salbe dazu.

18) ת״ע Haarwuchs bei Frauen zu verhindern — so geschieht es im Lande der Äthiopier —: ein Stück Gold kommt ins Feuer, bis es weiss glüht, und dann brennen sie ihre Töchter an den Stellen, an denen sie den Haarwuchs hindern wollen. Sodann bestreicht man sie mit „Rosenöl“ oder mit „Violenöl“, nach 24 Stunden wiederholt man die Prozedur.

19) תע״א Gegen das „Ausfallen“ der Haare.

20) תע״ב Ein Glied ohne Schmerzen zu schneiden. Man bade es in „Schirlingsaft“ oder in „Witrichsaft“.

21) שע״ד In der Nacht wie bei Tage zu sehen: bestreiche die Augen mit Fledermausblut.

21 a) Gunst zu finden. „sag über einen brunnen zu morgens früh nüchtern — und wasch dir dein“ Gesicht - folgende Namen dreimal — „es muss aber ein brunnen sein, der quellt“ —:

Artimus, Witrimus, Cargilus, Chasdiel, Joriel, Chaniel, gebt mir Gunst und Gnade in den Augen des N. N. von heut und in Ewigkeit. Amen. Selah.

22) שסנ — שם״ה Jemanden rasch trunken machen.

23) שם״ו Nie trunken zu werden: Iss vorher „gebraten Ziegengeling“.

24) שם״נ Oder: Iss früh auf nüchternen Magen bittere Mandeln.

25) שם״ח Oder: Trinke „Wermutbier“.

26) שם״ט Jemanden zu ernüchtern: gib ihm Essig zu trinken.

27) ש״ע — שע״ו Ähnliches.

Digitized by Google

28) חקפ"ד Wenn unter dem Trauzelt während der 7 Segenssprüche der Bräutigam mit dem rechten Fusse auf den linken der Braut tritt, führt er zeitlebens das Regiment im Hause. Wenn sie aber den linken auf seinen rechten setzt, herrscht sie fortan. Einmal tat es der Bräutigam und die Braut erzählte es ihrem Vater. Der Vater empfahl ihr: Beim ersten Zusammensein mit dem Bräutigam bitte ihn: „Bringe mir das Glas Wasser!" Sofort ist er dir untertan.

29) ח"מ Geheimnisse entlocken. Wenn deine Frau im Schlaf auf dem Rücken liegt und du legst ihr die Zunge, die du einer Gans ausgeschnitten, aufs Herz, dann sagt sie dir alles aus, was du wünschest.

30) שצ"מ Schlangen zu sammeln selbst auf Meilenweite: Nimm ein Gefäss mit kleinen Löchern, lege eine Schlange hinein, rings um das Gefäss lege Feuer an, dann schreit die Schlange und die anderen Schlangen hören es und kommen zu ihr. Doch hüte dich vor den Schlangen! Man macht es so, wenn man „Schlangenschmalz" herstellen will.

31) שצ"ן Eine Schlange ohne Gefahr in die Hand nehmen: bestreiche deine Hand mit Saft von Eisenkraut.

32) שצ"ח Zu machen, dass das Zimmer ganz wie voller Schlangen aussieht: Nimm eine Schlange, töte sie, lege sie in einen neuen Topf und wirf dazu $^1/_2$ Liter frisches Wachs und stelle dies ans Feuer, lasse die Schlange kochen, bis sie ganz trocken ist. Dann mache aus diesem Wachs ein Licht und lasse es in dem Zimmer brennen.

33) חס"ו Ein Stück Holz ohne Feuer zu verbrennen. Auf Taubenkot spritze „Benedictin-Öl", bestreiche das Holz damit und lege es in die Sonne, und es wird von selbst verbrennen.

34) חס"ו Eier in kaltem Wasser kochen. Wirf ungelöschten Kalk hinein.

35) חס"ח In der Hand ein Ei kochen. Mache ein Loch hinein, giesse ein wenig vom Eiweis ab und dafür scharfen Branntwein hinein.

36) שי"מ Tinte für Torarollen, Tefillin und Mezuzot zu machen: Nimm $^1/_2$ Liter kleine schwarze „Galläpfel", $^3/_4$ Liter „Kupferwasser", 1 Liter „Gummi", zerstosse ihn gut. Sodann lege jedes für sich in Branntwein etwa 8 oder 2 Tage, koche es in einem halben Maas Brantwein, bis es kochend ist und ein wenig abnimmt. Alsdann schütte den Gummi hinein und lass die Masse abkühlen.

37) ש"ך Mit Wasser wie mit Tinte zu schreiben: Bestreiche das Papier mit feingestossenem „Tintpulver" und schreibe darauf mit Wasser oder Wein, lasse es trocknen, und es entstehen schwarze Buchstaben.

38) שכ"א Sympathetische Tinte: Schreibe auf weisses Papier mit Essig oder Urin und lass es trocknen, dann führe darüber irgend eine beliebige Farbe, rot oder schwarz oder grün, und du wirst nun die Buchstaben erkennen.

39) קכ"ב Oder: Schreibe mit Zwiebel- oder Lauch- oder Limonensaft oder Milch auf weisses Papier, lasse es am Feuer trocknen, dann kannst du nach Belieben lesen.

40) שכ"ג Oder: Mische „gestossenen sal armoniacum" mit Wasser oder löse „Alaun" in Wasser auf und schreibe damit auf weisses Papier und halte es ans Feuer.

Digitized by Google

41) קכ״ד Eine Tinte, die nur 40 Tage lang vorhält. In „Scheidewasser“ koche „Gallus“ („Galläpfel“), Vitriol („Kupferwasser“), alsdann gib hinein „Sal armoniac.“ und ein wenig Gummi. Damit schreibe, was du willst.

42) קכ״ה: Eine Schrift, die erst zu lesen, wenn man sie mit Wasser befeuchtet. Gestossenen Alaun lasse durch ein Sieb, bis er fein wie Staub ist, schütte ihn in ein reines Gefäss und giesse frisches Wasser darüber, bis es wie Tinte wird. Nimm eine neue Feder und schreibe damit. Soll es jemand lesen, so tauche er es nur in ein sauberes Gefäss mit Wasser und weisse Buchstaben werden sich zeigen. Sollen sie schwarz sein, so nimm nur statt des Alauns Vitriol und um sie zu lesen, tauche das Papier in ein Gefäss mit Wasser, in welches 1 Lot „Galerum“ geschüttet ist. Es muss durch ein Linnentuch gesiebt sein.

43) שכ״ו Auf schwarzes Papier weisse Buchstaben schreiben.

44) שכ״ז Sympath. Tinte.

45) קכ״ח Buchstaben, die man nur im Finstern und nicht beim Licht lesen kann.

46) שכ״ט Buchstaben, die, wenn man sie mit Wasser befeuchtet, nicht sichtbar werden, während eine andere Schrift sich statt ihrer zeigt.

47) ש״ל Unverbrennbare Schrift herzustellen.

48) של״א — של״ג Tinte wegzulöschen.

49) שם״ב Wer Ware einkaufen geht, hütet sich vor Betrug, indem er 3 mal spricht: סינוי וסנסנו וסמנגלוף und „Herr der Heerscharen“ und Psalm 45 rezitiert, und darauf spreche er: „Herr, Gott Israels und Gott der Schlachtreichen (מערכות) Israels, sende mir doch Gabriel und Michael, dass sie mich einen rechten und guten Weg führen“. Er dehne seine Andacht nach Belieben und Geschmack aus.

50) של״ד Sehen und nicht gesehen werden. Gehe zu einem Rabennest und sieh, ob Junge darin sind. In diesem Falle nimm einen Stock, stecke ihn in das Nest und hänge oben ein Junges an. Wenn dann der alte Rabe kommt, und sich darüber kränkt, fliegt er über das Meer und holt von dort in seinem Schnabel einen Stein. Am dritten Tag kommt er zurück und legt den Stein in den Schnabel des toten Jungen, wodurch er es nicht mehr sehen kann. Am 4. Tage gehe hin und nimm den Stab mit dem verendeten Vogel und den Stein lege unter deine Zunge und niemand wird dich sehen. Nur hüte dich, dass du nicht zu einem Strome gehst, dass die Menschen nicht „den Wiederschein“ (Spiegelbild) im Wasser sehen.

51) של״ה Dass ein Feld ohne Dünger Lauch trägt und Ähnliches.

52) קכ״ז „ein ansprach“ gegen böses Auge: „mit die hilf fun Gott den almechtigen, der da heilt die kranken, der soll aptuhn fun dir ale wêtag und krankheit und böse begegnis, was dir is an kommen, es sei fun ein bösen luft, der auf dir ist worden geschickt, oder fun ein menschen, ein bösen an blick, es sei fun mann oder frau, es sei alt oder jung, soll dir nit schaden an dein leib und loben, nit an dein herz, noch nit an dein lung. Elija, der Profet hat begegent“ den Engel Astribu, „da sprach“ Elia, der Profet“ zu den “Engel„: wo willst du ahin gehn?“; da sagt er: ich will gehn bei den N. N. und will sitzen zu kopens, und in sein hirn und in alle seine glider und fleisch und odren, und ich will essen sein fleisch und will trinken sein blut“; da sprach Elia

Digitized by Google

der Profet, zu ihm: „also wohl als du nit“ Macht „hast, aus zu trinken alle wasser in mehr, also sollst du nit“ Macht „haben zu schädigen ihm an sein leib noch nit an einem fen seine glider, auf keinerlei manier fun der ganze welt, hat ihm einer gegeben ein bös aug, soll es ihm nix schaden, nit bei tag nit bei nacht, also wohl als die kinder“ Josefs, des Gerechten „hat kein bös aug können schaden, also soll dir auch nit schaden, und eer men neun kann zählen, soll dich“ Gott „heilen und zu dieser stund sollst du weren frisch und gesund, das sei wahr in Gotts namen. Amen, amen, amen selah selah sela.

58) קכ״ח Gegen böses Auge: Nimm ein „schwalben“ und leg ihn unter seine Schultern, während der Kranke schläft. Während des Ausnehmens des Nestes darf ihn kein Mensch anrufen.

54) קכ״ט Oder: Nimm einen Menschenknochen, wickele ihn in einen Fetzen und lege dies ins Wasser. Davon trinke der Patient täglich 2 oder 3 mal.

55) ק״ל Gegen böses Auge bei einem Kinde: Nimm 1 „Mandelkern“ und lege 3 weisse Steine hinein, die sich im Magen eines schwarzen Hahns finden. Die Steine ähneln dem „Hagel“, tue noch etwas „Quecksilber“ hinein, schliesse das Loch mit neuem Wachs und hänge es dem Kranken um den Hals.*)

56) קל״א Oder: Schneide den After einer weissen Henne „rund“ und sprich dabei: ich schneide dies für das Kind N. N. und hänge ihm dies um.

57) קט״ו Gegen böses Auge: Nimm den Knochen eines toten Menschen, gib ihn in ein Tuch und weiche es in Wasser. Gib es dem Kranken zu trinken 3 Tage nacheinander, jeden Tag 3 mal abends, morgens und mittags. prob.

58) קט״ז Zauber zu brechen, auch gegen das böse Auge. Nimm ein wenig „Quecksilber“ und weisse Steine, die sich im Magen eines schwarzen Hahnes finden (einer Henne bei weiblichen Patienten) und ein wenig Salz und lege es in eine (אגוז לוען) „wälsche Nuss“, schliesse das Loch mit Wachs, hülle die Nuss in ein Lederbeutelchen und hänge es dem Kranken an den Hals.

59) קי״ז Räuchere den Kranken mit „Rosmarein“ oder „Muskat-Weihrauch“ oder irgend einem Färbmittel in der Farbe der Kleider von Männern und Frauen, die gerade bei dem Kranken zugegen sind.

60) קס״ו Gegen Verhexung bei Mensch und Vieh. Nimm „Fünffingerkraut, schwarzen Kümmel“ und Holz, das auf dem Wasser schwimmt, verbrenne dies zu Staub. Einem Erwachsenen gib davon 2 „Quinten“ in heissem Branntwein, einem Kinde 1 Messerspitze voll, einem Pferde gib es in Essig, einem Rind in „halber lot warig“ (Latwerg) oder „saft“.

61) קמ״א Gegen einen Zauberer. Räuchere mit der Wurzel von „Liebstöckel“ das ganze Haus aus. Auch gut gegen böse Geister.

---

*) Vgl. Sturmhoefel, Die Kurfürstin Anna von Sachsen. S. 191 handelt von zwei Brusttüchern mit Straussenhäuten gefüttert, „um guter Dauung willen auf dem Magen“, die Elisabeth von der Pfalz für ihren Vater, den Kurfürsten von Sachsen, gemacht hat. Der Straussenmagen verträgt alles. Also muss sich diese Eigenschaft durch ein Stück Straussenbalg auch auf eines Kurfürsten Magen übertragen, wenn man ihn damit deckt und wärmt. Ähnlich sollen jene Steine gegen den Hagel, den Hexenzauber, schützen.

Digitized by Google

62) קמ"ב Oder: Mache aus Gold, Silber, Kupfer und Blei Ringe und trage sie am 2., 3. oder 4. Finger.

63) קכ"ה Einer Hexe das Haus zu sperren, in dem eine Wöchnerin liegt. Nimm „weinranken, wachholderbeer', schwarzen Kümmel" und stosse sie ganz fein und lege sie unter die Türschwelle und nimm einen „besen", zerschneide ihn in kleine Stücke vor der Tür und lasse ihn dort 8 Tage liegen.

64) קכ"ו Gegen das böse Auge für Kinder und Greise. Wasche die Hände gut und lege sie dem Kranken aufs Haupt und sprich: (wie oben Nr. 52).

65) ק"ט Gegen Beschwörung und böses Auge, dass nicht über das Neugeborene irgend ein böses Auge oder Zauberei oder irgend etwas Böses in der Welt Macht gewinne: Nimm von dem Erdboden, über dem das Kind geboren ist, und hänge es an den Hals des Kindes.

66) ק"י Oder: Nimm einen neuen tönernen Krug und nimm ein neues Schloss und gib acht, dass es nicht verschlossen ist. Das erste Mal, dass das Kind badet, nimm das Wasser, in dem es gebadet worden ist, giess es in den Krug und stelle den Krug unter das Bett der Wöchnerin und das Schloss lege offen in das Bett. Wenn nun — Gott behüte — das Kind erkrankt oder oder ihm sonst irgend etwas zustösst, dann nimm das Schloss, verschliesse es über dem Kinde und lege es neben das Kind. Das hilft m. G. H.

67) קי"ה Zauber zu hindern: Nimm „stillschweigendes" Wasser und sieben glühende Kohlen. Die wirf eine nach der andern in das Wasser und beim Hineinwerfen sprich jedesmal den Vers: Und es schrie das Volk zu Mose und Mose betete zu Gott und das Feuer erlosch; im Namen אגל"א u. i. N. ומאיו"ה und nachher flüstere folgende Engelnamen in das Ohr des Kranken: וברדיא"ל, ארי"ה, טכשפיא"ל, בציא"ל, סנדריא"ל, קרביא"ל, אהיה אשר אהיה, הי"ט, בי"ט, i. N. אובוג"ה u. i. N. וח"ו u. gib dem Kranken von jenem Wasser zu trinken, und giesse in das Wasser 3 mal eines nach dem andern ein wenig Olivenöl und nachher bade seinen Körper darin. D. h. m. G. H.

68) קמ"ג Gegen Verzauberung eines Kindes. Sobald das Kind geboren ist, nimm Eierschalen, aus denen Küchlein geschlüpft sind, ferner 7 „Spinnweben" und 9 Stückchen Stoff von 9 Frauen und lege die auf glühende Kohlen. So durchräuchere Kind und Wöchnerin.

69) קמ"ד Aus der Wochenstube Zauber zu bannen: Nimm „stillschweigedig Wasser" und giesse es in ein kupfernes Gefäss. Das Wasser muss aus einem Flusse sein. Bedecke das Gefäss und stelle es, ohne dass irgend jemand davon erfährt, an einen verborgenen Ort. Alsdann gehe zu einem Baum mit „schwarzen Kirschen", nimm von ihm einen oder zwei „Zweige", zerteile sie in 30 oder 40 kleine Stückchen, giesse das Wasser in ein neues Glas und wirf diese Stückchen hinein und sprich den שיר של פגעים [Ps. 90] 3 mal mit Andacht, ferner "שיר למעלות אשא עיני וגו [Ps. 121] 3 mal und gib acht: wenn die Stückchen untersinken, dann ist ein Zauber geschehen, auch sieht dann ihr Rand wie wurmig aus. Vorher sprich: Ich N., Sohn der N., tue dies für die Frau Y. an dem und dem Tage dieses und dieses Monates, um zu erfahren, ob ihr oder ihrem Kinde ein Zauber angetan ist. Ist das Kind schon da, so nenne man es.

Digitized by Google

70) קמ"ה Oder: Kaufe — ohne zu handeln — einen neuen Topf und einen neuen „Kamm“ und einen neuen Schuh und ein neues „Reibeisen“ und Kohlen und durchräuchere damit alle Winkel des Zimmers und sprich dabei 3 mal ויהי נועם [Ps. 90] Je eifriger, desto besser.

71) קמ"ו Die Wöchnerin vor Zauber zu bewahren: Nimm eine lebende Spinne, gib sie in frisches Wachs und lege dies in eine wälsche Nuss. Die hänge ihr um.

72) קמ"ז Oder: Auf ein gebratenes Ei schreibe טרפנ"יאל, sie esse das Ei und stille das Kind sogleich. Dies nur in dringenden Fällen.

73) קכ"ב Wenn einer durch Zauber impotent geworden, räuchere ihn mit Leichenknochen.

74) קכ"ג Gegen Zauber: Nimm sein Nachtgeschirr, lasse es trocknen, alsdann nimm Federn von seinen Betten und lege Kohlen hinein und räuchere ihm den ganzen Leib. Das hilft gegen jeden Zauber.

75) קכ"ד Gegen Zauber: Nimm einen Span von der ersten Bretterwand oder der ersten Brücke, an die du kommst. Halte ihn in der Hand. Das hilft.

76) תתק"ן Gegen Skorpionstich: Man lege ihm das Glied eines beschnittenen Kindes in den Mund.

77) שליו Gegen Feuer: Schreibe mit „Kreide“ an die Tür נתר אדיר"ירון, אנד"ירין, עזיר"ירון, סדירי"רון, אויר"ירון.

78) של"ז Oder: Rücke den Tisch von seinem Platze, nur darf er das Bett nicht berühren. Auf den Tisch lege einen korrekten Pentateuch, aufgeschlagen bei den Zehngeboten, und zeichne auf den Afikomen einen Davidsschild. Darein schreibe אג"לא und in die 6 Winkel "א"ב"ג"ד"ה"ו oder je ein ה"י, darunter: נאדיר"ירון ואדי"דירון und sprich den Vers: Und es schrie das Volk zu Mose etc.

Gehe auch zum Nachbarhaus und schreibe an die Tür אגלא in einen Davidsschild und sprich den Vers: Und er sah hin, und siehe der Dornbusch brannte etc. Auch umschreite den Brand und sprich: Ich beschwöre dich, Herr des Feuers צורצ"רמ"וד רהש"יף mit der Macht des אגלא, dass das Feuer auf Befehl des Allmächtigen erlösche. Man schreibe den Vers: Und es schrie das Volk etc. rings um den Davidsschild, man zitire auch den Namen ומאיו"ה (Akrostich der Worte ויתפלל משה). Auch schreibe man "א"ב"ג"י"ת"ץ und folgende Engelnamen: שרפיאל der Grosse, שרפיאל der Kleine, יהואל, löschet das Feuer im grossen, gewaltigen und erfurchtbaren Namen! Amen. Ferner rezitiere man die Psalmen 148 und 149.

79) של"ח Oder: Schreibe es auf koscheres Pergament, binde einen „Feuerstein“ daran und wirf das Amulet mit dem Stein ins Feuer und sprich dabei: Ich beschwöre dich, Herr des Feuers, im Namen des Herrn der Heerschaaren, mit der Kraft des Namens אג"לא, dass der Brand nicht um sich greife und man spreche den Vers: ויתפלל משה, kontrahiert in dem Namen ומאי"וה u. לתא"רולי"ב (ותבער בם אש ה' etc.).

80) של"ט Oder: Wirf Eierschalen, aus denen die Küchlein ausgekrochen sind, ins Feuer.

81) ש"מ Schreibe auf ein Ei: יהו"די auf die eine Seite, יהוסניע auf die andere und wirf es ins Feuer.

Digitized by Google

82) שמ״א Oder: Nimm ein vom Brand verkohltes Scheit und sprich: „ich ziehe den brand araus, ich beschwör dich bei dem allmächtigen Gott und bei seine zehn gebot, dass du nit sollst weiter kommen, wie du itzundert bist gekommen. Im Namen אלהי, אג״לא ישראל ה׳. Amen, Selah.“ Dies sprich 3 mal.

83) שמ״ב Oder: Schreibe den Engelnamen מלטיאל, verschmolzen mit אל und Tetragr. so: יסהלוטהי אאלל, auf ein Laib Brot und wirf es ins Feuer.

84) שמ״ג Oder: Schreibe auf ein Laib Brot אגל״א אלפ״ה אד״ם und sprich den Vers ויתפלל משה [Num. 11,2].

85) שמ״ד Oder (von einem grossen Mann tradirt): Sprich 9 mal

ותשקע האש במאמר שדי
תשקע האש במאמר שדי
שקע האש במאמר שדי
usw. usw. bis
שדי
די
י

86) קי״א Oder: Dass das Kind vor Fallsucht bewahrt bleibe vor, der Lilith — Gott behüte! — Man lege das Glied eines beschnittenen anderen Kindes in seinen Mund und nehme die Mesusa des Hauses und lese die beiden Abschnitte des Schema in das rechte Ohr des Kindes und lege sie neben das Kind. Das hilft mit Gottes Hilfe.

87) קי״ב Oder: In der Geburtsstunde sprich in des Kindes Ohr: „Elia, der Profet, zum Guten sei er genannt, traf zusammen mit dem Stern מרגליה (Merkur?). Da sprach er zu ihm: Stern Merkur, woher kommst du? Und der Stern antwortete ihm: Aus dem Hause der Frau N., Tochter der Frau N., dem Kinde Böses zu tun, von seinem Fleische zu essen, von seinem Blute zu saugen. Und Elia, der Profet, sprach: Ich beschwöre dich im Namen des Herrn der Heerscharen, des Allmächtigen, der Himmel und Erde geschaffen hat und das Wasser, den Wind, das Feuer, den Staub, die 10 Ofanim und die 10 Geschlechter und im Namen deines Gebieters סמ״א וגרגר״ן, dass du keine Macht haben sollst, in das Haus des N. N. zu treten, und besonders keine Macht über dieses Kind, nicht über seinen Leib noch über seine Seele, über seinen Geist noch über seine Seele.“ Diese Beschwörung sprich dreimal und jedesmal vorher einen Abschnitt des Schema und nach der Beschwörung sprich שיר למעלות אשא עיני וגו״.

88) קל״ג Für ein Kind, das vertauscht ist. Gib ihm 3 Tropfen Blut aus dem Finger der Mutter.

89) קל״ד Ein grosses Geheimnis und Schutzmittel, dass das Kind nicht vertauscht werde. Sogleich, wenn die Mutter sich schwanger fühlt, umgürte sie einige Male ihren Leib mit „Hanf“fäden, ebenso umziehe sie damit das zur Niederkunft bestimmte Zimmer. Die Fäden entferne sie von ihrem Leib erst nach der Geburt, vorher auch im Bade nicht. Sogleich nach der Entbindung werden sie entfernt und wenn die Fäden nicht zum Umspannen des ganzen Zimmers ausreichen, lege man sie nur unter die Türen dieses Zimmers, sowie um die Fenster, den Ofen und überall dorthin, wo eine Oeffnung ins Zimmer führt.

Digitized by Google

90) קל״ה Oder: Wie oben 66 nur noch: beim Kaufen des Schlosses darf man nicht handeln.

91) קל״ו Dass das Kind nicht verhext werde. Sogleich am 2. Tage nach der Geburt blicke ihm in den „Gaumen“, wenn darin „Blätterlich“ sind, streiche Honig auf einen roten Wollfleck und reibe den Gaumen, bis Blut kommt. Auch die Zunge sieh dir an, wenn du 3 Blattern in Form eines Segol erblickst, verfahre nach obigem Rezept, denn es ist eine grosse Gefahr für das Kind.

92) קל״ז Ein Kind vor „Benemmnis“ zu bewahren. Solange das Kind noch auf der Erde liegt, nimm ein wenig von dem Staube, auf dem es liegt, packe ihn in einen Leinwandfetzen und hänge ihn dem Kinde an. Es trage ihn 30 Tage lang.

93) קמ״ט Gegen jede Art Gespenster und Behexungen. Beräuchere den Patienten mit Folgendem: „Grün Ostrilizia Kraut“ (Osterluzei), Ysop, Orant (Dorant), „Gülden wiederschan“, Gartenеppich, Segelbaum (= Sadebaum, Juniperus Sabina), Johannisbrot, Auslesen, Mare (?), Rainblumen, rotem Beifuss, Ruta, Eisenkraut, Bibergall, Teufelskot, weissem Weirauch, Mastix, Tost (Dosten), schwarzem Kümmel, Cedernholz, Graspilten (Grasblüten), Hirschenhorn, Schwefel. Zerschneide alles und menge es durcheinander. Damit räuchere dann 9 Tage hintereinander abends, morgens und mittags, selbst kurz vor Eingang des Sabbats und am Sabbatausgang. Man lege es in ein Gefäss und räuchere auch den ganzen Körper des Patienten damit, das vertreibt allen Zauber und sämtliche bösen Geister.

94) ק״ן Oder: Nimm von 3 „Schwellen“ des Hauses Staub und von den 4 Mauern ein wenig Kalk und Lehm und zerreibe ihn fein, und Staub von dem Ofen („Backofenerb“[d?]) und von 3 Laib Brot schneide die „Ränfteln“ und trockne sie am Feuer. Alsdann zerstosse sie fein, nimm Kornmehl, lege es auf die Pfanne ans Feuer und verbrenne ein wenig davon. Nimm 3 mal eine Hand voll Salz und tue es auf die Pfanne, sodass davon auch etwas verbrennt. Das Ganze teile alsdann in 9 Teile und lege jeden auf ein Stück Papier. Ferner bitte einen Schmied, er möge dir ein paar Kohlen schenken, 3 Abende hintereinander in der Dämmerstunde. Der Patient lege alle Kleider ab und hülle sich in grosses Tuch, das seinen ganzen Leib bedeckt. Alsdann nimm eines der 9 Stücken Papier und das Pulver auf den glühenden Kohlen und durchräuchere seinen ganzen Leib, Kopf, Mund, Nase, lege die Kohlen in einen Topf, bedecke ihn, und dies wiederhole 3 mal in einer Nacht. Den Topf mit den Kohlen stelle an einen verborgenen Ort. Dies tue auch am 2. und 3. Abend in der Dämmerstunde. Bei der Räucherung sprich ויהי נעם. Am 2. Tage in der Früh gehe einer mit dem Topf zum Wasser und werfe den Topf hinein und spreche hierbei: הא לכם חלקיכם (Hier habt ihr euer Teil!) Auch ist es gut, dem Patienten anzuhängen: „Teufelskot, Hammerschlag vom Schmied, אפיקטיריאלים, genannt „Harnisch“. (Allermannsharnisch, Allium Victorialis) [Fr. Mitt. d. Hn. Dr. A. Landau].

95) קו״א Oder: Nimm den Kopf eines weissen Hahns (resp. einer Henne bei weiblichen Patienten), nimm das Gehirn heraus und lege es auf Kohlen

Digitized by Google

und räuchere Nase und Mund und sprich 7 mal: רדפוני חנם ומדברך פחד לבי (Ps. 119, 161).

96) תחק מ"ג - תחק מ"ע Gegen „Warzeln" eine gute Beschwörung: Geh' zu einer „Wacholderstaud"' und sprich: Wachholderstaud, ich komm und sprech dich an und beschwör dich bei sonn' und mond, lass den N., Sohn des N. und der Y., seine warzeln vergehn und sollen kein andren mensch kein schaden tuhn", und in den sagen nehm den wachholderstaud in deine hand und schneid unter dich, also viel warzeln als man hat, also viel wacholderbeer musen an der staud sein, und werf den staud in der sonn, wie die wachholderbeeren also dörren die warzeln auch.

97) שנ"ה Gegen einen Knochen im Schlund: Nimm etwas von derselben Speise, von der er gegessen hat und lege es ihm auf den Kopf mit folgender Beschwörung: חד נחית, בלע בלע, נחית חד חד. Manche sagen dies 3 mal. Im Talmud ist gegen Knochen empfohlen zu sprechen: גג עצתא עלתא כתרים שיישא שיישא. Vgl. Blau, D. altjüd. Zauberwesen 76.

98) תצ"ב Saphir, seine Zauberkraft.

99) תצ"ג Gut für die Augen, „wenn man mit den stein über die augen streicht", und gut gegen alle Krankheiten und („geschwollen") Geschwülste, auch gut, Gunst zu finden. Einst wurde ein Sohn des Kaisers Constantin von den Untertanen nicht nach Gebühr geehrt. Da gab ihm sein Vater einen solchen Stein, ihn an der Helmspitze anzubringen. Das sollte helfen.

100) ש"ו Den „Schwalbenstein" finden. Nimm „ein junge schwalbe in ihr nest am 13. oder 14. des Monats und durchbohre ihre Augen, bis sie erblindet, hänge alsdann um ihren Hals einen Seidenfaden. Nach 3 Tagen gehe zum Nest und du wirst sie sehend finden. Grabe im Neste und du findest drei Steinchen, einer ist weiss, einer schwarz, einer rot. Der rote hilft gegen rote Augen „dermit gestrichen", — die zwei anderen gegen weissen oder schwarzen „Stahr".

101) קל"ט Für Wöchnerinnen: schreibe auf reines Papier: ויעבור סום ורכב ואין und lege es zwischen ihre Brüste.

102) ש"ו „Schlangenstein". Fange eine „Wasserschlange", binde sie mit einer Saite, den Kopf nach unten, an einen grossen Baum und stelle unten ein Gefäss mit Wasser hin. Binnen einigen Tagen speit sie einen Stein aus. Fällt er in das Gefäss, so trocknet das Wasser. Der Stein hilft gegen Wassersucht.

103) ת"א Schmerzlos einen Zahn zu ziehen: Nimm „Armoniacum" und menge es mit „P[B]ilsensaft", bestreiche damit den schlechten Zahn, dann zieht man ihn schmerzlos.

104) ת"ב Oder: Nimm ein Weizenmehl, menge es mit „Springwurzel", mache daraus einen Teig und lege diesen in den Zahn, dann fällt er von selbst aus ohne Schmerzen.

105) ת"ג — תכ"ג Gegen Zahnweh und Ähnliches.

106) קל"ח Gegen Fallsucht des Kindes: Nimm „Burstenöl" 3 Tropfen auf einen reinsilbernen Löffel und ein wenig von der Milch seiner Mutter und gib es ihm zu trinken.

Digitized by Google

107) ק״ט Fallsucht eines Kindes zu heilen: Verbrenne בָּאטָאן Wurzel zu Asche und gib sie ihm mit gutem Wein zu trinken.

108) קל״ב Für ein Kind, das „Herzgespan" hat: Nimm das Kraut „Rota", zerstosse es ganz fein und gib es ihm mit Wein zu trinken. — Gilt auch für Erwachsene.

109) תם״ז Der Smaragd, der die sinnliche Gier abkühlt, wird besonders bei den leidenschaftlichen (כושים) Aethiopiern gebraucht. Bei einem Excess bricht und spaltet sich der Stein. Ein grosser Fürst in jenem Lande zog einst ins Feld und steckte als Prüfstein der Treue seiner zurückbleibenden Gattin einen Smaragd an den Finger. Als er heimkehrte, fand er den Stein gesprungen.

110) תפ״ח Karfunkel zu prüfen.

111) תפ״ט Er erleuchtet die Augen. Pulverisiert und ins Essen oder Getränke gemischt, gibt er vorzügliches Gedächtnis und grosse Geisteskraft.

112) שנ״ג Gegen Schrecken: Verbrenne einen Zahn von einem Bären oder einen Bart von einer Ziege oder einem „Bock" vor dem Bett.

113) שנ״ד Oder: Hänge ihm an den „Sack" eines schwarzen Hahnes.

114) קמ״ח Für einen Knaben, auf den eine Angst gefallen ist. Nimm „Trachenblut", Galbanum, Weihrauch, Bibergeil, „Neunbrüderblut", יַאלוויץ (Jalappe?), טערליץ (Theriak?), מארונה, מיקלמוויץ, טישארטי, בלאך (Bolus?), „Berbittenholz", und räuchere damit. Wenn ihm aus irgend einer Ursache die Sprache genommen ist, nimm „Kienruss" und Salz und stosse es fein, gib es in scharfen Essig und mache daraus eine „Salbe". Streiche damit ringsum den Hals und unter das Kinn und in den Mund, sowie unter die Zunge.

115) שמ״ה Für das Gedächtnis: Nimm 2 „Löffel voll" Olivenöl, 4 „Löffel voll Rosenwasser", menge dies tüchtig und wasche damit an jedem Morgen den Kopf, dann behältst du, was du in der Kindheit gelernt hast, bis ins Greisenalter.

116) שמ״ו Oder: Wenn die Mandeln (לווים) reifen, wie bei uns im Monat Elul, gehe allein zu einem Mandelbaum. Ein mnemotechnisches Zeichen: (Gen. 35,6) ויבא יעקב לוז״ה. Sprich 3 mal לא אשכח דבריך bis במה יזכה נער (Ps. 119, 9—16) und nachher sprich: אג״לא, ehrwürdiger Name, es möge Dir gefallen um Deiner Herrlichkeit willen, dass diese Mandeln, die ich von diesem Baum sammele, dazu dienen, dass ich im Gedächtnis behalte alles, was ich lerne und was ich höre. Amen, selah. Alsdann nimm mit grosser Andacht 283 (der Zahlenwert = sikkaron-Gedächtnis) Mandeln und iss davon am Morgen vor dem Frühstück sogleich nach dem Gebet immer 9 Mandeln, bis die ganze Summe aufgezehrt ist, also 32 Tage lang und vor dem Genuss sprich jedesmal: Es möge Dir gefallen, der Du thronst auf dem Throne des Erbarmens, dass du — Dank den Mandeln — keine Art des Gedächtnisses mir entziehest und ich auch (ג״ם im Zahlenwert = לו״ז) nichts vergesse. Gelobt seist Du, Herr, der Du die Tora gegeben Deinem Volke Israel!" Hierauf sprich an jedem Sabbatausgang nach der Habdala: אג״ף שג״ף נ״גף und alsdann rezitiere 10 mal: אליהו הנביא und sprich den obigen Segensspruch.

117) שמ״ז Den Verstand zu öffnen (im Namen R. Akibas): Schreibe auf ein Blatt der reinen Myrthe folgende heilige Namen und lege sie in guten, unverdächtig koscheren Wein, mache darüber am Sabbatausgang Habdala und

Digitized by Google

lasse sie einen oder 2 Tage im Wein liegen, bis die Namen ausgelöscht sind. Dies sind die Namen: לל״ה, ה״לל, עה״ה (genau mit den Krönchen geschrieben). Alsdann trinke den Wein. Auch kann man erst, wenn die Namen schon verwischt sind, den Wein zur Habdala verwenden. Für das Schreiben der Namen empfiehlt sich ganz besonders der Montag.

118) שמ״ח Oder: Am R.Ch. Nisan schreibe auf Hirschpergament den Namen אגל״א, hänge es mit einem weissen Band an den rechten Arm.

119) שמ״ט Oder nimm eines „Kuckucks" Auge und seine Zunge und hänge sie um den Hals.

120) Oder: Nimm „Terpe[n]tin", schütte es in heisses Wasser und Öl, das „schwimmt oben" und streiche es auf Stirne und „Schläfe" tags und nachts.

121) ש״ך Iss täglich auf nüchternen Magen Honig.

122) שנ״א Lege „Rosinen" ohne „Kerne" in ein reines Tuch und „Ingwer", zerreibe jedes für sich und koche das Ganze in Honig oder Zucker und iss davon jeden Morgen. שנ״ב Sprich einigemal auswendig den Vers: לא אשכח דבריך (Ps. 119, 16).

123) רע״ד Präservativ, wenn irgend eine Epidemie in der Welt herrscht. רע״ה — רע״ט Zu erkennen, ob der Kranke genesen wird. Lege frische Brennesseln in seinen Urin. Behalten sie die Farbe, ist es gut. רפ״א — רב״פ Zum Schwitzen bringen. רפ״ב Gegen starkes Schwitzen. Ein Saphir. רפ״ג Gegen Rückfall des Kranken. רפ״ד — רפ״ה Zu erkennen, ob er genesen wird. רפ״ו Schweisstreiben. רפ״ז Gegen innere Leiden (בתוך הנפש), wie „Reissen" oder „Schmerzen". רפ״ח Regenwurmöl zu machen. רפ״ט Die „rechte Grindwaldsalbe" zu machen. ר״ץ Gegen Warzen. רצ״א „Schreckenwasser". רצ״ב Gegen Bruch. רצ״ח „Das Weisseieröl". רצ״ד „Das Gel[b]eieröl". רצ״ה — רצ״ה Gegen Augenleiden. שב — רצ״ט „Brandsalb". ש״א Salbe gegen allerhand Wunden. ש״ב Salbe gegen Geschwüre. ש״א Ameisenöl.

124) תתנ״א — תתקנ״ב Augenleiden. תתקנ״ג Jemanden nach Belieben aus dem Schlaf zu wecken. תתקנ״ד — תתקנ״ו Gegen erfrorene Füsse und andere Fuss- und Handleiden. תתקנ״ח Gegen „rote Ruhr". תתקנ״ט „Hühneraugen". תתק״ם Herzstärkung. תתקס״א — תתקס״ג Gegen Gier. תתקס״ד Gegen alte Schäden beliebiger Art. תתקס״ה — תתקס״ו Wem die Galle in den Magen läuft und andere Magenleiden. תתקס״ז Wein zu konservieren. תתקס״ח Schmerzen in der weiblichen Brust. תתקס״ט Ohrenleiden. תתקע״א Herzleiden. תתקע״ב Wenn ein Vieh am Fusse eine Wunde (מוג) hat. תתקע״ג — תתקע״ה Gegen Pest bei Mensch oder Vieh. תתקע״ו Gegen Fieber. תתקע״ז — תתק״פ Der Mutter die Milch zu mehren. תתקפ״א — תתקפ״ב Unfruchtbarkeit. תתקפ״ג — תתקפ״ו Gegen Wunden. תתקפ״ח — תתקצ״א Gegen Ausschläge, Grind etc. תתקצ״ב — תתקצ״ט Gegen „Gel[b]sucht". תת״ר — תתר״ב Gegen Lungen-, Wassersucht u. Ähnl.

125) Andere weit jüngere Schrift:

1) „Fer simbatie einem zu koriren, wann er auch" 100 Meilen „von einem ist". 2) Juchten zu machen. 3) Likör, Aquavit zu machen. 5) „Dass deine Tauben nicht wegfliegen". 6) „Aus schlechtem guten Wein zu machen". 7) Gegen das Fieber. (Abrokolus). 8) Gegen Zahnschmerz. 9) „Willstu einem schlafen machen". 10) „Einer Frau die verlorene milch wieder zu bringen".

Digitized by Google

11) „Willstu ein Pferd schlafen machen, [so fest] dass man es lebendig schinden könnte". 12—14) „Verborgene Schrift" u. Ähnl. zu „machen". 15) „Ein bapier zum reissen".

16) „Eine maschine zu machen". „Nimm geschaben fein englisch zinn und nimm quecksilber, thue es zusammen, bis es eine masse ist, so kannstu es brauchen.

17) Siegelwachs zu machen. 18) „Haarwachsicht zu machen". 19) „Fisch mit händen zu fangen". 20) „Saueren essig zu machen". 21) „Zu vergolden". 22) „Glas zu vergolden". 23) „Raparpersenf zu machen". תקפ"ה Zur Austreibung der Nachgeburt. תקצ"ו — תקפ"ו Gegen verdorbenen Magen u. ähnl. תקצ"ה — תר"ד Gegen „verschlagene Wind", und Unterleibs-, Darmleiden, Bruch. תר"ח — תר"ט Gegen Kropf. תר"י — תרכ"ג Gegen Krämpfe, Brüche, Wassersucht.

126) תככ"ד Für ein Kind, das nach der Beschneidung übermässige Schmerzen leidet. Die Wunde mit „Eieröl" bestreichen.

תרי"ג Silber von Kupfer zu scheiden (in einer Legierung). תרי"ד Gold von anderen Metallen zu scheiden. תרט"ו — תרט"ו Vergoldung u. ähnl. תר"ך — תרי"ז Eisen oder Stahl oder einen Schofar so weich wie Teig zu machen u. ähnl. תרכ"א Ein Messer oder Schwert giftig machen. תרכ"ב Holz schwarz oder rot zu machen. תרכ"ג Aus Holz einen Schleifstein machen. תרכ"ד Leim machen. תרכ"ה Holz in Wasser verbrennen. תרכ"ו Ein לא"ו ganz leicht zu machen. תרכ"ז Linnen anzuzünden, ohne dass es verbrennt. תרכ"ח „Still schweigedige Pulver" zu machen. תרכ"ט „Zunder" mit Wasser entzünden.

127) תר"ל Aus einem Glas Wasser Feuer zaubern. (Mit Hilfe eines Eies mit ungelöschtem Kalk s. oben).

תרל"א Alles im Zimmer schwarz zu sehen. תרל"ב Einen Menschen wie brennend erscheinen zu lassen. תרל"ג Feuer speien. תרל"ד — תרל"ח Gegen Flöhe. תרל"ט — תרמ"ג Gegen „Schlag". תרמ"ד Gegen Katarrh. תרמ"ה — תרמ"ו Gegen Verrenkungen bei Mensch und Tier. תרמ"ז Gegen Gliederschwinden bei Tieren. תרמ"ח Gegen Fallen des Zäpfchens. ג[תינ]תר" Gegen Fluss. תרנ"ב Gegen Mundfäule. תרנ"ג — תרנ"ה Gegen „Fäule". תרנ"ו „Gegen böse Gedanken" (Melancholie). תרנ"ז Gegen „Reissen" im Leib. תרנ"ח — תרס"א Gegen Magendrücken und andere Magenleiden. תרס"ב — תרס"ז Diebstahlversicherung und -entdeckung.

128) תרס"ח — תרפ"ט Gegen Räuber und Lebensgefahr (wobei auch das Hufeisen eine Rolle spielt), Reisesegen u.s.w. (als Autorität u. a. R. Heschel angegeben).

129) תר"צ Wer ein neues Haus gebaut. תרצ"א — תש"ג Gegen „Schwindsucht", Milzbrand, Rotlauf, Gicht u.s.w. תש"ד „Sommerflecken". תש"ה — תש'ט Augenleiden. תש"י Eisenkraut zu finden und seine Kräfte. תשי"א Eisenkraut gegen Pollution. תשי"ב Schafft Sympathien. תשי"ג Bannt Zauber. תשי"ד — תשי"ח Gegen Vergiftung. תשי"ט „Die rechte schwarze schläf pflästerlich" zu machen. תש"ך — תשכ"א Wem Wasser ins Ohr gelaufen. תשכ"ב Wer sich den Wolf gegangen oder geritten. תשכ"ג — תשנ"ד Gegen

Digitized by Google

Blasenstein. תשנ"ה — תשנ"ח Gegen Tierbisse. תשנ"ט — תש"ס Gegen „gefrorene Füsse". תשם"א Wem der After ausgetreten. תשם"ב — תשם"ד Wer übel aus dem Munde riecht. תשם"ה — תש"ע Gegen häufiges Ausspeien. תשע"א Wenn ein Kind die Muttermilch ausspeit. ת"ק Der Stein Achloma (Amethyst) macht das Herz stark, zumal im Kriege. תק"א Tarschisch (Hyazinth). תק"ב Gut zur Verdauung und fett zu machen.

130) תק"ג Schoham (Onikil [= Onyx]).

תק"ד Wer ihn trägt, auf dessen Worte hört man.

131) תק"ה Jaspis.

תק"ו Blutstillend.

132) תק"ז Dass kein Hund dir nachbelle, trage am rechten Arm einen Hasenfuss.

133) תק"ח Oder: Trage bei dir ein getrocknetes Hundeherz.

134) תק"ט Dass dich kein Hund beisse, trage bei dir „Schmiedhammerschlag".

תק"ל Oder Hasenklauen.

תקל"א Gegen Hundebiss: So heiss wie nur zu ertragen, „Leinöl" auf die Wunde.

135) תקל"ב — תקל"ג Gegen Wölfe. תקל"ד Dass die Gans nicht schreit. תקל"ה Dass der Esel nicht schreit. תקל"ו Küchlein in beliebiger Farbe ausbrüten zu lassen. תקל"ז Gegen Würmer im Gesicht oder in der Brust. תקל"ח — תק"ט Gegen „Franzosen". [Über den Ausdruck s. Z. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volkskunde 1907 S. 198 f.]. תתמ"ב — תשע"ב Das Blut bei der Beschneidung stillen, gegen Nasenbluten, Blutspeien, gegen Blutfluss. תתמ"ט — תת"ן Gegen Schmerzen in der weiblichen Brust. תתנ"א Gegen Herzwurm. תתנ"ב — תתנ"ג Gegen Podagra. תתנ"ד — תתנ"ו Gegen Aussatz, Grind u.s w. תתנ"ז „Zugpflaster" herzustellen. תתנ"ח Gegen Ermüdung auf dem Wege. תתנ"ט Gegen Augenkrankheiten. תת"ס — תתע"א Gegen Kinderkrankheiten. תתע"ב — תתע"ג Gegen Würmer. תתע"ד — תתע"ה Gegen Seitenstechen. תתע"ו — תתע"ח Gegen „Wandleus". תתע"ט — תתפ"ב Gegen Tierseuchen. תתפ"ג Gegen Verhexung des Viehs. תתפ"ד Gegen Würmer im Getreide. תתפ"ה Gegen Mäuse in der Scheune. תתפ"ו — תתק"ד Viehzucht. תתק"ה — תתקי"א Jagd auf Eber, Affen, Vögel (Rebhühner, Raben, Krähen). תתקי"ב — תתקט"ו Stoffe reinigen. תתקט"ז Gegen Stummheit. תתקי"ח — תתק"ך Glas oder „Porzellan" kitten u. ähnl. ש"ח — ש"ב Gegen Grind. שי"ג — שי"ד Gegen „hitzige Blattern". שט"ו Gegen Grind: Saphir. שי"ח — שט"ד Gegen Fingerwurm.

136) תט"א Dass deine Frau nicht an eine bestimmte Schüssel kann. Lege „grün Basilienkraut" darunter ohne ihr Wissen.

137) תנ"א — תנ"ה Gegen Ungeziefer an Mensch und Tier. תנ"ו Eine tote Fliege wieder lebendig machen. תנ"ז — תם"א Fische zu fangen. תם"ב Das Fleisch im Topfe („Pott") zu einem Stück zu verbinden. תם"ג — תם"ד Dass das Fleisch nicht zu weich kocht. תם"ה Fleisch ohne Feuer zu braten. תקמ"א — תקמ"ח Gegen Taubheit. תקמ"ט — תקב"ו Liebe zu gewinnen (durch Namen oder Tierglieder u. ähnl.). תקנ"ז Zu erfahren, wer dein Feind ist.

Digitized by Google

138) תקנ"ח — תקע"ד Gegen Impotenz u. Ähnl. Ein gebratenes Ei zerschneide man mit einem Schwert, mit dem einmal ein Mensch getötet worden, und jeder Teil esse eine Hälfte u. ähnl.

139) תקע"ה — תקע"ו Eheliche Treue des Mannes erzwingen. תקע"ו — תק"פ Eine schöne Büste zu erzeugen. תקפ"א Impotent machen. תקפ"ב Jungfernschaft festzustellen. תקפ"ג Gegen Pollutionen.

140) תצ"ד Jahalom ist eine Perle, andere meinen, ein weisser Stein.

תצ"ה Gut für Kaufleute, um gute Geschäfte zu machen, auch Schlafmittel.

141) תצ"ו Topas (auch die anderen Bezeichnungen werden angeführt). Man sieht darauf gleichsam die umgekehrte Gestalt eines Menschen.

142) תצ"ז Türkis. תצ"ח Wer ihn trägt, fällt nicht vom Pferde.

143) תצ"ט Kristall.

144) ת"ץ Nofek, gen. „Markadi, arabisch: זמו"רא, deutsch שמרַאקיל oder שמוֹרַאק, grün wie כרתי (Kresse?), eine Art des פראשמה, deutsch פרווים oder פרוואנט".

תצ"א Er bringt seinem Träger Glück.

145) ש"ד Zu finden den וויאריך (Weidrich?). Einen Ameisenhaufen abtragen, dort findet man kleine Löcher, darin ist der Weirich und in einem der kleinen Löcher findet man „Feuerkugel". Wo die im Hause ist, entsteht kein Brand.

146) ש"ה Den „Krötenstein" finden. Sieh zu, dass du eine Kröte lebendig fangen kannst, schliesse sie in ein Vogelbauer, bedecke es mit einem roten Tuch und hänge das Bauer mehrere Tage lang in die Sonne. Infolge der Hitze speit die Kröte den Stein aus. Er ist gut gegen alle Geschwülste, Vergiftungen u s.w.

147) שפ"ח — שצ"ו Schlafmittel und das Gegenteil. שע"ח Nicht erkennen zu lassen, was man gegessen oder getrunken. תע"ג — תע"ו Perlen und Edelsteine weiss zu färben bezw. zu säubern. תפ"ד — תע"ו Edelsteine auf ihre Echtheit zu prüfen.

148) תפ"ה Rubin gegen Abortus, gegen Schwergeburt und bei Schwangerschaften im allgem.

149) תס"ו Smaragd zu erkennen. טס"ז — קפ"ז Gegen Fallsucht. קפ"ח — ק"ץ Sich vor Schlagfluss zu bewahren. קצ"א — קצ"ח Gegen Fallsucht. קצ"ט — רל"ח Gegen die verschiedenen Arten Fieber (z. T. von Nachmanides, von Ibn Ezra, R. Joel Balschem, Isak b. Scheschet). רל"ט — ר"ם Gegen Kopfschmerz, „Schwindel" u. Ähnl. רס"א — רס"ב Lungen, Leberleiden, Husten u.s.w. רס"ג Leibschmerzen. רס"ד Leber- und Magenleiden. רס"ה — רע"א „Husten", „Heiserkeit", „Schluckser" etc. רע"ב Wenn du zum Kranken gehen willst, auch wenn er pestkrank ist.

150) נ"ה — ק"ח Leichte und gesunde Geburten zu erzielen, gegen Versehen. קנ"ב — קס"ד Gegen Geistesgestörtheit, Melancholie etc. קס"ה Gegen Fallsucht. תכ"ד — ת"ל Gegen Bettnässen und Ähnl. ת. Ohne Gefahr Feuer in die Hand zu nehmen. ב — ל"ט Zu prüfen, ob eine Frau empfangen kann (von einem Arzt Simcha), Befruchtung zu erzielen u. Ähnl.

151) א Es ist eine Überlieferung in unseren Händen, dass, während Aschmedai beim Könige Salomo — der Friede mit ihm! — weilte, er ihm tiefe

Digitized by Google

Geheimnisse offenbarte, auch viele Rezepte und Amulette, wovon vieles in den Schriften des R. Isak b. Scheschet zu finden ist, wo ich sie fand in folgender Sprache: So fragte Salomo den König der Dämonen: Woher kommt es, dass eine Frau nicht schwänger wird? Und Aschmedai gab ihm 7 Geister als Ursachen an und zugleich die Heilmittel dagegen.

152) תל״ג — תל״ה Einer stillenden Mutter die Milch zu mehren bezw. zu mindern. תל״ו u. תל״ו: לעשות לאחד שישלשל בתוך הבתי שוקים שקורין . . . ואוי מלא פיך שחוק״ בוקם. תל״ח u. תל״ט Ein Pferd zu bändigen. תחק״ך Glühendes Eisen ohne Gefahr berühren. תתקכ״ו — תתקכ״א Gegen Brandwunden. תתקכ״ז — תתקל״ג Wenn „die Mutter in die Höh steigt". תתקל״ג — תתקל״ה Gegen Faulfleisch. תתקל״ו Gegen „Grimmen". תתקל״ו Gegen „gülden Ader". תתקל״מ Für einen, der „dempfig" ist. תתקל״ט Gegen Angstgefühle. תתק״מ Gegen „Winterbeulen".

3) **Eine weitere Handschrift verwandten Inhalts.** Im Besitz der Bibliothek der isr. Kulturgemeinde Wien. Herkunft: wahrscheinlich Polen (besonders gegen Ende, s. auch Wongrowo Nr. 26). Von ש״פ an eine andere Hand. Auf רס״ב folgt ק״פ. „9 sefer torot" spielen eine grosse Rolle. Zitiert werden: א und sonst Jehuda der Fromme, ב Maimuni, ו R. Tam, י״ד Elieser aus Worms, ל״ו Secharja, נ Sefer ha-jaschar, R. Chamai [Gaon?], נ״א u. s. Elia und Elischa, נ״ב Jehuda b. Pereda, נ״ג Mikhael, Juda Makkabi, רנ״ו Mose, רס״א Samuel und Raba, Nr. 40 R. Koppel und R. L. aus Plewna.

1) א Ein Amulett, zum Schutz im Allgemeinen, alles Gold der Welt wert, von R. Jehuda dem Frommen. ב Von Maimuni. Gegen Schwertwunden. ג Wegeskürzung. ד — ו vor Gericht, vor dem König, gegen Feindschaft. ו Ein Amulett gegen Zauber, Fieber, Fallsucht, gegen Waffengewalt, Feinde zu bezwingen (קבלה מהר״ר תם ואסור ללמוד (!) לגוי). ח Weinen der Kinder. ט Liebesrezept (ein Wiedehopfauge bei sich tragen). י Feind in Freund zu wandeln. יא Von R. Jehuda d. Fr. Unterwegs in Gefahr. יב Unsichtbar sehen. יג Von R. Jehuda d. Fr. Täglich bestimmte Verse zu zitieren, um sich vor jedem Unheil zu bewahren. י״ד Reisesegen. Von R. Elieser aus Worms. ט״ו Bei der Habdala vor dem Segen über die Gewürze. י״ו Gegen böses Auge u. Ähnl. י״ז Fehlt. י״ח Gegen Feuersbrunst. י״ט Kabb. Bild mit צמרכ״ד, um Liebe zu gewinnen. In dieses Bild ist nur der Name der Betreffenden und ihrer Mutter einzutragen. כ Traumorakel. כ״א Prozess gewinnen u. Ähnl. כ״ב Gutes Geschäft machen. כ״ג Ob der Kranke genesen wird. כ״ד Schwergeburt. כ״ה Gebet um Schutz. כ״ו Verstand öffnen. כ״ד Traumorakel. כ״ח Im Traum das Paradies behüten. כ״ט Gegen böse Geister. ל Schwergeburt. ל״א Gegen Waffengewalt. ל״ב Augenleiden. ל״ג Schutz. ל״ד Gegen Schrecken. ל״ה Dieser Name wird Gottes Schwert genannt, ist gut gegen Feinde: מצמציה נעורירון. ל״ו Gegen Fieber.

2) ל״ו Nasenbluten: Sprich dreimal: אוו״ו. Secharja, der Profet, wurde auf dem Altar erschlagen und das Blut wollte nicht aufhören zu fliessen, bis man seinen Namen mit seinem Blute ihm auf die Stirn geschrieben hatte.

Digitized by Google

3) ל"ח „ein beschwörung“ vor ein brant: unser lieben trechten sach weit in die welt. Da sach er doben [sic] ein brant wär, da hob er an auf sein heilige händ un' gesegnet den brant, dass er nit geschwoll oder geschwor un' an dem dritten tag heil wurd' oder der nach, dass der brant gross sei, dass es dir zu buss sei, dir zu buss in Gotts namen. Amen.

4) ל"ט Gegen Diebstahl. מ Gegen böse Geister. מ"א Heilige Namen. מ"ב Die 7 (מעלות) Vorzüge, die Adam gegeben worden. מ"ג Für Audienzen beim Fürsten. מ"ד Wegeskürzung. מ"ה Glück im Geschäft. מ"ו Unsichtbar werden. מ"ז Das Meer besänftigen. מ"ח Feinde zum Stehen zu bringen. מ"ט Liebesrezept. נ" Sefer hajaschar vom Schuloberhaupt R. Chamai über Anwendung heiliger Namen. נ"א Der Name "א"ב"ג"י"ת"ץ, von Elia dem Elischa tradiert, für Kranke.

4) נ"ב Der Name אפוכא von Jehuda b. Pereda stand auf der Brust des Hohenpriesters, wenn er ins Allerheiligste ging. Beseitigt alle Angst.

5) נ"ג אהיה übergab Michael dem Jehuda Makkabi und dieser seinen Söhnen, macht stich- und hiebfest.

6) נ"ד אל אלהים, gegen Feuersbrunst u. a. נ"ה יט"ש, hilft in jeder Gefahr.

7) נ"ו: „Elija“, der „Profet“, ging über ein weg, da begegnet ihm ein streit. Da seit Elija: ‚wo wiltu hin?‘. da sprach er: ‚ich will in des NN. haus gehn un' will essen sein fleisch un' will trinken sein blut‘. da seit Elija zu ihm: ‚das war nit in dir bei dem „lebendigen Gott un' bei neun“ Geschlechtern „un' bei neun“ Torarollen „un' bei neun“ Engeln „gut, die besten, die bei unsrem lieben Herrn sein, un' bei dem himmel un' bei der erd' un' bei der sonn' un' bei der [sic] mond' un' bei dem stern, dass du sollst nit essen noch trinken sein blut un' aso wenig, as du kannst trinken wasser des meer bis an den grund, das wer' wahr in Gotts namen. Amen‘.

8) נ"ו ‚Vor das stechen in seiten: nimm herzen [Hirsch] schmalz un' schmier die seit, da es sticht un' nimm ein warmen stein (שטין) un' halt ihn im kegen (קיגן) die seit, dass ihm warm zugeht'.

9) נ"ח Gunst und Liebe gewinnen. 3 Tropfen Blut aus deinem kleinen Finger tue in Wein und schreibe damit deinen Namen auf Brot! Wer davon isst, muss dich lieben.

10) נ"ט Beschwörung gegen all die bösen Geister der einzelnen Monate. ס' Die Regentermine zu erfahren. Bauernkalender. ס"א — ס"ג Amulette gegen Geisteskrankheiten u. a. ס"ו Urinoscopie. ס"ה Die Temperamente.

11) ס"ו weg der anatomie. ich will dich lernen weg der adern. mitten in dem arm sind drei adern un' vor ihn' soll sich hüten alle leib des menschen' u. s. w.

12) ס"ז Heilsame Kräuter: „Klein wegerich wasser is gut var den durst un' den leuten, die da heiss sein, zu trinken soll man es eingeben“.

13) ס"ח „erd ruch kraut wasser“ gegen Bauchgrimmen. ס"ט — קנ"ג „Salbeiwasser“ „gut zum herzen un' wenn eines nit reden kann“ u. a. Kräutermedicamente. קנ"ד Gegen Kopfweh (jüd. deutsch). קנ"ה Augenleiden. Zum Schluss:

Digitized by Google

סליק רפואות העינים בעורת בונה ירושלים ואתחיל רפואות הגרון בעורת שב לבצרון (sic). קנ"ו Allerart Halsschmerzen. קנ"ו Ohrenleiden. קנ"ח Abrokolon (abnehmend um je einen Buchstaben) macht auch die Krankheit abnehmen. קנ"ט Gegen Schwindel. ק"ס Nasenbluten. קס"א — קס"ב Blutstillen i. Allgem. קסג"ב Gegen Nasenschmerzen. קס"ד Zahnweh. קס"ה Augenweh. קס"ו Fieber. קס"ז Menstruation. קס"ח Harnbeschwerden. קס"ט Gegen Stein. ק"ע Impotenz. קע"א Heiserkeit. קע"ב „aso macht man all Thee" [?] (אלטֵי). קע"ג „vor den feichblattern". קע"ד Gegen Ausschlag. קע"ה „Lakriz" machen. קע"ו Menstruation. קע"ז Geburt erleichtern. קע"ח Rote Farbe, Leinwand zu färben. קע"ט Gegen Krätze. ק"פ „aso kernt man blei". קפ"א Amulet von R. Samuel.

14) קפ"ב Zahnweh: Sprich: „seid Gott willkomm herr mann von Nisan, da bitt' ich euch lieber herr mann von Nisan, dass ihr mir nit lasst kommen kein weh tag in mein zahn, bis wieder kommt ein neuer mann von Nisan, dass sei wahr in Gotts namen. Amen." Das sag' 3 mal nach einander. קס"ג „Die weisse Salb".

15) קפ"ד „Wenn einer wandern will über feld, soll man ihm das nachsagen, un' derselbige, das man es nachsagt, tor sich nit umsehen:

N.N. du lieber leib
geh in streit
da menich mensch hin geht
dem kein leid geschieht
as wenig as Mosche rabbenu (unserem Lehrer) eh' kein leid geschach
da er die steinene tafeln zubrach
as wenig muss dir auch leid geschehn
bis ich dich wieder unter dein augen werd' sehn
das werd wahr in Gotts Namen.

Amen.

3 mal „sag das".

16) קפ"ה „vor die würm im bauch". קפ"ו „vor einem brand von heiss schmalz". — קפ"ז „wenn einem ein bein oder ein arm schwint". קפ"ח להילוך הש"י in „ein wasser, das man still schweigendig hat geholt", lege man den Afikomen und gebe dem Aufbrechenden zu essen. קפ"ט „ein gerete horn selb zu machen zu einem" Pferd. ק"צ „einem menschen ein zeppel zu machen". קצ"א „Glidwasser zu verstellen". קצ"ב „ein gut augenwasser zu machen". קצ"ג Fieber. קצ"ד „ein gut augenwasser". קצ"ה Gegen übelriechenden Atem. קצ"ו „Das blut im mund". קצ"ז fehlt. קצ"ח Gegen Seitenstechen. קצ"ט „Gegen einen grossen Nabel". ר' Gegen „Schlafsucht". ר"א — ר"ב Darm- und Unterleibsleiden. ר"ג Blutstillen. ר"ד Schweiss treiben. ר"ה Gegen innere Hitze. ר"ו Gliedwasser. ר"ז „Ein Kraft von köstliche Krautsalben". ר"ח Gegen innere Hitze. ר"ט Unterleibsleiden. ריא — ריי Geschlechtskrankheiten. ריב Gliederschwinden. ריג Ungeziefer. ריד Halsgeschwür. ר"ט Leberleiden. ריו „Kröpf, die „Frauen" wachsen, wenn sie kinden". ריז Frauenleiden. ריח Eine verstopfte Wunde öffnen. ריט (שנוי אויר הש"י) Luftveränderung. ר"כ Zu erfahren, ob jemand leben oder

Digitized by Google

sterben wird. Gieb Milch einer stillenden Frau in seinen Urin, wenn er noch warm ist, schwimmt der Urin oben, so wird er nicht leben. רכ״א Fieber. רכ״ב Darmleiden. רכ״ג Blut im Urin. רכ״ד „Dem das Herz pflegt zu drucken, dass er sich nit kann aufrichten". רכ״ה „Geronnen blut im leib". רכ״ו „ein alten schaden an einem bein zu heilen". רכ״ז „Glieder, die zustossen sein". רכ״ח „was einem menschen widerfahrt un' geschwillt bei nacht". רכ״ט „Ein wunden trank". ר״ל Urinoscopie. רל״א „harwurm". רל״ב Eheliche Treue des Mannes. רל״ג Ungeziefer. רל״ד Schlafpulver. רל״ה Zähne weiss machen. רל״ו Gelbsucht. רל״ז Ungeziefer. רל״ח Bauch- oder Rippenkrankheit. רל״ט „Schön panim (Gesicht) zu machen", nimm reiswein in milch, darnach brenn ihn. ר״מ Gegen Fallsucht. רמ״א Flecken im Auge. רמ״ב Gegen allerhand Schmerzen. רמ״ג „Ein gute graue salb" zu machen. רמ״ד Gegen Kopfwunden. רמ״ה Für allerlei Leiden. רמ״ו Wenn eine Wunde stark blutet. רמ״ז „Eine weisse Salb". רמ״ח „Ein wund trank". רמ״ט Gegen Stein. ר״ן „Eine gute rote salb". רנ״א Gegen Grind. רנ״ב „Ein gute zugsalb". רנ״ג „Wer Tekufawasser getrunken hat". רנ״ד Brechmittel. רנ״ה Fehlt. רנ״ו „Zu vilen [oder: Filz-]läusen" (לויזן). רנ״ז Gelbsucht. רנ״ח Fehlgeburt. רנ״ט „vor den alp". ר״ס Husten. רס״א Augenleiden. רס״ב „Wenn ein mensch das brechen in gliedern hat". ק״פ „Wenn ein glied wehtut un' weiss nit, was tun". קפ״א Kopfweh. קפ״ב Halsweh. קפ״ג Kopfweh. קפ״ד — קפ״ז Gegen Unterleibsleiden u. Ähnl. קפ״ח Zahnweh. קפ״ט Mundfäule. ק״ץ Erfrorene Glieder. קצ״א Gegen Aussatz. קצ״ב „Ein ischa (Frau), die gelegen is un' kann nit genesen". קצ״ג „Geschoss der brust". קצ״ד „Ein wunden trank". קצ״ה Würmer. קצ״ו „Einen Pfeil aus dem Leib entfernen". קצ״ז „Einen Knochen aus dem Schlund entfernen".

17) קצ״ח Gegen den Brand: „unser lieber Herrgott sach in das Land, da sach er rauchen ein brand, da hob er auf sein heilige Hand, un' beschwor mir mein brand, dass er nit geschwillt un' nit geschwärt un' kein blatter drauf werd' das wer' war in Gotts namen! Amen! (s. ob. Nr. 3.) קצ״ט Gegen Fehlgeburt.

18) ר „Zu dem lebana (Mond) bescheinen: schlag ein ei in stillschweigendig wasser über dem Kind un' stell's unter die wieg, lass es drüber schlafen. Un' darnach stell das Kind in die lebana (Mond) un' sprich: man spiel mit diesem ei un' nit mit meinem Kind! Das wer' wahr in Gotts namen! Amen!

19) ר״א Brand. ר״ב Zugsalbe. ר״ג Gicht. ר״ד Würmer.

20) ר״ה Böse Geister: Im Namen des Gottes Israels! „as viel as der eingeht vor Gott un' das mund, as viel soll schaden dem N. N. kein böser schuft noch kein böser Wind!" ר״ן Kopfweh. ר״ן Während man morgens und abends aus der Synagoge geht, spreche man אדרימון und es vermag kein Zauber etwas. ר״ח Warzen und Flechten. ר״ט Für Schwangerschaft. ר״י Liebesrezept. רי״א Stein. רי״ב Brandwunde.

רי״ג „Bärmutter leg dich auf deiner rechten stat | das gebiet ich dir bei Gotts kraft | un' bei seiner heiligen engel macht | brengstu mich zu der erden | da musstu mit mir begraben werden. | So gebiet ich dir bei neun dorot (Geschlechtern) un' bei neun sefer torot (Torarollen) un bei drei malakhim (Engeln) Gottes, | die im Himmel sein, | damit soll der allmächtige Gott mein Helfer sein. | Das wer war in Gotts namen! Amen!"

Digitized by Google

21) ר״ד „Vor das herzgespann: tritt mein blut un' mein fleisch unser lieber Herrgott mein herzgespann buss ver zweierlei siebenzig un' gemach ob ihr min[d]er oder mehr sein | sellen all' bass sein un' buss sein | das wer' wahr in Gotts namen! Amen!"

22) ר״ט Mundfäule. ר״ט Reiseschutz. ר״י Gegen Schwergeburt: Mikhael der ging über den berg Sinai un' er hort ein stimm schreien und weinen. Da seit Mikhael: Ribbon sehel olamin (Herr der Welten), was vor ein stimm weint un' schreit, dass ich hör? Da sagt Er zu ihm: „es is ein kind, die kenn nit gewinnen. Geh' und sag zu ihr: geh aus! geh aus! geh aus! wenn die erd' will deiner haben! sag ihr das ins rechte Ohr oder schreibs auf ein kascher permet (Pergament) un' mach ihr's an die ste[i]rn, da gelegt sie."

23) ר״ח Gegen Fehlgeburt infolge Behexung. ר״ט Aufschwellen des Leibes. ר״ך Nachgeburt befördern. ר״כ״א Wenn das Kind im Leib gestorben ist. ר״כ״ב Für Wöchnerinnen.

24) ר״כ״ג Gegen Schwergeburt: Sobald die Wehen kommen, blase sie selbst in ihren „busen". „in mein busen blas' ich, | genädiger Gott, ich bitt dich, | dass du mich antwinst mit genädigen dingen. Schick dich Kind zu rechter fuhrt mit dem heibt zu der erden, | dass du musst genädiglich geboren werden. | Das werd wahr in Gotts namen. Amen!" 3 mal zu sagen.

25) ר״כ״ד Gegen ein Mal am Körper. ר״כ״ה Eine Blatter zu öffnen. ר״כ״ו Nachwehen. ר״כ„ז Fallsucht.

26) ר״כ״ח Bei zunehmendem Mond im ersten Stadium verbrenne eine Schlangenhaut, die Asche ist sehr heilkräftig. ר״כ״ט (Hat ein späterer Besitzer an einem Kinde in Wongrowo erprobt). Gegen Fallsucht Schreibe auf koscheres Pergament den Psalm: Wenn der Herr das Haus nicht baut usw.

27) ר״ל „Herzgespan: steh auf der schwell un' lug gen „Osten" un' sag: sei mir Gott willkomm feuer sonne — du bist all der Welt ein bone (Baumeister) — ich beschwör dich bei dem allmächtigen Gott — un' bei den zehn gebot — un' bei zehn dorot (Geschlechtern) — un' bei zehn sefer torot (Torarollen) — dass du nit scheinst noch über berg noch über tal — du sollst verbüssen diesem Kind das herzgespan — das wer' wahr in Gotts namen! — Amen! 3 mal täglich 3 Tage hintereinander zu sagen.

28) ר״ל״א „vor brüstschwären". Er stelle sich an das Hoftor und spreche: Scheuer (oder Tür-)studel (= Pfosten)[1]) „schur stodel (שור שטוידל) ich klag dir — mein brust will mir schwären — ob sie mir wollt werden — so gross as himmel un' erden — so beschwer ich dich bei dem lebedigen Gott — un' bei den zehn gebot — un' bei den zehn dorot — un' bei zehn sefer torot — dass sie soll gehn in die wilden wälde. — Das wer' wahr in Gotts namen! — Amen! 3 mal täglich 3 Tage hinter einander.

29) ר״ל״ב. סנגו דידרגון Menstruation zu hemmen. ר״ל״ג Amulett gegen Fallsucht u. a. ר״ל״ד Anuria. ר״ל״ה Stein. ר״ל״ו Zu machen brunzen [= ruiniren]: sied pappeln in weissen wein, gieb ihm 's zu trinken. ר״ל״ז Gunst vor dem König. ר״ל״ח — ר״ל״ט Fieber. ר״מ Verstand öffnen. רמ״א. שם הדורש.

[1]) Mitt. d Hn. Dr. A. Landau.

Digitized by Google

רמ"ב Böser Blick. רמ"ה Weisser Fluss. רמ"ד Krampf. רמ"ה Schlaf. רמ"ו Nasenbluten. רמ"ו Diebstahl. רמ"ח Zauber brechen. רמ"ט Liebeszauber. ר"ן „Zu ausgang des leibes". רנ"א Reisesegen. רנ"ב Hartleibigkeit. רנ"ג Geschwollene Füsse. רנ"ד Schönes gesicht gewinnen. רנ"ה „vor mancherlei siechtum". רנ"ו Verstand öffnen (von Mose dem Josua in der 6. Sivannacht tradirt). רנ"ו Dieb zu entdecken. רנ"ח Die Regentage zu erfahren. רנ"ט Weinen zahnender Kinder. רס"ב — ר"ס Amulett i. Allgem. (רס"א ein Amulett קמיע טוב שקבל מאביו ר' שמואל ע"ה ובוה הקמיע הוציא רבו אחותו מבית הוונות). רס"ג Böser Blick. רס"ד Liebeszauber. רס"ה Verstand öffnen.

30) רס"ו Gegen ein (מקרה) böses Begegnis — Gott sei davor! — Nimm einen Stein und mache unter einer träufelnden Dachrinne eine Höhlung hinein in aller Stille und sprich: Im Namen des Ewigen, des Gottes Israels, „da biss ich den N. N. den schoss un' den boss un' den anwurf des stechen, brechen, schiessen, das fliessen, das schwellen, das quellen, es sei geschehn in dem haus oder aus dem haus, das soll dem N. N. alls bös (בים) un' bas (באש) sein. Amen und so geschehe es.

31) רס"ו Vor dem Fürsten erscheinen. רס"ח Prozess gewinnen. (Sprich 17 mal: Mutter Abrahams, unseres Vaters, Amtelai, Tochter Karkebons [כרכבן].) רס"ט Einer Frau, die keine Milch hat. רע"ב — ר"ע „Als das ein mensch isst oder trinkt, das geht alls in magen un' siedet (ויט) sich drinnen as ein essen das im top siedet . ." (Pathologie). רע"ג Stein. רע"ד „Die stück gehören var die bär mutter, er[st] soll man sein rechte hant auf der napel (nabel) [legen] un' soll den scharm" 3 „mal sagen": im „Namen des Herrn, des Gottes Israels" bin ich dich beschwörend, „bärmutter, mit neun un' fufzig" Engeln „red me(hr) einer, dass du sollst gehn, bärmutter, an dein stat, da dich der" Schöpfer — gepriesen sei Er — „hingetan hot, du sollst nit gehn zum herzen, wenn es is nit dein stat, da du hin gehörst, kehr un' geh zum napel, da salb hat dich der" Schöpfer — gepr. s. Er — „hingesetzt, du sollst nit gehn in die seit. unser lieber Herrgott soll dich von danen nemen. du sollst überkehren un' sollst gehn zum napel, da hat dich der" Schöpfer — gepr. s. Er — „hingesetzt, du sollst nit gehn zu den lenden, denn es is nit dein wohnung allda, kehr um un' geh wieder um zum napel, alda hat dich Gott — gepr. s. Er — hingeton". Das hilft. Ich habe es ausprobirt. Oder: „ich beschwör dich bei neun dorot un' bei neun sefer torot un' mit neun serafim un' mit neun ofanim, mit neun sefarim, mit neun malakhim un' mit unden im meer, mit neun kokabim (Sternen) im himmel, dass du dich legst in die recht stat, da du von recht liegen sollt. Das wer' wahr in Gotts namen". Amen. 9 mal zu sprechen. u. a. m.

32) רע"ה „wer weh im bauch is nach dem gelegen". רע"ו „zu allen wehtagen un' gezwäng". רע"ו „zu wehtag in därmen". רע"ח Gegen Grimmen. רע"ט „Gelsucht". ר"פ Stein. רפ"א „vor den ret kuchen var der sonnen schein". רפ"ב Halsweh. רפ"ג „ein stuhl zu machen". רפ"ד Kopfweh. רפ"ה „wenn das Mark schwindt in beinen".

33) רפ"ו für „sieben den fuss: ziech den rechten schuch aus un' stell den fuss ein wenig an die hausdiel un' sprich: „haus steh, ich tritt dich, — den

Digitized by Google

allmächtigen Gott bitt ich, - der soll mir schicken buss — vor den siebenden fuss — un' vor den פוישפיר — un' vor den blauen fieber (ביבר) — un' vor den weissen fieber — un' vor den gaumen — un' vor zweiun'siebenzig allerlei krankheit, ob ihr — mirn [d]er oder me[hr] sein — die sellen mir all buss un' bass sein. — das wer' wahr in Gotts namen! — Amen. Das sag „3 mal" un' aso oft stell dich auf die erd — 3 Abende hintereinander.

34) רפ"ו Aus dem Gefängnis zu befreien. רפ"ח Eine angenehme Stimme zu gewinnen. רפ"ט — ר"ץ Gegen Stein und Gries. רצ"א Fingerwurm. רצ"ב Ohrwurm. רצ"ג Ohrenreissen. רצ"ד Schwerhörigkeit. רצ"ה Mundwurm. רצ"ו Haarwurm. רצ"ז Den Wurm zu töten, der stets das Fleisch unter der Haut frisst.

35) רצ"ח Höllenfeuer zu löschen: „nimm lebendig fisch un' tu sie auf den wehtag, bis dass der wurm stirbt".

36) רצ"ט Würmer im Leib zu töten. ש „wenn die lung steigt". ש"א „ein [Schatz] im haus zu finden: nimm ein stück strick von der [Galgen] un' weiarch un' neu wachs un' mach ein licht draus un' zünd' es an un' nimmt wieder in die hant un' lösch wieder aus, so finstu die [Schatz]. ש"ב — ש"ד Blutstillen (u. a.: „streich die händ an die erd un' leg sie über die wund un' sag: es geschach, was gar sanft heil die wund, as mir geht der atem aus dem mund, das wer' wahr in Gotts namen! Amen selah. un' hauch über die wund, tu das" 3 mal.

37) ש"ה „Gliedwasser". ש"ו Gegen Unfruchtbarkeit. ש"ז Treue der Frau sich sichern. ש"ח Gegen Unfruchtbarkeit. ש"ט — שי"ב Durchfall. שי"ג „zu machen, dass einer bei nacht in sein haus geht un' niemand nichts mit ihm reden kann, wenn man ihn schon sieht". שי"ד Der den שיגוי אויר (Luftveränderung Asthma?). שטו"ו Perlen weiss zu machen. שי"ח — שטו"ו Menstruation.

38) שי"ט „Vor die Bärmutter: ich beschwör dich bei neun sefer toroth un' bei neun „malakhim" un' bei neun „soferim" (Schreibern) un bei neun inden, die in dem meer sein, un' bei neun stern, die im himmel sein, dass du dich legst an die rechte stat, da du bleiben sollst liegen. brengstu das mensch zu schaden der erden, da musstu mit ihm begraben werden. ein kraut, das heisst fridilig (פרידילינג) kehr dich ein, nein kehr dich an die rechte stat, das reichen Gott — gepriesen sei Er. — Das soll sein in Gotts namen. amen. streich die hand" 3 mal „auf die erd un' sprech darnach an". ש"ך Von den sibenden fuss. man muss sich nieder legen un' mit muss sich messen in die läng un' in die zwerch mit einem rohen (רואן) faden. wenn man ihn messt, so schütt' an alle vier enden erbsen un' habern in grüblech. darnach nimm den rohen faden un' die erbsen un' den haber un' stillschweigendig wasser un' sprech ihn an „3 mal 3 mal" nach einander un' etlich mal lass durch den rohen faden „3 mal 3 mal" speien un' lass ihn drüber schlafen un' lass in das stillschweigendig wasser den rechten fuss stellen un' leg die hand auf die erd, darnach auf den fuss un' nenn ihn bei seinem namen, wie man ihn pflegt aufzurufen. der tritt in den heiligen Jordan, vor Gott — gepriesen sei Er!" — soll sein gebeten „9 malakhim" (Engel) „un' sie sollen beten bei unserm Herrn.

Digitized by Google

da beschwör ich sie bei Gott un' bei zehn gebot, dass sie ihm sellen büssen den siebenden fuss der soll ihm sein bass un' buss mit zweiund'siebenzig arlei krankheit, ob ihr min[d]er oder mehr sein, die sollen ihm all bass un' buss sein. das wer' wahr dem „peloni bar peloni (N.N.)" in Gotts namen. amen". darnach lasst er sich rinnen von der fèrs in die hand un' sollt aus der hand trinken un' sag ihm vor: ich lafer as ein hund — mit meinem mund — lieber Herrgott, gib nur mein gesund. — das wer' wahr in Gotts namen. — amen. un' was ihm in der hand bleibt, das soll er sprengen über den Kopf.

40) שכ"א Leib- und Seitenschmerzen. שכ"ב „zu reit [röte] in augen un' trübe [Augen]". שכ"ג Leibschmerzen. שכ"ד „wenn einem das zäppel lang im hals werd", genannt „ein hundszahn". שכ"ה Nachwehen. שכ"ו Zahnschmerzen. שכ"ז „wenn ein Kind den wasser mann hat". שכ"ח Grimmen. שכ"ט „wenn man ein Kind benommen hat". ש"ל „vor das speien". של"א Schweisstreiben. של"ב Einer Frau Milch zu schaffen. של"ג Menstruation hemmen. של"ד „zu der golden ader". של"ה Gegen den Stein. של"ו „wenn die kleine Kinder die שְׁעֶרֶה im maul haben". של"ז „ein" Kind „das „9 Tage" alt is un' es fallt ihm die משעלי „d. h. zu deutsch" die weich oben den offen" Gehirn. של"ח Gegen Würmer. של"ט Wer der foetus im Leib gestorben ist. ש"מ schwanger zu werden. שמ"א zu erfahren, ob ein Kranker sterben oder am Leben bleiben wird. שמ"ב Gegen Blut im Urin. שמ"ג Gegen Zauberei: Hasenklauen am Halse tragen. שמ"ד Halsschmerzen. שמ"ה Fieber. שמ"ו Dass die Kinder nicht sterben: nimm Hirschhorn und verbrenne es in den vier Winkeln des Hauses und lasse den Rauch aufsteigen, 7 Nächte nacheinander. Das nützt sehr. שמ"ז Diebe entdecken und einen Säugling in den ersten 30 Tagen schützen. שמ"ח Glück zu haben. שמ"ט Seinen Worten Gehör zu verschaffen. ש"ן Sich einen Menschen geneigt zu machen. שנ"א — שנ"ו Aus dem Gefängnis befreien. שנ"ז „Zu dem test[1]) (טעשט) brennen". שנ"ח „Zu goldscheiden". שנ"ט — ש"ס „Zu ziment". שס"א „Zu spiessglas durch treiben." שס"ב Wer nicht uriniren kann. שס"ג Geschwollenes membrum. שס"ד — שע"ג Amulette (שס"ה) für Feibelmann, Sohn der Peier, gegen böse Geister u. Ähnl. שע"ד — שע"ט Für's Glück.

Das Folgende von anderer Hand. Seite ס"ד Gegen Räuber. Von Rabbi Koppel: Über die Verwendung des Branntweins. ס"דb Gegen Würmer. Gegen Stuhlverhärtung. (לאם) Gegen die Bärmutter. ס"ה Weisser Fluss. Dürsten des Kranken. Geschwollene Frauenbrust. Gegen Hitze des Kranken. Milzkrankheit. Gegen Stein. Gegen Tekufa: Bohnenstroch zu Asche verbrennen, in ein unten durchlöchertes Gefäss schütten, kalten guten Wein daraufgiessen, bis es eine Lauge wird, dies dem Patienten 3 Hände voll abends und morgens zu trinken geben. ס"הb Weibl. Brust. Zähne. Magenpulver. ס"ן „Ein frische Wunden-Salb." Ein Bad für Unterleibskranke. Stuhlverhärtung. ס"ןb Milz, Nieren. Menstruation zu befördern. ס"ן Wenn jemand Gift getrunken hat. Salbe zum Uriniren. Dass nie Feuer im Haus ausbreche: „grabe aus weiss wegwurz früh morgens", ohne dabei zu reden, zerschneide ihn

[1]) Test: Gefäss zum Brennen des Silbers.

Digitized by Google

mit Gold (וחתכנו בזהב) und hänge ihn hinter die Tür. Ein Rezept gegen die Pest. Gegen den Krebs. ד"סb — ט"ס Tradition von R. L. aus Plewna, Sohn des R. G. David Kohn aus Ofen. Traumorakel. ט"סb Gegen Feuersbrunst. ע Schmerz in den Brustwarzen. Polnische Rezeptnamen deutsch übertragen. Gegen „Schuhwurm" oder Haarwurm. Nasenbluten. Schwergeburt. עb Nasenbluten. Nierenhitze. א"ע Schwergeburt. Fieber. [א"עb Das buch ist mir lieb, wer mirs stehlt, ist ein dieb, er sei ritter oder knecht, henkers rat sein recht. Vgl. „Mitteil." I 67. IV 130]. ב"ע Zu dem „test" [Silber]- brennen. ב"עb Gold zu scheiden.

4) Hds. 231 der Gesellsch. f. jüd. Volkskunde, Hamburg 1744 im Bes. des Reuben b. Lezer, später des Reuben Levi in Schwerin. Genannt werden p. 24b Hersch b. Samuel in Diensten des Grossherzogs von Meckl.-Schwerin, 11a David Hofmeister, 14 Leb Auer[b]macher, 17b David Stevis (Straus?), 14 Michel דיהר [Dühernfurt] aus der Lausitz.

1) p. 50b karakter fr allerlei šmerzin — gad da — gab ba — gallas — gad di — gad da — gab ba — gallas — gad di — di —

2) dem brand zu stillen: hoch ist der mond — rot ist der kreps — kalt ist die totenhand — da mit stil ich dem brand.

3) 50 far kischuf [Verzauberung]: het ich almans wurzl fon hekn und dekn damit gireichrt.

4) 49b. „1/2 liter teufelsdreck, 1/2 liter teufelsabbis, 1/2 liter braun kommwieder, 1/2 liter pinum cremum, 1/2 liter glatte zich wurzel in ein neuen scherben, da mit auf 3 mal geräuchert. sprich: wiet arib barir arib hmir bluet aus den aair in di lebir gegossen mit sprich wiet etc. gepropirt un zu gischlagen alerlei kräuter geräuchert."

5) Far bauchweh far fert (Pferd) zu stillen: steck fun met ein stick fun ein tote ko[p]f, da stil ich das fert di bauchweh mit.

6) 40. Ein sp(u)ruch bluet zu stiln: sol man nemen ein feldstein stil schweigendig un auf den ort halten un sol sagn: b(ei)lud stei stil der un gerechter webir fr den reich gots (3 mal) und den stein wider stillschweigendig hin gileigt. den nimmt nun ein matbeie [Münze] un leigt im zwischen den augenbrauen un bindet im ser fest, un die kleine finger bindet mn im auch fest mit bindfadem (!), [auch] mn gibt im fun di tropfen di bizeichnet seinen ein alten bis 40 tropfen, ein Kind so fil jar wi es alt is.

7) 39a „Eine hölzerne Ente nach Brot schwimmen" machen. 29b Das ungirsche Wasser zu probiren. 29 Ein Ei als Geheimbote. 24b „Dise folgende sachen habe gelernt fun Hersch b. Samuel, welcher hier auf'n Schloss bei Adoni Dukes יר"ה [dem Herzog] gearbeit un' wandläus vertrib als allerhand flecken auszumachen auch aus stoffen." In dem Register liest man: ein rezept zu ein kurzweiligen knall — ein rezept vor die flechten — ein rezept vor die brandsalb — ein rezept vor die schwindsucht — ein rezept vor die leichdorn — wie man ein zitronensaft macht — tint zu machen — gummi zu machen, so glas,

Digitized by Google

stein und burzleinen (porzellan) leimet — eisen und stahl schwarz zu machen — vor sbrehe lippen die haut herunter zu brennen — eine salb vor alle schadens nemlich frost — ein gutes zahnpulver — silbern tressen und spitzen rein zu machen — ein gut sach vor den scharber (?) — ein maulpulver — vor schneidendes wasser — vor den stein — noch ein maulpulver — silber und gold rein zu machen — ein wundwasser nemlich krätz — ein kitt zu glas — vor die augen — vor werm' -- vor die augen — ein mundwasser — vor die augen — die motten zu vertreiben — vor die mück vor pferd — vor den stein — ein blutreinigung — vor den bruch — ein räucherkraut — das zahnfleisch wachsen zu machen — ein gut heilpulver — zu brantwein — wie man das Berliner blau gemacht — wie man wolschmeckenden essig macht — wie man silber fein macht — eine gute abführung — ein blutreinigung — kupfer und messing zu versilbern — wie man kaschu macht — ein teig zu machen ein chotham (Siegel) zu abdrucken — wie man gute mandelkuchen macht — ein gut kraftpulver — vor zähnschmerzen — vor die ros — die haar wachsen zu machen — böse brust kurze luft — vor zähnschmerzen — vor den stein und sand — sonnen- und leberflecken — brantwein zu destilliren — oder werm aus kleider zu vertreiben — flecken kugl zu machen — vor die schwindsucht — vor die kolik — vor die gelbsucht — zu leimen — rote tint zu machen — ungrisch wasser zu farbiren — vor ein verlämung — ein schuss in der brust — wenn eine frau ein kind abgewöhnt — persica brantwein zu destilliren — vor sprehe lippen — ein gurgelwasser — vor zähnschmerzen — glas zu kitten — vor wanzen — ein pflaster — magentropfen — wie man von papier zunter macht — vor das fieber — ein burgirn zu stopfen — essig al pesach zu machen — wie man schwarz papier macht — magenverschleimung — von pferd wenn sie verwässert oder verfuttert sein — wenn die pferd werm haben — blut zu stillen — wie man blau (gelb) färbt —.

5) **Hds. 232 der Ges. f. jüd. Volkskunde.** Klein Oktav. Judendeutsch. Anfg. d. 19. Jahrh. Darin die Namen Lorenz Schröder zu Wald-Cappel, Johan Herbold aus Cassel, Herz Rothgiesser aus Cassel, Fried und die Lieder: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust" und „Am grossen Fass zu Heidelberg."

Rezepte 11—45. 11—15 Für schwangere Frauen. (12 von R. Juda dem Frommen). 16 Hämorrhoiden. 17 Menstruation befördern. 18 Schwergeburt. 19 Zu erfahren, ob eine Frau schwanger ist. 20 Wer behaft ist mit Haarwinden. 21—22 Unregelmässige Menstruation. 23 Fehlgeburt. 24 Bärmutter. 25 „Ein Kind, das kein Schlaf hat. Nehme in der Stille ein Horn von ein Ziegenbock, stelle [es] zu Kopfen". 26 Leibschmerzen bei Männern. 27 Schmerzen im Nabel. 28 Schrunden an den Händen. 29 Für faules Fleisch. 30 Hitzblattern. 31—32 Brandwunden. 33 Gelbsucht. 34 Hämorrhoiden. 35 Schmerzen im Unterleib. 36 Schlaflosigkeit. 37—38 Blutstillen. 39 Schwindsucht. 40—41 Wassersucht. 42 Schweisstreiben. 43 Kopfweh. 44 Husten. 45 Bluthusten.

Digitized by Google

6) ספר סגולות. **Hds. 803 d. Ges. f. jüd. Volksk.** „Vollendet Dienstag 17. ab 5507 (= 1747) (sic!) אתה הראת לדעת כי ה' הוא אלקים von Jechiel Hasch (Akrostich) in Amsterdam". Klein Oktav 45 Seiten, hebräisch, 61 Nummern.

Tagewählerei: Sonntag für ביטול לשונות (gegen böse Zungen?). Montag: Liebe und Freundschaft zu gewinnen. Dienstag für Liebe zum Haus und Menschen zu stärken. Mittwoch für Feindschaft und Entfremdung. Donnerstag: Feinde zu versöhnen. Freitag für Liebe und einen aus der Fremde herbeizuwünschen. Die Stunden: Sonntag 4 Uhr, Montag 5 Uhr, Dienstag 2 Uhr, Mittwoch 4 Uhr, Donnerstag 5 Uhr, Freitag 1 Uhr. Wenn du eine Amulett schreiben willst, schreibe einen Engel im Jobel-, einen E. im Schemittajahr, ei. E. im (gewöhnlichen) Jahr, ei. E. im Monat, ei. E. in der Woche, ei. E. am Tage, ei. E. in der Stunde, ei. E. in der Rega (Stundenteil), und du wirst Glück haben. Am ersten des Monates אתהאל, 2. צדקי', 3. צוה', 4. רעשי', 5. מרני', 6. חני', 7. סכה', 8. דבה', 9. חכה', 10. קב' u. s. w. Über die 7 Planeten sind gesetzt: קפציאל über Saturn, צדק' über Jupiter, סת' über Mars, פפ' über Sonne, נונ' über Venus, חנונ' über Merkur, גבה über Mond. Folgende 12 Sternbilder sind eingesetzt über die 7 Planeten(!): Krebs für Widder[1]), Skorpion für Mars, Jungfrau und Zwillinge für Schütze, Fische für Jupiter, Wage für Venus, Wassermann für Saturn [sic!]. Folgende Engel sind über die 12 Sternbilder gesetzt: | נתי | טכי | דד | רפ | הד | הת | צד | צו | כב | בב | ענ | סמ. Seite 9 Nr. 1–4 Traumorakel. 5—6 Einen aus der Ferne zu zitiren. 7 Weinen der Kinder. 8—11 Gunst finden. 12—13 Die Gier zu entfernen. 14—17 Gegen Vergesslichkeit. Sprich אַרְיְמוֹסוֹם רימוסום u. s. w. (15 tradirt von Rabb. Moše hacohen). 18–22 Gedächtnis stärken (20 von R. Isak Alfan[s?]i). 23 Herz (Verstand) öffnen. 24 Jedes Schloss ohne Schlüssel öffnen 25—26 Blutstillen. 27 Gegen Gespenster. Einen Dämon aus dem Hause bannen. 28 Schweissstillen. 29 Verlorenes wiederzufinden. 30 Feinde abzuschrecken 31. Bei Audienzen. 32–34 Reisesegen (von R. Samuel b. Reuben). 35 Dass die Karawane nicht weiterzieht und dich zurücklässt. 36 Dämonen (ש"ט) zu sehen und ihnen, was du willst, abzufragen. 37—39 Gegen bösen Blick. 40 Gegen bösen Geist. 41—42 Für einen neugeborenen Knaben. 43 Kopfschmerz. 44 Dämonenaustreiben. 45 Gegen Beschwörung. 46—47 Wer seine Zukünftige sehen will. 48—49 Schwergeburt.

---

[1]) In der Zeitschrift „Der Jude", Leipzig 1768, findet sich folgende Tafel

Tage	Regierende himml. Zeichen	Regierende Engel	Reg. Diener
Sonntags	Löwe	Rafael	Sonne
Montags	Krebs	Gabriel	Mond
Dienstags	Widder, Scorpion	Sammael	Mars
Mittwochs	Zwillinge, Jungfrau	Michael	Mercur
Donnerstags	Schütze, Fische	Zadkiel	Jupiter
Freitags	Stier, Wage	Annael	Venus
Sonnabends	Wassermann, Steinbock	Kapziel	Saturn

Digitized by Google

50—51 Gegen Fehlgeburt. 52—55 Fieber. 56—57 Liebe zwischen einem Mann und seiner Frau. 58—59 Liebe. 60—61 Dämonen beschwören. 62 Gebete für Kranke. 63 Fieber.

7) ס' רפואות. **Am Schlusse eines Bandes in meinem Besitz.** Aus Russland. „ein spruch far ajn hore (bösen Blick): „der da ansproch sagt, muss sich die händ waschen und muss leigen die händ auf dem kopf es sei von ein klein kind oder ein alter mann oder weib un soll nehmen von kranken ain haub oder ain tuch un soll nit weit halten von sein maul un soll dem ansprach sagen un soll dernach die haub oder die tuch dem chaule (kranken) unter sain kop leigen: mit die hilf von Gott dem Allmächtigen, der heilt alle kranken, der soll abtun von dir alle weihtag un beise begegnis, was dir is angekommen, es sei von ain . . . beisen onblick, es sei von aïn man oder frau, alt oder jung, soll dir nit schaden tun an dein leib und leben, nit an dein herz, nit an dein lung, denn Elijahu hanabi (der Profet) hot begegent dem malakh (Engel) אַשְׁמָרִיבוֹ. da sprach Elijahu hanabi zu ihm: „we wilstu gehn?" da sagt er: „ich will gehn zu N.N. un will sitzen zu sain kraft un in sain herzen un in seine alle glieder un will trinken sain blut". da sagt Elijahu hanabi zu ihm: „wohl as du nit reschut (Macht) hast, auszutrinken alle wasser von dem meer, aso auch sollstu nit reschut haben zu schädigen sain leib, auch nit an eine von seine glieder auf kein manier von der ganze welt, — hot ihm einer gegeben ain böse aug, soll ihm nit schaden, nit bei tag, nit bei nacht, aso wohl as die kinder von Josef hazaddik (dem Gerechten) hot men sai kein böse aug gegeben noch nit auf laden, aso soll dir auch nit schaden, un wie men neun kann zählen, soll dir H"sch"j (Gott) heilen — un zu dieser stund, sollstu werden frisch und gesund — das sei wahr in Gotts namen, amen selah. — — un solt ihm reiben mit neunerlei farben von kleider — un wenn er anders berufen is, aso wert der dem ansprach von bitterheit.

Gegen wassermann und lebana (Mondschein). Der siman (Zeichen) von wassermann un von lebana (Mond-)schein is, wenn das kind hat kein winklen nit in die augen un is meschalschel (hat Durchfall) un das kind trinkt stark, das kommt, was er kukt in wasser oder die lebana (Mond) kukt auf ihm, is die refua (Rezept): mit Gott sein hilf nem still wasser, eh die sonn geit unter, un nem ein ejmer, was men braucht tamid (stets), un kehr um un nem ein golden ring auf ein aug un leig ihn mitn emer, un die mutter mit dem kind soll stein un der seit [vom] emer, un nem die still wasser un giess auf dem ring drei mal, un etlich (jedes) mal soll er sagen: da giess ich ab dem wassermann von dem kind N.N." un dernach nem dem ring un schlag dreimal auf dem ejmer un sag etlich mal: „ej die sonn geit unter un wie in dem ring is kein stein, aso sollstu lassen das kind leidig sein N.N." un dernach soll das kind trinken zweimal, wie viel es will, un was es bleibt in ejmer, soll er giessen über dem kind sein kop un' soll sagen dreimal: ich giess aweg dem wassermann".

Digitized by Google

Bücherschau.

Martin Buber. Die Geschichten des Rabbi Nachman. Frankfurt a. M., Rütten und Loening, 1906. 154 S., kl. 8°. 3 Mk.

Es ist entschieden ein Verdienst Martin Bubers, dem Judentum, sowie der Menschheit im Allgemeinen gegenüber ein grösseres Publikum mit den Geschichten des Rabbi Nachman bekannt zu machen, denn sie erschliessen dem Uneingeweihten die sonst missverstandene und verkannte jüdische Volksseele, abgesehen davon, dass sie ein ebenso merkwürdiges wie unbekanntes Stück Weltliteratur eröffnen. Ich kann aber nicht dem Satze zustimmen, dass Rabbi Nachman der erste und bisher einzige wirkliche Märchendichter unter den Juden sei. Das Märchen und das Gleichnis sind häufig Kunstgriffe der Maggidim, der wandernden Prediger, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und ihnen den Stoff zugänglicher zu machen. Leider gehen aber diese echten Blüten eines Volksliteraten verloren, denn nur wenige gelangten in die Uebersetzungen der Gebetbücher für Frauen oder wurden sonst auf irgend eine Weise veröffentlicht. Möge auch ihnen ein so gewissenhafter Bearbeiter beschieden sein, wie ihn die Geschichten des Rabbi Nachman in Buber gefunden haben! Leider kann ich nicht das Gleiche vom Schmucke des Buches sagen, das in höchst eintöniger Weise fast ausschliesslich die Spirale, die mit dem Orient vielleicht gar nichts zu tun hat, zur Anschauung bringt. Sollte sie ein Symbol der Mystik sein? Auch scheint mir das „anno Domini“ sehr wenig zum Siebenleuchter zu passen; hier wäre doch ein לפ"ק mehr am Platze. Am Texte ist die mystische Dunkelheit der übrigens klassisch geschriebenen Einleitung zu beanstanden; für die meist uneingeweihten Leser wäre vielleicht eine kurze und klare Darstellung des Chassidismus eher von Nutzen, als eine mystische Schilderung der jüdischen Mystik. Die Geschichten selbst, die auf uns in einer verworrenen Form gekommen sind, hat Buber nicht wörtlich übersetzt, sondern sehr wirksam im Geiste des Meisters neu aufgebaut. Ihr Grundton ist teils rein kindliche Naivität, teils aber mystische Verzückung. Hoffentlich wird das im Uebrigen ausgezeichnete Buch in jedem jüdischen Hause den ihm gebührenden Platz finden und die Geschichte von dem Stier und dem Widder wird jedem jüdischen Jüngling geläufig werden. S. Weissenberg.

Dr. Ernst Sieeke. Mythus, Sage, Märchen in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 29 S. 8°. Mk. —.50.

Zwischen Mythen, Sagen und Märchen besteht von Hause aus gar kein Unterschied; ein solcher hat sich erst im Laufe der Zeiten herausgebildet. Die Mythen sind keine dichterischen Erfindungen, sondern kindlich-naive Wiedergabe angeschauter Naturvorgänge. Die Mythenwelt ist der Boden, auf dem die meisten Religionen erwachsen sind. Somit lässt sich nicht viel gegen den Autor streiten. Wenn er aber Adam und Eva als Sonne und Mond denkt, in Adams Rippe die zuerst sichtbare schmale Mondsichel, die aus dem Körper der Sonne herausgenommen wird, sieht und die Vertreibung aus dem Paradiese mit der unausgesetzten Bewegung von Sonne und Mond in Zusammenhang bringt, so sind diese Deutungen reine Speculationen. Die angeschnittenen Fragen werden nur gestreift, was in einem Vortrage nicht anders möglich ist. Das Büchlein weckt aber in anregender Weise das Interesse für vergleichende Mythologie und vergleichende Religionswissenschaft und kämpft für echtes und freies Religionsgefühl besonders in der Schule. S. W.

Dr. Max Grunwald. Zur Psychologie und Geschichte des Blutritualwahnes. Berlin 1906, Calvary a Co. 24 S. 8°. Mk 1,—.

Ein lichtvoller und inhaltsreicher Vortrag über den Blutritualwahn an der Hand von zwei weit von einander liegenden Prozessen, dem Simons von Trient am Ende des XV. Jahrhunderts und dem Leopold Hilsners in unserer Zeit. Es wird der phychologische Zusammenhang beider Prozesse meisterhaft geschildert und treffend die Psychologie der Blutlüge überhaupt vom kirchlichen Gedanken-

Digitized by Google

kreise abgeleitet, innerhalb dessen die phantastische Idee Raum gewinnen konnte, dass der Jude, da ihm die Gnadenmittel der Kirche, vor allem die aus dem Blute des Gottessohnes strömende Sühnekraft versagt bleibe, durch andere Blutopfer, etwa durch Abschlachtung eines Christenkindes, Gott zu versöhnen sucht. Eine gewichtige Stütze findet diese Erklärung darin, dass das Blutmärchen ein ausschliessliches Privileg der christlichen Länder ist. Tragisch ist es, dass gerade Israel, das die Erlösung der Menschheit von den Greueln der Menschenopfer vollbracht hat, die Ausübung kannibalischer Sitten vorgeworfen wird. S. W.

Professor Dr. Simon Stern. Tolstoi, Zola und das Judentum. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1906. 14 S. 8°. Mk. —,50.

In anziehender und anregender Weise werden die Lehren der beiden Geistesheroen Tolstoi und Zola und ihre Beziehung zum Judentum geschildert. Nicht der Pessimismus und der Quietismus Tolstois, sondern der Optimismus und der Arbeitsdrang Zolas stehen der jüdischen Ethik nahe. S. W.

Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher Missionare von P. W. Schmidt S. V. D. Zaunrith, Salzburg.

Le monde orientale. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Publiées par K. F. Johansson, K. B. Wiklund, J. A. Lundell, K. V. Zetterstéen, Uppsala.

Das vorige Jahr hat uns zwei neue ethnographische Zeitschriften beschert, denen es wahrscheinlich vergönnt sein wird, viel neues und lehrreiches Material auf dem unermesslichen Gebiete der Völkerkunde zu sammeln und zu verarbeiten.

Die Zeitschrift „Anthropos" will hauptsächlich ein Sammelorgan für die Arbeiten der Missionare sein und füllt in dieser Beziehung entschieden eine empfindliche Lücke aus, indem sie erstens zur Schulung (auf volkskundlichem Gebiete) der zahlreichen überall zerstreuten Missionare dienen und zweitens dieselben zur Veröffentlichung ihrer auf Grund jahrelanger Beobachtungen gewonnenen Resultate anregen wird. Die erschienenen Hefte sind prachtvoll ausgestattet, was sich besonders vom Bilderschmuck sagen lässt.

„Le Monde Orientale" hat sich hauptsächlich den Osten Europas als Forschungsgebiet erkoren, wodurch die Fragen, die das Slaventum und seine Beziehungen zum übrigen Europa berühren, in den Vordergrund treten. Berücksichtigt man, dass die slavischeu Sprachen im übrigen Europa meist unbekannt sind, so wird man der betreffenden Zeitschrift ihr Existenzrecht nicht absprechen können.

Beiden Zeitschriften ist die Vielsprachigkeit gemeinsam, was für den gewöhnlichen Leser, der doch höchstens 2—3 Sprachen beherrscht, sehr störend ist, indem die Hälfte und mehr des Materials für ihn verloren geht. Lässt sich die Zahl der Sprachen aus irgend einem Grunde durchaus nicht reduzieren, so wäre doch wenigstens ein kurzes Resumé in einer allgemein gangbaren Sprache sehr von nöten. S. W.

Max Jungmann. Dornen. Berlin, Leonhard Simion Nf., 1906. 84 S. kl. 8°. Mk. 2,—.

In schönen und wohlklingenden Versen ergiesst sich in diesem Buche ein jüdisches Herz über die „europäische Kultur" und eine gewisse „christliche Toleranz", welche von den gemarterten Juden als Dornen empfunden werden, die sie zu beissender und geisselnder Satire anspornen, vielleicht das beste Mittel im Kampfe gegen Heuchelei.

Der verzweiflungsvolle Fluch:

Dich möge die Hölle verschlingen,
Verdammte Jugendzeit! —

spricht klar genug, wie es einem jüdischen Jüngling unter den Segnungen dieser „europäischen Kultur" ergeht. Aber vielleicht bricht schon mit der jung-

Digitized by Google

jüdischen Bewegung, zu deren Repräsentanten Jungmann zu rechnen ist, eine neue aussichtsvolle Zeit an, die wir mit seinen begeisterten Worten begrüssen:

Verstummen soll das alte Lied der Leiden,
Mein Herz begehrt die Festgesänge wieder!
Ja, holt die Zionsharfen von den Weiden
Und singt zum Saitenspiel die Jubellieder! S. W.

Prof. Dr. Moritz Benedikt. Aus meinem Leben, Erinnerungen und Erörterungen. Wien, Carl Konegen, 1906. 419 S. 8°.

Es ist immer interessant, die Entwickelung einer reich begabten Persönlichkeit der in ihren Lebenserinnerungen zu verfolgen. Ist aber die betreffende Person eine von Gott so überaus an Talent und Fähigkeiten begnadete, wie Fall Benedikt liegt, so gestaltet sich die Lektüre ihrer Erinnerungen zu einem Vergnügen und die Person selbst zu einem Vorbilde, umsomehr als ihrer normalen Entwickelung verschiedene Hemmnisse in den Weg gelegt wurden, die aber ihren glänzenden Lebenslauf nicht aufhalten konnten.

Für uns ist aber das Verhältnis Benedikts zum Judentum von Interesse, und in diesem Punkte wird auch der vorurteilfreieste Leser ganz überrascht sein, indem er die Juden im ganzen über 400 Seiten dicken Buch nur etwa auf 3—4 erwähnt findet, und zwar ganz nebenbei. Und doch scheint es dem Referenten, dass, wenn das offizielle akademische und bureaukratische Wien sich Benedikt nach seiner Aussage feindlich gegenüberstellte und, wenn er sich zeitweilig zur Wehr setzte, ihn noch dazu zum professionierten Kampfhahn stempelte, hier seine Angehörigkeit zum Judentum nicht die letzte Rolle spielte. Die heiklen spezifisch-jüdischen Fragen werden unberührt gelassen. Vielleicht interessierten sie Benedikt nicht! Nur einmal entschlüpfen ihm einige Worte der Empörung, wenn er in Toledo ein Blutmärchenbild zu sehen bekommt. Unangenehm berührt es, dass, indem der tschechisch-deutsche Streit und ähnliche Fragen lang und breit geschildert werden, dem Antisemitismus kein Wort geschenkt wird. Und doch war es ein früherer Kampfgenosse Benedikts, der die jüdischen Aerzte begeiferte. Uebrigens war es nur eine gerechte Vergeltung für ihre Einmischung in solche Dinge, die sie eigentlich gar nichts angehen. Drastisch drückt sich Benedikt den jüdischen Aerzten gegenüber aus: „Die Schmöcke waren auch fanatisch deutschnational, bis sie die Deutschnationalen vor die Tür setzten." Wenn aber Benedikt meint, ein guter Oesterreicher zu sein, so berührt das geradezu tragisch. Denn dass der gute Oesterreicher nichts nützt, hat doch Benedikt selbst an Leib und Seel' erfahren. Er hat aber die Ursache trotz seines sonst so scharfen Blickes nicht erkannt. Der gute Oesterreicher mag eben den Juden Benedikt nicht, was er ihn nicht selten in wenig höflicher Weise empfinden liess, aber der Jude fühlte sich dadurch nicht gekränkt. „Wäre ich ein Tscheche, Magyare oder Pole gewesen, meine Konnationalen hätten das Prioritätsrecht gewahrt", klagt Benedikt, und ebenso an anderem Orte: „in Wien und Oesterreich fehlte jener Kreis, der meine Priorität aus nationalem Ehrgefühle hätte verteidigen sollen." Was ist denn da näher als der logische Schluss, dass ein Mann wie Benedikt an seine Genossen, die Juden, appellieren musste, anstatt über die Undankbarkeit des guten Oesterreichers zu klagen, dessen Gefühle von unverblümter Verachtung den Juden gegenüber geleitet wurden.

Aus manchen Stellen des Buches ist zu ersehen, dass Benedikt noch nicht alles gesagt hat, was er sagen wollte. Vielleicht wird er künftig uns auch mit seinen jüdischen Erinnerungen bescheren. Dr. S. Weissenburg.

Nordmann Dr. Ach. Ueber den Judenfriedhof in Zwingen und Judenniederlassungen im Fürstbistum Basel. (Sep.-A. aus d. Basler Ztschr. f. Gesch. u. Alterskunde VI, 1.) 1906.

Eine durch zwei Pläne illustrierte Monographie über den um 1573 angelegten Judenfriedhof in Zwingen. Die alten Grabsteine sollen 1829 beim Bau der unteren Birsbrücke verwendet worden sein, wofür an dieser noch Spuren

Digitized by Google

hebr. Buchstaben sprechen. 1897 wurden auf dem Terrain zwei Skelette in eisernen Särgen freigelegt, bei dem einen fand sich ein Schlüssel, bei dem anderen eine Schere, wofür S. 18 die zutreffende Erklärung gegeben wird. Auch dieser Friedhof war nach altem Brauch am Wasser angelegt (S. 17). Aus dem 16. Jahrhundert wird eine Judenfamilie „Oschwaldt" (S. 20) und, nach Felix Platter, der jüdische Arzt Joseph genannt, der seiner Zeit im Baselschen eine bedeutende Praxis ausgeübt hat.

Die fleissige Arbeit ist eine der „Schriften der Gesellsch. f. d. Gesch. der Israeliten in Elsass-Lothringen". —M.—

Georg Hermann, Jettchen Gebert. E. Fleischel, Berlin, 1906.

In Form eines köstlichen Romans ein feinabgetöntes Kulturbild, die Buddenbroks im jüdischen Berlin des Vormärz Ueber alten Perücken noch ein Duft Mendelssohn, ein Vaterhaus im Salongeist der Rahel, doch mit scharfer Wendung gegen die Taufsucht, einem „gewissen Stolz, den unsere Familie hat, dass wir eben als Juden hier angesehen und geachtet sind." Dass die Geberts aller Anfechtung zum Trotz nicht getauft und nicht zu Kreuze gekrochen sind, und in keiner Weise ihre Gesinnung verkauft haben . . ., das ist unser Stolz und wir wollen auch für die Zukunft nicht gern, dass es in unserer Familie aufgegeben wird". Von David Gans wird, wohl Berliner Tradition, S. 61, erzählt, die Mutter habe kurz nach seiner Taufe ihm zugerufen: „Eli, wackel nicht immer so mit'n Stuhl, du megst hinfallen, und du weisst, dein Kreuz is noch schwach." Ganz in Mor. Oppenheims Genre fehlt auch das Familienbild „der blessierte Freiheitskämpfer von 13/14" (Jason Gebert) nicht. Durch die Schwüle Onkel Dambach'scher Polizeipolitik zucken schon die ersten Blitze revolutionärer Stimmung. Das Ganze ist in prachtvolle Naturschilderung gebettet. Entwertung der Rasse durch Mischung mit östlichem Zuzug — in Salomon Gebert — führt zur Katastrophe im Leben der Titelheldin. Wir erwarten gespannt den versprochenen Schlussband. —M.—

Levertin O. Aus dem Tagebuch eines Herzens und andere Rococonovellen. Uebers. von Francis Maro, Leipzig, Insel-Verlag, 1905. Brosch. Mk. 4,—, geb. 5,—.

Levertin, der Wissenschaft wie der Kunst viel zu früh entrissen, plaudert hier in der ganzen farbenfreudig schillernden Pracht seine graziösen Muse. Zu grandiosem Ernst erhebt er sich aber in der prächtigen, meisterhaft verdeutschten Erzählung „Kalonymos". In diesen Rahmen fügt sie nur eine Reise, die den Helden, Kalonymos aus Leuwarden, nach der schwedischen Hauptstadt führt. Er hat sich die Lebensaufgabe gestellt, alle jüdischen Gemeinden zu besuchen, in welchem Lande sie auch liegen mögen. „Ich glaube", erklärt er dem Oberstatthalter Baron Sparre, mit dem ihn sein Stockholmer Wirt, der Hofjuwelier Henoch, zusammenführt, „ich glaube, meinen unterdrückten und unglücklichen Stamm lehren zu können, dass auch für ihn die Zeit des Hasses endlich vorbei ist." Ein Schwärmer, den auch die Liebe der schönen Esther nicht an die Scholle zu fesseln vermag. Bei Nacht und Nebel zieht er fort. Noch harren sein der Brüder unzählige.

Das Buch ist, wie bei dem feinsinnigen Verlag die Regel, geschmackvoll ausgestattet und schon um dieser Nummer willen vom Standpunkt der Volkskunde warm zu empfehlen. —M.—

Rud. Borchardt veröffentlicht soeben in demselben Verlage: „Das Buch Joram", geh. Mk. 1,—, geb. 2,—.

Ein Versuch, eigenes Erlebnis in der Sprache der Bibel zu schildern in der Art, die Richard Huldschiner mit Erfolg anbaut. „In höherem Grade", sagt der Verfasser in einem Nachwort, „als von der English Bible das Englische, so ausschliesslich wie von der Commedia das Italienische, stammt das Deutsch, als Dichtersprache und als Idiom, von Luthers Bibel. Man gewöhne sich daran, sie endlich wieder als das anzusehen, was sie in unserer gesamten älteren Literatur gewesen, als wirkliches Gegenbild des homerischen Tones bei den Griechen . . ." —M.—

Digitized by Google

O. Seyffert. Von der Wiege bis zum Grabe. (Sächsische Volkskunst). Wien 1907. Gerlach & Wiedling.

Der um die Heimatskunde Sachsens verdiente Herausgeber, der in kürzester Zeit ein ganzes Museum sächsischer Volkskunst zusammengestellt hat, bietet hier in gelungener Ausführung Proben aus diesen Sammlungen. Ein Vorbild für unsere jüdischen Museen, nicht nur das Unternehmen, sondern auch die musterhafte Darbietung! —M.—

Abrahams J. Festival Studies. London. Macmillan & Co., 1906.

Das dem Andenken des heimgegangenen verdienstvollen Herausgebers des Jew. Chronicle, Asher J. Meyers, gewidmete Buch zeigt die Vorzüge aller Arbeiten dieses glänzenden Vertreters der jüdischen Wissenschaft in England: weit umspannende und gründliche Gelehrsamkeit, scharfsinnige Kombination, geistsprühende Form. Die meisten dieser Skizen sind im Jew. Chron. vor Jahren erschienen. Sie offenbaren die anheimelnde Poesie der jüdischen Feste mit congenialem Humor, bieten aber auch, wie XVIII. und XIX., wertvolle Ausflüge in die allgemeine Literaturgeschichte, sowie kunstvolle Uebertragungen neuhebräischer Dichtungen. Das Buch, für die Volkskunde an Ausbeute reich, — auch unsere Mitteil. sind (z. B. 42) benutzt — verdient durch Uebersetzung deutschen Lesern zugänglich gemacht zu werden. —d.—

N. Adler. Jews in many lauds. Macmillan & Co., London 1905.

Der durch seine Reiseskizzen in jüdischen Zeitschriften wie als Sammler bekannte Verfasser stellt hier zusammen, was er bei seinen häufigen Besuchen ferner Judengemeinden beobachtet hat. Cairo, Jerusalem, Hebron, die jüdischen Kolonien in Palästina, Saloniki, Smyrna, Aleppo, Tetuan, Persien, Transkaspien, Argentinien, Kowno waren seine Reiseziele. Als kauflustiger und -kräftiger Sammler hat er Schätze an jüdischen Altertümern heimgebracht. Die Lebendigkeit der Schilderung wird durch wertvolle Illustrationen erhöht. —M.—

Eine gewisse Folie hierzu bildet der Gegenstand, den **G. F. Abbott** in seinem, von demselben rührigen Verlage 1907 herausgegebenen „Israel in Europe“ behandelt.

Der Verfasser schildert in weitzügigen Skizen die Leidensgeschichte der europäischen Judenheit seit Hellas und Rom bis auf Russland und Rumänien. Dem Zionismus gilt das Schlusskapitel. Unter den volkstümlichen Darstellungen der jüdischen Geschichte ist dieses Buch unstreitig eine der besten, jedenfalls eine der bestgeschriebenen. Auch für den Forscher findet sich mancherlei, was ihm hier unter einem neuen Gesichtspunkt geboten wird. Für die Unduldsamkeit der Völker hat Abbott scharfe, aber treffende Worte. Israel hält er den alten Prophetenspiegel vor: so lange es gut geht, vergisst es sein Volkstum. Der Druck entfacht es zu lohender Begeisterung.

Dem Werke ist eine Uebersicht über die Bevölkerungsdichtigkeit der Juden beigegeben. —M.—

Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Histor. Denkmale. Bd. VI, No. 3. März 1907.

Enthält u. a. das Urteil der Zentral-Kommission über die Prager Pinkussynagoge, das sich für die Erhaltung dieses wertvollen jüdischen Altertums ausspricht. —M.—

Schriften der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen. I. **Dr. M. Ginsburger,** Die Juden in Rufach. II. **C. Winkler,** Die Judengasse und die Synagoge in Rufach in Wort uud Bild. Gebweiler 1906.

Ein ausgezeichneter Geschichtsforscher vereinigt sich hier mit einem kunstverständigen Beirat, um die Vergangenheit seiner Heimat von einer den jüdischen Leser besonders anziehenden Seite zu erschliessen. Die Inschrift (S. 10), die auf die Verbrennung der Juden in Rufach 1309 hinweist, ist, ähnlich wie es

Digitized by Google

die entsprechende in Wien aus dem Jahre 1420 am Hause „zum Jordan" bis vor kurzem war, mit Brettern verdeckt. Dass sie im Kirchenchor angebracht ist, spricht dafür, dass die Kirche selbst, sie der Oeffentlichkeit zu entziehen, für angemessen gehalten hat. Es trifft sich seltsam, dass, wie 1669 in Oesterreich, auch hier (S. 21) eine Kaiserin Margaretha ihren Gemahl gegen die Juden hetzt. Die Illustrationen sind für die jüdische Kulturgeschichte von Belang.

—M.—

D. H. Müller. Das syrisch-römische Rechtsbuch und Hammurabi. Wien 1905. A. Hölder.

In glänzender Polemik verteidigt hier M. gegen Mitteis seine These orientalischen Einflusses auf das syr.-röm., ja selbst auf das römische Recht. Seine Kette Hammurabi — Sadduzäer — Philo — Talmud — syr. Rechtsbuch, daneben karäisches Recht, wird dem Gegner zur unlösbaren Fessel.

—M.—

D. H. Müller. Die Mehri- und Soqotri-Sprache. Wien 1902. A. Hölder.

Für die Volkskunde ist in dem Meisterwerk der IV. Teil „Zur Sagen- und Märchenbildung" von Bedeutung. S. 190 ist zum Vergleich das seltene Meschalim schel schelomo herangezogen. In dem Märchen von den „beiden Brüdern", das auch Georg Ebers mit der biblischen Josefsgeschichte in Verbindung gebracht und in der Allg. Zeit. d. Judent. übersetzt hat, finden sich Varianten im Talmud und Midrasch. Das „Lebensbrunnen"-Motiv, über das wir in dem Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. einen Aufsatz von Wünsche besitzen, behandelt ein jüdisches Märchen im „Maassebuch" (s. diese „Mitteilungen" Heft II „Die wilden Tiere"). Von besonderem Interesse ist die von M. auch jüngst in der „N. Fr. P." behandelte „Portia von Soqotra" (S. 217). Wir erwarten mit Spannung die Fortsetzung der Arbeit. —M.—

D. H. Müller. Semitica. I. und II. Heft. Wien 1906. Alf. Hölder. K. 1,35 und 2,35.

Wir begegnen hier (I, 19) dem Nachweis, dass das Hebräische den Begriff des „Wuchers" gar nicht kennt. Neschek wetarbit bedeutet („Sehrung und Mehrung") einfach „Zinsen" I, 40 ff. wird Strophenbau auch im Hiob nachgewiesen. Das Gedicht gewinnt dadurch noch an Stärke des Eindrucks. Auch in II. bewegt sich M. auf dem von ihm in letzter Zeit so erfolgreich angebauten Gebiete der vergleichenden Rechtsgeschichte. Zu dem jüngst in den Vordergrund der Erörterung gestellten armenischen Recht werden mosaische und talmudische Beziehungen aufgedeckt. Bemerkenswert ist, dass (S. 5 ff.) die armenische Version der Bibel den LXX folgt und manches enthält, was diese und der Samaritanus enthalten, der massoretische Text aber vermissen lässt, sowie dass schon Jacob von Edessa jüdische Lehrmeister der Armenier in Recht und Kultus anführt. Den Schluss bildet eine Erwiderung auf Professor Kautzsch's Polemik in der Hammurabifrage. M. konstatiert die Uebereinstimmung seiner Ergebnisse mit denen einer besonnenen Bibelforschung. —M.—

Wünsche Aug. Aus Israels Lehrhallen. I. Bd., 1. Hälfte. Leipzig 1907. Ed. Pfeiffer. Mk. 2, –.

Der Altmeister unter den neueren christlichen Uebersetzern der jüdischen Literatur bietet hier deutsche Uebertragungen der von Jellinek im Bet ha-Midrasch, zum Teil von Ch. M. Horowitz gesammelten kleinen Midraschim. „Vom volkskundlichen Standpunkte sollten die kleinen Midraschim schon insofern gebührende Würdigung erfahren, als ein gutes Stück Volksseele in diesen Erzeugnissen der jüdischen Literatur liegt." Diesen eigenen Worten des Uebersetzers in der Vorrede fügen wir nur hinzu, dass die gelehrten Anmerkungen zahlreiche Hinweise auf die folkloristischen Beziehungen dieser Legenden bieten (z. B. S. 33 u. 60). Auch diese Arbeit macht dem so vielbewährten Gelehrten alle Ehre. —M.—

Digitized by Google

J. Schipper. Anfänge des Kapitalismus bei den abendländ. Juden im früheren Mittelalter. Wien und Leipzig 1907. W. Braumüller. S. sucht besonders die Sombart'sche Hypothese eines jüd. Altkapitalismus zu entkräften. Die Juden haben, nach S., erst durch die Veräusserung des jüdischen Grundes und Bodens, die die Einführung des germanischen Rechtes an Stelle des römischen bewirkt hat, mobiles Vermögen erworben. S. benützt mit grossem Fleiss die bisher bekannten Quellen. Er betont, was wir seit langem an anderer Stelle ausführlich zu behandeln gedenken, die Bedeutung des Chazarenstaates für den altjüdischen Handel. Besonders wertvoll sind die Zusammenstellungen über den jüd. „Reichtum" im M. A. —M.—

H. Fleischmann, Breslau, Ohlauerstr 5

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Jahresbeitrag 10 Kronen.

Mitglieder erhalten die „Mitteilungen“ zum Preise von K. 3 jährl.

Anmeldungen an die Adresse: K. k. Baurat **Wilh. Stiassny, Wien**, Krugerstr. 8.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.

Jahresbeitrag, zugleich Abonnementspreis für die „Mitteil.“, Mark 3,50 (ausschliessl. Portoauslagen.)

Vorsitzender: Prediger Dr. **Paul Rieger, Hamburg,** Schröderstiftstrasse 5.

Durch den Verlag sind die „Mitteilungen“ für 4 M. jährl. zu beziehen.

Druck von H. Fleischmann, Breslau I.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Wien.

---

11. Jahrgang.
25. bis 28. Heft.

LEIPZIG
M. W. Kaufmann
1908.

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

R. Lilienthal — Dr. A. Landau, Das Kind bei den Juden 1—24 u. 41—45

Dr. Adolf Löwinger, Der Traum in der jüdischen Literatur 25—34 u. 56—78

Dr. Felix Falk, Die Bücher Samuelis in deutschen Nibelungenstrophen des XV. Jahrhunderts . . 79—85, 97—116 u. 129—150

Albert Wolf ges. And. — Dr. M. Grunwald, Fahrende Leute bei den Juden . . . . . 89—96, 150—156

Dr. A. Mamorstein, Eine hebräische Anekdoten-Sammlung aus dem XVII. Jahrhundert . . . . . 120—122

— Bemerkung 40

Dr. D. Feuchtwang und Wilhelm Toch, Regesten zur Geschichte der Israelitengemeinde Nikolsburg . . . . . 117—119 u. 157—159

Dorothea Weißenburg, Die kaukasischen Bergjuden 123—127 u. 160—171

Bücher- u. Zeitschriftenschau . . . . 35—40, 86—88, 127—128 u. 172

Digitized by Google

27247.24

MITTEILUNGEN
zur
Jüdischen Volkskunde.

Organ
der
Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg
und der
Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben
von
Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Wien.

10. Jahrgang, 1. Heft.
(Der ganzen Reihe 25. Heft.)

LEIPZIG
M. W. Kaufmann
1908.

Digitized by Google

Inhalt:

R. Lilienthal — Dr. A. Landau, Das Kind bei den Juden.
Dr. Adolf Löwinger, Der Traum in der jüdischen Literatur.
Bücherschau (A. Landau, S. Weissenberg).
Bemerkung (A. Marmorstein).

Adresse des Herausgebers: **Wien XV, Mariahilferstraße 167.**

Digitized by Google

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Heft XXV. Jahrg. 1908, Heft 1.

Das Kind bei den Juden.

Von Regina Liliental, Warschau.

Aus den „Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne" der Akademie der Wissenschaften in Krakau, VII. Bd. 1904, übersetzt.

Der Wunsch nach Nachkommenschaft ist ein allgemein menschliches Gefühl, das schon dem Menschen der niedrigsten Kulturstufen eigen ist, aber bei keinem Volke hat das elterliche Gefühl eine solche Stärke erreicht, wie bei den Juden. Das Streben des Juden ist, eine möglichst zahlreiche Nachkommenschaft zu erlangen, und jedes neugeborene Kind — und wäre es auch das zehnte — ist eine neue Freude und ein neuer Segen. Schon die Trauung findet unter freiem Himmel statt, damit das Volk Israels zahlreich werde wie die Sterne am Himmel.

Die Ursachen dieser Erscheinung muß man in der beispiellos traurigen Vergangenheit dieses Volkes suchen: gequält, mißhandelt und verfolgt häufte der Jude alle seine Gefühle und Hoffnungen auf das Kind, indem er in einer zahlreichen Nachkommenschaft die Abwehr und die Rettung vor dem Untergang erblickte.

Dieses anhaltende heiße Begehren nach einem Kinde fand seinen Ausdruck im Volksglauben, daß Kinderreichtum ein Verdienst sei, und das eine Frau, die dreimal Zwillinge geboren oder zehn Söhne zur Welt gebracht habe, von den Grabesqualen befreit sei[1]).

Das Kind ist bei den Juden der Zweck der Ehe und die unerläßliche Bedingung ihres Bestandes, und eine Ehe, die zehn Jahre kinderlos geblieben ist, muß aufgelöst werden. Unfruchtbarkeit wird demgemäß als göttliche Strafe angesehen, und das Volk behauptet, daß eine Frau, die keine Kinder zur Welt gebracht habe, wiedergeboren werden müsse, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Digitized by Google

Es gilt als Glück, wenn die Empfängnis schon in der Brautnacht erfolgt, und das Kind wächst dann zu einem tugendhaften Menschen heran.

Groß ist der Kummer, wenn sich der Kindersegen nicht rechtzeitig einstellt und die Frau wendet verschiedene Mittel gegen dieses Unglück an, so genießt sie z. B. die Reste der ersten Mahlzeit, die einem neuvermählten Paare vorgesetzt worden ist.

Vom Beginne der Schwangerschaft an lebt die Frau in der Besorgnis, die Leibesfrucht könnte *kalje* werden (verderben) und trägt, um dem vorzubeugen, am Hals einen *Stêrnschis* (so nennt man kleine bläuliche Steinchen, die auf Feldern gefunden werden)[2]), auch wendet sie sich an einen Wunderrabbi um ein schützendes Amulet. Gegen Fehlgeburten schützt sich die Schwangere durch verschiedene Vorsichtsmaßregeln: so hütet sie sich über abgeschnittene Nägel zu schreiten, nimmt im neunten Monate kein Bad[3]), und läßt sich keine Zähne ziehen[4]).

Diese Ehrfurcht vor dem Kinde — wenn man so sagen darf — hat die Phantasie des Volkes beeinflußt, welche die erste Kindheit mit dem Nimbus des Wunders und der Verehrung umgeben hat. Nach dem Volksglauben weilt die Seele des Kindes, bevor es zur Welt kommt, im Kreise der Engel, wo der Prophet Elias sie in der Thora unterrichtet und in die Rätsel des Daseins einweiht. Die reine strahlende Seele fleht zu Gott, er möge sie nicht zwingen, sich mit dem sündigen Körper zu verbinden und in das irdische Jammertal niederzusteigen. Doch der göttliche Befehl bleibt unwiderruflich, und die Seele muß sich mit dem Leibe vereinigen. In diesem Augenblick versetzt ein Engel dem Kinde einen Nasenstüber, wodurch es das vor der Geburt erlernte vergißt. Daher rührt die Vertiefung der Oberlippe.

Als Säugling ist das Kind noch im Verkehr mit überirdischen Wesen und hat die Gabe sie zu sehen und zu spüren. Weint das Kind im Schlafe, so sagt das Volk, der Engel, der es in der Thora unterweist, tadle es, lacht es, so sagt man, der Engel lobe das Kind und spiele damit[5]). Blickt es aufmerksam nach einem Punkte hin, so bedeutet dies, daß es einen Engel erblickt habe.

Viele Legenden und Erzählungen haben den Embryo und die Säuglinge männlichen Geschlechtes zum Gegenstand und alle sind stark wunderhaft gefärbt. Eine Midraschlegende z. B. erzählt, daß nach dem Auszuge aus Ägypten die Säuglinge die Mutterbrust fahren ließen und einen Lobgesang anstimmten.

Das begehrteste Kind, namentlich als Erstling, ist ein Knabe, weil das Gebet des Sohnes nach dem Tode der Eltern ihren Aufenthalt in der Hölle verkürzt. Aber je größer der Fluch ist, lauter Mädchen in die Welt zu setzen, um so gesegneter ist der Leib, der Kinder verschiedenen Geschlechtes geboren hat[6]).

Die Sorge um das Kind und die Angst um sein Leben ist unausgesetzt, sie beginnt schon vor der Empfängnis und geleitet es durch die ganze Dauer der Kindheit. In dieser Angst und

Digitized by Google

Sorge kommen Spuren uralter Begriffe und Meinungen, Reste der ursprünglichen Weltanschauung der Juden, zum Ausdruck. Die Gesamtheit der hebräischen Philosophie hat eine Erschütterung erlitten, der Monotheismus, die offizielle Religion hat in bedeutendem Maße den ursprünglichen Glauben verwischt, aber die aus dieser Philosophie entprungenen Gebräuche, Formeln und Zeremonien haben ihre Kraft fast unerschüttert bewahrt. So ist die Verehrung der Gestirne und des Mondes erloschen, der Glaube an eine übernatürliche Macht der Tiere geschwunden. Im täglichen Leben der Juden finden wir aber zahlreiche Beweise, die für das Bestehen dieses Kultus und Glaubens in grauer Vorzeit sprechen. Die Liebe zum Kinde und die stete Besorgnis um sein Leben bewirken, daß gerade die Beschäftigung damit, bei dem im jüdischen Volke herrschenden Mangel positiven Wissens, von einem ganzen Gebäude des Aberglaubens umgeben ist.

Die veränderten Lebensbedingungen und die auch schon zu den jüdischen Volksmassen durchdringende Aufklärung wirken in dieser Hinsicht nivellierend, wir sind Augenzeugen, wie jeder Tag in hen alten Volksglauben Bresche legt und seinen Untergang derbeiführt.

In meiner Arbeit habe ich mich bemüht, ein möglichst genaues Bild des jüdischen Kindes bis zum 13. Jahre zu geben, d. i. bis zu dem Zeitpunkte, wo es nach jüdischem Rechte Kind zu sein aufhört. Örtliche Verschiedenheiten habe ich als sehr unbedeutend nicht berücksichtigt.

A. Volksglaube.

Wie schon erwähnt, beginnt die Sorge um das Kind schon vor der Empfängnis, und die Neuvermählte verwahrt das Ehegemach vor dem Eindringen des Mondscheins, weil sonst das Kind blaß und kränklich werden könnte.

Fühlt die Mutter sich guter Hoffnung, so achtet sie darauf, daß das Kind ohne Gebrechen an Leib und Geist zur Welt komme.

a) Deshalb streckt sie, wenn sie vor einer Maus erschrickt, beide Hände von sich, sonst bekäme das Kind, wenn sie ihren Leib berührte, an derselben Stelle ein Muttermal in Gestalt einer Maus[7]).

b) Ebenso hält sie die Hände von sich ab, wenn sie vor einem Brande erschrickt, sonst bekäme das Kind ein Feuermal am Körper[8]).

c) Dasselbe tut sie, wenn sie sich über eine Himbeere, die sie zum erstenmale erblickt, verwundert, sonst wird das Kind mit einem *Gewiks* (Auswuchs) in Gestalt einer Himbeere geboren. Dieser Auswuchs „blüht", rötet sich zur Zeit der Himbeerblüte.

Digitized by Google

d) Holzhauern muss sie aus dem Wege gehen, denn wenn einer an sie denkend mit der Axt zuschlüge, würde das Kind mit einer Hasenscharte geboren.

e) Sie schreitet nicht über eine Axt, damit das Kind nicht händelsüchtig werde[9]).

f) Sie schaut durch kein Schlüsselloch, damit das Kind nicht schiele[10]).

g) Sie versetzt einem Schwein keinen Fußtritt, sonst würde das Kind durch zwölf Wochen wie ein Ferkel quieken, auch nicht einem Hunde oder einer Katze, damit das Kind keinen Schnupfen bekomme[11]).

h) Sie trinkt nicht aus einer Flasche, damit das Kind nicht kurzatmig werde[12]).

i) Wenn sie einen schlechten Geruch verspürt hält sie weder Mund noch Nase zu, sonst riecht das Kind aus dem Munde[13]).

j) Sie vermeidet den Anblick einer Leiche, damit das Kind nicht eine leichenhafte Gesichtsfarbe bekomme[14]).

k) Sie nimmt sich in acht, daß ihr Mann sie nicht erschrecke, sonst könnte das Kind einen Stimmritzenkrampf bekommen; holt er gegen sie zum Schlage aus, so ist es schon besser, wenn er ihr den Schlag auch wirklich versetzt[15]).

l) Sie ißt kein Gehirn, sonst bekäme das Kind Ausfluß aus der Nase und ein kurzes Gedächtnis, keine Milz, sonst würde es einfältig und müßte in einemfort lachen, kein Herz, sonst würde es ein schlechter Schüler.

m) Sie eignet sich nichts, und wenn es auch nur ein Strohhalm wäre, heimlich an, sonst würde das Kind unausbleiblich ein Dieb[16]).

n) Bekommt sie ein Gelüste nach irgend einer Speise oder einem Leckerbissen, so muß dieses unbedingt befriedigt werden, sonst wird das Kind die Mutterbrust nicht eher annehmen, als bis man seinen Mund mit dieser Speise berührt hat[17]).

o) Sie windet kein Garn auf und schreitet weder über eine Schnur, noch unter einer durch, sonst käme das Kind mit verdrehter Nabelschnur zur Welt[18]).

p) Sie darf kein Kind stillen, wenn sie mit einem zweiten schwanger geht, denn wenn das zweite anderen Geschlechtes als das erste sein sollte, könnte es dadurch zum Krüppel werden und auch das erste Schaden leiden[19]).

q) Beim „Kapparah Schlagen“ vor Jom Kippur schwingt sie um den Kopf außer der Henne noch ein Ei.

Besondere Vorsichtsmaßregeln beobachtet die Schwangere im achten Monate, weil ein in diesem geborenes Kind nicht länger als 24 Stunden leben kann (nach anderen kann es auch einige Wochen leben), während ein im siebenten oder am ersten Tage des neunten Monats geborenes sich normal entwickelt.

Das Kind wird in einer guten oder bösen Stunde geboren. An den Zeitpunkt der Geburt und die Zeichen, die es am Leibe mitbringt, knüpfen sich viele Voraussagen:

Digitized by Google

Am besten ist es, wenn es am Dienstag auf die Welt kommt; wird es am Freitag geboren, so wird es fromm, wenn am Samstag, ein Schlächter oder Räuber (nach anderen wird es immer Not leiden), wenn am Jom Kippur, lebt es nicht lange, wenn am Tische b'Ab, dann steht ihm ein trauriges Los bevor.

Gut ist es, wenn es zur Zeit des Vollmondes zur Welt kommt[20]), ein Glück, wenn in einer „Haube"[21]); reich wird es, wenn es behaarte Hände hat[22]), es lebt nicht lange, wenn es einen blauen Streifen über der Nase hat[23]), es stirbt bald, wenn es mit Zähnen zur Welt kommt[24]), (nach anderen kann es am Leben bleiben, wird aber ein schlechter Mensch. Im Volke lebt noch die Erinnerung, daß man vor alters solche Kinder getötet habe).

Zahlreiche Segenswünsche begrüßen die Geburt. Sie sind sehr verschieden, der typische Wunsch lautet jedoch immer gleich: לחופה ולתורה ולמעשים טובים „Zur Ehe, zum Thorastudium und zu guten Werken".

Die erste Windel wird in aller Eile aus einem alten Hemde verfertigt[25]), da man vor der Geburt des Kindes nichts vorbereiten soll[26]); es ist sogar gut, wenn das Kind das ganze erste Jahr nur aus alter Wäsche angefertigte Hemden trägt.

Sofort nach der Geburt badet die Hebamme das Kind in einer neuen Mulde. Sie taucht den Arm bis über den Ellbogen ins Wasser und legt das Kind, wenn sie die Temperatur angemessen befunden hat, in die Windel gewickelt, hinein[27]). Mit der linken Hand den Kopf des Kindes emporhaltend, benetzt sie es mit der Rechten. Mund und Augen werden mit der um den Zeigefinger gewundenen Windel ausgewaschen. Manchmal wird dem Badewasser Milch zugesetzt, damit das Kind eine weiße Farbe bekomme, man drückt ihm auch die Nase zusammen, damit sie eine schöne Form erhalte[28]).

Häufige Bäder fördern das Wachstum, doch wird das Kind nur in der ersten Woche und nur zwei- höchstens dreimal gebadet. Später wird auch die Mundhöhle vollständig vernachlässigt, was die Entstehung von Schwämmchen auf der Zunge zur Folge hat, welche die Mutter mit rotem Tuche abwischt. Sie werden auch mit Tinte bestrichen.

Im Bade drückt die Hebamme dem Kinde den Milchsaft aus den Brustwarzen[29]), das wird einigemale wiederholt, weil sonst die *Smore* (poln. Zmora=Drud) diese Milch aussaugen und die Brust des Kindes sich mit Geschwüren bedecken würde. Wird es aus dem Wasser gehoben, so haucht man ihm die *Ajin-hore*, den bösen Blick ab, was manche jedoch nicht tun, um es nicht dadurch gegen die Wirkung des bösen Blicks noch empfänglicher zu machen.

In den ersten vier Wochen wird das Kind „gewickelt", indem man ihm Arme und Beine fest einbindet und den Kopf mit einem Mützchen *(Rogiwki)* bedeckt. Ist das Köpfchen unförmlich, länglich, so wird es um die Stirne fest eingebunden, um die runde Form zu erlangen, die allein für schön und richtig angesehen wird[30]).

Digitized by Google

Nach dieser Zeit, oft schon früher, bekommt das Kind ein Hemdchen, dessen Schnitt dem eines Mantels ähnlich ist[31]).

Überzeugt, daß das Kind, so lange der Nabelschnurrest nicht abgefallen ist, nicht ersticken kann, auch wenn es bis über den Kopf zugedeckt würde, deckt es die ängstliche Mutter übermäßig zu, was ihm nur schädlich ist. Außerdem behält sie es durch acht Tage (ein Mädchen kürzer) bei sich im Bette und wendet ihm immer das Gesicht zu, damit es keine gelbe Farbe bekomme. Diese Vorsicht muß besonders bei Knaben beobachtet werden. Dann muß das Kind und auch die Wöchnerin noch mehr vor unreinen Geistern behütet werden.

Um beide vor diesen bösen Mächten zu bewahren, werden folgende Mittel angewendet.

a) In der Wochenstube werden über dem Bette, den Türen, Fenstern und dem Ofenrohr Schutzbriefe, *L'mafel-tow-Kwitlech*, wie der (S. 7 u. 8) folgende angeklebt. Sie sind für Knaben und Mädchen verschieden, da jedoch die Unterschiede sehr gering sind, so wird bei der Anwendung nicht streng darauf gesehen[32]).

b) In der Wochenstube wird das Ofenrohr abgesperrt und ein Besen hineingesteckt[33]).

c) Unter das Kopfkissen der Wöchnerin legt man ein eisernes Messer und ein Gebetbuch[34]).

d) Des Abends muß in der Wochenstube immer Licht brennen[35]).

e) Die Wöchnerin darf nicht allein bleiben, man darf auch in die Stube weder Hund noch Katze hineinlassen, weil die *Malke Schwu*, die Königin von Saba, in Gestalt eines solchen Tieres das Kind vertauschen, oder ihm das Blut aussaugen, oder auch ihm die Brust geben und es dabei erdrücken könnte[36]).

Den größten Gefahren ist ein Knabe ausgesetzt, bei einem solchen werden daher noch besondere Vorsichtsmaßregeln angewendet, und zwar

a) In der ersten Woche verrichten jeden Abend Chederschüler in der Wochenstube das Nachtgebet.

b) Während der ganzen *Wachnacht*, der Nacht vor dem Beschneidungstage, wacht ein *Minjen*, zehn Mannspersonen bei Wöchnerin und Kind, betend und „lernend".

c) Am Vorabend dieses Tages legt der Mohel das Beschneidungsmesser unter das Kopfkissen des Kindes, um ihm das Erschrecken zu benehmen[37]).

d) Aus Furcht vor den überall lauernden Gefahren wagt man es nicht einmal, das Kind in das anstoßende Zimmer zu bringen[38]).

Bei Mädchen findet die Namengebung an einem beliebigen Tage, gewöhnlich an dem dem Geburtstage folgenden Samstag, während des Morgengottesdienstes statt, worauf ein bescheidener Imbiß die Feier beschließt.

Bei Knaben erfolgt der *Bris*, die Beschneidung, am achten Tage nach der Geburt und ist von vorausgehenden und nachfolgenden Gastereien begleitet. Am Abend des vorhergehenden

Digitized by Google

למזל טוב

בשם יהוה אלהי ישראל ששמו
גדול ונורא אליהו הנביא זכור לטוב
היה הולך בדרך ופגע בלילית וכל
כת דילה ואמר לה לילית הרשעה את
ממאה ורוה טומאה וכל כת דיליה
כולם ממאים אין אתם הולכים ותען
ותאמר לו אדוני אליהו אנכי הולכת
לבית היולדת והשיב לה אליהו הנביא
זכר לטוב ואמר לה בחרם עצורה
תהיה מאת השם יתברך וכאבן דומם
תהיה ועניתה ואמרה לו למען השם

מצאתי בספר קדמון סוד גדול
אשר גילה חכם אחד סגולה נפלאה
ושמירה מאלת הילד ממקרה רעה
ר״ל ואחרי שמצא סוד זה בדק ונסה
דבר זה פעמים אין מספר ונפדו על
ידו ילדים הרבה מיד שאול בעזרת
הגואל מרעה ופודה מצרה וזה היא
ליקח זרע עשב הנקרא פאניע או
פיוואניע לקשור במטלית ולותלות
על צוואר הילד ונצל מכל רע בעזה״י
וזה העשב נודע ונמצא בגנות השרים:

התידני ואנכי אבדה
ואשבע לך בשם יהוה
אלהי ישראל לעזוב
דרכים הללו מהיולדת
הזות ומבנה הנולד לה
וכל זמן שאני שומע את
שמותיו אני אברח ועתה
אודיע לך שמותי וכל
זמן שמזכירין אותם
לא יהיה לי ולכל כת
דילי כח להרע ליכנס
לבית היולדת ומכ״ש
להזיק
אלו הן שמותי לילית
אביתו אביזו אמזרפר
הקש אורם הירקפדד
איילו מטרוטה
אבנוקטה שטרונה
קליכטזח תילתוי
פירטשה

שיר למעלות
אשא עיני אל
ההרים מאין יבוא
עזרי: עזרי מעם יי
עשה שמים וארץ:
אל יתן למוט רגלך
אל ינום שמרך: הנה
לא ינום ולא יישן
שמר ישראל: יי
שמרך יי צלך על יד
ימינך: יומם השמש
לא יככה וירח
בלילה: יי ישמרך
מכל רע ישמר את
נפשך: יי ישמר
צאתך ובואך מעתה
ועד עולם:

והצילו הילד מעין הרע
אם אירע ח״ו תקח
שורש עשב הנקרא
יאהאניס ווארציל
ותעשן בזה הילד:
ועוד סגולה מי שישא
אצלו עשב זה ינצל
מכשוף ולא ישלוט
עליו:

שדי קרע שטן

אדם	חוה
אברהם	שרה
יצחק	רבקה
יעקב	לאה

פנימה

מכשפה לא תחיה
תחיה מכשפה לא
לא תחיה מכשפה
סיני סנסיני
סמנגלוף

תחיה לא מכשפה
מכשפה תחיה לא
לא מכשפה תחיה
לילית וכת
דילה חוץ

Digitized by Google

Gut Glück!

In einem alten Buche habe ich ein großes Geheimnis gefunden, das ein Weiser entdeckt hat. Es ist dies ein wunderbares Amulet, es behütet das Kind vor Unglücksfällen (Gott behüte!). Nachdem er dieses Geheimmittel gefunden, hat er es unzähligemal geprüft und erprobt und es sind dadurch mit Hilfe des Erlösers vom Übel und des Retters aus der Not viele Kinder vor der Hölle gerettet worden. Und das ist es: Man nehme Samen des Krautes, das Päonie oder Pivonie genannt wird,[39]) wickle ihn in ein Tüchlein, hänge es dem Kinde um den Hals und es wird mit Gottes Hilfe vor allem Bösen gerettet. Dieses Kraut ist bekannt und wächst in den Gärten. Um das Kind vor dem bösen Blick zu retten, wenn er, Gott behüte! bereits geschadet hat, nehme man die Wurzel des Krautes, das Johanniswurzel heißt und räuchere das Kind damit. Und noch eine Wunderkraft: wer dieses Kraut bei sich trägt, der wird vor Zauber geschützt sein und dieser wird über ihn keine Gewalt haben[40]).

Psalm 121.

Im Namen des Herrn, des Gottes Israels, dessen Name groß und furchtbar! Der Prophet Elijahu, dessen Name zum Guten gedacht sei, ging einst des Weges und begegnete Lilith und ihrer ganzen Sippe, und sprach zu ihr: „Lilith, du Unholdin, du Unreine und Ausbund der Unreinheit und deine ganze unreine Sippschaft, wohin gehet ihr?“ Da antwortete sie ihm: „Mein Herr Elijahu! Ich gehe in das Haus einer Wöchnerin.“[41]) Da erwiderte ihr der Prophet Elijahu, zum Guten werde seiner gedacht: „Gebannt seist du von Gott, gelobt sei er, und starr wie ein Stein!“ Da entgegnete sie ihm: „Um Gottes willen! schone mich und ich will mich davon machen. Ich schwöre dir bei dem Namen des Herrn, des Gottes Israels, daß ich ablassen will von dieser Wöchnerin und von ihrem Neugeborenen, und so oft ich meine Namen hören werde, will ich mich davon machen. Und nun tue ich dir meine Namen kund und so oft man sie aussprechen wird, soll ich und meine ganze Sippe keine Macht haben, Schaden zu stiften, in das Haus der Wöchnerin zu dringen oder gar ein Leids zu tun[42]).

Dies sind meine Namen: Lilith, Abbitu, Amsarfo, Haqqaš, Orem, Hiqpodu, Ijlu, Matrota, Abanuqtah, Satrunah, Qalichatasah, Thilatuj, Piratšah.

Allmächtiger, zerreiße den Satan!

Leben lassen sollst du nicht eine Hexe.

Eine Hexe leben lassen sollst du nicht.

Nicht sollst du eine Hexe leben lassen.

Lilith und ihre ganze Schar draußen.

Eva	Adam
Sarah	Abraham
Rebekkah	Isak
Leah	Jakob

drinnen.

Eine Hexe sollst du nicht leben lassen.

Leben lassen sollst du eine Hexe nicht.

Nicht leben lassen sollst du eine Hexe.

Sinaj, Sansinaj, Smanglof.

Digitized by Google

Freitags findet der *Schulim fuchar*, שלום זכר statt, zu dem mindestens zehn Mannspersonen eingeladen werden. Die herkömmliche Bewirtung besteht in *Sucher-Kichlech*, flachen, runden Küchelchen und mit Pfeffer gekochten kalt genossenen ganzen Erbsen.

Die Beschneidung findet gewöhnlich des Morgens statt. Das gebadete, in die von den *Kwatern* (Gevattern, Paten) geschenkten Kleidungsstücke gehüllte Kind, gelangt, von einer jeden der anwesenden Frauen der andern gereicht, endlich in die Hände der *Kwatern* (Patin), welche es dem *Kwater* (Paten) übergibt. Zu *Kwatern* werden ehrbare Leute gewählt, da das Kind ihnen nachschlägt. Der *Kwater* reicht das Kind dem *Ssandik*, der in den *Talis* gehüllt in einem Lehnstuhl sitzend das Kind auf den Knieen hält, während der *Moil* die Beschneidung vollzieht. Ist der *Ssandik* dieser Ehre unwürdig, so ist es der Prophet Elias, der das Kind hält. Nach dem Volksglauben muß dieser nämlich bei jeder Beschneidung zugegen sein, seitdem er einmal die Juden vor Gott beschuldigt hat, daß sie diesen Brauch nicht gehörig erfüllen.

Die eigentliche Beschneidung besteht aus drei Akten, 1. der Entfernung der Vorhaut mit Hilfe eines der Quere nach geführten Schnittes, 2. dem Zerreißen des inneren Häutchens der Vorhaut mit dem Fingernagel und dem Umstülpen derselben nach hinten, und 3. dem Aussaugen der Wunde. Die Vorhaut wird in Sand gelegt, und wenn sie verfault ist, weggeworfen oder verbrannt.

Nach der Operation wird dem Kinde der Name eines verstorbenen Familienmitgliedes beigelegt, gewöhnlich der eines frommen und rechtlichen, da mit dem Namen auch die guten Eigenschaften des Verstorbenen auf das Kind übergehen. Das Kind geht nun aus den Händen des *Kwaters* in die der *Kwatern* über, die es einer Frau zum Stillen gibt; die Milch der Mutter könnte dem Kinde wegen ihres aufgeregten Zustandes schaden. Die Beglückwünschungen nehmen kein Ende und ein reichliches und geräuschvolles Mahl beschließt die ganze Feier. Die letzte Gasterei findet am dritten Tage nach dem *Bris* statt.

Ist der Knabe ein Erstgeborener der Mutter, so findet am dreißigsten Tage nach der Geburt die Zeremonie des Loskaufes des Erstgeborenen, *Pidjin-haben* פדיון הבן (II. Mos. 13, 13. IV. 18, 16) in folgender Weise statt; Ein *Koin* (Nachkomme Ahrons), vor welchem das Kind auf dem Tische in einer silbernen Schüssel liegt, fragt die Mutter: „Ist das dein erstes Kind?“ Auf die bejahende Antwort übergibt er dem Vater, von dem er fünf Rubel in Silber erhält, das Kind, das dieser der Mutter reicht.

In Verlaufe des zwölf Wochen währenden Wochenbetts ist das Kind allerhand Zufällen sehr ausgesetzt, weshalb ihm in dieser Zeit die größte Achtsamkeit zugewendet wird. Damit das Kind gesund bleibe und nicht weine, wird während dieser Zeit

a) die Wäsche der Wöchnerin und des Kindes nicht auf dem Boden, sondern im Zimmer aufgehängt[43]),

Digitized by Google

b) der Waschtrog nicht aus der Wohnung entfernt,

c) das Badewasser des Kindes nach Sonnenuntergang nicht ausgeschüttet[44]),

d) keine Windel auf den Boden geworfen,

e) darauf gesehen, daß jeder, der die Wöchnerin besucht, wenigstens auf eine kleine Weile sich niedersetze[45]).

Weint das Kind trotzdem des Nachts, so schlägt man es mit einer Rute, die man hernach auf einen vorüberfahrenden Wagen wirft.

Acht Tage nach der Geburt wird das Kind in die Wiege gelegt, ein Mädchen schon früher. Bevor dies geschieht, wird eine Katze darin gewiegt, und ein Knabe noch außerdem vorher mit Rosinen und Mandeln beworfen. Als Unterlage gebraucht man Stroh oder Heu, als Decke ein Federbett. Im ersten Jahre schläft das Kind nur tagsüber in der Wiege, des Nachts hält es die Mutter in ihrem Bett, um nicht aufstehen zu müssen. Aus Besorgnis um die Gesundheit des Kindes sieht die Mutter darauf, daß die leere Wiege nicht geschaukelt werde[46]); aus demselben Grunde wird auch die Wiege, nachdem sie ihre Dienste getan, nicht verkauft[47]).

Beim Einschläfern des Kindes spricht ihm die Mutter mit den zärtlichsten Worten zu und singt ihm innige Wiegenlieder*), was jedoch nicht ausschließt, daß sie ungeduldig wird, wenn es nicht bald einschlafen will, die Wiege heftig schaukelt, und wenn es älter wird, es mit dem *Babuk* (Butzemann) oder dem *D[jad mit der Torbe* (dem Alten mit dem Sack) schreckt.

Damit das Kind gut schlafe, nimmt man aus einem fremden Wagen etwas Heu und legt es unter das Kissen. Das schlafende Kind wird nicht geküßt, um ihm den Schlaf nicht zu nehmen[48]). Lächelt es im Schlafe, so bekommt es einen Klaps. Vor dem schädlichen Mondlicht muß es bewahrt werden, denn wenn der Mond das Kind bescheint, wird es gelb und kränkelt[49]). Dagegen gibt es jedoch ein wirksames Mittel: Nach Sonnenuntergang stellt man ein mit Wasser gefülltes Glas aufs Fenster, wirft den Ehering und einige Körner Hirsegrütze oder eine Brotrinde hinein und spritzt am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang das Wasser auf das Kind, oder befeuchtet ihm damit Mund und Schläfen[50]).

Die Brust wird dem Kinde erst am dritten Lebenstage gereicht — bis dahin bekommt es nur Zuckerwasser und Kamillentee[51]), worauf es fast ohne Unterlaß gestillt wird. Kaum beginnt das Kind zu weinen, so vermutet die Mutter — wenn nicht eine nasse Windel die Ursache ist — es habe Hunger, und legt es sofort an die Brust. Um dem Kinde reichliche Nahrung bieten zu können, genießt die Mutter Schwarzkümmel (Nigella sativa) und trinkt viel Bier[52]). Um die Milch nicht zu verlieren, hütet sie sich, davon auf den Fußboden zu verspritzen, denn dann

---

*) Solche Wiegenlieder s. in den (Mitt. XI, 65 ff. besprochenen) „Jüdischen Volksliedern in Rußland" von Ginsburg u. Marek. Petersburg 1901.

Digitized by Google

müßte sie versiegen, falls eine Maus davon kosten würde; sie flickt auch keine von Mäusen angenagte Kleidungsstücke.

Das Kind genießt die Muttermilch ein ganzes Jahr, manchmal auch länger[53]), gewöhnlich wird es im Alter von einem Jahre entwöhnt, damit es nicht dumm werde. Am häufigsten geschieht es nach Ostern, wo die Nächte kürzer sind, und zwar an einem Samstag[54]). Zum letztenmal bekommt das Kind auf der Schwelle zu trinken, damit es, wie man sagt, die Brust rascher vergesse. Nach der Entwöhnung darf ihm die Brust nicht mehr gereicht werden, damit es nicht *a schlecht Oig*, die Gabe des bösen Blicks bekomme[55]).

Der Periode des Zahnens geht hartnäckiger Speichelfluß voraus, den man zu stillen sucht, indem man den aus dem Munde fließenden Speichelfaden mit einer Schere durchschneidet, oder den Mund mit einem Katzenschwanz abtrocknet. Die ganze Periode erfüllt die Mutter mit großer Unruhe und sie gebraucht verschiedene Mittel, um das Zahnen zu erleichtern. Sie steckt dazu dem Kinde einen Kamm in den Mund[56]), läßt ihm von einem Erstgeborenen mit dem kleinen Finger der rechten Hand das Zahnfleisch reiben, und hängt ihm um den Hals einen Wolfszahn, eine in Milch gekochte Veilchenwurzel (Radix Iridis florentinae)[57]), oder ein Halsband aus Muscheln, Bernstein, einem Ring und einer die Feige zeigenden Hand, beide aus Knochen geschnitzt.

Es gilt als gute Vorbedeutung, wenn zuerst die unteren Zähne erscheinen, das Gegenteil ist ungünstig. Am besten ist es, wenn das Kind die Zähne bekommt, wenn es ein Jahr alt wird; das beweist, daß es einen gesunden, „harten" Kopf hat; kommen aber die Zähne früher, z. B. schon nach drei Monaten, so verrät dies, daß das Kind schwach sei und einen „weichen" Kopf besitze[58]). Die ersten Zähnchen werden freudig begrüßt, trotzdem werden sie vollständig vernachlässigt, da sie ja ohnehin wieder ausfallen. Verliert ein Kind einen Zahn, so wirft man ihn auf den Ofen, indem man dreimal ausruft: *„Babele, Babele!"*, oder häufiger: „Maus, Maus, da hast du einen beinernen, gib mir einen eisernen"[59]).

Ist das Kind ein Vierteljahr alt, so hält man es aufrecht, im Alter von etwa drei Vierteljahren beginnt man, es auf den Füßen stehen zu lassen. Wenn es ein Jahr alt geworden, noch nicht gehen kann, stellt man es in einen auf Rädern laufenden Gehstuhl, *Steh Benkele*, in dem es sich fortbewegt[60]). Damit es früher zu gehen anfange, stellt man es auf die Schwelle und zieht unter den Fußsohlen ein Messer dreimal durch, überzeugt, daß das Messer die Bande durchschneidet, die den Gang des Kindes hemmen. Fällt das Kind, so muß man auf die Stelle, wo es gefallen ist, Wasser schütten, weil „die Erde das Kind an sich zieht" und das Wasser diese Wirkung aufhebt[61]).

Man darf ein Kind nicht durch das Fenster reichen[62]) oder darüber schreiten[63]), sonst wächst es nicht mehr.

Digitized by Google

Im Alter von einem Jahre soll das Kind schon etwas sprechen; kann es dies noch nicht, hat es eine schwere Sprache, so untersucht man, ob nicht die Zunge angewachsen ist, in welchem Falle man durch den Bader das Zungenbändchen durchschneiden läßt[64]).

Schon früher ist man bestrebt, alles zu vermeiden, was das Sprechen erschweren könnte, deshalb setzt man Kinder unter einem Jahre nicht auf den Tisch, kämmt sie nicht, besonders wenn die Scheitelknochen noch weich sind[65]), und schneidet ihnen vor dem dritten Jahre nicht das Haar. Geschieht das letztere doch, so läuft das Kind Gefahr, stumm zu werden[66]).

Das Lallen des Kindes erfüllt die Eltern mit Freude, und aus seinen ersten Lauten zieht man verschiedene Schlüsse. Spricht es früher *tati*, so wird das nächste Kind ein Knabe sein, spricht es früher *mami*, ein Mädchen[67]).

Das Kind ist in höherem Maße als Erwachsene der Gefahr des Beschreiens ausgesetzt, die Volksmedizin ist daher reich an Mitteln gegen die Wirkungen des bösen Blicks.

So muß man, wenn man ein Kind zum erstenmal sieht, sagen: *kein âjin hori*, und dabei dreimal ausspucken[68]). Man bindet um das Handgelenk einen Faden oder ein Band von roter Farbe (bei Vermögenden legt man ein Korallenarmband um) und faßt die Hemdärmel mit rotem Besatz ein[69]). Um den Hals hängt man ein Besenreis, eine aus Knochen geschnitzte, die Feige zeigende Hand oder ein Säckchen, worin sich befinden: ein Hahnenkamm (bei Mädchen der Schopf einer Henne), einige Stecknadeln, Quecksilber, ein Stückchen Bernstein, etwas Pfeffer und Salz, manchmal auch Haar von einem Hundeschwanz[70]). Endlich zieht man dem Kinde das Hemdchen verkehrt an[71]).

Ist das Kind trotz aller Vorbeugungsmittel doch beschrieen worden, so muß das Übel so bald als möglich besprochen werden. Zu diesem Behufe wird eins der folgenden Mittel angewendet und wenn dies fehlschlägt, auch die anderen:

a) Man wirft in ein Glas Wasser drei Brocken Salz, und mit den Worten: *es ſol kein âjin-hori nischt ſein*, dann zählend: *nischt eins, nischt zwei, nischt drei*, drei glühende Kohlen (am Sabbat statt dieser drei Semmelstückchen), worauf man mit dem Wasser Mund und Schläfen des Kindes benetzt. Dies wird dreimal wiederholt und jedesmal das Wasser über die Schwelle oder an einem abgelegenen Orte ausgeschüttet. Sinken die Kohlen unter, so ist dies ein Zeichen, daß das Unwohlsein des Kindes durch Beschreien veranlaßt wurde, welches jedoch im Augenblick der Entdeckung unwirksam gemacht worden ist[72]).

b) Man beräuchert das Kind mit Staub, den man auf drei Schwellen gesammelt hat, und auf glühende Kohlen schüttet.

c) Man beräuchert es mit der getrockneten Nabelschnur (welche die Mutter immer für den Notfall aufhebt) oder gibt ihm diese pulverisiert in Wasser zu trinken[73]).

d) Man beräuchert es mit Stoffstücken von Kleidern der Personen, die man im Verdacht hat, es dem Kinde angetan zu haben.

Digitized by Google

e) Man läuft damit auf einen Scheideweg.
f) Man läßt es dreimal von einem Erstgeborenen „abblasen".
g) Man führt es dreimal zwischen dessen Beinen durch[74]).

Das Besprechen erfolgt auch mit Hilfe von Besprechungsformeln, in deren Kenntnis die Wissenden vor dem 13. Lebensjahre eingeweiht worden sein müssen. Sie halten dabei ein Tuch in der Hand, das das Kind früher auf dem Kopfe getragen hat. Man wendet diese Formeln nicht blos bei Kindern, sondern wenn nötig auch bei Erwachsenen an.

Von derartigen Formeln sind mir die folgenden bekannt geworden. Die erste kann ich nur in Übersetzung aus dem jüdischdeutschen Original wiedergeben:

1. „Ich beschwöre euch, ihr Zauber *(Ajin-hore)*, welcher Art ihr auch seid, sei es von einem Knaben oder einem Mädchen, einer Manns- oder Weibsperson, einem Ehemanne oder einer Ehefrau, welche N. N. (Name des Beschrieenen und seiner Mutter) beredet oder angesehen haben, daß ihr von seinen Gliedern und Adern weichet. Amen, in Ewigkeit Amen!"

Hierauf wird der 91. Psalm rezitiert.

2. שלש נשים עומדות על שן סלע: אחת אומרת חולה: ואחת אומרת אינו חולה: ואחת אומרת אינו חולה ולו תחיה שום חולשא: אם אדם זכר עשה לו (לה) שום רעה יפול לו שער ראשו וזקנו: ואם אשה עשת לו (לה) שום רעה יפול שיניה ודדיה: כשם שהים אין לו דרך ודגים ונמלים אינן להם כליות כך לא יהא לפ"ב"פ" שום חולשא ושום רעה: ואל ישלות בו שום הזיק ושום עין רע כי מזרע דיוסף קאתי דכתוב בן פרת יוסף בן פרת עלי עין בנות צעדה עלי שור: אגף סגף נגף:

2. „Drei Frauen stehen auf einer Felsspitze. Die eine spricht: „krank" die zweite: „nicht krank", die dritte „nicht krank und es wird keine Krankheit geben!" Wenn ein Mann ihm (ihr) etwas Böses angetan hat, so möge das Haar seines Hauptes und seines Bartes ausfallen, und wenn eine Frau ihm (ihr) etwas Böses angetan hat, so mögen ihre Zähne und Brüste schwinden. Wie das Meer keine Wege hat, und die Fische und Ameisen keine Eingeweide, so möge N. dem Sohne N. (Name des Beschrieenen und seiner Mutter) keine Krankheit und kein Übel zustoßen. Und möge kein Schade und kein böser Blick über ihn Macht haben, denn aus dem Samen Josefs stamme ich her, wie geschrieben steht: „ein grünendes Reis ist Josef, ein grünendes Reis an der Quelle, seine Triebe reichen über die Mauer. (I. M. 49, 23.) Agf. Sgf. Ngf."[75])

3. (In polnischer Übersetzung mitgeteilt von H. Lew in seiner Arbeit über Jüdische Volksmedizin im Warschauer „Izraelita" Jahrg. 1896.) „Im Namen des allmächtigen Gottes komme ich zu bitten und zu beten für die Gesundheit des Beschrieenen (Name des Kranken und seiner Mutter), daß Du, barmherziger Gott, den Engel Metatrion senden wollest, um den Zauber abzutun, sei er von einem Mann oder einem Weibe. Und wie der Beschrieene nicht weiß, woher und von wem der Zauber über ihn gekommen, so möge er auch nicht wissen, wohin er schwindet. Gebiete also,

Digitized by Google

o Gott, deinem Engel, daß er den „bösen Blick“ von ihm nehme, und ihn in die leere Wüste trage, wo nur Geister und wilde Tiere hausen, damit er keinem lebenden Wesen schaden könne, weder Mann, noch Weib, noch Kind. Und möge dem Kranken kein Leid geschehen, mögen ihn im Namen des Gottes Israels die guten Engel behüten: zur Rechten Michael, zur Linken Gabriel, vor ihm Uriel, hinter ihm Rafael und über dem Haupte der heilige Abglanz unseres Gottes“.

Diese Formel muß man dreimal hersagen und nach jedem male ausspucken und die Stirne des Kranken belecken[76]).

Weniger gefährlich als das Beschreien, aber für das Kind ebenfalls sehr schädlich, ist das Erschrecken. Um die nachteiligen Folgen des Schrecks zu beseitigen muß man

a) das Hemdchen auf dem Leibe des Kindes zerreißen[77]);

b) das Kind mit Hundshaaren beräuchern, wenn es von einem Hunde erschreckt worden ist[78]);

c) über eine Besenrute in ein Glas Wasser ein rohes Ei oder Wachs gießen. Die Figuren, die sich aus dem Ei oder Wachs im Wasser bilden, zeigen an, wer das Kind erschreckt hat, und damit ist auch das Übel gehoben[79]);

d) mit dem Harn der Mutter Gesicht und Mund des Kindes waschen; dies nennt man *paßlen;*

e) muß die Mutter, mit ihrem Hemde dem Kinde dreimal das Gesicht abwischen und nach jedem mal ausspucken[80]).

Will man den Eindruck abschwächen, den der Anblick einer Leiche auf das Kind machen könnte, so läßt man es in vorgerückterem Alter mit der Hand die Hand eines Toten berühren, oder dreimal über das Stroh schreiten, auf dem eine Leiche gelegen hat[81]).

Öfter schreibt man das Unwohlsein des Kindes dem *varwjejen* (Anwehen) durch einen schädlichen Wind zu, denn im Winde hausen böse Geister. Ein Vorbeugungmittel ist ein Amulet, das durch einen Wunderabbi *ibergesprochen* worden ist, ein Heilmittel das Beräuchern mit Bernstein.

Das jüdische Kind wird häufig von Leiden aller Art heimgesucht. Am günstigsten ist sein Gesundheitszustand, so lange es die Muttermilch genießt, obschon er auch damals nicht selten viel zu wünschen übrig läßt. Erkrankt das Kind, so wendet man vor allem *babski Sachen* (Altweibermittel) an und entschließt sich erst, wenn diese erfolglos geblieben sind, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Gewisse kleinere Leiden heilt man jedoch ausschließlich mit den überlieferten Mitteln.

So bestreicht man das Kind, wenn es *ibergebrochen* ist, mit Öl und mißt es dreimal, wobei man mit dem Munde schmatzt[82]).

Leidet das Kind an Würmern, so reibt man ihm am Neumond den Nabel mit Ochsengalle ein[83]). Vor Würmern schützt auch Knoblauch am Halse getragen[84]).

Digitized by Google

Bekommt ein Kind zum erstenmal Fraisen, so stülpt man eine Mulde darüber und zerschlägt an derselben einen neuen irdenen Topf[85]). Man beräuchert es auch mit „Teufelsfinger“ oder reißt ihm den Hemdschlitz weiter auf. Vor Fraisen schützt ein umgehängtes Säckchen, in dem sich Bernstein und Haar von einem Hundeschwanz befindet[86]).

Wird ein Kind von Krämpfen befallen, so bedeckt es die Mutter mit ihrem Brautkleide[87]).

Einem Kinde, das an Gelbsucht leidet, wirft man ins Badewasser einen goldenen Ring, läßt es aus einem goldenen Becher trinken oder sich in flüssigem Teer spiegeln[88]).

Skrophulöse Kinder läßt man sich in einem Schafstall oder unter Schafen aufhalten.

Gegen Schmerzen oder Würgen im Halse läßt man das Kind in den Schornstein hauchen. Gegen Heiserkeit bestreicht man den Hals mit gesalzenem Talg oder bindet ein längliches Säckchen oder einen Strumpf mit heißer Asche oder heißem Salz um. Gegen Husten gibt man Kandiszucker und Eibischtee ein[89]).

Leidet das Kind an Kopf- oder Augenschmerzen, so läßt man das Haar sich zu einem Weichselzopf verfilzen, von dem man nach einem Jahre täglich je ein Haar mit einem glühenden Drahte abbrennt[90]).

Eine *Liske* („Fell“ oder Blatter auf dem Auge) bestreut man mit kleingestoßenem Zucker oder gepulvertem Rauchtabak[91]).

Ein Gerstenkorn am Auge, das übrigens als den Augen zuträglich angesehen wird, beseitigt man durch folgendes Zwiegespräch: „Was hast du auf dem Auge?“ „Ein Gerstenkorn.“ „Du lügst, du hast ein Haferkorn.“ „Was hast du auf dem Auge?“ „Ein Gerstenkorn.“ „Du lügst, du hast ein Roggenkorn.“ „Was hast Du auf dem Auge?“ „Ein Gerstenkorn“. „Du lügst, du hast ein Weizenkorn.“ Dieser Dialog wird dreimal, vor Aufgang oder Untergang der Sonne, wiederholt. Dasselbe Mittel wird auch bei Erwachsenen angewendet[92]).

Wenn ein Geschwür im Entstehen ist, nimmt man einen Kamm, eine Kupfermünze, etwas Salz und eine Zwiebel, umfährt mit jedem dieser Dinge die schmerzende Stelle, dann wickelt man alles in einen Fetzen und wirft es auf einen Scheideweg[93]). Hat sich das Geschwür bereits gebildet, so macht man Umschläge aus Leinsamen oder in Milch gekochtem Weißbrot.

Warzen bestreicht man mit Taubenblut[94]).

Schorfkrusten um den Mund werden mit Fensterschweiß befeuchtet oder mit dem Hemdsaum abgewischt[95]).

Brandwunden werden mit Salz bestreut oder mit Tinte bestrichen[96]). Bei Verwundungen legt man Butterbrot oder Brot mit Spinnweben auf[97]). Bei Nasenbluten legt man einen Schlüssel oder eine Münze auf den Nacken. Der Abgang des unreinen Blutes gilt übrigens als der Gesundheit zuträglich[98]).

Digitized by Google

Gegen Zahnweh legt man Zwiebeln, Meerrettig oder Pfeffer und Salz auf[99]). Von diesem Leiden werden die Judenkinder sehr häufig heimgesucht, kein Wunder, da es den Müttern nie einfällt, die Kinder die Zähne reinigen oder den Mund ausspülen zu lassen. Dagegen bemüht man sich, von Eichhörnchen angenagte Nüsse zu bekommen, da diese die Zähne gesund und stark machen.

Die schlechte und unzweckmäßige Ernährung der Kinder, die sofort nach dem Entwöhnen die Kost der Erwachsenen (Kartoffeln, Rübensuppe, Buchweizengrütze) bekommen, verursacht häufige Magenleiden der Zwei- bis Dreijährigen[100]). Dann ist Rizinusöl das erste Heilmittel, das nicht selten zum Schaden des Kindes im Übermaße angewendet wird[101]).

Die meisten Opfer unter dem jüdischen Nachwuchs fordert die *kinderische Dorr*, die nach der Ansicht des Volkes von Überladung des Magens herrührt und sich in blasser Gesichtsfarbe, aufgetriebenem Unterleibe und ständigem Abmagern, *dâr wêrn*, des Kindes äußert. Solche Kinder werden in Absud von Hammelfüßen und von Weizenkleie gebadet, jedoch zum Teil ohne Erfolg[102]).

Das nie (mit Ausnahme der ersten Lebenstage) gebadete, nur einmal wöchentlich, am Freitag, gewaschene (wobei auch nur Gesicht, Ohren und Hals mit dem Wasser in Berührung kommen) jüdische Kind ist mit einer Schmutzschicht bedeckt und bietet daher einen günstigen Nährboden für Hautkrankheiten, wie Krätze, die man mit Schwefelsalbe kuriert, sowie ansteckende Krankheiten, die unter den Judenkindern große Verheerungen anrichten[103]).

Zu den häufigsten Krankheiten gehören Keuchhusten, Lungenentzündung und Masern. Diese Krankheiten hält das Volk für minder gefährlich und behandelt sie gewöhnlich mit Hausmitteln; im äußersten Falle wird ein Bader zu Rate gezogen. Am wenigsten werden die Masern gefürchtet, weil nach dem Volksglauben jeder diese Krankheit überstehen muß. Die Behandlung der Masern besteht darin, daß das Kind warm zugedeckt wird und recht viel Met zu trinken bekommt. Damit die Masern ausbrechen, hängt man dem Kinde Korallen um der Hals, denn diese ziehen alle Krankheiten aus dem Kinde heraus.

Als die gefährlichsten Kinderkrankheiten werden die Blattern und die Bräune angesehen, von denen namentlich die letztere reichliche Ernte unter den jüdischen Kindern hält. In diesen Fällen nimmt man immer zu einem Arzte seine Zuflucht, versäumt aber dabei, wenn der Zustand bedenklich wird, auch andere Mittel nicht. Solche sind:

a) Man gibt dem Kinde einen anderen Namen von guter Vorbedeutung, wie *Chajim* (= Leben) oder *Alter*, um den Todesengel irre zu führen[104]).

b) Die Mutter überträgt das Kind durch einen Scheinverkauf einer Frau, deren Kinder sich guter Gesundheit erfreuen[105]).

c) Man mißt das Kind mit einen Faden, den man dann

Digitized by Google

als Docht einer Kerze für die Synagoge verwendet. Eine solche Kerze vergräbt man auch auf dem Friedhofe[106]).

d) Man geht auf den Friedhof und ruft dort die Vorfahren um Beistand an.

e) Man verteilt Almosen unter die Armen.

f) Man wendet sich an einen Wunderrabbi, damit er Gott um das Leben des Kindes anflehe. Das Honorar dafür beträgt immer 18 Geldeinheiten oder ein Vielfaches von 18, dem Zahlenwerte der Buchstaben des Wortes חי = Leben.

Alle diese Mittel werden auch bei anderen Krankheiten angewendet, wenn dem Kinde Gefahr droht.

Am schlimmsten ist es, wenn das Kind am Mittwoch oder Freitag abends erkrankt. Am Mittwoch sind die Kinderkrankheiten auf die Welt gekommen. Aber auch in einem solchen Falle verlieren die Eltern bis zum letzten Augenblick nicht die Hoffnung, das Kind am Leben zu erhalten.

Grenzenlos ist die Verzweiflung der Eltern bei dem Tode eines Kindes, und selten trifft man solche, die nicht schon mehrere Kinder verloren haben.

Eine Mutter, „bei der sich keine Kinder halten", d. h. die das Unglück hat, ihre Kinder zu verlieren, wendet dagegen verschiedene Mittel an:

a) Sie näht in die Kleider des Kindes ein Stück eines Leichentuchs ein,

b) sie kleidet es in die Kleider eines gesunden Kindes aus einer gesunden Familie,

c) sie läßt es durch einige Jahre Kleider und Mütze aus weißer Leinwand tragen, bis das Kind dieser Tracht überdrüssig wird.

Die schlechte Ernährung, der Schmutz, die enge und dumpfige Stube, in der das jüdische Kind sein Leben zubringt, bewirken, daß es, wenn es dem Tode entgeht, schwächlich und gebrechlich bleibt, mit blasser, krankhafter Gesichtsfarbe und engem Brustkorbe. Die Knaben zumal bleiben in der körperlichen Entwicklung zurück, weil sie vom vierten Jahre an den ganzen Tag im Cheder beim Unterricht zubringen.

Die wichtigste Pflicht der Eltern ist es, den Knaben von frühester Jugend auf zum „Lernen" anzuhalten, und den Vater, der diese Pflicht vernachlässigt hat, wird man, wie es im Volksliede heißt: *„auf jener Welt brennen un' bruten"*. (Jewrejskija narodnyja pjessni w Rossij. Jüdische Volkslieder in Rußland herausg. v. Ginsburg und Marek. Petersburg 1901. Nr. 65.)

Der Hoffnungstraum der Eltern ist es, den Knaben zu einem frommen und gelehrten Juden heranwachsen zu sehen, wie dies die Mutter schon im Wiegenliede ausspricht:

Das Kind wet lernen Toire.
Plezalach mit Piter wet men ihm schmieren,
In Chejder arein wet men ihm fihren.

Digitized by Google

Sfurim wet er schreiben,
A giter in a frimer Jid
Wet er m'erze-schem (so Gott will) *bleiben.* (a. a. O. Nr. 61.)

Durch Frömmigkeit und Studium der heiligen Schriften kann der Sohn das Los der Eltern im Jenseits erleichtern:

. . du mein lieb Kind, mit deine Zidkes (Frömmigkeit) *folst fich mihen*
Dein Tatn vin Geh'nem (Hölle) *arauszizihen . . .*
Af ich wel amul darfn auf jener Welt gehn,
Weln (werden) *di Thiren vin Ganejden* (Paradies) *offn stehn.*
Du mein Kind follst mir fein a frimer in a giter
Wet men fugn auf jener Welt: Lost arein dem Zadiks Mitter! (Nr. 65.)

Da das Studium der Thora der einzige eines Mannes würdige Beruf ist, so bildet der Eintritt in die Schule ein festliches Ereignis im Leben des Kindes und der Eltern. Das erstemal trägt der Vater den Knaben in seinen Gebetmantel gehüllt in das Cheder, wo er unter seine künftigen Kameraden Rosinen und Mandeln verteilt. Um den Knaben zum Lernen anzueifern, legen ihm die Eltern heimlich Geldstücke in das Buch, vorgebend, daß ein Engel ihn damit für seinen Fleiß belohne.

Hat der Knabe aus dem Gebetbuch lesen gelernt, so gelangt er um das fünfte Jahr zum Studium des Pentateuch. Das ist wieder ein freudiges Ereignis für die Eltern, das nach Möglichkeit gefeiert wird. Es wird ein Mahl für Verwandte und Bekannte veranstaltet, wobei der Knabe vor seinen Kollegen einen ihm vom *Melamed* (Lehrer) einstudierten Vortrag, *Druschi*, hält, in dem er seine Kenntnisse leuchten läßt und die Wichtigkeit seiner Aufgabe hervorhebt. Nach dem Pentateuch kommt die *Gemûri* (Talmud) an die Reihe, auf welche andere fromme Bücher folgen.

Von 9 Uhr früh bis $1^1/_2$ und von 3 bis 8 Uhr abends bleibt das Kind im Cheder, in einer engen, dumpfen Stube, die zumeist das einzige Wohngemach des *Melamed* bildet. Der Lehrer pflegt nicht an übermäßiger Geduld zu leiden und bedient sich als Unterrichtsmittel eines Kantschus mit Lederriemen, mit dessen Streichen er den Schülern gegenüber nicht sparsam ist. Darum stehen sie ihm auch feindlich gegenüber, gehen sehr ungern ins Cheder, und jeden Morgen hört man bei diesem Anlasse Weinen und Jammern.

Die Mädchen verlieren wenig Zeit mit dem Lernen, es gilt für ausreichend, wenn sie nur hebräisch lesen gelernt haben. Das Studium des Gesetzes, die Kenntniss der heiligen Bücher ist nicht Aufgabe der Frau, und die Mutter bestrebt sich, ihre Tochter zu einem tugendhaften, stillen und frommen Mädchen zu erziehen, würdig eines biedern und gelehrten Mannes.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Anmerkungen des Übersetzers.

Die folgenden Anmerkungen sollen die Verbreitung der Bräuche und Anschauungen der Juden Russisch-Polens, welche die Verfasserin dargestellt hat, außerhalb dieses Gebietes dartun, machen jedoch auf Vollständigkeit schon deshalb keinen Anspruch, weil meist nur deutscher und polnischer Volksglaube, und auch dieser nicht in ausreichendem Maße, zur Vergleichung herangezogen werden konnte.

[1]) Über die verschiedene Wertschätzung des Kindersegens s. Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. 8. Aufl. 1, 722 ff.

[2]) Štĕrnăis: mhd. sternschuz, Sternschnuppe, vermutlich, weil man diese Steinchen als vom Himmel gefallen ansah. Gleichem Zwecke diente der schon bei Plinius erwähnte Aetites, Adlerstein, Klapperstein, poln. Orli kamień. Wista 8, 582.

[3]) Eine Schwangere darf nicht baden, sonst wird das Kind blind. (Thüringen) Wuttke, Deutsch. Volksaberglaube. 2. Aufl. Nr. 572. (Die dritte Auflage konnte leider noch nicht benutzt werden.)

[4]) Eine Schwangere muß die Zahnschmerzen ertragen und darf sich keinen Zahn ziehen lassen, sonst bekommt das Kind keine Zähne. Andree, Braunschweiger Volkskunde. 2. Aufl. 285. Fossel, Volksmedizin in Steiermark 51.

[5]) Lacht das Kind im Schlafe, so spielt sein Schutzengel mit ihm. Wuttke 587. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau 2, 263. Rochholz, Alem. Kinderlied u. Kinderspiel aus d. Schweiz 348. Birlinger, Volkstüml. aus Schwaben 1, 492. Curtze, Volksüberlieferungen aus Waldeck 371.

[6]) Die Geburt einer Tochter wird bei vielen Völkerschaften mit geringerer Freude begrüßt, bei manchen geradezu als Schande und Unglück angesehen. Ploß 1, 371 ff. Globus 89, 248.

[7]) Nach deutschem und slavischem Glauben bekommt das Kind an derselben Stelle ein Mal, an welche die Mutter erschrocken gegriffen hat. Wuttke 572. Ploß, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. 2. Aufl. 1, 29. Auch lettisch: Zbiór wiadomości do antropologii krajowej 15, 276.

[8]) Ebenso in Deutschland Ploß, Kind 1, 29. Andree 285, in Polen Wisła 7, 275; 5, 645. Kolberg, Lud 7, 145. Zbiór 10, 85; 14, 190. Lettisch Zbiór 15, 276. Rumänisch (Bukowina), Ztschr. f. österr. Volkskunde 8, 373. Auch osmanisch-türkischer Glaube. Keleti Szemle 7, 169.

[9]) Der gleiche Glaube in Galizien. Zbiór 10, 84; 14, 190.

[10]) Ebenso in Ostpreußen und bei den Wenden in Hannover. Ploß, Kind 1, 28 f. Schwedisch: Wigström, Folktro ock sägner in Svenska Landsmål VIII, 3. Nr. 1185.

[11]) Mit anderen nachteiligen Folgen für das Kind bei den Slaven in Böhmen und Mähren. Grohmann, Abergl. aus B. u. M. 114, in Wolhynien und Serbien. Zbiór 11, 211. Galizien 16, 257. Bei den Siebenb. Sachsen. Ploß, Weib 1, 881.

[12]) Ebenso bei den Wenden in Hannover. Ploß, Kind 1, 28.

[13]) Wendisch ebda, lettisch Zbiór 15, 277, schwedisch Svenska Landsmål a. a. O. Nr. 1126.

[14]) Deutsch Wuttke 571. Im malayischen Archipel. Ploß, Weib 1, 876.

[15]) Ebenso in Brandenburg. Wuttke 572.

[16]) Deutsch Andree 285. Kehrein 2, 261. Birlinger 1, 495. Wuttke 572. Wendisch (Spreewald) Ploß, Kind 1, 28. Siebenb. Sachs. 32. Polnisch Zbiór 10, 84. Schwedisch Sv. Landsm. 1181.

[17]) Alle Gelüste der Schwangeren müssen befriedigt werden, sonst leidet das Kind, mitunter auch der Verweigernde, Schaden. So schon im Altertum und bei den Naturvölkern. Ploß, Weib 1, 872 ff. Für Deutschland siehe Wuttke 571. Andree 286. Birlinger, 1, 496. Lammert, Volksmedizin u. mediz. Abergl. i. Bayern 161. Polnisch Kolberg, Lud 7, 145. Lettisch Zbiór 15, 276.

[18]) Ebenso Wuttke 572. Andree 285. Lammert 161. Ztschr. f. öst. Volksk. 12, 210. Nach polnischem Glauben wird das Kind dann sein Leben lang krumme Wege wandeln. Zbiór 10, 84; 14, 190.

[19]) Dasselbe Verbot in Serbien, Dalmatien, bei den Tungusen u. einigen Naturvölkern. Ploß, Weib 2, 485.

Digitized by Google

[20]) Bei Vollmond werden schöne und gesunde, bei abnehmendem Monde kränkliche und schwächliche Kinder geboren. Siebenb. Sachsen. Ploß, Kind 1, 89. Deutscher Glaube in Posen, Mitteil. d. Vereins f. schles. Volksk. 18, 54. Bei Vollmond geborene Kinder gedeihen gut. Birlinger, Aus Schwaben 1, 396.

[21]) Uralt und allgemein verbreitet ist der Glaube an die Glückshaube. Wuttke 305; 579. Lammert 114. Kehrein 2, 261. Rochholz 280. In Serbien Globus 33, 348. Polen, Kolberg Lud 3, 94; 15, 123. Syrien, Ztschr. d. Palästina-Vereins 7, 113.

[22]) Ebenso in Böhmen. Wuttke 305.

[23]) Ebenso Andree 288. Ploß, Kind 1, 49. Knoop, Volkssagen, Erzähl., Abergl. etc. a. d. östl. Hinterpommern 157. Poln. Wisła 4, 870; 6, 762. Mitt. schles. Volksk. 14, 74.

[24]) Polnisch in Galizien. Zbiór, 14, 191.

[25]) Polnisch Zbiór 10, 85; 14, 191. Wisła 5, 480. Schwedisch Sv. Landsm. Nr. 1211.

[26]) Wisła 4, 48.

[27]) Die Temperatur des Wassers wird von den Bäuerinnen mit dem Ellbogen gemessen, weil ihre schwieligen Hände gegen Wärmeunterschiede unempfindlich sind. Russisch Polen Wisła 4, 48.

[28]) Ebenso in Rußland. Ploß, Kind 1, 302.

[29]) Das Ausdrücken der milchartigen Flüssigkeit, „Hexenmilch", die sich manchmal in den Milchdrüsen der Neugeborenen ansammelt, ist in Deutschland, England und Neapel üblich. Ploß, Kind 1, 298; Weib 2, 446.

[30]) Dem Kinderkopf durch Drücken rundliche Form zu geben, sucht man auch in der Bretagne. Ploß, Kind 1, 325. In der Schweiz im 16. Jahrhundert ib. 302. Rochholz 283. Lammert 115.

[31]) Ein Hemdchen, „Mäntelchen" genannt, weil es hinten von oben bis unten offen und dort zu binden ist, bekommen die Bauernkinder im Gouv. Lublin im Alter von 1 bis 2 Wochen. Wisła 4, 50.

[32]) Da das hebräische Original, auf dem die von der Verfasserin gegebene polnische Übersetzung beruhte, nicht mehr zu erlangen war, wurde an der Hand dieser Übersetzung der hier buchstabengetreu mitgeteilte Text aus zwei anderen, je einen Teil des Textes enthaltenden Amuletten zusammengestellt. Ähnliche hebräische Schutzbriefe sind in Faksimile abgedruckt bei Ploß, Weib 2, 424 ff.

[33]) In Franken wird, damit das Kind nicht gegen einen Wechselbalg vertauscht werde, ein Besen verkehrt hinter die Türe gestellt. Lammert 117. Wuttke 581. Auch in Großrußland stellte man in alter Zeit, um Mutter und Kind zu schützen, einen Badebesen in den Winkel. Ploß, Weib 2, 429. In der Türkei Kel. Szemle 7, 164.

[34]) In oder unter das Bett der Wöchnerin legt man schneidende Werkzeuge, Eisen oder Stahl, an der obern Nahe, Zeitschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 2, 178; in Ostpreußen Lemke, Volkstümliches in Ostpr. 1, 41; in Steiermark Z. ö. Volksk. 5, 184; in Bosnien u. Herzegowina ib. 6, 60; bei den Südslaven Krauß, Volksglaube u. Brauch der Südsl. 98; in Polen Zbiór 9, 53 ff.; 10, 111. Bibel, Gesang- oder Gebetbuch (Thür., Hess., Schles., Oberpfalz) Wuttke 575. Fossel 58.

[35]) In der Wochenstube bis zur Taufe nachts immer Licht brennen zu lassen, ist allgemeiner Brauch in Deutschland, Wuttke 583, auch in Schweden Sv. Landsm. 1222, in Bosnien-Herzegow. Z. ö. V. 6, 60.

[36]) Allgemein ist die Furcht vor dem Vertauschen der Kinder, Wuttke 583, auch irisch, schottisch, nordisch. Wilh. Grimm, Kleine Schriften 1, 475. Zbiór 8, 291. Türkisch Kel. Szemle 7, 161. Die Wöchnerin darf nicht allein gelassen werden. Lammert 174. Bosn.-Herzeg. Z. ö. V. 6, 60. Kel. Szemle 7, 55. Hexen in Katzengestalt (Pfalz) Lammert 174. (Ostpr.) Wuttke 581.

[37]) Stahl, Messer oder Schere in die Wiege des Kindes gelegt, allgemein. Wuttke 581. Grimm, Mythol.[2] 437. Schwedisch Svensk. Landsm. 1223. Türkisch Kel. Szemle 7, 55. Masurisch Wisła 6, 759. Westgalizien, Materyały archeol.-antropologiczne 7, 62.

[38]) Das Kind darf vor der Taufe das Zimmer nicht verlassen, Ztschr. f. rh. westf. Volksk. 2, 179; darf nicht aus dem Hause getragen werden (Ostpr.,

Digitized by Google

Schles., Böhm.); muß hinter dem Bettvorhange bleiben (Obpfiz.) Wuttke 582; darf in den ersten zwei Tagen nicht durch die Zimmertür getragen werden. Türkisch, Kel Szemle 7, 55.

39) Die Samen der Pfingstrose (Paeonia off.) schützen, um den Hals gehängt, gegen schweres Zahnen, Kindergichter, Fraisen. Wuttke 602. Rochholz 334. Höfler, Volksmedizin u. Abergl. in Oberbayern 111. Flügel, Volksmedizin im Frankenwalde 18.

40) Johanniswurzel (Farnwurzel, Polypodium filix mas) schützt das Vieh vor bösem Zauber. (Böhmen) Wuttke 124. Wer sie bei sich trägt, kann nicht behext werden. Wisła 7, 374.

41) In einer vollständigeren Fassung lautet diese Stelle: „Ich gehe in das Haus der Wöchnerin N. N., um ihr den Todesschlaf zu geben, ihr das neugeborene Kind zu nehmen, sein Blut zu trinken, das Mark seiner Knochen auszusaugen und sein Fleisch zu verzehren."

42) Beispiele solcher Besprechungsformeln s. bei Höfler 31 f. und Wuttke, z. B. 288 gegen Friesel: „Der Friesel ging über Land, da begegnet ihm der Herr Christus und fragt: wo willst du hingehen? — Ich will in die Menschen gehen. — Was willst du in dem Menschen? — Ich will ihm groß Leid bringen, ich will sein Fleisch fressen, ich will sein Blut trinken. — Nein, Friesel, das sollst du nicht tun, das verbiet' ich dir usw." Christus, Petrus u. a. sind in diesen aus vorchristlicher Zeit stammenden Formeln an die Stelle Wodans, Donars und anderer Götter getreten. Wuttke 242. Grimm, Deutsche Mythologie[4] 2, 1042. Ähnliche Formeln bei den Masuren in Ostpreußen. Frischbier, Hexenspruch u. Zauberbann 55, 57 f.; 112 f. In Polen Wisła 8, 143.

43) Gewaschenes Kinderzeug darf (entweder überhaupt oder nur über Nacht) nicht im Freien getrocknet werden. Ztschr. rh. westf. V. 2, 179. Rochholz 288. Birlinger, Volkstüml. 1, 477. Lammert 174. Wuttke 582. Ztschr. d. Vereins f. Volksk. 8, 395. Poln. Wisła 6, 759. Zbiór 14, 125; 191. 16, 259. Mat. arch.-antr. 7, 62. Rumänisch in der Bukowina Z.ö.V. 3, 117.

44) Polnisch Zbiór 11, 30; 14, 125; 191.

45) Wer in eine Stube kommt, in der ein kleines Kind ist, muß sich etwas niedersetzen, sonst nimmt er dem Kinde die Ruhe. (Thür., Sa., Schles., Böh., Erzg., Wett.) Wuttke 586. Grimm, Mythol.[4] 3, 435. Westgaliz., Zbiór 14, 125. Mater. 7, 62.

46) Über die weite Verbreitung des Glaubens, daß die Wiege nicht leer gewiegt werden dürfe, s. für Deutschland außer Wuttke 586. Wolf, Beiträge z. dtsch. Mythol. 1, 208. Kehrein 2, 262. Curtze 371. Mitt. schles. Volksk. 13, 56. Birlinger, Volkstüml. 1, 495. Fronius, Bilder a. d. sächs. Bauernleb. in Siebenb. 31. Für Schweden Svenska Landsm. 1261; Böhmen (čech.) Grohmann Nr. 788; Italien, Ploß, Kind 2, 202; Schottland, England, Holland, China, Liebrecht, Zur Volkskunde 361; Bukowina (rumänisch) Z.ö.V. 3, 117; Galizien, Zbiór 14, 125; 191. 16, 259. Kolberg, Lud 7, 141. Wisła 4, 870; Rußland, Wisła 5, 485; 6, 203; Syrien, Ztschr. d. dtsch. Palästina-Ver. 7, 99. Die Folgen sind verschieden: Schlaflosigkeit, Krankheiten, Tod.

47) Ebenso in Tirol. Wuttke 288.

48) Polnisch: Kolberg, Mazowsze 3, 93. Auch in Syrien, Z. Pal. Ver. 7, 105.

49) Ebenso in Galizien und Polen. Zbiór 14, 126; 191. Wisła 4, 56; 5, 645. Kleine Kinder dürfen nicht in den Mond sehen (Vogtland) Wuttke 598.

50) In Westgalizien stellt man ein Gefäß mit Wasser so ins Fenster, daß die Mondstrahlen hineinfallen. Zbiór 10, 85.

51) In den ersten zwei Tagen bekommt das Kind bloß Kamillentee (Galiz.) Rußland) Zbiór 14, 168. Wisła 5, 480. Ebenso im Frankenwalde, Flügel 50. Bis zur Taufe bloß Zuckerwasser in Oldenburg. Wuttke 582.

52) Auch in Bayern trinkt die Wöchnerin zur Förderung der Milchabsonderung gutes Bier. Lammert 176. Fossel 59.

53) In Bayern wird auf dem Lande häufig noch bis zum zweiten Jahre gestillt, Lammert 115; in Westgalizien zwei bis drei Jahre. Zbiór 14, 169. Bei den Weißrussen meist zwei Jahre, auch bei den Südslaven sehr lange. Z.V.Vo. 17, 168. Ebenso in Steiermark. Fossel 66.

54) Die Entwöhnung geschieht am besten am Johannistag, Gründonnerstag oder Karfreitag, Wuttke 601, nicht im Winter, Engelien und Lahn, Volksmund in der Mark Brandenburg 247, niemals in den kurzen Tagen. Rochholz 298, zur Zeit der Baumblüte, Zbiór 11, 30.

Digitized by Google

[55]) Wird das entwöhnte Kind wieder an die Brust gelegt, so bekommt es den bösen Blick, wird mondsüchtig, ein Alp oder eine Hexe. Wuttke 601. Mitt. schles. Volksk. 13, 56. Zbiór 11, 81; 14, 127. Wisła 4, 870. Kolberg, Lud 7, 136; 16, 132. Auch čech. Grohmann 110; serbisch Ploß, Kind 2, 191; rumänisch Z. ö. V. 3, 371; weißrussisch Z. V. Vo. 17, 168.

[56]) Sollen die Zähne schön und gleichmäßig wachsen, so läßt man das Kind einen Kamm in den Mund nehmen. (Galizien) Wisła 12, 63.

[57]) Wolfszahn und Veilchenwurzel zur Beförderung des Zahnens umgehängt. Flügel 53, Lammert 127.

[58]) Dieselbe Unterscheidung zwischen „hartem" und „weichem" Kopf, je nach der Leichtigkeit des Zahnens bei dem Landvolk in Gouv. Lublin. Wisła 4, 54.

[59]) Von den zahllosen deutschen und polnischen Belegen für die allgemeine Verbreitung dieses Brauches, seien nur die in der Fassung des Spruches wörtlich übereinstimmenden angeführt. Wuttke 526. Lammert 128. Mitt. d. Vereins f. sächs. Volksk. 4, 64. Germania 20, 349. (Nied. Österr.) Hruschka u. Toischer Volkslieder aus Böhmen Nr. 286. Vernaleken u. Branky, Spiele u. Reime d. Kinder in Österr. 124. Danneil, Altmärk.-plattd. Wörterb. 220. Frischbier, Preuß. Volksreime u. Volksspiele Nr. 397. Wisła 5, 629; 17, 268. Lud 10, 357. Mater. arch.-antr. 4, 135. Zbiór 10, 85; 11, 31; 13, 67; 14, 192. Čechisch Grohmann 111. Kroatisch Globus 41, 283. Kleinrussisch Z. Ver. Volksk. 8, 315. Rumänisch Z. ö. Volksk. 3, 185. Italienisch Arch. delle tradiz. popolari 13, 483. Schwedisch Sv. Landsm. 1269. Bei den Negern in den Südstaaten der Union: Globus 67, 322.

[60]) Auch bei dem Landvolk im Gouv. Lublin gebräuchlich. Wisła 4, 53.

[61]) Auch im Gouv. Wilna. Wisła 17, 268.

[62]) Allgemeiner Glaube, z. B. Wuttke 603. Meier, Schwäb. Sagen 508. Wolf Beitr. 1, 208. Z. Ver. Volksk. 1, 184. Zbiór 14, 126. Kolberg, Lud 7, 142.

[63]) Noch weiter verbreitet, z. B. Wuttke, Meier, Wolf a. a. O. Rochholz 317. Witzschel, Sagen, Sitten u. Gebr. aus Thüringen 251. Zbiór 2, 38; 10, 17; 11, 31; 13, 67; 14, 191; 15, 49. Wisła 3, 504; 4, 870; 5, 645; 17, 268. Kleinruss. Z. ö. V. 1, 306. Rumänisch ib. 2, 286. Slovenisch ib. 4, 151. Čechisch Grohmann 109. Schwedisch Sv. Landsm. 1262, auch syrisch Z. Pal. V. 7, 81 und altmexikanisch Liebrecht 349.

[64]) Dieser alte und weitverbreitete Brauch (in der Nürnberger Hebammenordnung von 1755 verboten), wird noch in Deutschland und Frankreich geübt. Lammert 165. Sébillot, Coutumes de la Bretagne 356. In Polen Wisła 6, 668; 9, 401.

[65]) Im ersten Lebensjahre dürfen Kinder nicht gekämmt werden, sonst haben sie Unglück oder sterben. Wuttke 600. Knoop 157. Wisła 15, 330.

[66]) Bevor das Kind spricht, soll man ihm das Haar nicht schneiden, sonst lernt es schwer sprechen. (Westgaliz.) Zbiór 14, 125. Andere üble Folgen, wenn das Haar vor dem zweiten oder vor dem siebenten Jahr beschnitten wird, bei Wuttke 600, Rochholz 317.

[67]) Ebenso in Westgalizien. Zbiór 14, 192.

[68]) Gegen Berufen schützt der Ausruf: „Behüt Gott!" oder „unberufen" und dreimaliges Ausspucken. In Deutschland allgemein, z. B. Wuttke 413. Lammert 117 f. Ztschr. f. hochd. Mundarten 6, 41. Polnisch „na psa urok!" Kolberg, Lud 3, 247. Türkisch, Mâšallah!" Kel. Szemle 7, 166 f. In Syrien „Bismillâh". Z. d. Pal. Ver. 7, 102.

[69]) Ein rotes Bändchen oder eine Schnur mit roten Korallen um das Handgelenk oder um den Hals, in Deutschland allgemein üblich, z. B. Wuttke 413. Lemke 1, 42. Mitt. schles. Volksk. 13, 54. (Niederösterr.) Kremser Gymnasial-Programm 1869. 55. Germania 25, 427. Grimm, Mythol. Anh. LXXI. Čechisch Grohmann 112, 156. Polnisch Wisła 8, 765. Rumänisch Z. ö. V. 2, 285. Ein rotes Band an das Häubchen genäht (Posen) M. schles. Volksk. 13, 54. (Mähren) Z. ö. V. 2, 318. Türkisch Kel Szemle 7, 157 f.; 160.

[70]) Brot, Salz, Kohle und geweihte Kräuter in das Hemd des Kindes eingebunden, schützen gegen den bösen Blick. Zbiór 11, 209. Wisła 17, 269. Salz schützt vor Behexung. Wuttke 118.

[71]) Ebenso ein verkehrt angezogenes Wäschestück. Wuttke 414. Lemke 1, 112. Birlinger, Aus Schwaben 1, 414. Curtze 392. Frischbier 9. Kel. Szemle 7, 145.

Digitized by Google

[72]) Dieser Brauch ist mit größeren oder kleineren Abweichungen, aber im ganzen ziemlich übereinstimmend in Deutschland und den slavischen Ländern so allgemein verbreitet, daß es kaum nötig ist, Belege anzuführen. Zu den einzelnen Akten sei nur bemerkt: Salz wird in Rußland gebraucht. Andree, Ethnograph. Parallelen u. Vergleiche 1, 43. Die negative Form des Zählens findet sich im Böhmerwald ZVVo. 1, 198; 214; 312. Bei den Kroaten in Nieder-Österr. ZÖV. 3, 212 f., in Westgalizien Materyały arch.-antr. 4, 132. Der Gebrauch der Brot- und Kohlenstückchen dient meist dazu, um das Geschlecht der beschreienden Person zu erkennen. Sinkt das Brot unter, so ist es ein Weib, sinken die Kohlen unter, ein Mann gewesen. Zbiór 3, 49; 14, 199; 16, 255. Kolb., Lud 7, 92 ff. Wisła 5, 422. Das Ausschütten über die Schwelle bei den Rumänen der Bukowina. Globus 73, 240.

[73]) Der Genuß der gepulverten Nabelschnur, wenn das Kind Schmerzen leidet, Zbiór 16, 258; oder um seinen Verstand zu entwickeln Wisła 15, 180. Wuttke 579. Württemb. Jahrbücher f. Statistik 1904, 107. Ploß, Weib 2, 250 ff.

[74]) Ebenso in Westgalizien. Zbiór 14, 199 und Polen Wisła 16, 428; 621.

[75]) Über diese Namen böser Engel s. diese Mitt. V 61, 201; 66, 228 und Güdemann, Gesch. d. Erziehungswesens 1, 53.

[76]) Das Belecken der Stirne dient in Deutschland als Mittel um zu erfahren, ob das Kind beschrieen sei. Lemke 1, 112. Wuttke 581. Birlinger, Aus Schwaben 1, 392. Frischbier 8, in Polen aber mit dem Ausspucken als Heilmittel gegen das erfolgte Beschreien. Wisła 15, 256; 16, 429. Kolberg, Mazowsze 3, 93.

[77]) Ebenso bei den Bukowiner Rumänen. Z.ö.V. 3, 185; bei Kinderkrämpfen in Rußland. Wisła 9, 401. In Ostpreußen Wuttke 508.

[78]) Ebenso in Polen. Wisła 6, 916; 16, 428; 17, 268. Rußland, Zbiór 11, 210. In Deutschland allgemein gegen den Biß eines tollen Hundes gebräuchlich. Wuttke 477.

[79]) Blei wird durch einen Ring aus Birkenreisern gegossen in Westgalizien. Zbiór 16, 260. Wachs ebendort und in Wolhynien 16, 259; 11, 210. Eiweiß über zwei kreuzweise auf ein Glas mit Wasser gelegte Späne von der Ofenkrücke in Polen ib. 8, 296.

[80]) Das Abwischen des Gesichtes mit dem Hemdsaum und Ausspucken ist in den slavischen Ländern gegen das Beschreien allgemein üblich. Frischbier 91. Wisła 16, 429; 17, 269; 683. Zbiór 11, 57; 16, 255. Kolberg, Lud 17, 113.

[81]) In Deutschland faßt man zu diesem Zwecke die große Zehe eines Leichnams an. Wuttke 470. Lammert 103. Birlinger, Aus Schwaben 1, 396. Volkstümliches 1, 475.

[82]) Verschiedene Arten ein Kind zu messen gegen das przełamanie bei Kolberg, Lud 3, 94. In Deutschland ist das „Abnehmen“ oder Messen gegen verschiedene Krankheiten gebräuchlich. Wuttke 506.

[83]) Ochsengalle innerlich oder eingerieben gegen Würmer. Pfalz, Lammert 133.

[84]) Knoblauch um den Hals gehängt. Polen, Wisła 6, 668; 8, 353. Zwiebeln und Knoblauch innerlich gebraucht. Oberbayern, Höfler 119.

[85]) Ebenso bei den Bukowiner Rumänen. Z.ö.V. 4, 218. Die Ruthenen in Galizien zerschlagen den Topf an der Wiege und stellen diese auf die Scherben. Globus 64, 93 f.

[86]) Eine Bernsteinschnur wird umgehängt in Franken. Lammert 123.

[87]) Die Mutter legt dem Kinde ihre seidene Brautschürze unter das Köpfchen, ib. 125 und im Vogtland, oder sie wickelt es in ihr Brautkleid. Schles., Ostpreuß., Wuttke 542.

[88]) Gegen Gelbsucht läßt man auf einen goldenen Gegenstand, in einen Meßkelch oder eine Patene schauen oder aus einem goldenen Gefäß trinken. Wisła 4, 872; 6, 914. Zbiór 11, 56. Z.ö.V. 1, 306. Grohmann 154. Lammert 248. Wuttke 531. Kel. Szemle 7, 158 oder in ein mit Teer gefülltes Gefäß sehen. Lud 2, 335. Wisła 7, 747. Zbiór 11, 56. Lammert 248. Lemke 1, 49. Wuttke 531.

Digitized by Google

[89]) Einreiben mit Fett. Lammert 240. Wisła 6, 668. Ein umgestülpter Strumpf um den Hals in Deutschland allgemein gebräuchlich. Lammert 240. Höfler 160. Kehrein 2, 267. Curtze 420. Andree, Braunschw. 421. Wolf, Beitr. 1, 272. Z. rh. westf. V. 2, 286. Wuttke 537. Am Urquell 4, 153. Ebenso poln., Kolberg, Lud 7, 159. Wisła 10, 343. Der Strumpf mit heißer Asche oder Salz gefüllt. Wisła 6, 906; 10, 347. Z.V.Vo. 4, 150. Eibischwurzel gegen Husten. Zbiór 14, 198.

[90]) Böse Augen und andere Krankheiten bemüht man sich nach außen zu treiben, d. h. in einen Weichselzopf übergehen zu lassen, den man abnimmt, wenn er reif geworden ist. Ostpr., Lemke 1, 50 ff. Wuttke 523. Wisła 4, 58 f.: 14, 713 ff.; 16, 426 f.

[91]) Gegen eine Blatter (Phlyctaena) wird gestoßener Zucker ins Auge geblasen. Lammert 138. Wisła 4, 872.

[92]) Ähnliche Dialoge in Posen und Polen. Mitteil schles. V. 14, 72. Wisła 15, 75; 17, 443.

[93]) Geschwüre mit einer Kupfermünze gerieben und diese auf der Straße weggeworfen. Lammert 207.

[94]) Ebenso Lammert 185.

[95]) Flechten werden allgemein mit Fensterschweiß bestrichen. Lammert 182. Lemke 1, 148. Frischbier 57. Grohmann 171. Wuttke 512. Materyały 7, 97. Wisła 11, 777. Zbiór 10, 96; 11, 55.

[96]) Brandwunden mit Tinte oder mit Öl und Salz bestrichen. Lammert 208 f. Mit Tinte oder Leinöl. Wisła 16, 609. Mit Mehl und Salz. Zbiór 14, 128.

[97]) Brot mit Spinngewebe bei blutenden Wunden. Kolberg, Lud 7, 162. Zbiór 11, 56; 14, 200. Wisła 8, 354. Spinngewebe allein, rumän. Bukowina. Z.ö.V. 4, 216. Lammert 196. Am Urquell 4, 154. „Die „Spinnweb" ist ein jetzt glücklicherweise selten werdendes Blutstillmittel." Höfler 153.

[98]) Gegen Nasenbluten empfiehlt man einen Schlüssel auf den Nacken zu legen. Lammert 197. Es gilt für zuträglich und wird selten gestillt. Krakau, Kolberg, Lud 7, 162.

[99]) Meerrettig, Pfeffer, Salz und Alaun gegen Zahnweh. Zbiór 14, 199.

[100]) Über das schlechte Aussehen und die Magerkeit der polnischen Bauernkinder, die nach dem Entwöhnen die Kost der Erwachsenen bekommen, und in Folge der schlechten Stubenluft. Wisła 4, 54 f.

[101]) Rizinusöl gegen Magenleiden und mangelhafte Verdauung. Wisła 5, 506; 16, 610.

[102]) Bäder aus Hammelfüßen. Wisła 7, 373; 14, 650. Zbiór 11, 55; mit Tannenzapfen, Roggen- und Weizenkleie. Wisła 6, 669. Kälberfuß-Bäder für atrophische Kinder. Höfler 56.

[103]) Das Baden des Kindes hört meist nach dem ersten Vierteljahr auf. Gouv. Lublin, Wisła 4, 49. Die Kinder werden nur am Sonntag gewaschen und gekämmt. Gouv. Minsk, 5, 484. Man ist dem Baden sehr abgeneigt und kaum gelingt es, eine Mutter zu bereden, ihr krankes Kind zu baden. Frankenwald, Flügel 51. Das Landvolk in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich im Süden, unterläßt das Baden der Kinder gänzlich. Ploß, Kind 2, 24.

[104]) Einem Schwerkranken gibt man einen andern Taufnamen, damit er genese, rumän. Bukowina. Z.ö.V. 3, 373. In einer Familie, in der große Kindersterblichkeit herrscht, bekommen Kinder einige Tage nach der Taufe einen zweiten Namen. (Bosnien-Herzegowina) 6, 206. Ein Name, der in Serbien und Bulgarien gegen das Sterben schützen soll, ist Schjiwko, von schjiw, lebendig. ZVV. 8, 248. Bei den Mongolen wird der Name gewechselt, um den an dem alten Namen haftenden Krankheitsdämon zu betrügen. Ausland 66, 600.

[105]) Ebenso bei den Bukowiner Rumänen. Z.ö.V. 3, 181. In Bosnien u. Herzegowina 6, 207 und der Türkei, Kel. Szemle 7, 159 f.

[106]) Das Abnehmen oder Messen ist uralt. Wuttke 506 f. Der Faden, mit dem gemessen wurde, als Docht einer Kerze verwendet. So schon in einer Handschrift des 13. Jahrh. Analecta Graeciensia 47. Über das Messen kranker Kinder, Am Urquell 6, 59; 87 f. Z. v. V. 15, 349 f.

A. L.

Digitized by Google

Der Traum in der jüdischen Literatur.

Von Dr. Adolf Löwinger.

In die Zukunft zu blicken war stets sehnlichster Wunsch des Menschen. Heute befreunden wir uns mit dem Gedanken, die Zukunft nicht erforschen zu können und fügen uns ins Unabänderliche. Altertum und Mittelalter aber glaubte der Gottheit und den himmlischen Mächten näher zu stehen, und da sie angeblich den Schleier der Zukunft zu lüften vermögen, suchte man ihnen das gewünschte Geheimnis zu entlocken. Es galt und gilt vielfach noch heute der Glaube, daß Gott das Geschick in gewissen Zeichen andeute, welche beobachtet und erklärt werden müssen. Je unwissender nun der Mensch war, desto mehr bedeutsame Zeichen sah er in auffallenden Naturerscheinungen und Gemütsbewegungen. Heidentum und Christentum konnten sich auf diesem Gebiete frei bewegen. Nicht so das Judentum. Die heilige Schrift verbot jedwede Zeichendeutung, die unter den heidnischen Völkern üblich war. Obwohl dies Verbot sich nicht allgemeine praktische Geltung verschaffen konnte, blieb doch der auch in der Bibel mehrfach als harmlos betrachteten Traumdeutung ein weiter Spielraum. In der Bibel wird die Traumdeutung als selbstverständlich betrachtet; sie gehört zum Urbesitz der Menschheit und beginnt mit dem ersten Traume. Wenn ein schwerer Traum noch heute wie ein Alpdruck auf uns lastet, so muß doch hervorgehoben werden, daß einzelne der größten jüdischen Lehrer dem Traume Wichtigkeit und Bedeutung abgesprochen haben. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die modernen psychologischen und physiologischen Untersuchungen über den Traum mit einem negativen Resultate zu bereichern; es sollen bloß die meisten auf den Traum bezughabenden Stellen aus der jüdischen Literatur zusammengetragen werden, um ein kulturhistorisch interessantes Bild in einen engen Rahmen zu fassen.

Traum chalōm aram. chelmā; manchmal baʿal hachalōmōth[1]). Einmal finden wir in derselben Bedeutung isch hachalōm[2]). Die Parallelstelle hat baʿal hachalōm[3]), nach Raschi ein Engel oder Geist (sār), der die Träume in der Nacht vermittelt. Der Engel des Traumes spricht mit dem Träumer. So lehrt R. Chanan[4]): Wenn der baʿal hachalōmōth dir sagt, du wirst morgen sterben, so entziehe dich nicht dem Gebete. Er verkehrt in derselben Angelegenheit auch öfters mit seinem Medium. Ein Mann hatte eine Gattin namens Channah, die alle schönen Eigenschaften, selbst einen schön klingenden Namen, nur kein schönes Gesicht besaß. Der Mann kränkte sich darüber, da kam zu ihm der baʿal hachalōm und versprach dem Übel abzuhelfen, was auch geschah. Die Frau nun, ihrer Schönheit bewußt, wurde stolz und übermütig

[1]) Nach Gen. 37_{19}: der Träumer wird im Sinne: der Traumspender gebraucht.
[2]) T. Maas. sch. V. 9. [3]) Sanhedr. 30a. [4]) Berach. 10b.

Digitized by Google

und der Mann mußte wieder die Hilfe desselben ba'al hachalōm in Anspruch nehmen, der den status quo ante dann wieder herstellte[1]). Ein Mädchen geriet in Gefangenschaft und wurde in das Haus eines Griechen gebracht. Da kam zu ihm der ba'al hachalōm und befahl, das Mädchen freizulassen. Als er aber auf Wunsch seiner Gattin nicht gehorchte, wiederholte der ba'al hachalōm seinen Befehl unter Androhung des Todes und das Mädchen gewann ihre Freiheit[2]).

Dieser ba'al hachalōm ist der Engel oder Geist, der den Menschen Träume von oben vermittelt. In der heiligen Schrift ist es in einzelnen Fällen sogar Gott selbst, der im Traume mit Propheten und Unberufenen spricht[3]). Selbst Laban und Abimelech (Gen. 31_{11-24}) werden dieser Auszeichnung gewürdigt, obzwar nach Ibn Ezra (zur St.) unter Gott ein Engel, nach dem Sohar[4]) das große Heer Gottes zu verstehen ist, welches über den Traum gesetzt ist. Auch Raba lehrt: Wenn auch Gott sein Angesicht von uns abwendet, im Traume redet Er mit uns[5]). Um die Frommen von den Sündern zu unterscheiden, redet Er mit ersteren bei Tag, mit letzteren im Dunkel der Nacht, aber er selbst ist der Gesandte auch für die Bösewichter[6]). Ben Sira hält nicht viel von Träumen, verurteilt sogar mit scharfen Worten den Glauben an solche, doch kennt auch er von Gott stammende Träume, die aller Ehre würdig sind[7]). Wenn Josef (Gen. 40_8) erklärt, daß die Traumdeutung bei Gott stehe, so will er damit sagen, daß der Traum von Gott komme, um damit die Zukunft vorauszusagen, daher meine Deutung weder nützen noch schaden kann[8]). Auch Mohammed läßt Allah selbst im Traume erscheinen[9]) und die Griechen glaubten allgemein, der Traum stamme direkt von den Göttern[10]), während Hippokrates und Galenus nur in manchen Fällen den Traum von den Göttern senden lassen[11]). Avicenna (980—1037) bestreitet den göttlichen Einfluß auf die Träume und beruft sich darauf, daß auch Hunde im Traume bellen; Averroes (Ibn Roschd 1126—1198) läßt aber den Traum von Engeln kommen, worunter jedoch die wirkende Intelligenz (sekhel hapō'ēl) und auch der ba'al hachalōm zu verstehen seien[12]).

In der nachbiblischen Zeit mochte man die Träume nicht auf Gott, sondern auf andere höhere Wesen zurückführen. Man griff naturgemäß zu den Engeln und unter ihnen zum agilsten und meist erwähnten: Gabriel. Er ist es, der Daniel im nächtlichen Gesichte das Geheimnis enthüllt[13]). Der Traum ist ein Sechstel der Prophetie und steht unter der Obhut Gabriels[14]). Nach

---

[1]) Midr. Schir haschir. Grünhut 25 b. Auch Taan 23 b.
[2]) Aboth D. R. Nath. I. Vers. 17. ed. Schechter. S. Bacher, R. E. J. XXXV. 238, Note 2. Midr. Talpij. 214 b; Sefer Chasid. 102, 372 ed. Warschau.
[3]) Num. 12_6; I. Sam. 28_{15}; Hiob 33_{15}. [4]) III. 8a.
[5]) Chag. 5b. [6]) Beth hamidr. IV. 90. [7]) 31_{1-8}; 40_6.
[8]) Bachja. Vajjēscheb. [9]) Sure 8_{45}. [10]) Orient VII. 310.
[11]) Döllinger, Heident. und Judent. 654. [12]) Magen Aboth 71a.
[13]) Daniel 2_{19}. Sohar I. 149b, 196a. [14]) Das. I. 183a.

Digitized by Google

Daniel 8_{16} ist es wirklich Gabriel, aber als Erklärer und nicht als Urheber der Vision. Gabriel kann nicht allen Träumenden zur Verfügung stehen und es wäre auch den Frommen gegenüber ungerecht. Es muß daher der sittlichen Stufe des Menschen entsprechend verschiedene Klassen traumvermittelnder Geister oder Engel geben. Josef z. B. hatte Gabriel zum steten Begleiter und seine Träume, wie auch die Pharao's und der zwei verhafteten Hofbeamten stammen von Gabriel, da er über die Träume gesetzt ist[1]). Aber der oben erwähnte und noch oft zu erwähnende Raba war in Verlegenheit, als er an einer Stelle (Zach. 10_2) las, daß Träume unnütz reden, während es an anderem Orte (Num. 12_6) heißt: im Traume rede ich mit ihm (dem Propheten). Er konnte den Widerspruch nur dadurch ausgleichen, daß im ersten Falle von einem Dämon, im zweiten von einem Engel die Rede sei[2]). Ebenso der treue Hirte im Sohar[3]), nur fügt er noch hinzu, daß damit das Stroh gemeint sei, wovon der Prophet Jeremia 23_{28} spricht. Denn wie es kein Getreide ohne Stroh gibt, so gibt es keinen Traum ohne unnütze Reden[4]). Da durch Engel vermittelte Träume nur den Bevorzugten zuteil werden, daher einen Grad der Prophetie darstellen, so fällt die Hauptrolle den übrigen Geistern und Dämonen zu. Es gibt sieben Himmel, die unter Aufsicht je eines Aufsehers schōṭēr stehen, dem viele Fürsten (sārīm) untergeordnet sind. Der Aufseher des siebenten Himmels hat 46 solcher Untergeordneten, die den Namen Genius oder Fürst führen und den Menschen die Träume vermitteln[5]). Auch mit Abimelech hat nicht Gott selbst im Traume gesprochen, sondern sein Genius, da er nicht würdig war, daß Gott oder ein Engel mit ihm verkehre[6]). Wenn Pharao's Traum von den sieben Ähren von Gabriel stammt, der von den sieben Kühen hat schon seinen Genius zum Urheber, weil ja der König ein Kalbanbeter war[7]). Nach einer anderen Version war es der Hauptdämon Sammael, der Pharao den Traum mitteilte, um ihn von den zehn Plagen zu befreien. Dieser Dämon wußte nämlich, daß von Jakob sieben Helden abstammen und wollte darum diese mit sieben bösen Geistern verbinden, um sie zur Sünde zu verleiten. Für Juda bestimmte er Tamar, für Josef die Gattin seines Herrn Potifar, für Moses seine Gattin Cipora, für Pinchas seine Mutter (?), für Josua die Buhlerin Rahab, für Dan d. i. Simon fremde Weiber und für David seine Urgroßmutter Ruth (?). Demgegenüber ließ Gabriel den König sieben fette Kühe sehen, d. h. sieben reine Geister, um den Plan Sammaels zu durchkreuzen[8]). Mit einem anderen nicht weniger berühmten Dämon der wohl mit Sammael identisch sein mag, hatte es R. Simon b. Jochaj zu tun. Als er nämlich

---

[1]) Jalk. Rub. 63a. [2]) Berach 55b. [3]) III. 234b.

[4]) Nicht uninteressant ist die Bemerkung Ch. I. D. Azulai's, daß malāch den Zahlenwert von betēlim hat = 91, d. h. jeder Traum stamme von einem Engel, nur mancher von einem guten, ein anderer von einem bösen, d. i. von einem Dämon.

[5]) Jalk. Rub. 4a. [6]) Das. 41a. [7]) Das. 66b. [8]) Das. 66c.

Digitized by Google

eine Reise nach Rom unternahm, um den Kaiser Marc Aurel zur Zurückziehung des verhängnisvollen Verus'schen Ediktes zu bewegen, erschien ihm der Dämonenkönig Aschmodaj im Traume und erklärte ihm, er sei von Gott gesandt, um durch Wunder den Erfolg der Mission zu befördern[1]). Auch weibliche traumvermittelnde Dämonen werden erwähnt, wie Igrath, die Tochter Machlaths und Lilith. Die berühmteste unter ihnen ist Naamah, die Tochter Lemechs, die nach einer Ansicht ihrer Tugenden halber den Namen: die Liebliche verdiente und Noa zum Manne hatte, — nach einer anderen Meinung die Mutter Aschmodajs war, durch ihre Schönheit die „Söhne Gottes" verführte und so Mutter aller Dämonen wurde. Diese drei Unholdinnen pflegen mit den Männern im Traume Umgang und bringen dann eine Menge Geister zur Welt. Es gibt auch Geister, die bald männlich, bald weiblich sind, während des Traumes mit ihren Opfern in Berührung kommen, wodurch neue Geister geschaffen werden, deren auffallendes Kennzeichen ist, daß sie keine Haare auf dem Kopfe haben. Diese werden nach II. Sam. 7_{14} „Plagen der Menschenkinder" genannt, wie auch Raschi zur Stelle erklärt[2]). Auch gewöhnlichen Menschen wurde eine solche dämonische Kraft zugeschrieben. Im Jahre 1637 wird ein Kind vom Gerichtshof in Havre für legitim erklärt, weil die Mutter aussagt, ihr seit vier Jahren abwesender Gatte habe sie im Traum umarmt[3]). Bei Ovidius[4]) heißen die Träume Kinder der Nacht und werden drei unter ihnen hervorgehoben: *Μορφεύς*, der bloß in Menschengestalt umgeht[5]), *Ἴκελος*, der tierische Gestalten annimmt[6]) und *Φάντασος*, der nur in der Gestalt lebloser Dinge erscheint[7]). Aus der zweiten Halle der Unterwelt gehen stets zwei solche Geister hervor, deren Aufgabe es ist, die Menschen im Traume durch Veränderung ihrer Gestalt irrezuführen[8]).

Die traumspendenden Geister verkehren meist nur mit der Seele des Schläfers. Diese geht während des Schlafes in den Himmel, und im Körper bleibt bloß ein Lebenshauch, der im Herzen liegt[9]). Jeder Seele gelingt es aber nicht, die höchste Sphäre zu erreichen; denn auf ihrem Wege begegnen ihr gute und böse Geister, die stets im leeren Raume umherirren. Ist die Seele unrein, so schließt sie sich den bösen Geistern an, die ihr aus Scherz lügenhafte Dinge mitteilen und ohne höher dringen zu können, kehrt sie zum Körper zurück, wodurch der Mensch lügenhafte Träume erfährt. Die reine Seele hingegen ist bestrebt, nur mit guten

---

[1]) Beth ham. IV. 117; Graetz. Geschichte IV. 191 ff. Diese Geschichtekommt auch Meilah 17b vor, wo statt Aschmodaj ben Tlmijon, „Bartholomäus" steht. S. Krauß, Lehnwörter s. v. wo für Meg. Meil zu lesen ist. Den Rat zur Zurückziehung des Ediktes gibt an unserer Stelle jōēz = der Ratgeber, während er hier Ruben b. Istrubli (Strobilos) heißt. Krauß, das. s. v.

[2]) Sohar I. 45 ff. 169b, III. 48b, 76b.

[3]) J. Preuß, Allgem. Mediz. Zentral-Zeitung 1906, XXX. 21.

[4]) XI. 592 ff. [5]) Im II. Gesange der Ilias erscheint der Traum dem Agamemnon in der Gestalt des Nestor. [6]) Er heißt auch *Φοβήτωρ*.

[7]) Preller, Griech. Mythol. 846. [8]) Sohar II. 264a. [9]) Das. I. 83a.

Digitized by Google

Geistern zu verkehren, geht daher auch höher, wo sie Wahrheiten erfährt und diese dem Frommen im Traume mitteilt[1]). Nun aber sind in der Mystik drei Ausdrücke für die Seele von Bedeutung: neschāmā, der Geist, die höchste Stufe des Seins; ruᵃch = die Seele, der Sitz des Guten und Bösen; nefesch, eine niederere Stufe des Geistes, die unmittelbar mit dem Körper in Berührung steht. Die neschāmā steht mit Gott in Verbindung, an ihr hängt der ruᵃch und an diesem nefesch. Wer sich über nefesch nicht erheben kann, der ist an die unreine Seite[2]) gekettet. Wenn er schläft, kommen diese bösen Seiten (sitrīn bischīn) und sagen ihm im Traume verschiedene Dinge, die zum Teile falsch, zum Teile wahr sind. Manchmal scherzen sie und ängstigen den Schlafenden im Traume. Diese bösen Geister zerfallen wieder in drei Stufen, von denen die untersten die schlechtesten Träume verursachen und frech sind wie Hunde[3]). Natürlich ist die nefesch vom Wege der Besserung nicht ausgeschlossen und in diesem Falle kann sie sich zum ruᵃch, sogar bis zur neschāmā erheben, wonach sich auch der Traum anders gestaltet. Auf die Himmelfahrt der Seele deutet auch Hiob hin, wo es heißt: Einmal redet Gott und zweimal merkt es der Mensch nicht. Im Traume im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf die Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager. Dann offenbart Er es den Menschen und hält mit ihrer Züchtigung zurück[4]). Da erklärt R. Chija: Wenn die Menschen schlafen, gehen die Seelen in die Höhe, jede ihres Weges und da hören sie von den Engeln Dinge die ganze Welt oder die eigenen Gedanken des Herzens betreffend und ihre Erfahrungen teilen sie dann den Menschen mit[5]). Nach einer anderen Meinung besitzt jeder Mensch zwei Seelen: ruᵃch und neschāmā. Ersterer durchzieht die Welt von einem Ende bis zum anderen und das ist der Traumspender, während letztere in ihren innersten Gemächern verharrt[6]). Die Rolle des ruᵃch wird auch der neschāmā zugeteilt: Sie gleicht einer beflügelten Heuschrecke, deren Fuß mit dem Rückgrat des Schlafenden durch eine Kette verbunden ist und wenn der Mensch schläft, zieht sie aus, schweift in der Welt herum: das sind die Träume, welche der Mensch sieht. Daher antwortet der Schlafende nicht, wenn man ihn ruft; wird er aber berührt, antwortet er gleich[7]). Die Kette nämlich löst ihm die Zunge[8]). In der griechischen Mythologie werden Schlaf und Tod als Brüder dargestellt, denen der Traum verwandt ist[9]). Nach der Odyssee (ω 12) haben die Träume ihre eigene

---

[1]) Das. 180a. [2]) סטרא מסאבא oder סטרא דשמאלא und auch עמודא דדינא = Säule des Gerichtes. [3]) Sohar III. 25a. [4]) Hiob 33_{14-16}.
[5]) Sohar III. 183a. [6]) Beth. ham. V. 57. [7]) Das. V. 45.
[8]) Aus dem Rückgrat des Menschen, wenn er sich vor Gott nicht bückt, wird ein Dämon geboren und dort ist auch der unverwesliche Knochen zu suchen, aus dem einst der Mensch zu neuem Leben aufersteht. Bei Gottlosen aber wird aus dem Rückgrate eine Schlange (Rab. Kam. 16a. Toßaf. das. s. v. והוא).
[9]) Der Schlaf verhält sich zum Tod und der Traum zur Prophetie wie 1 : 60 (Berach. 57b).

Digitized by Google

Wohnung im westlichen Ocean[1]), in der Nähe des Sonnenunterganges und des Todtenreiches, wo die Nacht mit ihren beiden Söhnen wohnt. Diese Wohnung hat zwei Pforten: eine von Elfenbein, durch welche die täuschenden und schmeichlerischen, die andere von gemeinem Horn, durch welche die ehrlichen aus- und eingehen[2]).

Samuel Edels (Meharscha) kennt drei Wege, woher die Träume kommen. 1. Durch Dämonen und solche Träume sind ohne Erklärung ganz bedeutungslos. 2. Durch Einfluß der Planeten (ma'arecheth haschomajīm). Diese gehen auch ohne Deutung in Erfüllung, können aber durch eine Deutung Änderungen erleiden. 3. Durch Engel. Diese dulden bloß eine Deutung und sind keiner Änderung unterworfen[3]). Diese ganze Geister- und Dämonentheorie haben einige Rationalisten durch physische Erklärungen umzustürzen versucht, konnten aber die Wichtigkeit und große Bedeutung der Träume nicht leugnen. Während wir bisher den Ursprung des Traumes im Himmel und in höheren Sphären suchten, wollen sie ihn in der Tiefe des Magens finden. Saadja Gaon sagt in der Einleitung zu seinen Emunoth Vedeoth: Manchmal sehen wir im Traume Gegenstände, welche uns des Tages beschäftigen, worauf sich Kohel. 5_2 bezieht: Der Traum kommt von vieler Beschäftigung. Manchmal wieder entstehen Träume durch Speisen, ihre Wärme oder Kälte und ihre Quantität, worauf Jesaja 29_8 hinzielt: Wie der Hungernde träumt, er esse, aber erwacht und sein Hunger ist nicht gestillt; wie der Durstende träumt, er trinke, aber aufwacht und siehe, er ist ermattet, seine Seele schmachtet. Ein andermal endlich entstehen Träume, wenn in der natürlichen Wärme des Körpers Unregelmäßigkeiten auftreten. Wärme und Feuchtigkeit z. B. bilden Freude und Schmerz, Kälte und Trockenheit hingegen machen Trauer und Sorgen, worauf Hiob 7_{14} hindeutet: Du ängstigst mich mit Träumen und mit Gesichtern erschreckst du mich. Zuweilen mengt sich aber in den Traum auch eine höhere Andeutung (remez'eljōnī) der ihre Wichtigkeit nicht abgesprochen werden kann, wie die bereits erwähnte Hiob-Stelle 33_{15} zeigt. Der Agadaerklärer Isak b. Jedaja erklärt das Entstehen des Traumes folgendermaßen: Die Träume richten sich nach den Abendspeisen. Hat man viele und schwere Speisen gegessen, so dringt der schwere Dunst ('aschān) vom Magen in das Gehirn und verursacht schlechte und erschreckende Träume; ist aber der Magen nicht überladen, dann sind auch die Träume ruhiger. Hieraus erklärt sich das Faktum, daß die Morgenträume in Erfüllung gehen[4]), weil die Speise schon verdaut und das Gehirn rein ist, der Traum also nicht vom Magen kommt[5]). Homer läßt Penelope und Nausikaa vor Tagesanbruch träumen, und dieser Traum bewährt sich[6]). In Schlesien gilt der

[1]) Wie im Sohar I. 9b Naamah et consortes sich zwischen den Meereswellen herumtreiben. [2]) τ. 560. Preller a. a. O. 846. Nägelsbach, die homerische Theologie 161. [3]) En Jakob Berach. 55. [4]) Berach. 55b. [5]) En Jakob das. [6]) Odyss. 4, 841; 6_2 f.

Digitized by Google

Glaube, daß Morgenträume in Erfüllung geben und solche, die in der ersten Nacht in einer neuen Wohnung geträumt werden[1]). Bachja b. Ascher erwähnt in seinem Pentateuchkommentar[2]) drei Ursachen der Träume: Speisen, Gedanken und Seelenstärke. Die Speisen treiben Dünste ins Gehirn und dadurch entstandene Träume sind leere, unnütze Dinge. Die Gedanken, welche den Menschen bei Tage stets beschäftigen, sieht er auch in der Nacht. Dies geschieht auch Nebukadnezar: „Deine Gedanken stiegen dir auf deinem Lager auf", sagt zu ihm Daniel (2_{29}). So lehrt R. Jochanan[3]), man lasse den Menschen nur die Gedanken seines Herzens sehen und so übersetzt auch das Targum die erste Hälfte des zweiten Verses zu Kohel. 5: Wie der Traum aus den Gedanken des Herzens kommt. Zum Beweis — sagt Raba — sieht man im Traume keinen goldenen Baum und auch kein durch ein Nadelöhr gehendes Kameel. Wahr ist derjenige Traum, der die Seelenstärke zur Ursache hat: wenn die Einbildungskraft (ko^{a}ch ham^{e}damme) die im wachen Zustande wohl aufgefaßten Dinge im Schlafe, wo alle sinnlichen Kräfte ruhen, derart erscheinen läßt, als sähe er sie in Wirklichkeit. Auch Menachem b. Zerach läßt den Traum durch den Prozeß, welchen die Verdauung der Speisen durchmacht, entstehen, bemerkt aber, daß die wahren Träume erst nach Vollendung dieses Prozesses sich zeigen[4]). Und wenn Abraham Ibn Ezra zu Kohel. 5_2 sagt: Wenn der Traum viele Dinge durcheinander mengt, entsteht er aus der Mischung verschiedener Speisen und durch Überwiegen eines der vier Grundprinzipien[5]) und ist ganz bedeutungslos, so will auch er die Bedeutung mancher Träume nicht ganz in Abrede stellen. Der Einfluß der Speisen auf die Träume war auch den alten Griechen nicht fremd. Die Pythagoräer aßen zum Abendmale keine Bohnen, weil davon unangenehme Träume entstehen[6]). Menasse b. Israel kennt auch drei Klassen der Träume: 1. Natürliche, die entweder durch das Temperament (meseg), oder durch die Tagesbeschäftigung, oder aber durch den vollen Magen enstehen. All diese sind lügenhafte Träume. 2. Von der Vorsehung eingegebene, welche als wahr zu betrachten sind. Er führt mehrere Beweise dafür an, daß die Vorsehung im Traume das künftige Geschick ankündigt und erzählt Tatsachen teils aus Büchern, teils aus eigener Erfahrung. Er selbst sah im Traume den Tod seiner Mutter und den seines Sohnes voraus. 3. Prophetische Träume, wie die Jakobs, Salomos und Daniels. Diese Stufe muß der Träumer selbst in sich verspüren. Er kennt auch von Dämonen kommende Träume, die aber gehören in eine andere Klasse, weil

---

[1]) Am Ur-Quell VI. 39. [2]) Abschn. Mikēz. [3]) Berach. das.
[4]) Zeda la Derech ed. Sabionet. 46b.
[5]) הַתְגַּבְּרוּת אַחַת מִן הָאַרְבָּעָה מִרְשָׁמִים worunter die bei Saadja erwähnten Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit zu verstehen sind. Zu unterscheiden sind andere vier Grundprinzipien, die unter demselben Ausdrucke, aber in anderem Sinne in der Religionsphilosophie vorkommen. Ikkarim II. 7., IV. 4.
[6]) Cicero, De divin. II. 58c. Sefer Chasid. 116.

Digitized by Google

der Dämon ohne Anlaß keinen Einfluß auf den Traum ausübt[1]). Auch die griechischen Philosophen unterscheiden mehrere Klassen der Träume. Der berühmte Traumdeuter Artemidoros von Daldis (2. Jahrh. n. Chr.) hat 2, Aristoteles 3, Synesius sogar 5 Gattungen, welche mit Rücksicht auf ihre Ursachen auch verschiedener Bedeutung sind[2]).

Wir können also wahre und unwahre, oder nach Weimann[3]), echte und unechte Träume unterscheiden, nur läßt es sich unmöglich feststellen, welcher wahr und welcher unwahr sei. Die heilige Schrift spricht an mehreren Stellen von unwahren Träumen, diese aber wurden entweder niemals geträumt, waren daher erlogen, oder wurden von Unwürdigen als prophetische Träume angesehen und gedeutet[4]). Wo aber wirklich geträumt wird, dort bewährt es sich auch. Man kann daher erst aus dem Erfolge wissen, welches Gewicht man dem Traume beilegen dürfe und um nicht lange in Ungewißheit zu leben, hat R. Levi[5]) einen Termin von 22 Jahren bestimmt, denn auch Josef mußte solange auf die Erfüllung seiner Träume warten. Von wahren Träumen[6]) sprechen ebenso die Religionsphilosophen des Mittelalters, wie von unwahren Träumen viel im Talmud und Midrasch gesprochen wird. Wenn der geistige Ausfluß — sagt Maimuni[7]) — bloß auf die Verstandeskraft emaniert, so bildet er die Klasse der Weisen. Ergießt er sich auf die Verstandes- und Einbildungskraft zugleich, so bildet dies die Klasse der Propheten und ergießt er sich endlich nur auf die Einbildungskraft, so bildet er die Klasse der Staatsmänner, der Zauberer, der Wahrsager und derjenigen, die sich bewährende Träume haben[8]). Auch Levi b. Gerson sagt[9]), daß die wahren Träume, von denen sich nämlich später herausstellt, daß sie wahr seien, kein Zufall sein können, da sie zuvor notwendigerweise begrenzt und geordnet werden, sonst könnten sie bloß durch Zufall erkannt werden. Diese Ordnung verursacht die wirkende Intelligenz und dieser verdanken wir auch die Kenntnis der Träume. Die Intelligenz wirkt aber unmittelbar nur in der Prophetie, im Traume hingegen durch einen Vermittler und das sind die Himmelskörper (hag^{e}rāmīm haschamajmijjīm). Ähnlich sagt Albo[10]): Wenn die menschliche Vernunft sich über den alltäglichen, allen Menschen gegebenen Verstand erhebt, so erreicht er die Stufe des heiligen Geistes; über dieser Stufe steht der wahre Traum. Weil aber auch dieser zum Teil Unwahrheiten enthält, ist er von der Prophetie noch weit entfernt, deren Grad man nur

---

[1]) Nischmath Chajim III. 5. [2]) Brecher, Das Transcendentale 113. Die Stelle im Talmud: Joma 83b חלמא דבי שמשא לית בהו ממשא dürfte sich auch auf die Speisen beziehen.

[3]) Orient VII. 183. [4]) So. z. B. Deut. 13_{2-6}; Jerem. 23_{25-28}, 27_{9}, 29_{8}; Zechar. 10_{2}. [5]) Berach. 55b.

[6]) חלומות הצודקות oder צודקים manchmal: אמתיים

[7]) Mor. Neb. II. 37, [8]) בעלי חלומות הצודקות

[9]) Milchamōth II. p. 92. [10]) Ikkarim, III. 9.

Digitized by Google

dann erreicht hat, wenn die Verstandeskraft die der Einbildung ganz überwunden hat.

Von wahren Träumen[1]) spricht öfter Juda ha-Levi. Hervorgehoben zu werden verdient folgende Stelle: Die Prophetie kommt nicht — wie die Philosophen meinen — daher, daß die Seele, deren Gedanken geläutert sind und die sich der wirkenden Intelligenz, die auch heiliger Geist oder Gabriel heißt, anschließt, welcher sie dann inspiriert; möglich erscheint es ihm in dieser Zeit im Traume oder zwischen dem Schlafe und Erwachen, als rede Jemand mit ihm, dessen Worte er mit der Seele, aber nicht mit den Ohren hört, im Gedanken und nicht mit den Augen sieht, er jedoch behauptet, er habe mit Gott gesprochen[2]). Simon b. Cemach Duran führt in einer ausführlichen Abhandlung über den Traum, die im Wesentlichen mit Levi b. Gerson übereinstimmt, den Grund der wahren Träume auf das Temperament des Träumers zurück. Schwarzhäutige Leute von kaltem und trockenem Temperament haben wahre Träume. Die Wärme verursacht häufigen Übergang von einer Vorstellung zur anderen, so daß sich die Wahrheit nicht feststellen läßt. Hingegen die Kälte und Trockenheit sind standhafter und lassen den Träumer in derselben Vorstellung verharren. Darum haben rote Menschen unwahre Träume, wegen der vielen Wärme der Mischung ihrer körperlichen Säfte. Weißfärbige haben wegen der Feuchtigkeit überhaupt keine Träume, sollten sie aber dennoch träumen, so sind es wahre Träume, weil sie kalter Temperatur sind. Die schwarzen hingegen haben ausschließlich wahre Träume. Und so verhält es sich auch mit den Speisen. Rufen sie feuchte Dünste hervor, hat man unwahre Träume. Daher ist der Morgentraum wahr, weil die feuchten und warmen Dünste schon geschwunden sind und die Mischung natürlicher Kälte und Feuchtigkeit zurückbleibt[3]).

Die Wichtigkeit des Traumes mußten die Philosophen schon darum anerkennen, weil er in gewisser — wenn auch entfernter — Verbindung zur Prophetie steht, sogar die erste Sprosse der dahin führenden Leiter bildet. „Du kennst — sagt Maimuni[4]) — die Wirkung der Einbildungskraft, die im Gedächtnisse behält die durch die Sinne empfundenen Gegenstände, sie aneinander reiht und ihrer Natur gemäß sie durchforscht. Ihre größte und wichtigste Wirksamkeit entfaltet sie aber, wenn die Sinne ruhen und ihre Tätigkeit aufhört. Da wirkt auf sie die Emanation ihren Anlagen entsprechend und dies ist die Ursache der sich bewährenden Träume und selbst der Prophetie. Diese unterscheiden sich wohl in bezug auf das Mehr oder Weniger, jedoch nicht hinsichtlich ihrer Art. Darauf weist auch die Stelle in Berach. 57b hin, daß der Traum ein Sechzigstel der Prophetie sei[5]) und so ist

---

[1]) Die er חלומות נאמנים, חלי אמתות und חלי אמתיים nennt.
[2]) Kuzari I. 4, I. 87, II. 60. [3]) Mag. Ab. 70a. ff. [4]) Mor. Neb. II. 36.
[5]) Die Zahl 60 ist wichtig in der Agada und Halacha, z. B. Baba Mezia 30b, Taan. 10a, Nedar. 39b, Sabb. 66b, 90b, 110a und öfter der Ausdruck בתל בס

Digitized by Google

auch der Spruch R. Chanina b. Jiczchaks[1]) zu verstehen: Drei Abfälle (nōbᵉlōth) gibt es, worunter der Traum ein Abfall der Prophetie ist. Das will sagen: Die abgefallene Frucht ist eigentlich die Frucht selbst, nur fiel sie vor ihrer Vollendung und Reife ab, so ist auch die Wirksamkeit der Einbildungskraft während des Schlafes dieselbe, wie jene der Prophetie, nur daß sie nicht ausreichend und nicht zum äußersten Ziele gelangt ist." Dasselbe sagt auch Levi b. Gerson[2]). Ausführlicher unterscheidet Albo[3]) den Traum von der Prophetie dadurch, daß ersterer ohne unnütze Dinge nicht denkbar, letztere aber absolute Wahrheit sei, wie dies auch Maimuni[4]) auseinandersetzt. R. Jehuda der Fromme sieht den Unterschied zwischen Prophetie und gewöhnlichem Traume darin, daß jene nur durch Mitwirkuug der Engel, dieser auch durch Einfluß von Dämonen entsteht[5]). Wenn nun das Verhältnis zwischen Traum und eigentlicher Prophetie wie 1:60 ist, so müssen sich notwendig auch andere Stufen finden, die mehr als gewöhnlicher Traum und weniger als reine Prophetie sind. In erster Reihe müssen die Ausdrücke der heiligen Schrift in Betracht gezogen werden. Wo es heißt: Gott kam zu ihm im nächtlichen Traume, da kann weder von Prophetie, noch von Propheten die Rede sein. Dies ist der Fall bei Laban und Abimelech[6]) und da haben wir es bloß mit einem von Gott kommenden Traum zu tun, wie überhaupt jede Bewegung der Dinge auf göttliches Geheiß zurückzuführen ist. Bei Jakob ändert die heilige Schrift den Ausdruck: Gott sprach zu ihm in nächtlicher Erscheinung, was schon auf einen prophetischen Traum hindeutet[7]). Maimuni unterscheidet daher elf Stufen der Prophetie oder der prophetischen Träume. In die erste Stufe gehören diejenigen, zu denen sich göttliche Hilfe gesellt, um zu irgend einer guten oder großen Tat zu bewegen und anzuspornen. Dies ist der göttliche Geist (רוח ה'). In die zweite Klasse gehören diejenigen, die in sich Fähigkeiten verspüren, in gewissen Formen das Wort zu führen, oder ihre Weisheit in Schriften zu verbreiten, von denen wird gesagt, daß sie im heiligen Geiste sprechen, wohin die Hagiographen alle gehören. Aber in diese Rangstufe gehört auch Bileam, solange er noch fromm war und dahin werden auch David, Salomo und Daniel gezählt. Der Traum Salomos[8]) kann nicht mit dem Abrahams oder Jakobs verglichen werden[9]) und auch nicht mit denen Jesaja's und Jeremija's. Diesen, wenn ihnen die Offenbarung auch nur im Traume zukam, wurde zugleich kundgegeben, daß es sich um eine Prophezeiung handle, wo hingegen Salomo beim Erwachen selbst gesteht, daß es ein Traum war und nicht mehr.

---

[1]) Gen. r. 17. 5; 44. 17. [2]) A. a. O. [3]) Ikkar. III. 9.
[4]) Mor. Neb. II. 38. [5]) Sef. Chass. 116.
[6]) Gen. 20_3, 31_{24}. [7]) Mor. Neb. II. 41. [8]) I. Kön. 3_5.
[9]) Gen. 15_1; 46_2.

(Fortsetzung folgt Heft 2.)

Digitized by Google

Bücherschau.

Günther, L. Das Rotwelsch des deutschen Gauners. Leipzig, F. W. Grunow, 1905. XXI, 101 S. 3 Mk.

Der Giessener Strafrechtslehrer L. Günther, der mit besonderer Vorliebe den Beziehungen zwischen Recht und Sprache nachgeht, unternimmt es in dieser aus einem Vortrage entstandenen, in der Buchausgabe bedeutend erweiterten Schrift, nicht bloss Juristen und Philologen, sondern Leser aller Berufskreise mit dem Wesen der Gaunersprache bekannt zu machen. Diese Aufgabe hat er — um Lob und Tadel gleich vorweg zu nehmen — vortrefflich gelöst, wenn er auch bedauerlicherweise sein Buch durch Weglassung der beabsichtigten Excurse, die die Gaunersprache nach verschiedenen Begriffsgruppen behandeln sollten, sowie der Quellenbelege und eingehenderen etymologischen Bemerkungen auf den Wunsch der Verlagshandlung erheblich gekürzt hat. Die Besorgnis vor der drohenden Konkurrenz des zweiten Bandes von Kluges „Rotwelsch", die diese Kürzung mit veranlasst hat, hat sich als unbegründet herausgestellt, da dieser für das Jahr 1901 in Aussicht gestellte Band bis heute nicht erschienen ist, und so muss das vorliegende Werkchen als die beste Einführung in das Studium der Gaunersprache bezeichnet werden, obgleich es nur die Arbeit eines „Dilettanten" ist, wie sich der Verfasser bescheiden nennt. Gerade solche Dilettanten, nämlich Nichtphilologen: Rechtsanwälte, Gerichts- und Polizeibeamte sind es aber, denen man so gut wie alles verdankt, was über die Gaunersprache bekannt ist, und selbst wenn sich die Sprachforscher mehr als bisher dieses Sprachzweiges annehmen sollten, wird man doch immer für den wichtigsten und schwierigsten Teil der Arbeit, für die Sammlung des Materials, auf die praktischen Juristen angewiesen bleiben.

Der Verfasser hat das Hauptgewicht auf die Darstellung der deutschen Bestandteile gelegt. Ein grosser Teil der Erörterungen musste aber auch dem Hebräischen gewidmet werden, das — durch Vermittlung des Judendeutschen — von allen anderen Sprachen den grössten Anteil an der Bildung der Gaunersprache genommen hat. Der Reichtum der Gaunersprache an Wörtern hebräischen Ursprungs ist nicht so sehr der übermässigen Beteiligung der Juden am Gaunertum zuzuschreiben, denn diese fällt erst in das 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts, während die hebräischen Elemente schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts als völlig eingebürgert auftreten, als dem unerschöpflichen Vorrat den Uneingeweihten unverständlicher Ausdrücke, welche das den Gaunern durch ihre jüdischen Genossen so bequem zugängliche Judendeutsch ihrem Bedürfnis nach geheimer Verständigung darbot. Kluge erklärt übrigens (Ztschr. d. dtsch. Sprachvereins 16, 36) den uralten Anteil des Hebräischen am Rotwelsch durch die Annahme, dass das alte Rotwelsch Bettler-, und Krämer- und Hausierersprache zugleich gewesen sei, und erst in zweiter Linie Verbrechersprache.

Gehen wir auf diesen Teil des Buches näher ein, so sind die Etymologien des Verfassers der grossen Mehrzahl nach als zutreffend zu bezeichnen, wenn man auch — wie dies bei Ausdrücken, die sowohl der Form als der Bedeutung nach die stärksten und gewaltsamsten Veränderungen erlitten haben, begreiflich ist — seinen Erklärungen nicht in allem und jedem zustimmen kann. Sehr erschwert wird dabei die Nachprüfung durch das Fehlen der Quellenangaben, da nicht selten die richtige Deutung nur durch Zurückgehen auf die mit grosser Vorsicht zu benutzenden Quellen zu erlangen ist. So findet z. B. der Verfasser in dem Ausdruck Märtine verkasseln „des Landes verweisen" (S. 89), verleitet durch Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum IV, 572 die Stadt Kassel, während es in dessen Quelle, Grolmann 44 und 108, bloss heisst „landesverwiesen" und die Erklärung („aus Kassel") ein

Digitized by Google

eigenmächtiger Zusatz Avé-Lallemants ist. In verkasseln steckt aber das jüd. gassern (vom hebr. gosar*), bestimmen, verordnen, verhängen Av.-L. 348). und verkasseln oder vergassern bedeutet verbieten.

Ebenso stellt sich Farbe = viel, oft, 63, das aus Christensens Glossar 43 stammt, als Druckfehler heraus. Das richtige Harbe = Menge (hebr. harbe A.-L. 454) findet sich ebenda S. 48. A.-L. hat in seinem Abdruck 209 diesen Fehler stillschweigend verbessert. Was das in derselben Anmerkung erwähnte Mondschein = leer, ledig, nicht, betrifft, so wird es dem mit den Schicksalen gaunersprachlicher Wörter Vertrauten nicht als allzu kühne Vermutung erscheinen, wenn wir darin eine Übersetzung von jüd. Lewone (A.-L. 568), Lafune (Pfister 223) = Mond erblicken. In der vorliegenden negativen Bedeutung hat aber das Wort nichts mit dem Mond zu tun, sondern ist eine willkürliche Verlängerung von neuhebr. law = nein (Christensen 45, A.-L. 565), um die wahre Bedeutung zu verhüllen. — Eine Verlängerung zu demselben Zweck liegt in Service, Feuer 37 aus Serf, Feuer (Pfister 229, Konst. Hans 12, Kluge 1, 255) von hebr. soraph, brennen (A.-L.) vor. — Statt der sehr gekünstelten Erklärung von beitze handeln, einen Diebstahl mit Behutsamkeit ausführen, 16, nach A.-L. 523: so vorsichtig als ob man auf Eiern (beizim) ginge, wäre wohl die Erklärung aus b'Eize (von Ezoh, Eize, Rat, Überlegung A.-L. 382, 538, mit der Präposition b' wie in bekôche aus b'koach mit Gewalt, Einbruch 560), also: mit Überlegung, Vorsicht handeln, zu erwägen. — Zehkemen 69, jüd. zekenen ist schon bei A.-L. 443 richtig von hebr. zoak, schreien abgeleitet. —

Kehrum, Degen 36 hat Ref. schon im Schweizer. Archiv f. Volkskunde IV, H. 3, in den Bemerkungen zum Basler Glossar von 1735 auf hebr. cherew, Schwert (A.-L. 372) zurückgeführt. Zu den dort für die Endung -um gegebenen Belegen sei noch zusammenfassend bemerkt, dass diese in dem erwähnten Glossar besonders häufige Endung für verschiedene hebr. Endungen eintritt, so für -om in Mokum, -im in Malbossum, Meium, Ponum, Porum, Sossum, für -on in Kotum und für -in in Jeium, Glaseium, Sakum. — Hebräischen Ursprungs (von nekewa Weib, pl. nekewos A.-L. 413, 578) ist ferner Kefes, Keife, Keibe 50, mit weggefallenem, weil als der unbestimmte Artikel 'ne aufgefasstem Anfangskonsonanten. Das ei für e in diesem Worte, wie in vielen anderen hebr. Ursprungs: Eize, Geseires, Pleite, Gneife, Cheilek usw. ist für den Vokalismus des Jüdischdeutschen in Osteuropa charakteristisch und dort auch für deutsches ê lautgesetzlich, demnach auch in Medinegeier u. dgl. 73 nicht niederdeutsch, sondern jüdisch. — Nicht direkt aus dem Lateinischen, sondern durch Vermittlung des talmudischen oschpisa (Strack, Lehrb. der neuhebr. Sprache 14; Selig, Lehrb. d. jüdisch-deutschen Spr. 135) entlehnt sind Spiess, Wirt, Spiesse, Wirtshaus 34.

Der Name Schlemiel 86 ist nach Löw, Die Lebensalter in der jüd. Literatur, Szegedin 1875 S. 53 zur Bedeutung „Pechvogel" durch das im 14. Jahrhundert einem Manne dieses Namens aus Enns in Oberösterreich widerfahrene Missgeschick gekommen, der nach elfmonatlicher Abwesenheit vom häuslichen Herde von seiner Ehefrau mit einem Kinde beschenkt und von dem rabbinischen Gerichte, das sich auf eine talmudische Autorität stützte, nach welcher die Schwangerschaftsdauer sich bis auf 12 Monate erstrecken könne, verhalten wurde, das Kind als das seinige anzuerkennen.

*) Das Hebräische ist im Folgenden nicht nach der „guten", „akademischen" oder sephardischen Aussprache der spanisch-portugiesischen Juden, sondern nach der „schlechten" der mittel- und osteuropäischen Juden geschrieben. Die erstere hier anzuwenden, wo es sich um Wörter handelt, die in der Umgangssprache der deutschen und slavischen Juden von dieser „schlechten" Aussprache ausgehend, noch weitere Veränderungen erlitten haben, wäre eine überflüssige und störende Pedanterie.

Digitized by Google

Bei der Bedeutungsentwicklung von Geseires 94 hat man auszugehen von der Bedeutung „Beschluss, Verhängnis" (Levy, Neuhebr. u. chald. Wörterbuch 1, 320). In der hebr. und jüdischdeutschen Literatur des Mittelalters und der Neuzeit ist Geserah der technische Ausdruck für die Judenverfolgungen geworden. Hieraus ist die Bedeutung Aufregung, Lärm, Zank hervorgegangen. — Über die Etymologie von Schtuss, Torheit, Unsinn s. Levy a. a. O. 4, 541.

Kies, Geld 28, im Vokabular des Konstanzer Hans durch Silber, bei Pfister und Grolmann durch Silbergeld wiedergegeben, dürfte doch wohl eher eine Verkürzung von Kisoff Rotw. Gramm. 45, in den Glossaren von St. Georgen und Pfullendorf, des Konst. Hans und Hermanns der hebr. Form näher Kesof, Kesuf, Silber, als das hebr. Kîs, Beutel, sein. Bei dieser Verkürzung mag auch die Bedeutung des deutschen gleichlautenden Wortes, sowohl wegen des weissen Glanzes (vgl. Gips, Blech 66) als wegen der runden Form (vgl. Linsen 54, 67, Knöpfe A.-L. 560 für Geld, Mühlstein für Taler 76, im Argot ronds für sous, Pott 2, 27) von Einfluss gewesen sein.

Noch nicht aufgeklärt scheint dem Ref. trotz der allgemeinen Übereinstimmung der Gelehrten die Etymologie des Wortes Gauner, Jauner 4 f., das zuerst als junen, jonen in der Bedeutung Karten-, Würfelspielen auftritt. Der Umstand, dass es ein ähnlich klingendes biblisch-hebräisches Wort jânâh gibt, beweist noch nichts für die Herkunft des deutschen Wortes, denn in die deutsche Umgangssprache könnte das hebr. Wort doch nur durch Vermittlung des Judendeutsch gelangt sein und in diesem ist es weder in der älteren Literatur noch in der späteren gesprochenen Sprache jemals gebräuchlich gewesen.

Aus den auf andere fremde Sprachen zurückgehenden Wörtern ist auszuscheiden das gut deutsche Giel Mund, s. Lexer Mhd. Handwörterbuch 1, 1011. Auch für das in fast allen deutschen Mundarten in der Bedeutung Dirne verbreitete Musch, Musche 36 (z. B. Weinhold, Schles. Wörterb. 63; Schmeller, Bayr. Wörterb. 1, 1681), das wahrscheinlich von der älteren Bedeutung cunnus ausgeht, braucht man keine fremde Herkunft anzunehmen. — In Treppine, Leiter, Treppe 39 (in den Glossaren Trapine, Rabine, Rawine, Harbine, die Form Treppone kommt nur einmal vor) ist nicht eine romanische Endung an einen deutschen Stamm angehängt, sondern das polnische drabina, Leiter, dem deutschen „Treppe" angeähnlicht.

Frosch, Daube am Eimer 71, ist kein Gaunerwort, sondern aus der Handwerkssprache der Böttcher, s. Adelungs Wörterbuch (im Grimmschen fehlt es). — Katzenkopf 72 ist ebenfalls Handwerksausdruck für eine Art Schloss oder einen Bestandteil eines solchen und wohl deshalb zur Benennung des Schlossers geworden.

(Beger-) kröte Sarg 71 ist Volksetymologie für kratte Korb, allgäuisch kretta (DWZ 5, 2424), ahd. cratto, cretto, Schmeller 1, 1385. Der Ausdruck scheint übrigens zu denjenigen zu gehören, die nur im Karmayerschen Glossar vorkommen, einer bedenklichen Quelle, die der Verfasser bei der Auswahl von Beispielen besser vermieden hätte. Die Gewissenhaftigkeit des Sammlers Karmayer kann allerdings, wenn ein so gewiegter Kriminalist, wie der Herausgeber des Glossars, Prof. Gross, von ihr überzeugt ist, nicht gut angezweifelt werden; zieht man aber alle Eigentümlichkeiten in Betracht, die dieses Glossar von allen übrigen unterscheiden: den ausserordentlichen Umfang, der selbst nach Abrechnung der zahlreichen Wiederholungen, die sich durch die selbständige Anführung der verschiedenen Formen desselben Wortes, der Zusammensetzungen unter den einzelnen Präfixen (so finden sich z. B. über 300 Zusammensetzungen mit ein-, über 600 mit ver- und mit ge- gar mehr als 1300!) und der Partizipien ergeben, auf mehr als das dreifache des grössten aller anderen Glossare zu schätzen ist, die grosse Anzahl von Wörtern, die in gar keinem andern Glossar vorkommen, darunter eigene Ausdrücke für Präpositionen, Konjunktionen

Digitized by Google

und Adverbien, ja sogar für Vornamen, ferner solche für dem Gedankenkreise des Durchschnittsgauners ganz fremde abstrakte Begriffe, endlich die unaussprechlichen Wortungetüme, die dem Zwecke rascher und unauffälliger Verständigung geradezu zuwiderlaufen, so bleibt nur die Erklärung übrig, dass K. von einem oder mehreren abgefeimten, besonders intelligenten und gebildeten Gaunern zum besten gehalten worden ist, die seinen Sammeleifer mit selbsterfundenen Wörtern befriedigt haben.

Auf noch viele andere interessante Einzelheiten des Werkchens einzugehen, müssen wir uns leider mit Rücksicht auf den knappen Raum versagen. Es sei deshalb nur noch darauf hingewiesen, dass der Verfasser seither einen der geplanten Exkurse: die Geographie in der deutschen Gauner- und Kundensprache in der Beilage zur Münchener Allg. Zeitung vom 7., 8., 15., 16., 23. und 24. November und 29. Dezember 1905 veröffentlicht hat. A. Landau.

B. D. Eerdmans. Das Mazzoth-Fest. Orientalische Studien, Theodor Nöldeke zum siebzigsten Geburtstage gewidmet. Giessen 1906. S. 671—679.

Eerdmans behauptet:

1. Das Mazzoth-Fest ist, was seinen Ursprung anbetrifft, vollkommen unabhängig von Pesach.

2. Die bis jetzt gegebenen Erklärungen sind ungenügend.

3. Das Fest ist zu verstehen aus den primitiven animistischen Vorstellungen über Wachstum und Ernte.

Die erste These wird damit begründet, dass das Mazzoth-Fest in der Bibel an mehreren Stellen unabhängig vom Pesach-Fest erwähnt wird. Der Ursprung beider Feste ist ein verschiedener und die Untersuchung über das eine braucht sich nicht mit dem andern zu beschäftigen. Die bisher gegebenen Erklärungen des Mazzoth-Festes als Frühlingsfest (Holzinger) oder als Fest der Gerstenernte (Wellhausen u. a.) scheitern daran, dass sie die Vorschriften der Bibel, nach denen im ganzen Gebiete nichts Gesäuertes vorgefunden werden darf und jedermann, auch der Fremdling, in diesem Gebiete nur Ungesäuertes geniessen soll, nicht genügend berücksichtigen. Dasselbe lässt sich auch von der traditionellen Deutung sagen, die einerseits das Verbot der Anteilnahme des Fremdlings am Pesachopfer und andererseits dessen Verpflichtung, Ungesäuertes zu essen, unbeachtet lässt, ganz abgesehen davon, dass der Fremde mit dem Auszuge aus Ägypten nichts zu tun hat. Eerdmans glaubt, das Mazzoth-Fest aus animistischen Anschauungen erklären zu können und zieht dazu hauptsächlich die Sitten und Gebräuche bei der Reiskultur heran. Wie hier ängstlich darauf geachtet wird, dass der Reisseele kein Schaden zugefügt werde, so haben auch dort die biblischen Vorschriften in betreff des Ungesäuerten den ähnlichen Zweck. Die Gärung ist eine Art von Verderben. Die Getreideseele kann also durch Berührung mit dem Gegorenen erschreckt werden und fortgehen. Auch darf niemand während der Ernte Gesäuertes geniessen, denn die Fremden können dadurch die Ernte ebenso gefährden als die Israeliten. Noch mehrere Gebräuche im AT. sollen einen animistischen Hintergrund haben und der Verfasser verspricht, auf diese später einzugehen. Dr. S. Weissenberg.

Prof. Dr. **S. Singer,** Schweizer Märchen. Anfang eines Kommentars zu der veröffentlichten Schweizer Märchenliteratur. Bern, A. Francke, 1903. 78 S. 8°. M. 1.20. Erste Fortsetzung. 1906. 167 S. M. 4.— Zugleich Heft 3 und 10 der Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literatur-Geschichte.

Seit einiger Zeit werden Stimmen laut, die die ihrer Meinung nach schon übermässige Anhäufung des folkloristischen Materials missbilligen und zur Bearbeitung und Systematisierung des schon vorhandenen auffordern. In diesem Sinne ist die vorliegende Arbeit freundlichst zu begrüssen. Wir haben hier ein gediegenes Werk vor uns, das die gesamte folkloristische Literatur fleissig benutzt und die Schweizer Märchen nur

Digitized by Google

zum Ausgangspunkt hat. Nicht alle Motive werden gleich gründlich behandelt, was vielleicht darin seinen Grund hat, dass das folkloristische Material doch auch Lücken aufweist. Wo es angeht, werden Fragen der jüdischen Volkskunde gestreift. Der Berner Chindlifresser ist ein Naturgeist und hat nichts mit dem Kindermord durch Juden zu tun, wie etwa auch angenommen worden ist. (S. 24.) Der alttestamentlichen Sage, der zufolge Rebekka zum Lohne für die Freundlichkeit, mit der sie den alten Elieser und dessen Kamele am Brunnen tränkt, einen reichen Bräutigam bekommt, lag vielleicht das Motiv der Belohnung der Bescheidenheit zugrunde, der in vielen Märchen wiederkehrt. (S. 37.) Das Chad Gadja ist eine Umdichtung, nicht eine Quelle ähnlicher Kindergeschichten. (S. 53.) Scharfsinnig ist der Vergleich des Häufungsmärchens mit dem Ornament. (S. 50.) Erschöpfend wird die Figur des Schneiders in der Märchenwelt behandelt.

Die Ausstattung in bezug auf Papier und Druck ist vortrefflich, dabei der Preis mässig. Dr. S. Weissenberg.

Die jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland. Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden, Heft 3. Berlin-Halensee, 1906. 85 S. 8°. M. 2.—.

Das rührige Bureau für Statistik der Juden hat mit diesem Hefte eine verdienstvolle Arbeit geliefert, die das jüdische Gemeindeleben in Deutschland beleuchtet. Die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung wird im Vorworte durch folgende Bemerkung, deren Richtigkeit kaum jemand beanstanden wird, begründet: „Angesichts der vielfach hervorgehobenen Gefahren, denen der Bestand des Judentums als religiöse Gemeinschaft in den westlichen Ländern ausgesetzt ist, dürfte die genaue Beschreibung der Einrichtungen der Gemeinde, als jener Institution, die während der ganzen Zeit der Diaspora die äussere Form und noch jetzt die Grundlage für das gemeinsame jüdische Leben bildet, heute von besonderem Wert sein."

Nun zeugen die leblosen Zahlen der vielen Tabellen von einem noch kräftig pulsierenden jüdischen Leben. Es sind zwar seit 1867 etwa 200 Synagogen eingegangen, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass seitdem viele kleine Gemeinden durch Abzug in grössere Städte verödet worden sind. Die Bereitwilligkeit, mit der der Jude seine sozialen Einrichtungen unterstützt, ist aber dieselbe geblieben, was daraus erhellt, dass die jährlichen Ausgaben deutscher Juden für Kultus, Wohltätigkeit und andere soziale jüdische Zwecke ungefähr 30 Mark pro Kopf der jüdischen Bevölkerung ausmachen. Was speziell die Kultussteuern anbelangt, so sind die von den Juden aufgebrachten verhältnissmässig ganz bedeutend höher, in einigen Provinzen um das 50- bis 60fache, als die in den evangelischen Kirchengemeinden erhobenen. 55 pCt. aller jüdischen Gemeinden unterhalten eine Mikwa. Dr. S. Weissenberg.

Dr. **Rudolf Wassermann,** Beruf, Konfession und Verbrechen. Eine Studie über die Kriminalität der Juden in Vergangenheit und Gegenwart. München, Ernst Reinhardt, 1907. 106 S. Gr. 8°. M. 5.—.

Der Verfasser räumt hier auf Grund eines umfangreichen, hauptsächlich Deutschland und Österreich berührenden Materials, dass er fleissig und teilweise nach neuen Prinzipien verarbeitet hat, mit dem Vorurteil auf, wonach die eigentümliche Kriminalität der Juden ein unvermeidlicher Ausfluss ihrer Rasseneigenschaften ist. Er beweist, dass die Kriminalität der Juden von Land zu Land verschieden ist und dass diese hauptsächlich von der sozialen Struktur und der wirtschaftlichen Lage der Juden abhängt. Der Schlusssatz der Arbeit, den jeder unbefangene Beobachter unterschreiben wird, lautet: „Die Kriminalität der Juden eines Landes ist nichts Festes, sie ist nicht bedingt durch die Rasse und wurzelt nicht im Wesen einer jeweils mehr oder minder ausgeprägten jüdischen Eigenart. Sie ist vielmehr das Produkt sozialer

Digitized by Google

Verhältnisse, auf das Rasseneigentümlichkeiten, wenn überhaupt, nur in einem ganz geringen Masse einwirken." Dr. S. Weissenberg.

Prof. Dr. **E. Dagsbert Schoenfeld.** Die Halbinsel des Sinai in ihrer Bedeutung nach Erdkunde und Geschichte auf Grund eigener Forschung an Ort und Stelle. Mit einer Karte, 3 Textabbildungen und 16 Lichtdrucktafeln, enthaltend 20 Abbildungen. Dietrich Reimer, Berlin 1907. VIII u. 196 S. Gr. 8°. M. 8.— geb.

Prof. Schoenfeld stellt sich die Aufgaben: das Verfolgen der Wanderlinie des Volkes Israel, die Auffindung seiner Lagerplätze und ganz besonders die Gewinnung eines Bildes, aus dem sich die Möglichkeit ergeben könnte, für die Anschauung der Lebensführung Israels auf der peträischen Halbinsel, während jener 38 Jahre, über deren historischen Inhalt die biblische Urkunde ein so tiefes Schweigen bewahrt, irgend welche festen Linien zu finden. Nun ist Prof. Schoenfeld kein Pfadfinder auf diesem Gebiete, er lehrt keine neuen Wege. Die peträische Halbinsel ist schon mehrmals vor ihm gründlich durchforscht worden, hauptsächlich mit Beziehung auf die biblische Erzählung vom Auszuge der Israeliten aus Ägypten. Was aber sein Buch wertvoll macht, ist eben der Vergleich mit jenen vor Jahrzehnten ausgeführten Reisen. Dieser Vergleich zeigt uns, dass erstens der Kulturzustand der Bewohner derselbe geblieben ist, wie er vor Jahrtausenden zur Zeit der Wanderung der Israeliten war, andererseits aber geriet das Land in eine allmähliche Verwüstung. Diese beiden Faktoren berücksichtigend, glaubt Schoenfeld, behaupten zu dürfen, dass auf der Sinai-Halbinsel eine Million Leute, zu welcher Zahl die Gesamtziffer der Israeliten während der Wanderung sich reduziert haben sollte, durch Ackerbau und Viehzucht ihre Ernährung finden konnte. Dieser Schluss ist nicht nur historisch, sondern auch für die jetzigen Verhältnisse in Palästina und den Nebenländern wichtig, indem diese Gebiete bei einer gesteigerten Kultur ohne Zweifel auch eine bedeutend gesteigerte Volkszahl ernähren könnten.

Besonders anziehend macht ferner das Buch die Liebe, mit der der Reisende sein Ziel verfolgt, sowie die Unparteilichkeit, mit der er das Leben der Moslemim schildert. So ist ihm z. B. die Abgeschlossenheit des Weibes nicht eine Barbarei, sondern eine von Achtung getragene Zurückhaltung gegen das schwächere Geschlecht.

Auf den meisten Widerspruch wird wohl das letzte Kapitel, Moses und der Pentateuch, stossen, indem die Wenigsten die dort gebrachten Deduktionen teilen werden. Man muss aber berücksichtigen, dass dieses Kapitel ein Ausfluss der geistigen Veranlagung des Verfassers ist, wogegen sich nicht streiten lässt.

Die Ausstattung des Buches ist eine vortreffliche.

Dr. S. Weissenberg.

Bemerkung.

Zu den „Mitteilungen" Heft XXIII, S. 66.

Der ungarische Dichter Michael Csokonay (1773—1805) erwähnt in der Vorrede seines komischen Epos (herausg. von J. Bánóczi, Bpest 1905) nicht nur die jüdischen Musikanten in Toponar, sondern es war ihm auch das Vorhandensein solcher Truppen in Keszthely und Nagy-Kahiró bekannt (l. c. p. 195). Ich darf wohl noch ergänzend zu dem bereits in den „Mitt." Gesagten hinzufügen, dass die Kunstleistungen der Toponarer Musikanten, die der Dichter „die Asafiten von Toponar" (p. 213) nennt und als deren Anführer er einen Isak namhaft macht, immer nur mit vollem Lobe erwähnt werden. Über jüd. Kapellen in anderen Ländern ist mir nur die Notiz über die Kempner Musikanten (Brüll, Monatsblätter. XIX. 1899, 59) gegenwärtig.*) Dr. A. Marmorstein, Jamnitz.

*) Ausführliches über diesen Gegenstand in einem der nächsten Hefte. (Anm. d. Herausg.)

Digitized by Google

Desideratenliste.

Ich suche zu kaufen:

Aboth de R. Nathan ed. Schechter. Wien 1887.
Adams Hannah, the history of the jews. 1818.
Albo, Ikkarim ed. Schlesinger. 1838.
Beer, B., Philosophie und phil. Schriftsteller der Juden. 1852.
Beer, P., Geschichte. Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden Sekten der Juden u. d. Geheimlehre od. Kabbala. 1822—1823.
Benjamin, Eight years in Asia and Africa from 1846—1855.
Bloch, M., Die Institutionen des Judentums nach der in den talmudischen Quellen bezeichneten Reihenfolge. 1879—84.
Borchardt, Das Studium der Freimaurerei. 1869.
Brück, M., Rabb. Ceremonialgebräuche und Volkssitten. 1839.
Chajes, Z. H., Einleitung in den Talmud. 1845.
Dukes, Rabbinische Blumenlese. 1844.
Edelmann, גדולת שאול Biographie Saul Wahls. London 1854.
Frankel, Z., Hodegetica in Mischnam. 1859.
Frankel, Z., Die Eidesleistung der Juden. 1847.
Frankel-Graetz. Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums. Jahrg. I—X.
Friedmann, M.. Das Festbuch Haggada. 1895.
Geiger, A., Das Judentum und seine Geschichte. 3. Tle. 1865—71.
Hirsch, S. R., Jeschurun. Kompl. oder einzelne Bde.
Jehuda ha Levy, Kusari, dtsch. v. Cassel 1859.
Jellinek, A., Predigten I—III. 1862—66.
Jellinek, A., Beth Hamidrasch I—VI.
Joel, M., Beiträge zur Geschichte der Philosophie. 2 Bde. Leipzig 1890.
Joel, D., Der Aberglaube und die Stellung des Judentums zu denselben. 2 Tle. 1881/2.
Kohut, M., Aruch Completum.
Leviben Gerson מלחמות השם Leipzig.
Löw, L., Gesammelte Schriften I—V. 1889/1900.
Löw, L., Ben Chanania. Kplt.
Maimonides, More Nebuchim, dtsch. von Fürstenthal, Stern, Scheyer.
Orient von L. Fürst, kompl. oder einzeln.
Philippson, Siloah I—III. 1843—58.
Schor, A., Ha-Chaluz. Kompl. und einzelne Bände.
Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten. 1714—1717.
Stein, L., Schrift des Lebens. 1877.
Steinschneider, Catalogue librorum hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana. Berol. 1852—60.
Strack u. Siegfried, Lehrbuch der neuhebr. Sprache. 1884.
Zunz, L., Die synagogale Poesie des Mittelalters. 1855.
Zunz, L., Zur Geschichte und Literatur I. Berlin 1844.

☛ Ganze Bibliotheken auf dem Gebiete der jüdischen Literatur. ☚

Leipzig. **M. W. Kaufmann.**

Digitized by Google

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Jahresbeitrag 10 Kronen.

Mitglieder erhalten die „Mitteilungen“ zum Preise von K. 3 jährl.

Anmeldungen an die Adresse: K. k. Baurat **Wilh. Stiassny, Wien,** Krugerstr. 8.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.

Jahresbeitrag, zugleich Abonnementspreis für die „Mitteil.“, Mark 3,50 (ausschließl. Portoauslagen).

Vorsitzender: Prediger Dr. **Paul Rieger, Hamburg,** Schröderstiftstraße 5.

Durch den Verlag sind die „Mitteilungen“ für 4 Mark jährlich zu beziehen.

M. W. Kaufmann, Leipzig

Reichhaltiges Lager auf dem Gebiete der Jüdischen Literatur.

Kataloge auf Wunsch gratis und franko.

Druck von M. Pöcke, Leipzig. 103

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Wien.

---

10. Jahrgang, 2. Heft.
(Der ganzen Reihe **26. Heft.**)

LEIPZIG
M. W. Kaufmann
1908.

Digitized by Google

Inhalt:

R. Lilienthal — Dr. A. Landau, Das Kind bei den Juden. (Schluß.)
Dr. Adolf Löwinger, Der Traum in der jüdischen Literatur. (Schluß.)
Dr. Felix Falk, Die Bücher Samuelis in deutschen Nibelungenstrophen des XV. Jahrhunderts.
Bücher- und Zeitschriftenschau (Dr. S. Weissenberg, L. Schlosz).

Adresse des Herausgebers: Wien XV, Mariahilferstraße 167.

Digitized by Google

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Heft XXVI. Jahrg. 1908, Heft 2.

Das Kind bei den Juden.

Von Regina Liliental, Warschau.

Aus den „Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne" der Akademie der Wissenschaften in Krakau, VII. Bd. 1904, übersetzt.

(Schluß.)

Je jünger das Kind ist, desto mehr wird es gehätschelt, mit um so größerer Zärtlichkeit behandelt. Bis zum zweiten oder dritten Jahre spielt die Mutter damit und belustigt es, indem sie es *koxi lapki* (Patschhändchen) machen läßt[107]), ihm *miau Ketzele*[108]) oder *tju tju tju jagele* vormacht[109]), oder es auf die Schultern hebt und ruft: „*A Schepsele zi verkoifen!*" Darauf fragt ein Anderer: „*Wie teier?*" „*A Dreier*". „*A Mêkach?*" (Preis) „*A Schtik Lêkach*" (Kuchen). „*A Schatz?*" (Schätzung) „*A Patsch*". Darauf läuft sie mit dem Kinde davon und der Andere verfolgt sie[110]).

Einem älteren Kinde bezeigt man keine Zärtlichkeit, denn das würde es verderben, dagegen weist man es oft zurecht. Es darf nicht mit den Füßen nach hinten ausschlagen, denn damit verflucht es seine Eltern, und zwar den Vater, wenn es den rechten, die Mutter, wenn es den linken Fuß bewegt[111]). Aus demselben Grunde verbietet man ihm, Speisen hinter sich zu werfen. Es darf nicht rücklings gehen, denn soviel Schritte es dabei macht, so viele Jahre müssen die Eltern in der Hölle bleiben[112]). Es darf nicht mit seinem Schatten spielen, sonst wird es dumm, oder dem Schatten drohen, sonst bringt es Unheil über sich[113]). Es darf nicht mit Feuer spielen, sonst fängt es des Nachts Fische[114]), und nicht vor dem Feuer in die Hände klatschen oder tanzen. Man verweist es ihm, wenn es mit einem unbeschuhten Fuß einhergeht, denn es wird, wenn es ein Knabe ist, in Zukunft mehrere Frauen, wenn ein Mädchen, mehrere Männer haben[115]). Seinem Spiegelbild darf es nicht die Zunge zeigen, sonst fällt sie ihm ab.

Digitized by Google

Den Anschnitt des Brotes darf es nicht essen, sonst wird es dumm.[116])

Außerdem hört das Kind verschiedene Märchen und Erzählungen von Gespenstern und Dämonen und vom Jenseits, die seine Phantasie krankhaft erregen und sein Nervensystem erschüttern.[117])

Trotz all dieser ungünstigen Lebensbedingungen zählt doch die Kindheit auch bei den Juden zu den glücklichsten Perioden des Lebens. Die zahlreichen mutwilligen und scherzhaften Kinder- und Schülerlieder, die Spiele und Belustigungen der jüdischen Kinder beweisen am besten, daß das Leben nicht imstande war, in ihnen den natürlichen Drang nach Glück und Lebensgenuß zu ersticken, und daß trotz alledem das jüdische Kind die Fähigkeit besitzt, zu lachen und fröhlich zu sein.

B. Belustigungen, Spiele und Spielgerät.

Das Spiel der jüdischen Kinder beruht ebenso wie das der Kinder bei allen anderen Völkern auf der Nachahmung der Tätigkeit der Erwachsenen. Ebenso wie der Eskimoknabe eine Schneehütte baut, wie der kleine Indianer den Jäger spielt, so spielt das jüdische Kind die Rolle des Händlers, der Hökerin, und legt Kaufläden und Verkaufsstände an. Als Ware dienen ihm Steinchen, Sand und Fetzen, und Zank und Feilschen bringen das Abbild der Wirklichkeit näher. Am Sabbat nimmt das Spiel einen andern Charakter an, da spielt man *„in Gest"*, stattet einander Besuche ab und macht sich gegenseitig zu Vertrauten der Sorgen und Beschwerden des Alltags.

An diesen Nachahmungsspielen nehmen die Knaben fast gar keinen Anteil, da sie von frühester Kindheit auf in das Cheder gebannt sind. Das Leben außer dem Elternhause hält sie von den Schwestern und ihren Altersgenossinnen fern, und der Unterricht und das Bewußtsein ihres höheren Berufes geben diesem kleinen Mannsvolk das Gefühl der Mehrwertigkeit gegenüber dem schwachen Geschlecht. *„Es if a Charpe* (Schande), *zi spielen fich mit a Meidl"* sagen die Knaben und nehmen selten an den Spielen der Mädchen teil. „Spielen steht überhaupt jüdischen Kindern und besonders Knaben nicht an", hört man aus dem Munde etwas älterer Knaben; aber obgleich diese durch Eltern und Lehrer eingeimpfte Anschauung dem jüdischen Kinde einen vorzeitigen Ernst aufprägt, so gewinnt doch der Naturtrieb die Oberhand und — das Kind spielt.

Die Knaben spielen im Cheder in den unterrichtsfreien Pausen, und veranstalten an Sabbaten und Feiertagen je nach der Jahreszeit verschiedene Spiele. Die Mädchen, die auch ihre besonderen Spiele haben, spielen zu Hause oder auf der Straße.

Tylor sagt, daß die Kinderspiele sich durch Jahrhunderte als Kulturüberlebsel erhalten, in denen sich die Beschäftigungen,

Digitized by Google

Bräuche und Spiele der Erwachsenen aus der Urzeit abbilden, und führt zur Unterstützung seiner Behauptung die Tatsache an, daß die Schweizerkinder sich noch heute damit belustigen, durch Drehen eines Holzstückes in einem zweiten Feuer zu entzünden. Diese Ansicht kann auch für die Spiele der Judenkinder gelten, denn auch diese werfen ein Licht auf längst vergangene Zustände, und einige stehen sogar in engem Zusammenhang mit Ereignissen aus der jüdischen Geschichte. Die Spielgeräte der jüdischen Kinder sind — wenn auch gering an Zahl — ebenfalls ein Abbild der Vergangenheit, alter Werkzeuge, Waffen und Geräte, die durch die Entwicklung der Technik längst aus dem Leben verdrängt sind.[118])

Das Temperament des jüdischen Volkes kommt in den Spielen der Kinder zum Ausdruck; die jüdischen Kinder spielen leidenschaftlich, aber es mangelt ihnen die Schneidigkeit und Ungebundenheit der Kinder glücklicherer Völker.

Im Winter ist das Stahlfederspiel ein beliebtes Spiel der Chederkinder. Es besteht darin, daß ein Spieler den andern fragt, ob er „oben" oder „unten", *Lefl* oder *Schüssl*, die konvexe oder konkave Seite wähle, und dann die Feder auf den Boden wirft. Fällt die Feder auf die gewählte Seite, so hat der Befragte gewonnen, wenn nicht, verloren. Dem Gewinner fällt die Feder zu, und das Spiel beginnt aufs neue. Zu einem zweiten komplizierteren Stahlfedernspiel bildet das vorbeschriebene den Eingang, indem der Gewinner das Recht erhält, das zweite zu beginnen. Dieses beruht darauf, daß er mit dem breiten Ende der in der Hand gehaltenen Feder auf das gleiche Ende einer mit der erhabenen Seite nach oben auf dem Tisch liegenden Feder drückt, um diese auf die verkehrte Seite zu schnellen. Ist ihm dies bei der ersten Berührung gelungen, so sucht er auf dieselbe Weise die Feder wieder in die frühere Lage zu bringen. In diesen Spielen vertreten zuweilen auch Knöpfe die Stelle der Feder.

Es gibt aber auch ein besonderes Knopfspiel. Jeder Spieler wirft seinen Knopf so an die Wand, daß er womöglich in einen mit Kreide oder Kohle auf den Fußboden gezeichneten Kreis zu liegen kommt. (Im Sommer wird das Spiel in einem Hof gespielt.) Wenn sich ein Knopf oder zwei außerhalb des Kreises befinden, schnellt derjenige, dessen Knopf im Kreise oder diesem zunächst liegt, diesen in die Mitte. Gelingt ihm dies auf den ersten Anstoß, so schnellt er auch den zweiten hinein. Ist ihm auch dies gelungen, so hat er gewonnen und bekommt beide Knöpfe, wenn nicht, dann kommt der andere an die Reihe. Wer zuletzt einen Knopf in den Kreis bringt, hat gewonnen. Dieses Spiel wird auch von Mädchen gespielt.[119])

Im Winter ist in den Chedern das Kartenspiel sehr verbreitet. Die jüngeren Knaben spielen *Eininzwonzik*, die älteren *Einindrâsik*. Die Karten werden aus Pappendeckel oder häufiger aus einfachem Papier verfertigt. Die letzteren werden zusammen-

Digitized by Google

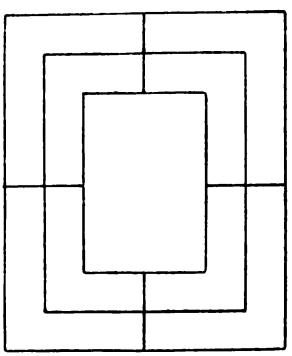
gerollt ausgegeben. Ein Spiel besteht aus 24 Karten, von denen je zwei mit gleichen Nummern, von 1 bis 12, bezeichnet sind.

In dem Spiele „Einundzwanzig“ kommt es darauf an, soviel Karten in die Hand zu bekommen, daß ihre Summe gerade 21 beträgt. Es gewinnt aber auch der, welcher weniger als 21 hat, wenn er nur mehr als die anderen Partner hat; wer aber weniger als die Anderen, oder mehr als 21 hat, der hat verloren. Wer also z. B. die Karte 12 hat, läuft Gefahr, wenn er eine zweite verlangt, denn wenn er die Karte 10 erhielte, hätte er verloren; hat er aber die Karte 9, so kann er unbedenklich eine zweite verlangen.

Verwickelter ist das Spiel „Einunddreißig“. Es beruht darauf, daß zur Kartensumme die Zahl 9 oder ein Vielfaches davon hinzugezählt wird. Wer zusammen 31 hat, der hat gewonnen. Wer also die beiden Zweierkarten hat, gewinnt, indem er 3 mal 9 dazuzählt, ebenso wer eine Elfer und eine Zweier hat, da er 2 mal 9 hinzurechnet, oder die beiden Elfer, indem er 9 dazuzählt. Die beste Karte sind die beiden Elfer und wer diese besitzt, hat den Vorrang vor den Anderen. Hat keiner 31, so gewinnt derjenige, der am meisten hat. Wer eine niedrige Karte besitzt, sucht durch einen hohen Einsatz die Mitspieler zu entmutigen, bewegt sie dadurch häufig, die Karten niederzulegen, und gewinnt. Am häufigsten wird ohne Einsatz gespielt

	o	ı
ı		o
o	ı	

Das Spiel *Iks-miks* oder *Orde-borde-schorde* wird sowohl von Knaben als von Mädchen gespielt. Hierzu wird die nebenstehende Figur mit Kreide auf den Tisch gezeichnet. Jeder der beiden Spieler verfügt über drei Zeichen: Striche oder Kreise. Sieger ist derjenige, dem es zuerst gelingt, seine Zeichen in eine Reihe zu bringen. Der zweite Spieler sucht dies zu verhindern, indem er, wenn der Gegner bereits zwei Zeichen in einer Reihe hat, eins seiner eigenen auslöscht und damit jenes Feld besetzt, in welches der andere sein drittes Zeichen zu setzen bestrebt ist. Bei den polnischen Kindern ist dasselbe Spiel unter dem Namen „Galgenspiel“ bekannt.[120])

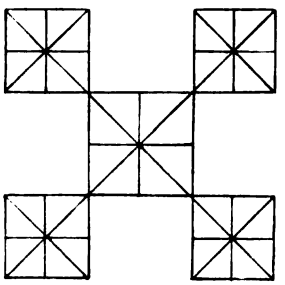


In a Mihl (Mühle) wird nur von etwas älteren Knaben gespielt. Jeder der beiden Spieler hat neun quadratische Papierstückchen von einer andern Farbe. Zug um Zug werden mit diesen die Eckpunkte oder die Durchschnittspunkte zweier Linien besetzt. Jeder sucht drei in einer geraden Linie liegende Punkte zu besetzen. Hat er zwei Papierstückchen in einer Reihe so warnt er den Andern mit den Worten: *Hit dein Mihl!* worauf sich dieser

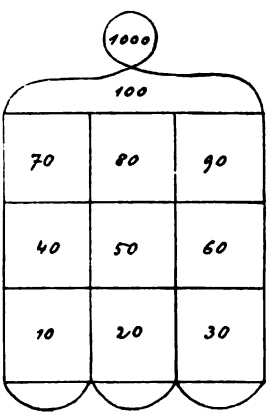
Digitized by Google

beeilt, den Punkt zu besetzen, der dem Gegner als dritter in der Reihe fehlt. Sind alle Papierstückchen gesetzt, so wird abwechselnd weiter geschoben, was nur auf einer Linie zulässig ist. Wer eine Mühle, d. h. drei in einer Reihe hat, der darf eins der gegnerischen außer Spiel setzen, ist ihm dies mit allen geglückt, so hat er gewonnen.[121])

Das Spiel *Zig in Wolf* wird ebenfalls nur von Knaben gespielt. Ein Spieler hat zwölf quadratische Papierstückchen, die Ziegen vorstellen, der zweite eins von anderer Farbe, das den Wolf vorstellt. Als Spielfeld dient eine Figur wie die nebenstehende, von der das Quadrat in der Mitte die „Stadt" heißt, die vier kleineren die „Dörfer". Das Spiel beginnt der Wolf, der in der Mitte der Stadt steht. Die Ziegen können überall stehen, nur müssen sie durch einen Durchschnittspunkt der Linien vom Wolf getrennt sein, sie können also nicht an einer Ecke der Stadt stehen, sonst springt der Wolf über sie hinüber und nimmt sie. Steht aber auf dem Punkte hinter einer Ziege eine zweite, so kann sie der Wolf nicht schlagen, ebenso wenn hinter ihr kein Punkt vorhanden ist. Der Spieler, der die Ziegen spielt, sucht nun seine Ziegen vor dem Wolf zu schützen und ihn in der Stadt oder in einem Dorfe einzusperren. Der Wolf gewinnt, wenn er alle Ziegen genommen hat, die Ziegen, wenn dem Wolfe alle Wege abgeschnitten sind.[122])



A Mete (pol. meta: Ziel) wird von zwei oder auch mehr Spielern gespielt, auch von Mädchen. Auf einen der Halbkreise wird ein Stück Kreide gelegt, das der Spieler mit einem Atemstoß so weit als möglich zu blasen hat. Gelingt es ihm, sofort das mit 100 oder 1000 (je nachdem gespielt wird) bezeichnete Feld zu erreichen, so hat er gewonnen, wenn nicht, so kommt ihm nur der Zahlenwert des erreichten Feldes zu gute. Es wird der Reihe nach geblasen, und wer zuerst 100 oder 1000 beisammen hat, gewinnt. Bleibt die Kreide auf der Linie zwischen zwei Feldern liegen, so ist der Zug verfehlt. Man spielt entweder ohne jeden Einsatz, oder um Obstkerne oder Nüsse.



Es wird auch Schach mit Figuren gespielt, die aus Kork gefertigt werden, dieses Spiel ist jedoch weniger verbreitet. Öfter wird Lotto gespielt.

Die vielfältigste Verwendung findet beim Spielen die Schnur.

Digitized by Google

Mit einer Schnur wird *Etl-Betl* gespielt, darin bestehend, daß ein Kind aus der über die Finger des andern gespannten Schnur verschiedene Figuren bildet, so ein Bett, einen *Lêkach* (Kuchen) oder Mond, dann Wasser, eine Wiege, wieder einen *Lêkach*, einen Spiegel, zuletzt eine Säge. Man bildet auch aus einer Schnur die Figur eines Besens.[123])

Andere Unterhaltungen beruhen auf einer Täuschung des Zuschauers, indem z. B. ein Knabe die Finger der linken Hand nach allen Richtungen mit einer Schnur umwickelt, dann unvermerkt den Daumen frei macht und am Ende der Schnur zieht, worauf sie sich ohne den geringsten Widerstand abwickelt.

Oder es wird die Schnur auf den kleinen Finger gelegt, dieser zusammen mit dem nächsten Finger mehrmals umwickelt, dann die Schnur geschickt abgewickelt, worauf sie sich auf dem letzteren befindet. Anders ist das *Hak-Schloß:* der Knabe legt die Schnur um den Hals, nimmt sie in den Mund, windet sie scheinbar nach verschiedenen Richtungen herum, und wenn man ihn schon fest eingeschnürt glaubt, klatscht er in die Hände und öffnet das „Schloß". Schnüre dienen noch zu vielen anderen Belustigungen, doch haben alle denselben Charakter. Erwähnenswert ist nur noch das Kunststück, eine an beiden Enden mit runden Lederstückchen versehene und durch einen Lederstreifen mit zwei parallelen Einschnitten gesteckte Schnur herauszuziehen.[124])

Am Sabbat, sowohl im Sommer als im Winter, spielt man mit Obstkernen, und zwar „Grad und Ungrad"[125]) oder auf folgende Weise: In eine auf den Tisch gesetzte Untertasse (häufiger wird jedoch eine Mütze dazu verwendet) wirft jeder der zwei oder mehr Spieler zwei Kerne. Spielen zwei, so nimmt einer die hineingeworfenen vier Kerne heraus und wirft sie auf die Tasse. Fällt einer auf den Tisch, so hat er gewonnen, wenn aber mehr, dann wirft der zweite Spieler zwei neue Kerne auf die in der Tasse liegenden. Das Spiel dauert so lange, bis ein Kern auf den Tisch springt.

Ähnlich spielen die Mädchen. Statt der Kerne verwenden sie häufiger Erbsen und spielen auch auf folgende Art: In eine Schachtel (gewöhnlich eine Schuhwichsschachtel) wirft jede Spielerin vier Erbsen, dann hebt der Reihe nach jede die Schachtel in die Höhe und läßt sie fallen. Diejenige, der es gelingt, dabei eine ungerade Anzahl von Erbsen auf den Tisch oder Boden, auf den die Schachtel fällt, herausspringen zu lassen, gewinnt und streicht alle Erbsen ein, wenn nicht, so hat sie verloren. Es kann auch verabredet werden, daß bis zehn gespielt wird, dann spielt die, die den ungeraden Wurf getan hat, weiter. Machen die beim zweiten Wurf herausgefallenen Erbsen mit denen des ersten zusammen zehn aus, dann gewinnt, wenn weniger, verliert sie.

Im Sommer veranstalten die Knaben Fangspiele, lassen Drachen steigen, oder spielen mit Bällen, die meist aus Lumpen verfertigt werden.

Digitized by Google

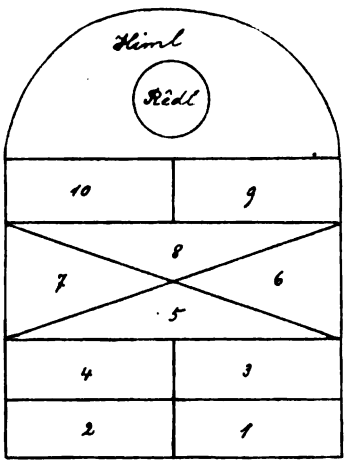
Im Frühjahr spielen die Mädchen mit Steinchen oder Kalbsknöchelchen *Struljkis*. Von diesen nimmt eine Spielerin fünf in die Hand und wirft sie auf den Boden, dann wirft sie eins davon in die Höhe und rafft eins von den liegen gebliebenen auf, dann drei usw., bis sie alle fünf in die Höhe geworfen und aufgefangen hat. Dann wirft sie sie wieder auseinander, wirft einen Stein in die Höhe und rafft zwei vom Boden auf. Dann wirft sie drei in die Höhe und rafft zwei auf. Hat sie nun fünf Steine in der Hand, so wirft sie sie wieder auseinander, wirft einen in die Höhe und rafft drei auf. Dann wirft sie vier in die Höhe und rafft einen auf. Hierauf wirft sie sie wieder auseinander, wirft einen in die Höhe und rafft vier auf. Wieder wirft sie sie auseinander, wirft zwei in die Höhe und rafft einen auf. Endlich wirft sie alle fünf in die Höhe, fängt sie mit dem Handrücken auf, wirft sie wieder in die Höhe und fängt sie mit der hohlen Hand auf. Hat sie alle fünf aufgefangen, so hat sie gewonnen, wenn weniger, verloren. Manchmal spielt man bis zehn oder hundert, dann ändern sich die Spielregeln. Es werden dann der Spielerin so viele Steine gut gerechnet, als sie aufgerafft hat, und diejenige gewinnt, die zuerst die bestimmte Zahl erreicht hat. Wenn beim Spiele bis zehn oder hundert die Spielerin beim letzten Wurf einen Stein aufgerafft hat, so legt sie die übrigen vier in eine Reihe etwas von einander entfernt auf dem Boden aus, wirft den einen in die Höhe und rafft die vier auf. Hat sie beim letzten Wurf zwei aufgerafft, so muß die nach ihr an die Reihe kommende ebenfalls damit beginnen, zwei aufzuraffen, wenn drei, muß auch diese mit dreien beginnen usw. Hat eine zwar die richtige Anzahl aufgerafft, aber dabei die liegenbleibenden Steine berührt, so hat eine andere zu beginnen. Dasselbe gilt, sobald eine nicht alle auf den Handrücken fallenden Steine aufgefangen hat.

Eine andere Spielweise ist folgende: Eine Spielerin wirft fünf Steinchen in die Höhe, so daß sie auf den Handrücken fallen, wirft sie mitdiesem auf, fängt sie auf und zählt sie. Hat sie so viele aufgefangen, als auf den Handrücken gefallen sind, so spielt sie weiter, bis sie zusammen fünfzig oder hundert Steine (je nach der Verabredung) aufgefangen hat dann hat sie gewonnen. Hat sie aber weniger aufgefangen, als sie auf den Handrücken geworfen hat, so kommt eine andere an die Reihe.[126])

Ein beliebtes Mädchenspiel ist *Himl-Rêdl*, das aus dem Werfen eines Steinchens und entsprechendem Hüpfen besteht. Eine Spielerin wirft ein Steinchen in das erste Feld der auf den Boden gezeichneten Figur, hüpft auf einem Beine hinein, hebt das Steinchen auf und hüpft ebenso wieder hinaus. Dann wirft sie das Steinchen in das zweite Feld, hüpft so hinein, daß ein Fuß in das erste und der andere in das zweite Feld kommt, und hüpft mit dem Steinchen wieder wie vorher hinaus. Nun wirft sie das Steinchen in das Feld 3, hüpft wie vorher hinein, auf einem Bein in

Digitized by Google

das Feld 3 und mit dem Steinchen hinaus. Dann wirft sie es in das Feld 4, hüpft mit beiden Füßen gleichzeitig auf 1 und 2, dann auf 3 und 4 und wieder hinaus. Nun ins Feld 5 geworfen, mit beiden Füßen wie vorher hinein, dann auf einem Bein auf Feld 5 und hinaus. Dann das Steinchen auf Feld 6, wie vorhin hineingehüpft und auf einem Bein auf 6, dann zurück. Das Steinchen auf 7, Wiederholung der vorigen Bewegungen, aber jetzt mit beiden Füßen auf 6 und 7 gleichzeitig. Auf Feld 8 wird wieder auf einem Bein gehüpft usw. Nach Feld 10 geht es in den Himmel, dann wieder zurück und mit Wiederholung aller vorherigen Sprünge in das *Rêdl*. Ist die Spielerin von da zurückgekommen, so hat sie gewonnen. Bleibt das Steinchen auf der Linie zwischen zwei Feldern liegen, so kommt eine andere Spielerin daran, doch hat die vorige, wenn die Reihe wieder an sie kommt, mit dem Felde zu beginnen, das sie vorhin verfehlt hat.[127])



Am Pessach und Sukkoth spielen die Knaben mit Nüssen. Es wird ein Grübchen gegraben, in das jeder zwei Nüsse wirft. Der das Spiel Beginnende wirft noch zwei hinein. Springt dabei eine Nuß heraus, so nimmt er alle aus dem Grübchen und wirft sie wieder hinein. Wieviel Nüsse nun herausspringen, soviel werden ihm zugut gerechnet. So spielt er weiter, bis er zehn beisammen hat, dann hat er gewonnen. Hat er mehr als zehn, so hat er verloren und der Nächste beginnt das Spiel mit zwei Nüssen.

Ein anderes Spiel: Jeder wirft vier Nüsse hinein, dann wirft der Anfangende noch vier dazu. Springt dabei eine ungerade Anzahl heraus, so gewinnt er, wenn nicht, so hat er verloren. Oder es wirft jeder Spieler in eine Mütze acht Nüsse, dann hebt jeder die Mütze in die Höhe und läßt sie auf den Tisch fallen. Wem es gelingt, dabei eine ungerade Zahl herauszuschleudern, der spielt weiter, bis die Summe zehn ausmacht. Beträgt sie mehr als zehn, so hat er verloren.

Die Mädchen spielen auf folgende Art: Jede der beiden Spielenden wirft eine Nuß so in das Grübchen, daß eine wieder herausspringt. Diejenige, der die Nuß am nächsten zu liegen kommt, beginnt das Spiel, indem sie ihre Nuß mit einem Finger in das Grübchen schnellt, und wenn ihr dies auf den ersten Anstoß gelingt, auch die der Partnerin. Dann hat sie gewonnen. Gelingt es nicht beim erstenmal, so kommt die andere an die Reihe, und die gewinnt, die zuletzt geschnellt hat. Es wird auch so gespielt, daß die eine zwei Nüsse hineinwirft,

Digitized by Google

springt eine von diesen heraus, so hat sie gewonnen. Wenn nicht, dann wirft die andere ebenfalls zwei Nüsse dazu und gewinnt, wenn dabei eine herausspringt, wenn mehr, dann hat sie verloren. Ein anderes Spiel: Eine nimmt 8 Nüsse, 4 eigene und 4 der Mitspielerin, in die Hand, wirft eine auf ein auf dem Boden liegendes Tuch und eine daneben auf den Boden. Dann wirft sie die übrigen zu Boden, und wenn sich auf dem Tuche und auf dem bloßen Boden je 4 befinden, hat sie gewonnen. Ebenso, wenn außer der ersten Nuß keine mehr auf das Tuch gefallen ist.

Einige andere Varianten: Jede wirft 5 Nüsse in eine Mütze, die, der es gelingt, die Mütze zweimal so auf den Tisch fallen zu lassen, daß jedesmal 5 herausspringen, hat gewonnen. Oder es wirft jede 4 Nüsse hinein; diejenige, der es gelingt, 4 herausspringen zu lassen, hat gewonnen; fallen mehr oder weniger heraus, so hat sie verloren.

Mädchen spielen auch *Eins-Zwei*, indem jede 4 oder 8 Nüsse in ein Grübchen wirft, worauf eine mit einer Nuß nach diesen wirft. Gelingt es ihr mit dieser zuerst eine, dann zwei Nüsse aus dem Grübchen herauszuschleudern, so hat sie gewonnen.

Das Spielgerät der Kinder ist nach den Festtagen verschieden. Für den Halbfeiertag Lag-b'Omer verfertigen die Knaben Bogen, Schwerter und Schießgewehre. Die Bogen werden aus spanischem Rohr gemacht, die Schwerter aus Holz geschnitzt; als Schießgewehr dient eine Zwirnspule, in deren Höhlung ein Hölzchen mit einem kugeligen Ende gesteckt wird, worüber ein Streifen Gummi elasticum gespannt wird, den man mit Bindfaden an der Spule befestigt. Als Geschosse dienen Erbsen. Mit derartigen Waffen kämpft man an diesem Tage am Fuße eines Hügels, der den Berg Sinai vorstellt. Mit Hüten aus buntem Papier auf dem Kopfe wird exerziert, geschossen und gefochten.[128])

Am Simchas Torah tragen die Knaben Fähnchen. Ein solches trägt auf der einen Seite die Inschriften: דגל מחנה אשר (Standarte des Lagers Ascher) und כתר תורה (Krone der Torah), auf der anderen:

אברהם שמח בשמחת תורה (Abraham freute sich am Simchas Torah)
יצחק שמח בשמחת תורה (Isak freute sich am Simchas Torah)
שישו וגילו בשמחת תורה (Freuet euch am Simchas Torah)
נגיל ונשיש בשמחת תורה (Lasset uns froh sein am Simchas Torah).

Auf die Stangen der Fähnchen werden Äpfel und in diese Wachskerzchen gesteckt. Diese werden angezündet, wenn die Knaben bei dem Umzuge mit den Torahrollen in der Synagoge hinter den Erwachsenen einherschreiten.

Am Chanukafest wird mit dem *Drejdl* gespielt, einem aus Blei gegossenen hohlen Drehwürfel, dessen vier Seitenflächen die Anfangsbuchstaben der Worte: נס, גדול, היה, שם (damals geschah ein großes Wunder) tragen. Diese Buchstaben werden scherzhaft gedeutet: *Nûti* (Nathan) *Ganiw* (Dieb) *hakt* (erbricht) *Schlesser*. Der Würfel wird vermittelst der durchgehenden Spindel

Digitized by Google

in Drehung versetzt, wobei die Kinder raten, welcher Buchstabe beim Umfallen nach oben zu liegen kommt. Wer richtig geraten hat, gewinnt. Gewöhnlich wird um einen Geldeinsatz gespielt.[129])

Am Purim verfertigen oder kaufen die Knaben *Gregars* (Schnarren) aus Holz oder Blech, mit denen sie bei der Vorlesung der Megillah lärmen, so oft die Namen Hamans und seiner Söhne genannt werden.[130]) Das Purimfest, das einen durchaus weltlichen Charakter hat, ist bei den Kindern besonders beliebt. Sie verkleiden sich, setzen Papierhelme auf u. dgl. Mädchen nehmen jedoch an derartigen Maskeraden keinen tätigen Anteil. Außerdem nehmen die Kinder teil an den Süßigkeiten, mit denen die Erwachsenen einander zu beschenken pflegen.

Am Sukkothfeste flicht man Ringe aus Palmblättern, (aus Palmen-, Myrten und Weidenzweigen besteht der an den ersten sieben Tagen dieses Festes gebrauchte Strauß) und schmückt die Laubhütte mit Vogelbeeren und Maiskolben.

Am Tischu-b'Ab vergnügen sich die Kinder damit, die Erwachsenen mit Kletten und Kartoffeln zu bewerfen.

Zum Spielgerät läßt sich auch eine Vorrichtung zählen, die aus zwei miteinander derart verbundenen Holzstückchen besteht, daß ein Lederstreifen am oberen Ende des einen und am unteren des anderen befestigt ist, zwei Streifen dagegen am unteren Ende des ersten und am oberen des zweiten, so daß sich die Klötzchen sowohl oben als unten aufklappen lassen; ein hineingestecktes Hölzchen befindet sich infolgedessen bald unter einem, bald unter zwei Streifen.[131])

Die Judenkinder zeichnen fast niemals, schneiden auch selten aus Papier aus, dagegen falten sie es gern zu verschiedenen Figuren, wie Höschen, Vögel, Kähne, Schiffe, Tefillin u. dgl.[132])

Wie wir sehen, sind die Spiele vorwiegend Knabenspiele; die Mädchen spielen am liebsten mit Puppen, die sie mit der größten Zärtlichkeit behandeln. Obgleich diese gewöhnlich nur aus Stoffetzen verfertigt werden, so vermindert dieser Umstand doch ihren Wert nicht und tut den Gefühlen der jugendlichen Mutter keinen Abbruch.

Aus dem vorstehenden geht hervor, daß die jüdischen Kinder wenig ihnen eigentümliche Spiele und gar keine von Gesang begleiteten besitzen. Das ist charakteristisch, und ich glaube, daß ihre Spiele hauptsächlich auf der Kenntnis des Rechnens beruhen und vorwiegend Zimmerspiele sind. Das erste ist das Resultat der Beschäftigung der jüdischen Masse, sozusagen ein unbewußt angewandtes praktisches Erziehungsmittel; die Ursache des letzteren liegt in dem traurigen Schicksale dieses Volkes. Die immerwährende Angst, die von außen her drohenden Gefahren, die engen Ghettomauern lasteten wie ein schwerer Alp auf dem Geistesleben des jüdischen Kindes. Furchtsam, ohne Selbstvertrauen, fühlte es sich zuhause am sichersten und erschöpfte hier seine Einbildungskraft. Die Spiele der Kinder sind ruhig

Digitized by Google

und still wie sie selbst, und sogar bei ihren geselligen Spielen im Freien hört man weder Geräusch noch Geschrei. Die Ausbrüche der Fröhlichkeit, der Freude und des Gelächters, alles das ist in dem jüdischen Kinde erdrückt und erstickt worden.

Von der Phantasie des Kindes sprechend, hatte ich unter anderem die Rätsel im Auge. Es ist mir gelungen, die nachstehenden zu sammeln:

1. *Hecher vin a Hous, klener vin a Mous, ſiss wî Tsiker, biter wî Gal.* (Die Biene.)[133]

2. *Schwarz bin ich, schwarz iſ mein Geſicht; in Fâjer brent men mich, in Wasser kocht men mich, Herren in Damen essen mich.* (Kaffee.)

3. *Weis gekleit, schwarz geneit, wî men schikt es, redt es Reid.* (Der Brief.)

4. Bei Nacht ein Teig, bei Tag ein Kuchen. (Das Bett mit dem Bettzeug.)

5. *Vir Brîder jugen ſich in kenen ſich nischt derjugen.* (Die Räder am Wagen.)[134]

6. *Ba Tug geit es, ba Nacht steit es.* (Der Besen.)

7. *A Plachte* (Plache, Leinwand) *trikent ſich, in ken ſich nischt oustriknen.* (Die Zunge.)

8. *A weiße Flasch, a roiter Korek, wer es trinkt nischt, lebt nischt.* (Die Mutterbrust.)

9. *Ba Tug wî a Rêdl, ba Nacht wî a Schlang.* (Der Gürtel.)[135]

10. *A Panale ſitzt of'n Dach in reichert a Papîros* (Zigarette). (Der Schornstein.)[136]

11. *Wûs iſ hechar vin a Hous, wûs iſ geschikter vin a Mous? Der Roich iſ hechar vin a Hous, di Katz iſ geschikter vin a Mous.*[137]

12. *Oibn schmûl, intn breit, derch in derch Sissigkeit, in a wajss Hemdel, in a blû Kleidel.* (Der Zuckerhut.)[138]

13. *Es geit in geit in steit auf ein Ort.* (Die Uhr.)[139]

14. *A Plachte hengt inmitn di Gass, inter die Plachte a Tellerl, in der Plachte Arbislech.* (Himmel, Mond und Sterne.)

15. *A Fessele iſ arubgefaln vin Dach in kein schim Bedner* (kein Böttcher) *ken es nischt varrechtn* (ausbessern). (Das Ei.)[140]

16. Ein Tierchen flog über das Gäßchen, man bat es um ein Händchen, es reichte ein Pfötchen. (Die Katze.)

17. *A hoicher Tate, a breite Mame, a meschigener Eidim, a scheine Tochter in a Drang.* (Gott, Erde, Wind, Sonne und Regen.)[141]

18. *Vîl schwarze Kih, wenn men lost zwischen ſei arein a roite, weren ſei alle roit.* (Kohlen.)

19. *9 Stiber, 8 Fenster, 2 Schepers* (Schöpfkannen) *in ein Trinker.*
(Die Schwangerschaftsmonate, die Tage des Wochenbetts, die Brüste und der Säugling.)

Digitized by Google

20. *Vin ganz weit kim ich ahêr,*
Vin Fajer in Wasser bekim ich Kolîr (Farbe).
Ich hob a Ssoine (Feind), *wenn ich ſeh ehm nischt, bin ich roit,*
Wenn ich ſeh ehm, bin ich toit. (Tee und Zitrone.)

21. *A Panale* (Fräulein) *geit ouf der Gass, wen der Wind blûst, ſeht men ihr dem T . . . s.* (Das Huhn.)[142]

22. *Zehntouſend Menschn in ein Gartl.* (Ein Bund Stroh.)

23. Was ist das kunstvollste und was ist das merkwürdigste?
(Die Nuß wegen ihrer Geschlossenheit, der Nagel, weil er in die Wand geschlagen, nach verschiedenen Richtungen geht. [?])

24. *Vil Chassidim inter ein Kappele.*
(Eine Schachtel Zündhölzchen.)[143]

25. Mann und Weib, Bruder und Schwester gingen des Weges und hatten drei Käse mit sich. Jedes bekam einen, wie ging das zu?
(Es waren nur drei Personen: die Frau des einen war die Schwester des anderen.)

Scherzreime.

1) *Wer schluft var di Wand, hot a goldene Schank* (Schrank),
Wer schluft inmitn, hot a goldenem Schlitn,
Wer schluft in Ek, der geit awek. [145])

2) *Alef, Beis, Gimel, Reisch,*
Koch a Tepale Fleisch;
Nischt kan sach (viel) *in nischt kann bißl,*
Abî (wenn nur) *'s ſol ſein a ville Schissl.*

Von Abzählversen konnte ich trotz aller Mühe nur den folgenden ausfindig machen:

Ajns, Ajns, fû,
Elef, elef, û,
Elef, elef, elef, elef
Elef, elef, û.
Wer will antloifen
Antloifen ſol der dû, oder:

Wer wet kenen zwonzik zeilen, zwonzik stein schoin dû.

Beim Hersagen dieses Verses werden auch Striche gemacht, so daß auf jede Hebung ein Strich fällt, und am Ende 20 Striche gezeichnet sein müssen: *Ajns, ájns, fú, élef, élef, ú, élef, élef, élef, élef, élef, élef, ú. Wér wet kénen zwónzik zéilen, zwónzik stéin schoin dú.*[146])

Digitized by Google

Anmerkungen des Übersetzers.

107) Reime beim Zusammenschlagen der Händchen: Koci, koci, łapki! Pojadziem do babki usw. Wisła 17, 31; 4, 54.

108) Man sagt, das Gesicht des Kindes mit seinen Händchen tätschelnd: Miau kiciuś, gdzieżeś biuł? usw. (Miau, Kätzchen, wo bist du gewesen? Im Kämmerchen. Was hast du gemacht? Milch getrunken. Und mir hast du keine gegeben? Weil ich zu wenig hatte.) A psik! a psik! a psik! Dabei schlägt man es mit seinem Händchen auf den Mund. Wisła 17, 32.

109) Fingerspiel wie: Das ist der Daumen usw. Polnisch, kokoszka oder myszka jagiełki warzyła (Hühnchen oder Mäuschen hat Grütze gekocht, hat sich das Schwänzchen verbrannt, hat dem gegeben, dem gegeben usw.), dabei ergreift man einen Finger nach dem andern und kitzelt zuletzt das Kind. Zbiór 10, 246.

110) „Kälbchen zu verkaufen. Leutchen kommt gelaufen. Was soll das Lämmchen kosten? Anderthalb Groschen usw." Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel 56, Nr. 232. Simrock, Das deutsche Kinderbuch Nr. 296.

111) Wer beim Sitzen die Füße baumeln läßt, wiegt den Teufel. (Schlesien) Am Urquell 3, 39. (Galizien, Polen, Westrußland) Lud 2, 334. Wisła 17, 270. Zbiór 9, 44; 11, 202; 16, 267.

112), Kinder, die rückwärts gehen, stoßen ihre Eltern in die Hölle. Polnisch, Wisła 17 270. Mat. antr. arch. 4, 135. Zbiór 10, 92; 11, 30; 14, 192; 16, 264. Mitt. schles. Volksk. 13, 57. (Böhmen) Wuttke 604. ins Grab, (Schweden) Svenska Landsm. 1274. (Island) Z. V. V. 8, 286; sehen den Teufel. (Nassau) Kehrein 2, 260.

113) Kinder dürfen nicht mit dem Schatten spielen. (Schweiz) Germania 5, 193. Liebrecht, Z. Volkskunde 424. (Mazedonien) Orientalist. Literaturzeitung 6, 467; oder ihn schlagen, (Polen) Zbiór 2, 127.

114) Nachweise für den Volksglauben an das nächtliche Bettnässen als Folge des Spielens mit dem Feuer bietet für Deutschland jede volkskundliche Sammlung, z. B. Wuttke 606. Für Polen Wisła 15, 330; 4, 870. Zbiór 16, 253. Holland, Wander Dtsch. Sprichw.-Lexikon II, 1289. Japan, österr. Monatsschr. f. d. Orient 1896, 62. Schon bei Gellius nach Aristoteles. Lammert 135.

115) Ebenso Wisła 17, 269. Mat. antr. arch. 7, 58; 4, 130. Zbiór 14, 135; 193. Bei den Huzulen: Globus 69, 93. Andere üble Folgen Wuttke 606. Z. V. V. 4, 150. Z. ö. V. 1, 306.

116) Ißt ein Kind Suppenschnitte, so wird es vergeßlich oder lernt schwer. Schwaben, Württemb. Jahrb. f. Statist. u. Landeskunde. 1904, 108.

117) Vgl. Lammert 144: „Besonders auf dem Lande . . empfängt die Phantasie des Kindes in frühesten Tagen oft kaum verwischbare Eindrücke. . . Am häuslichen Herde . . werden schauerliche Spukgeschichten aufgetischt. . . Kaum getraut sich das so geängstigte Kind bei eingetretener Dunkelheit vor die Türe. . . Die früh eingeimpfte Furcht und Neigung zum Sagenhaften ist treuer Führer bis zum Grabe."

118) Welches Spielgerät die Verfasserin bei dieser Behauptung im Sinne gehabt haben mag, geht aus dem weiteren Verlaufe ihrer Darstellung nicht hervor. Sollte sie Bogen und Pfeile gemeint haben, so sind diese, wie Anmerkung 128 zeigt, kein den Judenkindern eigentümliches Spielzeug, sondern die einzige Schießwaffe, die sich Kinder selbst anfertigen können, die deshalb durch die Erfindung des Schießpulvers nicht verdrängt werden konnte.

119) Über ähnliche Knopfspiele s. außer den in den „Spielen der jüdischen Kinder in Ostgalizien" in diesen Mitteilungen, 3. Heft, S. 55, angeführten Nachweisen Frischbier, Volksreime u. Volksspiele Nr. 720. Böhme, Kinderlied und Kinderspiel Nr. 463 f.

120) Belege für dieses, auch in Wien „Galgen" genannte Spiel, Mitt. 3, 54. Hennig, Preußisches Wörterbuch. Königsberg 1785, 164. Schumann, Lübeckisches Spiel- und Rätselbuch Nr. 253a.

121) Allgemein verbreitet. Böhme 557. Schumann 253b.

122) Mitt. 3, 54. Ähnlich ist das auf dem Damenbrett gespielte „Wolf und Schafe". Böhme 559. Schumann 255.

Digitized by Google

123) Aus der reichen Literatur über das schon von Fischart erwähnte, über die ganze Erde von den Eskimos bis zu den Südseeinsulanern verbreitete Fadenspiel seien außer den Mitt. 3, 54 genannten nur die neuesten und umfangreichsten Veröffentlichungen hervorgehoben: Caroline Furness Jayne, String Figures. N. York 1906 und W. Innes Pocock, Cat's Cradle im Folk-Lore 17, 73 ff.

124) Vgl. Pocock, Some english string tricks. Folk-Lore 17, 351 ff.

125) Mitt. 3, 53, 4.

126) Über das weitverbreitete Knöchel- oder Fangsteinchenspiel, in Norddeutschland „Parduck", s. außer den Nachweisen für Schwaben und Arabien („Lakud"). Meier, Kinderreime u. Kinderspiele aus Schwaben Nr. 440. Schumann Nr. 189, für Polen Zbiór 10, 246, für Böhmen Česky Líd. 13, 68. 16. 301 f. vor allem die ausführlichen Abhandlungen von Elisab. Lemke. Z. V. V. 16, 46 ff; 17, 85 ff.

127) In der Schweiz „Hoppen". Rochholz 402. „Hückelschul" Schmeller, Bayr. Wörterbuch 1, 1050. „Paradies-, Himmelhuppen", in Österreich „Tempelhupfen". Böhme 451. In Berlin „Schafskopf". D. Richtige Berliner, 3. Aufl., 107. Sehr eingehende Beschreibung der verschiedenen Spielregeln bei Schumann 206—208. Die ähnlichste Figur ist die bei Böhme abgebildete. Die Bezeichnung *Rêdl* scheint an die Stelle der den jüdischen Kindern unverständlichen „Hölle" getreten.

128) „Bogen, Pfeile und hölzerne Schwerter fertigen sich die deutschen Knaben jetzt noch wie sonst selbst an." Böhme Nr. 28. „Der einfache Bogen, den auch unsere Knaben sich aus einem Rohr oder Weidenstabe nebst einem Bindfaden und einem Holzstäbchen zum Pfeil anfertigen." Ib. Nr. 494. „Daß jeder rechte Bub sich Pfeile und Bogen machen kann, versteht sich." (Steiermark) Rosegger im Heimgarten, 30. Jahrg., 925. Flitzbogen und Pfeil als Spielgerät. Schumann Nr. 305.

129) Belege s. Mitt. 3, 58; 4. Auf der Insel Sardinien spielt man am Weihnachtsabend mit einem Drehwürfel, dessen Seiten mit t (ottus) „ganz", p (one) „setz hinzu", m (esu) „die Hälfte", und n (udda) „nichts" bezeichnet sind. Archivio p. l. studio delle trad. popol. 13, 18 und Voß. Zeitung, 28. Dez. 1904. Chinesische Drehwürfel des Berliner Museums für Völkerkunde beschreibt Groos, Die Spiele der Menschen 266. Ein hölzerner aus Korea ist abgebildet im Report of the U. S. National Museum for 1896. Washington 1898. S. 821.

130) Über den Gebrauch der Schnarren oder Ratschen in der Karwoche in deutschen und slavischen Ländern Mitt. 3, 58, 5. Ferner für Mähren Z. ö. V. 2, 309 ff.

131) Zwei nach demselben Prinzip durch Seidenbändchen verbundene Täfelchen waren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Visitenkartentäschchen gebräuchlich.

132) Über das Papierfalten Böhme Nr. 539. D. Richtige Berliner 108. Schumann Nr. 334. Česky Líd 14, 389 f. mit Abbildungen.

133) Ähnlich bei Simrock, Deutsches Rätselbuch S. 17. Böhme S. 683, Nr. 7 Rochholz Nr. 392. Schumann Nr. 47, jedoch überall mit der passenderen Auflösung: Nuß. Ebenso Mitt. 7, 83 3. Von den folgenden Rätseln hat die Verfasserin die Nummern 4, 16, 23 und 25 nicht im Originaltext aufgezeichnet, sie konnten deshalb hier nur in Übersetzung aus dem Polnischen wiedergegeben werden.

134) Czterech braci się goni, dogonić się nie mogą. In Polen weit verbreitet. Wisła 4, 568; 13, 672; 14, 685; 16, 418. Zbiór 9, 302; 10, 144; 14, 248. Lettisch 16, 203. Ähnlich Simrock 55. Drosihn, Deutsche Kinderreime Nr. 452.

135) Weißrussisch: Bei Tag wie ein Ring, bei Nacht wie eine Schlange. Zbiór 11, 157.

136) Sitzt ein Männchen auf dem Dach, Raucht ein Pfeifchen Rauchtabak. Simrock 59.

137) Bruchstück aus dem weitverbreiteten Rätsellied, in dem ein Freier einem Mädchen eine ganze Reihe von Rätseln aufgibt. S. außer den Nachweisen

Digitized by Google

Mitt. 11, 77 Uhlands Abhandlung über die deutschen Volkslieder (Cottasche Bibl. der Weltliteratur) 3, 137; 157, 159. Simrock 179, Z. V. Vo. 5, 406. (Brandenburg) Ztschr. f. deutsch. Unterricht 8, 849, (Elsaß).

138) Allbekannt. Simrock 30. Böhme Nr. 74, 75. Rochholz Nr. 482. Drosihn Nr. 460.

139) Simrock 73. Schumann Nr. 74. Ztschr. f. rhein. westf. Volksk. 3, 327, (Eifel) Zbiór 9, 168, (Ukraine).

140) Vgl. Simrock 31. Schumann 29a.

141) Polnisch: Ein hoher Vater, eine niedere Mutter, der Sohn ein Eulenspiegel, die Tochter blind: Himmel, Erde, Wind, Nacht. Wisła 14, 684. Lettisch: Eine niedere Mutter, ein hoher Vater, eine blinde Tochter, ein wahnsinniger Sohn. Zbiór 16, 207. Ebenso kleinrussisch, nur anstatt des hohen Vaters „ein kahler Alter“: der Mond. Zbiór 9, 300.

142) Weißrussisch: Eine Jungfer kam aus den Spänen hervor, hatte viersig Hemdchen an, wenn der Wind weht, sieht man den bloßen H —. Zbiór 10, 161.

143) Vgl. weißrussisch: Siebenhundert Kosaken unter einem Kalpak: Mohnkopf. Zbiór 10, 162.

144) Simrock 88. Böhme Nr. 87. Schumann 111.

145) In Polen reimen die Kinder, wenn mehrere in einem Bett schlafen müssen: Wer an der Wand schläft, kriegt ein Töpfchen Rahm, wer am Rande schläft, eine Brotrinde und wer in der Mitte, einen Katzendr. . . Wisła 17, 36.

146) Nicht als Abzählvers, wohl aber als Silbenspiel in Deutschland weit verbreitet. Der jüdischen Form am ähnlichsten lautet der Spruch in Schlesien: Eins zwei drei, Firlefirlefei, Firlefirlefirlefirlefirlefirlefei. Wer kann zwanzig zählen, zwanzig stehn da. Germania 22, 189. In Österreich: Ans zwa dă, fili fili fo usw. Veckenstedts Zeitschr. f. Volksk. 3, 299. Im Elsaß: Eins zwei do, firli firli fo usw. Elsäß. Wörterbuch 1, 45. Der schwäbische Spruch, nach Birlinger mitgeteilt bei Böhme, Kinderlied Nr. 543: Eins zwei dra, Firle ferle fa, Firle ferle, Fuka ferle, Firle ferle fa usw., gibt eine Erklärung der jüdischen Fassung. Das sinnlose ferle ferle fo kann bei absatzlosem Sprechen ebensogut als erlef erlef o aufgefaßt und dann in das Zahlwort *elef*, elf, umgedeutet worden sein. *A. L.*

Digitized by Google

Der Traum in der jüdischen Literatur.

Von Dr. Adolf Löwinger.

(Schluß.)

Dieser Traum kann daher mit dem Propheten nicht in eine Reihe gestellt werden, von dem gesagt wird: Im Traume rede ich mit ihm[1]), denn der Prophet, wenn er auch im Traume eine Offenbarung hat, nennt sie nicht einen Traum, sondern Prophetie, wie z. B. Jakob beim Erwachen ausruft: Gott ist an diesem Orte[2]) und nicht, daß es ein Traum sei. Auch Daniel, obwohl er einen Engel sah, nennt seine Visionen doch Träume[3]). In all diesen Fällen also haben wir es bloß mit wahren Träumen, aber nicht mit Prophetie zu tun und in diese Kategorie gehören all diejenigen, die vermittels des heiligen Geistes sprechen[4]). Bei der dritten Rangstufe beginnt die eigentliche Prophetie, welche im Traume und in wachem Zustande dem Propheten zukommen kann[5]). Isak Arama stimmt mit Maimuni nicht ganz überein[6]). Auf Grund von Hiob 33_{14-16} unterscheidet er drei Stufen: 1. Prophetische Visionen, wo „im Traume im nächtlichen Gesicht" mit „in einer Erscheinung gebe ich mich ihm zu erkennen" (Num. 12_6) identisch ist. 2. Der heilige Geist, wie Daniel 10_9 „ich schlummerte". Hierher gehören auch Abraham und Ezechiel, ersterer vor seiner Beschneidung. In die dritte Klasse gehören alle Menschen, denn dieser Traum ist nichts anderes, als die Wirksamkeit der Seele während des Schlafes, daher teils wahr, teils unwahr. Auch der Verfasser des Sohar kennt einen wesentlichen Unterschied zwischen Traum und Prophetie, stimmt aber wieder mit Maimuni in bezug auf Jakob nicht überein. Prophetie gehört in die aktive Welt (ʿálmā dᵉdukhrā), Traum in die passive (ʿálmā dᵉnuḳbā). Von einer zur anderen gibt es sechs Stufen, Prophetie ist rechts und links, Traum nur links. Der Traum verbreitet sich in die ganze Welt, die Prophetie bleibt nur an ihrem Orte. Daher sind die Visionen Ezechiels als Prophetie anzusehen, während Jakob nur träumte, weil er noch unverheiratet war und auch sein Vater noch lebte. In der Tat heißt es später (Gen. 46_2) bᵉmar'ōth, da hat er schon die Stufe der Prophetie erlangt. Ebenso verhält es sich mit Salomo (I. Kön. 3_5). Erst träumt er, weil er noch nicht auf der Stufe der Vollkommenheit steht. Später (5_{26}) bedarf er schon nicht des Traumes, weil ihm Gott Weisheit gibt. Sowie er aber

---

[1]) Num. 12_6. [2]) Gen. 28_{16}. [3]) 2_{19}; 7_{1-2}; 7_{15}; 8_{27}.

[4]) Von diesem heiligen Geiste spricht auch Mohammed, manchmal von einem Engel, den er rasûl-Gesandten nennt und der mit dem rûch kuds oder einfach rûch identisch ist (Sure 78_{38}. 97_4). Dieser ruach ist gewöhnlich der Engel Gabriel, wie auch im Talmud (Sanh. 44b) für Gabriel der Ausdruck רוח מסקרא gebraucht wird. S. Geiger, Was hat Moham. etc. 82.

[5]) Mor. Neb. II. 45, Bacher, die Bibelexegese Maim. 70 (zitiert nach der ungarischen Übersetzung). [6]) Akeda Mikēz.

Digitized by Google

sündigt, muß er wieder zurückfallen, daher heißt es (11_9): Gott, der ihm zweimal erschienen ist, d. h. einmal durch Weisheit, dann wieder bloß durch den Traum[1]).

Der Unterschied ist aber auch durch die verschiedenen Ausdrücke, welche für prophetische Visionen gebraucht werden, streng präzisiert. Wir kennen für Prophetie zehn Ausdrücke[2]), hier spielen aber bloß zwei eine wichtige Rolle. Nach Maimuni[3]) ist kein Unterschied zwischen mar'eh, mach^{a}seh, chāsōn und chalōm; alle bedeuten Prophetie, nur chalōm halajlā bildet eine Ausnahme[4]). Wenn die Wirksamkeit der Sinne aufhört und der göttliche Ausfluß auf die Geisteskraft emaniert, diese wieder auf die Einbildungskraft, so daß sie sich vervollkommnet und ihre Tätigkeit vollbringt, entsteht die prophetische Vision. Zwischen chalōm und mar'eh ist bloß ein Unterschied, wenn der Prophet im Traume mit Gott zu sprechen glaubt. Die heilige Schrift sagt (Num. 12_6) ausdrücklich, daß Gott mit dem Propheten nur im Traume spreche, zu erkennen gibt Er sich ihm aber in einer Erscheinung. Hat der Prophet doch reden gehört, so war es bloß ein Traum und keine Vision, oder anfangs Vision, die in einen Traum übergeht, wie bei Abraham: es überfiel ihn ein Schlaf[5]). Nach Albo[6]) ist mar'eh oder mach^{a}seh jener Zustand, wo Verstandes- und Einbildungskraft sich einander gleich sind, d. h. man hat Visionen, die im Wesentlichen unwahr sind. Hat aber die Verstandeskraft die Oberhand erlangt, so steht man auf der höchsten Stufe der Prophetie, die nur absolute Wahrheiten enthält, wie die Visionen Ezechiels es sind und die, welche durch Vermittlung eines Engels geschehen[7]).

Es müssen noch einige Stellen aus dem Sohar erwähnt werden, wo der Traum auf die sechste Stufe hinter der Prophetie gesetzt wird, zwischen beiden ist mar'eh, welche durch ein in der Nacht herrschendes lebendes Wesen (chajā) entsteht, während der Traum — wie bereits erwähnt — Gabriel zum Genius hat. Und wenn diesem (Dan. 8_{16}) der Befehl erteilt wird, Daniel die Erscheinung (mar'eh) zu erklären, so will das bloß sagen, daß mar'eh rätselhafter, komplizierter sei, als der Traum, daher es Aufgabe Gabriels ist, im Traume die Erscheinung zu erörtern[8]). An anderer Stelle[9]) wird mar'eh als ein Gesicht dargestellt, wo alle Gestalten gesehen werden, dies ist das matte Fenster, die Stufe, die allen Propheten eigen ist[10]). Endlich[11]) zerfällt mar'eh in sechs Teile oder Stufen,

---

[1]) Sohar I. 149a, b. [2]) Gen. r. 44, 6 und Parallelstellen.
[3]) Mor. Neb. II. 43. [4]) Das. 41. [5]) Das. 45. Nachmani zu Gen. 46_2.
[6]) A. a. O.
[7]) Zu Gen. 15_1 übersetzt auch das Targum במחזה mit נבואה und J. Ezra z. St. מראה ונבואה, wie Maim. die prophetischen Visionen nennt, das. 41. Bacher a. a. O. [8]) I. 149b. [9]) I. 183a.
[10]) Jebam. 49b: alle Propheten schauten durch das matte Fenster, nur Moses durch das durchsichtige. Franck, Die Kabbala 179, Sohar II. 208b. Über אספקלריא s. Löw bei Krauß, Lehnwörter s. v.
[11]) Sohar I. 196a.

Digitized by Google

wovon auch cheswā (Dan. 2_{19}) eine bildet, hingegen[1]) hat er zwischen Prophetie und Traum das bath ḳōl, wo aber dennoch der Traum ein Sechzigstel der Prophetie bildet, doch so, daß er auf der sechsten Stufe nach unten steht[2]).

Weil nun der allgemeine Traum schon in gewisser Verwandtschaft zur Prophetie steht, wurde ihm auch der Name „kleine Prophetie" gegeben. Natürlich muß auch dieser Traum einen Anhaltspunkt haben. So lehrt R. Jochanan[3]): Wem beim Aufstehen ein Bibelvers in den Sinn kommt, dem ist eine kleine Prophetie zuteil worden. Gewiß muß es ein auf den Traum sich beziehender Vers sein. Übrigens fordert Bachja b. Ascher[4]) gar keinen Vers, um einer kleinen Prophetie teilhaftig zu werden, denn diese ist selbst den Narren und Kindern gegeben worden.

Wenn auch der Traum Gemeingut aller Menschen ist, so läßt sich dennoch aus dem Charakter des Traumes auf die sittliche Höhe des Träumers folgern. Ein schlechter Mensch wird schon derjenige genannt, der sieben Tage hindurch überhaupt nicht träumt, denn es heißt[5]): Wer sieben Tage schläft und nicht bedacht wird, ist schlecht. So wird der Vers schlechthin übersetzt und wᵉsōwēᶜa in schewaᶜ emendiert[6]). R. Huna lehrt: Ein guter Mensch hat keinen guten, ein schlechter keinen schlechten Traum[7]). Das will nach Raschi sagen: Der schlechte Traum bezweckt, daß der Fromme vom guten Wege nicht abirre, während der Sünder im guten Traume alle Vergnügungen seines Diesseits genießt. Dieselbe Sentenz spricht auch R. Chisda aus und R. Jochanan beruft sich auf Kohel. 3_{14}: Gott tut dies, damit man ihn fürchte[8]). Und denselben Gedanken vertritt auch der Verfasser des Sohar, nur mit der Bemerkung, daß der Gottlose gute Träume sieht, um getäuscht und vom rechten Wege abgelenkt zu werden[9]).

Es wird auch ein Mittel erwähnt, um von bösen Träumen nicht belästigt zu werden. Man soll sich in secessu schamhaft benehmen, um von Schlangen, Skorpionen und bösen Geistern, nach einigen auch von beunruhigenden Träumen verschont zu bleiben, wozu Raschi bemerkt, daß den betreffenden böse Geister im Schlafe nicht belästigen werden[10]). Ebenso wird der Traum in Krankheit als gutes Zeichen angesehen, was Jesaj. 38_{16} bezeugt: Du lassest mich träumen und genesen[11]). Während aber jeder Mensch für sich träumt, bildet der König eine Ausnahme, der für

---

[1]) Das. I. 238a.

[2]) Eine kleine Inkonsequenz läßt sich der Sohar II. 247, 248, 251 zu Schulden kommen, wo mar'eh und chalōm in eine Reihe gestellt werden, über welcher die Prophetie steht, während zwischen mar'eh und machaseh darin ein Unterschied ist, daß ersteres hebräisch, letzteres aramäisch ist. Darum heißt es bei Abraham vor seiner Beschneidung und bei Bileam machaseh, damit die Engel nicht wissen, daß Gott mit Unbeschnittenen verkehre, denn bekanntlich verstehen die Engel nicht aramäisch. Das. I. 91a, 168a.

[3]) Berach. 55b. [4]) Abschn. Mikēz. [5]) Prov. 19_{23}.

[6]) Berach. 14a, 55b. [7]) Das. [8]) Das. [9]) I. 200a.

[10]) Berach. 62a. [11]) Das. 57b.

Digitized by Google

sein ganzes Land träumt, weil alle seine Gedanken auf das Wohl seiner Untertanen gerichtet sind. Darum bedient sich die heilige Schrift bei Pharao (Gen. 41_1) des Partizipiums chōlēm, denn er umfaßt im Traume stets sein ganzes Land[1]). Ebenso erklärt der Sohar den Traum Pharao's. Er habe eigentlich den wahren Traum nicht verdient, aber als König durfte er höhere Dinge sehen, steht er doch höher als seine Unterthanen, wo hingegen andere Leute ihr Geschick nur durch Propheten, Fromme und Weise erfahren können[2]). Daß Pharao dieser höheren Inspiration unwürdig war, beweist auch, daß er mit dem Epitheton ornans: „ein toter Hund" bezeichnet wird, der nur im Interesse Josefs einen so wichtigen Traum hatte[3]). Der Ptolemaer-König richtet an einen der Weisen die Frage, wie man die beunruhigenden Träume los werden könne, worauf er die Antwort erhält, er sei fromm in Wort und Tat, da sich die Seele im Traume damit befasse, was sie in wachem Zustande beschäftigt[4]).

Der Traum jeder Art und jedes Menschen hat eine gewisse Bedeutung und verfolgt ein gewisses Ziel. Entweder deutet er auf die unvorhergesehene Zukunft hin, oder beabsichtigt er einen Frevler der Besserung zuzuführen. R. Simon lehrt: Der Traum trifft auch ohne Wissen des Träumers ein, denn alles, bevor es geschieht, wird zuvor im Himmel beschlossen und dann auf irgend einer Weise den Menschen bekannt gemacht. Entweder durch Propheten, durch Weise, durch Träume, oder auch durch die Vögel des Himmels, wie auch Amos 3_7 behauptet[5]). Und in der Tat ist jedem großen Ereignisse ein Traum vorangegangen, der die Ankunft wichtiger Dinge voraussagte. Ohne von der heiligen Schrift zu sprechen, träumte Henoch, daß die Welt zu Grunde gehen werde[6]). Nach dem Koran (37_{101}) träumte Abraham, daß er seinen Sohn werde opfern müssen, wußte aber nicht, ob sein Traum eine göttliche Inspiration sei, oder vom Satan herrühre[7]). 130 Jahre nach der Einwanderung Israels in Egypten und 60 Jahre nach dem Tode Josefs träumte Pharao, daß ein alter Mann mit einer Wage in der Hand vor ihm stehe. In der einen Schale war ganz Egypten, in der anderen ein Lamm, das die erste Schale überwog. Dieser Traum wurde dahin gedeutet, daß im Volke Israel die Geburt eines Sohnes bevorstehe, der ganz Egypten zerstören werde. Und als Moses zu drei Jahren während einer Mahlzeit die Krone vom Haupte des Königs herabnahm und sie sich aufsetzte, ermahnte Bileam den König an seinen Traum und dessen Wichtigkeit und forderte die Hinrichtung des Kindes[8]). Pharao soll auch geträumt haben, ein Feuer sei aus Jerusalem ausgegangen, das sich nach Egypten hinwälzte, alle Häuser verbrannte, nur die der Juden nicht. Das bedeutete, ein Mann

[1]) Gen. r. 89. 4. [2]) I. 194b.
[3]) Tanchuma Buber Mikēz, Bacher, Pal. Amor. II. 191. [4]) Aristeasbrief 213.
[5]) Sohar I. 183b. [6]) Kautzsch, Apokryphen 83.
[7]) Grünbaum, Neue Beiträge zur sem. Sagenk. 112. [8]) Beth ham. II. 3.

Digitized by Google

aus der Mitte der Juden werde sein Reich zerstören, daher der Befehl erging, alle neugeborenen Knaben zu töten[1]). Später erzählt Moses seinem Schwiegervater einen merkwürdigen Traum, den Jethro auch dahin deutet, er werde einen mächtigen Thron umstürzen und Herrscher vieler Nationen sein; er werde Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wissen[2]). Auch der jüdisch alexandrinische Tragiker Ezekielos läßt Moses in einem Traume, den ihm Jethro deutet, seine künftige Größe voraussehen, ein Beweis, daß in Alexandrien Traumdeutungen beliebt waren[3]). Ein nicht minder wichtiges Ereignis ist die Errettung Israels zur Zeit des Mordechaj und der Ester, welche ersterer schon zur Kindeszeit seiner Pflegetochter im Traume gesehen hatte und als Israel Gefahr drohte, machte er Ester aufmerksam auf den Traum und seine Bedeutung, laut dessen sie zum Retter Israels auserkoren ist[4]). Zum Sturze Hamans hat ferner der Traum des Königs Ahasveros beigetragen; er sah, wie Haman mit gezücktem Schwerte neben ihm stand, um ihn zu töten[5]). Auch Juda, der Makkabäer begeistert seine Krieger mit der Erzählung eines Traumes. Er sah nämlich, daß der Hohepriester Onias für sein Volk bete. Da erschien ihm ein alter, ehrfurchtgebietender Mann, in dem er den Propheten Jeremija erkannte. Dieser reichte ihm die Hand und übergab ihm ein goldenes Schwert mit den Worten: Nimm Gottes Geschenk, damit wirst du den Feind besiegen[6]). Und einem Traume hatten es die Juden Palästinas zu verdanken, daß Alexander der Große sie für ihre den Persern erwiesene Anhänglichkeit nicht hart bestrafte. Der Hohepriester Jaddua oder sein Enkel Simon soll mit großem Gefolge dem makedonischen Welteroberer seine Huldigung entgegengebracht haben, welche der Sieger ehrerbietig mit der Bemerkung annahm, dieser Hohepriester habe ihm im Traume den Sieg über die Perser vorhergesagt[7]). Eine ähnliche Geschichte widerfuhr R. Jona und R. Joße, die dem römischen Feldherrn Ursicinus ihre Aufwartung machten. Als er sie erblickte, erwies er ihnen die größte Ehre, weil er sie vor seinem Siege im Traume gesehen hatte[8]). Der Exilarch Bostanaj (7. Jahrh.) hat sein Leben und seine Stellung einem Traume des Königs zu verdanken[9]). Der Übertritt des Chasarenkönigs zum Judentume wird auf einen Traum zurückgeführt[10]). Träume wurden auch als Bekehrungsmittel verwendet. Schudt[11]) klagt zwar bitter

---

[1]) Grünbaum a. a. O. 155. [2]) Beth ham. V. 159 ff.
[3]) Das. Jellinek, Einleitung II. Note 2, und XXI.
[4]) Das. V. 1. und Zusätze zum Buche Ester 9. wo Mordechaj zugleich die Deutung des Traumes angibt.
[5]) Das. I. 15. Kohel. r. 5. 2. Ester r. 10. Jalkut Ester 1058.
[6]) II. Makkab 15_{11-16}.
[7]) Josephus, Antt. 11. 8. Grätz, Gesch. II. 220. Joma 69a ist auch von einer Zusammenkunft des Hohenpriesters Simon d. Gerechten mit Alexander d. G. die Rede, aber in anderem Zusammenhange und auch ein Traum wird da nicht erwähnt. [8]) J. Berach. $9a_{36}$. [9]) Grätz, Gesch. V. 113. [10]) Kuzari I. 1.
[11]) Jüdische Merkwürdigkeiten II. 281.

Digitized by Google

über die Juden, daß sie in Träumen sehr abergläubisch wären, bemerkt aber: „Ob wir nun wohl auf außerordentliche Bekehrungsmittel, sonderlich auf Träume nicht zu bauen haben, so können wir doch auch Gott dem Herrn nicht vorschreiben, wann es seiner Güte gefallet, auch durch außerordentliche Wege und Träume jemanden zu sich zu ziehen“ [1]). Etwas weiter: „Und wollte Gott, es hätte der diebische Jud Salamon Davids, sonst Rot-Kopff genannt, den merkwürdigen Traum sich auch so, wie diese bekehrte Juden, zu Nutz gemacht, so konnten wir für seine Seele etwas besseres hoffen“. Dieser Rot-Kopff war nämlich zum Tode verurteilt und hatte in der Zelle einen sonderbaren Traum, welchen der Hofprediger „nicht ermangelte, zu seinem Zwecke zu gebrauchen“, aber vergebens, Rot-Kopff starb als Jude und als ihm beim Worte echad der Hals zugeschnürt wurde und das Wort ihm in der Kehle stecken blieb, entstand ein tobendes Gelächter, der Hofprediger aber machte Ernst, daß die Henkersschnur ein eklatanter Beweis für die Trinität sei [2]). Nicht besser erging es anno 1714 dem Delinquenten Herz Löw, weil auch er seinen Traum nicht verstehen wollte und sein Schicksal teilte zugleich Salomon Dick-Kopff [3]). Im Talmud werden die auf Grund eines Traumes zum Judentum übergegangenen Proselyten gērē chalōmōth genannt. Nach Raschi hat der baʿal hachālōm sie zum Uebertritt bewogen [4]).

Das große Ansehen aber, dessen sich der Traum von uralter Zeit her bis auf den heutigen Tag erfreut, wurde schon von großen Autoritäten des Altertums bestritten. Als ein Sohn das Geld seines verstorbenen Vaters suchte und darüber endlich im Traume Aufschluß bekam, wurde die Sache den Gelehrten vorgelegt, die einstimmig erklärten, der Traum habe gar keine Bedeutung [5]). R. Jona wollte sich mit dieser rundwegs verwerfenden Sentenz nicht zufrieden geben, daher R. Joße den Ausgleich machte: Wo der Traum Schmerz, Besorgnis verursacht, dort hat er auch seine Wichtigkeit [6]). R. Nathan und R. Meir konspirierten gegen den Nasi Simon ben Gamliel und wurden aus dem Lehrhause ausgeschlossen. Da träumten beide, sie müßten den in seiner Ehre gekränkten Nasi um Verzeihung bitten. Ersterer war hierzu geneigt, R. Meir hingegen wies den Rat mit Hinweis auf den erwähnten Ausspruch zurück, ohne zu distinguieren [7]). Als er die Anordnungen eines Epitropos in betreff des Vermögens der Waisen nicht gutheißen wollte, wurde ihm im Traume ein Vorwurf gemacht, was er aber mit Berufung auf seine Meinung wieder gleichgiltig aufnahm [8]). Dieselbe Meinung vertritt R. Abahu [9]) und R. Eleazar [10]).

Trotzdem aber wurden Träume gerne gesehen, wenn es sich darum handelte Gemütserregungen zu beschwichtigen, oder ha-

---

[1]) Das. II. 130. [2]) Das. II. 131. ff. [3]) Das. II. 158. [4]) Jebam. 24b.
[5]) דברי חלומות לא מעלין ולא מורידין [6]) J. Maas. scheni $55b_{44}$.
[7]) Horaj. 13b. [8]) Gittin 52a. [9]) Gen. r. 68. 12. [10]) Sanh. 30a.

Digitized by Google

lachische Fragen zu entscheiden. R. Gamliel machte sich bittere Vorwürfe wegen einer Verordnung in bezug auf den Schulbesuch und wurde im Traume beruhigt, obzwar er Unrecht hatte[1]). R. Nachman b. Jizchak beleidigte den König Saul, was ihm erschreckende Träume verursachte, so daß er die Manen des Königs um Verzeihung bat und wieder ruhig schlafen konnte[2]). An einem Tage wurden ein sehr frommer und ein sehr vornehmer Mann zu Grabe getragen. Natürlich erwies man letzterem große Teilnahme, während der Fromme kaum beachtet wurde. Das verdroß einen seiner Freunde, bis ihm im Traume erklärt wurde, daß dem Frommen diese Strafe gebührte, weil er die Gebetriemen des Kopfes früher als die der Hand anlegte; der Reiche aber verdiente die Auszeichnung, weil er — wenn auch durch Zufall — arme Leute speiste. In der Tat sah er nächstens im Traume, daß sein Freund im Eden spaziert, während der Reiche sich in erbärmlichem Zustande befand[3]). Man pflegte sich übrigens zu verpflichten, nach dem Tode zu erscheinen und im Traume über das Jenseits Aufschluß zu geben[4]). Und wie die Lebenden sich von den Toten im Traume gewisse Wünsche erfüllen ließen, so geschah es auch umgekehrt. Die Toten legten ihre Bitten solange vor, bis man ihnen gerecht wurde. Es gibt eine ganze Menge in dieses Gebiet fallender Erzählungen und es genügt auf das Sefer Chassidim von Jehuda dem Frommen (1166—1224) zu verweisen, wo sich die interessantesten vorfinden[5]). Auch Ratschläge und Warnungen erteilen die Toten im Traume, wie es R. Josua ben Tanchuma erging, der eine Seereise unternehmen wollte. Da erschien ihm sein Vater im Traume mit den Worten: Mein Sohn wird des Grabes verlustig. Er gehorchte nicht und fand in den Wellen den Tod[6]). Ebenso danken die Hingeschiedenen im Traume für die ihnen erwiesene Freundschaft[7]).

Wenn man in halachischen Fragen nicht übereinkommen konnte, entschied manchmal der Traum. Raba wünscht in einer schwierigen Frage die Entscheidung im Traume zu erfahren[8]). R. Aschi nannte einmal die drei Könige: Jerobeam, Ahab und Menasse, die des künftigen Lebens nicht teilhaftig werden, seine Freunde. Letzterer beleidigte sich darüber, erschien ihm im Traume und zeigte dem Redaktor des Talmud, daß er von ihm nicht Freund, sondern Lehrer genannt zu werden verdiene, da er ihn in einer scheinbar unbedeutenden Frage, wo man nämlich das Brot anzuschneiden habe, belehren müsse, was auch geschah[9]). R. Jannaj gab den Zehnten von einer Frucht, die er noch nicht hatte, weil er im Traume den Vers קנה רצוץ (Jesaj. 42_2) las, obzwar dasselbe Wort in entgegengesetzter Bedeutung vorkommt[10]). In drei wichtigen halachischen Fragen, worüber R. Jochanan und

[1]) Berach. 28a. [2]) Joma 22b. [3]) Beth ham. V. 131.
[4]) Sef. Chass. 102. S. A. J. D. 179_{14}. [5]) 101. 104. 375 etc. [6]) Gen. r. 6_5.
[7]) Sabb. 125b, Mach. Vitry 113. [8]) Menach. 67a. [9]) Sanh. 102b.
[10]) II. Kön. 18_{21}, Jesaj. 36_6. Jebam. 93b.

Digitized by Google

Resch Lakisch disputierten, will R. Eleazar zu Gunsten des ersteren entscheiden, weil er ihn im Traume sah, wo er von ihm ohne Zweifel auch inspiriert wurde [1]). Der Hohepriester wird im Traume belehrt, des Opfer des Armen nicht zu verschmähen, auch wenn es der König befiehlt [2]). Die Störfrage, die am Ende des 18. Jahrhundert in Ungarn großen Staub aufwirbelte, wurde schon durch den Toßafisten Efraim b. Isak aus Regensburg mit Hilfe eines Traumgesichtes entschieden [3]). Bei Moses aus Coucy, Verfasser des Sefer Micwoth Gadol, spielt der Traum eine wichtige Rolle, und wie er in der Einleitung zu seinem Werke erzählt, ist auch dieses infolge einer im Traume an ihn ergangenen Aufforderung entstanden. Selbst auf einzelne, in den Gegenstand seines Buches schlagende Dinge wurde er im Traume aufmerksam gemacht [4]). Ebenso erhielt Menasse b. Israel im Morgentraume den Impuls zur Verfassung eines Werkes [5]). Jakob ha-Levi aus Marvège hat sogar in einer Responsensammlung alle durch Träume erlangten Entscheidungen zusammengefaßt [6]). R. Isak Or Sarua war einmal in Verlegenheit, ob Akiba am Ende mit א oder ה zu schreiben sei. Da las er im Traume den Vers Ps. 97_{11}, dessen Endebuchstaben [7]) den Namen Akiba mit ה geben, daher er sein großes Werk אור זרוע nannte [8]). R. Amnon aus Mainz ist nach seinem Tode dem R. Kalonymos ben Mesullam im Traume erschienen und lehrte ihn sein Schwanenlied: ונתנה תוקף [9]). Raschi soll sogar seinem Enkel Samuel im Traume die richtige Aussprache des Tetragrammaton verraten haben [10]).

Hat sich nun der Traum einmal als wichtig erwiesen und konnte er auch zu verschiedenen Zwecken ausgebeutet werden, so durfte man nicht warten, bis er sich zufällig darbietet, sondern es mußten Mittel gesucht werden, ihn heraufzubeschwören, so er nicht willig kommen wollte. Schon R. Jehuda lehrt, daß der gute Traum zu jenen Dingen gehöre, um die man Gottes Gnade anrufen muß [11]). Wirklich bitten wir jeden Abend, nicht von bösen

---

[1]) Menach. 84b, Bechor. 5a, 56a.

[2]) Lev. r. 3,5. Wellesz vergleicht die Stelle mit Evang. Mark. 12_{42-44}. Luk. 21_{1-4} Magy. Zsidó Szemle IV. 350. Andere durch Traum erlangte halachische Entscheidungen: B. Bathra 143a, Chullin 133a. Gewöhnlich las man einen Vers aus der heiligen Schrift, der die entsprechende Aufklärung gab, was mit dem Ausdrucke: אקרוהו בחלמיה Taan. 9b, אקרוהו בח׳ Sanh. 82a, אקרון das. und Taan. 24b, wo es kein Bibelvers ist, eingeleitet wird S. Bacher, Terminologie der jüdischen Trad. II. 195. [3]) Löw, Ges. Schr. II. 263. Wellesz, RIOS 12 Note 34.

[4]) Smag 12a. [5]) Einleitung zu Nischmath Chajim.

[6]) ש׳׳ת מן חשמים, Güdemann, Erziehungswesen I. 81.

[7]) אור זרוע לצדיק ולישרי לב שמחה, das erste Wort ist wegzulassen.

[8]) Seder hador. 218a. (Der Name *Or zarua* kommt für Isaak und seine Nachkommen als Familiennamen vor, und stammt daher, daß er aus Lichtensee bei Meißen war. *Or zarua* ist die Übersetzung von Licht + säe. Daß R. Isaak aus Lichtensee war, vermute ich aus dem Umstande, daß er in seiner Kindheit in *Meißen* war. I. Löw.)

[9]) Das. [10]) Wellesz, Rasi élete és működése 145.

[11]) Berach 55a und deutlicher Beth ham. II. 92.

Digitized by Google

Träumen beunruhigt zu werden[1]). Und wie die Schechinah nur dem frohen Gemüte sich gesellt, so erfordert nach R. Nachman auch der gute Traum ein frohes Gemüt[2]). Unter den Amoräern gehörte es nicht zu den Seltenheiten, daß sie einen verstorbenen Lehrer im Traume zu sehen wünschten, was manchmal ohne Mühe gelang, manchmal aber große Anstrengung kostete. Es lohnte sich aber gewiß der Mühe, da sie immer etwas Lehrreiches boten. R. Acha, der R. Alexander im Traume zu sehen wünschte, lernte von ihm zwei wichtige Dinge. Zabdi b. Levi sehnte sich nach Josue b. Levi und dieser mußte sogar 300 Tage fasten, um seinen Lehrer R. Chija sehen zu können. Dasselbe erreichte R. Aßi schon nach 30 Fasttagen. Dieser verdiente übrigens den bedeutenden Vorzug, da seine Größe nichts besser dokumentiert, als ein Weber, der im Traume sah, daß der Himmel einzustürzen drohe und ein Mann das Verhängnis mit seiner Hand aufhielt. Dies war R. Aßi[3]). Nach einer anderen Meinung war es R. Joße, der seinen Meister R. Chija sehen wollte, was ihn 80 Fasttage kostete[4]). Im Eden in der Nußbaumhalle sitzt ein Schuloberhaupt Namens Rav Gadiel. Dieser erlitt zu 17 Jahren den Märtyrertod und seitdem lehrt er die Geheimnisse der Thora im Eden. R. Jochanan b. Zakkaj fastete 7 Tage, bis es ihm gelang, den jungen Gelehrten im Traume zu sehen, er sah aber zugleich alle Wunder der sieben Himmel[5]). Einen ungenannten gelehrten und frommen Mann plagte die Neugierde, wer sein Genosse im Jenseits sein werde. Nach langem Fasten und Beten träumte er, es werde ein Fleischhauer sein. Diese Gesellschaft paßte ihm nicht, weshalb er um neue Auskunft bat, aber wieder dasselbe träumte, jedoch zugleich beruhigt wurde, daß dieser Genosse seiner würdig sei[6]). Auch Raschi soll im Traume seinen Kollegen im Paradiese gesehen haben und sei sogar nach Barcellona gereist, um ihn aufzusuchen[7]).

Ein bequemeres und wirksameres Mittel, Träume nach Wunsch zu haben, war der Besuch der Gräber. Man übernachtete auf einem Grabe und erfuhr dann im Traume Dinge, die man wissen wollte. So tat es ein Wirt, der R. Meir seines Geldes berauben wollte, wie es ihm auch bei seinen beiden Reisegefährten gelang[8]). Diesen Gebrauch erwähnt auch Albo: Manche übernachten am Friedhofe, damit der unreine Geist der Toten über sie komme, um ihnen die Zukunft anzuzeigen. Zu diesem Zwecke begruben sie die Toten in ihren Bethäusern, welcher Gebrauch auch auf das Christentum überging[9]). Herodot berichtet, daß die Nasamonen, ein afrikanisches Räubervolk, wenn sie wahrsagen wollten, sich zu den Gräbern ihrer Voreltern begaben, daselbst sich schlafen

---

[1]) Berach 60b. Ps. 91_{10} bedeutet nach einer Ansicht, daß dich böse Träume nicht belästigen werden. Sanh. 103a. [2]) Peßach. 117a.
[3]) Kohel. r. 9. 10. Baba Mezia 73a. [4]) J. Kilaj. $32b_{60}$.
[5]) Beth ham. III 137. [6]) Das. V 137. [7]) Wellesz, Rasi 145.
[8]) Joma 83b. S. Jesaj. 65_4. [9]) Ikkar. III. 8.

Digitized by Google

legten und das, was ihnen im Traume vorkam, als höhere Weissagung betrachteten[1]). Ein anderes Mittel kennt Ibn Esra zu Deut. 18_{11}. Man ging in den Friedhof, nahm einen Knochen eines Todten und so in Exaltation versetzt sah man verschiedene Gestalten im Traume, aber auch in wachem Zustande. Als Brauch der Amoriter wird verboten, das Hemd umzudrehen, oder auf einen Kehrbesen sich zu setzen, um Träume zu haben[2]). Auch wenn man den Stein אחלמה (Exod. 28_{19}), der arabisch אל חלמה heißt, am Finger trägt, sieht man stets Träume[3]). Maimuni erzählt, die Sekte der Zabier hielt das Blut für unrein, jedoch genossen sie's, weil es für die Speise der Dämonen galt. Wer Blut aß, kam mit ihnen in nähere Verbindung, dem sie dann die Zukunft voraussagten. Wer kein Blut essen konnte, der nahm es in ein Gefäß oder in eine Grube auf, aß das Fleisch neben dem Blute und glaubte, die Dämonen werden das Blut verzehren und durch die gemeinsame Tafel werde sich zwischen ihnen eine intime Freundschaft entwickeln, demzufolge die Dämonen ihnen im Traume erscheinen und die Zukunft enthüllen werden[4]). Der Wahrsager von Theba, Teiresias trinkt auch erst Blut und dann prophezeit er dem Odysseus[5]). Man kannte auch Frauen, Stria (striga) oder Werwolf genannt, die nur von Blut lebten und wenn sie keines hatten, sterben mußten[6]). Im Mittelalter war eine Hexensalbe bekannt, womit die Hexe einen tiefen Schlaf mit vielen, zumeist erotischen Träumen bewirkte[7]). Wir kennen sogar eine Anweisung und Formel, mit deren Hilfe man Träume heraufbeschwören konnte: Sei rein und lauter und sauber gekleidet und in einem sauberen und reinen Zimmer und sprich auf deinem Lager: „Ich beschwöre dich Duma[8]), Fürst der Träume, im Namen des Allmächtigen Gottes, daß du in dieser Nacht zu mir kommest und mir meine Frage, die ich stelle, beantwortest. Und wenn du mir mitteilen willst, was gut und was böse ist, so zeige mir, wenn es etwas Böses ist, im Traume Geistliche und Kirchen, Brunnen, Zisternen, Höhlen und Gräber, wenn es sich aber um Günstiges handelt, so zeige mir Lehrhäuser, offene Bücher und Gelehrte, die sich damit beschäftigen und laß mich nicht die Erscheinung vergessen." Hierauf schlafe ein, rede aber mit keinem Menschen darüber. Es läßt sich nur in der Nacht auf Sonntag machen und nur in dringenden Fällen. Treibe ja nicht Spott damit[9]).

---

[1]) Weimann, Orient VII. 310. [2]) T. Sabb. VI. 7.

[3]) Ibn Esra z. St. Nach LXX und Vulgata ist es der Amethyst. Gesenius WB. s. v. Die Hiphil-Form מחלמים Jerem. 29_8 will Brecher a. a. O. mit „träumen machen" übersetzen. [4]) Mor. Neb. III. 46.

[5]) Odyss. XI. 96—100. [6]) Sefer Chasid. 355. [7]) Lehmann, Aberglaube und Zauberei, ins ungarische übertragen von Ranschburg. I. 350, II. 280.

[8]) Duma (Ps. 115_{17}), der Schweigende, der Engel, der über abgeschiedene Menschenseelen gesetzt ist; Genius der stillen Toten und auch der Träume. Sanh. 94a, Chag. 4b, Berach. 18b, Sabb. 152a. S. Krauss, Mitteilungen 1900, II. 80. Die Römer und Griechen setzen auch den Gott der Träume in den Tartaros. [9]) Grunwald, Mitteil. 1900. I. 82.

Digitized by Google

Für das Traumverlangen (שאלת חלום) wird folgendes Vorgehen empfohlen[1]): Man faste einen Tag, dann nehme man ein rituelles Bad. Am Abende nach den Fasten esse man kein Fleisch, trinke keinen Wein, sondern nehme leichte Speisen und Obst, auch das nur mäßig. Dann wasche man die Hände, verrichte das Abendgebet, lege sich nieder und rezitiere folgende Verse: Ps. 16_{11} zehnmal, Ps. 10_{17} fünfmal und Daniel 2_{22} wieder zehnmal. Hernach sage man: Im Namen des Ewigen, des Gottes Israel, des Gottes der Heerschaaren, der Gute, lasse mich einen guten Traum sehen (dreimal). Gott, Herr Zebaoth, der Gerade, lasse mich einen geraden, rechten Traum sehen (dreimal). Gott, Herr Zebaoth, der Treue, l. m. ei. tr. Tr. s. (dreimal). G. H. Z. der Gerechte, l. m. ei. ger. Tr. s. (dreimal). Dann folgt ein längeres Gebet, wo um Bescheid auf die zu stellende Frage, oder um eine Arznei gebeten wird, aber in reiner, verständlicher Sprache aus der Thora, aus den Propheten, aus den Hagiographen, oder auch auf andere Weise. Dieses Gebet ist dreimal zu wiederholen. Dann soll der 23. Ps. rezitiert und jeder darin enthaltene Gottesnamen mit שדי ergänzt werden. Dem folgt der Vers aus Ezechiel 1_1 siebenmal von rechts nach links und siebenmal umgekehrt; Amos 4_{13}, Ps. 38_{16}, I Sam. 2_3, Ps. 38_{10}, Gen. 28_{12} und Ps. 31_6 jeder dreimal. Zum Schlusse folgt ein längeres Gebet, das auch dreimal zu wiederholen ist: Es sei dein Wille ewiger Gott und Gott meiner Väter, daß du befehlest den heiligen und reinen Engeln (Aßa, Baßa, Gaßa, Agaf, Sagaf, Nagaf), die über die Träume gegesetzt sind, daß sie mir auf meine Frage Bescheid geben, es sei so und so und ich es niemals vergesse. Ich bitte euch, ihr heiligen und reinen Engel, die ihr über die Träume gesetzt seid; Gabriel, Herr der Visionen, dessen Zahlenwert mit מראה identisch ist (246), ferner Aßa. Baßa etc., deren Name genannt und deren nicht genannt ist, daß ihr diese Nacht zu mir kommet mit Ruhe und ohne Zorn, ohne Schmerz, ohne Bosheit und Schrecken, mit Sanftmut und ohne Erschütterung, offenbar, nicht geheim und ohne Rätsel, daß ihr mir im Traume meine Frage beantwortet, es sei so und so, damit ich es erfahre ohne jedweden Verzug und Aufschub, wie ihr dem Josef die Deutung auf den Traum des Mundschenkes, des Bäckers und des egyptischen Königs Pharao offenbartet; wie ihr Daniel den Traum Nebukadnezars und seine Deutung sagtet und dergleichen. Lasset mich nicht straucheln, erschrecken und beschädigen und meine Träume sollen mich nicht bestürzen; sie mögen mit glänzendem Antlitze, mit Sanftmut und nicht mit bestürztem Gesichte kommen und sollen mich nicht erschrecken. Saget mir in dieser Nacht reinen, wahren, zweifellosen Bescheid aus der Thora, aus den Propheten oder Hagiographen in heiliger Sprache, mit reinen Worten, damit ich mich deren erinnere und sie nicht vergesse. Wegen des wahren Gottes saget mir Wahrheit, wegen des treuen

[1]) Midr. Talpijoth 214 ff.

Digitized by Google

Gottes saget mir deutliche Worte und offenbaret mir jedes Geheimnis, um welches ich euch befrage und verhehlet mir kein Wort davon. Wegen aller heiligen Namen, die Ps. 23 enthält und wegen aller Verse, die ich vor euch gelesen habe. Amen. Das Ganze muß niedergeschrieben und vom Papiere abgelesen werden. Dann lege man das Manuskript unter das Kopfkissen und schlafe. Es wird mit Nachdruck empfohlen, nichts zu reden, auf der linken Seite zu liegen, allein im Zimmer und im Bette zu schlafen, das Zimmer, die Kleider, das Bettzeug, das Hemd rein zu halten, mit der Hand nicht den Körper zu berühren, sich der Frau zu enthalten. Wenn wir in Betracht ziehen, wie viel Zeit diese Prozedur beansprucht, ist es natürlich, daß man andere, weniger Zeit und Mühe erfordernde Mittel suchte. Als solches wird empfohlen, folgende mystische Namen auf die linke Hand zu schreiben: אפג״ם, ומשפל״ח, איתמיא״ל, סיגנפנ״י, נאוורא. Die beschriebene Hand lege man unter den Kopf und schlafe auf dieser Seite, bis die Antwort kommt. Ein etwas kostspieligeres Rezept ist, Gold zu nehmen, darauf לאהים (sic) zu schreiben und es unter den Kopf zu legen. Am bequemsten ist es, den Vers Num. 12_6 zweiundsiebzigmal — dem Gottesnamen entsprechend — mit großer Andacht zu rezitieren. Im jedem Falle soll man das vorhergehende Fasten, das rituelle Bad und sonstige Reinigungen nicht unterlassen. Simon b. Cemach Duran begründet das Traumverlangen logisch: Wie die Seele nur im Schlafe auf die Einbildungskraft wirkt, weil da die Sinne ruhen, so schwindet durch das Verlangen und durch die dabei hergesagten Worte die Denkungskraft und gewinnt die Einbildungskraft [1]). Von Rab berichtet der Talmud, daß er auf den Friedhof ging und dort tat, was er tat. Nach Raschi beschwor er die Toten, um zu erfahren, woran sie gestorben seien; nach Aruch machte er ein Traumverlangen [2]). Auch Scherira Gaon — erzählt Menasse b. Israel — machte ein Traumverlangen und erhielt einen Bibelvers zur Antwort [3]). Als er dadurch nicht klüger wurde, wiederholte er sein Verlangen, worauf auch die Erklärung erfolgte [4]). Menasse b. I. kennt mehrere Fälle, wo man zum Traumverlangen Zuflucht nahm [5]) und eine interessante Geschichte von einem Chasid erzählt auch Jehuda der Fromme [6]).

Bei den Griechen gab es Traumorakel, welche gewöhnlich Genesung suchende Kranke aufzusuchen pflegten. Der Kranke ging in den Tempel des Apollo oder des Aeskulap, dort wurde er verschiedenen Zeremonien unterworfen, gebadet, gerieben, geräuchert und so in Exaltation versetzt, legte man ihn im Tempel

---

[1]) Mag. Aboth 72b. [2]) Bab. Mezia 107b. [3]) אמן אאמן יעקב Micha 2_{12}.

[4]) Die Anfangsbuchstaben des Verses hätten folgenden Sinn:
אשמיך סיזרי פלאית אשמיל איריד סמאל ומלך פראנציאה ילחם עם קרלוס בחזק
Auf welches historische Ereignis des X. Jahrhunderts hier gezielt wird, ist mir unbekannt. Ohne Zweifel ist von den letzten Karolingern die Rede.

[5]) Nischm. Chaj. 159. [6]) Sef. Chass. 53.

Digitized by Google

auf das Fell eines geopferten Widders. Er schlief ein und träumte von Heilmitteln, die ihm in natürlicher Gestalt oder in Symbolen und Bildern gezeigt wurden, welche dann die Priester deuteten[1]). Ohne die Gebrauchsanweisung anzugeben, erzählt der Talmud, daß bei Regenmangel im Tempel der Heiden geträumt wurde, man soll einen Mann schlachten und es werde Regen kommen, was in der Regel auch geschah[2]). Josua b. Chananja und Samuel bedurften sogar keines Mittels, um dem römischen Kaiser und dem König Sabur vorher sagen zu können, was sie in der nächsten Nacht träumen werden. Natürlich handelte es sich um aktuelle Fragen, die den römisch-persischen Krieg betrafen[3]). Von dem berühmten Geisterseher Swedenborg (1688—1772) wird erzählt, es habe sich eine gewisse Frau Marteville an ihn gewendet, als man von ihr eine Summe Geldes forderte, die ihr verstorbener Mann schon bezahlt hatte. Swedenborg versprach zu helfen und wirklich träumte die Frau, wo sich die Quittung befinde, welche am angegebenen Orte auch gefunden wurde. Denselben Traum hatte Swedenborg in derselben Nacht[4]). Eine ähnliche Geschichte erzählt Jehuda der Fromme[5]). Eine Frau haßte ihren Sohn und starb, ohne verraten zu haben, wo ihr Geld verborgen sei. Der Sohn wendete sich an eine Zauberin, die in der Nacht mit einem Messer ihre Kunst machte und zu Bette ging. Da kam ein Dämon, dem das Messer im Herzen stak, im Traume zur Zauberin und der Sohn des Dämons brachte die Mutter. Es entwickelte sich eine lange Verhandlung, bis der alte Dämon nach vielem Bitten bei der Mutter erwirkte, daß sie dem Sohn den Ort des Geldes verriet, wodurch er seine Schmerzen los wurde. Die Mutter machte dem Sohne wegen der verursachten Unannehmlichkeiten bittere Vorwürfe.

Traumdeutung פתרון, aram. פשרה. Einmal (Ri. 7_{15}) שבר = brechen, weil nach D. Kimchi das Geheimnis des Traumes aufgebrochen wird[6]). Als Traumdeuter: פותר, aram. מפשר wird zuerst Josef erwähnt, welchen Beinamen er auch von seinem Vater erhält, denn פרת יוסף (Gen. 49_{22} ist פתר יוסף[7]). Der Wohnort Bileams פתור (Num. 22_5) beweist, daß er anfangs Traumdeuter (פותר חלומות), dann Zauberer war, später mit Hilfe des heiligen Geistes prophezeite und endlich wieder Zauberer wurde[8]). Den Wert, welcher auf die Traumdeutung zu legen ist, hat R. Jochanan in folgender Formel ausgesprochen: Alle Träume gehen nach ihrer Deutung, d. h. jeder Traum enthält soviel Wahrheit, wieviel in ihn hineingedeutet wird[9]). Dies wird durch folgende Geschichte illustriert: Eine Frau

---

[1]) Döllinger a. a. O. 193. Lehmann ib. I. 74.
[2]) Aboda Zara 55a. [3]) Berach 56a.
[4]) Lehmann ib. I. 348. [5]) Sefer Chass. 353.
[6]) Die Schriftausleger heißen מתורגמים oder אנשי המתורגם, die Auslegung מתורגם und Werke dieser Art מתורגמים oder ספרי מתורגמה. Zunz, Zur Gesch. 197. מתרגם wird auch in der Bedeutung: Übersetzung gebraucht. Blau, Leo Modena 21.
[7]) Agad. Beresch. 82; Beth ham. IV. 113.
[8]) Pseudo Jonath. z. St. Num. r. 20. 7.
[9]) כל החלומות הולכין אחר פתרונן j. Maas. scheni $55c_{15}$

Digitized by Google

kam zu R. Eleazar und erzählte, sie habe im Traume gesehen, daß der Balken ihres Hauses zerbrach. Du wirst einen Sohn gebären, war die Antwort des Meisters und so geschah es[1]). Nach einer Zeit kam die Frau wieder mit demselben Traume, da sie aber den Lehrer nicht fand, erzählte sie ihn den Schülern. Du wirst deinen Mann begraben, antworteten sie. Als dies der Meister hörte, machte er ihnen Vorwürfe: „Ihr habet einen Mann umgebracht", denn der Traum folgt der Deutung, wie es heißt (Gen. 41_{13}): Wie er uns deutete, so geschah es[2]). Eine andere Geschichte erzählt R. Bannaah[3]): „Es waren 24 Traumdeuter in Jerusalem, ich ging zu jedem einzelnen und jeder deutete mir anders meinen Traum und alle Deutungen bewährten sich. Hieraus folgt, daß alle Träume dem Munde (des Deuters) folgen[4]). Er beruft sich auch auf den obengenannten R. Eleazar, der auf Grund des erwähnten Verses diese These aufstellte. Dieselbe Erfahrung machte Raba. Er und Abaj hatten gleiche Träume und ließen sich sie von einem Bar Hedja genannten Deuter auslegen. Weil aber ersterer nicht zahlen wollte, letzterer hingegen zahlte, so deutete er jenem Schlechtes, diesem Gutes und Raba kam zur Einsicht, daß vom Deuter das Geschick des Träumers abhänge[5]). In diesem Sinne faßt es auch R. Jehuda der Fromme auf. Weil der Traum von Gott kommt, folgt er der Deutung, ähnlich der Thora, deren Sinn auch von der Erklärung abhängt. Und wie sich diese auf verschiedene Weise erklären läßt, so geschieht es auch mit dem Traume[6]).

Diese aus dem babylonischen Talmud zitierte Formel gab zu verschiedenen Erklärungen Anlaß. Es scheint, als hätte der Traum überhaupt keine Bedeutung und das Schicksal des Träumers hänge allein von der Willkür des Deuters ab. Nun ist es aber kaum denkbar, daß Raba, weil er nicht zahlen wollte oder konnte, von demselben Traume Unglück zu erwarten hätte, welcher Abaj, weil er zahlte, eine schöne Zukunft weissagte. Dieser Geringschätzung des Traumes widerspricht auch die heil. Schrift, die ihm doch eine wichtige Rolle zuteilt. Daher auch Ibn Ezra zu Gen. 40_8 „die Deutungen sind bei Gott" erklärt: Nur Gott allein kenne die Deutung des Traumes und was Josef sagt, ändere an der Sache nichts. „Die Träume folgen dem Munde" sei private Ansicht, also unwahr. Dieselbe Ansicht vertritt Menachem b. Zerach[7]). Isak Arama will dem Traumdeuter die Autorität nicht ganz absprechen, fordert aber, daß er ein kundiger, gelehrter Mann sei,

---

[1]) Von der Wurzel שבר = brechen wird משבר = Geburtsstuhl gebildet und da das Wort immer mit בנים im Zusammenhange steht, so folgt daraus, daß es ein Sohn sein werde.

[2]) j. Maas. sch. das. Gen. r. 89. 8; Echa r. 1. 1. Jalkut מקץ 1472, wo die Frau dasselbe dreimal träumte. Das Wort ישיבי bezieht sich demnach nicht auf Pharao, sondern auf Josef, der Kraft seiner Deutung den Mundschenk ins Amt zurücksetzte. J. Esra z. St. Sohar I. 194b.

[3]) Berach. 55b. [4]) כל חלומותיו הולכין אחרי הפה [5]) Berach. 56a.

[6]) Sefer Chass. 373. [7]) a. a. O.

Digitized by Google

der aus den verschiedenen Umständen und Verhältnissen des Träumers die Wahrheit herauszufinden versteht. Die Formel will also sagen, daß die Wichtigkeit des Traumes von den Fähigkeiten des Deuters abhänge. Daher können zwei ganz ähnliche Träume, wie die der beiden Beamten Pharao's, entgegengesetzte Bedeutungen haben. Es ist ein großer Unterschied, wenn ein Räuber träumt, man habe ihn gehängt und wenn dasselbe einem Gelehrten passiert, wie z. B. R. Chanina im Traume sah, man habe Rab an einen Baum gehängt, woraus er — wie es das Faktum bezeugt — richtig folgerte, er werde Schuloberhaupt werden [1]). Auch die entgegengesetzten Auslegungen Bar Hedja's seien derart zu verstehen [2]). In einem längeren Exkurs [3]) tritt auch Samuel Askenazi (יפה תואר) für den Traum in die Schranken. So erklärt auch Raschi die Worte R. Chisda's: Ein ungedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief, d. h. er bedeutet weder Gutes noch Schlechtes, denn jeder Traum folgt der Deutung [4]). Während Samuel Edels die Worte so nimmt, wie sie sind, daß die Erfüllung des Traumes ganz vom Deuter abhänge, will es nach En Jakob bloß soviel bedeuten, daß der Deuter den Träumenden zur Buße ansporne und ihm den Traum zum Guten auslege [5]). Andere beziehen wieder das Wort פה auf den Träumer. Jeder träumt des Nachts, womit er sich des Tages über beschäftigt, פה bedeutet also soviel wie דבור d. h. worüber man des Tags spricht. Diese Erklärung bekräftigt auch R. Jonathan: Man träumt nur die Gedanken des Herzens, was eigentlich unsere Formel in anderen Worten ausdrückt. פה kann sich aber auch auf die zum Nachtmahl verzehrten Speisen beziehen. Wie bereits erwähnt, hat man nach einem opulenten Nachtmahle viele und wirre Träume, also alle Träume folgen dem die Speisen aufnehmenden Munde [6]). Diese letzteren Kombinationen fallen nach der Erklärung Bachers weg. Da nämlich in den palästinensischen Quellen הפתרון, in den babylonischen הפה steht, muß letzteres derart entstanden sein, daß man das Wort הפתרון nicht ganz ausschrieb, sondern bloß die ersten zwei Buchstaben mit einem Abkürzungszeichen: הפ׳. Die Abbreviatur wurde dann irrtümlich in הפה aufgelöst [7]).

---

1) Joma 87b. 2) Akeda, Gen. 29. 3) Gen. r. 89. 8.

4) Berach. 55a. Er benutzt die im Jeruschalmi erwähnte Formel אחר הפתרון

5) En Jakob Berach. 55. 6) Das.

7) REJ. XXVII 141ff. Im Machsor Vitry S. 48. werden die Worte: „Alle Träume folgen dem Munde“ mit der Bemerkung: „des ersten Deuters“ ergänzt. Demnach hätte es genügt, wenn von den 24 Traumdeutern Jerusalems die Deutung des ersten sich bewährte. Es steht aber auch mit der Tradition im Widerspruche, da sich Pharao zuerst von seinen Weisen den Traum deuten ließ und erst dann an Josef die Reihe kam, als der König mit ihrer Auslegung nicht zufrieden war (Gen. r. 89. 6). Dieser Zusatz ist als willkürlich zu betrachten.

Eine unverständliche Stelle im Jalkut Rubeni (66a) lautet:

חלמא ג׳ הויה הוה יהוה וד׳ תיבות יבן לד׳ מדות שנשלם תפטר מן קטרוג כשעמדת תחת הכרובים שהוא תחת החסד והמבשר צריך לומר לאלהים פתרונו שהוא בגי׳ פה ובזה יתורץ מאי רבותא של יוסף כל החלומות הולכין אחר הפה.

Das gibt nur so einen Sinn, wenn man für ד׳ מדות das gewöhnliche יג מדות liest,

Digitized by Google

Die Traumdeutung geschah auf verschiedene Weise: In der Bibel werden Träume symbolisch, bei Pharao, oder allegorisch, bei Nebukadnezar gedeutet[1]). Später werden auch nach diesem Muster Träume gedeutet, aber es herrscht schon auf diesem Gebiete eine solche Willkür, daß man nicht einmal beiläufig eine Regel oder ein System angeben kann[2]). Jedoch läßt sich mit Bestimmtheit konstatieren, daß die Bibliomantie in den Vordergrund tritt. Wie die Veden bei den Indern, Homer bei den Griechen, Ovid bei den Römern, das alte und neue Testament bei den Christen, der Koran bei den Mohamedanern im Dienste der Zauberei standen, so wurde die heil. Schrift, einzelne Verse, Wörter, Buchstaben zu Traumdeutungen verwendet. Manchmal nahm man zur Tradition Zuflucht, wenn die Bibel nicht ausreichte; manchmal sogar zur griechischen Sprache, um einen Stützpunkt zur Deutung zu finden. Es würde zu weit führen, die in der jüdischen Literatur zerstreuten, besonders im Traktate Berachoth aufgezählten verschiedenen Traumauslegungen anzuführen[3]), wir müssen uns daher auf einzelne Beispiele zur Charakterisierung der Traumdeutung beschränken. Die oben erwähnten Träume Pharao's, Mordechaj's und die von R. Ismael b. Joße gedeuteten[4]) werden teils symbolisch, teils allegorisch ausgelegt. Wer im Traume seine Kleider zerreißt, wird gegen Unglück behütet. Nacktheit bedeutet in Babylonien sündenlos, in Palästina unfromm. Wer eingesperrt wird, den behütet man; wird er in den Stock gelegt, soll er noch größere Obhut genießen; wird er aber mit Stricken gebunden, hat es schon ungünstige Bedeutung[5]).

Wie verschieden die Symbolik gehandhabt wird, geht aus folgendem Beispiele hervor: Nach dem Talmud bedeutet die weiße Farbe stets Gutes. Weiße Trauben lassen immer Gutes hoffen, ebenso ein weißes Roß, während im ostpreußischen Volksglauben ein Schimmel vom Himmel kommend einen sicheren baldigen Tod prophezeit[6]). Man liebte es überhaupt, das Gegenteil des Traumes hervorzuheben. Bei den Votjaken galt auch der Volksglaube: Im Traume weinen bedeutet Freude; die Geburt eines Menschen sehen zeigt einen Todesfall an, während einen Toten sehen Gutes bedeutet[7]). Hervorgehoben werden berühmte Personen oder Bücher

---

dann geben die drei Gottesnamen: היה והוה יהוה die Zahl 66 + 13 = 79, wie חלמא Das Tetragrammaton, womit die 13 Attribute Gottes beginnen, kann auf diese hindeuten. אלהים = 86 entspricht im Zahlenwerte מה = 85 + 1, wenn man das Wort selbst auch für eins nimmt, was in der Kabala oft geschieht. Der Sinn wäre also: Beim Priestersegen habe man an die drei Gottesnamen und 13 Attribute zu denken, die dem Zahlenwerte des aramäischen חלמא entsprechen und der Deuter sage: Die Deutung gehöre Gott an und darauf hat Josef hingewiesen mit dem Worte לאלהים, daß alle Träume dem Munde, d. h. Gott folgen.

[1]) Blau, Jew. Encycl. s. v. dream.

[2]) Blau, Zauberw. 147, ungar. Ausgabe.

[3]) Die meisten hat Sal. Almoli in seinem מרדכי חלומות geordnet und aufgezählt. [4]) j. Maas. scheni 55b, Echa r. I. 1.

[5]) Berach. 57a. [6]) Das. 56b, Ur-Quell V. 203. [7]) Das. I. 161.

Digitized by Google

der heil. Schrift, welche ihrem Lebenswandel oder ihrem Inhalte entsprechend gedeutet werden. David, der König und Ben Azzaj, der Tanna, die Psalmen und das Hohelied bedeuten Frömmigkeit; Salomo, der König und R. Jehuda, der Patriarch, Ben Zoma, der Tanna, die Bücher Ezechiel, Prov. und Pred. lassen auf Weisheit hoffen; der König Achab, der Märtyrer Ismael b. Elischa, der Apostat Elischa b. Abuja (Acher), ferner die Bücher Jeremija, Hiob, Echa stellen Unglück in Aussicht. Hingegen lassen die Bücher der Könige Größe, Jesaja Trost, Ester Wunder, und Eliezer b. Azarja, der reichste Mann seiner Zeit, Reichtum erwarten[1]).

Zumeist hängt die Bedeutung des Traumes von dem Verse der heil. Schrift ab, mit dem er in Verbindung gebracht werden kann. Es bedarf jedoch großer Vorsicht, wo sich zwei entsprechende, aber entgegengesetzte Bedeutung enthaltende Verse finden. Da muß dafür gesorgt werden, daß man zuerst an den gute Deutung bietenden Vers denke, da sonst der Fehler nicht mehr gut zu machen ist. R. Chanan lehrt: Drei Dinge gibt es, die im Traume gesehen Frieden bedeuten: ein Strom, ein Vogel und ein Topf. Als Belege dienen Jesaj. 66_{12}. Ich leite ihr wie einen Strom Frieden zu; das. 31_5. Wie über ihre Jungen schwebende Vögel, wird der Herr Zebaoth Jerusalem beschirmen; das. 26_{12} Gott verleihe uns Frieden[2]). R. Josua b. Levi macht darauf aufmerksam, daß man beim Erwachen ja an die erwähnten Verse denke, da sonst ein anderer, das Gegenteil deutender in den Sinn kommen könnte: Wie ein Vogel von seinem Neste verscheucht, Prov. 27_8; Er kommt wie ein beengter Strom, Jesaj. 59_{19}; Setze zu den Topf, setze zu, Ezech. 24_3. Auch Weizen bedeutet Frieden, weil beide Wörter in einem Verse vorkommen (Ps. 147_{14})[3]).

Manchmal genügt ein Wort, um dem Traum eine gute oder schlechte Deutung zu geben. Wer Palmen im Traume sieht, der wird seine Sünden los, weil die ersten zwei Buchstaben von תמר (Palme) mit תם (Echa 4_{22}) in Verbindung gesetzt werden. Der Ethrog bedeutet Gefallen vor Gott, weil beide הדר bedeuten. Die Myrte zeigt Glück an, denn הדס und Ester hadassa hängen zu-

---

[1]) Berach. 57b. [2]) Berach. 56b. An letzterer Stelle ist wohl vom Topfe keine Rede, aber das Verbum טמח wird gewöhnlich vom Zusetzen des Topfes auf den Herd gebraucht. II Kön. 4_{38}, Ezech. 24_3.

[3]) Daselbst wird noch eine ganze Anzahl solcher Deutungen angeführt, aber die erwähnten Beispiele dürften genügen. Hervorgehoben zu werden verdient noch der Traum R. Ammi's, der zur Regierungszeit des Kaisers לוכיטס träumte, daß jetzt מגדיאל regiere. Da auf diesen עירם (Gen. 36_{43}) folgt, so folgert er, daß dieser der letzte Kaiser Roms sein werde. R. Chanina aus Sepphoris erklärt auch den Namen עירם daher, daß er für den Messias Schätze sammeln werde (Gen. r. 83. 4). Wenn nun nach Krauß (Lehnwörter s. v.) unter לוכיטס Diocletian gemeint ist, der in die Zeit R. Ammi's gut hineinpaßt, so muß unter seinem Nachfolger עירם Constantin gemeint sein, der erste christliche Kaiser Roms, der in der Tat über große Schätze verfügte und einen solchen Aufwand entfaltete, daß er bei seinem Einzuge in Rom auf einem goldenen mit Edelsteinen verzierten Wagen saß. (S. Schlosser, Weltgeschichte III. 586.) Nach L. Löw ist unter Magdiel Valentinian II zu verstehen. Ges. Schrift. II. 41.

Digitized by Google

sammen. Wer einen Lulav sieht, der hat nur ein Herz zu Gott.[1]) R. Akiba wurde einmal befragt, was es bedeute, man habe einen kleinen Fuß im Traume. Du wirst zum Feste (רגל) kein Fleisch zu essen haben, lautete die Antwort. Das Gegenteil bedeutet, wer im Traume einen großen, fetten Fuß hat[2]). Einer seiner Schüler träumte, er werde im Monate Adar sterben, den Monat Nisan werde er nicht sehen und was er säet, werde er nicht ernten. Adar bedeutet הדרא = du wirst durch den Glanz der Thora erhoben; Nisan, du wirst keine Versuchungen (נסיון) haben und endlich, du wirst deine Kinder nicht begraben[3]). Die Wurzel קנה = kaufen kann auch Rohr bedeuten. Wer daher vom Rohr träumt, hat Weisheit zu erwarten, denn es heißt: Kaufe Weisheit[4]). Röhren hingegen stellen Vernunft in Aussicht, weil daneben das Plural קנינין steht[5]).

Wie Homonyme, wurden auch gleichlautende, aber anders geschriebene Wörter zur Deutung verwendet. Wenn man z. B. von Gerste (שעורה) träumt, so weichen die Sünden von dem Träumer nach Jesaj. 6_7: deine Sünden weichen (סר). Auch ein Buchstabe genügt zu wichtigen Folgerungen aus dem Traume. Da das erwähnte קנה Gutes bedeutet, so können alle mit ק beginnenden Wörter zum Guten ausgelegt werden. Z. B. קרא = Kürbis, קורא = Palmhirn, קירא = Wachs, קניא = Rohr[6]). Wer einen Elefanten (פיל) sieht, wird Wunder (פלאות) erleben; wer Hunna, das Schuloberhaupt sieht, wird auch Wunder (נס) erleben; ebenso Chanina, Chananja, Jochanan. Bei letzteren sogar mehrere Wunder, da der Buchstabe נ sich öfter wiederholt. Es schadet nicht, daß der verbindende Buchstabe nicht am Anfange des Wortes steht[7]). Besondere Beachtung verdient der Buchstabe מ. Dieser zeichnet sich schon dadurch von allen anderen aus, daß er den Zahlenwert von אמת 1 + 4(0) + 4(00) enthält und von 1—10 mit welcher Zahl immer multipliziert und die gegebenen Zahlen addiert sich selbst ergibt. Er spielt aber auch in der Schöpfungsgeschichte eine wichtige Rolle, da das oft wiederholte טוב damit beginnt. Daher das מ im Traume stets Gutes bedeutet[8]). Dieser Buchstabe verspricht Leben und diesem Buchstaben ist es zu verdanken, daß es auf der Welt einen Ort giebt, wo die Menschen niemals sterben[9]). Und Raba konnte nicht irren, als er einst bei Regenmangel sich nach einem Traume erkundigte und R. Eleazar erzählte, er habe im Traum folgendes gelesen: Guten Frieden dem guten Lehrer vom guten Herrn, der in seiner Güte Gutes tut. Das sich oft wieder-

---

[1]) Da hat sich kein Vers dargeboten, daher entsprach auch die Hagada zum Beleg, denn Sukka 45b wird das Herz mit dem Palmzweig verglichen. Berach. 57a. [2]) j. Maas. scheni $55c_{25}$.

[3]) Das. Zum dritten Falle bot sich schon kein Wortspiel, so mußte er mit der Symbolik Vorliebe nehmen. [4]) Cant. 4_7. [5]) Berach. 56b.

[6]) Berach. 56b. Wachs deutet im ostpreußischen Volksglauben eine nahende Krankheit an. Ur-Quell V. 203. [7]) Berach. 57ab.

[8]) B. Kam. 55a, Sohar I 30b, II 230a. [9]) Das. II. 151b.

Digitized by Google

holende טב war ein günstiges Zeichen und der Regen kam[1]). Diesen Buchstaben trug der Brudermörder Kain am Arme, um vor Angriffen geschützt zu sein[2]). Auch bei den Christen hat die Neunzahl beschirmende Wirkung. Wer bei der Weihnachtsmesse auf einem Schemel aus neunerlei Holz steht, der erkennt die Hexen[3]). Und wer fürchtet bezaubert zu werden, der dünste sich am Johannistage mit neunerlei Gräsern[4]).

Nötigenfalls nahm man zur Zerlegung des Wortes, dem sogenannten Notarikon Zuflucht, oder man kombinierte aus zwei Wörtern eines, das einen gewissen Sinn gab. So bedeutet Ismael, Gott erhört ihn, auf Grund Gen. 16_{11} oder 17_{20}. Sieht man eine Katze (חתול) im Traume, so hängt die Bedeutung von der Mundart ab. Wo sie שונרא — spr. schunnārā — heißt, zerfällt das Wort in שנוי רע = eine schlechte Veränderung im Geschicke, wo man sie aber שורנא nennt, bedeutet es שורה נאה = ein freundliches Los[5]). Wer Trauer im Traume sieht, den beschützt der Himmel; er wird erlöst. Es wird aber bedungen, daß er das Wort geschrieben sehe, denn הס und חס können gleich scheinen, aber nicht lauten, während מר und מרה sich schon ziemlich gleich sind[6]). Ähnlich etymologisierte man mit Hilfe des Griechischen, wenn das Hebräische nicht ausreichte. Ein Mann erzählt R. Josua b. Chalafta, nach einer anderen Version dem R. Ismael (b. Joße), man habe ihm im Traume gesagt, er gehe nach Kappadokien, um das Vermögen seines verstorbenen Vaters zu übernehmen. War dein Vater je in Kappadokien? Nein. So gehe und suche unter dem (zehnten) zwanzigsten Balken deines Hauses. Er suchte und fand dort einen Schatz[7]). Auf ähnliche Weise helfen sich auch andere Traumdeuter. Als Alexander d. G. das wohlbefestigte und wacker verteidigte Tyrus sechs Monate hindurch vergebens belagerte, wäre er schon unverrichteter Sache abgezogen, wenn ihn zufällig ein Traum nicht zur Fortsetzung der Belagerung ermutigt hätte. Er träumte, daß auf seinem Schilde ein Satyr tanze. Sein Traumdeuter Aristandros erklärte ihm, daß er den hartnäckigen Widerstand brechen und die Stadt erobern werde, denn Satyr bedeute: *σα-τυρος* (Tyrus ist dein). Und die Stadt wurde

---

[1]) Taan. 24b. [2]) Jalk. Rub. 22a.

[3]) Lehmann a. a. O. I. 157. [4]) Das. 158.

[5]) Almoli a. a. O. 10a. Nach Berach. 56b liegt der Unterschied in שוחרא und שיחרא, was aber den entsprechenden Gegensatz nicht ergibt, da ihm das Hauptgewicht auf נאה und רע zu liegen scheint. (Es verdient bemerkt zu werden, daß für das syrische šunnārā, Katze die Nebenform שוחרנא vorkommt. PSm. Thesaur. syr. 4107. 4328. J Löw.)

[6]) Berach. 57a, Bab. Kam. 55a.

[7]) קמדקדא bedeutet den zehnten oder zwanzigsten Balken. Daß man mit dieser Etymologie schon frühe nichts anzufangen wußte, beweist, daß nach einer Version zehn (דקדא = *δέκα*), nach der anderen zwanzig Balken (קמא = *κάππα*) zu zählen sind. Der Buchstabe כ = κ hat nämlich den Zahlenwert von zwanzig. Entweder bedeutet *καππα* Balken, oder *δόκοι*. Nach j. Maas scheni $55b_{53}$ scheint man unter קמא Balken und unter דקדא (zehn) דקדידא verstanden zu haben. S. Krauß, Lehnw. 559. Berach. 56b; Gen. r. 68_{12}; Echa r. 1_1.

Digitized by Google

erobert[1]). Wie man aus zwei Worten ein drittes, dem Traume entsprechendes kombinierte, möge folgendes Beispiel zeigen: Wer im Traume ein Kamel sieht, dem ist im Himmel der Tod bestimmt, er wird aber gerettet[2]). Das folgt aus Gen. 46_4, wo גם עלה in גמל zusammengezogen werden kann und bedeutet, daß Jakob den Tod nicht zu fürchten habe. Dieselbe Bedeutung hat II. Sam. 12_{13} גם . . . לא תמות, das auch גמל ergibt. Im Sohar[3]) wird die Bedeutung des Kamels durch גמולו (Prov. 19_{17}) erklärt: Das Kamel bedeutet das strenge Gericht Gottes und darauf zielt die Erzählung der heiligen Schrift, daß Rebekka vom Kamele herabfiel, als sie ihren künftigen Gatten erblickte. Eigentlich sah sie das strenge Gericht und darüber war sie erschrocken.

Jüdische Traumbücher aus früherer Zeit erwähnt Almoli und gibt auch einige Auszüge aus denselben. Schudt[4]) erwähnt einen Herz Rabbi Uzers, der ein jüdisches Traumbuch ins Deutsche übertragen hätte. Einen Artemidoros, wie die Griechen, haben wir nicht aufzuweisen. Zwar teilt Josephus[5]) mit, daß einige Essener sich durch Prophezeiungen und Traumdeutungen auszeichneten, ihre Produkte wurden aber sicherlich nicht aufgezeichnet und dürften sich nur im Volksmunde erhalten haben, daher wir in vielen Fällen zwischen mehreren Völkern Ähnlichkeiten finden, welche — wie die Sagen überhaupt — auch ihre Wanderungen mitmachten. Und wenn Krauß[6]) die Traumdeutungen des Mittelalters aus Artemidoros, Astrampsychos und Jamblichos schöpfen läßt, so haben diese ohne Zweifel aus noch älteren Quellen geschöpft.

Zur Abwendung böser Verhängnisse, welche durch Träume entstehen könnten, werden besonders drei bis auf den heutigen Tag befolgte Rezepte vorgeschrieben: 1. Gebet, 2. den Traum sich zum Guten auslegen lassen (הטבת חלום) und 3. Traumfasten (תענית חלום). R. Eleazar sagt: Wenn du böse Träume hast, oder im Traume böse Verhängnisse siehst, so flüchte zu drei Dingen: Wohltätigkeit, Gebet und Buße. R. Ammi fügt hinzu: auch Fasten[7]). Die Traumverbesserung kennen nämlich die palästinensischen Quellen nicht, wie Löw[8]) beweist, daher auch im Jeruschalmi[9]) bloß ein Gebet angeordnet wird, welches man nach dem babylonischen Talmud[10]) während des Priestersegens zu verrichten hat und das auch in unsere Gebetbücher aufgenommen wurde. Dieses Gebet ist in seiner Zeit unbedingt zu verrichten ohne Rücksicht darauf, ob man nachts vorher geträumt hat, oder nicht. Es hat auch auf Träume, die man lange zuvor hatte, Rückwirkung[11]). Daß der Priestersegen den bösen Traum unschädlich macht, kommt

---

[1]) Lehmann a. a. O. II. 188. [2]) Berach. 56b.
[3]) II 236a. [4]) a. a. O. IV 365.
[5]) Antt. XV 10. XVII 13; Bell. jud. I. 3. [6]) Ur-Quell V.
[7]) Jalk. Kohel. zu 5_2 971§. [8]) Ges. Schr. I. 113. [9]) Berach $9a_{15}$.
[10]) Berach. 55b. [11]) Sch. A. O. Ch. 130. Mag. Abr.

Digitized by Google

daher, weil darin 60 Buchstaben enthalten sind und der Traum eben ein Sechzigstel der Prophetie ist[1]). Bei den Persern soll es noch heute Sitte sein, daß jemand, der von Tod oder Krankheit eines Verwandten träumt, Psalmen rezitieren läßt, einen Mollah mietet, der die ganze Nacht Mischnah lernt, um die Wirkung des bösen Traumes abzuwehren[2]).

Außer dem Gebete wird gegen böse Träume als gut wirkendes Mittel die Traumverbesserung empfohlen. R. Jochanan lehrt[3]): Wer einen (bösen) Traum hat und beunruhigt ist, der soll sich ihn vor drei Leuten zum Guten auslegen lassen. Der Vorgang ist folgender: Er sage[4]): „Ich habe einen guten Traum gesehen", worauf das Kollegium antworte: Er ist gut, er sei gut, Gott möge ihn zum Guten wenden[5]). Dann haben sie drei Umkehrungen (הפכות), drei Erlösungen (פדיות) und drei Frieden (שלומות) zu rezitieren, d. h. je drei Verse aus der heiligen Schrift, wo das Wort הפך umkehren, umwenden; פדה erlösen und שלום Friede vorkommt[6]). Dieses Rezept wurde auch in unser Gebetbuch aufgenommen und mit einem Verse aus Hab. 3_2, mit dem Kapitel Ps. 121, Num. 6_{22-27} und Ps. 16_{11} erweitert. Den ganzen Akt beschließt Kohel. 9_7[7]). Es wird aber aufmerksam gemacht, daß die Worte אכל בשמחה לחמך in anderer Wortfolge zu gebrauchen sind, weil die Anfangsbuchstaben in dieser Reihenfolge אבל = Trauer ergeben[8]). Es ist auch ratsam, sich den Traum gleich morgens verbessern zu lassen und stets soll man darauf bedacht sein, dieses Amt drei guten Freunden anzuvertrauen[9]).

Samuel Edels führt den ganzen Vorgang der Traumverbesserung auf seine oben erwähnte Theorie über die Ursache der Entstehung des Traumes zurück. Da es Träume gibt, die infolge der Planetenkonstellation entstehen, so muß man sieben Planeten entsprechend siebenmal den Satz wiederholen: Gott möge ihn (den Tr.) zum Guten wenden. Die drei Umwendungen werden gegen Träume gebraucht, welche infolge der Tagesbeschäftigung kommen; die drei Erlösungen gegen solche, die durch Planeten oder Dämonen und die drei Frieden gegen andere, von Engeln herstammende. Und weil es Träume gibt, die sich auf den Träumer selbst oder auf andere und Träume anderer, die sich auf ihn beziehen, daher müssen in jedem Falle drei Verse gebraucht werden, um für jede Eventualität gesichert zu sein[10]). Einer ganz anderen Behandlung unterliegt ein Mensch, der im Traume in den Bann gelegt wird. Dieser muß von zehn Gelehrten gelöst

---

[1]) Midr. Talpij. 215a. [2]) Grunwald, Mitteil. IV. 140.
[3]) Berach. 55b.
[4]) Nach Machs. Vitry 48 dreimal, wie es auch Isak der ältere tat.
[5]) Dies siebenmal, nach Machs. Vitry dreimal. Toßaf. z. St. s. v. שבע und Tur Or. Ch. 220.
[6]) Nämlich: Ps. 30_{12}; Jerem. 31_{13}; Deuter. 23_6; Ps. 55_{19}; Jesaj. 35_{10}; I. Sam. 14_{45}; Jesaj. 57_{19}; I. Chron. 12_{19}; I. Sam. 25_6.
[7]) Siddur. Der. Chaj. [8]) Sch. Ar. O. Ch. 220.
[9]) Das. und Sohar I. 200a. [10]) En Jakob Berach 55.

Digitized by Google

werden, weil dieser Traum ohne Zweifel vom Himmel kommt und diesen überwiegt nur ein solches Kollegium, in welchem die Schechinah sich befindet, wozu wie beim Gebete, zehn Personen notwendig sind. Weiß er, wer ihn in den Bann legte, so gibt es keine Hilfe, selbst dann nicht, wenn man ihm im Traume zugleich den Bann löste. Denn wie es kein Getreide ohne Stroh gibt, so gibt es keinen Traum ohne unnütze Dinge und in diesem Falle ist die Lösung des Bannes das unnütze Ding[1]). Ebenso muß einer, der im Traum ein Gelübde tut, seiner Pflicht von zehn Männern enthoben werden, trotzdem zum rechtskräftigen Gelübde sein guter Wille und seine reife Überlegung erforderlich ist, die im Traume fehlen[2]).

Um seiner Sache gewiß zu sein, darf sich der Träumer nicht mit einer Traumverbesserung begnügen, sondern muß versuchen, die Macht des Traumes auch durch Fasten zu entkräften. Darum lehrt Rab[3]): Fasten wirkt gegen (bösen) Traum, wie Feuer gegen Werg. Das will sagen, so sicher wie Feuer Werg vernichtet, so gewiß verhindert das Fasten die bösen Folgen des Traumes. R. Chißda fügt hinzu, daß man am selben Tage fasten muß und R. Josef ergänzt: selbst am Sabbat. Denn jeder Fasttag kann geborgt und bezahlt d. i. aufgeschoben werden, aber dieser erleidet keinen Aufschub. Jedoch ist nicht jeder Traum des Fastens wert. Traumfasten ist nur in folgenden Fällen gerechtfertigt: Wenn man vom Verbrennen einer Thorarolle, vom Schlußgebet des Versöhnungstages, vom Ausfallen der Balken des Hauses oder der Zähne träumt. Manche wollen behaupten, auch wenn man im Traume heiratet und wenn man aus der Thora liest. Aber auch in diesen Fällen muß man denselben Traum dreimal gesehen haben, sonst verdient er keinen Fasttag[4]).

Daß jeder Fasttag sich aufschieben, oder — nach dem technischen Ausdrucke — sich ausborgen und bezahlen läßt, nur dieser muß unmittelbar nach dem Traume gehalten werden, wird folgendermaßen erklärt: Dem Tage auf Erden entspricht ein ähnlicher Tag im Himmel. Wenn man also gleich fastet, so kann man die schlechte Bedeutung des Traumes noch wettmachen; schiebt man aber den Fasttag auf, so kann er schon die entsprechende Wirkung nicht ausüben, denn dieser Tag hat oben schon eine ganz andere Bedeutung[5]). Und wirklich hat R. Joße b. Chalafta dem einen von zwei Träumern, die zu verschiedenen Zeiten denselben Traum hatten, im günstigen, dem anderen im ungünstigen Sinne gedeutet[6]). Das Traumfasten kehrt sich auch an den Sabbat nicht, weil das Bewußtsein, den bösen Traum wirkungslos gemacht

---

[1]) Nedar. 8a. Über den Vorgang der Bannlösung, die auch durch dreimalige Rezitierung verschiedener Verse geschieht, S. Sch. Ar. J. D. 334_{35}, Sab. Kohen 54. Tasbez II. 129. [2]) Sch. Ar. das. 210_2. Ture Zahab 4.

[3]) Sabb. 11a.

[4]) Tur. Or, Ch. Sch. Ar. 288_5. Beth Jos. und Mag. Abr. das.

[5]) Sohar III. 92a. [6]) j. Maas, scheni 55b.

Digitized by Google

zu haben, einen Genuß bereitet[1]). R. Eleazar tradiert sogar: Wer am Sabbat fastet, der wird auf 70 Jahre seiner bösen Verhängnisse enthoben[2]), weil er sich des Sabbatvergnügens beraubte, aber eben darum muß er noch einen Fasttag halten, um sich damit das verlorene Vergnügen zu ersetzen, oder besser, für die Entweihung des Sabbat zu büßen[3]). In dieser Beziehung jedoch steht der Sabbat hinter anderen Festtagen, denn während es dort עונג heißt, wird da שמחה befohlen, wo unter keinem Umstande gefastet werden darf[4]).

Das Traumfasten hat Löw ausführlich behandelt[5]). Zur Ergänzung dürften nur noch einige Stellen angeführt werden: Eine „kleine Prophetie" ist es, wenn auch ein Schlechtes bedeutender Vers in den Sinn kommt, man daher fasten muß[6]). Man ist auch verpflichtet zu fasten, wenn man über seinen Nebenmenschen Schlechtes träumt, denn es heißt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst[7]). Simon b. Cemach erlaubt nur das Traumfasten, wenn man über sich selbst träumt; wenn aber ein anderer über Einen träumt, darf man nicht fasten[8]). Um dem Fasten zu entgehen, können Träume und deren Deutung auch verkauft werden, wenn sich dazu ein Käufer findet. Ein Christ deutete dem anderen, daß er sterben werde. Der Deuter kaufte den Traum für einen Trunk ab und starb am folgenden Tage[9]). In unserer Zeit soll man das Traumfasten am Sabbat unterlassen, da wir ohnedies nicht wissen können, ob der Traum Gutes oder Böses bedeute. Will man aber unter allen Umständen fasten, so verschiebe man es auf einen Wochentag, um den Sabbat nicht durch Selbstquälung zu entweihen[10]).

---

1) Tur Or. Chaj. 220. 2) Berach. 31b.
3) Tur Or. Chaj. 288. 4) Maharil 32b.
5) Ges. Schr. I. 111 ff. 6) Sefer Chass. 90. S. oben. 7) Das. 250. 372.
8) Resp. II. 128—129. 9) Sefer Chass. 373.
10) Kiccur Scheloh ed. Venedig 47b.

Digitized by Google

Die Bücher Samuelis in deutschen Nibelungenstrophen des XV. Jahrhunderts

Von **Dr. Felix Falk.**

I. EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUR JÜDISCH-DEUTSCHEN LITERATUR.

Das Alter der jüdisch-deutschen Volksliteratur.

In der Geschichte jüdischen Schrifttums begegnen wir bei der sogenannten jüdisch-deutschen Poesie einer literarischen Unterströmung, welche als volkstümliche Dichtung mit ihren verborgenen Geistesschätzen unsere wärmste und nachdrücklichste Beachtung verdient.

Der Strom dieser Volkspoesie, dessen Quell bald frischer, bald träger sprudelte und in den schweren Tagen grausamer Vertreibungen die Enterbten des Glückes gelabt hat, läßt sich bis in das XV. Jahrhundert[1]) verfolgen, sofern wir Süßkind von Trimberg[2]), den jüdischen Minnesänger, der um 1200 an der mittelhochdeutschen Dichtung Anteil genommen, als vereinzelte Erscheinung ansehen. Was wir sonst von jüdisch-deutscher Literatur bis ins frühe Mittelalter nachweisen können, kommt für die Volkspoesie nicht in Betracht. Es sind zahlreiche deutsche Worte und Sprichwörter, eingestreut zwischen die Glossen und Gutachten der Rabbinen, oder biblische Erklärungen zu berühmten Exegeten. Aber aus allen diesen Dokumenten ergibt sich immerhin die wichtige Tatsache, daß die deutschen Juden des Mittelalters

[1]) Sainéan, *Essai sur le judéo-allemand*, S. 23 [112].

[2]) Über Süßkind von Trimberg vgl.: Von der Hagen, *Minnesinger*, II, S. 258 f., IV, S. 536 f.; Fürst, *Illustr. Monatshefte f. d. ges. Interessen d. Judentums* I, S. 14 f.; Creizenach u. Hildebrand, *Germania* XIV, S. 127 f.; Geiger, *Das Judentum und seine Geschichte* III, S. 83 f.; Graetz, *Geschichte der Juden* VI, S. 256 f.; Goldbaum, *Entlegene Kulturen*, S. 215 f.; Bossert, *La littérature allemande au moyen âge*, S. 326; R. M. Meyer, *Zs. f. deutsches Altertum* XXXVIII, S. 201 f.; Roethe, *Allg. deutsche Biographie* XXXVII, S. 334 f.; Berliner, *Leben d. deutschen Juden im Mittelalter*, S. 56; Kohut, *Gesch. d. deutschen Juden*, S. 93 f.; Liebe, *Das Judentum in d. deutschen Vergangenheit*, S. 8. — Literaturnachweise über Süßkind von Trimberg s. auch Burkhardt u. Stern, *Geigers Zeitschrift* II, S. 11.

Digitized by Google

keine andere Sprache gesprochen als die ihrer christlichen Landsleute, also die deutsche Sprache, und diese ebenso korrekt und rein wie die Nichtjuden, mit Ausnahme vereinzelter Redeweisen Archaismen oder bisweilen etwas mundartlicher Färbung[1]).

Eine besondere jüdisch-deutsche Sprache bildete sich wohl erst im Laufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts aus, wenn man mit Zunz[2]) einen ungefähren Zeitpunkt annehmen will; wahrscheinlich infolge der Rückwanderung deutscher Juden von Polen nach Deutschland, wo sie seit den Tagen des schwarzen Todes keinen dauernden, gastlichen Herd mehr fanden, während sie das Deutsche, die Sprache eines Landes, das so unväterlich an ihnen gehandelt, als ihre Muttersprache in fremden Landen beibehielten und weiterbildeten[3]). Und wie nun die Juden in der Zeit finsterster Unduldsamkeit und schroffster Gegensätze sich mit der Kultur ihrer Umgebung zu befreunden, sich die fremdeste Volkstümlichkeit anzueignen wußten, in Tracht und Sprache als Söhne ihres Vaterlandes erschienen und seine Sitte guthießen, so gewährten sie auch, indem sie alte Vorurteile allmählich abstreiften, ohne dabei die unvertilgbaren geistigen Grundzüge ihrer Eigen-

---

[1]) Zunz, *Gottesdienstl. Vorträge*, S. 438 f., [2. Aufl. S. 452 f.]; Berliner, *Jahrbuch* I, S. 163; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1002. — Frankl, *Der Jude in den deutschen Dchtg. des XV., XVI. u. XVII. Jahrh.* erwähnt auf S. 46 folgendes: „Im Himmelfahrtsspiel aus der Sterzinger Sammlung lehrt der Archisynagogus einen Judenjüngling auf jüdisch beten und gibt dabei eine Parodie des Vaterunser und des Credo zum besten. Doch bei allen diesen Verspottungen spricht der Jude immer ein korrektes Deutsch, ein Beweis, daß es einen Judenjargon in dieser Zeit noch nicht gab".

[2]) Zunz a. a. O.; Steinschneider, *Hebr. Bibl.* VIII, S. 13 f.; Ders., *Jüdische Literatur* (Allg. Encyklopädie herausg. von Ersch u. Gruber XXVII), S. 454 [*Jewish Literature*, S. 178]; Güdemann, *Zs. f. deutsche Spr.* I, S. 105. Avé-Lallemant behandelt im dritten Teile seines Werkes *‚Das deutsche Gaunertum'* etc. auch die jüdisch-deutsche Sprache und erörtert das Alter ebenda Seite 204 f. Seine Darlegungen vornehmlich über Alter, Grammatik, Transkription enthalten eine Menge willkürlicher Hypothesen, daher dieses Werk nur mit der größten Vorsicht zu benutzen ist und nie ohne die Kritiken von Steinschneider, *Hebr. Bibl.* VII, S. 128 f.; VIII, S. 13 f., 113 f.; *Serapeum* 1864, S. 33 f.; Wagner, *Herrigs Archiv* XXXIII, S. 213 f., Sainéan, *Essai*, S. 16 [105] f.

[3]) Klausner, *Sprache und Nationalität* (Im deutschen Reich 1903, Nr. 1), S. 44 f.; Berliner, *Jahrbuch* I, S. 170. — Hildebrand führt *Germania* XIV, S. 128 eine Quelle aus dem XV. Jahrhundert an: „Arnold von Harf warnt nämlich in seiner Reisebeschreibung nach Jerusalem seine Landsleute vor den dortigen Juden, weil sie alle deutsch könnten".

Digitized by Google

art zu verlieren, der deutschen Literatur und Dichtkunst einen Platz in ihrem Schrifttum[1]).

Wir können also bestimmt behaupten, daß die ersten Spuren der jüdisch-deutschen Volkspoesie, welche dem Ende des XV. und dem Anfang des XVI. Jahrhunderts angehören, also einer Zeit, da das deutsche Schrifttum den Juden bereits durch den Druck vermittelt wurde, durchaus auf deutschen Ursprung zurückgehen[2]). Wir können ferner beobachten, wie diese Volksliteratur im Laufe der Zeit, als die deutsche Dichtkunst in den Städten fast nur noch von den Meistersängern vertreten wurde, als sich neben dem volkstümlichen Kirchenliede die Klänge eines neuen geschichtlichen Volksliedes vernehmen ließen, durch das neue deutsche Schrifttum mehr oder minder günstig beeinflußt, mit geradezu bemerkenswerter Anpassungsfähigkeit jenen fremden Ideen Eingang zu verschaffen, sie als Eigentum aufzunehmen wußte.

„So liefert trotz aller Verwilderung die jüdisch-deutsche Literatur," wie Gustav Karpeles treffend hervorhebt, „den untrüglichsten Beweis, daß der Jude, wie auch der Haß ihn ververfolgt, doch das Land, in dem seine Ahnen seit Jahrhunderten lebten, als sein Vaterland ansieht und mit dessen Leben, Sprache, Dichtung und Sitte verschmilzt"[3]).

Charakter, Entstehung und Verbreitung der jüdisch-deutschen Volksliteratur.

Hierüber kann ich mich in diesen einleitenden Bemerkungen um so eher kurz fassen, als wir schon auf Grund des von Steinschneider so emsig gesammelten Materials[4]) eingehende und kürzere literaturgeschichtliche Behandlungen über die jüdisch-deutsche Volkspoesie besitzen, auf welche ich in den Anmerkungen verweise.

Grünbaum erklärt: die Benennung jüdisch-deutsch trage diese Literatur deshalb, weil in ihr das jüdische und deutsche Element innig miteinander verbunden sind[5]), und charakterisiert sie folgendermaßen: „Die Form, die Sprache ist vorherrschend deutsch, der Inhalt ist jüdisch. Der darin waltende Geist ist jüdisch, namentlich

---

[1]) Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 158 f.; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunertum* III, S. 207.

[2]) Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1002.

[3]) Ebenda.

[4]) Siehe erste Fortsetzung der Abhandlung.

[5]) Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 1.

Digitized by Google

da die meisten dieser Schriften Übersetzungen oder Reproduktionen hebräischer Bücher sind. Die jüdisch-deutsche Literatur bietet also ein Miniaturbild der jüdischen Literatur, sie ist eine traditionelle Literatur von vorherrschend ethisch-religiöser Bedeutung“ [1]).

Da bei den deutschen Juden der Wille, der deutschen Nation anzugehören, deren Sprache selbst bei den Verbannten Jahrhunderte lang heimisch blieb, von altersher stark ausgeprägt war, sie andererseits aus innerer Neigung an ihrer religiösen Eigenart zähe festhielten, so entstand diese Volksliteratur also aus dem Bedürfnis, deutsches Geistesleben, das sich überall im Judentum ausbreitete, und was sonst aus dem Kreise ihrer christlichen Umgebung zu ihnen in Beziehung trat, dem traditionellen heiligen Schrifttum einzuverleiben [2]).

Infolge der eng gezogenen Grenzen ihrer bürgerlichen Existenz, die sie vom öffentlichen, gemeinnützlichen Leben möglichst fern hielten und ihnen eine stille und zurückgezogene Lebensweise auferlegten, dabei von großer geistiger Regsamkeit, konnte ihr heißer Bildungsdrang nur durch die Lektüre gestillt werden. Auf diese wurden sie zunächst gelenkt und sammelten, im engsten Anschluß an die deutsche Literatur, was von deren Schätzen ihrem Geschmacke entsprach, vereinigten sie in handschriftlichen Sammelwerken oder vervielfältigten sie in einer eigens dazu verwandten Schrift, einer Abart der rabbinischen [3]), durch den Buchdruck, an deren Erfindung sich bekanntlich die Juden durch Anlegung großer Druckereien schon frühzeitig beteiligten [4]).

Das ist die historische Entwickelung und Bedeutung einer Literaturströmung, welche sich aus den sozialen Verhältnissen der Juden erklären läßt und uns die Kenntnis der Kultur- und Sittengeschichte damaliger Zeit so trefflich vermitteln hilft.

„Wahre Volksschriften,“ sagt Steinschneider, „sind aus dem

---

[1]) Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 1.

[2]) Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie*, S. 80 f.; Von der Hagen, *Die romantische und Volksliteratur der Juden in jüdisch-deutscher Sprache* (Abh. d. Kgl. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin aus d. Jahre 1853, phil.-hist. Klasse), S. 1; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunertum* III, S. 207; Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 158 f.; Liebe, *Das Judentum in d. deutschen Vergangenheit*, S. 56.

[3]) Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 93.

[4]) Steinschneider u. Cassel, *Jüdische Typographie* (Allg. Encyklopädie herausg. von Ersch u. Gruber XXVIII), S. 21—94; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, S. 3095—3104.

Digitized by Google

Volksbewußtsein selbst hervorgegangen, aus der Herzkammer und nicht aus der Studierstube; sie greifen aus dem Leben ins Leben. Ihre Quelle und ihre Mündung ist das Gemüt und die Phantasie mit all ihren Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen; das Nationale an ihnen ist wandelbare Form, ihr Wesen ist das Menschliche selbst, darum sind die echten Volksschriften unsterblich, ihr Verfasser oft unbekannt und gleichgiltig. Daher kommt es bei einer Betrachtung der Volksschriften zur Charakteristik der Nationen und Perioden nicht auf die Verfasser an, sondern auf die Leser, nicht auf die Originalität, sondern auf die Auffassung und Bearbeitung“ [1]).

Die Kreise nun, in welchen diesem Literaturzweige das lebhafteste Interesse entgegengebracht wurde, sind nicht unter den Rabbinen und Gelehrten zu suchen, sondern unter den Frauen und Mädchen, bei denen man ein durchdringendes Verständnis des Hebräischen schon deshalb nicht voraussetzte, weil sie zur Erlernung dieser Sprache gar nicht verpflichtet waren. Auch werden zahlreiche Anhänger von jener Literatur in den niederen, ungebildeten Klassen des Volkes gewesen sein, das, andauernden Verfolgungen und Greueln ausgesetzt, ein kümmerliches Dasein fristete, und deren Männer und junge Leute wohl nicht auf der Höhe jüdischer Wissenschaft standen [2]). Das sind die Kreise, denen die Volksliteratur in den Tagen der Not Erbauung, Belehrung und Unterhaltung brachte [3]), und die Gelehrten nahmen,

---

[1]) Steinschneider, *Arschiv f. Literaturgesch.* II, S. 3.

[2]) Ders., *Hebr. Bibl.* VIII, S. 15; Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 90; Brüll, *Jahrbücher* III, S. 88; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 194 f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1000-1; Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 113 f.

[3]) Daß diese Schriften fast ausschließlich für Frauen, Mädchen und solche Männer verfaßt wurden, welche des Hebräischen nur wenig kundig waren, geht schon aus den Titeln und Vorreden der Bücher hervor. Einige Beispiele von Werken, die ich aus Autopsie kenne, seien hier angeführt. Ich gebe die Titel oder Vorreden mit hebräischen Quadratbuchstaben und außerdem in der von mir gewählten Transkription wieder:

α) Kgl. Bibl. München, A. Hebr. 554: Ein *Maasebuch* hat folgenden Passus in der Vorrede: איר זאלט איישר צייט אן שבת̄ דרינין פ̄ר טרייבן: אונ׳ דב̄רים בטלים לאזין בלייבן: איך הב אויז שלשלת̄ הקבלה פ̄יל טאן אויז שרייבן: שיני נייאה מעשים פ̄ר מאנין אונ׳ פ̄ר דיא ווייבן: ʾIr solt ʾeier zeit an šabbāϑ drinen fr treibn ʾun′ deβārīm beṭēlīm *(unnütze Worte)* lasen bleibn; ʾich hb ʾuʾs šalšèleϑ haḳ-ḳabbālā *(Titel eines Werkes von Ibn Jachja)* fil tan ʾuʾs šreibn, šene neiəh maʿᵃśīm fr manen ʾun′ fr di′ weibn.

β) Kgl. Bibl. München, A. Hebr. 332: *Maasebuch*. Der Titel beginnt

Digitized by Google

mit seltenen Ausnahmen, die selbständige Arbeiten lieferten, sonst nur insofern an ihr teil, als sie im Vorwort die Bücher empfahlen

---

folgendermaßen: איין שין מעשה בוך קומט הער ליבן מאנן אונ פֿראון: אונ טוט דאש שין מעשה בוך אן שואן *ʾEin šen maʿᵃśè buch kumt her libn mann ʾun froʾən, ʾun tut daš šen maʿᵃśè buch an šoʾən . . .*

γ) Kgl. Bibl. München, Rar. 110, Nr. 3: Jüdisch-deutscher Druck des *Sigenot,* Krakau 1597. Der Titel enthält folgenden Passus: איין שוין ליד אונ׳ גרוש ריטר שאפֿט ווערט איר דרינן געפֿינדן גאר קורץ ווייליג צו לייען פֿער ווייבר אונ׳ מיידליך ור טיישט גאר בישיידליך גינעט מיט נאמן הער דיטריייך: *ʾEin šoʾn lid ʾunʾ groš ritr šaft wert ʾir drinn gefindn, gar kurz weilig zu leien fer weibr ʾunʾ meidlich, vr teišt gar bešeidlich gennt mit namn her Ditreich.* Vgl. Frommann, *Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit* XV, S. 127 f.; Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 352 f.

δ) Kgl. Bibl. München, A. Hebr. 298: *Gebetbuch* redigiert von Joseph bar Jakar, Ichenhausen 1544. Der Vorrede entnehme ich folgenden Passus: דרום הלט איך פֿור איטל טורן די אין לשון הקודש וועלן אורן: און פֿור שטין דארינן קיין וואָרט: איך וועלט דוך גערן ווישן נורט וואש זי קונן האבן פֿור איין כוונה דרום האבן מיר געמאכט איין מסקנה: צו דרוקן די תפלה אין טויטשר שפראך: אונ׳ אנדרי ספרים מער דר נוך: Drum hlt ʾich vǫr ʾeitl tǫrn di ʾin lᵉšōn hak-ḳōδeš *(in der heiligen Sprache, also hebräisch)* weln ʾǫrn *(beten)* ʾunʾ vǫr šten darinn kein wort; ʾich welt dǫch gern wišn nǫrt, was si kunn habn vur ʾein kawwānā *(Absicht)*, drum habn mir gemacht ʾein massᵉḳānā *(Entschluß)*, zu drukn di tᵉφillā *(Gebetbuch)* ʾin tuʾtšr šprǫch ʾunʾ andre sᵉφārīm *(Bücher)* mer dr nǫch. — Vgl. Grünbaum, *Chrestomathie,* S. 296 f.; Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 355; Steinschneider, *Suppl. Catal. Bodl.,* Nr. 361 (2415).

ε) Kgl. Bibl. München, A. Hebr. 587: *Paraphrase zum Buche Esther,* Krakau 1590. Aus der Vorrede zitiere ich: איר ליבן ורומי ווייבר אונ׳ מיידן: איך וויל אייך איינרלייא טון בשיידן: וואז די מיינונג איז פֿון דעם ספֿר: אונ׳ דז עז איז ניט אז אנדרי שלעכטי ביכר: אונ׳ האט עש אין טייטשן טון אן שרייבן נייארט דז זי זיך זאלן די וויל פֿר טרייבן .... דא השם יתברך וואלט געבן די תורה אזו הייליג: דא ליש ער די גרושן הוכן בערג בלייבן: אונ׳ אויף דעם קליינר נידרן בערג טעט ער זיך דר צייגן: אונ׳ די ערשט רידן די גוט יתברך מיט דעם פֿאלק ישראל היש רידן דאז וואָרן די ווייבר אונ׳ דז קליין גזינדן: אז איר אין דעם חומש ווערט געפֿינדן: אונ׳ דרום איר ליב ווייבר דאהר פֿון טוט מן לערנן: דז די ווייבר זיין אויך שולדיג צו לערנן .... אונ׳ דר וויל יוא דז די ווייבר קענין ניט אל גלייך לערנן: דען עז טרעפֿט זיך דאז ניט אידרמן רייך איז: דאז מן איר קאן איין דינשט הלטין .... דארום האט מן די ספֿרים אין טייטשן פֿר טייטשט: דז אידרמן זאל קענן פֿון זיך זעלבר לערנן: אונ׳ זאל ניט דערפֿון איין רבי דער אין דאש עברי פֿר טייטשן זאל ... *ʾIr libn vrume weibr ʾunʾ meidn, ʾich wil ʾeich ʾeinrleiʾ tun bšeidn, was di meinung ʾis fǫn dem sēφer (Buch), ʾunʾ ds es ʾis nit as andre šlechte bichr, ʾunʾ hat eš ʾin teitšn tun an šreibn neiərt ds si sich soln di weil fr treibn . . . . da haš-šēm jiϑbārēχ (der Name [Gott], gepriesen sei er!) wolt gebn di tōrā asǫ heilig, da liš er di grǫšn hǫchn berg bleibn, ʾunʾ ʾuʾf dem kleine nidrn berg tet er sich dr zeign, ʾunʾ di eršt redn di gǫt jiϑbārēχ (s. o.) mit dem folk Jiśrāʾēl hiš redn, das warn di weibr ʾunʾ ds klein gsindn, as ʾir ʾin den chōmeš (Pentateuch) wert gfindn, ʾunʾ drum ʾir lib weibr dahr fǫn tut mn lernn, ds di weibr sein ʾoʾch šuldig zu lernn . . . . ʾunʾ dr weil jǫʾ ds di weibr kenen nit al gleich lernn, den es treft sich das nit ʾidrmn reich ʾis, ds mn ʾir kan ʾein dinšt hlten . . . . darum hat mn di sᵉφārīm (s. o.) ʾin teitšn fr teitšt, ds*

Digitized by Google

und zur Lektüre dieser Schriften ermahnten[1]). Denn das religiös-ethische Moment ist es zunächst, welches dieser Literatur innerhalb der maßgebenden Hauptrichtung eine ungemein charakteristische Bedeutung verleiht[2]) und etwaige Mängel an feinerer ästhetischer Kultur und Originalität, die ihr als sekundärer Erscheinung der jüdischen Literatur anhaften, gern vermissen läßt.

Freilich mußten die religiös-ethischen Schriften bald einer profanen Unterhaltungslektüre ohne sittlichen Wert Platz machen, bis allmählich der Blütezeit die Epoche des Verfalles folgte, in der eine arge Verwilderung und Geschmacklosigkeit die Oberhand gewann[3]). Das war das Schicksal einer Poesie, aus deren Werken bald die elegischen Klänge der Bedrängten, bald die beseligenden Hymnen der auf Erlösung Hoffenden ertönten; denn wie jede Volkspoesie war ja auch die jüdisch-deutsche aus dem tiefsten Herzensbedürfnis des Volkes hervorgegangen.

'idrmn sol kenn fọn sich selbr lernn, 'un' sol nit derfen 'ein rabbī der 'in daš 'iβrī *(d. hebr. Sprache)* fr teitšn sol. — Vgl. Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 203 f.

Weitere ähnliche Vorreden siehe: Ebenda S. 549 f.; Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, S. 119, 158—9; Steinschneider, *Suppl. Catal. Bodl.*, Nr. 176 (1183); Ders., *Serapeum* 1869, S. 155; Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 355, Anm. 1; Waldberg, *Geigers Zeitschrift* III, S. 83.

[1]) Steinschneider, *Hebr. Bibl.* VIII, S. 15 f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1005.

[2]) Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 193 f. — Wenn jedoch Grünbaum ebenda behauptet, daß die profan-belletristische Literatur in deutscher Sprache bei den Juden wenig bekannt war, so ist das ein Irrtum, auf den schon Rosenberg, *Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebr. Lettern*, S. 7, Anm. 2 hingewiesen hat, und welcher später von Grünbaum selbst berichtigt wurde. Vgl. Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 4; Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 159. Siehe auch erste Fortsetzung der Abhandlung.

[3]) Über die verschiedenen Phasen dieser Literatur siehe: Rosenberg, a. a. O. S. 7—8; Wiener, *The history of Yiddish literature in the nineteenth century*, New York 1899. [Zu den Werken von Rosenberg und Wiener ist zu vgl.: Fränkel, *Literaturbl. f. germ. u. rom. Philologie* 1890, Sp. 366 f., 1901, Sp. 386 f.] — Gerzon, *Die jüdisch-deutsche Sprache*, S. 15 bemerkt richtig, daß die jüdisch-deutsche Literatur des XIX. Jahrh. nicht ohne weiteres als Fortsetzung der früheren zu betrachten sei.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bücher- und Zeitschriftenschau.

M. Huguet. Les Juifs du Mzab. Bull. et Mém. de la soc. d'Anthrop. de Paris. 1902. S. 559—573.

Die jüdische Bevölkerung der Oase Mzab ist etwa 900 Köpfe stark, von denen 841 in Ghardaia wohnen. Die Herkunft dieser saharischen Juden ist unbekannt. Nach einer mzabitischen Überlieferung soll der erste Jude im 8. Jahrhundert der Hedschra zur Verstärkung der Bevölkerung hingebracht worden sein. Vor der französischen Okkupation war die Lage der Juden eine sehr schlechte. Sie mussten in einem besonderen Viertel wohnen und nur schwarze Kleidung tragen.

Der Typus und der Gesichtsausdruck der mzabitischen Juden ist im allgemeinen fein zu nennen, was sich besonders von den Jüdinnen und von den Kindern sagen lässt. Leider sind sie in ihrem Äusseren und ihrer Kleidung, die der Kleidung der Eingeborenen gleicht, sehr schmutzig. Sogar während der Jahresfeiertage wird die gewöhnliche Kleidung nicht abgelegt, was unvorteilhaft gegen die Sitte der Araber absticht.

Die Geburt scheint sehr leicht von statten zu gehen, denn viele Frauen gebären ohne jegliche fremde Hilfe und suchen solche nur dann, wenn schon alles fertig ist. Man bringt die Gebärende auf heisse Asche und überlässt sie sich selbst in einer dunklen Zimmerecke.

Die Neugeborenen werden meistens zwei bis zweieinhalb Jahre lang gestillt, wobei die Mutter bei der Geburt eines Mädchens etwa zwei oder drei Monate, bei der eines Knaben aber ein ganzes Jahr von jeglicher häuslicher Arbeit befreit ist.

Mit vier oder fünf Jahren werden die Kinder einander verlobt und nach der Bar Mitzwah verheiratet. Vierzehnjährige Mütter sind keine Seltenheit. Obgleich die Kinder lebensfähig geboren werden, ist doch die Sterblichkeit unter ihnen infolge mangelhafter Pflege eine enorme. Zwilling sind häufig; sind sie von verschiedenem Geschlecht, so stillt die Mutter nur den Knaben, während das Mädchen von Ziegenmilch genährt wird.

Drei Tage vor der Hochzeit stattet die geputzte Braut in Begleitung einiger Freundinnen Besuche bei befreundeten Familien ab, von denen sie mit Kleinigkeiten beschenkt wird. Am Tage der Hochzeit wird die Braut in die Mikwah geführt, wo sie siebenmal untertauchen muss. Nach der Mikwah wird die Braut im Elternhause festlich gekleidet, aber barfuss gelassen, denn Schuhwerk darf sie erst nach der Hochzeit tragen.

Gegen Abend fangen die eigentlichen Hochzeitszeremonien an. Man umgibt den Kopf der Braut mit einem seidenen Tuch, in dessen Falten angezündete Lichter gesteckt werden und lässt sie auf ein Schaffell sich niedersetzen. Auf diesem Schaffell, das sie als Mitgift von ihren Eltern bekommt, wird die Braut von den Freunden des Hauses in die Wohnung des Bräutigams getragen, wobei religiöse und weltliche Lieder gesungen werden. Dort angelangt, sucht ein Teil des Zuges die Gallerie des ersten Stockes zu erreichen, um die Braut, die von den Tragenden durch Schwenkung des Felles in die Höhe geworfen wird, zu ergreifen und sie ins Brautzimmer zu tragen.

Der Braut wird vom Bräutigam eine Aussteuer in der Höhe von 25 bis 500 Fr. ausgesetzt. Diese Summe ist persönliches Gut der Frau, auf die sie bei Verlust des Mannes das Recht zu reflektieren hat.

Die Lage der Frau ist eine untergeordnete, sie geniesst weder Freundschaft noch Achtung. Sie kommt nie im Hause des Mannes nieder, sondern begibt sich dazu ins Elternhaus. Auch wird sie noch etwa fünfzehn Jahre nach der Hochzeit von ihren Eltern ernährt. Sie darf nicht zusammen mit dem Mann und manchmal sogar nicht in seinem

Digitized by Google

Beisein essen. Während der Mann gewöhnlich Weizenbrot und Fleisch isst, bekommt die Frau Gerstenbrot und Fleisch nur an Feiertagen. Die Abfahrt des Mannes gilt für die Frau als Trauerzeit, während der sie sich weder waschen noch die Kleider wechseln darf.

Die Ehescheidung findet sehr oft statt und Männer, die in vierter oder fünfter Ehe stehen, sind keine Seltenheit.

Die mzabiter Juden sind abergläubisch und schreiben der Zauberei sowie dem bösen Blick starke Wirkung zu.

Die Leichen werden sobald als möglich beerdigt, kindliche Leichen werden von Kindern besorgt. Im Grabe wird die Leiche an den Seiten von Steinen umgeben und oberhalb mit Steinplatten zugedeckt. Am nächsten Tage nach der Beerdigung sowie am siebenten nach der Schiwah wird das Grab der Verstorbenen von den Verwandten aufgesucht. Das Grab eines Mannes unterscheidet sich von dem einer Frau dadurch, das das erstere zwei Denkmäler, eines am Kopfende und das andere in der Mitte, das letztere nur eines von diesen zeigt.

Das Wochenfest dauert drei Tage. Zur Erinnerung daran, dass Moses in der Wüste aus dem Felsen Wasser schlug, bespritzen sich die Juden gegenseitig am Wochenfest mit Wasser. Der dritte Tag wird ironisch „Die Einnahme Ghardeias durch die Juden" genannt, denn an demselben ziehen die Juden morgens von aussen in die Stadt, auf Maulesseln reitend und mit Palmzweigen bewaffnet. Am Jom Kippur gehen die Juden barfuss. Dr. S. Weissenberg.

Dr. Warren J. Moulton, Das samaritanische Passahfest. Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins, Bd. 27, S. 194—204.

Die dem Aussterben entgegengehende einzige samaritanische Gemeinde in Nablus zählt jetzt etwa 150—170 Seelen, deren geistiger und physischer Zustand ein kümmerlicher zu nennen ist. Der Verfasser verbrachte das Passahfest unter ihnen und gibt von ihm eine sehr interessante Schilderung. Dieses Fest wird auf dem heiligen Berge Garizim gefeiert, wo Zelte für den Aufenthalt aufgeschlagen werden. Da die Samaritaner jetzt nicht mehr fürchten, von den Beduinen oder sonstigen Feinden überfallen zu werden, so errichten fast alle Familien Zelte, deren Zahl diesmal 38 betragen hat. Ungefähr eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang nahm der Hohepriester bei einem Säulenfragment aus den Tempelruinen knieend Platz und mit seinem Angesicht der Bergspitze, dem einstigen Orte des Tempels der Samaritaner, zugewandt, fing er zu beten an. Etwas entfernt hinter ihm reihten sich in gleicher Haltung die meisten Männer der Gemeinde, weiss angekleidet. Nach diesem Gebete standen alle auf und der Hohepriester sprach, der Gemeinde zugewandt, einen Segen. Darauf trat der Hohepriester auf den Säulenrest und begann ernsthaft, die Augen nach dem Mittelmeer gerichtet, vermutlich die Erzählung von Ex. 12 herzusagen. Als der Hohepriester mit dem Befehle, das Passah zu schlachten, geendigt, schlachteten zwei Schlächter die von jungen Männern zwischen ihren Knien bereit gehaltenen sieben Lämmer. Nach dem Schlachten der Lämmer benahmen sich alle recht freudig und grüssten sich gegenseitig nach orientalischer Sitte. Nachdem man die Lämmer ausgeweidet hatte, steckte man sie auf Spiesse aus Eichenholz, bestreute sie mit Salz und legte sie auf eine Bahre aus dicken Zweigen. Der Abfall wurde in einer Feuergrube verbrannt, während die Lämmer etwa um 11 Uhr nachts in eine heiss gemachte Ofengrube gebracht und von der Bahre und einem dicken Brei aus Erde mit Wasser vermengt zugedeckt wurden. Dann kehrten alle, ausser einigen an den Gruben Wache haltenden Leuten, in ihre Zelte zurück. Gegen 1 Uhr morgens wachte das Lager wieder auf, und überall waren Leute mit der Reinigung der Hände, des Mundes oder der Füsse beschäftigt zu sehen. Weiss angekleidet, die Lenden umgürtet und einen Stock in der Hand haltend, versammelten sie sich allmählich um die Ofengrube. Das Herausholen der Lämmer aus der Grube wurde

Digitized by Google

glücklich vollbracht. Die zuvor bereiteten, auf dem Berge gesammelten bitteren Kräuter wurden von dem Hohenpriester auf die Lämmer verteilt und nachher in gleicher Weise das ungesäuerte Brot. Als alles fertig war, standen die Leute gruppenweise um die Lämmer herum und sprachen ein kurzes Gebet. Jetzt war die ersehnte Zeit gekommen und alle gingen gierig auf die Lämmer los. Stücke des Fleisches wurden herumgereicht oder auf grossen Tellern in die Zelte zu den Frauen und Kindern gebracht. In kurzer Frist, vielleicht 20 Minuten, war alles ausser den Knochen verzehrt. Darauf brachte man alle Geräte, die Bahre, Stangen usw. samt den Knochen und dem übriggebliebenen Brote in die Abfallgrube, und zwei Männer arbeiteten eifrig, um die Vernichtung von allen für die Feier gebrauchten Gegenständen vollständig zu machen, ehe der Morgen eintrat. Nach dem Essen und der darauffolgenden Reinigung fing die Gemeinde das Morgengebet an.

Dr. S. Weissenberg.

Magyar Zsidó Szemle. Juli 1907. Prof. Blau behandelt sehr belehrend: Die Assuaui = Aram. Papyri. Aus dem ungar. Landesarchiv (von Dr. A. Büchler): 1. Die Hofkammer erkundigt sich bei der Pozsonyer Kammer über die ungarischen Bestimmungen hinsichtlich der Duldung der Juden. Wien, 1718, 6. April. 2. Bittgesuch der privilegierten Juden zu Buda an die Hofkammer um Bekräftigung ihrer alten Rechte. Buda 1718, 27. Juni. 3. Die ung. Kanzlei unterbreitet der Hofkammer die Klageschrift des Budaer Stadtrats gegen die Juden. Wien 1719, 27. April. 4. Fürstprimas August Keresztély gestattet den Juden zu Buda, ihren Gottesdienst in einem Privathause geräuschlos zu verrichten. Nagy-Szombat 1713, 30. Dez. 5. Konskribierung der Juden zu Buda im Jahre 1735, 12. November. 6. Die Juden zu Pest betrauen Wolf Boskowitz mit Verrichtung der Rabbinatsagenden. Pest 1796, 8. Mai.

L. Schlosz.

„Allgemeine Geschichte der Juden" nach Dr. H. Graetz, ungarisch bearbeitet von Max Szabolcsi, Redakteur des „Egyenlőség" (Ung. jüdische Wochenschrift). Verlag Phönix, Budapest. Subskript. 96 Kr. Band II.

In diesem Bande wird die biblische Geschichte von der „Babylonischen Gefangenschaft" (552 vor der regelmässigen Zeitrechnung) bis zum Tode Agrippa's (44 nach der üblichen Zeitrechnung) geboten. In einem Anhang bringt Dr. Arnim Frisch eine sehr lesenswerte Betrachtung. Die Vorzüge des Werkes sind an dieser Stelle bereits gewürdigt worden.

L. Schlosz.

Jahrbuch des Isr. Ung. Literarischen Vereins (J. M. J. T.) 1907. Redigiert von Lehrer-Seminar-Direktor Dr. Josef Bánóczi, Budapest.

Der Verein hat dieses Jahr die ungarische Ausgabe der „Heiligen Schrift" abgeschlossen. Aus den letzten Bänden des Jahrbuches seien hervorgehoben:

Dr. Bacher: Raschi und Maimuni.
Dr. Gabriel Schwarz: Die Ragusaer Blutbeschuldigung 1622.
Dr. Ludw. Blau: Die Weltkultur und die Juden.
Ignacz Gábor: Leben und Poesie Manoello's.
Dr. Julius Fischer: Dr. Gabriel Riesser (1806—1863).
Dr. Mich. Guttmann: Pflichten und Rechte des Vaters vom Standpunkte des Talmuds.
Dr. Béla Vajda: Die Juden und ihr Heimatsland.
Dr. Arm. Schnitzer: Der Traum in der jüdischen Literatur.
Dr. Ludw. Venetianer: Apikores.

L. Schlosz.

Digitized by Google

Desideratenliste.

Ich suche zu kaufen:

Aboth de R. Nathan ed. Schechter. Wien 1887.
Adams Hannah, the history of the jews. 1818.
Albo, Ikkarim ed. Schlesinger. 1838.
Beer, B., Philosophie und phil. Schriftsteller der Juden. 1852.
Beer, P., Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden Sekten der Juden u. d. Geheimlehre od. Kabbala. 1822—1823.
Benjamin, Eight years in Asia and Africa from 1846—1855.
Bloch, M., Die Institutionen des Judentums nach der in den talmudischen Quellen bezeichneten Reihenfolge. 1879—84.
Borchardt, Das Studium der Freimaurerei. 1869.
Brück, M., Rabb. Ceremonialgebräuche und Volkssitten. 1839.
Chajes, Z. H., Einleitung in den Talmud. 1845.
Dukes, Rabbinische Blumenlese. 1844.
Edelmann, גדולת שאול Biographie Saul Wahls. London 1854.
Frankel, Z., Hodegetica in Mischnam. 1859.
Frankel, Z., Die Eidesleistung der Juden. 1847.
Frankel-Graetz, Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums. Jahrg. I—X.
Friedmann, M., Das Festbuch Haggada. 1895.
Geiger, A., Das Judentum und seine Geschichte. 3. Tle. 1865—71.
Hirsch, S. R., Jeschurun. Kompl. oder einzelne Bde.
Jehuda ha Levy, Kusari, dtsch. v. Cassel 1859.
Jellinek, A., Predigten I—III. 1862—66.
Jellinek, A., Beth Hamidrasch I—VI.
Joel, M., Beiträge zur Geschichte der Philosophie. 2 Bde. Leipzig 1890.
Joel, D., Der Aberglaube und die Stellung des Judentums zu denselben. 2 Tle. 1881/2.
Kohut, M., Aruch Completum.
Leviben Gerson מלחמות השם Leipzig.
Löw, L., Gesammelte Schriften I—V. 1889/1900.
Löw, L., Ben Chanania. Kplt.
Maimonides, More Nebuchim, dtsch. von Fürstenthal, Stern, Scheyer.
Orient von L. Fürst, kompl. oder einzeln.
Philippson, Siloah I—III. 1843—58.
Schor, A., Ha-Chaluz. Kompl. und einzelne Bände.
Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten. 1714—1717.
Stein, L., Schrift des Lebens. 1877.
Steinschneider, Catalogue librorum hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana Berol. 1852—60.
Strack u. Siegfried, Lehrbuch der neuhebr. Sprache. 1884.
Zunz, L., Die synagogale Poesie des Mittelalters. 1855.
Zunz, L., Zur Geschichte und Literatur I. Berlin 1844.

Ganze Bibliotheken auf dem Gebiete der jüdischen Literatur.

Leipzig. **M. W. Kaufmann.**

Digitized by Google

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Jahresbeitrag 10 Kronen.

Mitglieder erhalten die „Mitteilungen“ zum Preise von K. 3 jährl.

Anmeldungen an die Adresse: K. k. Baurat **Wilh. Stiassny, Wien,** Krugerstr. 8.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.

Jahresbeitrag, zugleich Abonnementspreis für die „Mitteil.“, Mark 3,50 (ausschließl. Portoauslagen).

Vorsitzender: Prediger Dr. **Paul Rieger, Hamburg,** Schröderstiftstraße 5.

Durch den Verlag sind die „Mitteilungen“ für 4 Mark jährlich zu beziehen.

M. W. Kaufmann, Leipzig

Reichhaltiges Lager auf dem Gebiete der Jüdischen Literatur.

Kataloge auf Wunsch gratis und franko.

Druck von M. Päcke & Co., Leipzig.

Digitized by Google

27247.24.5

HARVARD COLLEGE
NOV 10 1908
LIBRARY

Minst fund

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Wien.

10. Jahrgang, 3. Heft.
(Der ganzen Reihe **27. Heft.**)

LEIPZIG
M. W. Kaufmann
1908.

Digitized by Google

Inhalt:

Albert Wolf ges. And., Fahrende Leute bei den Juden.

Dr. Felix Falk, Die Bücher Samuelis in deutschen Nibelungenstrophen des XV. Jahrhunderts. (Fortsetzung.)

Dr. D. Feuchtwang u. W. Toch, Regesten zur Geschichte der Israelitengemeinde Nikolsburg.

Dr. A. Marmorstein, Eine hebräische Anekdotensammlung aus dem XVIII. Jahrhundert.

Dorothea Weissenberg, Die kaukasischen Bergjuden.

Bücherschau.

Adresse des Herausgebers: **Wien XV, Mariahilferstraße 167.**

Digitized by Google

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde.

Organ
der
Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg
und der
Gesellschaft für Sammlung und Konservierung
von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Heft XXVII. Jahrg. 1908, Heft 3.

Fahrende Leute bei den Juden.

Von Albert Wolf ges. And.

Aus dem Nachlaß des Verfassers auf Wunsch der Witwe herausgegeben von Dr. M. Grunwald.[1])

Die Vorsehung hat den Juden ein glückliches Temperament verliehen. Trotz aller Bedrückungen und Verfolgungen brach bei ihnen die Lebensfreudigkeit immer und immer wieder durch, auf die sie ja schon durch drei ihrer Feste: Simchath Thora, Chanucka und Purim hingewiesen wurden. Mehr noch kam sie aber infolge der besonderen Innigkeit ihres Familienlebens bei den Familienfesten zur Erscheinung. Besonders lustig ging es bei den Hochzeitsfesten zu. Musik, Tanz und Possen aller Art durften da nicht fehlen. Wenn auch Talmudweise der Musik abgeneigt waren, schon das Anhören verboten und das Anstimmen von Melodien nur dann gestatten wollten, wenn es zu Gebetszwecken geschah, — eine Anschauung, die auch noch Maimonides teilte, — so hatten die späteren Rabbinen doch gegen die Musik bei Hochzeitsfesten nicht nur nichts einzuwenden, vielmehr hielten auch sie die Musik bei Hochzeiten für ein so unbedingtes Erfordernis, daß, wie berichtet wird, Maharil (1365—1427) einst eine Hochzeitsgesellschaft vor der Trauung über die Grenze des Gerichtsbereiches der Obrigkeit hinausführte, welche die Verwendung der Spielleute verboten hatte.[2]) Ebensowenig hatten sie Einwendungen gegen den Tanz bei solchen Gelegenheiten zu erheben, wenn dieser zwischen den Männern und dem Bräutigam, und den Frauen mit der Braut stattfand. Im Gegenteil galt ein solcher Tanz als ein gottgefälliges Werk, da es eine religiöse Vorschrift war, Braut und Bräutigam am Hoch-

[1]) Die Beisätze in [ ] stammen vom Herausgeber.

[2]) Jew. Encyclop. [Am Hofe Alhakems stand der jüdische Musiker Manser in hohem Ansehen. Vgl. Ersch u. Gruber Art. Juden 207. Im Allg. s. Löw, Lebensalter 307.]

Digitized by Google

zeitstage zu erfreuen. Er wurde daher auch Mizvahtanz genannt. Aber gegen den Tanz zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes eiferten sie und wollten ihn höchstens zwischen Bruder und Schwester, Vater und Tochter oder Mutter und Sohn zulassen aus Furcht, daß er, nach dem Bibelwort (Spr. Sal. XI, 21) zur Sünde verleiten könnte. Eine Anschauung, die zum Teil auch von christlichen Theologen geteilt wurde, wie ja Böschenstein, der Lehrer Luthers, in seiner Schrift wider die Tänzer und Tänzerinnen (Augsburg 1533) den Tanz verdammt als „eine Mutter und Säugamme unzählbarer Unfälle", und auch die bei jüdischen Hochzeiten üblichen Tänze als unheilvoll erklärt[1]), und wie auch Luther selbst das Tanzen zwar zuläßt, da man der Welt ihr Recht lassen müsse, aber doch meint, daß Tanzen viel Reizung zur Sünde bringe, und wo Säu aus der Freude werden, wie wir Teutschen tuen, so tauge es nicht, da solle man wehren, und das Regiment darinnen sehen.[2]) Aber wenn die Rabbinen auch eiferten, so schlug man ihre Ermahnungen doch in den Wind und tanzte ruhig weiter. Ja man liebte den Tanz so sehr, daß früher fast jede größere Gemeinde ein eigenes Tanzhaus[3]) hatte, von welchem es allerdings nicht licher ist, ob es nicht vielleicht bloß als Gemeindehaus zu gelten hat und nur „Dantzhus oder Brutehus" genannt wurde analog dem „Spelhus oder theatrum", das sich im Mittelalter wohl in jeder wohlhabenden deutschen Stadt befand und nichts anderes war als das Richthaus.[4]) Doch wenn die Juden auch trotz der Abmahnungen der Rabbinen weiter tanzten, so mußten sie dies doch manchmal auf behördliche Anordnung unterlassen. So wurde z. B. im Bistum Straßburg, resp. im Elsaß besonderes Gewicht darauf gelegt, den Juden das Tanzen zu verbieten, und nachdem die dortige Judenordnung vom Jahre 1547 schon geboten hatte, daß derjenige Jude, der die Erlaubnis erhalten, eines seiner Kinder zu verheiraten, „fera la noce chez lui, sans danser publiquement et sans inviter de chrétiens a y assister",[5]) wurde 1561 den Juden nochmals durch die Präfektur von Hagenau eingeschärft, bei ihren Hochzeiten, die weder an einem Freitag noch an einem Sonnabend abgehalten werden durften, nicht ohne eingeholte Erlaubnis zu tanzen.[6]) Ganz ähnlich lautete die dortige Judenordnung vom Jahre 1613,[7]) und diejenige vom Jahre 1658 schreibt vor, daß, wenn die Erlaubnis zur Hochzeit erteilt, „solche Hochzeith in der Still, und nit offentlich auff der Straßen vor gemeinem Christenvolkh, auch an keinem Frytag oder Sambstag, sodann bey solchen Hochzeithen khein offentlicher Tantz von den Juden gehalten, noch von den Juden mit Christenpersonen getanzt

---

[1]) Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland II, S. 331.
[2]) Schudt, Jüd. Merckwürdigkeiten I, 1, S. 568.
[3]) Über solche s.: Schudt a. a. O., I, S. 336 u. II, S. 5, Zeit. des Judent. 1862, S. 690, 1863, S. 19, Kriegk, Frankf. Bürgerzwiste, auch Z. d. Jdt. 1891, S. 500, S. 445 u. Anmerkung S. 247.
[4]) S. Jakob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 806.
[5]) Scheidt, Hist. der Juifs d'Alsace, S. 119. [6]) Ebendas., S. 122.
[7]) Weiß, Gesch. d. Juden im Fürstbistum Straßburg, S. 23.

Digitized by Google

werden, bey Straff" usw.[1]) Ähnliche Verordnungen ergingen dort auch noch in den Jahren 1700 und 1706.[2])

Was nun den oben erwähnten Mizvahtanz anlangt, so beschreibt ihn Buxtorf[3]) folgendermaßen: „Der vornehmste unter den Männern nehme den Bräutigam bei der Hand und tanzt mit ihm, welchen sodann die übrigen Männer paarweise im Tanzen nachfolgten, und also machten es die Weiber nach, und wenn sie genug getanzet, so wurde endlich das Hochzeitsfest geschlossen." Auch Bodenschatz[4]) hatte einmal einem jüdischen Hochzeitsfest beigewohnt und dabei wahrgenommen: „daß sie ebenfalls auf französische und deutsche Manier, wie die Christen getanzet, ob es ihnen gleich nicht so, als wie denen Christen angestanden." Schudt[5]) hingegen schreibt: „Tantzen, Hüppfen und Springen ist der jungen Leut ihre größte Lust darbey (bei den jüdischen Hochzeitsfesten) und hatten sie in Altona einen artlichen Tantz, so sie Abraham sein Pferd nanten, darinn die cadence gar artlich war."

Über die bei den Hochzeiten zu Gehör gebrachte Musik liegen aus dem Mittelalter zwar keinerlei Berichte vor, wir können uns aber trotzdem auch aus solchen der Neuzeit eine zutreffende Vorstellung davon machen, da ja die ganze Hochzeitszeremonie in den orthodoxen Gemeinden — und nur diese können hier in Frage stehen — auch heutigen Tages noch die ganz gleiche ist wie im Mittelalter. Daniel Strauben, der 1857 in Winzenheim (Elsaß), einer jüdischen Hochzeit beiwohnte und von allem, was er dabei sah und hörte, den Eindruck hatte, in eine andere, längst versunken geglaubte Welt versetzt zu sein, berichtet (in der Revue des deux Mondes) bezüglich der Musik, welche den Brautzug nach der Synagoge geleitete: „Man durchschritt das Dorf unter dem Schalle der Klarinetten, welche gefühlvoll die geweihte Chuppa-Arie spielten, eine gewöhnlich elegische, durchdringende Weise, die mich vielleicht zum hundertsten Male zu Thränen rührte."[6]) Ausführlichor ist die Österreich-Ungarn betreffende Darstellung bei Gerson Wolf:[7]) „Am Vorabende der Hochzeit (wir sprechen hier von solchen, die in kleinen Städten stattfinden) wird dem Bräutigam ein Ständchen gebracht, das, wenn thunlich, eine jüdische ‚Musikbande' ausführt. Zum Vortrag gelangt die tiefernste Melodie des Gebetes ‚Kolnidre', welches beim Eingang des Versöhnungstages rezitiert wird; hierauf folgen heitere Weisen, unter deren Klängen man den Bräutigam in das Haus der Braut geleitet. Hier wird die ernste Melodie wiederholt und schließlich werden Tanzweisen angestimmt, nach denen sich die Paare im Kreise drehen." Vom Hochzeitstag selbst heißt es dann weiter: „Mittag wird das Gebet, in der Regel in dem Hause des Bräutigams, verrichtet. Die Musik spielt wieder die ernste Weise vom Vorabende des Versöhnungstages und der Bräutigam rezitiert den Theil des am Versöhnungstage üblichen Gebetes, welcher das Sündenbekenntnis enthält" . . . „Nach vollendetem Gebete beginnen wieder die heiteren Weisen der Musik, und der Bräutigam begibt sich in Begleitung der Beistände, Verwandten usw. zum Trauhimmel. Da wird er von dem Rabbiner und den Gemeindebeamten usw. mit dem hebräischen Spruche: „Gesegnet sei der da kommt usw." empfangen. Hierauf zieht die Musik zur Braut, um sie nebst ihrer Begleitung abzuholen und sie zum Trauhimmel zu

---

[1]) Ebendas., S. 154. [2]) Scheidt a. a. O., S. 139 u. 143.
[3]) Synagoga Judaica p. m. 638.
[4]) Kirchl. Verfassung d. heut. Juden. Frankf. u. Leipzig. 1748, IV, S. 127.
[5]) A. a. O. II, 2, S. 5.
[6]) Monatsschrift für Geschichte u. Wiss. d. Judent. 1858, S. 144f.
[7]) Die Juden etc. Wien und Teschen 1883, S. 121 ff.

Digitized by Google

führen. Auf dem Wege dahin tanzen ihr die ehrbarsten Frauen vor, da es Pflicht ist, Braut und Bräutigam zu erfreuen." Über die (verschiedene) Zusammensammensetzung dieser jüdischen Musikbanden zu sprechen wird sich noch mehrfach Gelegenheit geben.

Im Mittelalter pflegten die jüdischen Hochzeiten meist am Freitag stattzufinden, das am folgenden Tage, dem Sabbat, stattfindende Mahl aber den Mittelpunkt der eine ganze Woche dauernden Festlichkeiten zu bilden. Da nun das Musizieren am Sabbat religionsgesetzlich den Juden verboten ist, so mußten an diesem Tage christliche Musikanten verwendet werden, während an den übrigen Tagen jüdische, Klesmorim genannte Musikanten, soweit sich solche vorfanden, musizierten, wie aus vielen Stellen der ältesten Literatur hervorgeht.[1]) Genaueres über solche hören wir zuerst aus dem 15. Jahrhundert durch Isr. Ißerlein, der einen Fall erwähnt, in dem jüdische Spielweiber es unternahmen, umherzuziehen, um bei Hochzeiten durch ihre Künste zu ergötzen, dieses Unterfangen aber schwer büßen mußten, da sie in einer Stadt angehalten wurden, wo man sie zum Abfall zu bringen suchte und diejenigon, die sich nicht durch die Flucht retten konnten, zum Tode brachte, da sie bald nach ihrem Abfall wieder zum Judentum zurückgekehrt waren.[2]) Aus annähernd der gleichen Zeit hören wir auch aus Prag einiges über jüdische Musikanten. Dort beflissen sich die Juden, wie Winter[3]) sagt, von alters her der Musik als Erwerbsquelle; „aus dem 16. Jahrhundert sind Berichte auf uns herübergekommen, daß die Juden die Häuser der Vornehmen abgingen und den Herrschaften vor oder nach den Mahlzeiten aufspielten. Im Jahre 1533 erhielten sie im Hause des Herrn Slavata für ein Aufspielen nach der Mahlzeit zehn oder zwölf Batzen.[4]) Ein kleines Honorar." Einer dieser damaligen Musikanten, Namens Feitel, wird 1546 unter den Geleitsbriefe besitzenden Prager Juden genannt,[5]) und einen zweiten dürfen wir aller Wahrscheinlichkeit nach in dem an gleicher Stelle (S. 183) genannten Majer Fidler vermuten. Eine weit größere Anzahl dieser Prager Klesmorim kennen wir aber aus dem 17. und 18. Jahrhundert durch deren noch erhaltene Grabsteine des alten jüdischen Friedhofes, die meist durch eine eingemeißelte Violine oder auch eine Harfe geziert sind. Popper nennt von solchen: Isaak Sohn des Salomo Harfner (1607), Abraham (1625), Löb Harfner, Abraham Sohn des Josef Harfner (1645), Efraim Fiedler (1662), Abraham Sohn des Hirsch Kubia (1668), Jekl Sohn Chaims (1688), Simcha Sohn des Wolf Falk (1713), Simon Sohn des Samuel

[1]) Berliner, Aus d. Leben d. deutsch. Juden im Mittelalter, Berlin 1900, S. 51.
[2]) Terumat Hadeschen Nr. 241 nach Berliner a. a. O. S. 58.
[3]) Teige und Winter, Das Prager Ghetto, Prag 1903, S. 82.
[4]) Kniha komorniho soudu. G. B. 17.
[5]) Aus Inschriften des alten Prager Judenfriedhofes (in d. Ztsch. f. d. G. d. Jud. in Deutschl. V, S. 369 f.)

Digitized by Google

Sanger (Geiger?) (1727), Hirschl But Sohn des Samuel (1737), Baruch Sohn des Jokle Pitzker (1748), Schewtel Sohn des Samuel Miroviz (1749), und Sabthai Caz (1753). Sicher, wie Popper mit Recht vermutet, dürften wohl auch die auf den Grabsteinen als „Klappzimmerer" Bezeichneten zu den Musikanten zu zählen sein, da auf einem Grabstein die Inschrift der Vorderseite der Gattin eines Ismaël „Klappzimmerer" [Klaffzimmer = Klavier, vgl. Glückel von Hameln], die der Rückseite aber der Tochter des „Musikers" Ismaël gewidmet ist. Popper denkt dabei an Pauken oder Schellen, es ist aber wohl eher an das bei den Klesmorim so beliebte Hackebrett (Cymbal) zu denken. Von solchen „Klappzimmerern" nennen die Grabschriften, außer dem schon erwähnten Ismaël: Jacob (1637) und David Sohn des Jacob (ohne Datum), ferner Jacob Ulma Sohn des Mendl (1676) und seinen Sohn Mendl Teinsch (1680). Auch von einem Komponisten geben uns diese Grabschriften Kunde. Die betreffende Inschrift lautet: „Sonnabend, den 3. Nissan 5484 (1724), verschied David Sohn des Cantors Jokew, Futteralmacher; David setzte alle Arten von Liedern in Töne zu singen; auch war er einer von den Kundigen der Musik, desgleichen in unserer Zeit nicht war, deshalb beklagen wir sein Hinscheiden."[1]) Abgesehen von den uns durch die Grabsteine bekannt gewordenen Prager Musikanten des 17. Jahrhunderts, hören wir durch eine andere Quelle[2]) auch von einem solchen, Chajim Zimbalista, der, nachdem er die Taufe genommen, in Wallensteins Heer diente. Ganz unverhältnismäßig größer, als sie die erhaltenen Grabschriften vermuten lassen, muß aber in Wirklichkeit die Anzahl der Prager jüdischen Musikanten, wenigstens im 18. Jahrhundert, gewesen sein, wie aus der Beschreibung der von den Prager Juden dieser Zeit veranstalteten Festzüge hervorgeht. Denn in dem, zur Feier der Geburt des Erzherzogs Leopold am 18. Mai 1716 veranstalteten Festzug waren von Musikanten verteilt: 1 Zwerg, „so auff einer Geige spielte", „1 Chor mit Wald-Hörnern und Schalmayen", „Ein Chor der Jüdischen Musicanten in gelb- und schwarz-Spanischer Kleidung mit Juden-Krausen, deren einer einen auff der Geigen streichenden jungen Knaben auf denen Achseln stehend getragen, der Isaac Baß aber die hier beygefügte Arie, so er componirt, überlaut im Tenor gesungen, wozu die übrige, mit ihren bey sich gehabten Musicalischen Instrumenten gespielt haben:

Seyd willkommen, ihr lieben Gäste
Nach Standes-Gebühr auffs beste,
Zu diesem hohen Fest,
Vivat Carolus der Sechst etc. etc."

„Dann ließen sich hören die Jüdische Schul-Singer, vor welchen ein Positiv getragen und gespielt wurde, mit heller Stimme, den 61. und 12. Psalm singend." Weiter kam „Eine Parthey Jüdische Musicanten, welche vor denen in Prag studirenden frembden Juden daher giengen; die Studenten singend folgendes Lob-Gesang, so sie in hebräischer Sprache in Händen hielten:

---

[1]) Ebendas., S. 369.

[2]) שו"ת בית יהודה Nr. 103. (Zeitschrift für Hebr. Bibliographie, VI, 1902, S. 75.) Für gef. Hinweis auf diese und einige weitere Stellen habe ich Herrn Bibliothekar Dr. A. Freimann zu danken.

Digitized by Google

Lasset uns all sich heut erfreuen,
Es sey der dreyzehnd April beehrt,
Oftmals Vivat, Vivat schreyen,
Preiß und Ehren seyn die werth etc. etc.“

Ferner „Ware abermahl zu sehen ein großes Positiv, so getragen wurde, auff diesem spielte ein in schönster Persianischer Kleydung auffgeputzte Fürstin, ihre Hof-Dame auff einer Violin, nebst zwey andern verkleydeten Jungfrauen mit Harpffen, so zusammen gantz lieblich musicierten, welches die Bedeutung I. Samuel, Kap. 16 v. 6 hatte.“ Im Zuge kamen dann noch 2 Trompeter und „abermahl ein Trompeter den March blasend.“ Zum Schluß aber kam noch eine Bauernhochzeit „auf einem Laiter-Wagen, mit allerhand Geigen, Pfeiffen, Layren und Dudelsäcken.“ An der, in der Mitte der Judenstadt errichteten Ehrenpforte aber war „ein Chor Trompeter und Heerpaucker“ aufgestellt.[1]) Das zweite, im Zuge getragene große Positiv war von R. Maier Mahler gefertigt und hatte über 400 Gulden gekostet.[2])

Ganz ähnlich verhielt es sich, einem Berichte der „Vossischen Zeitung“ vom 25. Mai 1741 zufolge, auch bei dem am 15. März gedachten Jahres, gelegentlich der Geburt des Erzherzogs Joseph ebenfalls in Prag veranstalteten jüdischen Festzug, bei welchem der jüdische Briefträger mit 2 Trompetern den Zug eröffnete, während später Waldhornisten den jüdischen Gelehrten vorangingen. Ebenso wurde wiederum ein Positiv im Zuge getragen, auf dem sich der Kantor zuweilen hören ließ. In einer besonderen Abteilung folgten auch „die Juden Spiel-Leute mit der großen Zunfts-Kanne und einem Zettul, worauf das Wort Vivat geschrieben war, auf dem Hute. Einer von ihnen war ein achtzigjähriger und blies als eine Weibes-Person verkleidet den Fagot.“ Weiter folgten dann auch „die Schneiderzunft mit Musik und vorgetragenen Scheeren, die Posamentiere mit Musik, und die Schuster mit Musik,“ die sich einen zinnernen Stiefel vortragen ließen. Endlich marschierten auch den jüdischen Hausvätern einige Trompeter voran.[3]) Bei der außerordentlich großen Anzahl der an diesen Festzügen beteiligten Musikanten liegt allerdings die Vermutung nahe, daß man dabei auch christliche Musikanten oder jüdische Dilettanten zur Aushilfe herangezogen haben dürfte. Daß es solche Dilettanten damals in Prag gegeben, dafür spricht das Klagelied Hirschel Weinschenks auf den, am 30. Okt. 1655 dort verstorbenen Vorbeter Liepmann Popper, in dem es heißt:

„Von schnitzen und mahlen will ich schweigen still/
Darzu alle Saiten spiel/
Schalmeyen und Trumeten/.“[4])

Aber nicht bloß bei profanen Festlichkeiten traten in Prag die jüdischen Musikanten in Tätigkeit, sondern sie stellten ihre Kunst auch in den Dienst der Synagoge. Schudt[5]) berichtet hierüber: „Jedoch gar viele glaubhafftige Juden, die lange in Böhmen gewesen, haben mich

[1]) Schudt a. a. O. IV, 3. S. 163 und 168 ff.
[2]) Ebendas. S. 155. [Grunwald, Hamburgs deutsche Juden 365.]
[3]) Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland, IV, S. 289 ff.
[4]) Kaufmann in „Pesachhaggadah von Serajevo“ S. 306.
[5]) A. a. O. II, 2, S. 284 f.

Digitized by Google

für gewiß versichert, daß zu Prag in der Alt-Neuen Synagog eine Orgel seye, die man aber weiter nicht brauche, als zu dem Gesang dieses Liedes (לכה דודי), zu Bewillkommung des instehenden Sabbaths, in der Neuen Synagog aber, wie auch an theils andern Orten habe man zu denen Stimmen der Sänger auch allerhand musicalische Instrumenten . . ." Schudt war auch insofern richtig berichtet, als in der Prager Meyselsynagoge beim Eingange des Sabbats „ein schönes Lied" (semer naëh) von Salomon Singer mit Instrumentalbegleitung (b'ugav ubinbalim) angestimmt wurde.[1] Für ihre Mitwirkung beim Gottesdienst scheinen übrigens die Prager Spielleute keine Bezahlung erhalten, sondern diesen Dienst aus Religiosität freiwillig auf sich genommen zu haben. Hierauf deutet wenigstens die folgende, von Popper[2] mitgeteilte Grabschrift eines solchen hin: „Freitag, den 22. Sivan 5428 (1668). Hier ruht die „Mannaflasche" (epitheton ornans) der Musiker Abraham, Sohn des greisen Hirsch Kubia; er war auch Mitglied des Orchestervereins, der sich jederzeit zeitig in der Synagoge zum Empfang des Sabbats einfindet." Ebenso zuverlässig berichtet Schudt, daß „auch an teils anderen Orten", bei besonderen Anlässen wenigstens Instrumentalmusik beim Gottesdienst in der Synagoge Verwendung fand. Er selbst meldet dies später[3] aus Offenbach mit folgenden Worten: „Es hatten Ihro Hochgräfl. Excellenz der Herr Graff von Isenburg zu Ofenbach in Dero Residentz An. 1716. den 15. Maj. eine hohe Visite von der Hochfürstl. Hessen-Homburgischen Herrschafft, weil nun diese hohe Personen Freytag Abends, kurz vor Angehung des Sabbaths, in der Juden-Schul bei dem קבלת שבת oder Bewillkommung des Sabbaths zu seyn geruheten, als ließen die Ofenbachischen Juden den Franckfurther geschickter Chaßan oder Vorsänger kommen, und die Juden-Spielleute musten bey Singung solcher Lieder musiciren." Ganz ähnlich berichtet Hecht[4] aus Koblenz: „Bei dem Einzuge des Churfürsten Wenceslaus im Jahre 1785 in Coblenz wollten an der stattgefundenen Empfangs-Feierlichkeit auch die dortigen Juden Antheil nehmen. Sie hielten am 28. Nov. in aller Frühe einen Gottesdienst zu diesem Zwecke und recitierten die Psalmen 21, 24, 48, 61, 63, 72, 85, 121, 127, 150, 134 und 100, und am 24. November Abends hielten sie unter Instrumental-Musik besondere Gebete für das Wohl des Churfürsten." In der Wormser Synagoge aber, wurde die am 17. September 1790 erfolgte Krönung Kaiser Leopold II. ebenfalls mit Musik gefeiert. Eine von Levysohn[5] aus dem dortigen Gemeindearchiv mitgeteilte Eintragung lautet: „Da hat man um 3 Uhr Schulen gerufen und alle Baale Batim (Hausväter) sind in Sabbatmänteln und Sabbatkleidern schulen gegangen. Im Hause des Rabbiners versammelte man sich. Die Synagoge war illuminirt und alle Parachoth waren an den Wänden aufgehängt. Nach dem Minchagebet wurden die Psalmen 21, 24, 45, 47, 61, 63, 72, 89, 96, 126, 144 und 150 recitirt. Hierauf las der Rabbiner vor geöffneter Bundeslade das Mi-scheberach Gebet vor, nach ihm las es der Vorsteher N. N. auf deutsch und dasselbe wurde von dem Vorbeter, den Lezanim (hier wohl Sänger gemeint) und den Musikern wiederholt, ebenso sangen dieselben das Hallelujah, und nachdem der Chasan mit jenen gedachten Personen ein

---

[1] Zunz, Gottdsdienstl. Vorträge und Steinschneider, Catalogus Bodl. p. 2391. Zeitschrift f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschland, II, S. 172.

[2] A. a. O. S. 369.

[3] A. a. O. IV, S. 367.

[4] Monatsschrift f. d. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1858, S. 195.

[5] Jüd. Volksblatt 1856, Nr. 4.

Digitized by Google

Arienstück gesungen, wurde das Maribgebet verrichtet. Wir hatten große Ehre, denn städtische und bischöfliche Herrschaften wohnten der Feier bei.“ Aus Preßburg aber wissen wir aus den Briefen der Erzherzogin Marie Louise, der späteren Gemahlin Napoleons I., daß, als sie 1802 die dortige Synagoge besuchte, diese hell erleuchtet war, und daß die Juden nach jedem Psalm unter Begleitung von vielen Trompeten und Pauken derart laut Vivat riefen, „daß mir dies tic-tac in der Brust machte.“ [1]) Wenn nun schon das laute Vivatrufen der Erzherzogin „tic-tac in der Brust machte“, wie wäre es ihr da erst gegangen, wenn sie Ohrenzeugin des zu Mannheim 1747 gelegentlich der Rückkehr der Gemeinde abgehaltenen Festgottesdienstes gewesen wäre, „bei dem ein Glückwunsch und Lob-Gesang in der Synagog Jüdischen Ceremonien gemäß nach vorheriger Ablesung des XXIten und XLVten Psalmen Davids, unter einer vortrefflichen Music und gnädigst erlaubter 3 mahliger Abfeuerung derer Canonen abgesungen“ wurde.[2]) Waren bei den hier angeführten Veranstaltungen, auch da, wo dies nicht ausdrücklich gesagt wurde, vermutlich ausschließlich jüdische Musikanten tätig, so bediente man sich bei solchen Gelegenheiten, dort, wo keine solchen vorhanden waren, auch christlicher Musikanten, wie dies bei der am 23. Dezember 1756 durch den Rabbiner Lewin Marcus erfolgten Einweihung der Königsberger Synagoge der Fall war, bei welcher die Stadtmusik den Gesang der Psalmen und den Umzug der Gesetzesrollen begleitete.[3]) Wenn nun die Verwendung musikalischer Instrumente in allen hier erwähnten Fällen, abgesehen von Prag, ausschließlich bei besonders veranstalteten Festgottesdiensten stattgefunden, so ist doch Musik auch bei dem Gottesdienst am Freitag Abend durchaus nicht bloß auf Prag beschränkt geblieben, und B. Müller[4]) „kann sich erinnern, wie in seiner Geburtsstadt, einer der frömmsten Gemeinden des Kaiserstaates, das „Lecho Dodi“ am Freitag Abend unter Begleitung jüdischer Musikanten zur Sabbathfeier ist gesungen worden“.

[1]) Zeit. d. Judent. 1889, S. 827.
[2]) Titelblatt des „Glückwunsch und Lobgesang.“
[3]) Jolowicz, Geschichte der Juden in Königsberg, S. 91.
[4]) Wertheimers Jahrbuch 1854/55, S. 186.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Bücher Samuelis in deutschen Nibelungenstrophen des XV. Jahrhunderts.

Von **Dr. Felix Falk.**

I. EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUR JÜDISCH-DEUTSCHEN LITERATUR.

(Fortsetzung.)

Ihr Inhalt und Umfang[1]).

Der Inhalt der jüdisch-deutschen Volksliteratur, deren Werke bisweilen unzählige Auflagen erlebten, und von der Steinschneider bis zum Jahre 1740 etwa 380 gedruckte Publikationen aufführt[2]), eine Zahl, die sich unter Herbeiziehung der handschriftlichen Sammelwerke leicht verdoppeln läßt, war entsprechend den Interessen, welchen sie diente, ein äußerst reicher und mannigfaltiger, wenn ihm auch oft nur eine wenig künstlerische und edele Form gegenüberzustellen ist.

Es kann im Rahmen dieser Einleitung nur meine Aufgabe sein, von jener Literatur, in der wohl alle Gattungen vertreten sind, die Hauptgruppen zu skizzieren, soweit wir sie schon jetzt aus der Fülle des vorhandenen Materials herausschälen und literarhistorisch übersehen können. Eine genauere Kenntnis derselben,

---

[1]) Allgemeine Literatur: Wolf, *Bibliotheca Hebraea*, 4 vol., Hamburgi et Lipsiae 1715—33; Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie*, S. 80f.; Steinschneider, *Jüdische Literatur* (Allg. Encyklopädie herausg. von Ersch u. Gruber XXVII), S. 434, 458—9, 462—3 [vgl. dazu zweite Forts. d. Abhandlg. — Eine vermehrte u. verbesserte Aufl. dieses Artikels erschien in engl. Sprache unter dem Titel *‚Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century'* etc.; siehe daselbst S. 178, 250]; Von der Hagen, *Romantische u. Volksliteratur d. Juden*, S. 8f.; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunertum* III, S. 207f.; Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 90f.; Steinschneider, ebenda II, S. 12f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1000f.; Sainéan, *Essai*, S. 22 [111]f.; Grünbaum, *Jüdisch-deutsche Chrestomathie*, Leipzig 1882; Ders., *Die jüdisch-deutsche Literatur*, Trier 1894. Was Grünbaums Chrestomathie anbetrifft, so bringt sie nur jüdisch-deutsche Übersetzungen hebräischer Werke. [Vgl. dazu die Rezensionen von Köhler, *Anz. f. deutsches Altertum* IX, S. 402f; Brüll, *Literarisches Centralblatt* 1882, S. 681; Neubauer, *Rev. des Etudes juives* V, S. 142f.] — Die Mitteilungen von Mayer, *Literaturbl. d. Orients* 1845, Nr. 19 bilden nur ein Referat über einige von Wagenseil veröffentlichte jüdisch-deutsche Drucke.

[2]) Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 112; Sainéan, *Essai*, S. 22 [111].

Digitized by Google

einen Überblick über alle Stoffgebiete, welche diese in das sozialpolitische Leben tief eingreifende, in Geist und Sprache von deutscher Kultur beeinflußte Literatur umfaßt, bietet vor allem Steinschneiders Katalog der Bodleiana zu Oxford[1]) sowie seine Bibliographie im „Serapeum" mit ihren Nachträgen[2]).

Es sind drei Hauptgruppen[3]), in welche sich die vorhandenen Werke der jüdisch-deutschen Volksliteratur bequem einteilen lassen, und zwar: Die religiös-ethischen Schriften, die historischen Werke und Geschichtenbücher und die profan-belletristische Literatur.

Zu der ersteren gehören die Bibelübersetzungen, die Gebetbücher, die Bücher über religiöse Gebräuche und Vorschriften und die rein ethischen Werke, welche in keinem jüdischen Hause fehlten, und von denen *„Brantspiegel"*[4]), *„Zuchtspiegel"*[5]), *„Seelenfreude"*[6]), *„Das Buch des ewigen Lebens"*[7]), *„Ein schön Frauenbüchlein"*[8])

---

[1]) Steinschneider, *Catalogus Librorum Hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana*, 2 vol., Berolini 1852—60; Ders., *Conspectus codd. mss. in Bibl. Bodl.*, Berolini 1857; Ders., *Supplementum Catalogi Libr. Hebr. in Bibl. Bodl.* (Centralblatt f. Bibliothekswesen XI), S. 484—508.

[2]) Steinschneider, *Serapeum* 1848, Nr. 20—24; 1849, Nr. 1—3, 5—7; 1864, Nr. 3—7; 1866, Nr. 1; 1869, Nr. 9—10.

[3]) Diese Einteilung bezieht sich mehr auf die jüdisch-deutsche schöne Literatur. Wissenschaftliche Werke, wie grammatische Arbeiten über die hebräische Sprache, Glossare zum Talmud und zur Bibel, medizinische Schriften, Rechenbücher, Kalender u. a. m. habe ich hier außer acht gelassen. Man vgl. darüber im allgemeinen Steinschneider, *Serapeum* (s. o. Anm. 2); Ders., *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 15f.; Lotze, ebenda I, S. 91. Im besonderen bieten auch die *Mitteilungen zur jüd. Volkskunde* bemerkenswertes Material.

[4]) Steinschneider, *Serapeum* 1848, S. 325; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 6473; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 230f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1016; Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 114; Sainéan, *Essai*, S. 27 [116].

[5]) Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 13; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 7172; Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 98f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1016; Sainéan, *Essai*, S. 27 [116]f.; Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 14.

[6]) Ders., *Chrestomathie*, S. 238f.; Wolf, *Bibl. Hebr.* III, S. 234; Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 74; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1017.

[7]) Karpeles, a. a. O. S. 1016; Steinschneider, *Serapeum* 1848, S. 335; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 5859; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 254f., Loewenthal, *Das Buch des ‚Ewigen Lebens' und seine Bedeutung in der Literatur des Mittelalters*, S. 5—6; Sainéan, *Essai*, S. 27 [116].

[8]) Ders., a. a. O.; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 265f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1016—17; Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 11; Wolf, *Bibl. Hebr.* I, S. 1150.

Digitized by Google

die gelesensten waren. Sie alle dienten zur Belehrung des Verstandes, zur Erbauung des frommen Herzens. Da nun der Jude von seinen deutschen Brüdern vernachlässigt und zurückgestoßen, auch von der Teilnahme an ihren meist öffentlichen Festen und Vergnügungen ausgeschlossen war, so mußte er sich naturgemäß durch die Unterhaltungslektüre entschädigen, daher wir schon diese in der ersten Gruppe vertreten finden, indessen doch so, daß dieselbe nie rein als solche, sondern immer mit einer gewissen moralischen Tendenz verbunden auftritt. Zu den Erzeugnissen dieser Art rechnen wir haggadische[1]) Deutungen und Ausschmückungen, wie man sie beispielsweise später im *„Teutsch-Chomesch"*[2]) und dem bekannten *„Seena u-Reena"*[3]) vereinigte, dessen Titel, gleichsam ein Motto, jenen Versen des Hohenliedes „Geht hinaus und sehet, ihr Töchter Zions" entnommen war, und welches lange Zeit die begehrteste Frauenlektüre bildete.

Aber noch andere Werke gehören hierher: die umfangreichen, meist in der Nibelungenstrophe gedichteten biblischen Epopöen, das sind poetische Bearbeitungen der Bibel[4]), die einerseits in der Erfindung viel Originalität zeigen, andererseits in ihrer ganzen Anlage und Ausführung, in Sprache und Stil den unleugbaren Einfluß der deutschen Epik des XIV. und XV. Jahrhunderts erkennen lassen[5]). Dem bekanntesten Werke dieser Gattung, dem sogenannten *„Samuelbuch"*[6]) oder populär *„Schmuelbuch"*, ist die ereignisreiche Geschichte vom Leben Davids, wie sie die Bücher Samuelis erzählen, zu Grunde gelegt. Ja, dieses beliebte Buch wurde zugleich vorbildlich für eine Reihe ähnlicher Bearbeitungen

---

[1]) Siehe *Mitteilg.* XXVII, S. 101, Anm. 2; S. 113, Anm. 4.

[2]) Steinschneider, *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 17; Ders., *Serapeum* 1869, S. 149, Anm. 8; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1010. — *Jewish Encyclopedia* III, S. 191 s. v. *Bible translations.*

[3]) Schudt, *Jüdische Merckwürdigkeiten* [vgl. unten S. 105]; Grünbaum, *Chrestomathie,* S. 192f.; Neubauer, *Rev. des Etudes juives* V, S. 145; Karpeles, a. a. O.; Sainéan, *Essai,* S. 25 [114]f.; Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 30; Ders., *Catal. Bodl.,* Nr. 5545; Frankl, *Frankels Monatsschrift* 1885, S. 153—4. — *Jewish Encyclopedia* III, S. 191.

[4]) Siehe S. 115f.; Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie,* S. 81; Steinschneider, *Jüdische Literatur,* S. 459; Ders., *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 14.

[5]) Lotze, ebenda I, S. 91; Rosenberg, *Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebr. Lettern,* S. 7—8; Von der Hagen, *Romantische u. Volksliteratur d. Juden,* S. 11.

[6]) Siehe S. 116 u. zweite Forts. d. Abhandlg.

Digitized by Google

biblischer Bücher wie der Könige, Richter, Josua und anderer[1]), so daß ihre Verfasser nie verabsäumen, im Vorwort oder Titel empfehlend darauf hinzuweisen, daß sie ihr Werk im Rhythmus und Reim des Samuelbuches verfaßt hätten[2]). Denn wie einst die Blütezeit der deutschen Epik in der Übergangsepoche des XIV. und XV. Jahrhunderts durchaus nicht der Vergessenheit anheimfiel, sondern ihre Erzeugnisse von neuem abgeschrieben und bearbeitet wurden, so wurde auch das Samuelbuch, das sich an jene späteren Epen anlehnt, immer wieder als vorbildliches Muster vervielfältigt, bearbeitet, ausgezogen und nachgeahmt.

Die zweite Gruppe ist durch die geschichtliche Literatur vertreten, durch Geschichten- und Märchenbücher, die den Übergang zur profanen Unterhaltungslektüre bilden. So übertrug man den „*Josippon*“ in die jüdisch-deutsche Sprache[3]), und dieses Werk mit seinen etwas plumpen Holzschnitten, auf denen Kaiser und Könige abgebildet sind, ward so recht dazu berufen, ein viel verlangtes und belehrendes Volksbuch zu werden. Auch verfaßte man in späterer Zeit selbständige Chroniken, zum Beispiel das „*Scheerith Israel*“[4]) und andere, in denen man Begebenheiten aus der Geschichte der Juden wie aus der allgemeinen Weltgeschichte schlicht vortrug. Und welche Fülle von Erzählungen, wohl über dreihundert, bietet nicht allein schon das unsterbliche „*Maase-*

---

[1]) Siehe S. 116; Wolf, *Bibl. Hebr.* IV, S. 199; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1233, 1235.

[2]) Sogar Werke in einfacher Reimprosa tragen im Vorwort den Vermerk, daß sie im Versmaß des Samuelbuches abgefaßt worden seien. Z. B. schreibt die Herausgeberin des *Psalmenbuches* von Mose Stendal, Krakau 1586, sie habe in Hannover das Tehillimbuch gefunden und fährt dann fort: דז הרר משה שטענדל הוט אוף טייטש גמכט אונ׳ דעם ריים אונ׳ אין ניגן פון שמואל בוך גיטרכט ds hāraβ rabbī Mōšè Štendl hǫt 'u"f teitš gemcht 'un' dem reim 'un' 'in nign *(Melodie)* fǫn Šemū'ēl buch getrcht. — Vgl. dazu: Wagenseil, *Mose Rabbi Stendels nach Jüdisch-Teutscher Red-Art vorlängst in Reimen gebrachte Psalmen Davids*, Leipzig 1705; Wolf, *Bibl. Hebr.* I, S. 314, 900; II, S. 457; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1280; Ders., *Serapeum* 1849, S. 108; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 85f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1013.

[3]) Nach dem von Joseph b. Gorion verfaßten hebräischen Josippon. Vgl. dazu Steinschneider, *Serapeum* 1848, S. 347; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 6033; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 345f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1017—18; Sainéan, *Essai*, S. 29 [118]. — Zu dem hebr. Werk vgl. Schürer, *Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi* I, S. 159f.

[4]) Sainéan, *Essai*, S. 29 [118]; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 361f.; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 4576; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1018.

Digitized by Google

buch“[1]), d. h. eben Geschichtenbuch! Es ist ein Sammelwerk mit Sagen und Märchen aus aller Herren Ländern, nicht zuletzt dem deutschen Sagenkreise angehörig, vielfach bearbeitet, umgebildet, mit midraschischen[2]) und talmudischen Legenden durchsetzt, und dabei mehr oder weniger alle auf eine moralisch-religiöse Tendenz hinauslaufend.

Hatten sich schon alle diese genannten Schriftwerke einer großen Beliebtheit beim Volke zu erfreuen, wie die zahlreichen Auflagen und Nachdrucke beweisen[3]), so in gleichem Maße, ja vielleicht noch mehr, die als Vertreter der dritten Hauptgruppe innerhalb der jüdisch-deutschen Poesie aufzuführenden profanen Unterhaltungswerke mit ihren spannenden Abenteuern, Rührszenen und bunten Schwänken.

Diese in keiner Weise originale, sondern nur reproduktive Literatur steht ganz und gar unter dem Einfluß der deutschen Volksbücher[4]), aus deren Bereiche sie alles herbeizieht, was nur irgendwie den gewünschten Erfolg an Unterhaltung gewährleisten

---

[1]) Helwig, *Jüd. Historien*, Gießen 1617 [vgl. dazu Löwenstein, *Allg. Ztg. d. Judentums* 1872, Nr. 28—30]; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 3893—3941; Ders., *Serapeum* 1864, S. 65f., 1866, S. 1f.; Ders., *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 20; Ders., *Hebr. Bibl.* VIII, S. 17 [vgl. w. u. S. 102, Anm. 5]; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunertum* III, S. 449f.; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 361f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1019f.; Sainéan, *Essai*, S. 29 [118]f.; Köhler, *Germania* XI, S. 398f.; Ders., *Jahrbuch f. rom. u. engl. Literatur* VII, S. 33f. — *Jewish Encyclopedia* VIII, S. 236—7 s. v. *Ma'aseh books*.

[2]) Termini wie midraschisch, haggadisch, Megilloth u. a. sind zwar im allgemeinen sehr geläufig, da aber nur wenige ihren Sinn richtig kennen dürften, habe ich es vorgezogen, diese elementaren Begriffe der Talmud- und Bibelliteratur an vorkommender Stelle je einmal in den Anm. kurz zu erklären.

מִדְרָשׁ [Miδrāš]. In konkretem Sinne bezeichnet Midrasch (*Pl.* Midraschim) Schriften, die an den Bibeltext sich anlehnend und ihn erläuternd darum oft als exegetisch bezeichnet werden, deren Inhalt aber zum größten Teil erbaulich, aus Predigten und Legenden zusammengestellt ist. Ausführliches über die Midraschliteratur siehe bei Strack, *Midrasch* (Realencyklopädie f. protestantische Theologie, herausg. von Herzog-Hauck XIII), S. 784f.

[3]) Frankl erwähnt, daß das bekannte Seena u-Reena in hundert Jahren 26 Auflagen erlebte. Vgl. *Frankels Monatsschrift* 1885, S. 153. — Vom Maasebuch, dessen erste Ausgabe Basel 1602 veröffentlicht wurde, erschienen folgende erste Nachdrucke: Basel 1662, Amsterdam 1701, Frankfurt a. M. 1703, Frankfurt a. O. 1704, Berlin 1709, Rödelheim 1753, Wilmersdorf s. a. und andere. Vgl. Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 3893—3941.

[4]) Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie*, S. 80f.; Steinschneider, *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 18f.; Rosenberg, *Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebr. Lettern*, S. 7; Berliner, *Leben d. deut.*

Digitized by Google

kann, so namentlich die späteren Heldensagen, welche sich den Sagenkreisen der Nibelungen und des Heldenbuches anschließen[1]). Ja, diese Werke wurden fast wörtlich übernommen und nur insofern geändert, als etwa religiöse Bedenken dazu Veranlassung gaben[2]). Und wenn ich auch, trotz meiner obigen Gruppierung, die Frage offen lassen möchte, inwieweit diese weltliche Volkspoesie, bei der oft das äußere Gewand den einzigen jüdischen Bestandteil ausmacht, zur jüdisch-deutschen Literatur zu rechnen ist[3]), so schließe ich mich doch ganz dem Urteil von der Hagens an, „daß die jüdisch-deutsche Literatur, als eine innerhalb der altdeutschen ritterlichen Helden- und Volksliteratur merklich alte und volksmäßige, wesentlich zur vollständigen Geschichte aller dieser Dichtungen gehört“[4]). Denn es gibt fast keinen Stoffkreis der noch im XVII. Jahrhundert so beliebten deutschen Volksbücher, in den nicht auch jüdisch-deutsche Schriftsteller eingedrungen wären, um ihn für ihre Leser zu verarbeiten.

Ein äußerst dankbares Publikum aber war überall vorhanden, so daß nicht selten Rabbiner in den Vorworten, die sie den ethisch-religiösen Werken der jüdisch-deutschen Literatur mit auf den Weg gaben, gegen eine so weltliche, jedes sittlichen Einflusses bare Lektüre eifern mußten[5]). Sehr richtig bemerkt deshalb

---

schen Juden im Mittelalter, S. 126f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1020f.; Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 2—3; Frommann, *Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit* XV, S. 127f.

[1]) Von der Hagen, *Romantische u. Volksliteratur d. Juden*, S. 10—11.

[2]) Z. B. in dem jüdisch-deutschen Druck des Sigenot [vgl. *Mitteilg. zur jüd. Volkskunde* XXVI, S. 84, Anm. γ]; Frommann, *Anz. für Kunde d. deutschen Vorzeit* XV, S. 127; Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 352f.

[3]) Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 4; Steinschneider, *Hebr. Bibl.* VIII, S. 15, 16.

[4]) Von der Hagen, *Romantische u. Volksliteratur d. Juden*, S. 11.

[5]) „Daß übrigens jene Bücher profanen Inhalts auch ihr Publikum fanden — und ein größeres vielleicht als die ethisch-religiösen Inhalts — ersieht man schon aus der Vorrede Cornelio Adelkinds zu Levitas Psalmenübersetzung, in welcher er sagt, er habe Levita zu dieser Übersetzung veranlaßt zu Nutz und Frommen der Frauen und derjenigen Männer, die in ihrer Jugend keine Zeit hatten Hebräisch zu lernen, welche aber an Sabbat und Feiertagen lieber derartige „göttliche“ Bücher lesen wollen als „Titrich von Bern“ oder „Der Schönen Glück“. Siehe Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 4.

Ein ähnliches Vorwort teilt Steinschneider verschiedene Mal aus dem Maasebuch, Basel 1602, mit. Da ich das Werk nicht aus Autopsie kenne, zitiere ich nach der Transkription Steinschneiders: „Drum ir liben Mannen un' Frauen, leient ir oft daraus so wert ir drinnen behäuen um nit zu leienen aus dem (sic) Bicher

Digitized by Google

Güdemann, daß wir zu der Annahme berechtigt sind, die deutsche Literatur im Mittelalter habe in jüdischen Kreisen verhältnismäßig mehr Leser gehabt als in christlichen, weil nämlich jeder Jude hebräische Buchstaben, aber nicht jeder Christ deutsche lesen konnte[1]). So finden wir, um nur einige dieser Werke hervorzuheben, die Sagen von *„König Artus“*[2]), *„Herzog Ernst“*, eine Erzählung *„Genannt mit Namen Herr Dietrich (Sigenot)“*[3]), *„Die Liebschaft von Floris und Blancheflur“*, die Volksbücher von den *„Schildbürgern“*, *„Till Eulenspiegel“* und andere mehr[4]) auch in der jüdisch-deutschen Belletristik vertreten.

Erwähnen wir nun noch, daß die Juden auch an der romanischen Ritter- und Volksdichtung teilgenommen haben, aus der das bekannte *„Bababuch“*[5]) des Elia Levita hervorging, und daß auch das historische Volkslied[6]), sowie die dramatische

---

von Kühen [wahrscheinlich die Fabeln von Berachja und Isaak Sahula, welche 1555 von Abraham ben Matatja unter dem Titel „Kuhbuch“ vereinigt wurden; vgl. Steinschneider, *Jüdische Literatur*, S. 463] un' von Ditrich von Bern un' Meister Hildabrant sollt ir ach euch nit tun müen, nun es sein wärlich eitel Schmitz, sie geben euch nit Warem noch Hitz, ach sein sie nit gettlich darbei, ir bedarft wol, as euch's Gott verzeih, unsre Seforim *(heil. Bücher)* schreiben es is ein Sint as ein Haus, zu leienen an dem heiligen Schabbes daraus, wellt ir euer Zeit mit Leienen vertreiben, aso will ich ein schen Maasebuch schreiben.“ Siehe Steinschneider, *Serapeum* 1866, S. 3; Ders., *Hebr. Bibl.* VIII, S. 17; Ders., *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 20. — Sainéan, *Essai*, S. 29 [118]f. erwähnt gleichfalls dieses Vorwort, jedoch an zwei Stellen abweichend: „aus den Bücher“ und „es is ein sint an ein haus“. Vgl. auch Löwenstein, *Allg. Ztg. d. Judentums* 1872, S. 560.

[1]) Güdemann, *Erziehungswesen*, S. 158.

[2]) Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, S. 149f.; Wirnt von Gravenberch, *Wigalois* (her. von Benecke), S. XXIXf.; Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 43; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 6024; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1022—3; Fränkel, *Allg. deutsche Biographie* XLIII, S. 663f. s. v. *Witzenhausen.*

[3]) Siehe *Mitteilg. zur jüd. Volkskunde* XXVI, S. 84, Anm. *γ*.

[4]) Vgl. Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 3389, 4065 und die oben S. 97, Anm. 1 u. 2, S, 98, Anm. 2 zitierten Werke.

[5]) Zedner, *Hebr. Bibl.* VI, S. 22—3; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 4960; Ders., *Archiv f. Literaturgesch.* II, S. 18; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1021; Sainéan, *Essai*, S. 30 [119]f.; Fürst, *Bibl. Jud.* II, S. 241 s. v. *Eliah Levita.*

[6]) Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, S. 119; Steinschneider, *Serapeum* 1848, S. 350f., 363f.; Rosenberg, *Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebr. Lettern*, S. 74f.; Neubauer, *Rev. des Etudes juives* V, S. 147f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1023.

Digitized by Google

Poesie[1]) eifrig gepflegt wurde, so haben wir damit in allgemeinen Umrissen eine Skizze von Inhalt und Umfang der bis in die neueste Zeit immer weiter ausgebildeten jüdisch-deutschen Volksliteratur, zugleich ein Beispiel, welchen gewaltigen Prozeß der Assimilation das Judentum innerhalb derselben durchlebt hat.

Jüdisch-deutsche Sprache und Literatur im Urteil einiger Gelehrten; ihre Bedeutung für die deutsche Sprach- und Literaturforschung.

Spät erst ist der jüdisch-deutschen Literatur und Sprache die Anerkennung zu teil geworden, welche ihr als historisches Denkmal deutscher Vergangenheit gebührt. Aber wir werden den Hauptgrund dafür, daß sie lange Zeit entweder ganz unbeachtet bleiben oder so falsch beurteilt werden konnte, mit Hermann Lotze in der parteiischen Voreingenommenheit des Christen zu suchen haben, der alles das, was das Judentum betraf, im Leben wie in der Wissenschaft hochmütig ignorieren zu dürfen glaubte, ohne jedoch die geistigen Keime im Schoße desselben vernichten oder seiner freien Entwicklung auf die Dauer Einhalt tun zu können[2]). Es ist rührend zu verfolgen, wie das Judentum, dem sittlichen Grundsatz treu, lieber Unrecht zu leiden als solches zu tun, gerade die Kultur in sich aufnahm und seinerseits dankbar förderte, durch welche es, wie die Spottliteratur des XV. bis XVII. Jahrhunderts bezeugen kann, bei jeder Gelegenheit verspottet, vernachlässigt und gebrandmarkt wurde[3]).

Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn Männer wie Schudt und Wagenseil, die sich Ende des XVII. Jahrhunderts schon mit jüdisch-deutscher Literatur und Sprache befaßt haben, ihr in der Beurteilung durchaus nicht gerecht werden, wenn

---

[1]) Ich erwähne z. B. die zahlreichen Purimspiele, welche am Abend des Purimfestes aufgeführt wurden. Vgl. darüber: Schudt, *Jüdische Merckwürdigkeiten* III, S. 202 f., 226 f.; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunertum* III, S. 491 f.; Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie*, S. 81—2; Steinschneider, *Serapeum* 1848, S. 318, 320, 368; 1864, S. 39, 78; Ders., *Purim und Parodie* (Frankels Monatsschrift 1903), S. 84 f., 169—70; Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 91—2; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1025 f.; Weißenberg, *Mitteilg. d. Ges. f. jüd. Volkskunde* XIII, S. 1 f.; Landau, ebenda S. 29 f.; J. J. David, *Bühne und Welt*, IX, S. 155 f.; Bing, *Frankfurter Zeitung*, 1908, Nr. 77.

[2]) Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 93.

[3]) Frankl, *Der Jude in den deutschen Dichtg. des XV. XVI. u. XVII. Jahrh.*, S. 43 f.; Liebe, *Das Judentum in d. deutschen Vergangenheit*, S. 59.

Digitized by Google

z. B. dieser letztere Vielschreiber in dem langatmigen, über sechzig Seiten ausgedehnten „Fürtrag“ seiner „Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart“ „denen Theologis, Medicis, Handels-Leuten und insgemein Jedermann“ im Vollbewußtsein seiner Gelahrtheit explizieret:

„Mit keiner Sprach sind die Juden jemals / so / wie man zu reden pflegt / lästerlich / als mit unserer Teutschen umbgangen / dann sie haben solcher einen gantz frembden Thon und Laut gegeben / die guten teutschen Wörter gestümmelt / geradbrecht / verkehret / neue uns unbekandte erdacht / wie auch / unzählich viel Hebreische Wörter und Red-Arten in das Teutsche gemischet / daß solcher gestalt / wer sie Teutsch reden höret / nit anderst glaubt / als / sie reden pur lauter Hebreisch / indem fast kein einiges Wort verständlich fürkommet. Auch haben sie in dieser Kauderwelschen und vermischten Sprach / eine / nit geringe Menge / geistlicher und weltlicher Bücher mit Hebreischen Buchstaben drucken lassen / und werden deren noch täglich mehr gedrucket“ [1]).

Auch Joh. Jakob Schudt läßt der jüdisch-deutschen Sprache und Literatur keine vorurteilslose Würdigung zu teil werden, wenn er in seiner dickleibigen Chronik „Jüdische Merckwürdigkeiten“ schreibt:

„Das vierdte Hebräische ist das so genannte Juden-Teutsch oder Hebräisch-Teutsch / welches eigentlich Teutsch / aber ziemlich grob und verdorben Teutsch ist / mit vielen untermischten Hebräischen Worten / und ist der Charakter barbarus, die Buchstaben unzierlich / grob und gegen das Bibel- und Rabbinisch-Hebräisch recht bäuerisch sind / wird auch ohne Punckten oder Vocalen gelesen .... In diesem Charaktere und Schreib-Art sind unzehlich viele und mancherley Bücher / um der Weiber und ungelehrten Juden willen / im Truck herauskommen / so wohl in geistlichen Sachen / da sie sonderlich das so genannte *Zennorenna* haben / ... allwo ein recht Sentina und Zusammenlauff aller abgeschmackter Jüdischer Fabeln und verkehrter Auslegungen der Rabbinen zu finden / für die ungelehrten Juden und Weiber“ [2]).

Wenn wir endlich bei einigen Grammatikern, welche sich in ihren Werken „de dialecto hebraeo-germanico“ geäußert haben [3]),

---

[1]) Wagenseil, a. a. O. S. VII.

[2]) Schudt, a. a. O. VI, S. 288 f.

[3]) Grammatische Werke über den jüdisch-deutschen Dialekt sind verzeichnet bei: Wolf, *Bibl. Hebr.* II, S. 593—4; Avé-Lallemant, *Das deutsche Gaunerthum*.

Digitized by Google

etwa einen Satz verzeichnet finden wie: Die Juden schreiben die Wörter ihrer korrupten Aussprache nach, setzen also מיר mir, für wir; אזו aso, für also; ניקש niks, für nichts; לייען leien, für lesen — so werden wir auch über dieses schiefe Urteil lächeln, weil es aus einer Zeit stammt, die eine germanistische Wissenschaft mit weitverzweigter Dialektforschung und Sprachvergleichung noch nicht kannte.

Begegnen wir aber, nachdem die jüdisch-deutsche Sprache mit ihrer vielseitigen Literatur über ein Jahrhundert lang so gut wie gar nicht beachtet worden, im XIX. Jahrhundert einem Urteil, welches dieselbe zu einer abscheulich verhunzten Sprache stempeln möchte, der jede Berechtigung abzusprechen ist, und kommt diese verständnislose Auffassung aus dem Munde eines deutschen Gelehrten wie Heinrich von Treitschke[1]), da will es uns fast dünken, als ob auch eine neuere, aufgeklärtere, mit exakter Wissenschaftlichkeit prunkende Richtung noch nicht frei von stolzer Überhebung und Verblendung sei, nachdem längst ein bahnbrechender Humanismus die Geistesschätze aller Nationen für gleichberechtigt erklärt hat.

Denn gerade der deutsche Historiker Treitschke hätte die verschiedenen Phasen, welche die Geschichte des Judentums innerhalb der deutschen Geschichte durchwandelt hat, doch so weit kennen sollen, daß er nicht erst die aus Polen und Litauen nach Deutschland zurückströmenden Juden mit starrem Eigensinn die deutsche Sprache erlernen ließe. Er mußte wissen, daß die deutschen Juden, als sie im Jahrhundert der Verfolgungen überall den Wanderstab ergriffen und ostwärts zogen, die deutsche Sprache als ein reines, unverfälschtes Gut mit sich nahmen; daß sich dieselbe erst in der Abgeschlossenheit, fern vom heimatlichen Boden, mit den verschiedensten Elementen vermischte, und daß endlich der jüdisch-deutsche Dialekt, wie ich schon oben erwähnte[2]), eine verhältnismäßig junge Erscheinung ist; daher man nicht mit Voreingenommenheit gegen die Juden den Vorwurf der Sprachverhunzung erheben, noch in philologischer Unkenntnis

---

tum III, S. 198 f.; Landau, *Bibliographie des Jüdisch-Deutschen* (Deutsche Mundarten I), S. 126 f. Vgl. dazu aber Landaus Bemerkung in den *Mitteilg. d. Ges. f. jüd. Volkskunde* VII, S. 23, Anm. 1.

[1]) Treitschke, *Deutsche Gesch. im XIX. Jahrhundert* V, S. 630.

[2]) Siehe *Mitteilg. zur jüd. Volkskunde* XXVI, S. 80.

Digitized by Google

für ihren reichen Dialekt nur ein wegwerfendes Achselzucken haben darf.

Zu diesen Resultaten waren bereits bekannte Germanisten wie Hildebrand, Zarncke[1]) und von der Hagen gelangt, welche die Wichtigkeit jüdisch-deutscher Sprache und Literatur für die deutsche Sprach- und Literaturgeschichte unbedingt anerkannten. Obwohl sich nun letzterer noch nicht ganz davon frei machen kann, im Jüdisch-deutschen einen willkürlichen, unorganischen Mischmasch zu finden[2]) — wer würde z. B. etwas Ähnliches von der englischen Sprache behaupten wollen — so sagt er doch an anderer Stelle sehr treffend: „Diese Sprache ist nicht unbeachtet zu lassen, indem sie, dem Altdeutschen der Volksbücher und Lieder zunächst verwandt, daran festhält, so daß sie noch manche alte Wörter und Formen gebraucht, die schon aus unserem Schriftdeutsch verschwunden und kaum in den neuen Wiederholungen der Volksbücher vorkommen“[3]).

Dieser Reichtum an alt- und mittelhochdeutschen Sprachschätzen, welche der jüdisch-deutsche Dialekt, der andererseits alle Erscheinungen der deutschen historischen Sprachwandlung mitmachte, bis auf die neuste Zeit treu und lebendig bewahrt hat, während sich im Neuhochdeutschen nur vereinzelte Reste davon finden, ist es also, welcher ihm unter anderen Dialekten vielleicht den ersten, mindestens aber einen gleichen Platz sichern muß. Und wenn es auch gewagt ist, mit Klausner zu behaupten, daß von diesem Dialekt die Bereicherung der hochdeutschen Schriftsprache ausgehen werde[4]), so erkennen wir doch ohne weiteres an, daß er als historisches Denkmal des Alt- und Mittelhochdeutschen eine Quelle bildet, „die für die Geschichte der deutschen Sprache und für die Wissenschaft der Sprachvergleichung eine schier unerschöpfliche Fülle lichtbringender Ergebnisse verheißt“[5]).

Eine gleiche Überzeugung vertrat auch Hildebrand auf der Philologenversammlung zu Würzburg im Jahre 1868 in seinem

---

[1]) Daß Zarncke in einem Kolleg über „Deutsche Literaturgeschichte bis zum Zeitalter der Reformation“ auf die Wichtigkeit des Jüdisch-deutschen in sprachlicher, kultur- und literarhistorischer Beziehung hingewiesen hat, erfahren wir von Rosenberg, *Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebr. Lettern*, S. 6, Anm. 2.

[2]) Von der Hagen, *Romantische u. Volksliteratur d. Juden*, S. 7.

[3]) Ebenda S. 11.

[4]) Klausner, *Sprache und Nationalität*, S. 51.

[5]) Ebenda S. 52.

Digitized by Google

Referat über die jüdisch-deutsche Volksliteratur[1]). Welche Bedeutung diese nun für die deutsche Literaturforschung aufzuweisen hat, haben wir schon, als ich den Einfluß der deutschen Volkspoesie auf die jüdisch-deutsche näher darlegte, aus der Äußerung von der Hagens erfahren, daß letztere nämlich „wesentlich zur vollständigen Geschichte aller dieser Dichtungen gehört“[2]), daß sie geeignet ist, uns als Vermittlerin den deutschen Volksgeist vergangener Jahrhunderte näher zu bringen. Deshalb wird man bei einer Darstellung deutscher Volkspoesie auch dem Studium der jüdisch-deutschen nicht entraten oder sich ihm engherzig verschließen können, um endlich zu einer ganz vorurteilslosen Würdigung derselben durchzudringen und ihr ein ehernes Denkmal innerhalb deutscher Dichtkunst zu errichten.

Das so überaus reiche Gebiet hat bereits eine Reihe beachtenswerter philologischer und literarhistorischer Abhandlungen gezeitigt, denen sich die vorliegende Arbeit anschließen soll, welche eine interessante biblische Epopöe, das sogenannte Samuelbuch in Nibelungenstrophen, zum Gegenstande ihrer Untersuchung gewählt hat, als ein Beitrag zur deutschen sowie jüdisch-deutschen Volkspoesie des XV. und XVI. Jahrhunderts.

II. DIE BISHERIGEN UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE BÜCHER SAMUELIS IN NIBELUNGENSTROPHEN.

Übersicht der wichtigsten jüdisch-deutschen Bibelübersetzungen, Glossare und Reimbibeln bis zum Ausgang des XVI. Jahrhunderts[3]).

Im Vorwort zur zweiten Auflage seines Werkes „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ schreibt Heinrich Heine über die Bibel: „Mit Fug nennt man diese auch die heilige Schrift; wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn in diesem Buche wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier entgegen der Odem des göttlichen Wortes.“ Am Schluß dieser Vorrede erwähnt er dann aus einer Gnomen-

[1]) Hildebrand, *Germania* XIV, S 128.

[2]) Siehe S. 102.

[3]) Vgl. im allgemeinen *Jewish Encyclopedia* III, S. 191—2, s. v. *Bible Translations*, woselbst jüdisch-deutsche Bibelübersetzungen aufgeführt sind.

Digitized by Google

sammlung des jüdischen Priesters Josua ben Siras ben Eliezer in Bezug auf die Bibel jene ewig-gültigen Worte:

„Dies alles ist eben das Buch des Bundes, mit dem höchsten Gott gemacht, nämlich das Gesetz, welches Mose dem Hause Jakob zum Schatz befohlen hat. Daraus die Weisheit geflossen ist, wie das Wasser Pison, wenn es groß ist, und wie das Wasser Tigris, wenn es übergehet in Lenzen. Daraus der Verstand geflossen ist, und wie der Euphrates, wenn er groß ist, und wie der Jordan in der Ernte. Aus demselben ist hervorgebrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Wasser Nilus im Herbst. Er ist nie gewesen, der es ausgelernt hätte, und wird nimmermehr werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher weder kein Meer und sein Wort tiefer denn kein Abgrund."

Mit diesem Buche nun — wir sehen dabei von jeder dogmatischen oder rationellen Beurteilung ab — war der geschichtliche Entwicklungsgang des Judentums auf das engste verknüpft; sein Schicksal war das Schicksal des jüdischen Volkes, dessen Leben und geistige Bildung sich wiederspiegelte in dieser unvergänglichen „Urkunde des Menschengeschlechts". Und wie die Bibel, das Buch *κατ' ἐξοχήν*, den Unterbau bildet für alle Zweige der so reichen jüdischen Literatur, so wurde sie auch grundlegend für deren sekundäre Erscheinung, als welche wir das jüdisch-deutsche Schrifttum kennen gelernt haben.

Wie wir wissen, hebt diese volkstümliche Unterströmung damit an, daß man zunächst solche hebräische Werke übersetzte, bearbeitete, reproduzierte, die ihrerseits wieder auf die Bibel zurückgingen, deren Inhalt ganz und gar von der Bibel beeinflußt war, ja die überhaupt ihr Entstehen nur dieser verdankten[1]). Es ist deshalb nur zu natürlich, daß zunächst Bibelübersetzungen, Versionen und Glossare den Ausgangspunkt der jüdisch-deutschen Volksliteratur bilden, daher ich hier das wichtigste zusammenstellen möchte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Wenn wir uns ferner aus dem früher Gesagten[2]) das Alter dieser Literatur vergegenwärtigen, daß nämlich ihre ersten Anfänge nicht höher als bis in das Ende des XV. beziehungsweise

---

[1]) Vgl. oben S. 99. — Lotze, *Archiv f. Literaturgesch.* I, S. 90; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 10; Sainéan, *Essai*, S. 23 [112]; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1006.

[2]) Siehe *Mitteilg. zur jüd. Volkskunde* XXVI, S. 80, 81.

Digitized by Google

das erste Viertel des XVI. Jahrhunderts hinaufreichen, so werden wir mit Delitzsch und Karpeles „schon hierbei an eine Einwirkung des deutschen Geisteslebens denken müssen, das damals in Martin Luther einen Mann erstehen sah, der die deutsche Schriftsprache von neuem gebar“ [1]). Inwieweit nun etwa Luthers Verdeutschung der Bibel oder die vor ihm verfaßten Übersetzungen biblischer Bücher auf die jüdisch-deutschen Bibelübersetzungen von Einfluß gewesen und umgekehrt, kann hier weder angedeutet noch entschieden werden. Einige Beiträge zur Beantwortung dieser überaus wichtigen Frage hat Grünbaum in seiner jüdisch-deutschen Chrestomathie gegeben[2]); im ganzen jedoch steht dieses fruchtbare Gebiet noch der Erforschung offen, wohl wert der Mühe und des Fleißes der Gelehrten.

Schon früh begann man bei den deutschen Juden die Bibel oder einzelne Bücher daraus ins Jüdisch-deutsche zu übertragen: so stammt ein Manuskript aus der Sammlung de Rossi[3]), welches eine Übersetzung von Josua, Richter, Jona und von vier Megilloth[4]) enthält, bereits aus dem Jahre 1421 und soll, wie de Rossi vermutet, von polnischen Juden in Italien niedergeschrieben worden sein. Eine für eine Frau angefertigte Übertragung einzelner Bücher aus dem Jahre 1532 von Elieser ben Israel erwähnt Steinschneider in seinem Artikel „Jüdische Literatur“ und verweist daselbst zum Beleg auf Zunz[5]).

---

[1]) Delitzsch, *Zur Gesch. d. jüd. Poesie*, S. 80; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1006.

[2]) Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 140 f. — Perles teilt in *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 367 mit, daß die äußerst ungelenke Übersetzung der 1544 zu Augsburg von Paulus Aemilius publizierten Ausgabe nicht die geringste Berührung mit der lutherischen Bibelübersetzung zeigt.

[3]) *Jewish Encyclopedia* III, S. 191 s. v. *Bible Translations*; Neubauer, *Jewish Quarterly Review* IV, S. 103; Steinschneider, *Serapeum* 1869, S. 149; Ders., *Geigers Zeitschrift* I, S. 286; Ders., *Jewish Quarterly Review* XVI, S. 761.

[4]) מְגִלָּה, מְגִלּוֹת [Meʿillā *Pl.* Meʿillōṯ]: wörtlich Rolle, bezeichnet die Volumina das Hohelied, Ruth, die Klagelieder Jeremias, der Prediger Salomo, Esther, welche an den fünf Festen: *Pesach* (Passahfest), *Schebuoth* (Wochenfest), *9. Ab* (Gedenktag der Zerstörung Jerusalems), *Sukkoth* (Laubhüttenfest) und *Purim* (Fest der Lose zur Erinnerung an die Rettung der Juden, die im Buche Esther erzählt wird) vorgelesen werden. Megilla κατ' ἐξοχήν ist Name des Buches Esther, welches noch jetzt gleich der Tora für die gottesdienstliche Lesung in Rollenform geschrieben wird.

[5]) Zunz, *Zur Geschichte*, S. 274; Steinschneider, *Jüdische Literatur*, S. 458.

Digitized by Google

Die erste jüdisch-deutsche Übersetzung des Pentateuchs mit den Haphtaroth[1]) und Megilloth erschien von Michael Adam, einem getauften Juden, in der Druckerei des Paulus Fagius zu Konstanz im Jahre 1544[2]), worauf drei Jahre später auch eine Übertragung der historischen Bücher von demselben Verfasser folgte. In dem gleichen Jahre, in welchem Michael Adam seinen Pentateuch publizierte, erschien wahrscheinlich zu Augsburg, wie aus der Vorrede hervorgeht, eine jüdisch-deutsche Pentateuchübersetzung, die folgenden Titel führt[3]): עם חמש ‖ חמשה חומשי תורה מגילות שיר השירים ‖ רות קוהלת איכה מגילת ‖ אסתר גם התפטורות בלשון אשכנז. ‖

Die fünff Bücher Mo- ‖ ſe, auß dem Hebraiſchen von wort ‖ zů wort, nach der yetzigen Juden art, inn die ‖ Teütſch Sprach gebracht, vñ doch mit Hebrai- ‖ ſchen bůchſtaben getruckt, allerding wie die Ju- ‖ den ſy durchs gantz Jar in die wuchen außtai- ‖ len, mit ſampt den Capitlen, auß allen Prophe- ‖ ten außgezogen, wölche ſy darzů nemen. ‖‖ Item auch diſe Fünff[4]) Bibliſche bůcher, wöl- ‖ che ſy leſen, Nemlich: ‖ Das Hohe lied Salomonis, So ſy leſen in Oſtertagen. ‖ Die Růth, Wölche ſy zů Pfingſten leſen. ‖ Die klag Jeremie, Die ſy leſen, wenn ſy die zerſtörung ‖ Jeruſalem bedencken. ‖ Das Bůch Heſter, So ſy brauchen an der Faßnach[t] ‖ wenn man die Histori vom Hamann bedenckt. ‖‖ Alles faſt dienſtlich, nit allein zů übung deß leſens vnd ‖ ſchreibens der Hebrai-

---

[1]) הַפְטָרָה, הַפְטָרוֹת [Haṗṭārā, *Pl.* Haṗṭārōṯ]: eigentlich Abschiedsrede, dann terminus technicus für die an Sabbathen und Festtagen nach der Verlesung aus der Tora aus den Propheten (d. h. den prophetisch-historischen Büchern: Josua, Richter, Samuel, Könige und den Büchern prophetischer Rede: Jesaja, Jeremia, Ezechiel, die zwölf kleinen Propheten) in der Synagoge vorgelesenen Stücke.

[2]) Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 366; Ders., *Beiträge zur Gesch. der hebr. und aramäischen Studien*, S. 167; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1187; Ders., *Serapeum* 1869, S. 149; Ders., *Geigers Zeitschrift* I, S. 286—7; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1007; Fürst, *Bibl. Jud.* I, S. 18 s. v. *Michael Adam.*

[3]) Kgl. Bibl. München A. Hebr. 9. Ich gebe den Titel (im Original in Frakturschrift) genau nach der mir von der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München gütigst zur Verfügung gestellten Abschrift wieder. Die Kopie von Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 362 ist nicht ganz getreu.

[4]) Der Prediger Salomo ist in der Übersetzung enthalten, aber auf dem Titel nicht angegeben.

Digitized by Google

ſchen ſprach, ſonder auch, das man || ſehe, wie die Juden die Geſchrifft verteütſchen, leſen, ver- || ſteen, vnd brauchen etc. ||[1])

Diese Ausgabe hat ebenfalls einen Neophyten zum Herausgeber, den bekannten Paulus Aemilius Romanus, von welchem in dieser Abhandlung noch wiederholt die Rede sein wird. Aus dem an Leonhard Beck gerichteten hebräischen Vorwort, das mit dem Passus schließt: באוריגשפורג הבירה בחודש סיון שנת מביאת משיח גואלינו אלם וחמש מאות ארבעים וארבע ממני פאוילוש עמיליאוש מרומא עבדך ומשרתך[2]) ist mit Perles[3]) Augsburg als Druckort anzunehmen. Ferner heißt es in der Vorrede: כי לא הוספתי ולא גרעתי ולא שניתי ממנה דבר מאומה אך את העתקה אשר היתה לפני אשר מכמה שנים הועתק מלשון הקדש וללשון אשכנז דפסתי אותו מדבור לדבור.[4]) Wie auf Grund dieser Worte unzweifelhaft feststeht, hat Paulus Aemilius — es ist das öfters seine Art — mit dieser jüdisch-deutschen Übersetzung kein selbständiges Werk geliefert, sondern nur den Wiederabdruck eines schon vorhandenen. Steinschneider wirft deshalb mit Recht die Frage auf, ob vielleicht Aemilius als Plagiator des Michael Adam zu betrachten sei[5]).

Wir wissen nun von Perles[6]), daß der jüdisch-deutsche Pentateuch des Aemilius von dem zu Konstanz 1544 gedruckten durchaus abweicht, andererseits sowohl wörtlich im Text als auch buchstäblich in der Orthographie mit einer Übersetzung übereinstimmt, die 1560 zu Cremona von Jehuda ben Mose Naphtali[7]) (Löw Brześć) veröffentlicht wurde. Während nun Grünbaum an-

---

[1]) Grünbaum, *Chrestomathie,* S. 12 f.; Neubauer, *Rev. des Etudes juives* V, S. 143—4, 315; Steinschneider, *Geigers Zeitschrift* I, S. 286—7; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1007. — Eine ausführliche Beschreibung dieser Ausgabe siehe bei Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 361 f.

[2]) In der Residenz Augspurg, im Monat Siwan, im Jahre 1544 nach der Ankunft des Messias, unseres Heilands, von mir, Paulus Aemilius von Rom, deinem Knecht und Diener.

[3]) Perles, a. a. O. S. 366.

[4]) „Denn ich habe nichts hinzugefügt und nichts weggelassen und gar nichts geändert, sondern die Übersetzung, die mir vorlag, und die vor mehreren Jahren aus dem Hebräischen ins Deutsche gemacht worden, habe ich Wort für Wort abgedruckt."

[5]) Steinschneider, *Geigers Zeitschrift* I, S. 286.

[6]) Perles, *Frankels Monatsschrift* 1876, S. 366.

[7]) Wolf, *Bibl. Hebr.* IV, S. 194 f.; Grünbaum, *Chrestomathie,* S. 12, 14, 53 f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1010 (zu verbessern ebenda S. 1007 das Jahr der Cremoneser Ausg.); Steinschneider, a. a. O. S. 286—7; Ders., *Jüdische Literatur,* S. 458; Ders., *Catal. Bodl.,* Nr. 1189.

Digitized by Google

nimmt, daß die Cremoneser Übersetzung der Wiederabdruck einer früheren sei[1]), mithin die Ausgabe des Aemilius ein Nachdruck dieser früheren, wäre es unseres Erachtens nicht unmöglich, daß vielleicht alle diese Publikationen auf eine gemeinsame, unbekannte alte Handschrift zurückgehen. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende Handschrift aus der Sammlung de Rossi soll nach Steinschneider im ganzen mehr mit der zu Cremona veröffentlichten Ausgabe übereinstimmen als mit der Konstanzer, von welcher ebenfalls eine Handschrift erheblich abweicht, die 1514 datiert ist und sich in der Bodleiana befindet[2]).

Zu erwähnen ist noch, daß der Cremoneser Pentateuch 1583 zu Basel[3]) in der Offizin von Israel Sifroni nachgedruckt wurde, ferner noch einmal in Basel 1603, in Prag 1608 und 1610, später auch in Frankfurt a. Main, ein Beweis dafür, daß die jüdisch-deutschen Pentateuchübertragungen mit den Haphtaroth und Megilloth sehr gekauft wurden. Später wurden diese Übersetzungen mit midraschischen und haggadischen[4]) Erklärungen und Erzählungen versehen und bildeten so die Grundlage von Volksbibeln, die wir unter dem Titel „*Teutsch-Chomesch*“ und „*Ṣeena u-Reena*“ bei Erwähnung der religiös-ethischen Volksliteratur kennen gelernt haben[5]).

Neben dem Pentateuch wurden auch einzelne andere Bücher der Bibel in die jüdisch-deutsche Sprache übersetzt[6]). So erschien

---

[1]) Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 586.

[2]) Steinschneider, *Geigers Zeitschrift* I, S. 286—7.

[3]) Wolf, *Bibl. Hebr.* II, S. 455; IV, S. 188; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1190—93; Fürst, *Bibl. Jud.* I, S. 131 s. v. *Löw Bresch;* Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 12.

[4]) הַגָּדָה, הַגָּדוֹת [Haggāδā, *Pl.* Haggāδōθ]: eigentlich das Aussagen, das Lehren, ist jetzt übliche Bezeichnung des gesamten nicht-halachischen (siehe unten „Halacha“) Inhaltes der Talmude und Midrasche. Vgl. Strack, *Einleitung in den Talmud*, S. 4.

הֲלָכָה, הֲלָכוֹת [Hᵃlāχā, *Pl.* Hᵃlāχōθ]: das Gehn, das Wandeln; übertragen: *α*) der durch das Gesetz normierte Wandel, *β*) das Gesetz, nach dem der Lebenswandel sich zu richten hat. Halachoth: *α*) religionsgesetzliche Bestimmungen, *β*) Sammlungen solcher Bestimmungen. Strack, a. a. O.

[5]) Siehe S. 99.

[6]) Vgl. die Literatur S. 108 Anm. 3; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 10f. — Vollständige Bibelübersetzungen finden wir erst im XVII. Jahrhundert und zwar von Jekutiel Blitz, Amsterdam 1676, und Joseph Witzenhausen, Amsterdam 1677. Vgl. Steinschneider, *Jüdische Literatur*, S. 458; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1008—9; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 18—19.

Digitized by Google

1545 in Venedig eine wortgetreue Version der Psalmen von dem berühmten Grammatiker Elias Levita[1]). Das Werk, welches ich nicht aus Autopsie kenne, führt nach Grünbaum folgenden Titel: ספר תהלים da hat ir das תְּלִים aus לְשׁוֹן הַקּוֹדֶשׁ gemacht in teutscher Sproch durch den gelernten man Eliah Bachur Aschkenasi ha-Levi[2]). Diese Übersetzung muß sich besonderer Beliebtheit erfreut haben, wie aus den wiederholten Nachdrucken: Zürich 1558, Mantua 1562, Krakau 1598 hervorgeht. Auch von dem Buche Esther finden wir eine jüdisch-deutsche Übersetzung samt Paraphrasierung, welche zu Krakau im Jahre 1590 ediert wurde[3]). Nähere Angaben über das Werk, von dem ich einiges aus der Vorrede weiter oben[4]) excerpiert habe, hat ebenfalls Grünbaum mitgeteilt[5]).

Einen auch für die deutsche Sprachforschung nicht minder wichtigen Teil dieser biblischen Literatur bilden die jüdisch-deutschen Bibelglossare, indem sie es gerade sind, welche in den zur Erklärung gebrauchten zahlreichen deutschen Wörtern mittelhochdeutsches Sprachgut in den reinsten Formen bewahrt haben. Schon aus dem XV. Jahrhundert datiert eine Handschrift, in der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek befindlich, welche zu Jesaias und den zwölf kleinen Propheten jüdisch-deutsche Worterklärungen enthält, über die Grünbaum berichtet: „Mehrere der hier vorkommenden altertümlichen deutschen Wörter kommen auch in den übrigen jüdisch-deutschen Glossaren und Übersetzungen — namentlich in den älteren — vor; andere Wörter aber sind nur diesem Kommentar eigentümlich und finden sich in keiner der anderen deutschen Schriften“[6]).

In demselben Jahre als die lutherische Bibelübersetzung, „jenes Meisterwerk deutscher Sprache und deutschen Gemütes“, vollständig erschien, wurde ein jüdisch-deutsches Glossarium ver-

---

[1]) Elias Levita 1469—1549. Vgl. über ihn Geiger, *Das Studium der hebr. Sprache in Deutschland*, S. 56 f.; Buber, *Leben u. Schriften d. Elias Bachur gen. Levita*, Leipzig 1856.

[2]) Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 18; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1268.

[3]) Wolf, *Bibl. Hebr.* I, S. 733.

[4]) Siehe *Mitteilg. zur jüd. Volkskunde* XXVI, S. 84, Anm. *e*.

[5]) Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 203 f.

[6]) Ders., ebenda S. 25.

Digitized by Google

öffentlicht, dessen zweite, Krakau 1581[1]) edierte Ausgabe folgendermaßen betitelt ist: [2]) ספר של רבי אנשיל והו מרכבת המשנה לקונקורדנציה

Oft wurden auch in diesen Glossaren neben der Übersetzung der Wörter, die nach der Reihenfolge der Bibelstellen stattfand, zur Erklärung besonders schwieriger Formen und Wendungen die Auslegungen berühmter Bibelexegeten angeführt, wie in dem Glossar des Naphtali Altschul aus Prag, das gegen Ende des XVI. Jahrhunderts[3]) erschienen sein dürfte. Das XVII. Jahrhundert bringt uns noch die berühmten Glossarien des Mose Sertels, Sohn des Issachar ha-Levi[4]), welche wiederholt nachgedruckt und plagiiert wurden.

Wenn nun in den deutschen Bibelübersetzungen vor Luther auf die Glossenbibeln die Reimbibeln folgten, so können wir in der jüdisch-deutschen Volksliteratur eine parallele Erscheinung feststellen. Auch hier sind es die poetischen Bearbeitungen biblischer Bücher, durch welche dieses ganze Literaturgebiet eine ungewöhnliche Bereicherung erfuhr[5]); denn seit dem Erscheinen des Samuelbuchs im Versmaß der Nibelungen, Augsburg 1544, gibt es fast kein Buch der Bibel, dem nicht eine ähnliche, mehr oder weniger gewandte Umschreibung widerfahren wäre, daher ich hier die mir bekannten biblischen Epopöen zusammenstellen möchte: *Die Bücher der Könige*, Augsburg 1543 und anderweitig nachgedruckt[6]); *Ezechiel* in Reimen, Prag 1602[7]); *Jona* im Rhythmus des Samuelbuches, Prag s. a.[8]); *Die Psalmen* in

---

[1]) Karpeles läßt die erste Ausgabe dieses Glossars 1534 zu Krakau erscheinen, während nach Grünbaum die Angabe der Zeit und des Ortes gänzlich fehlt. Vgl. Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 23—4; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1006—7; Wolf, *Bibl. Hebr.* I, S. 206; Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 4423.

[2]) Sēφer šel rabbī 'Anšēl, das ist mirkèβeθ ham-mišnè für die Konkordanz. Bildlicher Titel, wie ihn die Juden lieben (vgl. Genesis 41,43).

[3]) Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1012.

[4]) Prag 1669. Vgl. Wolf, *Bibl. Hebr.* I, S. 830; Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 95; Grünbaum, *Chrestomathie*, S. 22—3; Karpeles, a. a. O.

[5]) Siehe S. 99—100.

[6]) Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1243—5; Ders., *Suppl. Catal. Bodl.*, Nr. 185 (1244); Ders., *Geigers Zeitschrift* I, S. 285; Zunz, *Zur Geschichte*, S. 284; Grünbaum, *Die jüdisch-deutsche Literatur*, S. 28 f.; Karpeles, *Gesch. d. jüd. Lit.* II, S. 1007; Perles, *Beiträge zur Gesch. d. hebr. und aramäischen Studien*, S. 173.

[7]) Steinscheider, *Serapeum* 1849, S. 108; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 1251.

[8]) Ders., *Serapeum* 1849, S. 108; Ders., *Catal. Bodl.*, Nr. 1257.

Digitized by Google

Reimen, Krakau 1586[1]); *Das Buch Hiob* in Versen, Venedig 1544[2]) nach Julius Fürst von Elias Levita verfaßt.

Für alle diese Werke ist das Samuelbuch sozusagen tonangebend, ebenso für die später erschienenen größeren Reimparaphrasen des Pentateuchs. Sein Versmaß hat gewissermaßen Weltruf und wird von allen Autoren als beim Leser bekannt und beliebt vorausgesetzt[3]). Wie ich schon früher[4]) erwähnte, bildeten diese Reimbibeln den unterhaltenden Teil der religiös-ethischen Volksschriften, und als fromme Unterhaltungslektüre wurden sie von groß und klein gern gelesen.

Nach diesen Vorbemerkungen, in welchen ich in gedrängter, durchaus nicht erschöpfender Übersicht nur die wichtigsten jüdischdeutschen Bibelübersetzungen, Glossare und Reimbibeln zusammenstellen und damit gleichzeitig hervorheben wollte, welche Bedeutung die biblisch-religiöse Literatur innerhalb der jüdischdeutschen Volksliteratur beanspruchen darf, können wir uns den einzelnen Untersuchungen zuwenden, die bisher jener mehrfach erwähnten poetischen Bearbeitung der Bücher Samuelis von seiten der Gelehrten zu teil geworden sind.

---

[1]) Siehe S. 100, Anm. 2.

[2]) Fürst, *Bibl. Jud.* II, S. 241 s. v. *Eliah Levita;* Steinschneider, *Serapeum* 1849, S. 109; 1869, S. 149.

[3]) Steinschneider, *Catal. Bodl.*, Nr. 1296. Vgl. auch die Notiz über das Samuelbuch in der Vorrede zu der von Jakob ben Isaak ha-Lewi aus Röthelsee verfaßten und gereimten Paraphrase des Pentateuchs, welche von Perles, *Beiträge zur Gesch. d. hebr. und aramäischen Studien*, S. 169 f., erwähnt wird.

[4]) Siehe S. 99.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Regesten

zur Geschichte der Israelitengemeinde Nikolsburg.

Von Dr. D. Feuchtwang und Wilhelm Toch.

Mein ehemaliger Schüler, Herr Wilhelm Toch, jetzt Religionslehrer der israel. Kultusgemeinde in Wien, hat sich vor Jahren auf meine Veranlassung emsig mit der Ordnung des Archivs der jüdischen (politisch-autonomen) Gemeinde Nikolsburg beschäftigt, deren Geschichte noch nicht geschrieben ist. Er opferte mit liebevoller Hingebung viel Zeit und Mühe, um die völlig vergessenen, verstaubten und in höchster Verwirrung befindlichen Papiere nur einigermaßen zugänglich zu machen. Leider haben Brände (1719, 1723 und 1728) die ältesten Urkunden für ewig vernichtet; und auch die steinernen Zeugen des Gottesackers reichen nicht allzuweit zurück. Aus einer der hier verzeichneten Urkunden vom 29. April 1727 geht hervor, daß im Jahre 1719 auf einem Mauerreste einer Synagoge, die ein Opfer des großen Brandes geworden war, eine Inschrift verkündete, daß dieses Gotteshaus vor 190 Jahren renoviert worden sei. Wir gelangen also in das Jahr 1539. Angenommen, dieses ehrwürdige Denkmal alter Zeit habe zur Zeit der Renovierung nur das bescheidene Alter von 50 Jahren gehabt, so ergibt sich das Jahr 1489. Damals schon muß Nikolsburg eine bedeutende Gemeinde gewesen sein. — Leider war es uns nicht möglich, unseren Plan, die Regesten zu überprüfen und die Originalurkunden in ausführlicher Darstellung zu verwerten, auszuführen. Unsere Arbeit wurde jäh unterbrochen. Nicht einmal der vorhandene Bruchteil konnte indiziert werden, da uns, aus bis heute nicht erklärten Gründen, das archivalische Material aus den Händen genommen worden ist. Meine Aufzeichnungen der bedeutsamsten Grabschriften des heimatlichen Gottesackers — ein Teil ist im Kaufmann-Gedenkbuche, ein anderer in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, ein großer Teil in Grunwalds „Mitteilungen“ l. div. publiziert — im Vereine mit diesen vergilbten Papieren hätten einen Teil der Geschichte Alt-Nikolsburgs beleuchten können. Aber auch aus den hier veröffentlichten, nur allzu kurzen Auszügen der Aktenstücke leuchtet manches bescheidene Licht. Die Quälereien und Plackereien unserer Glaubensbrüder sind hier, wie allenthalben, Leitmotiv oder besser Leid-Motiv. Die traurige Gestalt des „Mosserers“ (Jakob Gabriel) im Prozesse eines Augsburgers namens Pauer fehlt nicht.

Die Flammen des dreißigjährigen und Erbfolge-Krieges züngeln auch in diesen Notizen. Drohende Ausweisungen und schwere Kontributionen verkünden sich in Stoßseufzern. — Vielleicht ist es uns doch noch vergönnt, die Lücken auszufüllen und das Fehlende zu ergänzen.

Digitized by Google

Abkürzungen: J. = Juden, Ch. = Christen, K. = Kaiser, F. = Fürst, Fl. = Gulden, Kr. = Kreuzer.

Die eingeklammerten Zahlen weisen auf Aktenstücke ähnlichen Inhaltes hin. Die Numerierung der Akten ist neu und von Herrn W. Toch vorgenommen. F.

Nr. d. Aktes	Tag	Monat	Jahr	Gegenstand
				1600—1700
1	20.	VIII.	1617	Verordnung des Kaisers Mathias zur Regelung des Verhältnisses zwischen Meistern und Arbeitern in der Lederbranche.
2	16.	VII.	1628	Antwort an den Kardinal Franciscus, Fürsten von Dietrichstein, der befohlen, man dürfe die Juden im Verkaufe von Leder nicht behindern.
3	15.	V.	1630	Erlaß des Kaisers Mathias, die Juden im Handel nicht zu hindern.
4	4.	II.	1633	Kaiser Ferdinand II. befiehlt, infolge Beschwerde der Christen, den Juden, über den Lederhandel Bericht zu erstatten.
5	10.	V.	1651	Kaiser Ferdinand III. verordnet, die Juden auf den Märkten im Handel nicht zu behindern.
6	13.	I.	1655	Dekret des Fürsten Maximilian von Dietrichstein an die Juden, wegen Bezahlung einer Summe von 174 Gulden.
7	4.	VII.	1656	Bestätigung über halbjährige Interessen per 720 fl.
8			1657	Bericht über die unbewohnten Häuser, aus Rücksicht auf die Steuer.
9	26.	II.	1661	Kaiser Leopold I. bestätigt die von Ferdinand II. erlassene Verordnung, die Juden auf den Märkten nicht zu stören. (Siehe Nr. 5.)
10	22.	XII.	1661	Dekret Leop. I., daß nur gelernte Lebküchler Lebzeltwaren verkaufen dürfen.
11	19.	VI.	1665	Bitte der Juden an den Fürsten Walter Xaver von Dietrichstein, Honig verkaufen zu dürfen.
12	18.	IX.	1665	Vertrag Hartmanns v. Lichtenstein mit den zwei jüd. Vorstehern, gegen eine jährliche Zahlung von 60 Gulden sei es den Juden gestattet, die Märkte von Wilfersdorf, Mistelbach u. Poysdorf zu besuchen.
13	23.	XII.	1671	Amtlicher Erlaß, daß nur gelernte Bader das Handwerk ausüben dürfen.
14	30.	VI.	1672	Vergleich mit dem Stadtrate wegen Einfuhr von Koscher-Wein. (Siehe Nr. 53, 55, 61, 66.)
14a	20.	VII.	1672	Vereinbarung der J. mit dem Stadtrate, ihnen jährlich 2000 Eimer Koscher-Wein zu liefern.

Digitized by Google

Nr. d. Aktes	Tag	Monat	Jahr	Gegenstand
15	28.	V.	1678	Die J. haben eine jährliche Steuer von 494 Gulden 5 Kr. in monatlichen Raten zu zahlen.
16	4.	XII.	1692	Bestimmungen des F. Ferdinand von D., die neue Wahl von Richtern und Bürgern betreffend.
17	5.	VI.	1693	Befehl des K. Leopold an einen Richter, die J. nicht zu belästigen.
18	30.	XI.	1693	Auftrag des K. Leopold, einen Vergleich zwischen den Lederern und J. in der Schul' zu publizieren.
19	16.	VII.	1694	Kontrakt zwischen dem Judenrichter und dem Steuereinnehmer, auf Grund dessen es den J. gegen eine Zahlung von 8 Reichstalern gestattet sei, die Märkte zu besuchen.
20	29.	XII.	1694	Befehl des Landgrafen-Amtes, die J. beim Einkaufe im Viertel unter dem Manhardsberge nicht zu behindern. (Von diesem Akte existieren: 2 Originale, 2 Abschriften in Großformat zweifach vidiert und 3 einfache Abschriften.)
21	26.	IV.	1695	Ein vom F. Ferdinand v. D. genehmigter Vergleich zwischen den jüd. u. christl. Bäckern über den Preis des Gebäckes.
22	4.	VI.	1696	Gesuch der J. an die k. k. Vermögenssteuer-Kommission, in dem sie ein Pauschale von 600 Gulden anbieten. Mit einer günstigen Erledigung. (23.)
23	6.	VII.	1696	Quittung der Kommission über den Empfang von 600 fl. (22.)
24	16.	VII.	1696	K. Leopold bietet Fränkl und Konsorten Schutz gegen ihre Kreditoren in Krems.
25	30.	VIII.	1996	Abermalige Beschwerde der J. an den K. gegen die Lederer. (Nr. 18.)
26	24.	IX.	1996	Nochmaliger Befehl des K., die J. in ihrem Handel nicht zu stören. (Nr. 9.)
27	4.	XII.	1696	Beschwerde an das k. k. Amt gegen die Stadt Iglau, welche durch harte Bedingungen die J. im Handel bedrückt.
28	26.	VI.	1699	Verordnung des F. Leopold v. D., die J. müssen gemeinsam mit den Christen eine ordentliche Wache bestellen.
				1700—1800
1			1701	Spezifikation der jährlich zu zahlenden Kontribution.
2	2.	I.	1702	Flehentlichste Petition an den Landtag der 4 Stände um Erlaubnis, die Märkte wieder besuchen zu dürfen.
3	13.	I.	1702	Ein Auftrag, die restlichen 1047 Gulden Kontribution zu bezahlen unter Androhung der „Spielberger-Exekution". [1]

[1]) D. h. Einquartierung von Militär aus den Kasernen des Brünner Spielberges.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Eine hebräische Anekdotensammlung aus dem XVIII. Jahrhundert.

Von Dr. A. Marmorstein.

In einer Handschrift aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fand ich 75 Erzählungen. Die Handschrift rührt von einem Isak Arje ben Eliezer Vistels her, dessen Sohn Elia Zebi, geboren am 10. Adar 485 (oder 490?) = 1725 (1730?), Rabbiner in Austerlitz (Mähren) gewesen ist. Die Handschrift enthält 230 Seiten, bis 225 Homilien zu den Perikopen im Geiste der Zeit und Auszüge aus zeitgenössischen Büchern, voll kabbalistischer Andeutungen und halachischer Erörterungen.

Die Parabel in der heiligen Schrift legte in ihrer Entwicklung einen langen Weg zurück, bis sie als Gleichnis in der Schrifterklärung der Mischna- und Talmudlehrer ihren Platz gefunden hat. Der Gegenstand des Gleichnisses bleibt aber immer des Verglichenen würdig und zeigt den heiligen Ernst, den die Betrachtung erfordert. Meistens ist der irdische König, seine Lebensweise, seine höfischen Kreise, Regierungsfehler und Herrschertugenden, seine Reisen und Vergnügungen der Mittelpunkt dieser Gleichnisse, in denen Gott verglichen wird. Selbst später, als der Brunnen der Midraschim verschüttet und versandet war und mit neuem Wasser der Lehre die Dürstenden nicht mehr laben und erquicken konnte, trat niemals Frivolität an die Stelle derselben, wie nicht selten in der christlichen Predigt. Hierüber gibt uns der Wortwechsel zwischen Jacobus de Vitracio und Vincentius Bellovacensis Aufklärung [1]).

Luther tadelt scharf die Unsitte, komische und triviale Geschichten in Predigten anzuhäufen, obzwar er selbst in diesen Fehler verfällt. In der jüdischen Homiletik ist diese Entartung erst im XVII. Jahrhundert eingetreten. Sie dauert wohl hie und da noch in unseren Tagen an, erfreut sich aber nur in mit weniger ästhetischem Geschmacke ausgerüsteten Kreisen der Beliebtheit. Zweifelsohne haben wir auch hier eine Sammlung von Anekdoten und Erzählungen, Bonmots und Erklärungen von Namen und Wörtern vor uns. Wenn wir richtig sehen, bezweckte unser Verfasser, resp. Sammler nichts Anderes mit seiner Kompilation, als Erzählungen zusammenzustellen und zu erdichten, um sich derselben, nach Art und Weise seiner Zeitgenossen, in seinen Vorträgen zu bedienen. Der Autor lebte wahrscheinlich in Polen und flüchtete vielleicht zur Zeit der Verfolgungen 1648—49 nach Mähren.

---

[1]) S. darüber L. Katonas Abhandlung über die Parabeln des Pelbartus Temesvàri (1902 p. 5 u. 7.) Budapest 1902.

Digitized by Google

Dafür spricht die Erwähnung der Verfolgungen in Nr. 11: בשנת ת״ח ות״ט אתא הסם למדינת פולין ובקש להדיחם ולא שמעו לקולו רק החזיקו בדתיהם (sic). Im Jahre 408/9 (1648—49) kam die Gefahr nach Polen, die sie verleiten wollte, allein sie hörten nicht auf die Stimme des Verführers und hielten fest am Glauben. Die Chronisten der Jahre 1648—49 erzählen unzählige ähnlicher Fälle. Abraham ben Samuel Aschkenazi im מסמד סולוניא (ed. von Gordon, לקורות הגזרות II. p. 13) erzählt von einem Synagogendiener, der sich lieber dem Tode preisgab, als daß er seinen Gott verleugnete, ähnlich Gabriel ben Josua Schosberg in seinem פתחי תשובה (ed. Pollak. p. 20): ולהתפלל על תשועת אלקים כי כבר באו המים הזדונים עד נפש ממש נפש השכליות להחטיא נפשות רבות.

Es ist aus vielen Erzählungen ersichtlich, daß die Juden durch die Taufe im stande gewesen wären, sich zu retten. Nr. 35 erzählt von einem flüchtigen Polen, der mit seinem Gebete die ganze Gemeinde tief bewegt hat.

Die Käuflichkeit der Vorsteherwürde (Nr. 14, 15), wie der Rabbinate (Nr. 53) wird sehr scharf gegeißelt und verurteilt. Einst sah ein Fürst oder Landesherr, daß mehrere sich drängten, ein Rabbinat unter seiner landesfürstlichen Herrschaft zu erreichen und viel materielle Opfer dafür bringen wollten. Da beschloß er, die Einkünfte sich zu nehmen und selber das Rabbinat zu verwalten. Nun geschah es eines Tages, daß man ihm eine rituelle Frage vorlegte, da gab er Koscherfleisch dafür, einmal aber ereignete sich eine (Nidda-)Frage bei einer Frau, da wollte er dem Fragesteller eine andere, nicht jüdische geben. Offenbar haben wir hier eine Persiflage der Unsitte, Rabbinate zu kaufen, vor uns. Samel Edels sagt bereits: „Wer heute Geld hat, kann sich ein Rabbinat kaufen“ (siehe Chiddusche Haggadoth p. 40, Güdemann, Quellenschriften zur Geschichte des Unterrichts und der Erziehung bei den deutschen Juden, 1891 p. 302, ähnlich Salomo Lurja (Jam schel Schelomo, Baba Kama, VIII, 58, Güdemann, l. c. p. 49; ferner Perles, Geschichte der Juden in Posen, p. 74, Venetianer L., A zsidósàg szervezete az európai àllamok ban, Budapest 1902, 134ff.). Es war also gang und gäbe, daß Fürsten die Rabbinerwahl beeinflußten. Nr. 64: Eine Gemeinde beschloß, keinen Wanderprediger oder irgend einen Rabbiner anzuhören. Nr. 12: Der Prediger und ein Sünder. Für das Bildungs- und Erziehungswesen sind von Interesse Nr. 32, 36, 41, 49. Die Reichen schicken ihre Kinder in die Fremde oder halten Hauslehrer. Die Zielscheibe des Spottes sind die geizigen, engherzigen Dorfbewohner und Bauern, Nr. 1 und 54. Das Verhältnis des Armen zum Reichen, die gezwungene und unfreiwillige Wohltätigkeit des letzteren (Nr. 48, 37, 55) fehlen auch hier nicht, wie in allen moralisierenden Volksbüchern. Nr. 51 wird die alte Fabel von den Gliedern des Menschen erzählt, die wir auch in Shakespeares Coriolan aus dem Munde des M. Agrippa vernehmen: Die Glieder des Menschen stritten miteinander und jedes wollte König sein.

Digitized by Google

Jeder Bewerber fand einen Grund, der ihn berechtige, den Nächsten zu beherrschen. Der Kopf sei der Sitz der Erkenntnis und wo diese ist, da fehlt nichts mehr. Der Mund ist der Dolmetsch der Wünsche und des Verlangens. Hände, Füße, Ohren, jeder konnte etwas Ähnliches vorbringen. Die Eingeweide aber wurden abgewiesen, da aller Unrat sie passiere. Trotzdem blieben sie fest bei ihrem Wunsche und, da die übrigen schwere Folgen befürchteten, sahen sie sich genötigt, denselben zeitweilig zu erfüllen, damit keine Gefahr entstehe. So ging es gut, aber dann nahmen sie die Herrschaft wieder von ihnen. Inzwischen weigerte sich der Mund, Nahrung aufzunehmen, allein auch diese Maßregel konnte sie nicht bewegen, vom Verlangen abzustehen.

Damit die Gelehrtengeschichte auch nicht leer ausgehe, so stellen wir hier die in der Handschrift erwähnten Rabbiner zusammen: S. 43 erwähnt einen Rabbiner Feibusch, der in dem Wohnorte des Schreibers der Handschrift das Rabbinat bekleidete und S. 216 einen Rabbiner Löb in derselben Eigenschaft. Vielleicht ist es derselbe, der S. 77 erwähnt wird. ובעת חספד על הגאון אב"ד ק"ק מהר"ר ליב ז"ל אבד"ק אריבשיץ בער"ח אדר שני חק"ה 1745 [1]), danach wäre der Verfasser aus Eibenschitz in Mähren. S. 178 מצאתי בכתבים של חרב מהר"ר ליב אופנהיים זצ"ל אבד דמדינת שוראבן und S. 100 Rabbiner Israel in Mißlitz.

Zum Schlusse fühle ich mich noch verpflichtet zu bemerken, daß ich die Handschrift von Herrn Religionslehrer A. Kohn in Mähr. Budwitz leihweise erhalten habe, wofür ich ihm hier meinen Dank ausspreche.

---

[1]) Vielleicht identisch mit Arje Juda Löb Lipschütz aus Chludschin, Rabbiner in Eibenschitz, der im Jahre d. W. 4855 den Cherem mit mehreren Rabbinern Mährens unterzeichnet (s. Monatsschrift 1887 p. 208). — Witzig erklärt Nr. 43, weshalb in der großen Synagoge in Alexandria die Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute nebeneinander ihre Sitze erhielten. Als Konkurrenten glaubte man, würden sie einander nicht hold sein und das Schwätzen während des Gottesdienstes dadurch vermieden werden. Heutzutage, meint der Kopist, wäre die Maßregel verfehlt, da auch Feinde in ihrer Falschheit miteinander sich unterhalten würden.

Digitized by Google

Die kaukasischen Bergjuden.

Von Dorothea Weissenberg, Elisabethgrad.

Mit drei Abbildungen.[1])

Die große Zersplitterung in ethnologischer Beziehung, die uns der Kaukasus darbietet und die eine Folge seiner geographischen Lage und Struktur ist, gibt sich auch an seinen jüdischen Bewohnern kund. Der Kaukasus birgt zwei der Zahl nach kleine jüdische Gruppen, die geographisch von einander seit Jahrhunderten getrennt leben und deshalb ethnographisch ganz und gar von einander verschieden sind. Nur ein Zug ist beiden gemeinsam, das zähe Festhalten am Judentum trotz der unmenschlichen Verfolgungen seitens der christlichen und mohammedanischen Wirtsvölker und trotz der völligen Abgeschlossenheit vom übrigen Judentum, in der sie bis zur Eroberung des Kaukasus durch Rußland verblieben sind. Aber auch nach dieser Eroberung ist herzlich wenig für sie geschehen, sowohl in kultureller als in ökonomischer Beziehung, und sie fristen im großen und ganzen noch heute, wie ehedem, ein kümmerliches Dasein.

Eine genaue Erforschung der kaukasischen Juden wäre für die Ethnographie, Linguistik und Religionswissenschaft gleich interessant. Denn die eine Gruppe wohnt im Westen, hauptsächlich in Grusien, unter christlicher Bevölkerung und ist unter dem Namen der grusischen Juden, von denen Chachanow im vorigen Jahrgange dieser „Mitteilungen" eine kurze Schilderung gegeben hat, bekannt. Die andere, Bergjuden genannt, wohnt hauptsächlich im östlichen Teil des Kaukasus unter der mohammedanischen Bevölkerung der Gebiete Daghestan, Ter, Baku und Elisabethpol. Beide sprechen verschiedene Sprachen und führen ein nach Sitten und Gebräuchen verschiedenes Leben, das von der sie umgebenden Bevölkerung stark beeinflußt worden ist.

In Anbetracht des Interesses, das die kaukasischen Juden jedem Forscher ohne Zweifel bieten, gebe ich hier als Seitenstück zum Aufsatze Chachanows über die grusischen Juden einen Auszug aus dem ausführlichen Bericht Anissimows, eines gebildeten Bergjuden, über seine Stammesgenossen, der noch jetzt nach 20 Jahren nicht veraltet ist. (Materialy po ethnographii III.)

Die ganze Literatur über die kaukasischen Juden zählt leider, so viel mir bekannt, außer dieser nur noch zwei Arbeiten, eine in hebräischer (Tscherny, Sefer ha-massa'ot be'erez Kawkas, Petersburg 1884) und eine in französischer Sprache: Baron de Baye, Les juifs des montagnes et les juifs géorgiens. Paris 1902[2]).

---

[1]) Für die Überlassung der Clichés sind wir der Redaktion des „Russischen Anthropologischen Journals" sehr verbunden.

[2]) S. jetzt die Literatur in The Jewish Encycl. Art. „Russia". D. Red.

Digitized by Google

Die kaukasischen Bergjuden zählen zu den ältesten Einwohnern des Kaukasus und bieten in ethnographischer Beziehung sehr viel Interessantes.

Die Zeit der Übersiedelung der Bergjuden nach dem Kaukasus ist unbestimmt, aber die Volkssagen erzählen uns von einer Abstammung von jenen Israeliten, die von den assyrischen und babylonischen Königen in Medien angesiedelt wurden. Noch in Persien vermengten sich diese Juden mit dem iranischen Stamme der Taten, wobei ein Teil sich zum Heidentum bekehrte, während ein anderer die mosaische Religion unter den Iranern verbreitete, weshalb auch ihre jetzige Sprache mit der persischen verwandt ist, und die Religion der Bergjuden manche heidnischen Gebräuche enthält. Den Sagen nach vermengten sich weiter die Juden-Taten im Mittelalter mit den Chasaren, die am Westufer des Kaspischen Meeres lebten. Beim Eindringen der Araber bekehrten sich viele dieser Juden zum Mohammedanismus, die übrigen aber blieben der mosaischen Religion treu und erhielten den Namen „Dag-Tschufut", d. h. Bergjuden. Viele Ortschaften des Daghestans bewohnen Taten-Mohammedaner, die den Bergjuden sehr ähnlich sind und dieselbe Sprache sprechen. Man kann sie nur dadurch unterscheiden, daß sie kein Lockenhaar tragen, während die Bergjuden, obgleich sie den Schopf rasieren, doch kurzes Lockenhaar übriglassen. Viele Mohammedaner erzählen selbst von ihrer früheren Zugehörigkeit zum Judentum und ehren als Heiligtum die hebräischen Bücher, die sie von ihren jüdischen Vorfahren geerbt haben. Sie geben auch bis heute ihren Kindern dem alten Testamente entnommene Namen ihrer Mütter und Väter.

In vielen Ortschaften von Daghestan und Baku, wo keine Bergjuden mehr leben, findet man Trümmer von früheren jüdischen Dörfern. Die Mohammedaner nennen sie: Tschufut-Tebe, jüdischer Berg, Tschufut-Kabur, jüdische Gruft usw.

Infolge der religiösen Verfolgungen seitens der Perser kamen die Bergjuden in ihre jetzigen Sitze. Ihre Dörfer grenzen an die der übrigen Bevölkerung, in einigen Gegenden leben sie aber in gemeinsamen Dörfern. Im allgemeinen stehen die Bergjuden mit der übrigen Bevölkerung auf friedlichem Fuße. Nicht selten befreundet sich der Bergjude mit seinem mohammedanischen Nachbarn und wird durch einen heißen Kuß sein „Kurdasch" (Freund). Dabei tauschen sie die Gewehre miteinander und tun das Gelübde, einander im Notfalle zu verteidigen. Unliebsame Zusammenstöße sind meist Folge des religiösen Fanatismus der Mohammedaner. Wie wird aber der Bergjude geliebt und geschätzt, wenn er sich zum Mohammedanismus bekehren läßt! Da steht ihm die ganze Gemeinde zu Diensten. Man gibt ihm die beste Wohnung, macht ihm Geschenke: der eine schenkt ein Pferd, der andere Brot oder Vieh, man freit ihm das beste Mädchen im Dorfe und gibt ihm den Zunamen „Scheich" (Heiliger).

Die Beschäftigung der Bergjuden besteht meistens in Garten-

Digitized by Google

bau und Tabakkultur, auch treiben sie Gerberei. Diese Beschäftigungen liefern Spitznamen für die Juden, indem die Tataren sie oft Tamaku (Tabak), Saktian (Leder) und Tavuk-puk (Vogelmist) nennen. Die letzte Benennung findet ihre Erklärung darin, daß beim Gerben der Häute Vogelmist gebraucht wird, den die jüdischen Gerber in den Dörfern sammeln. Nach der Ansicht der Tataren paßt solch „eine schmutzige Beschäftigung" nur für die Juden, nicht aber für die rechtgläubigen Mohammedaner.

Die Bergjuden glauben, daß es außer Gott noch höhere Geschöpfe göttlicher Herkunft gibt, die unter Gottes Leitung stehen

Abb. 1. Bergjuden aus Temiz-Chan-Schura.

und über die Natur und den Menschen große Macht ausüben. Dieser Glaube ist meist den Nachbarvölkern entlehnt. Einige dieser Geister sind sichtbar und erscheinen dem Menschen in Tierform, um ihn zu strafen oder zu belohnen. Die meisten Geister sind aber unsichtbarer Natur. Außerdem werden sie in gute und böse Geister eingeteilt. Hier zur Charakterisierung eine kurze Beschreibung einiger Geister.

„Oschdehoje-Mar" (Schlangenungeheuer) ist ein Hausgeist. Er hat die Form einer Schlange mit sieben Häuptern und haust entweder unter dem Boden oder in der Decke des Zimmers. Es sieht ihn niemand, denn er kommt nie aus seinem Neste heraus, schickt aber seine Kinder ins Haus, die bei guter Behandlung

Digitized by Google

keinen Schaden antun. Einige stellen auf den Boden eine Tasse mit Honig und glauben, daß dann „Oschdehoje-Mar“ selbst aus dem Neste herauskommt, um die Qualität des Opfers zu prüfen. Dieser Geist gehört zu den guten und sorgt für den Wohlstand der Familie.

„Ser-Ovi“ (Wasserkopf), der Wassergeist, hat die Gestalt einer Jungfrau, weiß wie Schnee. Sie lockt die jungen Leute ins Wasser, aber nach dem Volksglauben fürchtet sie sich vor Damascenerstahl. Deshalb hält man, wenn man nachts um Wasser zum Brunnen geht, etwas Stählernes in der Hand und schwenkt es hin und her. Besonders oft sucht dieser Geist schwangere Frauen und Wöchnerinnen zu überlisten. Deshalb läßt man eine Wöchnerin nie im Zimmer allein. Sonst erscheint er vor ihr in Gestalt einer Verwandten, nähert sich ihr, nimmt die Decke herunter und raubt ihr das Herz, die Leber oder andere Eingeweide.

„Schehadu“ ist ein böser Geist, der in verschiedenen Gestalten erscheint, um den Menschen zu beirren. Meistens ist aber dieser böse Geist einem Menschen ähnlich und unterscheidet sich von ihm nur dadurch, daß er Hörner und einen Schwanz, außerdem noch breite Füße und Hände mit sechs Fingern, die fächerartig aufgestellt sind, besitzt. Von den Ränken dieses bösen Geistes erzählt man Folgendes: Es lebte in einem Dorfe eine Hebamme, Gegej-aá. Einst kam zu ihr spät in der Nacht einer von ihren Verwandten und bat sie zu sich, um seiner Frau bei der Niederkunft Hilfe zu leisten. Sie gingen sehr lange und da es dunkel war, konnte sie nicht beurteilen, ob sie den richtigen Weg gingen. Als sie ihre Zweifel dem Begleiter äußerte, beruhigte er sie. Endlich kamen sie zu einem kleinen Häuschen. Beim Eintritt der Hebamme ins Haus erhoben sich alle und stellten sich rings um die Tür. Die Hebamme beugte sich zur Kranken, die auf dem Boden lag. Die Kranke fing vor Schmerzen zu schreien an, und alle Anwesenden stimmten ein Lied an, das lautete: „Wenn du einen Sohn geben wirst, wirst du am Leben bleiben, Hebamme! Wirst du eine Tochter geben, dann stirbst du!“ Bei diesen Worten erhob die Hebamme den Kopf und wurde vor Schrecken starr. Alle Anwesenden hatten umgedrehte Finger und Hörner an der Stirn. Da verstand sie, daß es Teufel waren, und sie dachte an ihre Rettung im Falle der Geburt eines Mädchens. In ihrer Tasche fand sie ein Stück Wachs. Als nach einiger Zeit ein Mädchen geboren wurde, da machte die Hebamme einen Knaben aus Wachs, zeigte ihn den Anwesenden und bat, man solle sie nach Hause lassen. Die Teufel gaben ihr viel Gold und begleiteten sie nach Hause. Da wurde es Tag, die Teufel verschwanden, und sie sah statt des Goldes nur Lauchschalen; sie schleuderte sie weg und eilte fort. Später soll man auf derselben Stelle eine Goldmünze gefunden haben. Aus dieser Ursache werfen auch jetzt die Bergjuden die Lauchschalen weder ins Feuer noch auf die Straße, sondern sammeln und verbrennen sie, nachdem sie

Digitized by Google

ausgespuckt haben. Das tun sie, um die bösen Geister nicht zu erzürnen, da die Lauchschalen ihr Geld sei[1]).

„Semirej" ist der Gott des Regens, des Donners und Blitzes. Während der Dürre versammeln sich die Bergjuden auf dem Friedhofe, fasten und bitten Gott um Regen und die Kinder singen ein Lied, in dem sie „Semirej" erwähnen. Unterdessen sind die Frauen damit beschäftigt, Frösche in Kleider aus Seide zu stecken, in der Hoffnung, daß auch diese dafür Gott um das für alle Geschöpfe nötige, köstliche Naß bitten werden.

Seltsamerweise rechnet Anissimow auch „Ileh-Novi", den Propheten Elias, zu den Geistern. Er erscheint nur in der Nacht von Samstag auf Sonntag, weshalb diese Nacht die Nacht des Propheten Elias heißt. In jedem Hause wird für ihn eine besondere Speise zubereitet. Wollen die Frauen die Speise nicht zubereiten, dann werden sie geprügelt, was in diesem Falle als gottgefällige Tat erscheint, da es zu Ehren Elias geschieht. Derjenige, der das Glück hat, „Ileh-Novi" zu Gast zu haben und ihn gut bewirtet, wird reich und von allen geehrt, der Reiche hingegen, der „Ileh-Novi" nicht hereinläßt, arm. Dem Volksglauben nach besucht „Ileh-Novi", als Armer verkleidet, den Hochzeitsschmaus. Wird er gut empfangen und unter die Ehrengäste gesetzt, dann dürfen die Neuvermählten ihres Glückes sicher sein. Wird er schlecht behandelt, dann stirbt eines von ihnen. Deshalb laden die Bergjuden alle Einwohner des Dorfes zur Hochzeit ein und setzen die Armen mit den Reichsten zusammen.

---

[1]) Vgl. uns. „Mitteilungen" II, S. 26. D. Red.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Wünsche A., Der Sagenkreis vom geprellten Teufel. Leipzig und Wien 1908, Akad. Verlag. Kr. 3,60. II, 128 S.

Gründlichkeit und geschmackvolle Darstellung zeichnen, wie alle Arbeiten Wünsches, auch diese Studie aus. Aus Babylon führt uns seine sichere Hand über Palästina nach dem Westen, durch die nordische wie die romanische Sagenwelt. Bei einem so trefflichen Kenner der Haggada nimmt die Benützung auch des Talmuds und Midrasch nicht Wunder (S. 18, 51, 98). Zahlreich sind die volkskundlichen Parallelen zum Prolog des Buches Hiob (S. 82). Einiges kann aus diesen „Mitteilungen", besonders Heft II, nachgetragen werden. **M.**

Obermeyer J., Modernes Judentum im Morgen- und Abendland. Wien und Leipzig 1907, Carl Fromme. X, 165 S. Kr. 3.—.

Montesquieu's berühmte „Lettres persanes" waren kaum erschienen und hatten durch das Weltgelächter, das sie entfesselt, ihr Anrecht auf Unsterblichkeit erwiesen, als allenthalben in der Literatur solche „Perser" zu spuken begannen, deren Satire freilich nicht selten

Digitized by Google

über das Ziel hinausschoß. Obermayers „Araber" haben den Vorzug, Wesen von Fleisch und Blut, ihre Erzählungen das Bedauerliche, keine „arabischen Märchen" zu sein. Bedauerlich sind die geschilderten Zustände um so mehr, als das Bild, das uns in dem Buche entgegentritt, im großen und ganzen der Wirklichkeit entspricht. Worin es fehlt, das ist die Einseitigkeit, mit der hier ein Stubengelehrter oder gar ein Europafremder über Zustände urteilt, die auf dem Wege einer Entwicklung liegen, wie sie in gewissen westjüdischen Kreisen ganz naturgemäß, hoffentlich zu einem glücklichen Ziele, verläuft und so verlaufen mußte. Einzelne Zerrbilder sind gar zu engherzig nach ganz besonders in die Augen fallenden Modellen entworfen, die entschieden als triste Ausnahmen gelten müssen. Der Verfasser hätte die Balance sicher nicht verfehlt, wenn er bei der Schilderung jüdischer Zustände, nach dem durchaus gerechten Grundzug der vergleichenden Darstellung, einen Blick in die religiösen Verhältnisse der Umgebung geworfen hätte. So in seiner Halbheit erscheint das Buch eher als ein Pamphlet, denn als eine fruchtbare sachliche Kritik, die es bei der großen Vertrautheit mit den einschlägigen Quellen und der offenbar edlen Absicht hätte werden können. M.

[Lassalle F.] Intime Briefe Ferd. L.'s an Eltern und Schwester. Hrsg. von Ed. Bernstein. Berlin 1905. Vorwärts. 172 S.

Die Briefe zeigen uns in Lassalle den zärtlichsten Sohn, den treuen Bruder. Der Herausgeber hätte gut daran getan, die jüdischdeutschen Einstreuungen von fachkundiger Hand übersetzen zu lassen. „Tachlessachen" (S. 18) sind „Familien- usw. Klatsch". Die „scherzhaften jüdischen Ausdrücke", auf die S. 131 hingewiesen wird, hätten, als charakteristisch, vielleicht Aufnahme finden können. Es ist bemerkenswert, daß L. (S. 77) selbst von sich sagt, dass er „nicht bloß Chutzpe habe, sondern daß auch etwas dahinter steckt". An den Vater schreibt er (S. 82): „Wenn Du sagst, die Mutter studiert Geseires, so hast Du diesmal ‚eine wahre Professur' darin verdient." Den Vater nennt er scherzhaft (S. 86) „geliebter Szaurer ben Maurer", er, „das Ben jochetel", hat ihm „eine ganze Megille zu antworten". Er soll seinen Eltern, die ihn in Berlin besuchen wollen, in der Nähe der „Schule" (Synagoge) eine Wohnung mieten „eine Meile von mir! Doch dafür seid Ihr nun einmal Jüden! Und ein Jüd ist bekanntlich selbst noch in seinem Naches geplagt!" Ein Brief an die Eltern (S. 143) ist ein Glückwunsch zu „Rescheschone . . . (Rausch ha schono, um richtiger zu schreiben)". M.

Dibelius M., Die Lade Ihves. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1906. (Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten u. Neuen Testaments, hrsg. v. Bousset u. Gunkel.) VII, 128 S.

Die Forschungen über das Wesen und die Bedeutung der Bundeslade bilden eine umfangreiche Literatur, der es nicht an Kuriositäten mangelt. So wollte schon Bendavid (1797) mit Beziehung auf II. Sam. 6, 6 f. in der Lade eine Art Leidener Flasche sehen! Auf Grund eines umfassenden religionsgeschichtlichen und bibelkritischen Materiales gelangt der Verf. zu der Vorstellung der Lade als eines Kastenthrones (S. 118). „Unter dem Einfluß babylonischer Vorstellungen hatte man in oder außerhalb Palästinas die Lade gefertigt." In Bethel und Silo errichtete man ihr einen Tempel. Nach der Einwanderung der Hebräer wurde diese Lade des Himmelsgottes zur Lade des Hebräergottes. Das Resultat war, daß über der Lade Gottes genannt wurde der Name des Herrn der Heerscharen, der über den Kerubim thront. Gleichviel ob man diesem Ergebnis zustimmt oder es ablehnt, als Beitrag der vergleichenden Religions- und altorientalischen Kulturgeschichte wird die Arbeit ihren Wert behaupten. R. S.

Digitized by Google

Desideratenliste.

Ich suche zu kaufen:

Aboth de R. Nathan ed. Schechter. Wien 1887.
Adams Hannah, the history of the jews. 1818.
Albo, Ikkarim ed. Schlesinger. 1838.
Beer, B., Philosophie und phil. Schriftsteller der Juden. 1852.
Beer, P., Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden Sekten der Juden u. d. Geheimlehre od. Kabbala. 1822—1823.
Benjamin, Eight years in Asia and Africa from 1846—1855.
Bloch, M., Die Institutionen des Judentums nach der in den talmudischen Quellen bezeichneten Reihenfolge. 1879—84.
Borchardt, Das Studium der Freimaurerei. 1869.
Brück, M., Rabb. Ceremonialgebräuche und Volkssitten. 1839.
Chajes, Z. H., Einleitung in den Talmud. 1845
Dukes, Rabbinische Blumenlese. 1844.
Edelmann, גדולת שאול Biographie Saul Wahls. London 1854.
Frankel, Z., Hodegetica in Mischnam. 1859.
Frankel, Z., Die Eidesleistung der Juden. 1847.
Frankel-Graetz, Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums. Jahrg. I—X.
Friedmann, M., Das Festbuch Haggada. 1895.
Geiger, A., Das Judentum und seine Geschichte. 3. Tle. 1865—71.
Hirsch, S. R., Jeschurun. Kompl. oder einzelne Bde.
Jehuda ha Levy, Kusari, dtsch. v. Cassel 1859.
Jellinek, A., Predigten I—III. 1862—66.
Jellinek, A., Beth Hamidrasch I—VI.
Joel, M., Beiträge zur Geschichte der Philosophie. 2 Bde. Leipzig 1890.
Joel, D., Der Aberglaube und die Stellung des Judentums zu denselben. 2 Tle. 1881/2.
Kohut, M., Aruch Completum.
Leviben Gerson מלחמת השם Leipzig.
Löw, L., Gesammelte Schriften I—V. 1889/1900.
Löw, L., Ben Chanania. Kplt.
Maimonides, More Nebuchim, dtsch. von Fürstenthal, Stern, Scheyer.
Orient von L. Fürst, kompl. oder einzeln.
Philippson, Siloah I—III. 1843—58.
Schor, A., Ha-Chaluz. Kompl. und einzelne Bände.
Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten. 1714—1717.
Stein, L., Schrift des Lebens. 1877.
Steinschneider, Catalogue librorum hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana Berol. 1852—60.
Strack u. Siegfried, Lehrbuch der neuhebr. Sprache. 1884.
Zunz, L., Die synagogale Poesie des Mittelalters. 1855.
Zunz, L., Zur Geschichte und Literatur I. Berlin 1844.

☛ Ganze Bibliotheken auf dem Gebiete der jüdischen Literatur. ☚

Leipzig. **M. W. Kaufmann.**

Digitized by Google

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Jahresbeitrag 10 Kronen.

Mitglieder erhalten die „Mitteilungen“ zum Preise von K. 3 jährl.

Anmeldungen an die Adresse: K. k. Baurat **Wilh. Stiassny, Wien**, Krugerstr. 8.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.

Jahresbeitrag, zugleich Abonnementspreis für die „Mitteil.“, Mark 3,50 (ausschliessl. Portoauslagen.)

Vorsitzender: Prediger Dr. **Paul Rieger, Hamburg,** Schröderstiftstrasse 5.

Durch den Verlag sind die „Mitteilungen“ für 4 M. jährl. zu beziehen.

Druck von H. Fleischmann, Breslau I.

Digitized by Google

279.47.24.5

MITTEILUNGEN

zur

Jüdischen Volkskunde.

Organ

der

Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg

und der

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien.

Herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner der isr. Kultusgemeinde in Wien.

10. Jahrgang, 2. Heft.
(Der ganzen Reihe **26. Heft.**)

LEIPZIG
M. W. Kaufmann
1908.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

STALL-STUDY
CHARGE
WIDENER
JAN 07 2000
CANCELLED

CANCELLED

WIDENER
BOOK DUE - WID
6839202
JAN 07 2000
JUL 3 1980
CANCELLED

Digitized by Google

3 2044 100 886 142

Digitized by Google